



universität  
wien

# Magisterarbeit

Titel der Magisterarbeit

Journalismus „mit scharf“ –

Die Vermittlung hybrider Identität in transkulturellen  
Zeitschriften am Beispiel von „biber - Stadtmagazin für  
Wien, Viyana und Beč“

Verfasserin

Bakk.phil. Anna Tauschitz

Angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, im Juni 2010

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 066/841

Studienrichtung lt. Studienblatt: Publizistik und Kommunikationswissenschaft

Betreuerin / Betreuer: Univ.-Prof. Dr. Hannes Haas

## **Eidesstattliche Erklärung**

Ich versichere, dass ich die vorliegende Magisterarbeit selbstständig verfasst habe, keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt habe und alle für direkte und indirekte Zitate benutzten Quellen nach den Regeln des wissenschaftlichen Zitierens angegeben habe.

Die Arbeit wurde bisher weder in dieser noch in einer ähnlichen Form einer anderen Prüfungsbehörde vorgelegt und auch noch nicht veröffentlicht.

Wien, im Juni 2010

---

Unterschrift

## **Vorwort und Danksagung**

Diese Arbeit basiert zu einem Großteil auf Interviews mit sechs „biber“-Redakteurinnen und -Redakteuren, die sich freundlicherweise dazu bereit erklärten, viele persönliche Informationen von sich preiszugeben und von ihrem kulturellen Selbstbild, ihren kulturellen Wurzeln und ihrem sozialen Umfeld zu erzählen. Sie machten dies auf eine sehr offene, herzliche Art, was meine Motivation für den empirischen Teil der Arbeit um ein Vielfaches steigerte. Außerdem gewährten sie mir – als gebürtige Wienerin – einen Einblick in die Lebens- und Gedankenwelt einer mir zuvor relativ unbekannt Gruppe von jungen Wienerinnen und Wienern mit ausländischen Wurzeln: ihre positive und impulsive Art ist meiner Ansicht nach eine immense Bereicherung für die Wiener Bevölkerung.

Auf diesem Wege möchte ich mich herzlich bei jenen RedakteurInnen bedanken und ihnen sowie dem gesamten „biber“-Team alles Gute für die Zukunft des Magazins wünschen – „mit scharf“!

Mein weiterer Dank gilt meinen Eltern für ihre liebevolle Unterstützung und ihr tiefes Vertrauen.

# INHALTSVERZEICHNIS

<b>I. EINLEITUNG .....</b>	<b>6</b>
<b>II. THEORIE .....</b>	<b>9</b>
<b>1. KULTUR .....</b>	<b>9</b>
<b>1.1. Der Kulturbegriff in den Cultural Studies .....</b>	<b>9</b>
1.1.1. Kreislauf der Kultur nach Johnson .....	10
1.1.2. Kreislauf der Kultur nach du Gay et al. ....	12
1.1.3. Konzept der „cultural citizenship“ von Klaus und Lünenborg .....	13
<b>1.2. (Kulturelle) Globalisierung und Postmoderne als theoretische Bezugsrahmen</b>	<b>15</b>
1.2.1. (Kulturelle) Globalisierung .....	15
1.2.2. Postmoderne .....	16
<b>1.3. Transkulturalität.....</b>	<b>17</b>
<b>2. JOURNALISMUS .....</b>	<b>18</b>
<b>2.1. Journalismus in den Cultural Studies.....</b>	<b>18</b>
<b>2.2. Kulturtheoretische Journalismusforschung.....</b>	<b>19</b>
<b>2.3. Journalismus als kultureller Prozess.....</b>	<b>20</b>
2.3.1. Produktion .....	21
2.3.2. Medientext.....	21
2.3.3. Rezeption.....	21
<b>3. IDENTITÄT .....</b>	<b>22</b>
<b>3.1. Kulturelle Identität .....</b>	<b>24</b>
3.1.1. Hybride (kulturelle) Identität.....	24
3.1.2. „Der Dritte Stuhl“ als Metapher für hybride Identität.....	25
<b>3.2. Ethnische Identität.....</b>	<b>27</b>
<b>3.3. Identitätskonstruktion – die Patchwork-Identität.....</b>	<b>28</b>
3.3.1. Herstellungsprozess von Identität.....	28
3.3.2. Alltägliche Identitätsarbeit .....	29
3.3.3. Konstruktionen der Identitätsarbeit und Syntheseleistungen .....	31
<b>3.4. Identität und Sprache .....</b>	<b>33</b>
<b>3.5. Identität und Medien .....</b>	<b>35</b>
<b>4. DIE ZWEITE GENERATION DER MIGRANT(INN)EN.....</b>	<b>36</b>
<b>4.1. Aktuelle Daten .....</b>	<b>38</b>
<b>4.2. Bisherige Studienergebnisse zur Identität und Lebenswelt .....</b>	<b>39</b>
<b>5. MIGRANT(INN)EN, MEDIEN UND MEDIALE INTEGRATION.....</b>	<b>42</b>
<b>5.1. Mediale Integration.....</b>	<b>43</b>
<b>5.2. Transkulturelle Medien und Ethnomedien .....</b>	<b>44</b>
5.2.1. Ethnomedien.....	44

5.2.2. Transkulturelle Medien .....	45
<b>5.3. MigrantInnen und die (österreichischen) Medien .....</b>	<b>47</b>
<b>6. „BIBER“ - STADTMAGAZIN FÜR WIEN, VIYANA UND BEČ .....</b>	<b>51</b>
<b>III. EMPIRISCHER TEIL .....</b>	<b>56</b>
<b>7. ZIELE DER UNTERSUCHUNG UND FORSCHUNGSFRAGEN .....</b>	<b>56</b>
<b>8. METHODOLOGIE .....</b>	<b>57</b>
<b>8.1. Schritte und Methoden der Datenerhebung und -auswertung.....</b>	<b>58</b>
8.1.1. Problemzentriertes Interview.....	58
8.1.2. Artikelanalyse.....	60
<b>9. ERGEBNISSE .....</b>	<b>62</b>
<b>9.1. Ergebnisse der qualitativen Interviews.....</b>	<b>62</b>
9.1.1. Soziodemografische Daten.....	62
9.1.2. Selbstbild, Heimatbild und nationale Bindung.....	63
9.1.3. Soziale Ressourcen.....	66
9.1.4. Individuelle Ressourcen .....	71
9.1.5. Mediennutzung.....	73
<b>9.2. Ergebnisse der Artikelanalyse .....</b>	<b>75</b>
9.2.1. Themen der Artikel und kulturelle Informationen über die HauptakteurInnen	75
9.2.2. Sprachelemente.....	81
9.2.3. Titel der Rubriken.....	83
9.2.4. Bildelemente.....	84
<b>10. INTERPRETATION .....</b>	<b>85</b>
<b>10.1. Forschungsfrage 1.....</b>	<b>85</b>
<b>10.2. Forschungsfrage 2.....</b>	<b>88</b>
<b>10.3. Forschungsfrage 3.....</b>	<b>92</b>
<b>IV. RESÜMEE UND AUSBLICK.....</b>	<b>96</b>
<b>V. LITERATURVERZEICHNIS .....</b>	<b>102</b>
<b>VI. ABBILDUNGSVERZEICHNIS.....</b>	<b>109</b>
<b>VII. ANHANG I.....</b>	<b>110</b>
<b>VIII. ANHANG II (CD-ROM).....</b>	<b>138</b>

## I. Einleitung

„biber mit scharf“ – klingt anders, ist anders. Wer das transkulturelle „Stadtmagazin für Wien, Viyana und Beč“ das erste Mal liest, wird von der bunten, schreierischen Aufmachung, von den neuartigen, meist migrationsbezogenen, Themen und vom ungewöhnlichen, deutsch nicht immer korrekten, Schreibstil überrascht.

Wer aber steht hinter dieser Zeitschrift? Wer sind die JournalistInnen, die stets neue, teils kontroverse Berichte abseits von den Mainstream-Themen der österreichischen Medien produzieren und dabei allzu gerne bei ihren LeserInnen „anecken“?

Die vorliegende Arbeit wirft einen Blick hinter die Artikel von „biber“ – genauer gesagt auf die Identität der „biber“-RedakteurInnen. Als in Wien lebende MigrantInnen der zweiten Generation – also jener Migrantengeneration, die in Österreich geboren bzw. aufgewachsen ist – sind sie biculturell aufgewachsen und haben eine eigene hybride Identität entwickelt, die zwar von der österreichischen Gesellschaft und Kultur wie auch von jener ihrer Eltern geprägt ist, jedoch eigene, neuartige kulturelle Aspekte umfasst.

Über „biber“ haben die RedakteurInnen die Möglichkeit, ihr eigenes Selbst und damit ihre hybride Identität in ihre journalistischen Texte einfließen zu lassen und Themen anzuschneiden, die ihre „Community“ interessiert. Wodurch ihre Identität geprägt ist und wie diese über die Artikel an die LeserInnen vermittelt wird, soll in dieser Arbeit untersucht werden.

Zwar wendet sich die wissenschaftliche Forschung nun vermehrt den MigrantInnen der zweiten Generation zu, allerdings sind (noch) wenige deutsche oder österreichische Studien zum Thema hybride Identität wie auch zum Thema MigrantInnen als Produzenten in den (österreichischen) Medien vorhanden. Der Hauptgrund liegt v.a. darin, dass in Österreich nur sehr wenige junge Menschen mit Migrationshintergrund die Chance haben eine Position auf der Ebene der Medienproduktion zu erreichen. Das meist undifferenzierte Bild vom integrationsunwilligen „Ausländer“ hat sich in die Köpfe vieler ÖsterreicherInnen gebrannt, und für die österreichischen Medienproduzenten ist jene Gruppe der zweiten Migrantengeneration meist noch unbekannt. „biber“ hat insofern einen Meilenstein gesetzt, als das Magazin durch seine Neuartigkeit und Kreativität nun immer größeres öffentliches (Medien-) Interesse für die jungen, aufstrebenden und selbstbewussten MigrantInnen weckt und es (hoffentlich) nur eine Frage der Zeit ist bis sich auch die Wissenschaft mit ihnen befasst. Diese Arbeit soll daher einen anfänglichen Beitrag zur wissenschaftlichen

Auseinandersetzung mit dem Thema MigrantInnen der zweiten Generation als MedienproduzentInnen und ihre (hybride) Identität liefern.

Der theoretische Rahmen für diese Arbeit bewegt sich im Forschungsbereich der Cultural Studies, womit im ersten Kapitel grundlegend der Kulturbegriff wie auch das Dreiecksverhältnis zwischen Kultur, Medien und Macht erklärt und die (mediale) Produktion von Bedeutung im Kreislauf der Kultur anhand einiger Modelle beschrieben wird. Darunter befindet sich auch das Modell der „cultural citizenship“ bzw. des Kreislaufs medialer Bedeutungskonstruktion und -rezeption von Klaus und Lünenborg (Kap.1.1.3), das als theoretischer Rahmen der empirischen Untersuchung dient. Weiterführend werden in diesem Kapitel die Begriffe Globalisierung, Postmoderne und Transkulturalität erläutert.

Kapitel Zwei beschäftigt sich mit dem Verständnis von Journalismus in den Cultural Studies und mit den wissenschaftlichen Forschungsgebieten (Produktion, Medientext und Rezeption), die auf dem (in Kapitel 1.1.3 bereits vorgestellten) Kreislaufmodell von medialer Bedeutungsproduktion und -rezeption von Klaus und Lünenborg aufbauen und für die empirische Untersuchung dieser Arbeit herangezogen werden.

Das dritte Kapitel befasst sich mit älteren und neueren Konzepten von Identität und konzentriert sich dann auf die kulturelle und die hybride Identität im Rahmen der Cultural Studies. Dabei wird die von Badawia entwickelte Metapher des „Dritten Stuhls“, den sich biculturelle MigrantInnende „zimmern“, als eines der aktuellen Modelle hybrider Identität herangezogen (Kap. 3.1.2) und im Weiteren der Begriff der ethnischen Identität definiert. Das von Keupp aufgestellte Modell der Patchwork-Identität (Kap. 3.3) zur Erklärung der Konstruktion von Identität wird als theoretischer Bezugsrahmen für die empirische Untersuchung in dieser Arbeit verwendet. Nachdem die Sprache wie auch die Medien eine große Bedeutung für die Identitätsentwicklung wie auch -konstitution eines Individuums darstellen, werden diese beiden Aspekte anschließend diskutiert.

Kapitel Vier fasst die aktuellen Daten über die MigrantInnen der zweiten Generation in Österreich und Wien sowie Studien zu deren Identität und Lebenswelt (u.a. von Hilde Weiss) zusammen.

Kapitel Fünf diskutiert die Bedeutung der Medien in Hinblick auf die (soziale und mediale) Integration von MigrantInnen sowie die Sparte der Ethnomedien und der transkulturellen Zeitschriften, die momentan als die wichtigste Möglichkeit der Medienproduktion für MigrantInnen darstellen. Außerdem wird die momentane Situation junger MigrantInnen als

Medienakteure (d.h. als ProduzentInnen und NutzerInnen sowie ihre mediale Darstellung) angerissen.

Im Anschluss wird in Kapitel Sechs das „biber“-Magazin als transkulturelle Zeitschrift vorgestellt.

Kapitel Sieben bis Neun beinhalten den empirischen Teil dieser Arbeit, d.h. die Darstellung der Forschungsfragen, die Methodologie – für die Untersuchung wurden problemzentrierte Interviews mit insgesamt sechs „biber“-JournalistInnen über ihre Identität und anschließend eine Artikelanalyse ihrer (insgesamt 116) Artikel aus dem Jahr 2009 nach inhaltlichen, sprachlichen und bildlichen Aspekten durchgeführt – sowie die Auswertung und Interpretation der Untersuchungsergebnisse.

Ziel ist es durch die Verbindung der Untersuchungsergebnisse einerseits die Kennzeichen der hybriden Identität der JournalistInnen zu erheben und andererseits darzustellen, wie hybride Identitätsangebote auf inhaltlicher und formaler Ebene an die LeserInnen vermittelt werden.



## **II. Theorie**

### **1. Kultur**

Der Begriff „Kultur“ ist sehr weit gefasst und muss perspektivenabhängig betrachtet werden. So wird aus der philosophischen Perspektive unter Kultur die Summe gemeinsamer Werte, die dem sozialen Handeln eines Individuums Ausdruck verleihen, verstanden. Demnach ist Kultur der objektivierte Ausdruck menschlichen Handelns in gemeinsamen Sinngestalten (z.B. Essenssitten, Bräuche, Bauwerke, technische Errungenschaften, Kunstwerke etc.) (vgl. Wimmer 2004:44ff.)

In dieser Arbeit soll der Kulturbegriff im Rahmen der Cultural Studies behandelt werden.

#### **1.1. Der Kulturbegriff in den Cultural Studies**

Die Cultural Studies sind definiert als ein „transdisziplinäres Projekt der kritischen Kulturanalyse“ (Hepp/Winter 2006:10), das sich primär mit dem Verhältnis von Kultur, Medien und Macht beschäftigt. Ihr Projektcharakter rührt von der Tatsache, dass sie sich nicht auf ein bestimmtes Theorien- oder Methodenset festlegen lassen.

Die Kennzeichen der Cultural Studies sind Hepp (2006) zufolge „vor allem ihr radikaler Kontextualismus – d.h. die Annahme der Kontextbezogenheit aller kulturellen Prozesse und Praktiken –, ein entsprechend kontextbezogener Theoriebegriff sowie eine kritische und interventionistische Orientierung.“ (Hepp 2006:70).

Kultur wird in den Cultural Studies nicht bloß als ein statisches und objektiviertes Konstrukt von Ideen, Überzeugungen und Verhaltensweisen betrachtet.

„Ihnen geht es um die widersprüchlichen und sich kontinuierlich vollziehenden sozialen Prozesse von kultureller Produktion, Zirkulation und Konsum [...] Die Cultural Studies arbeiten mit den historisch entstandenen und spezifischen Bedeutungen und weniger mit allgemeinen Verhaltenstypologien, sind eher prozess- als ergebnisorientiert und verfahren interpretativ statt erklärend.“ (Ang 1999:318).

Speziell in Bezug auf multikulturelle Gesellschaften muss der Begriff „Kultur“ in einem dynamischen Kontext verstanden werden. Er ist nicht nützlich, wenn er als „statisch statt dynamisch, normativ statt beschreibend und monistisch wertbestimmend statt pluristisch wertbestimmend“ aufgefasst wird (Baumann 2000:164).

Das „Dreiecksverhältnis“ (Hepp 2006:70) zwischen Kultur, Medien und Macht untermauert Hepp durch Stuart Halls „These der Kulturrevolution“ (Hall 2002:95): Demnach

werden Kulturprodukte über Medien und Kommunikationstechnologien vermittelt und so zu einem immer bedeutenderen Wirtschaftsfaktor. Durch die mediale Globalisierung sind Kulturprodukte territorial unabhängig und über Staatsgrenzen hinweg verfügbar. „Eine auf die Gegenwart bezogene Auseinandersetzung mit dem Verhältnis von Kultur, Medien und Macht bedarf also auch einer mit Prozessen transkulturellen Kommunikation. Im Rahmen der Cultural Studies geschieht dies mittels eines übergreifenden Kulturbegriffs.“ (Hepp 2006:70). Dieser übergreifende Kulturbegriff ist die „Summe der verschiedenen Klassifikationssysteme und diskursiven Formationen“ (Hall 2002:108), auf die sich Kommunikation bezieht, um Dingen eine Bedeutung zu geben. Klassifikationssysteme werden als „Teil gesellschaftlicher Auseinandersetzungen um die Definition von sozialer Wirklichkeit, d.h. etwas Konfliktäres und Vorläufiges“ (Hepp 2006:71) gesehen. Diskurse sind im kulturtheoretischen Sinn „regulierte Möglichkeiten des Sprechens/ Kommunizierens über etwas, die ein bestimmtes Wissen und bestimmte Repräsentationen mit produzieren“ (ebd.). Diskursive Formationen werden somit dadurch bestimmt, was in einem spezifischen Kontext üblicherweise wozu kommuniziert werden kann.

Das folgende, von Richard Johnson erarbeitete Modell des Kreislaufs der Kultur soll den komplexen Kreislauf der Bedeutungsproduktion näher beschreiben und wird anschließend durch weiterentwickelte Modelle ergänzt.

#### 1.1.1. Kreislauf der Kultur nach Johnson

Johnsons Modell des „Kreislaufs der Kultur“ (Johnson 1986) beruht auf Stuart Halls (Hall 1973) entwickeltem (semiotisch angelegtem) „Encoding/Decoding“-Modell, das davon ausgeht, dass Wirklichkeit nur in Form von Zeichen und Sprache erfahren und folglich in Form von Zeichen medial vermittelt wird. Ein Mensch erlernt diese Zeichen und deren Bedeutungen auf konventionelle Art und Weise, also abhängig von der Kultur, Sprache und Ideologie der Gesellschaft in der er aufwächst und lebt. Um zu kommunizieren, muss eine Person das was sie ausdrücken will zuerst kodieren, d.h. „in einen Zeichencode und nach dessen Regeln verpacken“ (Krotz 2009:215). Gleichzeitig muss eine Person die das Kommunizierte verstehen will, jene kodierten Zeichen dekodieren, d.h. „in die selbst gewählten und akzeptierten Kontexte setzen“ (ebd.). Zeichen sind polysemisch, sie können also mehrere Bedeutungen haben. Welche Bedeutung einem Zeichen zugeordnet wird, hängt stets von dessen Konnotation ab, die wiederum aus dem (beispielsweise gesellschaftlichen) Kontext heraus gebildet wird. Die Kodierungs-/Dekodierungsvorgänge sind daher stets aufeinander bezogen, müssen daher nicht notwendigerweise identisch sein. (vgl. Hall 2001:174f.).

Hall (2001) unterscheidet zwischen drei verschiedenen idealtypischen Positionen, von denen aus ein medialer Text dekodiert werden kann:

- (1) die Vorzugsleseart: die Bedeutung des Textes, die den dominanten gesellschaftlichen Diskursen („preferred readings“) entspricht, wird vom Rezipienten komplett übernommen.
- (2) die ausgehandelte Leseart: Der Rezipient interpretiert vorrangig die Bedeutung des Textes entsprechend der dominanten Diskurse, ändert diese jedoch je nach situationsbedingtem Kontext ab und stellt seine eigenen Grundregeln beim Dekodieren auf.
- (3) die oppositionelle Leseart: der Inhalt des Textes wird zwar verstanden, doch die vom Diskurs vorgegebene Bedeutung abgelehnt und mit einer alternativen bzw. gegensätzlichen Bedeutung besetzt.

(Medien-) Kommunikation versteht Hall als einen „Circuit of Culture“ und knüpft dabei an das von Karl Marx und Georg Friedrich Hegel entwickelte Modell der Warenzirkulation an, das materielle Ware im Kreislauf von Produktion und Konsumation betrachtet. Im Fall der Medien geht Hall von einem Kreislauf von Zeichen, Bedeutungen und diskursiven Prozessen aus (vgl. Krotz 2009:217).

Richard Johnson (1986) führte Halls Kreislauf-Modell weiter aus und nutzte es für eine Gesamtverortung der Cultural Studies. Es beschreibt wie Kultur in vier Instanzen vermittelt zu fassen ist. Wie in Abbildung 1 zu erkennen ist, wird Kultur in der ersten Instanz produziert und erhält in Form von Produkten bzw. Texten Bedeutung, die wiederum „gelesen“ und schließlich in die jeweilige gelebte Kultur eingebettet wird. Der Kreislauf basiert auf der Annahme, dass erst im Zusammenwirken dieser vier Elemente (Produktion, Texte, Lesarten und gelebte Kulturen) Sinnhaftigkeit und Bedeutung geschaffen werden (vgl. Lünenborg 2005:72). D.h. ein Medientext kann erst durch seine Produktion von Menschen gelesen und interpretiert werden, die interpretierende Aneignung des Textes ist wiederum die Bedingung für die Einbindung der Bedeutungen jenes Textes in die gelebte Kultur. Des Weiteren ist jedes Element des Kreislaufs von den anderen zu unterscheiden, da die Form von Kultur mit jeder Instanz verändert wird. Diese Formveränderungen erfolgen durch spezifische gesellschaftliche Bedingungen bei der Produktion wie auch bei der Rezeption und befinden sich im Spannungsverhältnis zwischen Öffentlichem und Privatem sowie zwischen Abstrakt-Universellem und Konkret-Partikularem. Kultur kann also einerseits lokal und damit konkret-partikular gelebt werden, z.B. innerhalb einer bestimmten sozialen Gruppe deren kulturelle Formen (wie der alltägliche Klatsch) das Alltagsleben bestimmen. Andererseits existieren öffentliche Kulturprodukte (wie Medienprodukte), die aufgrund ihrer öffentlichen Repräsentation so universell und abstrakt sein

müssen, dass sie eine breite kulturelle Anschlussfähigkeit gewährleisten (vgl. Hepp 2009:249f.).

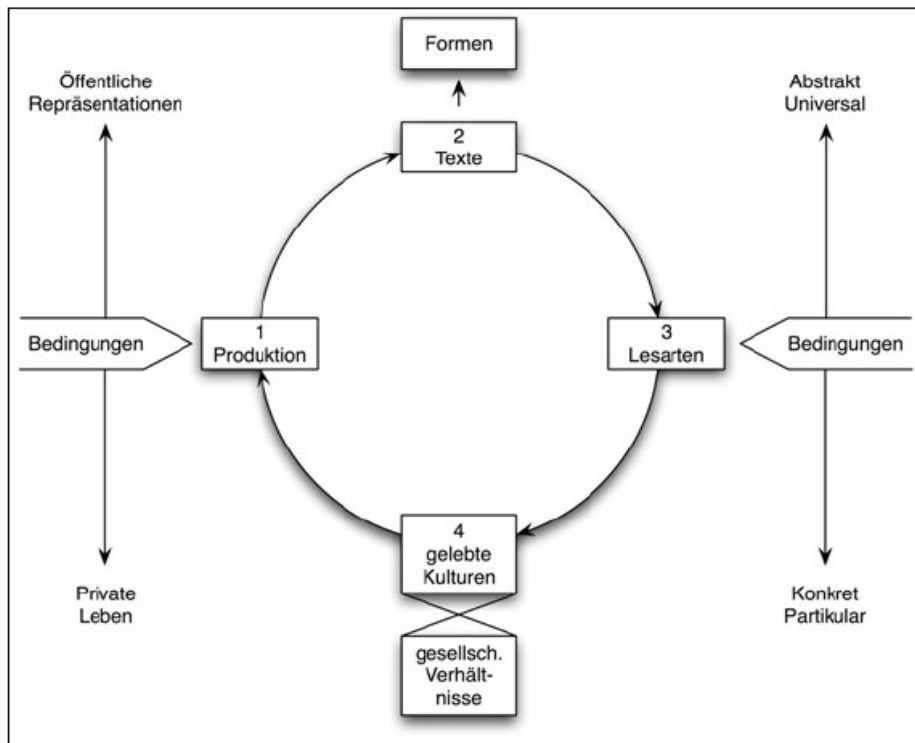


Abb. 1: Kreislauf der Kultur nach Johnson (Quelle: Hepp 2009:248)

Das Hauptanliegen dieses Modells besteht darin, Kultur nicht auf einer einzelnen Ebene des Kulturkreislaufs wissenschaftlich zu untersuchen, sondern „entlang all seiner Ebenen in konkreten Untersuchungen machtgeprägte Prozesse zu rekonstruieren, mittels derer Menschen im weitesten Sinne kulturelle Bedeutung produzieren.“ (Hepp 2009:249).

#### 1.1.2. Kreislauf der Kultur nach du Gay et al.

Paul du Gay et al. (1997) entwickelten Johnsons Kreislauf-Modell weiter, indem sie die von Stuart Hall und Ernesto Laclau bzw. Chantal Mouffe entwickelte Artikulationstheorie einbezogen: Artikulation meint, „dass einzelne Elemente durch ein diskursives In-Beziehung-Setzen ihre Bedeutung verändern, wodurch sie zu Momenten von etwas ‚Größerem‘ werden, nämlich der diskursiven Formation.“ (Hepp 2009:253). Jene Faktoren welche die Konstitution von Kultur und Kommunikation bestimmen, können folglich nicht als voneinander abgegrenzt gesehen werden, sondern müssen in ihrem temporären und konfliktreichen Zusammenspiel betrachtet werden. In ihrem weiterentwickelten Modell des Kulturkreislaufs (siehe Abb.2) arbeiten du Gay et al. mit anderen, der neueren Kultur- und Medienanalyse angepassten Begriffen. Die erste Ebene stellt weiterhin die Produktion von Kultur dar, kulturelle Produkte werden nicht als Texte sondern als Repräsentationen dar-

gestellt, welche von den Menschen nicht gelesen sondern konsumiert werden. Die gelebten Kulturen werden zur Identität und auf der Ebene der Regulation fungieren beispielsweise politische Instanzen. Die wechselseitigen Pfeile symbolisieren die Manifestation von Kultur in der gesamten Artikulation der verschiedenen Ebenen (vgl. Hepp 2009:254). Wie auch bei Johnsons Modell ist es notwendig die einzelnen Prozesse als eigenständig und in wechselnder Abhängigkeit zueinander stehend zu betrachten und gleichzeitig alle Elemente des Kulturkreislaufs in die wissenschaftliche Untersuchung mit einzubeziehen.

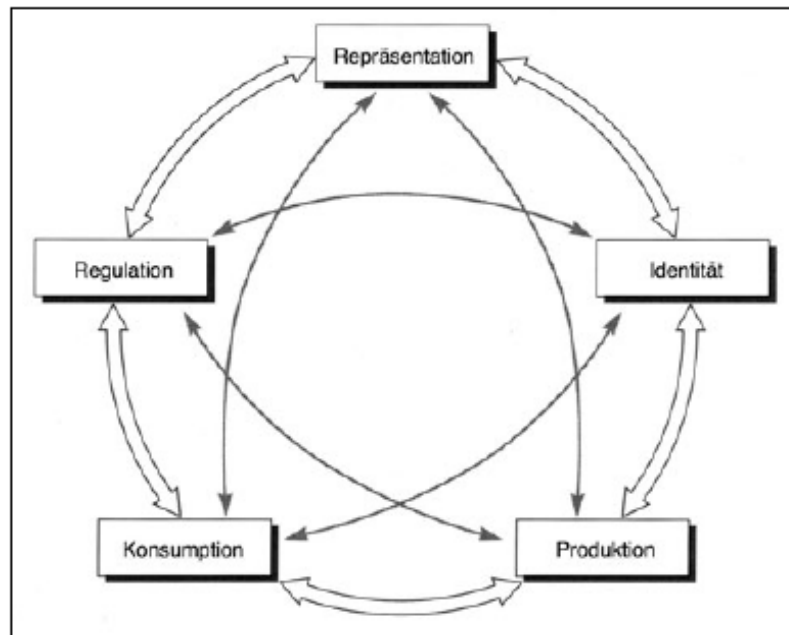


Abb. 2: Kreislauf der Kultur nach du Gay et al. (Quelle: Hepp 2009:254)

### 1.1.3. Konzept der „cultural citizenship“ von Klaus und Lünenborg

Elisabeth Klaus und Margreth Lünenborg (2000) nutzen Johnsons Modell für die kulturorientierte Journalismusforschung als Modell zur Darstellung des Kreislaufs medialer Produktion und Rezeption. „Cultural citizenship“ ist eine Erweiterung des Staatsbürgerkonzepts von Thomas H. Marshall (1950), der zwischen „civil citizenship“ (individuelle Rechte und Freiheiten des Bürgers), „political citizenship“ (die politische Teilhabe des Volkes) und „social citizenship“ (die sozialen Rechte der Bürger) unterschied. Mit dem zunehmenden Einfluss der Massenmedien auf die Öffentlichkeit sind „individuelle, gruppenbezogene und gesellschaftliche Identitäten maßgeblich mit Medien, durch Medien und mittels Medien geprägt“. Massenmedien sind somit sowohl Motor als auch Akteur der Herstellung dieser Identitäten (vgl. Klaus/Lünenborg 2004b:200).

„Cultural citizenship“ beschreibt folglich

„eine wesentliche Dimension von ‚Staatsbürgerschaft‘ in der Mediengesellschaft. Sie umfasst all jene kulturellen Praktiken [...], die kompetente Teilhabe an den symbolischen Ressourcen der Gesellschaft ermöglichen. Massenmedien sind dabei Motor und Akteur der selbst- und zugleich fremdbestimmten Herstellung von individuellen, gruppenspezifischen und gesellschaftlichen Identitäten.“ (Klaus/Lünenborg 2004b:200).

Angesichts der Veralltäglicung von Themen und Handlungen durch die Medien, z.B. durch TV-Formate, die Alltagsmenschen präsentieren (Real-People-Shows, Reality Shows etc.), und aufgrund der Vielfalt an hybriden medialen Formaten kann nicht mehr von der Vorstellung eines einzigen Medienpublikums ausgegangen werden. Stattdessen muss der Fokus der „cultural citizenship“ auf viele differenzierte Publika gelegt werden. Für das Individuum werden Medien zum Ort der Verhandlungen individueller Lebensentwürfe, indem sie eine Vielfalt an Konzepten bereitstellen, aus denen individuell und kulturell stimmige Sinn- und Lebenskonzepte gewählt und gestaltet werden können. Damit findet auch eine Abgrenzung von anderen Individuen statt, die gleichzeitig eine neue Gemeinschaft bzw. (sub-)kulturelles Verbundensein begründet (vgl. Klaus/Lünenborg 2004a:106f.).

Im Kreislauf medialer Bedeutungsproduktion ist „cultural citizenship“ insofern relevant, als sie die vielfältigen (gesellschaftlichen wie individuellen) Identitäten des Medienpublikums verbindet. Erst die Bedeutungszuweisung durch das Publikum gibt den (fiktionalen wie auch nicht-fiktionalen) Textformen ihre gesellschaftliche Relevanz und hat wiederum Rückwirkungen auf künftige Produktionen. Alle Prozesse sind dabei in „cultural citizenship“ eingebettet, die als Folie zu verstehen ist, vor der jegliches Medienhandeln stattfindet (Siehe Abb. 3). D.h., hier finden private wie öffentliche Diskurse statt und es werden die kulturell geprägten Kontexte der Produzierenden wie auch der Rezipierenden wirksam (vgl. Lünenborg 2005:217). Für die Journalismusforschung ermöglicht dieses Modell eine Verbindung von Mikroprozessen (individuelle oder gruppenbezogene Deutungs- und Interpretationsleistungen) und Makroprozessen (gesellschaftliche Öffentlichkeit auf nationaler und globaler Ebene). Da dieses Modell als theoretischer Rahmen für den empirischen Teil dieser Arbeit fungiert, wird in Kapitel 2.3 näher darauf eingegangen.

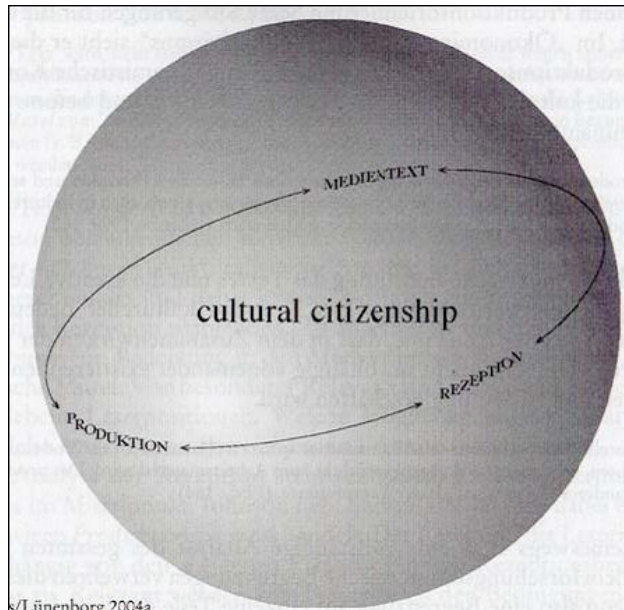


Abb. 3: Medienkreislauf und „cultural citizenship“ (Quelle: Lünenborg 2005:71)

## 1.2. (Kulturelle) Globalisierung und Postmoderne als theoretische Bezugsrahmen

### 1.2.1. (Kulturelle) Globalisierung

Globalisierung kann im Allgemeinen als ökonomische Verflechtung über nationalstaatliche Grenzen gesehen werden (vgl. Wallerstein 1986), wobei sie sich auf allen Ebenen (z.B. Wirtschaft, Politik, Kultur und Kommunikation) vollzieht. Weiters meint sie „die raumzeitliche Ausdehnung sozialer Praktiken über staatliche Grenzen, die Entstehung transnationaler Institutionen und Diffusion kultureller Muster“ (Müller 2002:8).

Die kulturelle Globalisierung meint eine „weltweit verbreitete Kultur ohne nationale Schranken, versehen mit universellen Bilderwelten und gleichen Mustern vor allem dargestellt in der Populärkultur.“ (IfK 2004:5). Folgende Kennzeichen der kulturellen Globalisierung sind festzuhalten:

1. Globalisierung tritt heute v.a. als globale Kulturindustrie auf, d.h. sie führt zu einer Angleichung kultureller Symbole, Umgangsformen und Konsumgewohnheiten. „Die eine Welt erscheint als eine Waren-Welt.“ (IfK 2004:5). Man spricht hier auch von der sogenannten „McDonaldisierung“ (vgl. Ritzer 1997): der Begriff wurde 1993 durch den Soziologen George Ritzer geprägt und bedeutet, dass multinationale Konzerne wie z.B. Fastfood-Restaurants ihre Konsum- und Kulturwaren weltweit verbreiten und unterschiedliche gesellschaftliche Bereiche dominieren. Hepp (2004) weist jedoch darauf hin, dass es nicht die eine globale Kultur gibt, sondern dass ein weites globalisiertes Feld von Kulturen existiert, auf dem Differenzen, Kämpfe und Wettbewerbe ausge-

tragen werden. Dieses Feld ist als Gesamtheit verschiedener, miteinander in unterschiedlichen kommunikativen Beziehungen stehender lokaler kultureller Kontexte, die sich aber durch dieses translokale Beziehungsgeflecht grundlegend in ihrer Eigenart wandeln, zu verstehen (vgl. Hepp 2004:246).

2. Das zweite Kennzeichen ist die „Glokalisierung“. Der Begriff wurde vom Soziologen Roland Robertson (1998) geprägt und bedeutet das Einhergehen von Globalisierung mit Lokalisierung und Regionalisierung. Damit ist die Rückbesinnung auf kulturelle Traditionen bzw. die lokale, regionale und nationale kulturelle Identitätssuche als defensive Reaktion auf die kulturelle Internationalisierung gemeint. Solche Lokalkulturen können zum Zusammengehörigkeitsgefühl innerhalb eines Kollektivs beitragen, bieten Orientierungspunkte und fungieren als Identitätsanker (vgl. IfK 2004:5).
3. Die „Hybridisierung“ bzw. „Kreolisierung“ von Kultur und Kunst meint „die Vermischung verschiedener kultureller Stile, Formen und Traditionen, aus der etwas Neues entsteht, eine ‚globale Melange‘.“ (IfK 2004:6). Durch den ständigen kulturellen Austausch besteht „die Welt nicht aus einem Mosaik, sondern ist ein sich ständig wandelnder Fluss der Kulturen, dessen verschiedene Strömungen sich dauerhaft mischen.“ (vgl. Unesco 2000 zit. nach IfK 2004:6).

### 1.2.2. Postmoderne

Ien Ang (1996) zufolge ist die Postmoderne als „ein gesellschaftlich widersprüchlicher Prozess zu sehen, der zu weitreichenden Veränderungen geführt hat und gleichsam Ausdruck eines Zeitgeistes und einer Lebenshaltung ist“ (Dorer 2009:108). Enttraditionalisierung, Pluralisierung und Individualisierung zählen zu den gesellschaftlichen Prozessen die mit der Postmoderne einhergehen, hervorgerufen durch die Mediatisierung, den globalisierten Kapitalismus, die Legitimationskrise der Philosophie (das „Ende der großen Erzählungen“ Aufklärung, Idealismus und Historismus) und die Krise der traditionellen Institutionen (vgl. Körber/Schaffar 2002:80). Welche grundlegenden Veränderungen diese mit sich bringen bzw. gebracht haben soll in Kürze dargestellt werden (vgl. Hepp 2004:244, Eickelpasch/Rademacher 2004:6f.):

- Veränderungen in Wirtschaft und Arbeit: der Arbeitsmarkt wird entstandardisiert, die Dominanz von Schicht und Klasse nimmt ab, stattdessen wird mehr in Bildung investiert.
- Soziokulturelle Veränderungen: die kollektiven Identitäten und das familiäre Zusammenleben werden fragmentiert, es entstehen vielfältigere Formen des Zusammen- und



Alleinlebens, zudem kommt es zur Ausdifferenzierung verschiedener Lebensstile, Überzeugungen und Bekenntnisse.

- Gefühl der Fragmentierung: aufgrund der Erosion von einst stabilen sozialen Zusammenhängen und infolge von Differenzierung, Pluralisierung und Enttraditionalisierung verliert das Subjekt die traditionellen Vorgaben und sozialen Rahmenbedingungen für seine individuelle Lebensführung und Identitätsbildung. Der Einzelne ist bei einer Vielzahl an meist medial vermittelten und sich ständig verändernden Identitätsangeboten auf die selbstständige Identitätsarbeit angewiesen und wird so zum „Baumeister seines eigenen Selbst“ (Eickelpasch/Rademacher 2004:7).

### **1.3. Transkulturalität**

Der Philosoph Wolfgang Welsch definiert Transkulturalität in klarer Abgrenzung zu den Konzepten der Multi- und der Interkulturalität. Das Interkulturalitätskonzept geht von der Existenz mehrerer klar getrennter und in sich homogener Kulturen aus und untersucht ihre Beziehungen zueinander, d.h. wie sie einander ergänzen, miteinander kommunizieren und einander verstehen (vgl. Welsch 1994:149). Das Konzept der Multikulturalität basiert auf dem gleichen Kulturverständnis wie jenes der Interkulturalität, legt seinen Fokus jedoch auf die (klar voneinander getrennten) Kulturen innerhalb einer staatlichen Gemeinschaft sowie auf deren Zusammenleben (vgl. Welsch 2002:40).

Während also das Inter- wie auch Multikulturalitätskonzept Kultur als länderspezifisch, in sich homogen und ortsgebunden ansehen, ist diese Auffassung aus heutiger Sicht nicht mehr aktuell: in Zeiten der Globalisierung, des freien Verkehrs von Personen, Waren und Informationen, haben sich diese – nach Johann Gottfried Herders Auffassung – inselartigen und kugelhaften Kulturen eines bestimmten Volkes vermischt und zu neuen Formen verbunden (Welsch 1995:39). Moderne Kulturen sind intern durch eine Vielfalt von Lebensstilen und -formen geprägt, nach außen hin überschreiten sie ihre Grenzen und durchdringen wiederum andere Kulturen. Das Konzept der Transkulturalität beschreibt Welsch (1994) daher folgendermaßen: „An die Stelle der Kulturen alten Zuschnitts – die man sich immer als eine Art National- oder Regionalkulturen vorgestellt hat – sind heute diverse Lebensformen getreten. Diese Lebensformen [...] machen nicht an den Grenzen der alten Kulturen halt, sondern gehen quer durch diese hindurch.“ (Welsch 1994:147f.).

Befürchtungen, dass die Globalisierung eine zunehmende Homogenisierung der Kulturen mit sich zieht und es letztlich zu deren kompletten Entdifferenzierung kommt (vgl. Breinig /Lösch 2002:28f.), stellt Welsch entgegen, dass die Vielheit der Einzelkulturen zwar schwindet, doch es entsteht ein neuer Typus von Vielheit: „die Vielheit unterschiedlicher

Kulturen und Lebensformen, von denen jede aus transkulturellen Kombinationen hervorgeht.“ (Welsch 1997:78). Das Konzept der Transkulturalität zielt auf ein Kulturverständnis der Verflechtung und Vermischung und fördert damit Interaktion und Integration.

## **2. Journalismus**

Journalismus im Allgemeinen „recherchiert, selektiert und präsentiert Themen, die neu, faktisch und relevant sind. Er stellt Öffentlichkeit her, indem er die Gesellschaft beobachtet, diese Beobachtung über periodische Medien einem Massenpublikum zur Verfügung stellt und dadurch eine gemeinsame Wirklichkeit konstruiert. Diese konstruierte Wirklichkeit bietet Orientierung in einer komplexen Welt.“ (Meier 2007:13).

In der Wissenschaft existieren unterschiedliche Perspektiven und Herangehensweisen an den Journalismus, womit es keine „Supertheorie“ des Journalismus gibt, sondern eine Vielzahl an Teiltheorien. Löffelholz (2004) hat einige dieser theoretischen Ansätze nach bestimmten Aspekten wie Entstehungskontext, Herangehensweise und Untersuchungsfokus in acht Theoriekonzepte gegliedert. Dabei unterteilt er in den normativen Individualismus, die materialistische Medientheorie, den analytischen Empirismus, den legitimistischen Empirismus, die (kritischen) Handlungstheorien, die funktionalistischen Systemtheorien, die integrativen Sozialtheorien und die Cultural Studies (vgl. Löffelholz 2004:61f.). Im Folgenden soll ausschließlich auf das für diese Arbeit relevante Konzept der Cultural Studies eingegangen werden.

### **2.1. Journalismus in den Cultural Studies**

Die Cultural Studies gehen davon aus, dass sich die Wirklichkeit „aus *Bedeutungsinterpretationen* und *Interpretationsregeln*, mit Hilfe derer sich die Menschen im Alltagsleben orientieren“ (Renger 2004:365) konstituiert. D.h. wir sehen die Welt nicht *wie sie ist*, sondern stets durch den Kontext, also die *Beziehungen*, die wir zu *dieser Welt* haben. „Das Leben und die sozialen Aktivitäten basieren auf und sind in der Regel abhängig von den Prozessen der *Signifikation*, der Zuweisung von Bedeutungen durch das Sprachsystem.“ (ebd.). In diesem Sinn ist Journalismus eine bedeutungsproduzierende Praxis der Moderne und daher – neben Literatur, Musik und Film – „the most important textual system in the world [...] its importance lies not only in its giantism as a physical product, but also in its real and imagined power to affect other systems, actions or events.“ (Hartley 1996:36 zit. nach Lünenborg 2005:86). Hartley (1996) beschreibt hier die zwei grundlegenden Charakteristika von Journalismus: dieser übernimmt „als symbolisches und technisch reproduzierbares Zeichensystem die Ausgestaltung und massenhafte Verbreitung eines sym-

bolischen Konzeptes von Gesellschaft [und] ist unlösbar ideologisch verbunden mit der ökonomischen, sozialen und technologischen Basis der Gesellschaft und trägt ständig dazu bei sie zu reproduzieren.“ (Lünenborg 2005:86). Journalismus wird so zum zentralen Motor des kulturellen Diskurses, wobei er sich dabei nicht bloß auf das Bereitstellen und das Aneignen von (gesellschaftlich relevantem) Wissen („public knowledge“) reduzieren lässt, sondern er umfasst ebenso die „popular culture“, d.h. „Formen der unterhaltsamen und vergnüglichen Präsentation und Diskussion des Alltäglichen wie des Exotischen“ (Lünenborg 2005:91). Damit kann Journalismus als Ware des alltäglichen Konsums betrachtet werden – sei es in Form von Alltagskultur reproduzierender, industrieller Massenware oder als Forum der Selbstverständigung sozialer und ökonomischer Eliten – und ist somit der zentrale Ort der kulturellen Selbstverständigung einer Gesellschaft (vgl. ebd.).

## **2.2. Kulturtheoretische Journalismusforschung**

Die seit den 1970er Jahren im englischsprachigen Raum bestehende Auffassung von Medien im Sinne der Cultural Studies sieht diese als einen Bestandteil der Alltagskultur im Dreieck mit Kultur und Macht, wodurch ihnen folgende gesellschaftliche Funktionen zukommen: sie sind Lieferanten von Material für Bedeutungsproduktion und Anbieter von Mitteln zum Aushandeln und (Neu-) Organisieren von gesellschaftlichen Machtverhältnissen (vgl. Klaus/Lünenborg 2000:197).

Bisher konzentrierten sich Forschungsprojekte in der Tradition der Cultural Studies u.a. auf die Publikums- und Rezeptionsforschung, obwohl theoretische Konzepte wie der in Kapitel 1.1.1 dargestellte Kreislauf der Kultur nach Johnson die Möglichkeit bieten, Produktions- wie auch Rezeptionsprozesse unter denselben theoretischen Prämissen zu analysieren (vgl. Klaus/Lünenborg 2000:198). Eine derartige kulturtheoretisch fundierte Journalismusforschung schließt sowohl die Beobachtung und Analyse des Produktionsprozesses, des Produkts wie auch des Rezeptionsprozesses in ihrem jeweiligen kulturellen Kontext ein. „Sie analysiert wie gesellschaftliche Macht und Bedeutung in journalistische Texte eingeschrieben wird, wie sie sich im Text semiotisch darstellt und in welcher Weise diese Bedeutung vom Publikum im Alltag aktiv angeeignet wird und dann auf den Produktionsprozess zurückwirkt.“ (Klaus/Lünenborg 2000:199). Die Hinwendung zu den aktiven Deutungsaktivitäten der Medientexte durch das Publikum führt unmittelbar zur Ausweitung des Journalismusbegriffs: der Schwerpunkt der Forschung liegt nun nicht mehr ausschließlich auf dem Informations- und Nachrichtenjournalismus, sondern es werden auch „unterhaltsame, beratende, ironisierende, marktschreierische, erzählerische, boule-

vardeske, populäre Formen der Herstellung und Bereitstellung von Themen zur öffentlichen Kommunikation“ (Klaus/Lünenborg 2000:204) miteinbezogen.

Essentiell beim kulturtheoretischen Ansatz in der Journalismusforschung ist die Überwindung des Dualismus von Unterhaltung und Information, Boulevardeskem und Seriösem, Trivialem und qualitativ Hochwertigem (vgl. Klaus/Lünenborg 2000:201f.): die zunehmende Emotionalisierung, Fiktionalisierung und Entertainisierung journalistischer Inhalte führen zu einer Mischung aus Erzählungen, Fakten und Fiktionen und lassen neue Genres wie z.B. Reality-Shows oder Doku-Dramen entstehen (vgl. Meier 2007:36). Zusammenzufassen sind diese Mischformen unter dem Titel des populären Journalismus.

Der Begriff ‚Populärer Journalismus‘ „impliziert den Zusammenhang zwischen Journalismus *und* Populärkultur, er thematisiert die Verstehensweise von Journalismus *als* Populärkultur und umfasst die Entwicklung, die Funktion und den Stellenwert von Journalismus *in* der Populärkultur.“ (Renger 2006:269).

In seinem Konzept des populären Journalismus, wonach Journalismus als kultureller Diskurs mit Kultur, Alltag und den Lebenswelten des Medienpublikums zusammenhängt, sieht Rudi Renger eine Trennung von Information und Unterhaltung als nicht mehr haltbar: Populärer Journalismus ist „ein Ergebnis der vielfältigen Ausdifferenzierung unterschiedlicher Journalismen (z.B. Infojournalismus, PR-Journalismus) und allgemein als eine Schnittmenge von sogenannten ‚Journalismus light‘-Produkten die in den letzten Jahren hauptsächlich am Zeitschriftenmarkt reüssieren konnten, Boulevardjournalismus und den Bereichen Unterhaltung, Werbung und Public Relations zu sehen.“ (Renger 2002:476). Populärjournalistische Texte dienen also nicht nur als alltägliche Ressourcen für Information und Orientierung, sondern auch als Vermittler von spezifischen Bedeutungskonstruktionen, die in Form von Angeboten aus den Bereichen Lebenshilfe, Service und Unterhaltung zum Teil weit über die Aufgaben der Medien als Transmissionsmittel von Information hinausgehen (vgl. Renger 2002:477).

### **2.3. Journalismus als kultureller Prozess**

Wie bereits in Kapitel 1.1.3 thematisiert, wird Journalismus im Kreislauf medialer Bedeutungsproduktion und Rezeption als „kultureller Diskurs zur Selbstverständigung der Gesellschaft“ (Klaus/Lünenborg 2000:204) verstanden. Klaus und Lünenborg benutzen in dem an Johnson (1986) angelehnten Kulturkreislaufmodell den Begriff der „Cultural Citizenship“ als gesellschaftliche und kulturelle Dimension. Gelingen kann die gesellschaftliche Selbstverständigung und Orientierung nur, wenn Medientexte sinnverstandend

rezipiert werden und „wenn die aktuelle journalistische Textproduktion an diese sinnhafte Dekodierung verfügbare Textangebote anschließt, auf widerständige Deutungen Bezug nimmt und diese zum Gegenstand der Auseinandersetzung macht“ (Klaus/Lünenborg 2000:205).

Jedes der Elemente im Kreislauf repräsentiert ein Forschungsgebiet in der Journalismusforschung, auf die im Folgenden kurz eingegangen wird.

### 2.3.1. Produktion

Hierunter wird der diskursive Prozess der Bedeutungszuweisung verstanden, d.h. das „Aushandeln von hegemonialer Bedeutung im Rahmen des redaktionellen Produktionsprozesses“ (Klaus/Lünenborg 2000:205). JournalistInnen kodieren Ereignisse in Texten und liefern den RezipientInnen damit Interpretations- und Deutungsangebote, wobei sie sich dabei immer auf eine spezifische gelebte Kultur beziehen, d.h. sie schreiben mit Blick auf das imaginierte Publikum (vgl. Klaus/Lünenborg 2000:207). Bestimmend für den Produktionsprozess sind ökonomische, redaktionelle und institutionelle Bedingungen der Medienproduktion, beispielsweise die journalistischen Qualitätsansprüche und (organisatorische, ökonomische oder technische) Vorgaben der Redaktion, wie auch die subjektabhängigen Dispositionen und das individuelle Selbstverständnis der JournalistInnen (vgl. Klaus/Lünenborg 2000:202).

### 2.3.2. Medientext

Die Ebene des Medientextes impliziert die „Bedeutungseinschreibung in journalistische Texte“ (Klaus/Lünenborg 2000:206) durch den Produzenten. Sie betrifft u.a. semiotische Mittel, formale Sprach- und Bildelemente, Narrationsformen und Genres, z.B. die Bedeutung jener Genres, die an die mündliche Erzählkultur angelehnt und damit dem alltäglichen Sprachgebrauch stärker verhaftet sind als schriftliche und hochgradig standardisierte Genres“ (Klaus/Lünenborg 2000:206). Der Text wird dabei in Hinblick auf die subjektiven und kulturellen Formen, die er verwirklicht und zugänglich macht, analysiert (vgl. Johnson 1999:168f. zit. nach Lünenborg 2005:73).

### 2.3.3. Rezeption

Der Fokus liegt hier auf der Rezeptionsseite, d.h. wie und unter welchen Bedingungen die RezipientInnen die in den Medientexten angebotenen Bedeutungen nutzen und wie sie die Texte deuten. Sie weisen also, abhängig von ihren individuellen Erfahrungen und Rezeptionsbedingungen, dem Text eine bestimmte Bedeutung und Funktion zu. Weiters ist von

großem Forschungsinteresse inwieweit die Aktivitäten der RezipientInnen auf den Journalismus zurückwirken, d.h. unter welchen Bedingungen die von den JournalistInnen wahrgenommenen Reaktionen seitens der Leser/-innen eine Veränderung der Texte herbeiführt (vgl. Klaus/Lünenborg 2000:207).

### **3. Identität**

Identität im Allgemeinen wird als etwas dem Wesen des Menschen eigenes angesehen, das sich im Individualisierungsprozess herausbildet und sich im Laufe des Lebens stetig verändert und weiterentwickelt (vgl. IfK 2004:11). Aus der Vielfalt an Identitätstheorien soll lediglich auf die für diese Arbeit relevanten Theorien, nämlich jene der Cultural Studies, eingegangen werden.

Stuart Hall (1994) fasst drei grundlegende Identitätskonzepte zusammen:

#### 1. Konzept des Subjekts der Aufklärung:

Der Mensch wird als vollkommen zentriertes und vereinheitlichtes Individuum betrachtet, das mit dem Vermögen der Vernunft, des Bewusstseins und der Handlungsfähigkeit ausgestattet ist. Das essentielle „Zentrum“ – die Identität – einer Person besteht aus ihrem inneren Kern, der mit der Geburt entsteht, sich mit ihr entfaltet und im Laufe ihres Lebens stets kontinuierlich und „identisch“ mit sich selbst bleibt (vgl. Hall 1994:181)

#### 2. Konzept des soziologischen Subjekts:

Dieses Identitätskonzept des symbolischen Interaktionismus (George Herbert Mead) besagt, dass Identität in der Interaktion zwischen dem „Ich“ und der Gesellschaft gebildet wird. Das Subjekt hat immer noch einen inneren Kern (das ‚wirkliche Ich‘), doch dieser wird „in einem kontinuierlichen Dialog mit den kulturellen Welten ‚außerhalb‘ und den Identitäten, die sie anbieten, gebildet und modifiziert“ (Hall 1994:182). Identität stellt somit die Brücke zwischen dem individuellen ‚Innen‘ und dem gesellschaftlichen ‚Außen‘, zwischen der persönlichen und der öffentlichen Welt, dar. Dadurch stabilisiert sie das Subjekt wie auch die kulturellen Welten, die es bewohnt, und macht sie auf reziproke Weise einheitlicher und vorhersehbarer. Dieses reziproke Verhältnis führt zur Stabilisierung der beiden Bereiche, wobei das Selbst stets ein kohärenter und stabiler Kern bleibt (vgl. Körber / Schaffar 2002:80).

### 3. Konzept des postmodernen Subjekts:

Mit dem Aufbrechen der stabilisierenden sozialen Rahmenbedingungen kommt es zur Individualisierung des Subjekts: die vormals sinn- und identitätsstiftenden Prägungen wie Familie, Religion und Arbeit werden von neuen Formen der Gruppenzugehörigkeit fragmentiert, die nicht mehr nur von Attributen wie Rasse, Klasse und Geschlecht, sondern auch von Handlungen und Geschmacksurteilen wie Konsum, Werten und Selbstrepräsentation bestimmt sind (vgl. Körper / Schaffar 2002:81). Das Subjekt ist nunmehr „nicht aus einer einzigen, sondern aus mehreren, sich manchmal widersprechenden oder ungelösten Identitäten zusammengesetzt.“ (Hall 1994:182). Die Ursache für diese grundlegende Veränderung sieht Hall im Phänomen der Globalisierung:

„Je mehr das gesellschaftliche Leben durch die globale Vermarktung von Stilen, Räumen und Vorstellungen, durch internationale Reisen, global vernetzte Medienbilder und Kommunikationssysteme vermittelt wird, desto mehr lösen sich Identitäten von besonderen Zeiten, Orten, Vergangenheiten und Traditionen – sie werden entbunden und erscheinen ‚frei flottierend‘. Wir werden mit einer Reihe von Identitäten konfrontiert, die alle zu uns oder besser zu bestimmten Seiten von uns gehören und zwischen denen wir wählen können.“ (Hall 1994:212).

Moderne Gesellschaften bieten vielfältige individualistische Orientierungen an und Individuen können sich mit mehreren kulturellen Referenzen identifizieren. Besonders in multiethnischen Gesellschaften sind die identitätsbeeinflussenden Determinanten äußerst vielfältig: Gruppenzugehörigkeiten sind frei wählbar und können jederzeit gewechselt werden, und unterschiedliche Lebensstile und Weltanschauungen existieren nebeneinander. Wir finden ein „weites globalisiertes Feld von Kulturen, auf dem Differenzen, Kämpfe und Wettbewerbe ausgetragen werden“ (Hepp 2004:246), vor. Aus dem ‚Cocktail‘ an Identitätsangeboten muss der Einzelne sein individuelles Mischungsverhältnis finden, wobei eine flexible Identität wichtig ist, um lernfähig zu bleiben (vgl. Shariatmahdavi 2008:8).

Der einst stabil und kohärent gedachte Kern des Selbst ist damit nicht mehr vorhanden, denn die (Teil-)Identitäten verändern sich ständig mit den stets neuen Erlebnis- und Erfahrungsbezügen im sozialen wie im kulturellen Kontext. Diese Vielfalt an kulturellen Attributen kann die Herausbildung von pluralen bzw. hybriden Identitäten zur Folge haben. Auf diese Form der Identität soll in den folgenden Kapiteln näher eingegangen werden.

### 3.1. Kulturelle Identität

In der Moderne wurde kulturelle Identität als kollektive Identität betrachtet, die v.a über die Zugehörigkeit zu einer Nation, Rasse und Ethnizität gebildet wird. Diese Vorstellung änderte sich im Zuge der Globalisierung und den mit ihr verbundenen Migrationsprozessen. Vertreter der Postkolonialismustheorie wie Homi Bhabha (1994) sind der Auffassung, dass das Wesen und der Ort der Kultur in postkolonialen Zeiten nicht mehr als einheitlich und geschlossen verstanden werden darf, und dass sich für MigrantInnen die Grenzen zwischen Heimat und Fremde immer mehr auflösen. Sie befinden sich damit zwischen zwei oder mehreren Kulturen, in einem „dritten“ bzw. hybriden Raum (vgl. Tillmann 2008:68).

Auch Hall (1994) spricht von kulturellen Identitäten, „die nicht fixiert sind, sondern im Übergang zwischen verschiedenen Positionen schweben, die zur gleichen Zeit auf verschiedene kulturelle Traditionen zurückgreifen. Sie sind das Resultat komplizierter Kreuzungen und kultureller Verbindungen, die in wachsendem Maße in einer globalisierten Welt üblich werden.“ (Hall 1994:218). Kulturelle Identität kann daher nicht mehr als Identifizierung einer Person mit einem einzigen Kollektiv angesehen werden, da moderne Gesellschaften eine Vielfalt an individualistischen Orientierungen anbieten und die Individuen sich mit mehreren kulturellen Referenzen identifizieren können (vgl. Bolscho 2005:30). Im Rahmen der Selbstdefinition ist es die Aufgabe des Subjekts, seine Identität auszuhandeln und die unterschiedlichen kulturellen Komponenten auf der Basis kultureller Ressourcen und sozialer Bezüge im Sinne einer Integrationsleistung zu einem Komplex von Konstruktionen miteinander zu verbinden (vgl. Welsch 1995:41). Dies geschieht, indem sich Identität ständig neu positioniert, was in Abgrenzung zu anderen Identitäten geschieht, dabei ist sie jedoch stets nur vorläufig und kontextuell (vgl. Hall 1994:75f.).

#### 3.1.1. Hybride (kulturelle) Identität

„Hybridität tritt in Situationen kultureller Überschneidung auf, wenn sich also teilweise gegensätzliche Sinngehalte und Handlungslogiken, die getrennten Handlungssphären entstammen, zu neuen Mustern zusammenfügen. Dies erzeugt Reibung und Energie, die sich sowohl negativ in Abgrenzungsritualen entladen, die aber auch positiv zur Erneuerung überkommener gesellschaftlicher Strukturen beitragen kann.“ (Foroutan/Schäfer 2009:17). Vor allem MigrantInnen liefern durch ihre kulturellen Gepflogenheiten und Werte neue Identifikationsangebote für die Kultur des Einwanderungslandes und nehmen wiederum andere Identifikationsangebote an (vgl. Hafez 2000 zit. nach Weber-Menges 2005:243).



Daraus können sich hybride bzw. synkrete Identitäten bilden, d.h. dass in einer Kultur Elemente unterschiedlicher kultureller Herkunft in einem aktiven Prozess zu einem Ganzen rekombiniert werden (vgl. Hepp 2004:221). Ein Beispiel hierfür sind Migrantenkinder der zweiten Generation, die mit zwei Kulturen (bikulturell) – der ihrer Eltern und der des Geburts- bzw. Aufnahmelandes – aufwachsen und jene Zwischenidentität in oft konfliktreicher Auseinandersetzung mit den verschiedenartigen Angeboten der Lebensführung entwickeln (vgl. Hepp 2004:223). Hall (1994) geht davon aus, dass MigrantInnen durch „Spuren besonderer Kulturen, Traditionen, Sprachen und Geschichten“ (Hall 1994:218) geprägt sind und mit sich tragen. Weiters spricht er davon, dass sie „das Produkt mehrerer ineinandergreifender Geschichten und Kulturen sind und zu ein und derselben Zeit mehreren ‚Heimaten‘ und nicht nur einer besonderen Heimat [...] [sondern] Kulturen der Hybridität“ (ebd.) angehören. Diese hybriden Identitäten können unter dem eher pessimistischen Aspekt der Unbestimmtheit und des Spannungsverhältnisses zwischen ‚innen‘ (dem Selbstverständnis von kultureller Identität) und ‚außen‘ (der Fremdzuschreibung) betrachtet werden. Badawia et al. (2003) kritisieren, dass die hybride Identität von Migrant\*innen Jugendlichen in der Forschung bisher v.a. unter dem Aspekt der Belastung betrachtet wurde, sodass Migrant\*innen Jugendliche als zerrissene Menschen, die mit zwei Kulturen aufzuwachsen haben und stets zwischen zwei Welten leben, angesehen werden. Eine optimistische wissenschaftliche Betrachtung, d.h. erfolgreiche Ausbalancierungen und kreative Selbstentwürfe von Migrant\*innen Jugendlichen, existiert hingegen kaum (vgl. Badawia et al. 2003:10). Doch die neue Generation wehrt sich gegen die „strukturelle ‚Zurückweisung‘ in eine sozial normierte Kategorie der ausländischen ‚Gastarbeiter‘“ (ebd.), indem sie eine neue soziale Rolle kreiert: „Als Alternative für die Sackgasse des ‚Entweder deutsch oder nicht-deutsch‘ baut sie eine neue Position auf, in der sie auf sehr individuelle Art und Weise beides vereinen will.“ (ebd.).

### 3.1.2. „Der Dritte Stuhl“ als Metapher für hybride Identität

Der Erziehungswissenschaftler Tarek Badawia führte zwischen 1998 und 2001 eine Grounded-Theorie-Studie<sup>1</sup> über Identitätsvorstellung und Identitätsbildungsaspirationen von bildungserfolgreichen Immigrant\*innen Jugendlichen in Deutschland durch. 40 Jugendliche mit Migrationshintergrund und einem erfolgreichen Besuch des deutschen Bildungssystems (Schulabschluss sowie Berufsqualifikation) nahmen daran teil. Im Rahmen der Studie entwickelte Badawia die Metapher des „Dritten Stuhls“, die eine

---

<sup>1</sup> Vgl. Badawia, Tarek (2002): „Der Dritte Stuhl“ – Eine Grounded Theory-Studie zum kreativen Umgang bildungserfolgreicher Immigrant\*innen Jugendlicher mit kultureller Differenz. Frankfurt a.M.

„Alternative zur Zerrissenheit des gängigen sprachlichen Bildes, man steht zwischen zwei Stühlen“ (Badawia 2003:131) darstellt. Sie basiert auf der „These der inneren Bikulturalität“ die besagt, dass „ein Mensch gleichzeitig einen mehrfachen kulturellen Sozialisationsprozess so durchlaufen kann, dass er über die Inhalte beider Kulturen permanent verfügt“ (Badawia 2003:134) und in Hinblick auf Kommunikation, Problemlösung und Orientierungsfragen situationsabhängig auf die eine wie auf die andere Kultur zurückgreifen kann.

Einige der idealtypischen Handlungs- und Selbstzuschreibungselemente von (bikulturellen) Migrantenjugendlichen sind (vgl. Badawia 2003:135):

- Zweisprachigkeit und „Switchen“, also das Wechseln zwischen den beiden Sprachen
- Selbstzuordnung zu zwei Kulturkreisen
- Anerkennung und Akzeptanz der Gleichwertigkeit von Einflüssen zweier Kulturwelten auf das Selbst
- Basiskenntnisse über beide Kulturen
- Untrennbarkeit der Kulturwelten und individuelle Selbstplatzierung in, zwischen, mit oder über diesen Kulturwelten
- Zwei vermittelte Sichtweisen von der Welt
- Offene Sichtweise für kulturelle Gegebenheiten
- Bewusster Umgang mit dem Neuen

Im Zuge der „bikulturellen Identitätstransformation“ macht das Individuum Erfahrungen mit der Bikultur (d.h. der kulturellen Vielfalt und Differenz), mit der monokulturell orientierten Umgebung der Mehrheitsgesellschaft sowie mit der Differenz bzw. Diskrepanz zwischen den beiden Kultursystemen (vgl. Badawia 2003:143). Diese mitunter negativen Differenz-Erfahrungen wie z.B. Vorurteile oder Diskriminierung bestimmen die Bildung und den Ausbau des Selbstbildes der Migrantenjugendlichen. Die Differenz gilt es mithilfe einer bikulturellen „Selbst-, Verständlichkeit“ die [...] zukunftsorientiert einen neuen Status jenseits bzw. entgegen kulturell partikularer ‚Zwangsverortungen‘ und Zuschreibungen anstreben will“ (Badawia 2003:146) zu überwinden. D.h., die bikulturellen Jugendlichen müssen einerseits von der Gleichwertigkeit beider Kulturen ausgehen, andererseits bedarf es des Vertrauens auf ihre durch die Kulturenvielfalt erfahrene Fähigkeit zur produktiven Konfliktlösung (z.B. bei im Falle von Diskriminierung) und weiters ihrer autonomen Sach- und Selbstkompetenz, die „zum kulturell experimentellen Handeln motiviert“ (Badawia 2003:144). Zwei grundlegende Haltungen sind hierfür ausschlaggebend: ‚Ich gehöre dazu und bin trotzdem anders‘ und ‚Ich werde nicht integriert, sondern

ich integriere mich selber'. Daraus bildet sich eine Kultur „in neuen Lebensformen, die mehr als die Summe zweier Kulturen ist“ (Badawia 2003:146) – der „Dritte Stuhl“.

### **3.2. Ethnische Identität**

Das Konzept der Ethnizität besagt, dass „eine relativ große Gruppe von Menschen durch Glauben an eine gemeinsame Herkunft, durch Gemeinsamkeiten von Kultur, Geschichte und aktuellen Erfahrungen verbunden sind und ein bestimmtes Identitäts- und Zusammengehörigkeitsbewusstsein besitzt.“ (Heckmann 1992:56). Die ethnische Identität eines Individuums wird insofern subjektiv geprägt, als dieses sich stärker oder schwächer mit den Merkmalen der ethnischen Gruppe identifiziert. Die ethnische Identität konstituiert sich folglich aus der Wahrnehmung von Gemeinsamkeiten mit der Gruppe, aber auch von Unterschieden zu andersethnischen Gruppen. Entscheidend ist also auch die Abgrenzung einer ethnischen Gruppe zu anderen Gruppen, basierend auf der gemeinsamen Tradition, Herkunft, Geschichte oder kulturellen Aspekten wie Sprache, Symbole oder Verhaltensweisen. „Je stärker die Gemeinsamkeiten innerhalb der Bezugsgruppe wahrgenommen werden, desto massiver werden Differenzen zu andersethnischen Gruppen wahrgenommen.“ (Kumer 1999:25). Speziell für MigrantInnen kann Ethnizität als Orientierungshilfe zur Identitäts(neu-)bildung wie auch als Entlastung (durch eine sprachlich und kulturell vertraute Umgebung) in der ethnischen Community dienen (vgl. Treibel 1990:191). Unter ethnischen Communities werden „unterschiedliche Formen ethnischen Zusammenlebens verstanden, die mehr oder weniger verbindlich sein können und nicht zwangsläufig an räumliche Nähe gebunden sind“ (ebd.). In der zweiten bzw. dritten Generation der MigrantInnen, also jener die im Aufnahmeland aufgewachsen bzw. geboren ist, wird v.a. von einer symbolischen Ethnizität gesprochen. Diese ist charakterisiert „durch eine nostalgische Treue zu der Kultur der Einwanderungsgeneration oder zur alten Heimat; Liebe zu und Stolz auf eine Tradition, die man auch empfinden kann, ohne daß sie in das Alltagsverhalten integriert [...] sein müssen.“ (Gans 1979:9 zit. nach Treibel 1990:196). Ähnlich, jedoch auf nationaler Ebene gedacht, definieren Bonfadelli et al. (2008) den Begriff der „imagined community“ bzw. der „vorgestellten Gesellschaft“. Demnach kann sich ein Mensch national an ein Land gebunden fühlen ohne in dem Land zu leben (vgl. Bonfadelli et al. 2008:160).

Ethnizität jeglicher Form kann sich aber auch negativ auswirken, wenn z.B. geringe Akzeptanz, Diskriminierung, Rassismus oder Benachteiligungen am Arbeitsmarkt durch Mitglieder der Aufnahmegesellschaft zu einer (Selbst-) Ethnisierung und Marginalisierung der MigrantInnen führen. Im Extremfall führt dies zur Etikettierung als „Ausländer“ bzw.

Nicht-Gesellschaftsmitglied und letztlich zur Minorisierung zu einer ethnischen Minderheit seitens der Aufnahmegesellschaft (vgl. Bukow/Llaryora 1988:61 zit. nach Treibel 1990:201f.). Hier spielen auch die (Massen-)Medien eine große Rolle, indem sie je nach Art und Intensität der Berichterstattung diese Exklusionsmechanismen verstärken oder auch vermindern können.

### **3.3. Identitätskonstruktion – die Patchwork-Identität**

Wie bereits in Kapitel 3.1. beschrieben, wird Identität in den Cultural Studies als etwas durch Diskurse, Sprache und Praktiken kontinuierlich Hergestelltes begriffen. Im Forschungsinteresse steht daher nicht *was* Identität ist, sondern *wie* sie als ein nie abzuschließendes Projekt stetig hergestellt und verändert wird, d.h. die Identitätsarbeit sowie die narrativen und diskursiven Identitätskonstruktionen stehen im Mittelpunkt der Forschung (vgl. Tillmann 2008:76).

Menschen, die sich in einem neuen bzw. nicht vertrauten Kulturkreis zurechtzufinden haben, wie z.B. MigrantInnen, aber auch Personen die in mehreren Kulturkreisen aufwachsen, z.B. MigrantInnen der zweiten Generation, müssen ihre Identität(en) meist mühevoll aushandeln, was in Form von alltäglicher Identitätsarbeit geschieht. Diese besteht laut dem Sozialpsychologen Heiner Keupp v.a. darin, vielfältige und oft widersprüchliche Erfahrungselemente in einen sinnhaften Zusammenhang zu bringen. Das Ergebnis dieser aktiv und kreativ geleisteten Verknüpfungsarbeit ist die sogenannte „Patchwork-Identität“. Sie ist gleichzusetzen mit einem „Fleckerlteppich“, der aus wild zusammengesetzten Formen und Farben besteht. Auf die Konstruktion des „zusammengeflickten“ Selbst wird nun näher eingegangen.

#### 3.3.1. Herstellungsprozess von Identität

Der Herstellungsprozess von Identität lässt sich grob in drei Perspektiven zusammenfassen (vgl. Keupp u.a. 2002:189):

1. Prozesse der (alltäglichen) Identitätsarbeit und vier zentrale Koordinationsleistungen, die eine Person hierbei vollbringt (relationale Verknüpfungsarbeit, Konfliktaushandlung, Ressourcenarbeit und Narrationsarbeit)
2. Subjektive Konstruktionen der Identität als Ergebnisse der Identitätsarbeit (diese sind keine fertigen Ergebnisse, sondern sich ständig entwickelnde Produkte des Identitätsprozesses)
3. Syntheseleistungen der Identitätsarbeit und Frage nach Herstellung von Kohärenz

### 3.3.2. Alltägliche Identitätsarbeit

„Identitätsarbeit hat als Bedingung und als Ziel die Schaffung von Lebenskohärenz [...] Das Gelingen dieser Identitätsarbeit bemisst sich für das Subjekt von Innen an dem Kriterium der Authentizität und von Außen am Kriterium der Anerkennung.“ (Keupp 2009:10). Mit der inneren Dimension sind die Selbstanerkennung und das Gefühl der Sinnhaftigkeit des Individuums gemeint. Die Identitätsarbeit besteht hier aus einer permanenten Verknüpfungsarbeit, mit deren Hilfe sich das Subjekt selbst begreift (Siehe Abb. 4). Die Verknüpfungen erfolgen dabei unter einer zeitlichen Perspektive (Vergangenes wird mit Gegenwärtigem und Zukünftigem verknüpft. Man stellt sich die Frage nach dem, was man erreicht hat, und dem, was man noch erreichen möchte), unter bestimmten lebensweltlichen Gesichtspunkten (Erfahrungen von einem selbst, z.B. als Lebenspartner, als Berufstätiger, als Sportler etc.), und auf der Ebene von Ähnlichkeit und Unterschieden (d.h. Selbsterfahrungen bestätigen bereits vorhandene Erfahrungen oder widersprechen ihnen, oder sie werden komplett neu erworben) (vgl. Keupp u.a. 2002:190).

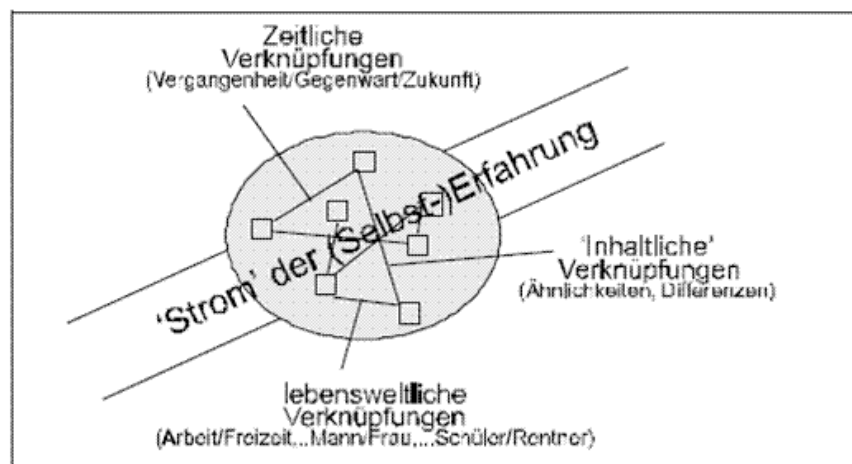


Abb. 4: Identitäts als Verknüpfungsarbeit (Quelle: Keupp 2009:11)

Die äußere Dimension umfasst den „Passungsprozess an der Schnittstelle von Innen und Außen“ (Keupp u.a. 2002:191), d.h. die Aushandlungsprozesse des Subjekts mit seiner gesellschaftlichen Umwelt. Passung ist dabei „stets ein subjektiver Aushandlungsakt zwischen oftmals (inhaltlich oder zeitlich) divergierenden Anforderungen“ (Keupp u.a. 2002:216), also eine konfliktbezogene Aushandlung. Wie dieser Prozess gestaltet ist, hängt von den Ressourcen ab, die dem Individuum zur Verfügung stehen, und wie diese Ressourcen nutzbar gemacht werden. Keupp u.a. greifen hier auf die Kapitalsorten-Theorie von Pierre Bourdieu (1983) zurück. Die primären Kapitalsorten sind demnach das ökonomi-

sche, das soziale und das kulturelle Kapital. Werden die drei Kapitalsorten auf den sozialpsychologischen Identitätsdiskurs übertragen, so lassen sich die folgenden Ressourcen zusammenfassen:

- Materielle Ressourcen:

Diese entsprechen Bourdieus ökonomischem Kapital, welches „unmittelbar und direkt in Geld konvertierbar [ist/A.T.] und [...] sich besonders zur Institutionalisierung in der Form des Eigentumsrechts [eignet/A.T.]“ (Bourdieu 1983:185). Damit ist das ökonomische Vermögen des Individuums gemeint, das ihm die materielle Absicherung zur Selbstorganisation in Form von „sinnvoller Tätigkeit und angemessener Bezahlung“ (Keupp 2009:26) wie auch den Zugang zu anderen Ressourcen wie Bildung und Kultur ermöglicht.

- Soziale Ressourcen:

Das soziale Kapital versteht Bourdieu als jene Ressourcen, „die auf der Zugehörigkeit zu einer Gruppe beruhen“ (Bourdieu 1983:191), d.h. das soziale Beziehungsnetz (z.B. Familie, Freunde, Interessensgemeinschaften, Vereine etc.) das sich ein Individuum aufbaut, und in das es ständig auf der Grundlage von materiellen und symbolischen Tauschbeziehungen investieren muss. Voraussetzung und Ergebnis dieses Austausches ist das gegenseitige Kennen und Anerkennen in der Gruppe, wodurch die Gruppe reproduziert wird, den einzelnen Gruppenmitgliedern Sicherheit geboten wird, und die Grenzen zu anderen Gruppen bestätigt werden (vgl. Bourdieu 1983:193).

- Individuelle Ressourcen:

Bourdieu spricht vom kulturellen Kapital, das er in drei Formen unterteilt: kulturelles Kapital in inkorporierter Form (verinnerlichte Fertigkeiten und Haltungen), in objektivierter Form (z.B. Bücher, Bilder, Kunst etc.) und in institutionalisierter Form (z.B. staatlich anerkannte Abschlüsse und Titel). Im Folgenden soll näher auf das für diese Arbeit relevante inkorporierte kulturelle Kapital eingegangen werden: Bourdieu versteht diese Form als körpergebunden, da es vom Individuum mit Aufwand von Zeit und Energie verinnerlicht wird. Kurz gesagt: durch Bildung und Übung (vgl. Bourdieu 1983:187). In Bezug auf die Weitergabe des kulturellen Kapitals spielt dessen Vererbung durch die Familie eine große Rolle, da das Kulturkapital der Eltern auf ihre Kinder übertragen wird. Verkörperlichtes Kulturkapital bleibt immer von den Umständen seiner ersten Aneignung geprägt, wodurch es mehr oder weniger erkennbare Spuren hinterlässt, z.B. die typische Sprechweise einer Region. Besonders im Fall von Migrantenkindern spielt die Weitergabe von kulturellen Ressourcen durch die Eltern eine große Rolle, da jene Ressourcen von der Kultur des Herkunftslandes der Eltern geprägt sein können. Damit sind z.B. deren Men-

talität, Anschauungen und Denkweisen, Traditionen und die Religion gemeint. Als besonders wichtige Ressource gilt die Muttersprache der Eltern, weshalb später auf die Bedeutung der Sprache für die Identitätsbildung eingegangen wird (Siehe Kapitel 3.4).

Für die Identitätsentwicklung ist nun weniger der bloße Besitz der o.a. Ressourcen relevant, sondern die Art, wie sie in identitätsrelevante Abläufe übersetzt werden. Keupp u.a. nennen zwei Transformationsleistungen (vgl. Keupp u.a. 2002:201ff.):

1. Bestimmte Kapitalien werden in andere verwandelt (z.B. können Freizeitkontakte für die Arbeitsbeschaffung genutzt werden, oder die Investition in eine Ausbildungsstätte durch die Eltern ermöglicht die schulische Bildung der Kinder.)
2. „Äußere Kapitalien“ werden in identitätsrelevante innere Kapitalien bzw. Ressourcen übersetzt, was über drei Übersetzungskategorien geschieht: als Optionsraum, über den dem Individuum mögliche Identitätswürfe und -projekte geboten werden, als subjektive Relevanzstruktur, über die das Subjekt entscheidet, welche identitätsrelevanten Perspektiven es zulässt (z.B. kann das soziale Netzwerk als Filter für die von den Massenmedien angebotenen „Lebensstilpakete“ fungieren), und als Bewältigungsressource, d.h. das jeweilige Kapital dient in Orientierungskrisen als Krisenmanagement (z.B. kann ein soziales Netzwerk Rückhalt und emotionale Stütze bieten).

Als weitere Koordinationsleistung ist die narrative Konstruktion von Identität zu nennen. Damit ist die Selbsterzählung, also die Art und Weise, wie das Subjekt selbstrelevante Ereignisse auf der Zeitachse aufeinander bezieht und sich anderen mitteilt, gemeint. Beeinflusst werden diese Selbsterzählungen von gesellschaftlich vorgegebenen Fertigpackungen, medial verstärkten Metaerzählungen wie auch von Machtstrukturen (vgl. Keupp u.a. 2002:216).

### 3.3.3. Konstruktionen der Identitätsarbeit und Syntheseleistungen

Der soeben beschriebene Prozess der situationalen Selbstthematisierungen eines Individuums führt zur Identitätsarbeit auf vier weiteren Konstruktionsebenen (Siehe Abbildung 5), die im Überblick dargestellt werden (vgl. Keupp u.a. 2002:217, Straus/ Höfer 1997:284ff., Bretländer 2007:35f.):

- Subjektive Selbsterfahrungen im Alltag werden sortiert und situationsbedingt mit anderen Selbsterfahrungen (z.B. jenen aus der Vergangenheit) zu unterschiedlichen (kontextbezogenen und daher vorläufigen) Teilidentitäten, z.B. in Lebensfeldern wie Beruf, Partnerschaft, Freizeit etc., gebündelt.
- Neben der Bildung der Teilidentitäten werden sämtliche Selbst-Erfahrungen des Subjekts zu einem „Identitätsgefühl“ verdichtet. Dieses ist vom Selbstgefühl – also von

den Selbstbewertungen des Subjekts anhand selbstgesetzter Werte und Ziele – und vom Kohärenzgefühl (dem Gefühl vom Einklang „mit sich und der Welt“) bestimmt.

- Auf der Ebene der Meta-Identität führt der dem Subjekt bewusste Teil des Identitätsgefühls zu einer narrativen Verdichtung der Darstellung der eigenen Person, den biografischen Kernnarrationen. Über diese kann sich das Subjekt über sich selbst mit anderen austauschen und ein grundlegendes Bild von sich transportieren.
- Die Ergebnisse der drei Ebenen münden in der subjektiven Handlungsfähigkeit. Diese hängt von der Identitätsentwicklung des Subjekts, sowie von der Nutzung der dem Subjekt zur Verfügung stehenden Lebensbedingungen ab. Im Idealfall werden diese sinnbringend für die Lebensgestaltung des Subjekts genutzt.

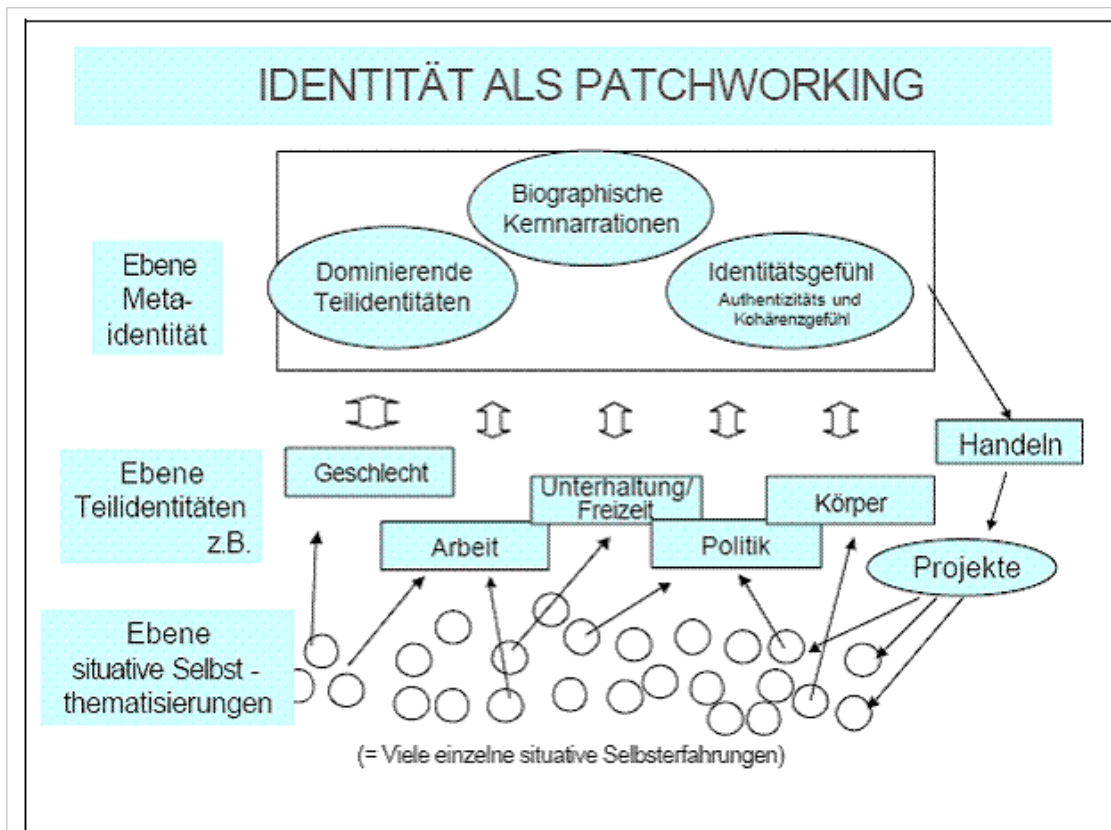


Abb. 5: Identität als Patchworking (Quelle: Keupp 2009:11)

Als Indizien für eine gelungene Identität bezeichnen Keupp u.a. (vgl. Keupp u.a. 2002:267f.):

- Kohärenz: die Herstellung eines Gefühls des Sinnhaften, des Verstehbaren und des Gestaltbaren, der Einklang „mit sich und der Welt“
- Anerkennung über den sozialen Status und die gesellschaftliche Rolle im Zuge des dialogischen Austauschs mit Anderen



- Authentizität: Ambivalenzen und Veränderungen in ein im positiven Sinn akzeptables Spannungsverhältnis bringen

Die Erfahrung von Kohärenz, Anerkennung und Authentizität beeinflusst die Handlungsfähigkeit der Subjekte.

Zwei weitere Aspekte sind im Zuge der Identitätsdiskurses relevant für diese Arbeit – jener der Sprache und jene der Medien.

### **3.4. Identität und Sprache**

Geht man davon aus, dass die verschiedenen Teilidentitäten eines Individuums patchworkartig zusammengesetzt sind und im Zuge der (alltäglichen) Identitätsarbeit aktiv konstruiert werden, so geschieht dies größtenteils auf kommunikativer bzw. sprachlicher Ebene, also in Kommunikations-, Gesprächs- und Mediennutzungssituationen (vgl. Kresic 2006:154f.). „Das Verfügen über Sprache ist zum einen Bedingung dafür, dass die eigene Subjektivität reflektierbar, externalisierbar und damit konstruierbar wird, zum anderen bildet die Teilhabe an Sprache die Voraussetzung für die Sozialisation eines Individuums in eine bestimmte gesellschaftliche Wirklichkeit.“ (Kresic 2006:157). Sprache bildet also die Grundlage für die individuelle wie auch für die kollektive Identität einer Gruppe, sei es in Form von Einzelsprachen, von Sprachvarietäten wie Dialekte oder Sprachstilen (vgl. Kresic 2006:224). Sie ermöglicht den gegenseitigen Austausch von Erfahrungen, Erlebnissen, Erkenntnissen und Wissensbeständen zwischen mehreren Individuen bzw. innerhalb einer Gruppe.

Die Ethnolinguistik sieht einen Zusammenhang zwischen der (natürlichen) Sprache (wie auch der Grammatik), dem Denken, der (Wahrnehmung von) Realität und den ethnisch begründeten, (sozio-) kulturellen Aspekten der entsprechenden Sprachgemeinschaft eines Individuums (vgl. Hahn 2008:49). Sprache ist also eine bedeutende Grundlage für das Selbstverständnis und die Identitätsbildung eines Individuums im Zuge der Kommunikation mit seiner sprachlichen (und sozialen wie ethnischen) Gemeinschaft und dient gleichzeitig der Identitätsvergewisserung und -sicherung innerhalb der Gruppe (vgl. Thimmabrey 2003:5). Wenn nun ein Individuum in eine andere sprachliche Gemeinschaft wechselt, wie es z.B. bei MigrantInnen der Fall ist, so werden die angeeigneten Normen, welche u.a. durch die Muttersprache erworben wurden, durch die Sozialisation in jener Gemeinschaft (in diesem Fall der Aufnahmegesellschaft) fragmentiert, da der Kontakt mit der anderen Kultur und deren Träger intensiviert wird (vgl. Shariatmahdavi 2008:18). Wächst das Individuum mehrsprachig auf, wie es bei MigrantInnen der zweiten Generation

der Fall ist, da sie sowohl die Muttersprache der Eltern als auch die Mehrheitssprache beherrschen, so bedeutet dies eine automatische Auseinandersetzung mit beiden Kulturen. Diese Zwei- bzw. Mehrsprachigkeit kann entweder als Identitätsbedrohung angesehen werden, z.B. infolge des Gefühls innerer Zerrissenheit und Spaltung zwischen zwei Kulturen oder aus Angst vor dem Verlust der „ursprünglichen“ Identität. Oder sie ist identitätsstiftend, indem das Individuum seine Mehrsprachigkeit und -kulturalität mit einem gewissen Stolz und Selbstbewusstsein betrachtet und für sich nutzt (vgl. Oppenrieder / Thumair 2003:52), z.B. im Beruf.

„Code-Switching“ und Ethnolekt:

Ein typisches sprachliches Phänomen von MigrantInnen der zweiten Generation ist das „Gemischtsprechen“ der Sprachen oder „Code-Switching“. Dabei nutzen die (meist bilingualen) Personen „ihr sprachliches Repertoire optimal aus, indem sie zwischen den ihnen zur Verfügung stehenden Sprachen hin- und herwechseln“ (Banaz 2002:61). Voraussetzung dafür ist das gegenseitige Sprachverständnis der Gesprächspartner. Betrachtet man Sprache als konstituierendes Element und Ausdruck einer sozialen wie auch ethnischen Gruppe, so ist es den jungen MigrantInnen möglich sich mit dieser hybriden Sprachform auf meist spielerische oder bewusst provokative Weise sowohl gegenüber der Mehrheitsgesellschaft als auch gegenüber der Gruppe der MigrantInnen der ersten Generation abzugrenzen und auf kreative Weise ihre eigene Gruppenidentität zu konstruieren.

Gleiches gilt für den sogenannten Ethnolekt, „eine Sprechweise (Stil), die von den Sprechern selbst und/oder von anderen mit einer oder mehreren nicht-deutschen ethnischen Gruppen assoziiert wird.“ (Auer 2003:256). Dies kann beispielsweise Deutsch mit türkischen Einflüssen sein, wie der Wegfall des unbestimmten Artikels im Akkusativ („Hast du Schere?“) (vgl. Dirim 2005:84).

Auer (2003) unterscheidet zwischen drei Formen des Ethnolekts am Beispiel türkischstämmiger Jugendlicher in Deutschland (vgl. Auer 2003:256): der primäre Ethnolekt ist in deutschen Großstadt-Ghettos entstanden und wird v.a. von männlichen Jugendlichen mit (türkischem) Migrationshintergrund verwendet. Er weist syntaktische und morphologische Ähnlichkeiten zum sogenannten „Gastarbeiterdeutsch“ der ersten Migrantengeneration auf, allerdings scheinen den Jugendlichen die „korrekten“ deutschen Regeln bekannt zu sein. Auer vermutet, dass den Ethnolekt „selektiv und situationsspezifisch zu Zwecken der Selbst-Stilisierung als ethnische Gruppe einsetzen – teils durchaus in ironischer intertextueller Bezugnahme auf die Sprache ihrer Eltern und Großeltern.“ (Auer 2003:259). Der

sekundäre Ethnolekt, auch „Kanak(sprak)“ oder „Türkenslang“ genannt, ist medial transformiert. Er basiert auf dem primären Ethnolekt, wird allerdings v.a. von deutschen Medienmachern wie dem Comedy-Duo „Erkan und Stefan“ (bzw. Personen, denen der primäre Ethnolekt nicht „gehört“) in Filmen, Comedies oder auch Zeitungsartikeln stilisiert und frei erweitert (vgl. ebd.). Der tertiäre Ethnolekt entsteht durch Zitieren und Weiterentwickeln des sekundären (medial vermittelten) Ethnolekts durch deutsche Jugendliche. Der Verwendungszweck liegt entweder darin, Medienkenntnis unter Beweis zu stellen (z.B. durch mediale Zitate wie „Ey krass“ oder „korrekt“), oder der Ethnolekt dient als „Spott-Varietät mit abgrenzender oder sogar diskriminierender ethnischer Bedeutung“ (Auer 2003:260). Auer spricht außerdem von einer „De-Ethnisierung des Ethnolekts“ (Auer 2003:261): demnach breitet sich der primäre Ethnolekt (in Form von fehlenden Präpositionen und Artikelformen) auf verschiedene ethnische Gruppen, darunter auch auf deutsche Jugendliche, aus. Er wird in die (deutsche) Alltagssprache aufgenommen und wird damit zu einem „Soziolekt des Deutschen“ (Auer 2003:262).

### **3.5. Identität und Medien**

In Bezug auf die Identitätsentwicklung haben Medien drei Grundfunktionen (vgl. Bonfadelli et al. 2008:27f.):

1. Sie stellen Inhalte zur Identifikation sowie Identitätsressourcen zur Verfügung
2. Sie ermöglichen parasoziale Interaktion mit Medienfiguren, die der persönlichen Orientierung (Vorbildfunktion), Identifikation und dem sozialen Vergleich dienen.
3. Sie bieten (interaktive) Räume zur Artikulation und Konstruktion von Identitäten an

Die massenhafte Verbreitung von (Print- wie auch audiovisuellen) Medienangeboten und die wachsende Zahl an verschiedenen Medienformaten haben eine zunehmende Verflechtung von der Realität des Alltags und den medial vermittelten Realitäten zur Folge. Mediale „Role-Models“ und Inhalte prägen die Gedankengänge und das Verhalten der Rezipienten und tragen so – über Identifikation und Abgrenzung – zu deren Auseinandersetzung mit der eigenen Identität bei. Werte, Normen und Muster werden nicht mehr ausschließlich über die zwischenmenschliche Kommunikation ausgehandelt, sondern mitunter über Erzählungen der Medien (narrations), z.B. in Reality-Shows oder Daily Soaps (vgl. Körber / Schaffar 2002:82). Gleichzeitig machen es die mit der medialen Globalisierung einhergehenden, grenzüberschreitenden Kommunikationstechnologien den Rezipienten möglich, Medienangebote aus aller Welt zu empfangen und so aus einer noch größeren

Vielzahl an translokal (über die Grenzen der Nationalstaaten hinweg) vermittelten Identitätsressourcen zu wählen. (vgl. Dorer/Marschik 2006:26, Kresic 2006:245).

Beim Rezipieren von Medieninhalten wählt der Nutzer prinzipiell aktiv aus dem vorhandenen Medienangebot aus, setzt sich mit den präferierten Medienpersonen oder Identitätsressourcen auseinander und konstruiert dabei – je nach der (präferierten oder oppositionellen) Lesart – Sinnzuschreibungen. Dabei werden allerdings nur einzelne Elemente bzw. Ressourcen aus dem medialen Angebot herausgegriffen und je nach Relevanz für die eigene Lebenswelt angeeignet (vgl. Bonfadelli 2008:30f.). Für die Selektion sind stets die eigenen Vorstellungen und Sinnkonstruktionen, individuelle Faktoren wie Sprachkenntnisse, Alter, Geschlecht, Bildung, Klasse und die biografischen Hintergründe, Interessen und Motivationen, Erfahrungen, wie auch „äußere“ Faktoren wie Ort und Zeit ausschlaggebend (vgl. Dorer/Marschik 2006:26).

Mit der Einführung von (Fernseh-) Reality-Formaten wie „Big Brother“, Talkshows, Dating- und Casting-Shows („Deutschland sucht den Superstar“, „Germany`s Next Topmodel“) etc. tritt der Mediennutzer aus der passiven Rezipientenrolle heraus und wird zum aktiven Produzenten, indem ihm eine (mehr oder weniger authentische) Selbstdarstellung über jene medialen Experimentierräume ermöglicht wird und er damit selbst zu einem (symbolischen) Modell für Identitätsentwürfe wird (vgl. Bonfadelli et al. 2008:29). Das Internet bietet seinen UserInnen zusätzlich die Möglichkeit sich (auf virtueller Ebene) neu zu erfinden und mit eigenen Identitätsaspekten zu experimentieren. Die neuen Möglichkeiten des Internets und der neuen TV-Formate werden in der Forschung jedoch kontrovers diskutiert: einerseits werden die soeben erwähnten produktiven Möglichkeiten der Identitätskonstruktion wie auch die Vielfalt der Identitätsangebote hervorgehoben, andererseits kritisiert man die Verzerrung der Selbst- und Weltbilder, die Auflösung der Identitätsgrenzen sowie das Risiko des Konformitätsdrucks (z.B. durch ähnliche Medienfiguren) (vgl. Bonfadelli 2008:29).

#### **4. Die zweite Generation der Migrant(inn)en**

Nachdem sich diese Arbeit mit der Identität von „biber“-JournalistInnen, die in Wien lebende MigrantInnen der zweiten und dritten Generation bzw. ÖsterreicherInnen mit Migrationshintergrund sind, befasst, sollen im folgenden Kapitel jene Generationen dargestellt werden.

An dieser Stelle ist der Standpunkt Österreichs zu MigrantInnen bzw. Zuwanderern als ein grundsätzliches Problem zu erwähnen. Obwohl Österreich auf eine lange Tradition der

Zuwanderung zurückblicken kann, wird es weder von Politik und Medien, noch von der Bevölkerung als Einwanderungsland angesehen. wird der Status des Zuwanderers immer noch mit jenem des „Gastarbeiters“ gleichgesetzt, d.h. MigrantInnen die nur für kurze Zeit als Arbeitstouristen in Österreich leben und später wieder in ihr Herkunftsland zurückkehren (vgl. Perchinig 2007:5). Hier fungiert v.a. das Kriterium der „Staatsbürgerschaft“ als Trennlinie zwischen In- und Ausländern, denn solange ein Zuwanderer nicht eingebürgert ist, bleibt er in der Statistik ein Ausländer. Integration, so kritisiert Perchinig, geht in Österreich also stets nur AusländerInnen etwas an, da alle InlanderInnen aufgrund ihrer Staatsbürgerschaft bereits integriert sind (vgl. ebd.). Hinzu kommt, dass Menschen mit nicht-österreichischem Pass, die nicht aus einem EU-Land kommen, von demokratischen Mitbestimmungsrechten weitgehend ausgeschlossen sind (vgl. Wirth/Mayer/Röhrlich 2010). Integrationsfördernde Maßnahmen blieben insofern weitgehend aus.

Folgende, sehr allgemeine Definitionen sollen für diese Arbeit verwendet werden:

Als MigrantInnen werden allgemein jene Personen definiert „die nicht aufgrund von Verfolgung, sondern aus anderen Motiven (z.B. Arbeit, Familie) ihr Land verlassen haben und nach Österreich gekommen sind.“ (ÖIF o.J.).

Zur Gruppe der MigrantInnen der ersten Generation zählen jene Personen, die in einem anderen Land geboren sind und als Erwachsene mit einer nicht-österreichischen Staatsbürgerschaft nach Österreich gekommen sind und sich hier dauerhaft niedergelassen haben (vgl. Herzog-Punzenberger 2003:7). Die Migration dieser Generation nach Österreich kann grob an drei Migrationswellen festgehalten werden (vgl. Herczeg 2009:75f.):

- Jene Welle zwischen 1961 und 1972, als ca. 265.000 Immigranten aus Ex-Jugoslawien und der Türkei nach Österreich kamen, um als Gastarbeiter tätig zu sein. Sie wurden nicht in die österreichische Gesellschaft integriert und hatten ein negatives Image bei der österreichischen Bevölkerung. Anschließend erfolgte eine konstante Immigration, denn die ehemaligen Gastarbeiter holten ihre Familien nach Österreich und planten ihr Leben hier.
- Die zweite Migrationswelle (1989-1993) kam mit der Auflösung der ehemaligen kommunistischen Regime in Osteuropa (Tschechische Republik, Slowakische Republik, Ungarn, Polen, Rumänien), wodurch die Zahl der Personen mit nicht-österreichischer Staatsbürgerschaft von 387.00 auf 690.000 anstieg. Während der Balkan-Kriege wuchs ebenfalls die Zahl der Immigranten aus Ex-Jugoslawien sowie aus der Türkei und

anderen Ländern. Während des Bosnienkrieges von 1992 bis 1995 flüchteten ca. 90.000 Bosnier nach Österreich, ca. die Hälfte von ihnen blieb in Österreich.

- Die dritte Migrationswelle ist durch Zuwanderer aus der Türkei, Afrika und Asien bestimmt.

Zur Gruppe der zweiten Generation zählen jene Nachkommen von (im Ausland geborenen) MigrantInnen, die vor dem schulpflichtigen Alter (d.h. vor dem sechsten Lebensjahr) nach Österreich gekommen und hier ausgewachsen sind, sowie jene, die seit ihrer Geburt in Österreich leben.

Als weitere Differenzierung kann die „1.5-Generation“ genannt werden, das sind jene Nachkommen von MigrantInnen, die vor dem 18. Lebensjahr in das Einwanderungsland kamen. Nach Halter (2000) befinden sich diese zwischen der ersten und der zweiten Migrantengeneration, d.h. sie tendieren entweder dazu, sich sehr schnell an das Aufnahmeland und seine Kultur anzupassen, oder sie halten eine starke Verbindung zum Herkunftsland und zu dessen Traditionen aufrecht (vgl. Halter 2000:64 zit. nach Cucujkić 2009:54).

Die dritte Generation fasst jene Jugendlichen zusammen, die in Österreich geboren wurden und deren Eltern der zweiten Generation entstammen. In der Migrationsforschung wird die Bezeichnung der dritten Generation als problematisch angesehen, da diese Generation gebürtige ÖsterreicherInnen sind und der ethnische Hintergrund aus Diskriminierungsgründen (z.B. in beruflicher Hinsicht) kein Definitionsaspekt mehr sein sollte.

#### **4.1. Aktuelle Daten**

Aus der Mikrozensus-Arbeitskräfteerhebung 2009 (nach der Bevölkerung in Privathaushalten) geht hervor, dass 17,8% der österreichischen Bevölkerung (8,26 Millionen Personen) einen Migrationshintergrund haben. Zu den größten Migrantengruppen in Österreich zählen jene aus Serbien und Montenegro (ca. 208.000 Personen), aus Deutschland (ca. 206.000) und aus der Türkei (ca. 181.300), gefolgt von MigrantInnen aus Bosnien und Herzegowina und Kroatien. 13% der österreichischen Bevölkerung sind Zuwanderer der ersten Generation (Personen die selbst im Ausland geboren wurden), 5% hingegen jene der zweiten Generation (dazu zählen jene Nachkommen der ersten Generation die in Österreich geboren wurden).

In Wien macht (bei einer Anzahl von insgesamt 1,67 Millionen EinwohnerInnen) der Anteil der Bevölkerung mit Migrationshintergrund 35,8% aus, das sind 597.200 Personen. Davon gehören 440.700 der ersten Generation und 156.500 der zweiten Generation an. Die größten Migranten-Gruppen in Wien sind jene aus dem ehemaligen Jugoslawien (Bosnien

und Herzegowina, Kroatien, Mazedonien, Serbien und Montenegro) mit ca. 153.550 Personen und jene aus der Türkei mit ca. 65.000 Personen (vgl. Statistik Austria 2009:236f.).

Detailliertere Statistiken zur Alters- und Abstammungsstruktur der in Wien lebenden MigrantInnen der ersten, zweiten und dritten Generation existieren zurzeit nicht, jedoch ist in den im Jahre 2006 verabschiedeten „Recommendations for the 2010 censuses of population and housing“<sup>2</sup> der United Nations Economic Commission für Europe (UNECE) eine ausdifferenzierte Erhebungen der Bevölkerungsdaten (d.h. im Zuge der Volkszählung 2011) u.a. nach ethnisch-kulturellen Gesichtspunkten vorgesehen.

#### **4.2. Bisherige Studienergebnisse zur Identität und Lebenswelt**

Die folgenden Ausführungen wurden aus den Ergebnissen dreier Studien zusammengetragen, um einführende Informationen über die Identität und die Lebenswelten von MigrantInnen der zweiten Generation zu geben. Folgende Studien wurden dafür herangezogen:

- von Hilde Weiss (2007), die insgesamt 1000 Angehörige der zweiten Generation (16-26 Jahre) in Österreich über soziale Integration befragte. 46% waren türkischer, 36% ex-jugoslawischer und 3% polnischer Herkunft, 15% stammten aus anderen Ländern (Osteuropa, Asien, Afrika).
- von Anne Juhasz und Eva Mey (2003), die 64 Jugendliche (17-25 Jahre) ausländischer Herkunft in der Schweiz über ihre spezifische Lebenssituation interviewten.
- Fatemeh Shariatmahdavi (2008) führte im Zuge ihrer Diplomarbeit eine Studie über die kulturelle Identität junger Iraner, deren Eltern nach Österreich ausgewandert sind, durch.

Einige Ergebnisse der Studien:

- Bildung:

Aus Weiss's Studie ging hervor, dass die Bildungschancen der Jugendlichen eher von der Schichtkultur als von der ethnischen Subkultur abhängen. Da die meisten Jugendlichen aus Arbeiterfamilien stammen, fehlen ihnen meist die notwendigen Ressourcen für den Bildungserfolg. So ist die Abbrecherquote während der Ausbildung bei MigrantInnendlichen doppelt so hoch wie bei einheimischen Jugendlichen. 2/3 der 2. Generation konnten jedoch eine Verbesserung in Bildung und Beruf im Gegensatz zu ihren Eltern erzielen (vgl.

---

<sup>2</sup> [http://www.unece.org/stats/publications/CES\\_2010\\_Census\\_Recommendations\\_English.pdf](http://www.unece.org/stats/publications/CES_2010_Census_Recommendations_English.pdf)

Weiß 2007:61f.). Jugendliche türkischer und ex-jugoslawischer Herkunft besuchen in Österreich besonders häufig die Hauptschule (85% und 81%), Jugendliche aus anderen Herkunftsländern besonders häufig eine AHS (Unterstufe) (50%) (vgl. Weiß 2007:93).

- Selbstbild und emotionale Selbstverortung:

Die Mehrheit der (iranischstämmigen) Jugendlichen fühlt sich in Shariatmahdavis Studie eher als Iraner, jedoch nicht als typische, da sie zwischen beiden Kulturen aufgewachsen sind und kulturelle Werte von beiden Kulturen in sich tragen (vgl. Shariatmahdavi 2008:117). In Weiss's Studie hingegen fühlt sich ein Großteil der Befragten eher als Österreicher, v.a. die ex-jugoslawischen Jugendlichen (70%), und empfindet Österreich als ihre Heimat. Die emotionale Verbindung zum Herkunftsland der Eltern bleibt jedoch, v.a. bei den Befragten mit türkischen und ex-jugoslawischen Wurzeln (vgl. Weiss 2007:191ff.).

- Beziehung zum Herkunftsland und zur Verwandtschaft der Eltern:

Die meisten Befragten kennen das Herkunftsland der Eltern aus den Ferien. Dort werden sie oft als MigrantInnen angesehen, die ihnen nicht mehr vollständig zugehörig sind, und gleichzeitig als MigrantInnen, die als reiche Leute in ihr Herkunftsland zurückkehren. Die Haltung der Einheimischen gegenüber den ausgewanderten Familien ist geprägt von Skepsis oder sogar von Ablehnung, weil die MigrantInnen sie verlassen haben und sich neue Verhaltensweisen angeeignet haben und so zu Fremden geworden sind. Andererseits werden sie mit Respekt und Bewunderung angesehen, weil sie reich und erfolgreich sind. Mit zunehmendem Alter werden die Bindungen an das Herkunftsland schwächer (außer bei jenen die planen später zurückzugehen) (vgl. Juhasz/Mey 2003:310).

- Beziehung zur Herkunftskultur:

Für den Großteil der Befragten besteht eine lebendige Verbindung zum Herkunftsland aufgrund der regelmäßigen Ferientaufenthalte und Urlaube. 75% planen ihre Zukunft in Österreich, 7% im Herkunftsland und 7% ein Leben in beiden Ländern (vgl. Weiss 2007:190). Kulturelle Differenzen zwischen der österreichischen Kultur und jener der Eltern werden wahrgenommen, betont und hoch geschätzt, da das Aufwachsen zwischen zwei Kulturen als Öffnung neuer Möglichkeiten für das spätere Leben angesehen wird. Zudem legen die Befragten großen Wert darauf, dass ihre Sprachen, Sitten und Bräuche an ihre Kinder weitergegeben werden (vgl. Shariatmahdavi 2008:119).



- Familie:

Der Erziehungsstil der Eltern hängt u.a. von der eigenen Laufbahn und den biografischen Erfahrungen ab. Meist jedoch haben die Eltern ein negatives Selbstbild, da sie den tiefsten gesellschaftlichen Positionen zugewiesen werden. Die Kinder müssen früh Verantwortung übernehmen, da ihre Eltern oft schlecht Deutsch sprechen (z.B. Behördengänge, Sprechstunden mit Lehrern, Arztbesuchen etc.). V.a. die älteren Geschwister sind die „wahren Pioniere“ der Familie, da sie die Funktion als „Coaches“ für die jüngeren Geschwister (Hausaufgaben, Lehrstellesuche etc.) übernehmen und als deren Vorbild dienen. Außerdem müssen sie sich Freiheiten bei den Eltern erkämpfen, die für die Jüngeren nachher selbstverständlich sind (vgl. Juhasz/Mey 2003: 326f.).

Elterliche Verbote hinsichtlich interethnischer Freundschaften und Beziehungen sind eine Barriere für die Integration der Jugendlichen, doch auch für die Jugendlichen selbst sind Gemeinsamkeiten der Werte, des Geschmacks und oft auch der Religion ausschlaggebend.

- Peer Group:

In Weiss's Studie tendieren Jugendliche mit Migrationshintergrund, v.a. türkischstämmige Jugendliche, stark zu Freundschaften in der eigenen Herkunftsgruppe und etwa die Hälfte hat keine Freundschaftskontakte zu einheimischen Jugendlichen. Einen typischen Grund für die Einschränkung auf eigenethnische Kontakte sieht sie im stark ethnisch orientierten Elternhaus (vgl. Weiss 2007:125). Auch Juhasz und Mey gaben an, dass Jugendliche ausländischer Herkunft oft mit anderen Jugendlichen ausländischer Herkunft Kontakt haben, denn diese werden als wärmer, freundschaftlicher und vertrauensvoller als die einheimischen Jugendlichen angesehen. Weggefährten, also Personen mit ähnlicher Bildungs- und Berufslaufbahn, dienen der gegenseitigen Unterstützung und Motivation (vgl. Juhasz/Mey 2003:327f.). Eine Community bzw. „ethnische Kolonie“ (Juhasz/Mey 2003:329) vermittelt Zugehörigkeit, Anerkennung und kann Selbstbewusstsein und Vertrauen geben. Diese hängen jedoch von der Stellung des Einzelnen in der Community ab.

- Soziale Mobilität (schulische und berufliche Laufbahn):

Die meisten Jugendlichen besitzen eine ausgeprägte Aufstiegsorientierung, u.a. begründet durch den biografischen Entwurf von einer Generation auf die andere: die Eltern übertragen die eigenen Aufstiegswünsche auf ihre Kinder, weil sie selbst den angestrebten Aufstieg in der Aufnahmegesellschaft nicht geschafft haben. Erfahrungen von Benachteiligung und sozialem Ausschluss können ein zusätzlicher Ansporn sein die Außenseiterposition zu verlassen (oder zu Resignation führen). Die zweite Generation sind also „Pioniere“, da sie sich auf Orte im sozialen Raum zubewegen, die noch niemand in der

Familie gegangen ist (vgl. Weiss 2007:314). Sie müssen einen eigenen Weg gehen, wobei sie sich nicht an der vorgeprägten Laufbahn orientieren können.

- Religion und Traditionen:

Der Lebensstil der zweiten Generation ist geprägt durch Widersprüche zwischen dem Wunsch nach Zugehörigkeit zur Familie und zur kulturellen Tradition einerseits, dem Verlangen nach veränderten Lebensmöglichkeiten andererseits (Weiss 2007:157). Die Haltung zur Religion ist meist sehr unterschiedlich, lediglich für türkische Befragte (56%) hat sie eine sehr große Bedeutung (vgl. Weiss 2007:183f.). Je intensiver die ethnische Bindung zu den Eltern ist, desto größer ist die Bereitschaft Traditionen fortzuführen.

- Sprache:

Weiss zufolge stellt die Muttersprache einen wichtigen Anker für die psychische Orientierung der Jugendlichen dar, da sie eine Milderung der Gegensätze zwischen dem normativen Bezugssystem im Elternhaus und dem Leben im Einwanderungsland ermöglicht und diese subjektiv verbindet (vgl. Weiss 2007:199).

Weiss hielt in ihrer Studie zusammenfassend fest, dass seitens der Migrantenjugendlichen dann eine besondere Identifikation mit Österreich stattfindet, wenn sich auch die Eltern stark an das Einwanderungsland anpassen, d.h. nicht ausschließlich die Herkunftssprache sprechen, ihre Zukunft in Österreich planen und ihre Kinder nicht gemäß der Traditionen der Herkunftskultur erziehen. Somit haben die Jugendlichen gemischte ethnische Freundschaften, die Kenntnisse der Muttersprache sind hingegen gering.

Wenn das Gegenteil eintritt, d.h. wenn sich die Eltern abschotten und einen starken Rückkehrwunsch hegen, wenn zuhause kein Deutsch gesprochen wird, die Kinder unter Konformitätsdruck stehen und die Eltern keine Partnerschaft mit Einheimischen zulassen, dann entsteht eine starke Diskrepanz zwischen den Erfahrungen in der unmittelbaren Lebenswelt zuhause und der sozialen Umwelt, was den Kindern das Gefühl vermittelt nirgends zuhause zu sein (vgl. Weiss 2007:199).

## **5. Migrant(inn)en, Medien und mediale Integration**

Pöttker (2005) zufolge ist Integration „der erwünschte soziale Prozess, der die Teile einer Gesellschaft (Individuen, Institutionen, Gruppen) unter Mitwirkung ihres Bewusstseins mehr oder weniger stark zum Ganzen dieser Gesellschaft verbindet, wobei sowohl Ähnlichkeit und Einigkeit der Teile als auch Verschiedenheit und Auseinandersetzung zwischen ihnen in einem zu optimierenden Verhältnis von Bedeutung sind.“ (Pöttker

2005:40f.). Für eine gelingende Integration ist eine wechselseitige Anpassung und Veränderung sowohl seitens der Aufnahmegesellschaft als auch seitens der MigrantInnen notwendig (vgl. Volf /Bauböck 2001:14), doch allzu oft wird der Begriff „Integration“ mit der Assimilation bzw. Anpassung an die Mehrheitsgesellschaft verwechselt (vgl. Dorer/Marschik 2006:24).

### **5.1. Mediale Integration**

Die (Massen-) Medien haben insofern eine bedeutende Integrationsfunktion, als ein großer Teil der gesellschaftlichen Selbstverständigungsprozesse über sie abläuft, d.h. sie vermitteln bestimmte Bilder und Inhalte, die zur Einschließung oder aber zur Ausschließung bestimmter Gruppen führen können. Hafez (2005) fasst die Funktionen der Medien hinsichtlich der Integration von MigrantInnen wie folgt zusammen (vgl. Hafez 2005:176ff., vgl. Dorer/Marschik 2006:24):

- Staatsbürgerliche Integration (Systemintegration, Rechte, politische Teilhabe)
- Soziale Integration (materielle und institutionelle Integration wie Bildung, Wohnen und Arbeit)
- Kulturelle Integration (Identitätsbildung, Recht auf gleichberechtigte kulturelle Differenz)

Quer zu diesen drei Wirkungsebenen bestehen zwei weitere, sich überschneidende Ebenen: die strukturelle und die individuelle Ebene. Auf der strukturellen Ebene haben die Medien Einfluss darauf, was berichtet wird (Thematisierungsfunktion) und wie über jene Themen berichtet wird (Art der Darstellung), d.h. je nachdem, ob und wie MigrantInnen in den Medien thematisiert werden, konstruieren Medien eine eigene (Medien-)Realität, die integrationsfördernd (z.B. durch eine vielfältige und aspektreiche Berichterstattung) aber auch -hemmend (z.B. durch eine einseitige und stereotypisierende Darstellung von MigrantInnen) sein kann (vgl. Dorer/Marschik 2006:24f.). Hinzu kommt, dass die Medien mit ihren Berichten und Bildern lediglich einen Interpretationsrahmen für die Rezipienten liefern. Wie diese die angebotenen Inhalte aufnehmen und verarbeiten, ist von ihrer eigenen Erfahrung und ihrem Wissen abhängig. Dies bildet die individuelle Ebene, also die unterschiedlichen Rezeptionsweisen der Medieninhalte (vgl. Dorer/Marschik 2006:25).

Geißler (2005) fasst drei idealtypische Modelle von medialer Integration wie folgt zusammen (vgl. Geißler 2005:72ff.):

- Mediale Segregation: MigrantInnen nutzen hauptsächlich Ethnomedien, die an der Herkunftskultur orientiert sind. Sie stellen dadurch ethnische Teilöffentlichkeiten her, die gegenüber der Aufnahmegesellschaft und ihrer dominanten Öffentlichkeit abge-

schottet sind. In den Medien des Aufnahmelandes werden sie meist negativ, also integrationsunwillig und problematisch, dargestellt.

- Assimilative mediale Integration: die MigrantInnen sind institutionell integriert, sie nutzen ausschließlich die Mehrheitsmedien und sind sozialkulturell an die Aufnahmegesellschaft „angeglichen“, sodass sie auch keine ethnospezifischen Probleme oder Interessen vertreten. Für die bedeutenden Medien existiert die Gruppe der MigrantInnen bzw. ethnischen Minderheiten nicht, wodurch ausschließlich die Mehrheitsgesellschaft medial dargestellt wird.
- Interkulturelle mediale Integration: die MigrantInnen bzw. ethnischen Minderheiten sind ein aktiver Teil der Mehrheitsgesellschaft und vertreten ethnospezifische Interessen und Probleme. Sie sind in den Mehrheitsmedien präsent und nutzen diese ebenso wie ethnische Medien. Sie sind an der Produktion von Ethnomedien, die meist zweisprachig oder in der Sprache der Mehrheitsgesellschaft gehalten sind, aktiv beteiligt, was wiederum den kulturellen Austausch mit der Mehrheitsgesellschaft fördert. Durch die komplementäre Nutzung der Mehrheits- wie Ethnomedien sind die dominante Öffentlichkeit und die ethnischen Teilöffentlichkeiten miteinander verzahnt.

## **5.2. Transkulturelle Medien und Ethnomedien**

### 5.2.1. Ethnomedien

Ethnomedien sind Medien „die hauptsächlich von Minderheitenangehörigen für Minderheitenangehörige [...] produziert und vertrieben werden.“ (Weber-Menges 2005:241). Müller (2005) nennt folgendes Beispiel: „Eine Zeitung, die im Besitz von in Deutschland lebenden Türken ist, von in Deutschland lebenden türkischen Journalisten erstellt und vorrangig an in Deutschland lebende türkische Leser vertrieben wird, ist in diesem Sinne ein *genuines Ethnomedium*, ein *Ethnomedium im engeren Sinne*.“ (Müller 2005:324). Ihre Hauptfunktion ist es, eine Art Brücke zur Heimat herzustellen und als Sprachrohr und Meinungsplattform für MigrantInnen zu dienen (vgl. Güntürk 1999:138).

Weber-Menges (2005) arbeitete in einer Studie drei Trends von ethnischen Medienkulturen heraus. Ethnische Medienkulturen definiert sie als „die Gesamtheit der Ethnomedien jeweils unterschiedlicher ethnischer Gruppen [...] (z.B. die türkische Medienkultur), die meist in der eigenen Sprache – nur in Ausnahmefällen in deutscher Sprache oder zweisprachig – hergestellt werden“ (Weber-Menges 2005:242).

Folgende Trends lassen sich zusammenfassen:

- Multikulti-Modelle von Medienkulturen: sie sind mehrsprachig und stellen eine Art „Ausländerprogramm‘ für Inländer“ (Weber-Menges 2005:285) dar. Sie tragen zur Förderung von Internationalität, Völkerverständigung, Toleranz, Weltoffenheit und zur Globalisierung bei (vgl. ebd.)
- Mediale Transkulturen von jungen MigrantInnen: Weber-Menges konzentriert sich auf die deutsch-türkische Medienkultur und mediale Transkulturen junger Deutsch-Türken in Deutschland und spricht von einer Herausbildung traditionsferner Identitäten und der gleichzeitigen Entwicklung einer Eigendynamik in Bezug auf die Medien-Konsumtion und -Produktion: junge MigrantInnen lösen sich von den Medien ihres Herkunftslandes und tragen zur Entwicklung einer medialen Transkultur bei, die durch eine eigenständige deutsch-türkische Jugendkultur geprägt ist. Diese Jugendkultur befindet sich „in der Mitte einer Skala zwischen ‚deutsch‘ oder ‚integriert‘ und ‚türkisch‘ oder ‚abgegrenzt‘, zwischen ‚Tradition‘ und ‚Modernität‘“ (Kaya 2001, 115f. zit. nach Weber-Menges 2005:286). Es werden Medien von MigrantInnen für MigrantInnen als „Produkte der bikulturell sozialisierten Kinder“ (Weber-Menges 2005:286) produziert, wobei diese Produkte sehr facettenreich und neuartig sind. Sie reichen von Musik über Werbung und Radiosender bis zu Lifestylemagazinen (vgl. Hafez 2000:731 zit. nach Weber-Menges 2005:293). Ein Problem das Weber-Menges in den transkulturellen Medienprodukten sieht ist das „Ghettodasein“ zu dem jene Medien oft „verdammte“ sind und daher aufgrund ihrer geringen „Schnittmenge gemeinsamen Konsums von Deutschen und ethnischen Minderheiten“ (Weber-Menges 2005:314) selten integrationsfördernd sind.
- Das Internet bietet neue Möglichkeiten der Information und Selbstdarstellung und fungiert als interkulturelle Kommunikationsplattform zwischen MigrantInnen in verschiedenen Ländern.

Für diese Arbeit ist der Trend der medialen Transkulturen von besonderem Interesse, weshalb im Folgenden auf die transkulturellen Medien näher eingegangen wird.

### 5.2.2. Transkulturelle Medien

Definiert werden diese als „Medien, die Diskurse um Multikulturalität, Zusammenleben und Integration aufnehmen und verarbeiten. Dabei spielen die Ideen von Gegenöffentlichkeit, kultureller Weiterentwicklung und sich auflösenden Grenzen eine entscheidende Rolle.“ (Wögerer 2004:82). Während also Ethnomedien v.a. den Anspruch auf kulturelle

Bewahrung und mediale Repräsentanz der jeweiligen ethnischen Gruppe haben, geht es transkulturellen Medien primär um jene kulturellen Grenzüberschreitungen welche der von den Medien oft konstruierten und in der heutigen Zeit nicht mehr haltbaren Vorstellung von der nationalen Identität entgegenwirken (vgl. Busch/Hipfl/Robins 2001:6 zit. nach Wögerer 2004:83).

Eine Typologisierung von transkulturellen Zeitschriften nahm Johanna Wögerer (2004) in ihrer Diplomarbeit über transkulturelle Zeitschriften in Österreich vor. Sie unterscheidet zwischen folgende Gruppen:

- Vereins- und Spendenzeitschriften, die von Vereinen als Mitglieder- und Fachzeitschriften herausgegeben werden und z.B. asylpolitische Themen, Projektvorstellungen und soziales Geschehen in Österreich sowie Spendenaufrufe beinhalten (z.B. „Gute Zeitung“, „zebratl“, „Becki Glasnik“ und „Viyana Postasi“)
- Migrationspolitische Zeitschriften über migrationspolitische Themen auf wissenschaftlichem Niveau (z.B. „Liga“ und „Stimme von und für Minderheiten“)
- Kulturzeitschriften, die meist türkischsprachig sind (z.B. „Yeni Vatan“, „Yeni Hareket“, „Öneri“ und „Aktüel Haber“)
- Jugendzeitschriften, die über Unterhaltung und kulturelle Aktivitäten Integration vermitteln (z.B. „Echo“)
- Internationale Zeitschriften über Kulturaustausch und Dialog, die einen Österreich-Teil beinhalten oder eine Vertretung in Österreich haben (z.B. „eurotürk“, „The African Courier“ und „African News International“)

Folgende Charakteristika weist Wögerer transkulturellen Medien zu (vgl. Wögerer 2004:84):

- Sie haben zum primären Ziel, Probleme von Migration und von Integration sichtbar zu machen.
- Ihre Inhalte sind multi-, inter- und transkulturell orientiert.
- Sie sind von einem kritischen oder semi-professionellen Journalismus bestimmt.
- Verbundenheit zu einer sozialen Bewegung
- Ihr Anliegen ist das Erzeugen einer Gegenöffentlichkeit, d.h. sie kommunizieren Integration, die über etablierte Medien nicht gegeben ist

Die Funktionen transkultureller Medien fasst Wögerer wie folgt zusammen (vgl. Wögerer 2004:85ff.):

- Sie bringen Themen und Inhalte ins Mediensystem, stellen sie zur Debatte und bewirken so, dass neue Themen ins System und in die Berichterstattung der etablierten Publizistik kommen. Damit prägen sie nicht nur neue Wertvorstellungen, sondern bewirken auch eine wechselseitige Wahrnehmung zwischen etablierten und alternativen Medien.
- Sie fungieren als Sprachrohr und Plattform jener Menschen, die darauf abzielen (soziale) Missstände sichtbar zu machen und zu verändern.
- Sie leisten Information, Bildung und Unterhaltung: durch die Arbeit bei Minderheitenmedien können JournalistInnen ihre Fähigkeiten im journalistischen Handwerk und öffentlichen Auftreten weiterentwickeln.
- Aufgrund ihrer Erkenntnis der Notwendigkeit politisch-sozialer Arbeit besteht eine hohe Motivation zur Selbstausbildung seitens der JournalistInnen.
- Sie forcieren die Professionalisierung von MigrantInnen, indem diese Berufserfahrungen im Journalismusbereich sammeln, und haben für die Mitarbeiter eine Bildungsfunktion inne.

### **5.3. MigrantInnen und die (österreichischen) Medien**

Befasst man sich mit dem Thema MigrantInnen in den Medien, so kann zwischen der Ebene der Produzenten (z.B. MigrantInnen als JournalistInnen), jener der Mediennutzer und jener der Medieninhalte (die Darstellung von MigrantInnen in den Medien) unterschieden werden. Während die wissenschaftlichen Erkenntnisse über MigrantInnen und Medien in Österreich primär auf qualitativen Studien über deren stereotype Darstellung in den österreichischen Medien basieren, ist der Forschungsstand in Deutschland – v.a. in Bezug auf die Mediennutzung von MigrantInnen – bereits fortgeschrittener (vgl. Herczeg 2010:5). Im Folgenden werden die drei Ebenen – mit Schwerpunkt auf der Produktionsebene – behandelt:

- MigrantInnen als Mediennutzer:

Wie bereits in Kapitel 5.1 erwähnt, haben Medien eine bedeutende Integrationsfunktion inne, sofern sie die RezipientInnen mit Migrationshintergrund erreichen. Dafür ist es notwendig, diese zu kennen und zu wissen, welche Medien sie wofür nutzen.

Für eine Studie im Auftrag der ARD/ZDF-Medienkommission (die erste deutschlandweite repräsentative Studie über den Stellenwert deutscher und heimatssprachiger Medien bei in

Deutschland lebenden MigrantInnen) wurden von Oktober 2006 bis Februar 2007 Interviews mit insgesamt 3010 Personen mit Migrationshintergrund (aus der Türkei, Griechenland, Italien, Polen, Spanien, Serbien und Montenegro, Kroatien, Bosnien und Herzegowina etc.) durchgeführt. Die Studie ergab, dass MigrantInnen in Bezug auf ihre Mediennutzung keine homogene Gruppe darstellen, sondern stets nach ethnischen Gruppen differenziert werden müssen (vgl. MigrantInnen und Medien 2007:3). Weiters werden alle Migrantengruppen von den deutschen Medien gut erreicht, was prinzipiell eine erfolgreiche mediale Integration ermöglichen kann. Bei der Nutzung spielen v.a. die Kenntnisse der deutschen Sprache eine entscheidende Rolle: je nachdem wie gut die Deutschkenntnisse sind, können die deutschsprachigen Medien überhaupt genutzt werden und somit Integrationsleistungen erbringen (vgl. MigrantInnen und Medien 2007:4). Die Nutzung heimat Sprachiger Medien hat hingegen eine sehr unterschiedliche Bedeutung für die jeweiligen Migrantengruppen und hängt „vom sprachlichen Integrationsgrad, von der Aufenthaltsdauer in Deutschland sowie vom konkreten Angebot und der Verfügbarkeit heimat Sprachiger Medien ab“ (MigrantInnen und Medien 2007:5). Das von MigrantInnen am meisten genutzte Medium ist das Fernsehen, besonders beliebt sind Unterhaltungsformate. Dem Fernsehen kommt somit eine besonders wichtige Integrationsfunktion zu, ebenso wie dem Internet, das speziell jüngeren MigrantInnen als Informations- und Kommunikationsmedium sowie als Brücke zum Heimatland dient (vgl. MigrantInnen und Medien 2007:6f.). 40% der MigrantInnen lesen regelmäßig (primär deutschsprachige) Tageszeitungen.

- Darstellung von MigrantInnen in den Medien:

Geht man davon aus, dass Medien eine entscheidende Funktion bei der gesellschaftlichen Darstellung von Wirklichkeit haben, so stellt sich die Frage, welcher Stellenwert MigrantInnen in den Medien und damit in der Bevölkerung zugeschrieben wird. In einer Zusammenfassung von deutschsprachigen Studien über die Berichterstattung über MigrantInnen stellten Ruhrmann und Demren (2000) folgende Merkmale fest (vgl. Ruhrmann/Demren 2000:71ff.): MigrantInnen kommen häufig in Verbindung mit Kriminalität oder anderen konflikthaften Ereignissen vor, und unerwünschte Gruppen (v.a. jene aus der Türkei, Asien und Afrika) werden in den Medien überrepräsentiert, was zur Folge hat, dass jene Gruppen auch in der Bevölkerungsmeynung als besonders bedrohlich erlebt werden. In der aktuellen Berichterstattung mangelt es oft an Hintergrundinformationen, welche aktuelle Themen umfassender beleuchten und in einen größeren (wirtschaftlichen, politischen, kulturellen oder religiösen) Zusammenhang stellen, sodass sie v.a. für die Mehrheitsbevölkerung



besser nachvollziehbar sind. Weiters werden die (sozialen und kulturellen) Veränderungen infolge von weltweiten Migrationsprozessen nicht als entscheid- und gestaltbar, sondern als gefahrenverbunden und schicksalhaft dargestellt. Dorer und Marschik (2006) erwähnen außerdem die mediale Benutzung von Symbolen wie Kopftuch und Schleier, die als kollektive Zeichen für Unterdrückung und Rückständigkeit eingesetzt werden (vgl. Dorer/Marschik 2006:27). Auch einer EU-weiten Studie des „European Monitoring Centre on Racism and Xenophobia“ (EUMC) zu „Rassismus und kulturelle Vielfalt in den Medien“ (vgl. ter Wal 2002) zufolge werden in allen EU-Ländern Menschen mit Migrationshintergrund größtenteils negativ dargestellt und mit Gewalt und Kriminalität in Verbindung gebracht. Kritisiert wird einerseits die einseitige Berichterstattung der Medien aber auch die Politik(-er) der einzelnen Länder, die das Thema Migration meist für negative Wahlkampagnen verwenden (vgl. ebd.). Um der Negativberichterstattung und ihren gesellschaftlichen Folgen entgegenzuwirken, so der EUMC-Bericht, müsse eine faire Berichterstattung zum Thema Migration stattfinden, z.B. durch die verstärkte Thematisierung realer Lebensbedingungen von MigrantInnen oder auch durch eine Berichterstattung, die sich mehr mit Hintergründen befasst. Gewährleistet könnte dies u.a. durch eine regere Teilnahme von MigrantInnen an der Medienproduktion werden (vgl. Dorer/Marschik 2006:28).

- MigrantInnen als Medienproduzenten:

Wie bereits erwähnt haben Medien eine wichtige Integrationsfunktion inne, indem sie bestimmte Themen wie auch Bevölkerungsgruppen und deren Interessen in die Berichterstattung einbeziehen. Besonders wichtig wäre es in einem Einwanderungsland wie Österreich, eine ausgewogene und faire Berichterstattung in Bezug auf Migrationsthemen zu gewährleisten. In der Medienproduktion sind es v.a. MigrantInnen der zweiten (und dritten) Generation, die zu einer immensen Bereicherung der Medienlandschaft beitragen könnten, indem sie neue Perspektiven und die Interessen ihrer Gruppe bzw. Community einbringen. Sie schaffen mit der kulturellen Vielfalt, in der sie aufgewachsen sind, neuartige, vielseitige und authentische Produkte, welche die MigrantInnen selbst als Akteure in den Mittelpunkt stellen (vgl. Schrader 2005:129). Die österreichischen Medienlandschaft ist für MigrantInnen als Produzenten allerdings sehr limitiert: Im öffentlich-rechtlichen Fernsehen existiert lediglich das 20-minütige Sendemagazin „Heimat, fremde Heimat“, das jeden Sonntagnachmittag auf ORF2 ausgestrahlt wird. Das Magazin richtet sich an „Österreicher, die an ethnischen Themen interessiert sind, an eingebürgerte Zuwanderer, ausländische Mitbürger und Angehörige der österreichischen Volksgruppen“

(ORF o.J.) und hat zum Ziel „das Miteinander, die kulturelle Vielfalt und die Integration in Österreich zu fördern“ (ebd.) Die Sendung ist in deutscher Sprache bzw. werden anderssprachige Personen mithilfe von deutschen Untertiteln übersetzt. Generell ist die Zahl der MigrantInnen in der Produktion sehr gering: lediglich in der Minderheiten-Redaktion des Österreichischen Rundfunks arbeiten MigrantInnen als JournalistInnen. Im Zuge der Einführung des Kabel- und Satellitenfernsehens in den 1980er Jahren importierten Privatsender wie „Eurotürk“ und „Yol TV“ Nachrichten und Lokalprogramme speziell für türkische Zuwanderer. Seit 2005 bietet der Lokalprivatsender „OktoTV“ für alle Migrantengruppen muttersprachliche und deutschsprachige Sendungen an.

In der österreichischen Tageszeitung „die Presse“ erscheint seit Jänner 2008 wöchentlich eine Seite welche Berichte von JournalistInnen mit Migrationshintergrund enthält und „derStandard.at“ wurde im Februar 2010 durch die Online-Redaktion „daStandard.at“ erweitert, die ausschließlich von jungen NachwuchsjournalistInnen mit Migrationshintergrund betreut wird. Neben den Mehrheitsmedien existieren v.a. muttersprachliche Printmedien (in Türkisch, Kroatisch oder Serbisch) bzw. Ethnomedien der jeweiligen ethnischen Gruppen, die teilweise bereits deutschsprachige Beilagen oder Sonderausgaben herausbringen, z.B. die türkischen Monatszeitung „Öneri“ („Vorschlag“) und „Yeni Vatan Gazetesi“ („Neue Heimat Zeitung“). Grund dafür ist die Zielgruppe der zweiten und dritten Generation, die meist Deutsch besser als z.B. Türkisch beherrscht.

Im Radiosektor finden sich v.a. unabhängige Radiosender wie „Radio Orange 94.0“ (in Wien), „Radiofabrik“ (in Salzburg), „Radio FRO“ (in Linz) oder auch das Webradio „Ö1 Campus“ (ehemals der Mittelwellensender des Österreichischen Rundfunks „Radio 1476“), die Volksgruppen wie auch MigrantInnen Sendeplätze bieten.

Zusammenfassend kann angenommen werden, dass in Österreich alternative Medien wie z.B. Ethnomedien und Privatsender die für junge MigrantInnen zurzeit am besten erreichbaren Medien zur Produktion von (kulturspezifischen) Medieninhalten darstellen.

Als Beispiel für eine gelungene Integration von Personen mit Migrationshintergrund in die Medienproduktion soll die Initiative des Westdeutschen Rundfunks (WDR) genannt werden: seit 2005 werden im Zuge der Talentwerkstatt „WDR grenzenlos“<sup>3</sup> junge MigrantInnen im journalistischen Beruf gefördert. Insgesamt sieben Wochen lang erlernen zwölf junge Frauen und Männer in den verschiedenen WDR-Redaktionen und in Grundlagenseminaren das journalistische Handwerk. Nach der Talentwerkstatt arbeiten viele TeilnehmerInnen als freie MitarbeiterInnen für den WDR. Die Anzahl der BewerberInnen

---

<sup>3</sup> Vgl. <http://www.wdr.de/unternehmen/programmprofil/integration/wdrgrenzenlos.jsp>

mit Migrationshintergrund steigt stets und zwei türkischstämmige BewerberInnen belegen bereits bedeutende Sendeplätze: Asli Sevindim ist Moderatorin des WDR-Nachrichtensmagazins „Aktuelle Stunde“ und Birand Bingül wurde zum Kommentator der ARD-„Tagesthemen“ (vgl. Kump/Ludwiczek 2007).

## **6. „biber“ - Stadtmagazin für Wien, Viyana und Beč**

Das „Stadtmagazin für Wien, Viyana und Beč – biber mit scharf“, ist ein Wiener Lifestylemagazin, das von JournalistInnen mit Migrationshintergrund (der zweiten und dritten Generation) produziert wird.

Gegründet wurde das Magazin im Oktober 2006 im Zuge eines Non-Profit-Projekts unter der Leitung von Bülent Öztoplu (Leiter vom Jugend-, Kultur- und Integrationsverein Echo) und Simon Kravagna (Geschäftsführer und Chefredakteur bei „biber“ und Innenpolitik-Redakteur des „Wiener Kurier“). Die Geschäftsführer sind Wilfried Wiesinger und Simon Kravagna, Medieninhaber, Hersteller und Herausgeber ist die Biber Verlagsgesellschaft mbH.

Ab 2007 wurde das Magazin sechsmal im Jahr mit einer Auflage von 50.000 Stück herausgegeben, aufgrund des großen Erfolges erscheint „biber“ seit November 2009 zehn Mal jährlich, ebenfalls mit je 50.000 Stück. Der Vertrieb erfolgt durch Verteilung und Auflage an zentralen Distributionsorten in Wien, das sind u.a. U-Bahn-Stationen, Haupt-Einkaufstraßen, Solarien, Wiener Szenelokale, die Gegenden Brunnenmarkt, Naschmarkt und Hauptuniversität etc. Das Magazin ist kostenlos, finanziert wird das es v.a. von Inseraten und Anzeigen. Neben einem fest angestellten Team arbeiten die MitarbeiterInnen weitgehend auf ehrenamtlicher Basis. Des Weiteren bietet „biber“ in Kooperation mit dem Verein „Wirtschaft für Integration“ eine Lehrredaktion an, in der die KandidatInnen ein mehrmonatiges Praktikum bei „biber“ und anschließend ein weiteres Praktikum bei einem anderen österreichischen Medium absolvieren.

Die Idee zur Gründung von „biber“ entstammte der Erkenntnis, dass es am österreichischen Medienmarkt zwar zahlreiche Medien auf Türkisch oder Serbokroatisch, allerdings nichts Populäres für WienerInnen mit Migrationshintergrund gab (vgl. sasch 2007). Der Name „biber“ bedeutet auf Bosnisch, Kroatisch und Serbisch „Pfeffer“, auf Türkisch „scharfes Gewürz“ was gleichzeitig für die „scharfe Mischung aus Lifestyle, Entertainment, Politik, Wirtschaft und Society jenseits des Mainstreams österreichischer Massenmedien“ (biber:2010a) steht. „Soziale Brennpunkte werden kommentiert, Missstände angegriffen, Tabu-Themen aufgerissen.“ (biber:2010a) Durch das Magazin werden

die neue transkulturelle Generation der österreichischen Gesellschaft wie auch die neue Vielfalt der (multiethnischen) Medienlandschaft repräsentiert (vgl. o.A. 2009).

Die Zielgruppe lässt sich wie folgt beschreiben: „primär Wienerinnen und Wiener der so genannten zweiten und dritten Generation [...] Die meisten von ihnen sind konsum- und markenbewusst, trendig und aufstiegsorientiert. [...] Darüber hinaus [...] all jene welt-offenen Leserinnen und Leser [...] die sich für pures Multikulti aus erster Hand interessieren.“ (biber 2010b:4).

Ziel des „biber“ ist es, den multi- bzw. transkulturellen Lifestyle der zweiten und dritten Generation sichtbar zu machen und der österreichischen Bevölkerung eine „andere“ Sichtweise von MigrantInnen zu eröffnen: „Es gibt auch die Erfolgreichen, die es weit gebracht haben, die sich nicht irgendwie isoliert haben. Es gibt nicht nur Versager. Es gibt auch Helden.“ (sasch 2007). So soll Stereotypen und Klischees über MigrantInnen entgegengetreten werden, wobei die RedakteurInnen mitunter auch ihre „eigenen“ Leute kritisieren. Indem das Magazin wie auch die dazugehörige Homepage<sup>4</sup> (die in dieser Arbeit nicht behandelt werden kann) aus der Mitte der transkulturellen bzw. multiethnischen (v.a. der türkischen und ex-jugoslawischen) Migrantenszene in Wien berichten, fungieren sie als Sprachrohr, „emotionale Heimat“ und Identitätsstifter wie -sicherer für ihre LeserInnen bzw. NutzerInnen mit Migrationshintergrund. Im Vordergrund steht also weniger der Anspruch auf Integration sondern eine Art Brückenbildung zwischen den Kulturen. Durch das „Anreißen aktueller Tabuthemen sowie die Ambition Dinge aus einem anderen, eben multiethnischen, Blickwinkel zu sehen“ (Hermann 2009:65) trägt „biber“ zur öffentlichen (gesellschaftlichen wie politischen) Diskussion und damit zum gesellschaftlichen Selbstverständigungsprozess bei. Projekte von „biber“ wie die Mitarbeit bei der (mit dem europäischen SABRE Award 2010 dotierten) Werbekampagne „Wiens Wirtschaft spricht alle Sprachen“ und beim mehrsprachigen SchülerInnen-Redewettbewerb „Sag’s multi!“ sowie die Organisation des Fußballfestes „biber’-Käfigkick“ machen die rege Tätigkeit von „biber“ nicht nur innerhalb der Redaktion sondern auch in der Öffentlichkeit deutlich. Des Weiteren wurde das Magazin um das Fashion- und Beauty-Ressort „Biberica“ erweitert, das seit dem 1. April 2010 viermal jährlich erscheint und sich an die moderne Frau mit Migrationshintergrund richtet. „Die neue Österreicherin – die biberica – hat Spaß am Leben. Sie will Party, Erfolg und Geld!“ (biber 2010c:2).

---

<sup>4</sup> <http://www.dasbiber.at>

Aus den obigen Angaben lässt sich schlussfolgern, dass das „biber“-Magazin in die Gruppe der transkulturellen Medien eingestuft werden kann, zumal es mit den in Kapitel 5.2.2 dargestellten Charakteristika und Funktionen transkultureller Medien weitgehend korrespondiert. Die Bezeichnung als Ethnomedium würde hingegen zu kurz greifen, da sich die Produzenten wie auch Rezipienten von „biber“ nicht auf eine einzelne ethnisch definierte Gruppe bzw. Minderheit beschränken lassen, sondern eine Vielzahl an in Wien lebenden jungen Menschen unterschiedlicher (trans-) kultureller Hintergründe darstellen. Zudem sind die Artikel ausschließlich in deutscher Sprache verfasst bzw. enthalten sie Elemente des „Wiener Migrantenslang“, was eine Neuartigkeit in der österreichischen Medienlandschaft darstellt und den transkulturellen Charakter um ein Weiteres hervorhebt. Während ein Ethnomedium eine Brücke zur Heimat, also zum Herkunftsland, der jeweiligen ethnischen Gruppe darstellt, sieht ein Großteil der MigrantInnen der zweiten/dritten Generation Österreich bzw. Wien als ihre Heimat an, d.h. „biber“ hat primär die Funktion eine Verbindung zwischen jenen vielen ethnischen bzw. transkulturellen Gruppen wie auch zur österreichischen Bevölkerung zu schaffen. Dies geschieht über migrationsbezogene, v.a. jedoch über lifestylebezogene Themen wie Mode, Unterhaltung (Events, Lokale etc.), Reisen und wienspezifische Inhalte (z.B. Bezirksreportagen und aktuelle kulturelle Veranstaltungen).

Im Zuge der für diese Arbeit durchgeführten Interviews wurden die „biber“-JournalistInnen über ihre Motivation in Bezug auf die Arbeit bei „biber“ befragt. Die Antworten lassen sich in folgende Punkte zusammenfassen:

- Das multikulturelle und identitätsabsichernde Arbeitsumfeld: „dass verschiedene Leute die sehr ähnlich aufgewachsen sind wie ich und vielleicht die gleichen Probleme hatten oder die gleichen Freuden hatten [...] einen anderen kulturellen Hintergrund haben, dass die alle sich in einer Redaktion zusammenfinden und zusammen ein gemeinsames Projekt haben“ (Person F)
- Freiheit bei der Themenwahl und Möglichkeit der Mitgestaltung des Blattes
- Individuelles und kreatives Arbeiten: „Du kannst dein ICH reinbringen [...] du kannst vieles von der Außenwelt was für dich wichtig ist bearbeiten.“ (Person A)
- Herstellung von Öffentlichkeit und Feedback: „Wenn Leute herkommen und dir sagen wie cool dein Blatt ist, das ist schon echt leiwand.“ (Person E)
- Spaß an der Arbeit sowie das positive Arbeitsklima und -umfeld

- Learning by doing: „Hier ist man nicht so ‚Hackl was, tu was‘, sondern ‚Such dir deine Arbeit selber‘, und in der Hinsicht brings mich weiter, weil ich bin jetzt viel aufmerksamer, ich halt meine Ohren offen.“ (Person B)
- Unterstützung beim Konkretisieren der Berufsperspektiven: „Das was ich hier als Basis gelernt hab, möchte ich auf jeden Fall in meiner Ausbildung festigen [...] da hat mir der ‚biber‘ jetzt einfach mal so ein bisschen Wegrichtung gezeigt“ (Person B).
- Die Veröffentlichung der eigenen Artikel (und folgende „Selbstvermarktung“)
- Sprachrohrfunktion: „dass ich auch der zweiten, dritten Generation vermittele, ‚He, es geht auch anders [...] du hast auch eine Meinung und du kannst auch über Themen die dich interessieren schreiben‘, also ich bin auch immer dafür, dass neue Leute dazukommen, vor allem die Jungen [...] und mitmachen und sehen ‚Wir sind alle in Wien und wir können alle was daraus machen‘“ (Person F)
- Pädagogische Funktion: es wird nicht nur über Themen berichtet, die sich auf die LeserInnen beziehen, sondern auch über Brennpunkte wie Ausländerfeindlichkeit.
- Knüpfen von beruflichen oder auch privaten Kontakten, z.B. im Zuge von Interviews
- „biber“ als Bereicherung „für diese fade, triste, graue Presselandschaft. Ich glaub danach haben manche auch gelehzt“ (Person E)

Die individuellen Ziele und Wünsche der interviewten JournalistInnen für die Zukunft von „biber“ lassen sich folgendermaßen zusammenfassen:

- Steigerung des Bekanntheitsgrades
- Österreichweiter Vertrieb
- Steigerung der Auflage und eventueller Verkauf des Magazins
- hin und wieder Hochglanz-Ausgaben
- dass die „biber“-JournalistInnen nicht mehr als MigrantInnen, sondern als ÖsterreicherInnen angesehen werden, und dass „biber“ nicht als Ethnomedium sondern als Lifestylemagazin betrachtet wird: „Natürlich haben wir einen bestimmten Fokus, aber weg aus dieser Ausländerecke“ (Person E).
- dass „biber“ auch für die nächsten Generationen als Sprachrohr dient „weil wir alle selber nicht wissen wo wir hingehören, und wir brauchen auch jemanden der das ein bissl lustiger aufarbeitet und nicht alles zerfrisst wie die Politiker [...] Diese jungen MigrantInnen [...] müssen auch wahrgenommen werden, die haben auch eine Meinung und das sind aber auch ÖSTERREICHER“ (Person B).

- dass „biber“ mehr Projekte und Events selbst veranstaltet und mehr Einfluss auf das Stadtgeschehen hat

Auf die formale Aufmachung und Gestaltung des Magazins kann in dieser Arbeit aus Platzgründen nicht eingegangen werden, hier sei nur erwähnt, dass es eine Vielzahl an populärjournalistischen Elementen enthält, z.B. große, bunte Überschriften, viele Fotos, umgangssprachliche Begriffe bzw. Ethnolekt etc.

### **III. Empirischer Teil**

#### **7. Ziele der Untersuchung und Forschungsfragen**

Ziel dieser Arbeit ist es einerseits, die kulturelle bzw. hybride Identität der „biber“-JournalistInnen zu erfassen, und andererseits zu untersuchen, welche der erfassten Identitätsaspekte in die Artikel der JournalistInnen einfließen und in welcher Form dies geschieht, d.h. mit welchen stilistischen und sprachlichen Mitteln die Identität in den Texten konstruiert wird (und damit als Identitätsangebote für die LeserInnen dient).

Hier sei zu erwähnen, dass die Messung von Identität insofern eine große Schwierigkeit darstellt, als jede Person eine einzigartige Persönlichkeit besitzt, die niemals in ihrer Ganzheit und Komplexität erfasst und schon gar nicht gemessen werden kann. In dieser Arbeit können daher lediglich ein Ausschnitt bzw. einige Aspekte der einzelnen Identitäten dargestellt werden, was auf der Basis von qualitativen Interviews erfolgt. Des Weiteren wird großer Wert darauf gelegt, dass die Antworten in den Interviews nicht „überinterpretiert“ werden (z.B. haben auch die Blattlinie und die Redaktion Einfluss auf die Themenwahl der Artikel), und dass die Identität der einzelnen JournalistInnen nicht verallgemeinert bzw. „in eine Schublade gesteckt“ wird. Aus diesem Grund wurde jede/-r Journalist/-in individuell dargestellt, und anschließend der Versuch unternommen, die Gemeinsamkeiten und Unterschiede der Ergebnisse herauszufiltern, wobei diese keinen repräsentativen Charakter haben, sondern der Hypothesengenerierung dienen.

Als Rahmen für die Forschungsfragen fungiert der Kreislauf medialer Bedeutungsproduktion von Klaus und Lünenborg, der in Kapitel 1.1.3 dargestellt wurde. Nachdem die Behandlung aller Ebenen des Kreislaufs zu komplex für diese Arbeit ist, wird der Fokus auf die ersten zwei Ebenen, jene der Produktion und jene des Medientextes, gelegt. Somit beschränkt sich der empirische Teil der Arbeit auf die Produzenten bzw. Redakteurinnen und Redakteure sowie auf ihre journalistischen Texte. Dennoch soll die Ebene der RezipientInnen im Zuge der Interpretation der Ergebnisse zur Vollständigkeit des Kreislaufes thematisiert werden.

Forschungsfrage 1 befasst sich mit der hybriden Identität der JournalistInnen, die anhand der Identitätstheorie von Keupp et al. (Siehe Kapitel 3.3) untersucht wird. Keupp et al. zufolge hängen die Aushandlungsprozesse des Subjekts mit seiner gesellschaftlichen Umwelt u.a. von den ihm verfügbaren (materiellen, sozialen und individuellen) Ressourcen



ab. Hier fließt der Aspekt der „cultural citizenship“, also (einfach dargestellt) das kulturelle, soziale und politische Umfeld in dem die JournalistInnen leben und Texte bzw. Identitätsangebote für die RezipientInnen produzieren, ein. Da der Fokus dieser Arbeit auf dem sozialen, vor allem jedoch auf dem kulturellen Identitätsaspekt von Personen mit Migrationshintergrund liegt, wird Badawias Metapher des „Dritten Stuhl“ (Kapitel 3.1.2) miteinbezogen.

**Forschungsfrage 1:**

**Welche Kennzeichen weist die hybride Identität der JournalistInnen auf und durch welche sozialen und kulturellen Ressourcen ist sie geprägt?**

Forschungsfrage 2 bezieht sich auf die Ebene der Textproduktion im Kreislauf medialer Bedeutungsproduktion. Demnach weist der/die RedakteurIn dem Text eine bestimmte Bedeutung bzw. bestimmte Identitätsangebote zu, die von seinem/ihrem jeweiligen kulturellen, sozialen und politischen Umfeld (also der „cultural citizenship“) geprägt sind und gleichzeitig von den LeserInnen gedeutet werden können. In Bezug auf die Texte der „biber“-RedakteurInnen ist hier v.a. die Vermittlung von hybriden Identitätsangeboten von Interesse.

**Forschungsfrage 2:**

**Welche hybriden Identitätsangebote liefern die Artikel der JournalistInnen?**

Forschungsfrage 3 befasst sich mit der Ebene des Medientextes, d.h. in welcher Form die hybriden Identitätsangebote in die Artikel der JournalistInnen eingeschrieben werden. Dazu zählen beispielsweise Sprach- und Bildelemente.

**Forschungsfrage 3:**

**Wie werden die hybriden Identitätsangebote in den Artikeln der JournalistInnen kommuniziert?**

## **8. Methodologie**

Für die Beantwortung der Forschungsfragen wurden zwei qualitative Methoden der Datengewinnung angewendet:

Für Forschungsfrage 1, d.h. zur Erhebung der (hybriden) Identität der „biber“-JournalistInnen, wurde die Methode des qualitativen, problemzentrierten Interviews gewählt, auf das etwas später eingegangen wird.

Für die Beantwortung von Forschungsfrage 2 (Ebene der Textproduktion) wurden die Artikel in Form einer qualitativen Inhaltsanalyse auf ihrer inhaltlichen Ebene nach kulturellen Aspekten analysiert. Dazu zählen das Thema des Artikels sowie kultur- und identitätsspezifische Informationen über die Hauptakteure, z.B. deren Herkunft und Tätigkeit, ihre Beziehung zu Österreich und/oder zum Herkunftsland der Eltern, ihre Religion, ihre Fremdsprachenkenntnisse etc.). Anhand dieser Analyse kann erfasst werden, welche Identitätsangebote den RezipientInnen beim Lesen der Artikel vermittelt werden und inwiefern diese mit der (hybriden) Identität der JournalistInnen korrespondieren.

Für die dritte Forschungsfrage (Ebene des Medientextes) wird in einer qualitativen Inhaltsanalyse die Art und Weise untersucht, wie die JournalistInnen mittels formaler Gestaltungselemente ihre (hybride) Identität kommunizieren. Nachdem die formale Gestaltung ein sehr komplexes Untersuchungsfeld für diese Arbeit darstellt, werden die „biber“-Artikel ausschließlich nach sprachlichen und bildlichen Elementen analysiert.

## **8.1. Schritte und Methoden der Datenerhebung und -auswertung**

### 8.1.1. Problemzentriertes Interview

Im problemzentrierten Interview wird „ausgehend von einem relativ offenen theoretischen Konzept, verbunden mit der Fragestellung der Untersuchung, der Forschungsprozeß auf die Problemsicht der Subjekte zentriert.“ (Witzel 1985:228). D.h. der/die ForscherIn eignet sich für die Erhebungsphase ein vorläufiges Vorwissen über das zu untersuchende Problemfeld an, das als heuristisch-analytischer Rahmen für die Fragestellungen dient. Bei der Befragung selbst gilt das Offenheitsprinzip, d.h. der/die ForscherIn soll möglichst unvoreingenommen das Interview durchführen und dem/der Befragten mithilfe eines Leitfadens lediglich Impulse für die Erzählung geben. Aus den Ergebnissen kann sich der/die ForscherIn neues und fundierteres Wissen aneignen, welches in der weiteren Analyse fortentwickelt wird und mitunter die theoretischen Konzepte des Forschers modifiziert (vgl. Witzel 1985:231). Weiters handelt es sich beim problemzentrierten Interview „um eine Methodenkombination bzw. -integration von qualitativem Interview, Fallanalyse, biographischer Methode, Gruppendiskussion und Inhaltsanalyse“ (Witzel 1985:230) welche die Betrachtung und Analyse des Problemfeldes von verschiedenen Seiten ermöglicht.

Die Themenkomplexe des Interviews wurden in Anlehnung an das Patchwork-Identitätskonzept von Keupp u.a. (Siehe Kapitel 3.3) generiert. Demnach hat jede/-r Befragte ein Bild von sich selbst (Selbstbild) das er sich im Zuge der Identitätsarbeit erarbeitet. Im Fall

der befragten JournalistInnen richtet sich der Fokus auf das kulturelle Selbstbild, auf ihr Verständnis für Heimat und auf ihre nationale Bindung. Des Weiteren sind die sozialen, individuellen wie auch materielle Ressourcen für die Aushandlungsprozesse des Subjekts mit seiner gesellschaftlichen Umwelt ausschlaggebend. Die daraus entwickelten Kategorien sind neben soziodemografischen Daten soziale Ressourcen (Familie, Freunde/Community, Partnerschaft, ArbeitskollegInnen), individuelle bzw. kulturelle Ressourcen (Ausbildung, Erziehung, Sprachenkenntnisse, Religion und Traditionsbewusstsein). Zusätzlich wurde ihre individuelle Mediennutzung erhoben. Materielle Ressourcen wurden in der Untersuchung nicht behandelt.

#### Sample und Interviewpersonen:

Da für diese Arbeit das Wiener Lifestylemagazin „biber“ als Beispiel für eine transkulturelle Zeitschrift herangezogen wurde, besteht die Zielgruppe der Untersuchung aus Redakteuren und Redakteurinnen die für „biber“ Artikel produzieren.

Folgende Kriterien galten für die Auswahl der Interviewpersonen:

„biber“-Redakteurinnen und -Redakteure, die:

- seit mind. einem Jahr bei „biber“ arbeiten
- MigrantInnen der zweiten oder auch der „1.5-“, Generation sind, d.h. Kinder von MigrantInnen, die in Österreich geboren oder als (Klein-) Kinder nach Österreich gekommen sind
- mind. sieben Artikel im Jahr 2009 (oder einen Artikel pro Ausgabe) im „biber“-Magazin veröffentlicht haben

Die Rekrutierung der Befragten erfolgte im November 2009 in der „biber“-Redaktion<sup>5</sup> durch persönliches Ansprechen oder via E-Mail. Die Interviews fanden zwischen dem 7. und 18. Dezember 2009 in der Redaktion des „biber“ statt. Insgesamt wurden sechs Interviews, allesamt auf Deutsch, durchgeführt.

Der Interview-Leitfaden (im Anhang) enthält offene Fragen, die als Grundreiz für Erzählungen dienen sollten, die Reihenfolge der Fragen ergab sich aus dem Verlauf des Gesprächs. Mitunter wurden Zusatzfragen gestellt, um eine detailliertere Antwort zu erhalten. Bei allen sechs Interviews war die Atmosphäre sehr entspannt, es entstand der Eindruck, dass die Befragten sehr offen und ohne Hemmnisse antworteten. Die durchschnittliche

---

<sup>5</sup> Die „biber“-Redaktion befand sich zum Zeitpunkt der Befragungen in der Siebensterngasse 23, 1070 Wien

Dauer der Interviews betrug jeweils 90 Minuten. Die Interviews wurden mit einem Audio-Aufnahmegerät aufgenommen und anschließend transkribiert.

#### Transkription:

Bei der Transkription wurde versucht, die sprachlichen Besonderheiten der befragten JournalistInnen wie z.B. Ausdrücke im Wiener Dialekt oder im so genannten „Migranten-deutsch“ möglichst exakt zu verschriftlichen. Aus diesem Grund weicht die Schreibweise der transkribierten Sätze teilweise vom Standard-Schriftdeutsch ab. Äußerungen wie Räuspern und Wiederholungen wurden nicht in die Transkription aufgenommen. Längere gedankliche Pausen wurden durch (...) gekennzeichnet, akustische Betonungen wurden in Blockbuchstaben angegeben. Einzelne Interview-Passagen wie die Biografie der Befragten wurden nicht transkribiert, sondern in Stichworten zusammengefasst, da sie lediglich als Informationsquelle für die soziodemografischen Angaben dienen.

Den einzelnen Interviewpersonen wurde zur Anonymisierung jeweils ein Buchstabe von A bis F zugeteilt. Die transkribierten Interviews befinden sich in digitaler Version auf der CD-ROM im Anhang II.

#### Interviewanalyse:

Bei der Analyse wurde jedes Interview im Rahmen der Themenkomplexe zusammengefasst mit dem Ziel, „das Material so zu reduzieren, dass die wesentlichen Inhalte (sic!) erhalten bleiben, [und] durch Abstraktion ein überschaubares Korpus zu schaffen, das immer noch ein Abbild des Grundmaterials ist“ (Mayring 1996:92). Der zusammengefasste Text wurde daraufhin kommentiert, teils mit wörtlichen Passagen untermauert und in Hinblick auf seine Besonderheiten bzw. sein Allgemeines herausgearbeitet.

#### 8.1.2. Artikelanalyse

##### Auswahlkriterien der Artikel:

- Nach Erscheinungsjahr der Ausgaben: alle sieben Ausgaben von 2009 (Februar/April/Juni/August/Oktober/November/Dezember)
- Nach den Autoren (= Interviewte): es musste eindeutig erkennbar sein, von wem der Artikel stammt (z.B. durch die Nennung des Autornamens unterhalb der Überschrift des Artikels oder innerhalb des Lead-Textes). Es wurden auch jene Artikel mit einbezogen, die von mehreren Autoren stammen, wenn sich unter ihnen mindestens eine/r der Befragten befand. Erwähnte Fotografen wurden nicht in die Analyse (Kodierung) miteinbezogen.

### Sample:

Das Sample umfasst insgesamt 116 Artikel, womit jede/-r der sechs „biber“-RedakteurInnen im Durchschnitt 19,3 Artikel im Jahr 2009 verfasste. Zu erwähnen ist, dass die Anzahl der Artikel pro AutorIn zwischen 12 und 26 Stück variiert. Sieben der Artikel wurden in der Kooperation von zwei Autorinnen produziert, womit diese sieben Artikel in der Gesamtsumme nur einmal gerechnet wurden (während also die Gesamtsumme der Artikel pro AutorIn 116 Stück beträgt, ist die Gesamtsumme der codierten Artikel 109 Stück). Die Codierung der Artikel fand im Zeitraum von Jänner bis Februar 2010, die Analyse im März 2010 statt. Das Codierbuch befindet sich auf der CD-ROM im Anhang II.

### Analyse:

Die inhaltliche Analyse der Artikel erfolgte nach dem Ablaufmodell der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring (2003): Analysematerial waren sämtliche Artikel der zuvor interviewten „biber“-JournalistInnen aus allen (sieben) „biber“-Ausgaben von 2009 in Hardcopy-Version. Für die Analyse wurden die einzelnen Artikel inhaltlich zusammengefasst und die kulturellen Informationen über die Hauptakteure herausgefiltert. Dabei wurden ausschließlich Informationen verwendet, die aus dem Text ersichtlich waren. Im Anschluss wurden sämtliche Artikel der AutorInnen nach Themenschwerpunkten zusammengefasst.

Auf der Textebene wurden die vom Standarddeutsch abweichenden Sprachelemente in den Artikeln in Sprachstil-Gruppen unterteilt, z.B. typische Wiener oder österreichische Ausdrücke, Neologismen, Ausdrücke der Alltagssprache, Ethnolekt etc. Da auch die Titel der Rubriken des „biber“-Magazins sprachliche Besonderheiten aufweisen, wurden auch diese in die Analyse mit einbezogen. Die Liste der Rubriken ist jedoch nicht vollständig, da nur jene behandelt wurden, die zumindest einen der analysierten Artikel beinhalteten.

Bildelemente, dazu zählen Fotos auf denen eine/-r oder mehrere der interviewten „biber“-AutorInnen zu erkennen waren, sowie die Fotos der Modestrecken, wurden daraufhin analysiert, in welchem Umfeld die jeweiligen Personen dargestellt sind (z.B. Porträtfotos der AutorInnen, Reisefotos oder Gruppenfotos mit InterviewpartnerInnen etc.).

Im Anschluss wurden die Ergebnisse der Interview- und der Artikelanalyse zusammengezogen und in Hinblick auf die Beantwortung der Forschungsfragen interpretiert.

## 9. Ergebnisse

### 9.1. Ergebnisse der qualitativen Interviews

Aufgrund des Umfangs befinden sich die einzelnen Identitäts-Profile der JournalistInnen im Anhang I, die transkribierten Interviews auf der CD-ROM (im Anhang II).

#### 9.1.1. Soziodemografische Daten

In Tabelle 1 sind die soziodemografischen Daten der InterviewpartnerInnen zusammengefasst.

	<b>A</b>	<b>B</b>	<b>C</b>	<b>D</b>	<b>E</b>	<b>F</b>
<b>Geschlecht</b>	W	w	w	w	m	w
<b>Alter</b>	30	25	26	27	28	25
<b>Geburtsort</b>	Wien	Velika Kamenica/Serbien	Wien	Brčko/Bosnien und Herzegowina	Mostar/Bosnien und Herzegowina	Wien
<b>Herkunftsland der Eltern</b>	Türkei	Serbien	Serbien	Bosnien und Herzegowina	Bosnien und Herzegowina	Türkei
<b>in Österreich seit</b>	Geburt	1989	Geburt	1992	1993	Geburt
<b>höchste Ausbildung</b>	Mag.phil. (Publizistik)	Matura, studiert Politikwiss.	Mag.phil. (Publizistik)	Mag.phil. (Publizistik)	Bakk.phil. (Publizistik)	Matura, studiert Publizistik und Arabisch
<b>Konfession</b>	Alevitin	Serbisch-orthodox	Serbisch-orthodox	Römisch-katholisch	Moslem	Alevitin
<b>Staatsbürgerschaft</b>	Österreich	Österreich	Österreich	Kroatien	Österreich	Österreich

Tab. 1: Soziodemografische Daten der InterviewpartnerInnen

Aus Tabelle 1 ist ersichtlich, dass sich die sechs Befragten im Alter zwischen 25 und 30 Jahren befinden und vorwiegend weiblich sind (da das Ziel dieser Arbeit vorwiegend beim kulturellen Aspekt liegt und bei der Rekrutierung der InterviewpartnerInnen primär die Menge der verfassten Artikel pro RedakteurIn im Fokus lag, wurde deren Geschlecht vernachlässigt). Zwei der Befragten haben einen türkischen Migrationshintergrund, zwei stammen aus Bosnien und Herzegowina und zwei haben ihre Wurzeln in Serbien. Die eine Hälfte der Befragten kam im Kindes- bzw. Jugendalter (mit 4, 10 bzw. 12 Jahren) nach Österreich, die andere Hälfte wurde in Wien geboren. Der Großteil der Befragten zählt also zur Gruppe der MigrantInnen der zweiten Generation, da ihre Eltern im Ausland geboren wurden und sie seit ihrer Geburt oder seit dem Kindesalter in Österreich leben. Jene, die mit 10 und 12 Jahren nach Österreich kamen, gehören der „1.5-Generation“ (die Nachkommen von MigrantInnen die vor dem 18.Lebensjahr nach Österreich immigrierten) an.

Für diese Arbeit werden sie allerdings in die Gruppe der zweiten Generation einbezogen, da sich aus den Interviews keine bestimmten, generationsbedingten Abweichungen von den übrigen Befragten erkennen ließen. Mit Ausnahme eines Befragten, der als Kriegsflüchtling nach Österreich kam, wuchsen alle InterviewpartnerInnen als Kinder von Gastarbeitern in Österreich auf, wobei der Ausbildungsgrad der Eltern variiert: vom Analphabetismus über den Abschluss der Pflichtschule bis hin zur Matura oder zum Studienabschluss. Im Durchschnitt besitzt die Hälfte der Eltern einen Maturaabschluss. Die Befragten selbst studieren oder haben bereits einen Bakkalaureat- oder Magisterabschluss, beinahe alle wählten die Studienrichtung Publizistik und Kommunikationswissenschaft. In Bezug auf die Konfession gehören die zwei türkischstämmigen Interviewpartnerinnen dem Alevitentum<sup>6</sup>, jene Österreicherinnen mit serbischen Wurzeln dem serbisch-orthodoxen Glauben und die beiden aus Bosnien und Herzegowina stammenden Befragten einerseits dem römisch-katholischen Glauben, andererseits dem Islam, an. Mit Ausnahme einer Person (Kroatin) sind alle Befragten österreichische StaatsbürgerInnen.

#### 9.1.2. Selbstbild, Heimatbild und nationale Bindung

##### - Selbstbild:

Der Großteil der Befragten antwortete etwas zögerlich auf die Frage nach dem Selbstbild, was als Unschlüssigkeit und daher als eine Art Identitätsdilemma gedeutet werden kann. Die meisten sehen sich als bikulturelle oder tri-kulturelle Mischung an, wobei sie mitunter national und ethnisch definierte Zugehörigkeiten kombinieren. Beispielsweise sieht sich Person A als „türkisch-kurdische Wienerin“, womit sie sowohl ihren Geburtsort, als auch das Herkunftsland ihrer Eltern und weiters ihre kurdischen Wurzeln einbringt. Dasselbe geschieht bei Personen B und C, welche die österreichische und die serbische Kultur sowie ihre wlachischen Wurzeln in ihr Selbstbild aufgenommen haben. B nennt sich selbst eine „österreich-serbische Wlacin“ und später sogar „tri-schizophrenisiert“, was auf eine

---

<sup>6</sup> „Das Alevitentum ist eine soziokulturelle Interpretations- und Lebensweise des Islam [...] [Es/A.T.] ist der Weg, durch ein tugendhaftes Leben ein weiser Mensch zu werden und somit den Einklang mit Gott zu erlangen [...] Die Interpretation des Korans im Alevitentum unterscheidet sich evident von der des Sunniten- und Schiitentums. Während diese beiden hauptsächlich den Koran wortwörtlich auslegen und auf seinen formalen Sinn Wert legen, deuten Aleviten den Koran nicht wörtlich sondern mystisch - aber auch zeitgemäß kritisch.“ (Homepage des Freizeit- und Kulturzentrums der Anatolischen Aleviten in Tirol, Kap.2). Die Scharia, also das islamische Verhaltensgebot, das die Verhaltensweisen der Menschen regelt, wird von den Aleviten abgelehnt, da sie dem individuellen und kritischen Denken sehr viel Platz einräumen (vgl. ebd. Kap.5). Ein weiterer Unterschied zu Shiiten und Sunniten ist die Form der kollektiven Gebetsausübung, die nicht geschlechtergetrennt in der Moschee stattfindet, sondern Männer und Frauen beten in sogenannten Cem-Zeremonien zusammen (vgl. ebd. Kap.6). Aleviten können türkischer, kurdischer, turkmenischer oder auch arabischer Herkunft sein, wobei sich die arabischen Aleviten in vieler Hinsicht von den anderen drei ethnischen Gruppen unterscheiden (vgl. ebd.).

gewisse innere Gespaltenheit schließen lässt. Dass sie stolz auf ihre wlachischen Wurzeln ist, kann daraus geschlossen werden, dass sie der „alt-serbisch-wlachischen Weise“ ihrer Geburt große Bedeutung zuschrieb, wobei sie diese Tradition nicht genau beschreiben konnte. Auch C sprach von drei, teils ethnisch teils national definierten, Teilen: „Österreich, serbisch, wlachisch“. Personen E und F haben ein bikulturelles Selbstbild, das sie national wie auch ethnisch definieren: „Ich bin beides, ich bin Wiener und ich bin jemand aus Mostar“ (E), „Sowohl [Österreicherin] als auch [Türkin]“ (F). Person D hingegen bezieht Österreich oder Wien in keiner Form in ihr Selbstbild als „bosnische Kroatin“ ein, weil sie Österreich und v.a. Wien zu wenig kennt und sich deshalb nicht damit identifizieren kann.

- Heimatbild:

Was die RedakteurInnen als ihre Heimat bezeichnen, wurde auf sehr unterschiedliche Weise beantwortet. Da gibt es jene, die sowohl Österreich bzw. Wien als auch das Herkunftsland (der Eltern) als Heimat betrachten (B: „Serbien und Wien bzw. Österreich als „Anker im Leben“, F: „Da ich hier geboren bin und ich hier lebe, ist Österreich meine Heimat. Wenn ich aber in der Türkei bin, fühle ich mich auch so als wäre ich in der Heimat. So gesehen habe ich zwei Länder, die ich als Heimat bezeichnen kann und will.“). Auch C benennt Österreich bzw. Wien als Heimat und Geburtsort, räumt Serbien jedoch den Status der „Urlaubsheimat“ ein. A hingegen gab ausschließlich Österreich als Heimat an, „weil ich bin ja hier geboren, aufgewachsen, ich kenn ja gar nichts anderes“. D und E, die nicht in Österreich geboren wurden, verbinden mit Heimat weniger den Geburtsort bzw. das Land als mehr ein „nicht in Worte wiederzugebendes Gefühl zuhause zu sein“ (E) und ihre Kindheitserinnerungen (D). D bezeichnet außerdem Kärnten als ihre zweite Heimat, da sie dort aufgewachsen ist bis sie des Studiums wegen nach Wien ging.

- Nationale Bindung:

Zu Österreich hat der Großteil der Befragten (wobei die meistenangaben nur Wien zu kennen) einen positiven Bezug in Hinblick auf die gut ausgebaute Infrastruktur, das Sozialsystem und die Sicherheit sowie die Multikulturalität in Wien. Was allerdings für beinahe alle Befragten ein Problem darstellt, ist die Mentalität der WienerInnen, die oft „granteln“ sowie distanziert, steif, nüchtern und unfreundlich sind. Mitunter haben einige das Gefühl, sich von den ÖsterreicherInnen bzw. WienerInnen nicht verstanden zu fühlen und sich in dem Sinne anpassen zu müssen, dass sie sich in der Art wie sie sich geben (z.B. viel und laut in der Öffentlichkeit lachen) zurückhalten müssen. D definiert Wien als „eine gespaltene Stadt mit Leuten, die mit dem Rest von Österreich nichts zu tun haben wollen“.



A wiederum bezeichnet Wien als „tote Stadt“: „Ich frag mich immer: Wo sind die Leute?“ In Istanbul sei beispielsweise „immer was los“, während Wien zwar eine schöne Stadt, aber erst ab 50 lebenswert sei. Weitere negative Aspekte sind die „Freunderlwirtschaft“ in Österreich und die Hektik der Großstadt (C).

In das Herkunftsland der Eltern bzw. in den Geburtsort kommen die Befragten im Durchschnitt zwei- bis dreimal im Jahr für je ein bis zwei Wochen, um Familienangehörige und Freunde zu besuchen, an Familienfesten teilzunehmen, und/oder um Urlaub zu machen. Der Bezug zum jeweiligen Land ist v.a. bei jenen Befragten, die auch dort geboren wurden, aufgrund der Kindheitserinnerungen emotional stark geprägt. D beschrieb ihre Beziehung zu ihrem Geburtsort folgendermaßen: „Wenn du in dein Dorf reingehst und diese Luft schnupperst die du seit der Kindheit kennst, wenn du Bäume wiedererkennst auf denen du geklettert bist, wenn du Erinnerungen daran hast in welchen Straßen du gegangen bist, das sind alles Erinnerungen an die Heimat.“ B und E gaben hingegen an, dass sie sich in den ersten zwei Wochen in Serbien bzw. Bosnien und Herzegowina erst an die Mentalität der Menschen wieder gewöhnen müssten, sich jedoch nach einer Eingewöhnungsphase in ihrer Mentalität (aufgrund derer sie sich in Österreich mitunter unverstanden fühlen) und damit in einem Teil ihrer Identität bestätigt fühlen. „Also ein, zwei Wochen bin ich dort und das taugt mir überhaupt nicht, und nach zwei Wochen fängts mir an zu taugen, dann check ich den Humor wieder (...) dann fällts mir schwer wieder wegzufahren, also da fühle ich, dass meine Mentalität zuhause ist.“ (E). B fügte hinzu, dass sie sich trotz dieser teilweisen Identitätsbestätigung durch die Menschen in ihrem Geburtsort auch dort hin und wieder anders fühle: „[Ich] bin noch unverheiratet, ich hab noch nicht 15 Kinder auf die Welt gebracht (lacht), ich bin da schon ein bisschen ein Paradiesvogel.“ Generell ist es die offene, herzliche und „relaxte“ Art der Leute, die den Befragten scheinbar am meisten in Österreich abgeht. Für F hat die Heimatstadt ihrer Eltern insofern eine sehr große Bedeutung, als dort „ganz ganz viele Kulturen und Religionen in Antakya vertreten“ sind und „die Sprache, die Musik, die Kultur, die Menschen, das gefällt mir einfach“. Was einige allerdings als negativen Aspekt ihres Herkunftslandes (in diesem Fall alle drei Länder: Serbien, Türkei und Bosnien und Herzegowina) ansehen, sind das schlechte Sozialsystem, geringe Berufschancen, Korruption und die politischen Missstände. An diesen Ausführungen wird deutlich, dass die Befragten Österreich bzw. das Herkunftsland (ihrer Eltern) einerseits als Nationalstaat mit seinen sozialpolitischen Vor- und Nachteilen betrachten, und andererseits anhand der Mentalität der dort lebenden Menschen sowie aus individuellen, emotionalen Gründen (Kindheitserinnerungen, Heimatgefühl)

beurteilen. Österreich schnitt dabei besser als Nationalstaat mit seinen sozialpolitischen Qualitäten ab, während das Herkunftsland (der Eltern) aufgrund der Mentalität der Leute „unten“, aber auch infolge von positiven Kindheitserinnerungen, hoch geschätzt wird.

Auf die Frage wo sie ihre Zukunft verbringen möchten, antwortete lediglich B, dass sie definitiv in Wien bleiben will, da ihr die Familienbesuche in Serbien und Rumänien (woher ihr Freund kommt) genug Stress bereiten und sie sich auch nicht vorstellen könne, in ein anderes Land auszuwandern. C und E sind offen für jedes Land und würden ihre Entscheidung u.a. von den Berufsmöglichkeiten und der Bezahlung abhängig machen. A, D und F tendieren dazu, Österreich zu verlassen: A will wegen der Großstadtheftik weder in Wien noch in Istanbul leben, am ehesten zieht es sie in den Süden, z.B. nach Antalya. Ihre Kontakte in Wien würde sie dennoch nicht verlieren wollen, „weil es ist immer schön, wenn man ein Zuhause hat und man weiß man kann immer dorthin zurückkommen“. D möchte am liebsten am Meer leben, „weil mich die ganzen Leute anranzen, hier in Wien [...] aber es ist nicht so leicht bevor man sich nicht seine Existenz gesichert hat“, deshalb denkt sie, dass sie – realistisch gesehen - in Wien bleiben wird. F hingegen überlegt im Herkunftsland der Eltern (Türkei) zu arbeiten, jedoch schrecken sie beispielsweise das schlecht ausgebaute Sozialsystem in der Türkei ab. Dass sie also tatsächlich auswandert, ist für sie auch eher unwahrscheinlich, „aber man weiß nie was das Leben bringt (lacht), ich bin offen für alles.“

### 9.1.3. Soziale Ressourcen

#### - Familie/ Verwandte im Herkunftsland:

Beinahe alle Redakteure/-innen gaben an eine sehr große Familie zu haben, wobei meist nur die engsten Familienmitglieder (Eltern und Geschwister) in Wien leben. Mit Ausnahme von C und D die einen Teil ihrer Verwandten (z.B. Tanten und Cousins) auch in Wien bzw. Österreich haben, befinden sich der Großteil der entfernten Verwandtschaft sowie die Großeltern im Herkunftsland (der Eltern). Der Kontakt zu diesen ist meist rar und wird v.a. über Internet, Telefon und jährliche Zusammenkünfte aufgrund von Familienfesten oder Urlaub aufrecht erhalten. Einige der Befragten erzählten, dass ihre Eltern im Heimatland einen guten sozialen Status hatten und durch die Arbeit als Gastarbeiter in Österreich plötzlich diesen Status verloren (C, D). Die Kinder wuchsen in bescheidenen Verhältnissen, meist in einer sehr kleinen Wohnung auf, und da beide Elternteile arbeiten mussten, war selten jemand zuhause, wenn sie von der Schule nachhause kamen. Was jedoch beinahe alle Befragten betonten, war, dass in ihrer Familie großer Wert auf Bildung gelegt wurde (und wird). Die Strenge der Erziehung wurde

unterschiedlich bewertet. A erzählte, dass sie die erste Akademikerin in ihrer Familie ist. Ihr wurden während der Schulausbildung nicht sehr viele Freiheiten gelassen. Den Erziehungsstil ihrer Eltern empfand sie jedoch weder als streng noch als locker – verglichen mit ihren älteren Geschwistern, die eindeutig strenger erzogen wurden. B empfand ihre Erziehung als sehr streng, erst nach langem Diskutieren durfte sie einmal bei einer Freundin übernachten und mit 17 Jahren musste sie um Mitternacht zuhause sein. Doch „ich hab dann schon meine kleinen Hintertürln gehabt und ich hab sehr viel, SEHR viel Gschichtln druckt bei meinen Eltern“. C berichtete, dass ihre Eltern strenger zu ihr als zu ihrer jüngeren Schwester waren, „die Ältere kriegts immer dicker ab und die Jüngere profitiert dann davon.“ Überhaupt war C. das erstgeborene Kind in der „Sippschaft“, womit sie auch sämtliche Entwicklungsphasen („als Erste Führerschein machen, dann tanz ich als Erste in der Familie mit dem Freund an [...] als Erste 18 werden, als Erste einen Magistertitel“) durchlief und so die Funktion als eine Art Wegbereiterin für die nachfolgenden Kinder übernahm. D erzählte von der harten Arbeit ihrer Mutter, die quasi alleinerziehend war (der Vater war aufgrund von Reisen mit der tennisspielenden Schwester nie präsent) „und weil ich gesehn hab, dass sies schwer hat allein eine Familie durchzubringen, hab ich auch keine Probleme gemacht, quasi aus Mitleid heraus zur Mutter“.

E bezeichnet die Familie seines Vaters als eine „sehr stolze, alt-islamische Intellektuellen-Familie“, die sehr viel Wert auf Bildung und auf ihren Namen legt. Deshalb legt auch er sehr viel Wert auf seinen Familiennamen und wünscht sich, dass sein Sohn einmal seinen Familiennamen bekommt. F's Eltern war es hingegen stets wichtig, dass sich ihre Kinder österreichisch fühlen und die deutsche Sprache beherrschen. Die Erziehung selbst empfand sie als nicht allzu streng, worauf ihre Eltern jedoch sehr achteten, war ihr Freundeskreis: „meine Eltern wollten nicht, dass ich mit irgendwelchen Türken rumhäng (lacht)“. Im Gymnasium wurde F mit vielen politischen und religiösen Anschauungen konfrontiert, von denen sie zuvor noch nie gehört hatte. Von ihren Eltern bekam sie diesbezüglich jedoch wenige Antworten auf ihre Fragen.

- Schule und Studium:

Ein bedeutender Faktor für die Identitätsbildung stellte bei den meisten Befragten die Schule bzw. das Studium dar. A, die ein Gymnasium mit geringem Migrantenteil besuchte, bemerkte damals zwar, dass sie anders als die anderen war, sah sich selbst aber nie als Ausländerin, u.a. aufgrund ihrer guten Deutschskills. Im Laufe ihres Studiums wurden ihr ihre türkischen Wurzeln im Zuge einer prägenden Begegnung bewusst, „wo mich dann

irgendein Mann angesprochen hat so von wegen, ‚Na woher kommen Sie denn?‘ und ich so ‚Ich bin Österreicherin‘ – ‚Naja, Sie sind sicher österreichische Staatsbürgerin aber doch ausländisch.‘ Und da hats dann bei mir Klick gemacht, die Leute sehen dich nicht so wie du dich siehst.“ Ab diesem Zeitpunkt begann sich A für ihren Migrationshintergrund zu interessieren und sich mit ihm zu befassen. Für F war das Gymnasium die prägendste Zeit: besuchte sie eine Volksschule mit sehr geringem MigrantInnenanteil, so wurde sie im Gymnasium (wo sehr viele Migrantenkinder v.a. türkischer Herkunft in ihrer Klasse waren) mit ihren kulturellen Wurzeln wie auch mit ihr unbekanntem politischen und religiösen Anschauungen konfrontiert. „Erst im Gymnasium wurde dann gefragt, ‚Woher kommst denn du, woher kommt dein Name?‘ [...] dann hab ich erst drüber nachgedacht“. B hingegen bemerkte bereits in der Volksschule, dass sie anders war, weil beide Elternteile arbeiten mussten und daher niemand da war, wenn sie nachhause kam, bei den anderen Kindern wartete hingegen stets jemand zuhause. Auch war es verwirrend für sie, dass zu jedem Kind, außer zu ihr, das Christkind kam (weil ihre Familie kein Weihnachten feierte). D, die in Kärnten zur Schule ging, hatte insofern ein prägendes Erlebnis als sie die einzige ausländische Schülerin war und von ihren MitschülerInnen ausgeschlossen wurde, weil sie kein Deutsch konnte. „Da wurde mir schon klar, dass es Unterschiede gibt, es ist nicht mehr meine Klasse aus Bosnien wo du ein Teil davon bist, sondern du bist einfach nur ein Außenseiter [...] Du bist quasi ein ewiger Gast. Dann wurde mir klar, meine Waffe ist die Sprache.“ Innerhalb kürzester Zeit lernte sie Deutsch und konnte sich so den Respekt bei ihren MitschülerInnen wie auch LehrerInnen erkämpfen. Ähnlich ging es E, der von seinen Mitschülern „verarscht“ wurde, weil er kein Deutsch konnte. Mit dem Erlernen der Sprache fielen diese Probleme weg. C fühlte sich nie fremd oder anders.

Diskriminiert fühlten sich die Befragten grundsätzlich kaum oder gar nicht. D erwähnte hierzu, dass ihr Äußeres nicht darauf schließen ließ bzw. lässt, dass sie aus einem anderen Land kommt, dass sie die deutsche Sprache einwandfrei beherrscht und dass sie – wie viele Österreicher/-innen – dem katholischen Glauben angehört.

- Freunde und die „Community“:

Der Großteil der Befragten gab an, einen multikulturellen Freundeskreis oder auch mehrere Freundeskreise zu haben, die nach ethnischer Herkunft definiert wurden, z.B. in einen „Schwabo-“, bzw. „Österreicher“-Freundeskreis, einen „Jugo“-Freundeskreis, also Personen mit ex-jugoslawischen Wurzeln, und einen „Türken“-Freundeskreis. Oft wird auch von der „Community“ gesprochen, die in Wien besonders stark ausgeprägt ist, damit ist die ethnische Gruppe der jungen Österreicher/-innen mit Migrationshintergrund (also die

zweite wie auch dritte Generation der MigrantInnen) gemeint. Sie ermöglicht ihren Mitgliedern eine Form der Identitätsbestätigung, beispielsweise erzählte Person D. von ihrem ersten Kontakt mit der „Community“ beim Ausgehen auf der „Balkanstraße“ (eine Ausgehmeile im 16. Wiener Gemeindebezirk), wo sie „vermehrt Identität finden“ konnte. Einige (A, C, D) zählten auch ihre Cousinen bzw. Cousins, die ebenfalls in Wien aufwuchsen, zu ihrem Freundeskreis.

Die meisten Befragten wechselten den Freundeskreis abhängig von der Lebensphase: hatten einige Redakteurinnen – bedingt durch die Schule oder durch einen gebürtigen Österreicher als Partner – anfangs einen ausschließlich österreichischen Freundeskreis, so begannen sie sich nach dem Wechsel in eine Schule mit hohem MigrantInnenanteil, im Zuge des Studiums bzw. der Arbeit bei „biber“ oder durch einen neuen Partner (mit Migrationshintergrund) mehr für „die Ihresgleichen“ zu interessieren. Die Hauptgründe dafür waren das Gefühl besser verstanden zu werden, Gemeinsamkeiten zu haben, insbesondere in Bezug auf die Mentalität, die Lebensgeschichte und die Interessen, und sich in ihrer kulturellen Identität bestätigt zu fühlen. D erzählte, dass es für sie nicht möglich war, in ihrer Schulzeit in Kärnten enge Freundschaftsbeziehungen aufzubauen, weil es ihre Lebenssituation nicht zuließ: „die Wohnsituation war beschissen“, wofür sich die Familie schämte. Sie konnte nie SchulfreundInnen sondern nur Cousinen bzw. Cousins nachhause einladen, da letztere in der gleichen Lebenssituation waren. Die Freundschaften spielten sich daher innerhalb der Schule oder in der Verwandtschaft ab. Im Teenageralter hatte D eine Beziehung mit einem bosnischen Kroaten, im Zuge derer sie sich mit Personen unterschiedlicher Herkunft anfreundete. Beim Ausgehen auf der Balkanstraße in Wien lernte sie sofort Personen mit Migrationshintergrund kennen und „alles was ich in Villach nicht ausgelebt hab, quasi vermehrt Identität finden, hab ich dann im Grunde in Wien nachgeholt“. Bei F lief es umgekehrt: sie hatte in ihrer Schulzeit v.a. mit MitschülerInnen türkische Herkunft zu tun, erst im Laufe des Studiums lernte sie Personen verschiedenster Herkunft kennen.

Jetzt haben die meisten der Befragten mit ÖsterreicherInnen sowohl mit als auch ohne Migrationshintergrund zu tun, wobei sie sich mit den „Ihresgleichen“ verbundener fühlen, was sich primär mit den Mentalitätsunterschieden erklären lässt. B beispielsweise bezeichnet ihren österreichischen Freundeskreis als „reserviert, höflich, zurückhaltend“, den anderen Freundeskreis als „sehr laut, sehr direkt und sehr herzlich“, wobei sie sich in letzterem wohler und verstandener fühlt. Auch mit bestimmten Gewohnheiten der „Österreicher“ wie jene, Rechnungen immer getrennt zu zahlen oder eine Freundin mit dem Auto nur bis zur

U-Bahn und nicht bis nachhause zu bringen, können sich einige der Befragten nicht identifizieren. Mitunter sind sprachliche Unterschiede ein Grund warum sie es bevorzugen mit Personen, welche die gleiche Sprache (abgesehen von Deutsch) beherrschen, etwas zu unternehmen, z.B. auf Konzerte von ex-jugoslawischen Künstlern zu gehen. D und F nannten weiters die Möglichkeit, sich mit Personen gleicher Herkunft über Themen zu unterhalten, die ihr Herkunftsland betrifft, als verbindend: „wenn da gemeinsam über das Herkunftsland kritisiert werden kann, das macht schon Spaß und da kommt man sich auch näher“ (F). Ein Großteil der Befragten zählte auch die ArbeitskollegInnen von „biber“ zum Freundeskreis, mit denen sie auch in der Freizeit etwas unternehmen.

- Partnerschaft:

Beinahe alle Befragten hatten schon einmal eine Beziehung mit einem/-r gebürtigen ÖsterreicherIn. Jetzt haben jedoch alle (mit Ausnahme von zwei Personen die zum Zeitpunkt der Befragung Singles waren) einen Partner mit ähnlichem Migrationshintergrund. Auf die Frage, was ihnen kulturell gesehen in der Partnerschaft wichtig sei, antworteten die meisten der weiblichen Befragten, dass eine Beziehung mit einem gebürtigen Österreicher auf Dauer nicht funktioniere. Die Gründe liegen v.a in den Mentalitätsunterschieden aber auch in den Sprachdifferenzen und -barrieren. V.a. wenn es nicht möglich ist, dass die Eltern mit dem Partner kommunizieren können oder wenn es dem Partner aufgrund der fehlenden Sprachkenntnisse nicht möglich ist, kulturelle Aspekte wie den Inhalt von türkischen, bosnischen oder serbischen Liedern zu verstehen und nachzuvollziehen, erschwert dies die Beziehung. „Zum Beispiel, wenn ich mir eine Musik von einem kurdischen Sänger anhöre [...] Für einen Österreicher ist es [...] nur dieses Dahergesungene und eine daherschluetzende Melodie.(...) Aber es ist halt was ganz Anderes, weil das berührt dich halt auf eine ganz andere Art und Weise, und der Österreicher würde das nicht verstehen.“ (A). Aufgrund der Sprachunterschiede fehlt außerdem eine wichtige Basis für Gespräche und das Verständnis für gewisse Interessen oder Denkweisen. F ist es beispielsweise sehr wichtig, Gespräche und Diskussionen über die Türkei zu führen: „Ich würd vielleicht gern drüber reden was passiert, aber dann kann ich halt nicht, weil er so fremd ist dem gegenüber“.

B erzählte, dass sie sich gewissermaßen verpflichtet fühlte, sich der Lebensweise ihres damaligen (österreichischen) Freundes anzupassen, weil sie ja in „seinem“ Land, in Österreich, lebte und ihm nicht abverlangen wollte bzw. konnte, sich nach ihrer Lebensweise zu richten: „Oberflächlich kann man das ja alles hinbekommen, aber [...] welcher Österreicher lernt denn jetzt deine Sprache [...] und [...] setzt sich mit deiner wlachischen

Großfamilie auseinander und hat auch noch Spaß dabei.“ (B). Seitdem sie ihren rumänischen Freund hat, fühle sie hingegen einen „Flow“, weil er eine ähnliche Mentalität wie sie und ihre Familie habe. D und E wiederum gaben an, dass ihnen der kulturelle Hintergrund des/der PartnerIn egal sei, wobei für Person D der katholische Glaube, die gleiche Muttersprache und das soziale Umfeld des Partners umso wichtiger sind, denn „ein Mensch der sein ganzes Leben mit der Familie verbracht hat, wird eher Partei für die Familie ergreifen oder sie schützen oder sich gekränkt fühlen, wenn man etwas gegen die Familie sagt, als sich eben für die Frau einzusetzen“.

#### 9.1.4. Individuelle Ressourcen

- Vertrautheit mit der Kultur des Herkunftslandes:

Mit der Kultur des Herkunftslandes (der Eltern) fühlen sich vier der Befragten (A, B, E, F) kaum bis nicht vertraut, weil sie in Wien geboren sind und/oder im Laufe ihrer Erziehung nur nebenbei etwas von der anderen Kultur mitbekommen haben, z.B. wenn Verwandte aus dem jeweiligen Land auf Besuch kamen. E sieht sich mit der bosnischen Kultur insofern wenig vertraut, als er im städtischen Milieu aufgewachsen ist und daher traditionelle Bräuche wie den Reigentanz oder auch „diese ganzen nationalistisch angehauchten Bum-Bum-Lieder“ nicht kennt und nicht schätzt. F erzählte sogar, dass ihre Eltern sehr bedacht darauf waren, dass sich ihre Kinder wie ÖsterreicherInnen fühlen sollten, wodurch diesen nur sehr wenig über die türkische Sprache und Kultur beigebracht wurde. Dies holte sie allerdings nach, indem sie selbständig begann Türkisch und Arabisch zu lernen und Bücher über ihre kulturellen Hintergründe zu lesen. C und D gaben an, sich der serbischen bzw. bosnischen Kultur sehr vertraut zu fühlen, und begründeten dies mit der Tatsache, dass sie u.a. die Sprache sprechen und verstehen, traditionelle und religiöse Feiertage feiern und serbische bzw. bosnische Musik hören. B und C betonten außerdem ihre wlachischen Wurzeln, die sich von der serbischen Kultur unterscheiden, da sie spiritueller und traditioneller ist.

- Religion, Traditionen und Bräuche:

Die JournalistInnen gehören dem islamischen (E), dem alevitischen (A, F), dem römisch-katholischen (D) oder dem serbisch-orthodoxen (B, C) Glauben an, jedoch gaben die meisten an, nicht sehr gläubig zu sein und ihren Glauben kaum auszuüben. A glaubt an Gott, „aber ich bin jetzt nicht so, dass ich sag: es muss alles so sein wies geschrieben ist“. Als Kind wurde sie selten mit der Philosophie des Alevitentums konfrontiert, eignete sich diese aber später selbst an. Ähnlich erging es F, die sich als arabische Alevitin besonders für die Unterschiede zwischen den verschiedenen Glaubensrichtungen innerhalb des

Alevitentums interessiert, „aber ich kann nicht sagen: Ich bin das jetzt“. B erklärte hingegen, dass Religion in ihrer Familie „mehr so ein Beiwerk von der Tradition“ ist und daher nur den in der Familie gefeierten Bräuchen und Festen nachgeht. C kommt aus einem nicht sehr religiösen Elternhaus und glaubt daher auch nicht an Gott, aber daran, „dass irgendwas anderes da ist, sowas Spirituelles“. E, dessen Vater Moslem und Mutter Katholikin ist, fühlt sich „ein bissl mehr islamisch“, doch auch er lebt mehr die Tradition als den Glauben aus. D, die sich als gläubige Katholikin definierte, sieht die Religion „als ein Mittel um sich an etwas festzuhalten“ und sich selbst zu helfen. Generell stellten sich alle als weltoffene Personen dar, die den Glauben anderer respektieren, solange diese nicht versuchten sie zu bekehren.

In Bezug auf Traditionen und Feste gaben die meisten Befragten an, nur die größten Feste ihrer Religion zu feiern und selbst diese in abgeschwächter Form. Dazu gehören z.B. serbisch-orthodoxe Feiertage wie „Slava“, das Fest des Familien-Schutzheiligen, sowie das orthodoxe Weihnachts- und Osterfest (B, C) und die islamischen Bayram-Feste „Kurban Bayrami“ (A, E, F) und „Ramadan Bayrami“ (E). Alle feiern das katholische Weihnachten, meist aber in abgeschwächter Form, d.h. mit Weihnachtsbaum, aber ohne Geschenke und ohne Weihnachtslieder. Generell betrachten sie die Feste mehr als traditionelle Rituale denn als religiöse Bräuche, v.a. mit dem Bayram-Fest und dem serbisch-orthodoxen Ikonentag verbinden die jeweiligen Befragten „große Fresserei“ (C) und tagelanges Feiern mit Verwandten und Nachbarn, sofern im Heimatort gefeiert wird. In Wien werden die Feste – wie bereits erwähnt – in einer „Version light“ gefeiert.

Auf die Frage, was sie kulturell ihren Kindern einmal weitergeben möchten, antworteten die meisten, dass ihnen die Weitergabe der jeweiligen (Mutter-) Sprache sehr wichtig sei. Auch die Traditionen ihrer Eltern wollen beispielsweise B und C weiterführen, wobei sie sich nicht sicher sind, ob sie selbst genug über diese Bescheid wissen. B und E denken v.a. an eine Mischung aus den Kulturen, mit denen sie selbst aufgewachsen sind, und wollen das Beste aus beiden Kulturen vermitteln. A und E ist es wichtig, dass ihre Kinder etwas über ihre Wurzeln und die Herkunft ihrer Eltern erfahren. „Man sagt ja, du darfst nie deine Wurzeln leugnen und darfst nie vergessen woher du gekommen bist.“ (A). E betonte seine tiefe Verbindung zu seinem Familiennamen und möchte deshalb, dass sein Sohn diesen bekomme, und D ist es am wichtigsten, die Religion und deren Entstehungsgeschichte an ihre Kinder weiterzugeben. C plant die Zuständigkeit für die (kulturelle) Erziehung mit ihrem (serbischen) Mann zu teilen, sodass sie für die österreichische Kultur und deutsche Sprache zuständig ist, er hingegen für die serbische Kultur und Sprache.



- Sprache:

Die befragten RedakteurInnen beherrschen im Durchschnitt zwischen vier und sechs Sprachen, wobei alle Deutsch, die Sprache ihrer Eltern, also Türkisch oder Bosnisch-Kroatisch-Serbisch (BKS), und Englisch können. Weitere Sprachen sind romanische Sprachen wie Italienisch, Spanisch und Französisch, Arabisch und die Dialekte der jeweiligen Regionen, aus denen die Eltern stammen, wie Wlachisch (im östlichen Zentralserbien wo B und C ihre Wurzeln haben) und Zazaki (in der Osttürkei woher die Eltern von A kommen). Als ihre Muttersprache bezeichnen alle jene Sprache in der sie denken und fühlen oder zu der sie einen stark emotionalen Bezug haben, was für die meisten die Sprache der Eltern ist, also Türkisch und Zazaki (A), Wlachisch-Rumänisch (B), BKS bzw. Serbokroatisch (D) bzw. „Herzegowinisch“ (E), sowie Türkisch und Arabisch (F). Deutsch wird entweder als zweite (oder dritte) Muttersprache oder als jene Sprache angesehen die v.a. innerhalb der Familie für sachliche Angelegenheiten benutzt wird. C gab als einzige Deutsch als ihre erste Muttersprache „in der ich denke und fühle und spreche“ und Serbisch als ihre zweite Muttersprache an. Später meinte sie jedoch, dass sie über „geschäftliche Sachen, Schule oder etwas was nicht mit Emotionen zu tun hat“ meistens auf Deutsch rede, während emotionale Situationen wie z.B. Streitigkeiten meist auf Serbisch abgehandelt werden. F beklagte, dass ihre Eltern, die darauf bedacht waren, dass ihre Kinder mit der österreichischen Kultur aufwachsen, dadurch auch die türkische und arabische Sprache vernachlässigt haben, deshalb besucht sie Sprachkurse bzw. studiert Arabisch.

Innerhalb der Familie wird mit den Eltern meist in deren Muttersprache, mit den Geschwistern hingegen auf Deutsch oder in einem Sprachenmix gesprochen. Dabei gaben einige an, in emotionalen Situationen wie bei Streitigkeiten in jene Sprache zu wechseln, die gefühlsbetonter ist, also in den meisten Fällen die Muttersprache.

Das Phänomen des „Code-Switchings“ benutzen die meisten (A, B, D, F), wenn sie sich mit MigrantInnen der zweiten Generation (also FreundInnen und ArbeitskollegInnen) oder mit Familienmitgliedern unterhalten. „Wir sprechen diese Nicht-Deutsch-nicht-Österreichische-nicht-Serbisch-nicht-Kroatisch-nicht-Rumänisch, sondern wir sprechen eine ganz andere Schmähsprache, die halt ein Nur-Österreicher nicht verstehen kann und auch ein Nur-Serbe nicht verstehen kann“ (B).

#### 9.1.5. Mediennutzung

Um sich zu informieren, rezipiert der Großteil der Redakteure/-innen österreichische Tageszeitungen („die Presse“, „Kurier“, „der Standard“, „Österreich“, „Krone“) bzw.

deren Online-Version und gelegentlich die Ubahn-Zeitung „Heute“. Generell interessieren sich die Befragten für sehr viele verschiedene Themen, was auch mit der journalistischen Arbeit bei „biber“ zu begründen ist. Neben den aktuellen Nachrichten sind es v.a. Themen, die mit dem Herkunftsland der Eltern sowie mit Migration und mitunter auch mit den rechtsorientierten österreichischen Politikern zu tun haben, denn man müsse ja „vorbereitet“ sein. Die österreichische Innenpolitik wird von den meisten als langweilig und daher als nicht sehr interessant angesehen. Vereinzelt liegen die Interessen bei Sport, Wissenschaft, Kultur (Medien, Film, Theater), Mode, High Society und persönlichen Geschichten.

Ungefähr die Hälfte der Redakteure/-innen sieht gerne fern, wobei der Großteil deutsche und österreichische Privatsender wie PRO7, SAT1, VOX und PULS4 nutzt, um Casting-Shows, Dokumentationen und Hollywood-Filme anzuschauen. Die ORF-Homepage und die „Zeit im Bild“ wurden nur von zwei Personen angegeben. In Bezug auf Fernseh-Sender aus dem Herkunftsland der Eltern werden vorrangig der bosnische, serbische und kroatische Nationalsender über Satelliten- oder Kabel-TV genutzt, wobei den Befragten diese Sender oft zu langweilig sind bzw. bringen diese ständig nur negative Schlagzeilen. A und F sehen sich außerdem gerne türkische „Herz-Schmerz“-TV-Serien an. C und D kaufen deutschsprachige aber auch serbische Frauen- und Lifestyle-Magazine, während E gelegentlich Nachrichtenmagazine wie den „Spiegel“, „Stern“, „Profil“ und „Format“ liest. C rezipiert auch serbische Internetseiten und wenn sie in Serbien ist, kauft sie serbische Tageszeitungen und Frauenzeitschriften, die ihr als „Ideen-Input“ für „biber“ dienen. Außerdem sei die Medienvielfalt bedeutend größer als in Österreich.

Beinahe alle Befragten erzählten, dass sie gerne Bücher lesen, z.B. Romane von türkischen oder ex-jugoslawischen Autoren, die den ihnen Einblicke in die kulturellen, sozialen und politischen Gegebenheiten des Landes ermöglichen. „Das ist zum Beispiel ein Teil von dieser Kultur die ich nicht kennengelernt habe [...] was ich für mich selber nachholen möchte [...] Das ist so ein bisschen Kennenlernen, Kompensation von diesem Teil von dir den du nicht kennst“ (C). F liest z.B. sehr viele Romane mit aktuellen Themen als Handlungsrahmen, um sich ein umfangreiches Hintergrundwissen und damit eine eigene Meinung über bestimmte (türkeibezogene) Themen zu bilden. Auch die Filmindustrie in Ex-Jugoslawien bringt sehr viele Spielfilme über aktuelle Themen heraus. Das schätzen RedakteurInnen C und E sehr, denn „da kriegt man auch wieder so bissl mit was so unten abläuft“ (C). In Bezug auf Musik erwähnten einige der Befragten die „Turbofolk“-Musik vom Balkan, „so wie billige Plastik-Popmusik“ (C), erklärten aber, dass es diese Musik

v.a. in Wiener Clubs und weniger am Balkan spielen würde und dass sie diese Musik nur hören, wenn sie feiern oder z.B. auf der „Balkanmeile“ in Wien ausgehen, „da kann man schon abgehen“ (E).

## **9.2. Ergebnisse der Artikelanalyse**

### **9.2.1. Themen der Artikel und kulturelle Informationen über die HauptakteurInnen**

Die Artikel der befragten RedakteurInnen lassen sich in folgende Themengebiete zusammenfassen:

- MigrantInnen der zweiten und dritten Generation:

Alle RedakteurInnen porträtierten erfolgreiche MigrantInnen der zweiten oder dritten Generation, die in Österreich oder Deutschland arbeiten und von ihren kulturellen Wurzeln und ihrer Erfolgsgeschichte erzählten. Sie sind meist StudentInnen oder haben bereits fertig studiert und machen als JungunternehmerInnen, KünstlerInnen, Models oder Sportler beruflich Karriere. Viele der ProtagonistInnen kommen aus einem liberalen Elternhaus und beherrschen die Muttersprache ihrer Eltern gut bis sehr gut. Sie stehen zu ihren kulturellen Wurzeln und versuchen von diesen zu profitieren, indem sie beispielsweise in einem internationalen Umfeld arbeiten, oder als KünstlerInnen – sei es als MusikerInnen, DesignerInnen oder GrafikerInnen – neuartige Produkte mit verschiedenen kulturellen Einflüssen kreieren. Autorin A interviewte z.B. die erste türkischstämmige Ex-Miss Deutschland. Sie ist deutschsprachig aufgewachsen, spricht jedoch perfekt Türkisch. Während ihres Studiums begann sie als Model zu arbeiten und ist jetzt als Schauspielerin in Wien tätig (vgl. „biber“-Ausgabe 11/2009:52f.). Ein Interview von Autorin F thematisiert einen gebürtigen Kongolesen, der als Kind nach Österreich kam und ein großes Interesse für die österreichische Schlagermusik entwickelte. Nach anfänglichen Schwierigkeiten Gleichgesinnte zu finden begann er selbst Schlagermusik zu produzieren und hatte Erfolg. Ende Mai 2009 trat er sogar als einziger Wiener Kandidat beim Grand Prix der Volksmusik an (schaffte es allerdings nicht ins Finale). Mit seiner Musik habe er das Gefühl „einige Vorurteile abzubauen und Herzen zu öffnen“ („biber“-Ausgabe Juni 2009:19). E interviewte die Rapid-Legende Zoran Barisic, der als erstes Gastarbeiterkind in der österreichischen Fußball-Nationalmannschaft spielte (vgl. „biber“-Ausgabe November 2009:64ff.).

Einige Artikel thematisieren im Zuge der Porträts auch kontroverse Aspekte, z.B. berichtet Autorin D von einem Wiener Rapper mit Migrationshintergrund, der aufgrund sexistischer Kommentare im öffentlich-rechtlichen Fernsehen für negative Schlagzeilen sorgte und

dadurch das Image von seiner „Community“ negativ zu behaften drohte (vgl. „biber“ Ausgabe August 2009:50f.). Indem die Autorin ein Interview mit dem Betroffenen führte, konnte dieser seine Position klarstellen, und für „biber“ fungierte der Artikel als Möglichkeit der Abgrenzung von bestimmten (in diesem Fall sexistischen) Meinungen und Anschauungen. E berichtet von einer ehemaligen Pornodarstellerin, die in die USA auswanderte und nun, zurück in Österreich, als Musikvideo- und Comic-Produzentin und Schauspielerin arbeitet (vgl. „biber“-Ausgabe Februar 2009:34ff.), sowie über eine DJane mit Migrationshintergrund, die einen „Querschnitt von traditioneller und elektronischer Musik aus Berlin, Türkei, Balkan und Bollywood“ („biber“-Ausgabe April 2009:67) produziert. Sie erfährt immer wieder Diskriminierung, weil sie türkischstämmig, lesbisch und DJane ist. Diese Artikel sprechen „gesellschaftliche Tabus“ wie weibliche Homosexualität und Pornografie an und vermitteln gleichzeitig den LeserInnen damit gleichzeitig eine „Normalität“ dieser Themen.

Die Reihe „Unsere Hochzeit“ von Autorin B präsentiert multikulturelle Ehepaare die von ihrer Liebesgeschichte, ihren kulturellen Unterschieden oder auch Gemeinsamkeiten und von eventuellen anfänglichen Problemen mit der Familie des/der anderen aufgrund von Vorurteilen oder von Mentalitätsunterschieden erzählen. Ein Paar – sie aus Serbien und er von der Elfenbeinküste – erzählte, dass ihre Familie aufgrund von Vorurteilen („jung, schwarz, Drogendealer“) anfangs gegen die Beziehung der beiden war. Doch aufgrund seines beruflichen Erfolgs und den Ähnlichkeiten zwischen der afrikanische und der serbischen Mentalität („Die Serben diskutieren genauso wie die Afrikaner - sehr laut.“), wird er nun akzeptiert. Die beiden heirateten am Wiener Standesamt und planen für nächstes Jahr eine große serbische Hochzeit, ein Kind ist auch bereits unterwegs (vgl. „biber“-Ausgabe November 2009:43).

- Länderspezifische Themen:

Darunter fallen Berichte und Reportagen über die Herkunftsländer der RedakteurInnen bzw. ihrer Eltern sowie über andere Länder oder Städte in Form von Reiseberichten. Reportagen wie „Istanbul-Spezial“ oder „Belgrad Special“ stellen einerseits eine Art unkonventionellen Reiseführer dar, da sie Kurzinformationen über Sehenswürdigkeiten (mit vielen Fotos), Kurzinterviews mit jungen Einheimischen sowie Tipps zum Übernachten, Essen und Ausgehen beinhalten. Andererseits werden verschiedenste (meist politische und soziale) Aspekte des Landes auf kritische Weise behandelt. Beispielsweise enthält die Istanbul-Reportage von Autorinnen A und F (vgl. „biber“-Ausgabe November 2009:28ff.) Interviews mit (in Österreich lebenden) Istanbulern über ihre Lieblingsplätze in

der Stadt sowie Berichte über sozialpolitische Themen wie z.B. das Transvestiten- und das Romaviertel von Istanbul. Ein türkischer Sänger der kurdischer Alevite ist erzählt im Interview von seinem Engagement für die Demokratiebewegung in der Türkei, über seine Einschätzung über die Chancen der Türkei auf einen EU-Beitritt und wie er mit seiner Musik auf politische wie soziale Missstände in der Türkei aufmerksam macht.

Im „Belgrad Special“ (vgl. „biber“-Ausgabe Oktober 2009:44ff.) von Autorin C werden ebenfalls Informationen und Tipps über die Stadt geliefert sowie Vergleiche zwischen C's Heimatstadt Wien und ihrer (im Interview so bezeichneten) Urlaubsheimat Serbien bzw. Belgrad aufgestellt, u.a. in Bezug auf die Einkaufsstraßen, den Kleidungsstil der Frauen und auf das Flair der beiden Städte. Auch von der „Kehrseite“ Belgrads wird berichtet, nämlich vom geringen Durchschnittslohn der BelgraderInnen und dem für die wenigsten leistbaren Lebensstil. Autor E schrieb außerdem einen Reisereport über seinen Wochenendaufenthalt in Budva in Montenegro (vgl. „biber“-Ausgabe August 2009:80ff.). Auch er beschreibt die Stadt, deren Sehenswürdigkeiten und das Nachtleben, und äußert kritische Anmerkungen über die Gegensätzlichkeit der Stadt (schöne Natur und montenegrinische Gastfreundlichkeit neben Massentourismus und russischer Maßlosigkeit) und über die kauf- und baufreudigen russischen Oligarchen.

- Österreich und Migration:

Der Themenkomplex „Österreich und Migration“ umfasst sämtliche Artikel, die Österreich bzw. die österreichische Bevölkerung im Migrations- und Integrationskontext behandeln. Diese werden nach wirtschaftlichen, politischen und soziokulturellen Themenbereichen gegliedert.

- Wirtschaftliche Themen:

Dazu zählen Berichte über UnternehmerInnen mit Migrationshintergrund (meist MigrantInnen der ersten Generation), die aus politischen oder wirtschaftlichen Gründen nach Österreich kamen und erzählen wie sie teilweise mit größten Anstrengungen (u.a. wegen Vorurteilen seitens der österreichischen Kunden) in die Selbstständigkeit fanden. Als Beispiel dient hier ein Bericht von Autorin F über den Gründer einer Firma für Elektro- und Sicherheitstechnik, der als gebürtiger Serbe anfangs Schwierigkeiten hatte, in Österreich sein Unternehmen aufzubauen, weil er v.a. wegen seines serbischen Namens anders behandelt wurde als seine österreichischen Kollegen. Nun ist sein Unternehmen in ganz Südeuropa aktiv und er ist zudem Ansprechpartner für Jungunternehmer (mit Migrationshintergrund) die er motivieren will sich selbstständig zu machen (vgl. „biber“-Ausgabe Dezember 2009:23). Mitunter enthalten die Berichte auch Informationen über

staatliche Förderungen für (migrantische) UnternehmensgründerInnen, die anhand der individuellen Erfolgsgeschichten untermauert werden.

Weiters wurden österreichische Unternehmensführer interviewt, die MigrantInnen anstellen und/oder Kunden mit Migrationshintergrund haben, z.B. der Vorstand eines österreichischen Glücksspielkonzerns, dessen Klientel u.a. Personen mit Migrationshintergrund sind und die Wetten für ihre Lieblingsklubs abgeben. Den Konzern bezeichnet er als einen „Schmelztiegel der Kulturen“, da 55% der Mitarbeiter MigrantInnen sind (vgl. „biber“-Ausgabe Juni 2009:40f.). C berichtete über das Pilotprojekt „Ethno-Banking“ einer österreichischen Bank (vgl. „biber“-Ausgabe Juni 2009:43), für das in zwei Wiener Filialen KundenberaterInnen mit serbokroatischen und türkischen Wurzeln wie auch Sprachkenntnissen angestellt wurden. Außerdem wurden Plakate und Infofolder in den jeweiligen Sprachen gedruckt.

- Politische Themen:

Artikel mit politischen Themen bestehen in Form von Interviews mit österreichischen PolitikerInnen über aktuelle Themen sowie Migrationsthemen. Beispielsweise führte Autorin D ein Interview mit der Wiener Grünen-Chefin Maria Vassilakou, die aus Solidarität bei der EU-Wahl 2009 in Griechenland antrat und über ihren Bezug zu Griechenland sowie über das geringe politische Interesse der österreichischen Jugend erzählte. Ein weiteres Interview wurde mit Wiens Vize-Bürgermeisterin Renate Brauner geführt. Sie berichtete u.a. von ihrem Ziel Wien als wichtigste Forschungsmetropole Zentral- und Osteuropas zu etablieren und von ihrer Entscheidung die gesamte Homepage des Wiener Wirtschaftsförderungsfonds in Türkisch, BKS und Englisch übersetzen zu lassen (vgl. „biber“-Ausgabe November 2009:26f.). In einem Bericht schreibt Autor E über die Facebook-Profile einiger österreichischer und internationaler PolitikerInnen die er zuvor analysiert hat (vgl. „biber“-Ausgabe April 2009:26f.). Autorin A interviewte den türkischen Botschafter in Wien und sprach mit ihm über die große Skepsis der österreichischen Bevölkerung gegenüber einem EU-Beitritt der Türkei (demnach begreift sich Österreich nicht als Einwanderungsland, was die Integration erschwert) und das Kopftuchverbot in der Türkei und in Europa (vgl. „biber“-Ausgabe Juni 2009:36f.).

- Soziokulturelle Themen:

Hierunter fallen Artikel, die mit sozialen wie kulturellen Aspekten und Migration zu tun haben, z.B. ein Bericht von Autorin A: dieser handelt von einer türkischstämmigen Österreicherin, die als mehrsprachige Volksschullehrerin in einer Schule mit hohem MigrantInnenanteil arbeitet. Ihre kulturellen Wurzeln und Sprachkompetenz sind entschei-

dend für die Förderung der mehrsprachig begabten SchülerInnen, v.a. wenn die Eltern selbst nicht gut Deutsch können (vgl. „biber“-Ausgabe April 2009:32f.). In einer Reportage schreibt Autorin D über eine Kirche in Wien, die primär von türkischen Jugendlichen auf respektlose Weise als Spielplatz und Jugendtreffpunkt benutzt wird. Der Bericht schildert nicht nur die (Integrations-)Probleme die sich im multikulturellen Zusammenleben ergeben, sondern beinhaltet auch eine direkte Aufforderung an die betroffenen Jugendlichen („Lass es in Zukunft, Oida!“) und deren Eltern, Respekt vor anderen Religionen und Kulturen zu haben vgl. „biber“-Ausgabe Dezember 2009:18f.).

Die Dezember-„Cover-Story“ von D thematisiert den österreichischen Mann als Liebhaber und beschreibt, mit welchen kulturellen Unterschieden in einer multikulturellen Beziehung zu rechnen ist. In drei Teil-Artikeln sind zuerst die Vor- und Nachteile des Österreicherers zusammengefasst, anschließend wurde „der Österreicher“ nach Erzählungen von „Balkanfrauen“ über ihre österreichischen (Ex-) Freunde in fünf Typen kategorisiert (der „Normalo“, der „Sanfte“, der „echte Wiener“, der „Pseudoadelige“ und der „Bobo“), ergänzt durch ein klischeehaftes Foto es jeweiligen Typen. Bei einer Straßenumfrage wurde die Meinung von Jugendlichen mit Migrationshintergrund über österreichische Männer erhoben. Demnach würden österreichische Männer ihre Frauen seltener als Ausländer betrügen, hätten (im Gegensatz zu Türken) keinen Stil und seien peinlich und „schmutzig“, weil sie nicht beschnitten sind (vgl. „biber“-Ausgabe Dezember 2009:30ff.).

- Leben in Wien:

Einige Artikel befassen sich mit dem Alltagsleben in Wien, darunter fällt z.B. die Reihe „District-Check“, in der einzelne Wiener Gemeindebezirke vorgestellt werden. Autorin B (über den zweiten Wiener Gemeindebezirk, vgl. „biber“-Ausgabe August 2009:57ff.) und Autor E (über den vierten und 12. Wiener Gemeindebezirk, vgl. „biber“-Ausgabe Juni 2009:69ff. und „biber“-Ausgabe November 2009:47ff.) beschreiben einerseits bekannte Plätze und Sehenswürdigkeiten des jeweiligen Bezirks und versehen die Artikel mit vielen Fotos. Weiters gibt es eine Kurzinformation darüber welche berühmten Persönlichkeiten in dem Bezirk wohn(t)en, EinwohnerInnen wurden befragt was ihnen am Bezirk gefällt, und ein weiterer Artikel enthält ein Interview mit dem/der BezirksvorsteherIn.

Eine Reportage von Autor E handelt von illegalen Graffiti-Sprayern, die in Wien gesetzeswidrig fremdes Eigentum besprühen. Die LeserInnen erfahren, warum die beiden jungen Männer mit dem Spraysen begonnen haben (aus Nervenkitzel und Spaß), was sie so sehr daran fasziniert und wie sie mit dem Leben als Untergetauchte und von der Polizei Verfolgte umgehen (vgl. „biber“-Ausgabe Dezember 2009:36ff.).

Weitere Artikel enthalten Gastrotipps von Lokalen in Wien, z.B. schreibt Autorin C über ein serbisches Restaurant in Wien und schildert das „Balkan-Flair“ des Lokals: „Pfefferoni hängen über der Bar, schmackhaft trieft es auf Grill und Teller, untermalt von Blaskapellen und Tamburica-Sound“ („biber“-Ausgabe Oktober 2009:43).

- Modestrecken:

Die sieben- bis neunseitigen Modestrecken werden von Autorin C produziert und bestehen aus Fotos von Mode-Fotoshootings, die unter einem bestimmten Motto stehen, z.B. „Boxen, posen, shooten“ (das Fotoshooting fand in einem Wiener Boxclub statt in dem auch die österreichisch-serbische Box-Legende Edip Sekowitsch trainiert hatte), „Urban Style“ (Der Ort des Fotoshootings war eine Straßenunterführung mit einer mit Graffiti besprühten Wand), „Scheene Grüße aus Opatija!“ mit dem kroatischen Badeort Opatija als Kulisse, „Glamour in der Stadt“ (Das weibliche Fotomodell stellt eine russische Touristin dar, das männliche Modell ihren Bodyguard, die Fotos wurden in Wien gemacht) und „Ethno-Chic in Jugoslavija“ (mit dem Fotoshooting wurden „die letzten Reste kommunistischen Architektur-Charmes“, vgl. „biber“-Ausgabe Oktober:55 – das in Belgrad befindliche Hotel Jugoslavija – festgehalten). In jeder Serie werden die Marken sowie Preise der Kleidungsstücke angeführt und die Fotomodelle, welche größtenteils MigrantInnen der zweiten oder dritten Generation sind, kurz porträtiert. Der Großteil der Fotomodelle studiert in Wien und arbeitet nebenbei als Modell, auch eine „biber“-Redakteurin (Person B) nahm an einem der Fotoshootings als Modell teil.

Ein „Exklusiv-Foto-Shooting“ wurde im Zuge eines Interviews von Autorin F mit einem jungen Box-Profi mit serbischen Wurzeln und seiner Freundin, der Miss-Vienna 2009 (mit bosnischen Wurzeln), gemacht. Die beiden erzählen wie sie sich kennenlernten und welche Pläne sie für die Zukunft haben, nämlich Karriere zu machen und in ca. zehn Jahren Kinder zu haben (vgl. „biber“-Ausgabe April 2009:44ff.).

- „biber“-bezogene Themen:

Darunter fallen Artikel von „biber“ über „biber“, d.h. wenn „biber“-MitarbeiterInnen Berichte über das Magazin, „biber“-MitarbeiterInnen, oder über Projekte von „biber“ verfassen. Beispielsweise schreibt Autorin D über die neue „biber“-Homepage, die sie selbst entwickelt hat. Ein Kurzbericht von Autorin C handelt von einer „biber“-Mitarbeiterin, die als „erste multikulti Wetterfee“ („biber“-Ausgabe November 2009:15) beim ORF arbeitet, und Berichte von E thematisieren selbst organisierte Projekte. Dazu zählt die Reihe „biber goes politics“: „biber“ organisierte Gesprächsrunden zwischen „biber“-LeserInnen und -RedakteurInnen und Wiens Bürgermeister Michael Häupl über Themen wie Ausbildung,



soziale Absicherung und junge MigrantInnen (vgl. „biber“-Ausgabe August 2009:24f.) sowie zwischen migrantischen UnternehmerInnen, „biber“-RedakteurInnen und dem Wiener ÖVP-Chef Johannes Hahn mit dem Fokus des gegenseitigen Kennenlernens (vgl. „biber“-Ausgabe Juni 2009:38). Das Fußball-Projekt „biber'-Käfigkick“ ist ein Fußballfest das im Rahmen des Kulturfestivals „Soho in Ottakring“ 2009 von „biber“ veranstaltet wurde und an dem mehrere Teams teilnahmen (vgl. „biber“-Ausgabe August 2009:78f.).

- Interessen sowie Geschichten und Gedanken aus dem Alltag der RedakteurInnen:

- „Ivanas Welt“:

„Ivanas Welt“ ist eine Kolumne, die von den Autorinnen C und D verfasst wird. Darin schreiben sie u.a. Geschichten und persönliche Gedanken aus ihrem Alltag, beispielsweise über ihre Partner, über die Strapazen als Diplomandin oder auch über den Druck seitens der Verwandtschaft, bald zu heiraten.

- Autotest:

Diese Reihe stammt von Autorin A, die regelmäßig Autos verschiedenster Hersteller testet und anschließend eine Kritik über diese abgibt.

- Redaktionsblogs, z.B. von Autorin B, die auf der „biber“-Homepage einen ironischen Blog über die Schweinegrippe verfasste, dieser wurde dann in die nächste „biber“-Ausgabe aufgenommen.

### 9.2.2. Sprachelemente

In ihren Artikeln benutzen die AutorInnen viele, vom Standarddeutsch abweichende Begriffe oder Phrasen, die im Zuge der Analyse zusammengefasst und folgenden Gruppen (inklusive einiger Beispiele) zugeordnet wurden:

- Umgangssprachliche (österreichische) Begriffe oder Phrasen:

„aja“ (ach ja), „grantig“, „nix“, „So schaut's aus!“, „auszucken“ (die Beherrschung verlieren), „Klo“, „seinen Senf zu etwas abgeben“, „mickrig“, „Das kannst dir bei einer Balkanlady abschminken“, „jemandem die Bude einrennen“, „seine Mails checken“, „so Zeugs“, „verpfeifen“, „Glotze“, „Schnösel“, „wo abhängen“, „volle Kanne Musik“, „zig“ (sehr viele), „eine auf die Fresse hauen“, „Schmankerln“, „die Sau rauslassen“, „sich einen Film reinziehen“, „Tussi“, „aufgebrezelt“, „der Nenad“ (Verwendung des bestimmten Artikels vor dem Vornamen einer Person), „eh“ (ohnehin), „Kukuruz“

- Begriffe im Wiener Dialekt:

„Mädl“, „a bissl“, „herst“, „echt leiwand“ (echt super), „Schoko-Palatschinke“, „Bim“ (Straßenbahn), „eh kloa“ (eh klar), „Öffis“ (öffentliche Verkehrsmittel), „ur“, „Weana“ (Wiener), „pipifein“, „Oida!“, „raunzen“, „Piefke“ (abwertender Begriff für eine deutsche Person), „Tschusch“ (abwertender Begriff für eine Person aus Ex-Jugoslawien)

- anderssprachige Ausdrücke:

„Beograde, volim te!“ („Belgrad, ich liebe dich“), „Jebiga“ (= Form der Verfluchung auf BKS), „Ajde!“ („Gehen wir!“ auf BKS), „Vamos!“ („Gehen wir!“ auf Spanisch)

- Neologismen (neue Wortschöpfungen):

- Ethnolekt sowie erfundene bzw. „gemixte“ Begriffe oder Phrasen:

„Schwabo“ bzw. „Schwabica“ (Österreicher/-in), „Schwabo-Tschusch“ (ein Österreicher mit ex-jugoslawischem Migrationshintergrund), „Balkanos“ (Menschen vom Balkan), „Kollega“ (Kollege), „Ösitürke“, „einfach süpercool“, „Guckst du...“, „Ich schwöre dir, Bruda!“, „Bin ich Fußballer-Frau“, „Nimmst du Lappen und wischst du drauflos“, „Schmeißt du Fleisch auf den Holzkohlengriller!“, „Jugo“ (ex-jugoslawisch) und Kombinationen wie „jugomäßig“, „Jugo-Hochzeit“, „Jugo-Urlaub“, „auf Jugo schimpfen“, „in Jugo“ (auf „Jugoslawisch“ = Bosnisch-Kroatisch-Serbisch) „Jugoslawaken-Pepper“ etc.

- (Teil-)Anglizismen bzw. aus anderen Sprachen übernommene Begriffe aus denen neue Wortschöpfungen kreiert wurden

„Modelbiz“, „feel-rich-day“, „Balkan-Beauties“, „Ethno-Style hand made“, „people from the hood“ (Leute aus dem Viertel), „I love Splav“, „mit türkischem Background“, „herumheelen“ (mit Highheels herumgehen), „Biz-Talk“, „Stylometer-Vergleich“, „das Essen aufpimpen“, „sich aufpimpen“ (= sich schön machen), „Käfigkick“, „Grätzeltalk“, „medikieren“ (medizinisch behandeln), „Big Boss“ (Unternehmensführer)

- Abkürzungen:

„Brillis“ (Brillianten), „Migros“ (Migranten), „Kondi“ (Kondition), „Touris“ (Touristen)

- „biber“-spezifische Ausdrücke:

„[Name] ist mit alles - mit Talent, mit Selbstbewusstsein, mit Charisma.“, „Meinung mit scharf von Straße“, „mit gratis, mit super“, „biber-Schnitten“ (hübsche Frauen die für

„biber“ arbeiten), „Tipp mit scharf“, „in der schärfsten Redaktion Wiens“, „eine Mischung mit viel scharf“

- Ausdrücke mit denen die LeserInnen direkt angesprochen werden:

„Isst du:...“ , „Gucken:...“ , „Leute, ich sag's euch,...“ , „Na, klingelt's?“

- Interjektionen (umgangssprachliche Wörter die einen bestimmten Gefühlszustand ausdrücken):

„Na bum!“, „Tja,...“ , „Puh,...“ , „Na,...“ , „...dann baaammmm“, „gaaar nichts“, „haab dich vermiiiiisst heerst!“

- Emoticons: =), ;o)

### 9.2.3. Titel der Rubriken

Im Folgenden werden die im Zuge der Artikelanalyse ermittelten Rubriken des „biber“-Magazins, ihre Bezeichnung und ihre Inhalte dargestellt. Die Liste der Rubriken ist jedoch nicht vollständig, da nur jene behandelt wurden, die zumindest einen der analysierten Artikel beinhalteten. Eine Seitenangabe ist insofern nicht möglich, als die Länge der Rubriken – je nach der Menge der darin befindlichen Artikel – pro Ausgabe stets variiert.

- Die ersten 12 bis 14 Seiten sind keiner Rubrik zugeordnet und beinhalten u.a. die Reihe „Drei Minuten mit...“ (dreiminütige Interviews mit verschiedensten Persönlichkeiten), das Vorwort, die regelmäßig erscheinende Kolumne „Ivanas Welt“ (Autorinnen C und D berichten über ihre alltäglichen Erlebnisse und Gedanken) und die unregelmäßig erscheinende Reihe „Star des Monats“, „Wiener des Monats“ bzw. „Face of the month“, die Kurzporträts von erfolgreichen, jungen MigrantInnen enthält.

- „Mit scharf“: Zu den Artikeln „mit scharf“ zählen die Cover-Story bzw. -Stories sowie Themen abseits von den üblichen „Mainstream“-Themen. „Mit scharf“ enthält auch „Meinung mit scharf“, das sind ausgewählte User-Blogs die zuvor auf der „biber“-Homepage veröffentlicht wurden und meist kritische Kommentare zu diversen Themen (z.B. über Probleme im multikulturellen Zusammenleben, Integration, Politik etc.) darstellen.

- „Politika & Ekonomya“: diese Rubrik enthält Themen in Bezug auf Wirtschaft und Politik sowie Interviews mit PolitikerInnen oder UnternehmerInnen, meist in Verbindung mit Migration.
- „Fleisch, Schnaps & Rambazamba“: bereits der Titel erinnert an einen „kunterbunten Mischmasch“ aus allen möglichen Themen, die das Leben lebenswert machen. Dazu zählen aber nicht nur Essen, Alkohol und Spaß (z.B. in Form von Gastro- und Lokaltipps), sondern ein noch viel breiter gefächertes Themenspektrum, das neben Mode („Feschn“) und Reiseberichten auch Informationen über Ausbildungs- und Berufsmöglichkeiten („Bildung & Karriere“) sowie Porträts der einzelnen Wiener Gemeindebezirke („District Check“) enthält. Weitere unregelmäßig erscheinende Reihen sind „Im Kleiderschrank von...“ (Interviews mit Prominenten die zeigen was sich in ihrem Kleiderkasten befindet) und „Unsere Hochzeit“ (Berichte über die Liebesgeschichte von multikulturellen Hochzeitspaaren).
- „Service, Infos & Promotion“ inklusive der Unterrubrik „1x Service mit Alles“: hierunter fallen Informationen zum Thema Beruf und Karriere, z.B. aktuelle Ausschreibungen für Bewerbungstrainings und Aufnahmeverfahren, über staatliche Services wie die Bürgerkarte, nützliche Adressen wie z.B. von Autowerkstätten in Wien, die Reihe „Autotest“ (Autorin A testet regelmäßig Autos), Gewinnspiele etc.
- „Sport“: im Sport-Teil werden größtenteils Sportler mit Migrationshintergrund porträtiert.

#### 9.2.4. Bildelemente

Prinzipiell enthält jeder Artikel mindestens ein Foto, sei es das Porträt der interviewten Personen, Fotos, die im Laufe einer Reisereportage entstanden sind (z.B. von der Stadt und ihren Sehenswürdigkeiten) oder assoziative Bilder, die zum Thema des Berichts passen (z.B. das Foto einer Hand die eine Zigarette hält in einem Artikel über das Rauchen). In einigen Fällen sind die AutorInnen selbst abgebildet. Auf diese und auf die Fotos in den Modestrecken soll nun eingegangen werden.

Insgesamt existieren 33 Fotos, auf denen einer oder mehrere der interviewten AutorInnen zu erkennen sind. Diese lassen sich in folgende Gruppen unterteilen:

- Je ein Porträtfoto der AutorInnen C und D in der Kolumne „Ivanas Welt“: Gelegentlich befinden sich zum Thema passende Fotos, z.B. von den Schuhen und der neu gekauften Sonnenbrille von Autorin C, ein Schulklassenfoto von Autorin D oder ein Foto von C's Ehemann unterhalb des Textes.
- Fotos von Autorin A mit den selbstgetesteten Autos (in der Reihe „Autotest“)

- Gruppenfotos im Zuge von Reisereportagen: Diese zeigen die „biber“-RedakteurInnen in Lokalen oder Clubs, bei Sehenswürdigkeiten oder auf der Reise (z.B. mit dem Auto)
- Fotos im Zuge von „biber“-Projekten: z.B. von Autor E mit Projekt-TeilnehmerInnen („biber“-Käfigkick“) und von den TeilnehmerInnen der Gesprächsrunden „biber goes politics“
- AutorInnen mit InterviewpartnerInnen (z.B. Autorin A mit deutsch-türkischem Komiker, Autor E mit Free-Fighter der ihn in den Würgegriff nimmt)
- AutorInnen oder Fotomodelle mit dem „biber“-Shirt (ein rosa-farbiges oder schwarzes T-Shirt mit der Aufschrift „mit scharf“)
- Modestrecken: Insgesamt gibt es sechs Modestrecken mit insgesamt 42 Fotos, d.h. eine Modestrecke enthält im Schnitt sieben Fotos von einem oder mehreren Fotomodellen (größtenteils MigrantInnen der zweiten und dritten Generation) und steht stets unter einem bestimmten Motto (darauf wurde bereits in der Beantwortung der zweiten Forschungsfrage eingegangen).

## **10. Interpretation**

Auf Basis der Analyse-Ergebnisse können die drei Forschungsfragen wie folgt beantwortet werden.

### **10.1. Forschungsfrage 1**

Die erste Forschungsfrage befasst sich mit der hybriden Identität der „biber“-JournalistInnen. Aus den Interview-Antworten geht hervor, dass sich die Befragten als Mischung zweier oder mehrerer Kulturen betrachten, wobei sie ihre Zugehörigkeiten einerseits ethnisch, v.a. in Bezug auf die Kultur des Herkunftslandes der Eltern, andererseits national definieren. Gleiches gilt bei ihrer Definition von Heimat: die meisten gaben an, mehrere Heimaten zu haben, weil sie zu beiden Ländern eine besondere Beziehung haben: zu Österreich bzw. Wien, weil diese für einige das Geburtsland bzw. die Geburtsstadt sind, und zum Herkunftsland (der Eltern), das als emotionale Heimat fungiert, weil damit Erinnerungen an die Kindheit oder an den Urlaub im jeweiligen Land assoziiert werden. Der individuelle Bezug zu den jeweiligen Ländern wurde einerseits anhand sozialpolitischer Aspekte des Landes, andererseits anhand der Mentalität der Bevölkerung beschrieben. So besteht zu Österreich ein positiver Bezug in Hinblick auf Sicherheit, finanzielle Unterstützung, Sozialpolitik, Infrastruktur etc., ein negativer jedoch zur Mentalität der WienerInnen. Das Herkunftsland (der Eltern) wird hingegen aufgrund der Mentalität

der Bevölkerung sehr emotional und positiv betrachtet, kritisch wird es v.a. in Hinblick auf schlechte Berufschancen, sozialpolitische Aspekte sowie auf die politischen Spannungen und Korruption gesehen. Bei der Beschreibung der Mentalität der jeweiligen ethnisch definierten Gruppen benutzten die Befragten Exklusions- und Inklusionsmechanismen in Form von Begriffen wie „die Österreicher“ oder „die Menschen hier“ im Gegensatz zu „wir“ oder „den Leuten unten“.

In welchem Land die Befragten in der Zukunft leben wollen, wurde sehr unterschiedlich beantwortet. Prinzipiell tendieren sie dazu, Österreich zu verlassen, weil sie sich in Wien nicht wohl fühlen (Großstadtheftik, Mentalität der WienerInnen), wollen aber auch nicht in das Herkunftsland ihrer Eltern emigrieren, bzw. machen sie es v.a. von Jobangeboten abhängig wo sie einmal leben werden.

Wie zum Herkunftsland (der Eltern) besteht auch ein sehr enger emotionaler Bezug zu dessen Kultur. Aus den Interviews geht jedoch hervor, dass die Vertrautheit mit der jeweiligen Kultur in Bezug auf Traditionen und Bräuche eher gering ist. Gleiches gilt für die Religion, die vom Großteil kaum bis gar nicht ausgeübt und eher als „Beiwerk der Traditionen“ angesehen wird. Dies lässt sich damit begründen, dass die Befragten in Österreich geboren bzw. aufgewachsen sind und daher wenige Möglichkeiten hatten, die „andere“ Kultur kennenzulernen und auszuleben. Auch waren es die Eltern selbst, die nicht so sehr darauf bedacht waren, ihren Kindern die Religion und Traditionen nahe zu bringen, entweder weil sie selbst nicht sehr traditionell und religiös eingestellt sind oder weil sie ihren Kindern eine optimale Integration (bzw. Akkulturation) ermöglichen wollten, z.B. feierten viele mit den Kindern das christliche Weihnachten in einer „light“-Version. Auch aufgrund der nicht anwesenden Verwandt- und Bekanntschaft die im Herkunftsland lebt (und zu der die meisten Befragten sehr spärlichen Kontakt haben) sowie dem Platzmangel für große Feste werden diese innerhalb der Familie nur in abgeschwächter Form gefeiert.

Was alle mehr oder weniger gut beherrschen ist die Muttersprache der Eltern, die auch von den Befragten als deren Muttersprache – also jene Sprache in der sie denken und fühlen oder zu der sie einen stark emotionalen Bezug haben – betrachtet wird. Deutsch gilt entweder als zweite (oder dritte) Muttersprache oder als jene Sprache, die v.a. innerhalb der Familie für sachliche Angelegenheiten benutzt wird. Der Hauptgrund dafür liegt in der besseren Beherrschung der Muttersprache, wodurch v.a. in emotionalen Situationen wie Streitigkeiten stets in die Muttersprache gewechselt wird. Das Phänomen des Sprachmischens bzw. „Code-switchings“ wurde von beinahe allen Befragten erwähnt und bestätigt insoweit das hybride Selbstbild der Befragten, als Mehrsprachigkeit stets eine Aus-

einandersetzung mit den jeweiligen Kulturen mit sich bringt (vgl. Kapitel 3.4). Dass die Befragten ihrer Muttersprache große Bedeutung beimessen, ist daraus ersichtlich, dass die meisten darauf bedacht sind, diese ihren Kindern einmal zu vermitteln. Ebenso sollen an die Nachkommen einige Traditionen der Herkunftskultur oder aber eine optimale Mischung aus beiden Kulturen weitergegeben werden. Einigen ist es auch wichtig, dass die Kinder etwas über ihre Wurzeln und Herkunft erfahren.

Aus dem Mediennutzungsverhalten der Befragten geht hervor, dass sich alle Befragten speziell für jene Themen in den Medien interessieren, die mit ihrem Herkunftsland zu tun haben. Prinzipiell nutzen sie deutschsprachige Medien, zeitweise auch Medien in ihrer Muttersprache, z.B. Online-Zeitungen oder Fernsehsendungen über Kabel- oder Satellitenfernsehen. Im Herkunftsland produzierte Filme und Fernsehserien sowie Bücher über aktuelle Themen ermöglichen es, den Befragten außerdem mehr Einblicke in die kulturellen, sozialen und politischen Gegebenheiten des Landes zu erlangen. Die sogenannte „Turbofolk“-Musik, also aus Ex-Jugoslawien stammende Volksmusik gemischt mit elektronischer Musik, hören die Befragten ausschließlich, wenn sie mit FreundInnen aus der „Community“ feiern und tanzen gehen. Sie stellt damit ein bedeutendes Identitätsmerkmal der ethnischen „Community“ dar.

Das soziale Umfeld ist insofern ein großer Einflussfaktor auf das kulturelle Selbstverständnis eines Individuums, als es in seiner kulturellen Identität bestätigt und bestärkt wird, z.B. wenn der Freundeskreis ebenfalls einen Migrationshintergrund hat, oder aber sich exkludiert fühlt, z.B. wenn es stets das Gefühl hat, anders als die anderen zu sein (z.B. in Bezug auf die Denkweise oder Mentalität). Die Befragten definierten ihre Freundeskreise nach deren ethnischer Herkunft (die „Österreicher“, die „Türken“, die „Jugos“ etc.) und gaben an, Freunde verschiedener kultureller Hintergründe zu haben. Grundsätzlich ziehen sie aber für diverse Aktivitäten Personen mit ähnlichem Migrationshintergrund den „Österreichern“ vor, weil sie sich aufgrund der ähnlichen Mentalität und Gemeinsamkeiten wie Sprache oder Vergangenheit wohler und verstandener fühlen. Neben diesen ethnischen Gruppen ist es v.a. die ethnische „Community“, die das Zugehörigkeitsgefühl fördert. Auch Beziehungen werden bevorzugt mit PartnerInnen des gleichen kulturellen Hintergrundes eingegangen, da die Unterschiede in der Mentalität, der Lebensweise sowie die sprachlichen Barrieren die Beziehung mit einem/-r österreichischen PartnerIn auf Dauer als zu kompliziert angesehen werden.

Abschließend sollen die o.a. Ergebnisse mit einigen, von Badawia zusammengefassten Handlungs- und Selbstbeschreibungselemente der bikulturellen Jugendlichen, die sich einen „Dritten Stuhl“, also eine hybride Identität, „zimmern“ (vgl. Kapitel 3.1.2), untermauert werden. Dabei wurden nur jene Elemente einbezogen, die im Zuge der Interviews ermittelt werden konnten (beispielsweise wurde der Punkt „Bewusster Umgang mit dem Neuen“ ausgelassen).

- Die Befragten sind zwei- bzw. mehrsprachig und „switchen“ zwischen Deutsch und der Muttersprache
- Sie ordnen sich selbst zwei (oder sogar drei) Kulturkreisen zu, wobei dies meist in einer Kombination aus ethnischer und nationaler Definition erfolgt.
- Sie besitzen Basiskenntnisse über beide Kulturen, was allein durch ihre Kenntnisse beider Sprachen begründet werden kann. Weiters wird davon ausgegangen, dass die Kenntnisse über mehrere Kulturen auch mehrere vermittelte Sichtweisen von der Welt eröffnen.
- Nachdem die Befragten seit ihrer Geburt oder Kindheit in Österreich leben und gleichzeitig mit der Herkunftskultur ihrer Eltern aufgewachsen sind, wird von einer Untrennbarkeit der Kulturwelten und der individuellen Selbstplatzierung in, zwischen, mit oder über diesen Kulturwelten ausgegangen.

## **10.2. Forschungsfrage 2**

Die zweite Forschungsfrage bezieht sich auf die Identitätsangebote und Ressourcen, die über die Artikel der zuvor interviewten JournalistInnen an die LeserInnen transportiert werden. Dabei wurden die Artikel in Hinblick auf die Themen und auf kulturelle Informationen über die HauptakteurInnen analysiert.

Im Zuge der Analyse stellte sich heraus, dass Identitätsangebote v.a. über Interviews und Personenporträts transportiert werden, da sich diese eingehender mit einer einzelnen Person befassen als z.B. Berichte über ein sozialpolitisches Thema. Aus diesem Grund wurde der Fokus der Analyse speziell auf die Artikel über MigrantInnen der zweiten und dritten Generation gelegt. Zuvor sollen jedoch die anderen Themenkomplexe kurz behandelt werden.

Die Reisereportagen über Istanbul, Belgrad und Budva liefern den LeserInnen einen Eindruck von der Stadt, Informationen über ihre Geschichte sowie Tipps zum Essen, Ausgehen und Übernachten. Zudem werden neben den positiven Aspekten auch einige kontro-



verse Themen (meist sozialpolitischen Ursprungs) angeschnitten, die den LeserInnen einen „zweiten Blick“ ermöglichen. Dies sind wertvolle Informationen für die RezipientInnen, können aber nicht als Identitätsangebote betrachtet werden. Auch viele Artikel, die in die Themengruppe „Österreich und Migration“ fallen, stellen kaum Identitätsangebote bereit. Primär bieten sie den LeserInnen ein Spektrum an Informationen über aktuelle (sozial-)politische Themen sowie Standpunkte von österreichischen PolitikerInnen, die den LeserInnen unter Umständen eine bestimmte politische Meinung suggerieren. Meist geben die interviewten Personen auch ihre Meinung zum Thema Migration und Integration in Österreich ab – eine Möglichkeit für die LeserInnen verschiedene Ansichten über Migrationsthemen kennenzulernen.

Andere Artikel liefern Informationen über die Möglichkeiten staatlicher Förderungen bei der Gründung eines eigenen Unternehmens, d.h. die LeserInnen erfahren über die Zugangsmöglichkeit zu bestimmten materiellen (monetären) Ressourcen.

Die Porträts der einzelnen UnternehmerInnen mit Migrationshintergrund können hingegen berufliche Informationen wie auch Identitäts- und Identifikationsangebote für die LeserInnen enthalten, z.B. die Migrantin, die durch viel Arbeit und Hartnäckigkeit ihre eigene Firma gründet, oder der Unternehmer mit Migrationshintergrund, der seine kulturellen Wurzeln und Sprachfähigkeiten für die Erweiterung seines Kundenkreises nutzt.

In Bezug auf die soziokulturellen Themen kann ebenfalls weniger von Identitätsangeboten als mehr von Informationen gesprochen werden. Kontroverse Themen wie z.B. D's Reportage über die als Spielplatz und Jugendtreffpunkt benutzte Kirche in Wien sollen die LeserInnen und v.a. die betroffenen Jugendlichen zum Nachdenken und Überdenken ihrer eigenen Einstellungen und Werte anregen. D's Artikel über den österreichischen Mann als Liebhaber beinhaltet Identitätsangebote auf Basis einer Typologisierung des Österreicher, d.h. klischeehaften Persönlichkeitsprofilen, die anhand von Beispielen konkretisiert werden. Ob diese Identitätsangebote allerdings von den LeserInnen genutzt werden, ist fraglich. Anzunehmen ist, dass sie eher (wenn überhaupt) den österreichischen Lesern als Identifikationsmöglichkeiten dienen. Zusätzlich geben die Erzählungen der „Balkanfrauen“ über ihre Beziehungen mit den österreichischen Männern Einblicke in die Vor- und Nachteile einer multikulturellen Beziehung. Die Straßenumfrage wirkt wie eine Ansammlung an äußerst kontroversen Meinungen über österreichische Männer, die es von den LeserInnen kritisch zu hinterfragen gilt.

In der Kolumne „Ivanas Welt“ bekommen die LeserInnen einen Einblick in das Privatleben bzw. die persönlichen Gedanken und Meinungen der Autorinnen, die als Identitäts-

wie auch Identifikationsangebote betrachtet werden können. Beispielsweise schreibt C über den Druck ihrer Verwandtschaft bald zu heiraten (selbstverständlich im Balkanstil, also pompös und mit einem kitschigen Brautkleid), was ihr gar nicht so recht ist. D hingegen schreibt von ihrem Glück einen Koch als Freund zu haben, weil sie selbst nicht gut kochen kann – Aspekte, mit denen sich v.a. weibliche Leserinnen der zweiten Generation in der einen oder anderen Weise mit den Autorinnen identifizieren können, da sie nicht mehr so traditionsverhaftet wie ihre Verwandtschaft im Ausland sind bzw. dem gängigen Frauenbild der guten Köchin nicht (mehr) entsprechen wollen oder können.

Die Reihe „Unsere Hochzeit“ vermittelt den LeserInnen v.a., dass Beziehungen bzw. Ehen zwischen zwei Personen unterschiedlicher Kulturkreise trotz mancher Probleme funktionieren können. Die Artikel stellen somit eine Ermutigungs- und Identifikationsmöglichkeit für jene LeserInnen dar, die sich selbst in einer solchen Beziehung befinden, oder sie können auch als eine Chance der Horizonterweiterung über national gedachte kulturelle Grenzen hinweg gesehen werden.

Die „biber“-Artikel informieren die LeserInnen über die aktuellen Projekte von „biber“ und daher über die rege Tätigkeit des Magazins. Der Bericht über die beim ORF angestellte „biber“-Kollegin bietet hingegen Identitätsangebote mit Vorbildcharakter (die weibliche Migrantin der zweiten Generation die beim österreichischen Staatsfernsehen arbeitet oder die türkischstämmige Journalistin die als Moderatorin arbeitet).

Im Folgenden soll auf die bereits erwähnten Porträts der MigrantInnen der zweiten und dritten Generation sowie auf die Kurzporträts der Fotomodelle in den Modestrecken eingegangen werden.

Im Zuge der Porträts werden den LeserInnen junge MigrantInnen vorgestellt, die es sozusagen „zu etwas gebracht“ haben bzw. am Weg zum (beruflichen) Erfolg sind. Einige von ihnen haben eine höhere Ausbildung (Studium) (wobei nicht alle ihre Ausbildung angaben), sie treten selbstsicher auf und haben konkrete (Berufs-) Ziele. Sie stehen zu ihren kulturellen Wurzeln und nutzen diese, z.B. indem sie in einem internationalen Umfeld arbeiten oder neuartige (meist künstlerische) Produkte aus verschiedenen kulturellen Einflüssen kreieren. Typische Berufsfelder, in denen sie arbeiten, sind die Medienbranche (ModeratorInnen), im künstlerischen Bereich (MusikproduzentInnen, MusikerInnen, SchauspielerInnen), im Sport (Basketball-, Fußballspieler, Box-Profis) und im Modebereich (ModedesignerInnen, Models).

Der Grad der nationalen Bindung variiert zwischen jenen Interviewten, die v.a. als KünstlerInnen und Sportler international tätig sind und daher nicht das Bedürfnis haben, in Österreich zu leben, und jenen, die sich in Österreich etablierten und deshalb (vorläufig) hier leben. Einige erzählen auch von ihrem Bezug zu Wien, wobei der eine Teil Wien als Heimatstadt betrachtet und/oder die Lebensqualität schätzt und daher einen positiven Bezug zur Stadt hat, andere wiederum kritisieren den schlechten Kleidungsstil oder auch die kühle Mentalität der WienerInnen. Über deren Bezug zum Herkunftsland (der Eltern) bzw. zu dessen Kultur erfahren die LeserInnen hingegen sehr wenig. Hier sei aber nochmals erwähnt, dass die interviewten MigrantInnen einen gewissen Stolz auf ihre Wurzeln vermitteln. Dies lässt sich u.a. daran erkennen, dass die LeserInnen in Bezug auf die individuellen Ressourcen v.a. von den Sprachkompetenzen der interviewten MigrantInnen erfahren: sie sind zwei- oder mehrsprachig aufgewachsen und viele beherrschen die Muttersprache ihrer Eltern gut bis sehr gut und legen auch großen Wert darauf. Andere individuelle Ressourcen wie die Religion und Traditionen sowie soziale Ressourcen (Familie und Freunde) werden hingegen kaum thematisiert. Dies kann v.a. daran liegen, dass der Fokus der Interviews primär auf der Herkunft, der beruflichen Erfolgsgeschichte und interessen geleiteten Frageaspekten des Redakteurs/der Redakteurin (z.B. die Motive der beruflichen Tätigkeit, Fragen über die Meinung zu aktuellen sozialpolitischen Themen etc.) liegt.

Auch über die Modestrecken werden Identitätsangebote durch die Kurzporträts der Fotomodelle geliefert: die LeserInnen erfahren, welchen Migrationshintergrund diese haben (die meisten haben ex-jugoslawische Wurzeln oder sind gebürtige ÖsterreicherInnen), was sie studieren (u.a. Publizistik, Sport-, Politik- und Bildungswissenschaft, Soziologie, Slawistik etc.) und welche Hobbies sie haben, z.B. reisen, shoppen, Sport (Kampfsport), singen etc. Einige haben einen weiteren (Neben-) Job (Türsteher, Fitness-Trainer, Leiterin von Modeprojekten, Redakteurin, Koordinator eines Kulturvereins etc.). Die Themen der Fotoshootings nehmen meist Bezug auf den Balkan bzw. Ex-Jugoslawien, womit sich besonders jene LeserInnen, die einen ex-jugoslawischen Migrationshintergrund haben umso mehr mit den dargestellten Personen identifizieren können. Hinzu kommt die bildliche Darstellung der Fotomodelle, auf die jedoch in der Beantwortung der dritten Forschungsfrage näher eingegangen wird.

In Bezug auf die AutorInnen kann festgestellt werden, dass sich in den Themen der Artikel die Interessen der RedakteurInnen widerspiegeln. Autorin C schreibt beispielsweise gerne

Artikel, die mit Mode zu tun haben, sowie über politische und wirtschaftliche Themen, während sich Autor E mehr den politischen und sportlichen Themen widmet. B interessiert sich primär für „People-Lifestyle-Themen“ in Form von Personenporträts und D schreibt gerne über das Stadtleben, Lifestyle sowie über Menschen und ihr Leben. Autorin F ist auf wirtschaftliche Themen, darunter Porträts von JungunternehmerInnen, und türkeibezogene Themen spezialisiert. An vielen Artikeln ist weiters festzustellen, dass sie mit dem Herkunftsland oder der Kultur des Redakteurs/der Redakteurin zu tun haben, sei es in Form von Reiseberichten (die beiden türkischstämmigen Redakteurinnen berichten von Istanbul und eine der beiden serbischen Autorinnen über Belgrad). Es wird angenommen, dass die Auseinandersetzung der RedakteurInnen mit Themen ihres Herkunftslandes und dessen Kultur nicht nur für die LeserInnen, sondern auch gleichzeitig für sie selbst eine Bereicherung darstellt.

Vergleicht man die Identitätselemente der interviewten MigrantInnen der zweiten und dritten Generation mit jenen der AutorInnen, so weisen diese einige Ähnlichkeiten auf. Z.B. legen auch diese großen Wert auf ihre kulturellen Wurzeln und ihre Muttersprache, nutzen diese für ihren Beruf und haben ein gemischtes Verhältnis zu Wien, da sie die Lebensqualität der Stadt schätzen, die Mentalität der gebürtigen WienerInnen allerdings nicht. Demzufolge vermitteln die AutorInnen – mehr unbewusst als bewusst – einen Teil der eigenen kulturellen (hybriden) Identität über die Porträts der jungen MigrantInnen. Dass gewisse Ähnlichkeiten zwischen den AutorInnen und den porträtierten MigrantInnen bestehen, z.B. auch in Bezug auf die nationale Herkunft und die Migrationsgeschichte, ist insofern naheliegend, als die Zielgruppe von „biber“ dieselbe MigrantInnengeneration mit einschließt und „biber“ – wie bereits in Kapitel 6 angeführt – als Sprachrohr für eben jene Generation(en) fungiert. Es kann also angenommen werden, dass die Auswahl der InterviewpartnerInnen einerseits danach getroffen wird, welche Personen (sowohl für die LeserInnen als auch für die RedakteurInnen) interessant und faszinierend erscheinen, z.B. wenn sie ihre (kulturellen) Ressourcen für den Beruf nutzen oder wenn sie eine spannende Lebensgeschichte haben. Andererseits sollten die Berichte über erfolgreiche MigrantInnen v.a. den jüngeren LeserInnen, die sich möglicherweise (noch) in einem kulturellen Identitätsdilemma bzw. „zwischen den Stühlen“ befinden, eine Orientierung leisten, indem sie ihnen als Vorbilder dienen.

### **10.3. Forschungsfrage 3**

Nach der inhaltlichen Analyse der Artikel wurden diese anschließend nach bestimmten formalen Aspekten, nämlich nach den sprachlichen Elementen, den bildlichen Elementen

sowie den Bezeichnungen der Rubriken untersucht, um herauszufinden, wie die Identitätsangebote an die LeserInnen transportiert werden.

- Sprachliche Elemente:

Die im Text erhobenen Sprachelemente lassen gewisse Rückschlüsse auf die kulturelle Identität der AutorInnen zu. Da sie in Wien geboren bzw. aufgewachsen sind, haben sie sich typische Wiener Ausdrücke angeeignet, die sie nun in ihren Texten verwenden. Gleiches gilt für Ausdrücke in der türkischen oder BKS-Sprache, die sie ebenfalls gelernt haben, wobei sie diese nur spärlich in ihren Texten verwenden. Einen Großteil machen hingegen umgangssprachliche deutsche bzw. österreichische Begriffe aus, z.B. „nimmer“ statt „nicht mehr“, „nix“ anstelle von „nichts“, „voll“ für „sehr“ und „aja“ statt „ach ja“. Diese Ausdrücke tragen v.a. zum lockeren, ungezwungenen Schreibstil der AutorInnen bei, ebenso wie die Interjektionen, welche die Inhalte emotional betonen, und die gelegentliche Anrede der LeserInnen in der Du-Form. Mit dieser unkonventionellen und lockeren Schreibform vermitteln die Texte eine gewisse Gelassenheit und alltagssprachliche Authentizität ihrer ProduzentInnen.

Neologismen, die Elemente des (primären) Ethnolekts enthalten, deuten auf die hybride (Sprach-) Identität der RedakteurInnen hin: indem sie Begriffe der deutschen Sprache und der Muttersprache (ihrer Eltern) mischen, entwickeln sie eine neue Mischform, die unter den Begriff des (medial transformierten) sekundären Ethnolekts (vgl. Kapitel 3.4) zusammengefasst werden kann. Beispielsweise bekommen deutsche Begriffe durch Vokalveränderungen einen türkischen Charakter (z.B. „süper“ statt „super“). Eine veränderte Satzstellung bzw. das Auslassen von Artikeln („Bin ich Fußballer-Frau“, „Schmeißt du Fleisch auf den Holzkohlengriller!“) sind wiederum typische Elemente des „Gastarbeiterdeutsches“, also der deutschen Sprachform der MigrantInnen der ersten Generation. Hier ist zu erwähnen, dass die RedakteurInnen jene Neologismen bzw. die Mischsprache zwar in den Artikeln benutzen, während der Interviews verwendeten sie diese – mit ein paar Ausnahmen („Jugo“, „Schwabo“) – allerdings nicht. Daraus kann geschlossen werden, dass die RedakteurInnen die Begriffe entweder nicht verwendeten, weil sie von einer gebürtigen Österreicherin (welche die Mischsprache nicht beherrscht) interviewt wurden, oder – was eher anzunehmen ist – weil sie diese Mischsprache bewusst wählen, um sich auf provokative und spielerische Art vom Schreibstil der österreichischen Mainstream-Medien, aber auch von der (Sprach-) Identität der ersten Migrantengeneration und der österreichischen Gesellschaft, abzugrenzen. Für die LeserInnen kann dieser Schreibstil

eine erheiternde wie provozierende Form des Lesens darstellen, oder aber eine Identifikationsmöglichkeit, sofern die LeserInnen diese Mischsprache selbst benutzen.

Ein oft verwendeter Begriff ist „Schwabo“, der von jungen MigrantInnen als Kose- oder Schimpfwort für ÖsterreicherInnen verwendet wird, jedoch nicht so abwertend wie „Tschusch“ oder „Jugo“ ist. Diesen Ethnophaulismen (abwertende Bezeichnung für eine ethnisch definierte Gruppe) nehmen die AutorInnen ihren abwertenden Charakter, indem sie diese selbst verwenden. In einem Artikel definierte Autorin B sich selbst als „Schwabo-Tschusch“, also einen Österreicher mit ex-jugoslawischen Migrationshintergrund. Auf diese Weise begegnet sie den Bedeutungen der beiden Begriffe mit einer gewissen humorvollen Gleichgültigkeit.

Die Verwendung von (Teil-) Anglizismen lässt sich mit dem zunehmenden Gebrauch englischer Begriffe in der deutschen Sprache erklären, u.a. hervorgerufen durch die Möglichkeit der internationalen bzw. globalen Kommunikation über das Internet. So nehmen die AutorInnen auch diesen Aspekt ihrer Alltagssprache in die Artikel mit auf. Mit dem Internet ist auch die Verwendung von Emoticons zu einer beliebten Art der Verdeutlichung von textbasierten Aussagen geworden, v.a. von ironisch gemeinten Inhalten, wie es auch in den „biber“-Texten mitunter der Fall ist.

Dem Wort „scharf“ kommt eine besondere Funktion zu, da „biber“ auf Türkisch und BKS „scharfes Gewürz“ bzw. „Pfeffer“ bedeutet. „scharf“ bzw. die (dem Ethnolekt angelehnte) Wortkombination „mit scharf“ ist nicht nur ein Bestandteil des Slogans „biber mit scharf“, sondern wird auch in den Artikeln – meist als Synonym für eine positive Bewertung („eine Mischung mit viel scharf“) – verwendet. Mit diesen Ausdrücken wird eine „biber“-Identität kreiert, die sowohl den Namen des Magazins als auch die Schreibweise der RedakteurInnen unverkennbar machen.

- Betitelung der Rubriken:

Schnell zu erkennen ist, dass die Namen der meisten (Unter-) Rubriken nicht den gängigen Bezeichnungen eines deutschsprachigen Magazins entsprechen. Sie sind Mischungen aus Begriffen der deutschen, der englischen Sprache und aus BKS. Auch Elemente aus dem Ethnolekt („mit Alles“) werden benutzt. Neben den sprachlichen Elementen sind es also auch die Bezeichnungen der Rubriken, die dem Magazin auf stilistischer Ebene seinen transkulturellen Charakter geben. Hier sei ergänzend die Bezeichnung des Magazins „Stadtmagazin für Wien, Viyana und Bec“ erwähnt: Wien wird in drei Sprachen (deutsch, türkisch und BKS) angegeben, womit die drei verschiedenen Blickpunkte auf die Stadt, nämlich aus der türkischen, der ex-jugoslawischen und aus der (alle verbindenden)

österreichischen Perspektive, gemeint sein könnten. So wird sowohl über den Titel des Magazins als auch über die Bezeichnungen der Rubriken der transkulturelle Charakter von „biber“ transportiert.

- Bildelemente:

Die analysierten Fotos lassen sich unterteilen in jene, welche die AutorInnen selbst darstellen und jene, die im Zuge von Mode-Fotoshootings mit MigrantInnen der zweiten und dritten Generation als Modelle gemacht wurden.

Einige (Porträt-) Fotos stellen die AutorInnen im Zuge ihrer Artikel, in denen sie über ihre persönlichen Interessen und Gedanken schreiben, dar (wie es bei „Ivanas Welt“ und dem „Autotest“ der Fall ist). Damit kommt zu den über den Text vermittelten Identitätsangeboten der visuelle Aspekt hinzu: die LeserInnen sehen das Foto der jeweiligen Autorin und entwickeln im Idealfall Sympathie für sie (und für die Inhalte des Textes), was die Identifikation mit dem Inhalt des Textes positiv beeinflussen kann. Fotos, auf denen die AutorInnen im Zuge von Interviews, Projekten oder Reisen abgebildet sind, senken v.a. deren Anonymitätsgrad seitens der LeserInnen und veranschaulichen die oft spaßverbundene Arbeit bei „biber“ (z.B. wenn man die „biber“-RedakteurInnen beim Tanzen in einer Disko oder beim „Herumalbern“ miteinander sieht). Das „biber“-Shirt dient v.a. als Markenzeichen von „biber“ und wird gelegentlich von „biber“-RedakteurInnen oder auch Fotomodellen (in den Modestrecken) getragen.

Die Fotomodelle in den Modestrecken sind sehr gestyled und tragen eine elegante, oder auch extravagante (stilgemischte) Kleiderkombination. Anhand ihrer Körperhaltung und Mimik wirken sie sehr selbstbewusst und sexy. In Bezug auf die Vermittlung von Identitätsangeboten haben die Fotos v.a. die Funktion die Kurzporträts der Modelle um die bildliche Komponente zu ergänzen und den LeserInnen ein umfassenderes Bild von den dargestellten Personen zu vermitteln. D.h., sie erhalten neben den Informationen über die einzelnen Fotomodelle (woher sie kommen, was sie beruflich machen, was ihre Hobbies sind etc.) Vorschläge für ihr eigenes Styling – oder allgemeiner formuliert – für ihre äußere Erscheinung und für ihr Auftreten in ihrem sozialen Netzwerk, speziell in ihrer Community. Ob sie sich mit diesen auch identifizieren können, hängt wiederum von den LeserInnen selbst ab.

## IV. Resümee und Ausblick

Ziel der vorliegenden Arbeit war es, die Vermittlung der hybriden, kulturellen Identität der JournalistInnen des transkulturellen Wiener Stadtmagazins „biber“ im Zuge ihrer Artikel zu untersuchen. Die JournalistInnen sind MigrantInnen der zweiten Generation, d.h. sie sind im Kindesalter nach Österreich immigriert oder sind in Österreich geboren. Ihre Eltern stammen aus der Türkei, aus Serbien und/oder aus Bosnien und Herzegowina. Die JournalistInnen sind in Österreich aufgewachsen, sie beherrschen die deutsche Sprache fehlerfrei, sind sozial integriert und sie haben ein geistes- und sozialwissenschaftliches Studium absolviert.

Die erste Forschungsfrage beschäftigte sich mit der hybriden Identität der JournalistInnen. Für die Analyse wurde das Modell der Patchwork-Identität von Keupp et al. (Kapitel 3.3) herangezogen. Dieses geht davon aus, dass ein Individuum im Zuge der alltäglichen Identitätsarbeit sich einerseits selbst begreift (innere Dimension), und andererseits auf seine verfügbaren materiellen (monetären), sozialen (Familie, Freunde etc.) und individuellen bzw. kulturellen (Sprache, Religion, Traditionen etc.) Ressourcen zurückgreift (äußere Dimension). Als Folge der Verknüpfungsarbeit dieser beiden Dimensionen entwickelt es – mit dem Ziel der Kohärenz und Authentizität des eigenen Selbst – (stets veränderliche) Teilidentitäten, die es durch Selbsterzählung nach außen transportiert und auf deren Basis es sozial handelt. Als MigrantInnen der zweiten Generation greifen die JournalistInnen auf soziale und individuelle Ressourcen sowohl der österreichischen Gesellschaft als auch ihrer (aus der Türkei, Serbien oder Bosnien und Herzegowina stammenden) Eltern zurück und entwickeln eine hybride Identität, die von zwei (oder sogar drei) Kulturen geprägt ist und eigene, neuartige Aspekte umfasst – Badawia spricht auch vom „dritten Stuhl“ den sich bikulturelle MigrantInjünglinge „zimmern“ (Kapitel 3.1.2).

Aus den qualitativen Interviews mit den JournalistInnen geht hervor, dass diese typische Kennzeichen einer hybriden Identität aufweisen. Der Großteil sieht sich als Mischung zweier oder mehrerer Kulturen und fühlt sich sowohl mit Österreich als auch mit dem Herkunftsland der Eltern emotional verbunden – zu Österreich, weil sie hier geboren oder aufgewachsen sind, zum Herkunftsland der Eltern, weil sie damit Kindheitserinnerungen, Urlaub verbinden. Beinahe alle haben einen (ethnisch) gemischten Freundeskreis, wobei die meisten Befragten mehr Kontakt zu anderen MigrantInnen der zweiten bzw. dritten



Generation oder auch zur ethnischen „Community“ haben, weil sie sich von diesen besser verstanden fühlen und mehr Gemeinsamkeiten mit ihnen, z.B. in Hinblick auf die Mentalität und auf die Sprache, haben. Gleiches gilt für Partnerschaften, bei denen ebenfalls v.a. die ähnliche Mentalität und das Beherrschen derselben Sprache (v.a. in Bezug auf die Familie) eine wichtige Rolle spielen. Ihrer Religion und kulturellen Bräuchen wie Traditionen gehen nur die wenigsten nach, jedoch sind alle darauf bedacht, zumindest die wichtigsten religiösen Feste oder aber eine Mischung aus beiden Kulturen einmal an ihre Kinder weiterzugeben, ebenso wie die Muttersprache ihrer Eltern. Alle RedakteurInnen beherrschen die Muttersprache der Eltern gut bis sehr gut und gaben an, Deutsch und die jeweilige Muttersprache gelegentlich zu mischen („Code-Switching“). Für die Mediennutzung werden größtenteils deutschsprachige Medien rezipiert.

Grundsätzlich kann man bei den „biber“-RedakteurInnen nicht von gespaltenen oder zerrissenen Persönlichkeiten sprechen, wie es oftmals in der Forschung bei Migrant\*innen konstatiert wird. Im Gegenteil – sie stehen zu ihren kulturellen Wurzeln und nutzen diese, wie auch ihre multilinguale Kompetenz, für die Erschaffung neuartiger, kreativer Produkte, in diesem Fall für die Produktion des transkulturellen „biber“-Magazins.

Als theoretischer Rahmen für die anderen beiden Forschungsfragen diente der Kreislauf medialer Produktion und Rezeption von Klaus und Lünenborg (Kapitel 1.1.3). Demnach weist auf der Produktionsebene der/die RedakteurIn dem medialen Text eine bestimmte Bedeutung bzw. bestimmte Identitätsangebote zu, die von seinem/ihrer kulturellen, sozialen und politischen Umfeld (der „cultural citizenship“) geprägt sind. Die eingeschriebenen Bedeutungen und Identitätsangebote im Text werden von den RezipientInnen auf Basis ihrer eigenen Ressourcen bewertet und dementsprechend für ihre Identitätsarbeit weiterverwendet oder verworfen. Die Bedeutungszuweisung durch das Publikum gibt den Texten wiederum gesellschaftliche Relevanz und hat Rückwirkungen auf künftige Produktionen.

Der Fokus der beiden Forschungsfragen lag auf den Ebenen der Produktion und des Medientextes, somit beschränkte sich der empirische Teil der Arbeit auf die Analyse der journalistischen Texte der zuvor interviewten RedakteurInnen. Die Rezeptionsebene, auf der die Bedeutungszuschreibung der Texte durch die RezipientInnen stattfindet, konnte aus Gründen der Komplexität nicht behandelt werden. Dies soll als Anregung für eine wissenschaftliche Arbeit mit dem Fokus auf jenen Teil des Kreislaufs medialer Bedeutungsproduktion und Rezeption dienen.

Die zweite Forschungsfrage behandelte die über die Artikel transportierten hybriden Identitätsangebote und (kulturellen) Ressourcen. Für die Beantwortung wurden im Zuge einer qualitativen Inhaltsanalyse die Artikel nach ihrem Inhalt und nach (kulturellen) Informationen über die HauptakteurInnen untersucht. Dabei stellte sich heraus, dass Artikel wie Reisereportagen, Berichte über politische, wirtschaftliche und soziokulturelle Themen sowie Artikel über wienspezifische Themen v.a. Informationen für die LeserInnen bereitstellen, in diesem Sinne jedoch keine (hybriden) Identitätsangebote liefern. Vielmehr können sie (v.a. kontroverse Themen) die LeserInnen zum Reflektieren über jene Themen anregen, ihnen neue Sichtweisen und Blickwinkel eröffnen und sie bei der Bildung einer persönlichen Meinung unterstützen.

Hybride Identitäts- bzw. Identifikationsangebote werden den LeserInnen primär im Zuge von Artikeln (Interviews und Porträts) über MigrantInnen der zweiten und dritten Generation geliefert. Diese jungen MigrantInnen werden als erfolgreiche, selbstbewusste und zielstrebige Menschen dargestellt, die sozial gut integriert sind und einen gewissen Stolz auf ihre kulturellen Wurzeln kommunizieren. Die meisten beherrschen die Muttersprache ihrer Eltern gut bis sehr gut und sie nutzen ihre biculturellen Wurzeln zur Schaffung neuartiger Produkte, u.a. im künstlerischen Bereich (z.B. MusikerInnen, MusikproduzentInnen, SchauspielerInnen) und im Modebereich. Andere wiederum sind als Sportler oder JungunternehmerInnen im internationalen Umfeld tätig. Die vermittelten Teilidentitäten weisen einige Ähnlichkeiten zu jenen der AutorInnen auf, was naheliegend ist, da die JournalistInnen u.a. „aus ihrer Community heraus“ berichten und daher „ihre Leute“ zu den HauptakteurInnen der Artikel machen.

Es gibt aber auch Artikel, in denen die AutorInnen selbst die HauptakteurInnen sind, z.B. in jener Kolumne, in der zwei Redakteurinnen über ihre persönlichen Gedanken und eigenen Wertvorstellungen zu Themen aus ihrem Alltag schreiben. Indem sie beispielsweise über ihre Einstellung zum Heiraten schreiben, liefern sie den RezipientInnen Aspekte ihrer eigenen Identität.

Die dritte Forschungsfrage befasste sich mit der Textebene, d.h. mit sprachlichen und bildlichen Elementen in den Artikeln, über die hybride Teilidentitäten vermittelt werden. Die Analyse der vom Standarddeutsch abweichenden Ausdrücke ergab, dass die AutorInnen bevorzugt umgangssprachliche (österreichische) Begriffe und Phrasen, typische Wiener Begriffe, sowie Neologismen aus einer Mischung von unterschiedlichen Sprachen wie Deutsch, Englisch, BKS (Bosnisch-Kroatisch-Serbisch) benutzen. Auch der sogenannte sekundäre Ethnolekt, d.h. der medial transformierte Ethnolekt (mit Elementen des „Gast-

arbeiterdeutsches“) wird oft verwendet. Diese Sprachstilmischung macht sich auch in den Titeln der Rubriken des „biber“-Magazins bemerkbar: klassische Rubriken wie Politik und Wirtschaft werden zu „Politika & Ekonomya“, die Mode-Rubrik heißt „Feschn“ und „mit scharf“ enthält die spannenden Coverstories.

Diese gemischten sprachlichen Elemente transportieren einerseits die hybriden Identitätsangebote, da Sprache ein essentielles Mittel zur Konstitution von Identität darstellt. Andererseits werden diese neuartigen, hybriden Begriffe durch die hybride Identität selbst erst gebildet. Die hybride Sprache stellt somit für die „biber“-JournalistInnen ein essenzielles Mittel zum Ausdruck und zur Konstitution wie auch zur Vergewisserung ihrer Identität dar und hebt gleichzeitig den transkulturellen Charakter des „biber“-Magazins hervor.

Die Bildanalyse ergab, dass die Fotos der jeweiligen AutorInnen sowie die Fotos der Modestrecken Mittel sind, um die Inhalte der Artikel bzw. die transportierten Identitätsangebote um die visuelle Komponente zu ergänzen. D.h., durch die Kombination des Textes mit den Bildern der HauptakteurInnen wird im Idealfall die Identifikation der LeserInnen mit den porträtierten Personen gefördert. Des Weiteren werden ihnen Vorschläge zum (kleidungs- und stilbezogenen) Ausdruck ihrer eigenen (hybriden) Identität geliefert, indem sie beispielsweise sehen welche Kleidung die Fotomodelle tragen und wie sie sich stylen.

Zusammenfassend kann also festgehalten werden, dass die „biber“-JournalistInnen ihre eigene hybride Identität an die LeserInnen größtenteils über Artikel transportieren, die sie selbst thematisieren, sowie über sprachliche Elemente. Jene Identitätsangebote, die von anderen HauptakteurInnen mit Migrationshintergrund stammen, weisen einige Ähnlichkeiten zu jenen der AutorInnen auf, da sie ebenfalls hybride Identitätsaspekte besitzen. Diese lassen sich größtenteils in grundlegende Informationen wie Herkunft, beruflicher Erfolg, Sprachkenntnisse und Stolz auf die kulturellen Wurzeln zusammenfassen.

Das Produzieren von Artikeln im „biber“-Magazin dient den JournalistInnen somit dem Ausdruck ihrer hybriden Identität wie auch der Identitätsvergewisserung, indem sie über andere MigrantInnen der zweiten Generation berichten, die mitunter auf ähnliche (kulturelle und soziale) Ressourcen zurückgreifen. „biber“ stellt damit eine wichtige Möglichkeit der kulturellen Selbstverortung der RedakteurInnen dar, und ermöglicht ihnen ihre Identität auf mehreren Ebenen (der inhaltlichen wie auch der formalen) auszudrücken.

Wenn man den Kreislauf der medialen Bedeutungsproduktion weiterdenkt, so rezipieren die LeserInnen die vermittelten Identitätsangebote und können sich – abhängig von ihren individuellen Erfahrungen und Rezeptionsbedingungen – mit ihnen teilweise, komplett oder auch gar nicht identifizieren. Dabei vergleichen sie ihre eigene Identität bzw. ihr Selbstbild mit dem Fremdbild, also den angebotenen Identitätselementen. Je nach Passung werden die Angebote angenommen, überarbeitet oder verworfen (vgl. Roth 2006:47).

Den „biber“-LeserInnen – die Zielgruppe umfasst primär die MigrantInnen der zweiten und dritten Generation – dient das Magazin v.a. als Identifikationsmedium, sofern sie den angebotenen Identitätsangeboten Sinn und Bedeutung zuschreiben können und sie für ihre eigene Identitätsarbeit nutzen. Da es sich beim Großteil der Porträts und Interviews ebenfalls um junge MigrantInnen handelt, ist die Wahrscheinlichkeit sehr groß, dass sich die eine oder andere Identifikationsmöglichkeit ergibt. Mittels der sprachlichen und der bildlichen Elemente wird der Authentizitätsgrad der porträtierten Personen wie auch der AutorInnen gehoben.

Wie bereits erwähnt, wurde die Ebene der RezipientInnen im Kreislauf medialer Bedeutungsproduktion aus Platzgründen in dieser Arbeit nur nebenbei erwähnt. Grundsätzlich stellt das Kreislaufmodell eine Grundlage für eine weitere, rezipientenbezogene Forschungsarbeit dar. Interessant ist hier v.a. die Frage wer die „biber“-LeserInnen sind (abgesehen davon, dass sie MigrantInnen der zweiten und dritten Generation sind), welche hybriden Identitätsaspekte sie aufweisen und warum bzw. wofür sie „biber“ nutzen. Ansatzweise wurden diese Fragen in der vorliegenden Arbeit bereits beantwortet, jedoch sollte hier auch der Prozess des Feedbacks, also die Wirkung des Rezeptionsprozesses durch die LeserInnen auf den Produktionsprozess und die Texte mit einbezogen werden. Da eine Zeitschrift – abgesehen von Leserbriefen – eher geringe Möglichkeiten des Feedbacks bereitstellen, scheint es sinnvoller die Homepage von „biber“ – in diesem Fall die User- und Redaktions-Blogs – zu analysieren. Hier wäre z.B. auch interessant zu untersuchen, wie sich die UserInnen (also die ReakteurInnen wie auch die aktiv produzierenden RezipientInnen) über ihr Online-Profil selbst darstellen und damit eigene Identitätsangebote liefern, über welche Themen sie schreiben und an welchen Diskussionen sie sich beteiligen. Auf der Textebene sind wiederum sprachliche, bildliche wie auch symbolische Elemente (Emoticons) von Interesse. Auch die Frage, ob es im Zuge der Online-Kommunikation zu sprachlich bedingten Missverständnissen zwischen den UserInnen kommt, wäre ein interessanter sprach- und kulturwissenschaftlicher Aspekt. Generell birgt die „biber“-Homepage eine weitaus größere Vielfalt an Untersuchungsmöglichkeiten in Bezug auf die

Vermittlung und Aneignung identitätsspezifischer Aspekte als das Magazin. Der „biber“-Redaktion wie auch ihren UserInnen ermöglicht sie eine schnellere und weitere Verbreitung ihrer Themen, Interessen und Anliegen, wodurch v.a. junge MigrantInnen die Chance haben sich ein (interaktives) Sprachrohr zu verschaffen.

Dass „biber“ einen bedeutenden Stellenwert in Bezug auf das Thema (mediale und soziale) Integration darstellt, wird aus den Ergebnissen dieser Arbeit ersichtlich: damit sich MigrantInnen verschiedener Generationen als Teil der österreichischen Gesellschaft fühlen, bedarf es – wie in Kapitel 5.3 bereits angedeutet – einer fairen Berichterstattung, die MigrantInnen nicht nur in negativen Zusammenhängen thematisiert, sondern v.a. realitätsnahe, d.h. alltagsnahe Informationen und Hintergrundaspekte über diese bereitstellt. Die einzigartige Möglichkeit von „biber“, direkt aus der MigrantInnen-Community zu berichten, verleiht dem Magazin (wie auch der Homepage) einen weitaus höheren Authentizitätsgrad in Bezug auf die Darstellung von ÖsterreicherInnen mit Migrationshintergrund als die österreichischen Massenmedien. Dazu tragen die formale Gestaltung des Magazins (z.B. die sprachlichen Besonderheiten, die sowohl für gebürtige ÖsterreicherInnen wie auch für jene mit Migrationshintergrund verständlich sind) und die Themenauswahl bei: lifestyle- und alltagsbezogene Aspekte (Mode, kulturelle Veranstaltungen, Ausgehtipps in Wien etc.) ermöglichen den LeserInnen einen „anderen“ Zugang und neue Blickwinkel zum Leben in Wien. Gleichzeitig machen sozialpolitisch bzw. -kulturell kontroverse Themen sehr wohl auf bestehende Probleme wie Diskriminierung und Fremdenfeindlichkeit aufmerksam. Die „Schärfe“ des transkulturellen Magazins liegt also v.a. in seiner Authentizität, Vielfalt und Originalität, welche die kulturelle Identität seiner ProduzentInnen wie auch seiner Zielgruppe widerspiegelt.

## V. Literaturverzeichnis

- Ang, Ien (1999): Kultur und Kommunikation. In: Bromley et al.: Cultural Studies. Grundlagentexte zur Einführung. Lüneburg, S. 317-340
- Auer, Peter (2003): „Türkenslang“: Ein jugendsprachlicher Ethnolekt des Deutschen und seine Transformationen. In: Häcki Buhofer, Annelies (Hrsg.): Spracherwerb und Lebensalter. Tübingen, S. 255-264
- Badawia, Tarek (2003): „Der Dritte Stuhl“ – Eine Entwicklungsperspektive für Immigrant\*innenjugendliche aus einem Ethnisierungsdilemma. In: Badawia, Tarek/ Hamburger, Franz/ Hummrich Merle (Hrsg.): Wider die Ethnisierung einer Generation. Beiträge zur qualitativen Migrationsforschung. Frankfurt am Main, London, S. 131-147
- Badawia, Tarek/ Hamburger, Franz/ Hummrich, Merle (2003): Wider die Ethnisierung einer Generation – Überlegungen zur Konzeptionsidee. In: Badawia, Tarek/ Hamburger, Franz/ Hummrich Merle (Hrsg.): Wider die Ethnisierung einer Generation. Beiträge zur qualitativen Migrationsforschung. Frankfurt am Main, London, S. 7-12
- Banaz, Halime (2002): Bilingualismus und Code-switching bei der zweiten türkischen Generation in der Bundesrepublik Deutschland. Sprachverhalten und Identitätsentwicklung. Essen, [http://www.linse.uni-due.de/linse/esel/pdf/banaz\\_codeswitching.pdf](http://www.linse.uni-due.de/linse/esel/pdf/banaz_codeswitching.pdf) (letzter Zugriff: 02.06.2010)
- Barker, Chris (1997): Global Television: an introduction. Oxford u.a.
- Baumann, Gerd (2000): Das Rätsel der multikulturellen Gesellschaft. In: Schomburg-Scherff, Sylvia M./ Heintze, Beatrix (Hrsg.): Die offenen Grenzen der Ethnologie. Schlaglichter auf ein sich wandelndes Fach. Frankfurt/Main, S. 157-169
- Bhabha, Homi K. (1994): The location of culture. London u.a.
- biber (2010a): Wien ist anders- jetzt stimmt’s. In: <http://www.dasbiber.at/wasistbiber> (letzter Zugriff: 28.05. 2010)
- biber (2010b): biber-Mediadaten 2010. In: <http://www.dasbiber.at/files/BiberMediadaten2010.pdf> (letzter Zugriff: 28.05.2010)
- biber (2010c): Biberica-Mediadaten 2010. In: [http://www.dasbiber.at/files/biberica\\_mediadaten.pdf](http://www.dasbiber.at/files/biberica_mediadaten.pdf) (letzter Zugriff: 31.05. 2010)
- Bolscho, Dietmar (2005): Transkulturalität – ein neues Leitbild für Bildungsprozesse. In: Datta, Asit (Hrsg.): Transkulturalität und Identität. Bildungsprozesse zwischen Exklusion und Inklusion. Frankfurt/Main, S. 29-38
- Bonfadelli, Heinz et al. (2008): Jugend, Medien und Migration. Empirische Ergebnisse und Perspektiven. Wiesbaden.
- Bourdieu, Pierre (1983): Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital. In: Kreckel, Reinhard (Hrsg.): Soziale Ungleichheiten. Göttingen (= Soziale Welt. Sonderband 2), S. 183-198
- Breinig Helmbrecht / Lösch, Klaus (2002): Introduction: Difference and Transdifference. In: Breinig Helmbrecht / Lösch, Klaus / Gebhardt, Jürgen (Hrsg.): Multiculturalism in Contemporary Societies. Perspectives on Difference and Transdifference. Erlangen (= Erlanger Forschungen Reihe A: Geisteswissenschaften, Bd. 101), S. 11-36

- Bretländer, Bettina (2007): Kraftakte: Lebensalltag und Identitätsarbeit Körperbehinderter Mädchen und junger Frauen. [Diss. Univ. Dortmund 2006] Bad Heilbrunn
- Bukow, Wolf-Dieter/ Llayora, Roberto (1988): Mitbürger aus der Fremde. Soziogenese ethnischer Minoritäten. Opladen.
- Burgstaller, Katrin (2009): „Habe selbst nicht gewusst, dass ich ein Schwabo bin“ In: <http://derstandard.at/1231152645705/Habe-selbst-nicht-gewusst-dass-ich-ein-Schwabo-bin> (letzter Zugriff: 02.06.2010)
- Busch, Brigitta/ Hipfl, Brigitte/ Robins, Kevin (Hrsg.) (2001): Bewegte Identitäten. Medien in transkulturellen Kontexten. Klagenfurt/Celovec
- Cucujkić, Ivana (2009): Ethno-Marketing. Zwischen Kommerz und Kultur: zum Verhältnis von kultureller Identität und Rezeption von Werbung. Dipl.-Arb. Univ. Wien
- Dirim, İnci (2005): Verordnete Mehrsprachigkeit. In: Datta, Asit (Hrsg.): Transkulturalität und Identität. Bildungsprozesse zwischen Exklusion und Inklusion. Frankfurt/Main, S. 83-97
- Dorer, Johanna (2009): Ien Ang. Publika und Postmoderne. In: Hepp, Andreas/ Krotz, Friedrich/ Thomas, Tanja (Hrsg.): Schlüsselwerke der Cultural Studies. Wiesbaden, S. 107-119
- Dorer, Johanna/ Marschik, Matthias (2006): Medien und Migration. Repräsentation und Rezeption des „Fremden“ im europäischen Kontext. In: Medienimpulse, Heft 55/2006, S. 24-28
- du Gay, Paul et al. (1997): Doing cultural studies. The story of the Sony Walkman. London u.a.
- Eickelpasch, Rolf/ Rademacher, Claudia (2004): Identität. Bielefeld
- Fishman, Joshua (1985): Spracherhalt. In: Elschenbroich, Donata (Hrsg.): Einwanderung – Integration – ethnische Bindung. Harvard Encyclopedia of American Ethnic Groups, Frankfurt/Main, S. 155-177
- Foroutan, Naika / Schäfer, Isabel (2009): Hybride Identitäten – muslimische Migrantinnen und Migranten in Deutschland und Europa. In: Aus Politik und Zeitgeschichte 5/2009, S. 11-18, <http://www.bpb.de/files/R32I01.pdf> (letzter Zugriff: 24.05.2010)
- Gans, Herbert (1979): Symbolic Ethnicity: The future of ethnic groups and culture in America. In: Ethnic and Racial Studies 1979/2, London, S. 1-20
- Geißler, Rainer (2005): Mediale Integration von ethnischen Minderheiten. In: Geißler, Rainer/ Pöttker, Horst (Hrsg.): Massenmedien und die Integration ethnischer Minderheiten in Deutschland. Bielefeld. S. 71-79
- Güntürk, Reyhan (1999): Mediennutzung der Migranten – mediale Isolation? In: Butterwegge, Christoph / Hentges, Gudrun / Sarigöz, Fatma (Hrsg.): Medien und multikulturelle Gesellschaft. Opladen, S. 136-143
- Hafez, Kai (2000): Zwischen Parallelgesellschaft, strategischer Ethnisierung und Transkultur. Die türkische Medienkultur in Deutschland. In: Blätter für deutsche und internationale Politik, 2000/5, Jg. 45, S. 728-736
- Hafez, Kai (2005): Mythos Globalisierung. Warum die Medien nicht grenzenlos sind. Wiesbaden.
- Hahn, Oliver (2008): Journalismus an der Kreuzung der Kulturen und Sprachen. Grundlagen der anthropologischen unterkulturellen Kommunikationsforschung und

- Ethnolinguistik. In: Hahn, Oliver/ Schröder, Roland (Hrsg.): Journalistische Kulturen. Internationale und interdisziplinäre Theoriebausteine. Köln, S. 31-55
- Hall, Stuart (1973): A „Reading“ of Marx’s 1857 Introduction to the Grundrisse. In: Centre for Contemporary Cultural Studies, Birmingham.
  - Hall, Stuart (1994): Rassismus und kulturelle Identität. In: Hall, Stuart (Hrsg.): Ausgewählte Schriften. Band 2. Hamburg.
  - Hall, Stuart (2001): Encoding/ Decoding. In: Gigi Durham, Meenakshi/ Kellner, Douglas: Media and Cultural Studies: KeyWorks. Malden, S. 166-176
  - Hall, Stuart (2002): Die Zentralität von Kultur. Anmerkungen über die kulturelle Revolution unserer Zeit. In: Hepp, Andreas/ Löffelholz, Martin (Hrsg.): Grundlagentexte zur transkulturellen Kommunikation. Konstanz, S. 95-117
  - Hall, Stuart (2004): Kodieren/Dekodieren. In: Hall, Stuart: Ideologie, Identität. Repräsentation. Hamburg (=Ausgewählte Schriften 4), S. 66-80
  - Halter, Marilyn (2000): Shopping for Identity. The Market of Ethnicity. New York.
  - Hartley, John (1996): Popular Reality. Journalism, Modernity, Popular Culture. London u.a.
  - Hartley, John (1999): Uses of Television. London u.a.
  - Heckmann, Friedrich (1992): Ethnische Minderheit, Volk und Nation. Soziologie inter-ethnischer Beziehungen. Stuttgart
  - Hepp, Andreas (2000): Transkulturalität, Synkretismus und Lokalität. In: Düllo, Thomas et al. (Hrsg.): Kursbuch Kulturwissenschaft, Münster u.a., S. 187-207
  - Hepp, Andreas (2004): Cultural Studies und Medienanalyse. Wiesbaden
  - Hepp, Andreas (2006): Transkulturelle Kommunikation. Konstanz
  - Hepp, Andreas / Winter, Rainer (2006): Cultural Studies in der Gegenwart. In: Hepp, Andreas / Winter, Rainer (Hrsg.): Kultur – Medien – Macht. Cultural Studies und Medienanalyse. Wiesbaden, S. 9-20
  - Hepp, Andreas (2009): Richard Johnson: Kreislauf der Kultur. In: Hepp, Andreas/ Krotz, Friedrich/ Thomas, Tanja (Hrsg.): Schlüsselwerke der Cultural Studies. Wiesbaden, S. 247-256
  - Herczeg, Petra (2009): Migrants and Ethnic Minorities in Austria. In: Geißler, Rainer/ Pöttker, Horst (Hrsg.): Media – Migration – Integration. European and North American Perspectives. Bielefeld, S. 71-96
  - Herczeg, Petra (2010): Migration in der Publizistik- und Kommunikationswissenschaft. In: [http://esowi.univie.ac.at/fileadmin/user\\_upload/esowi/migrationpkw\\_herczeg.pdf](http://esowi.univie.ac.at/fileadmin/user_upload/esowi/migrationpkw_herczeg.pdf) (letzter Zugriff: 10.06.2010)
  - Hermann, Stefanie: Ethnische Medien in Österreich. Ein Stück Heimat in der Fremde. In: Print&Publishing, Folge 171/Okt. 2009, 19.Jg., S. 62-65, <http://www.printernet.at/pdf/PP-171.pdf> (letzter Zugriff: 02.06.2010)
  - Hermes, Joke (1997): Gender and Media Studies: No woman, no cry. In: Corner, John/ Schlesinger, Philip/ Silverstone, Roger (Hrsg.): International Media Research. A Critical Survey. London. S. 65-95
  - Herzog-Punzenberger, Barbara (2003): Die „2. Generation an zweiter Stelle? Soziale Mobilität und ethnische Segmentation in Österreich – eine Bestandsaufnahme. Wien
  - Hintermann, Christiane (2007): Identitätskonstruktionen in der Einwanderungsgesellschaft. Eine empirische Analyse unter Jugendlichen in Wien. In: SWS-Rundschau, Heft 4/2007, 47.Jg., S. 477-499,



[http://www.demokratiezentrum.org/fileadmin/media/pdf/SWS\\_2007\\_4\\_hintermann.pdf](http://www.demokratiezentrum.org/fileadmin/media/pdf/SWS_2007_4_hintermann.pdf) (letzter Zugriff: 02.06.2010)

- Institut für Kulturpolitik (IfK) der Kulturpolitischen Gesellschaft (2004): Globalisierung, Migration und Identität. Aufgaben und Möglichkeiten kultureller Bildung in kulturell heterogenen Gesellschaften und Zeiten kultureller Globalisierung [Auszug]. Bonn, <http://www.kupoge.de/kulturorte/global.pdf> (letzter Zugriff: 02.06.2010)
- Johnson, Richard (1986): What is Cultural Studies Anyway? In: Social Text, 16/1986, S. 38-80
- Johnson, Richard (1999): Was sind eigentlich die Cultural Studies? In: Bromley, Roger / Göttlich, Udo / Winter, Carsten (Hrsg.): Cultural Studies. Grundlagentexte zur Einführung. Lüneburg, S. 139-188
- Juhasz, Anne / Mey, Eva (2003): Die zweite Generation: Etablierte oder Außenseiter? Biographien von Jugendlichen ausländischer Herkunft. Wiesbaden.
- Kaya, Verda (2001): Deutsch-türkische Jugendkulturen: Zwischen Abgrenzung und Integration? In: Becker, Jörg / Behnisch, Reinhard (Hrsg.): Zwischen Abgrenzung und Integration. Türkische Medienkultur in Deutschland I. Rehbun-Lothar, S. 91-116
- Keupp, Heiner u.a. (2002): Identitätskonstruktionen. Das Patchwork der Identitäten in der Spätmoderne. Reinbek/Hamburg (= Rowohlts Enzyklopädie, 55634)
- Keupp, Heiner (2009): Fragmente oder Einheit? Wie heute Identität geschaffen wird. Vortrag bei der Tagung „Identitätsentwicklung in der multioptionalen Gesellschaft“ am 25. April 2009 im Kardinal-Döpfner-Haus in Freising, [http://www.ipp-muenchen.de/texte/keupp\\_09\\_freising04\\_text.pdf](http://www.ipp-muenchen.de/texte/keupp_09_freising04_text.pdf) (letzter Zugriff: 02.06.2010)
- Klaus, Elisabeth / Lünenborg, Margreth (2000): Der Wandel des Medienangebots als Herausforderung an die Journalismusforschung: Plädoyer für eine kulturorientierte Annäherung. In: Medien und Kommunikationswissenschaft 48, 2000/2, S. 188-211
- Klaus, Elisabeth / Lünenborg, Margreth (2002): Journalismus: Fakten, die unterhalten – Fiktionen, die Wirklichkeit schaffen. In: Baum, Achim / Schmidt, Siegfried: Fakten und Fiktionen. Über den Umgang mit Medienwirklichkeiten. Konstanz, S. 152-164
- Klaus, Elisabeth / Lünenborg, Margreth (2004a): Medienhandeln als Alltagshandeln. Über die Konstituierung gesellschaftlicher Identität durch *cultural citizenship* in der Mediengesellschaft. In: Imhof, Kurt et al. (Hrsg.): Mediengesellschaft. Strukturen, Merkmale, Entwicklungsdynamiken. Wiesbaden, S. 100-113
- Klaus, Elisabeth / Lünenborg, Margreth (2004b): Cultural citizenship. Ein kommunikationswissenschaftliches Konzept zur Bestimmung kultureller Teilhabe in der Mediengesellschaft. In: Medien & Kommunikationswissenschaft, Jg. 52, Nr.2/2004, S. 193-213
- Körber, Christian / Schaffar, Andrea (2002): Identitätskonstruktionen in der Mediengesellschaft. Theoretische Annäherungen und empirische Befunde. In: Medienimpulse 41/2002, S. 80-86
- Kresic, Marijana (2006): Sprache, Sprechen und Identität. Studien zur sprachlich-medialen Konstruktion des Selbst. München.
- Krotz, Friedrich (2009): Stuart Hall: Encoding/Decoding und Identität. In: Hepp, Andreas / Krotz, Friedrich / Thomas, Tanja (Hrsg.): Schlüsselwerke der Cultural Studies. Wiesbaden, S. 210-223
- Kumer, Andrea (1999): Ethnische Identität zwischen Integration und Abgrenzung. Lebenswelten zweisprachiger Jugendlicher in Südkärnten. Dipl.-Arb. Univ. Wien

- Kump, Andreas /Ludwiczek, Nikolaus (2007): Die Weissseher. In: Datum 05/2007, <http://www.datum.at/0507/stories/3658091> (letzter Zugriff: 10.06.2010)
- Löffelholz, Martin (2004): Theorien des Journalismus. Eine historische, metatheoretische und synoptische Einführung. In: Löffelholz, Martin (Hrsg.): Theorien des Journalismus. Ein diskursives Handbuch. Wiesbaden, S. 17-64
- Lünenborg, Margreth (2005): Journalismus als kultureller Prozess. Zur Bedeutung von Journalismus in der Mediengesellschaft: Ein Entwurf. Wiesbaden.
- Marshall, Thomas H. (1950): Citizenship and social class. And other essays. Cambridge u.a.
- Mayring, Philipp (1996): Einführung in die qualitative Sozialforschung. Eine Anleitung zu qualitativem Denken. Weinheim.
- Mayring, Philipp (2003): Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. Weinheim.
- Mead, George Herbert (1934): Mind, Self and Society. Chicago
- Meier, Klaus (2007): Journalistik. Konstanz (= UTB, 2958)
- Meyer, Thomas (2002): Identitätspolitik. Vom Missbrauch kultureller Unterschiede. Frankfurt/Main.
- Migranten und Medien 2007: Ergebnisse einer repräsentativen Studie der ARD/ZDF-Medienkommission. In: [http://www.unternehmen.zdf.de/fileadmin/files/Download\\_Dokumente/DD\\_Das\\_ZDF/Veranstaltungsdokumente/Migranten\\_und\\_Medien\\_2007\\_-\\_Handout\\_neu.pdf](http://www.unternehmen.zdf.de/fileadmin/files/Download_Dokumente/DD_Das_ZDF/Veranstaltungsdokumente/Migranten_und_Medien_2007_-_Handout_neu.pdf) (letzter Zugriff: 10.06.2010)
- Müller, Daniel (2005): Die Inhalte der Ethnomedien unter dem Gesichtspunkt der Integration. In: Geißler, Rainer / Pöttker, Horst (Hrsg.): Massenmedien und die Integration ethnischer Minderheiten in Deutschland. Bielefeld, S. 323-356
- Müller, Klaus (2002): Globalisierung. Frankfurt/Main u.a.
- o.A. (2009): Journalist im Portrait – Ivana Cucujkic, Chefin vom Dienst bei der Stadtzeitung „biber“. In: Observer vom März 2009, [http://www.observer.at/letter/letter41/story\\_626.html](http://www.observer.at/letter/letter41/story_626.html) (letzter Zugriff: 02.06.2010)
- Oppenrieder, Wilhelm / Thumair, Maria (2003): Sprachidentität im Kontext von Mehrsprachigkeit. In: Janich, Nina / Thim-Mabrey, Christiane (Hrsg.): Sprachidentität – Identität durch Sprache. Tübingen, S. 39-60
- ORF (o.J.): Heimat, fremde Heimat. In: <http://derneue.orf.at/programm/fernsehen/orf2/hfh.html> (letzter Zugriff: 02.06.2010)
- Österreichischer Integrationsfonds (ÖIF) (o.J.): Wer sind Migranten/innen? In: <http://www.integrationsfonds.at/ueberblick/migrantinnen/> (letzter Zugriff: 02.06.2010)
- Perchinig, Bernhard (2007): Integrationsland Österreich? Migration als Herausforderung für das Bildungssystem. Vortrag für die Tagung „Miteinander Kindergarten“ am 21.11.2007. In: <http://www.wien.gv.at/integration/mkg/pdf/perchinig.pdf> (letzter Zugriff: 10.06.2010)
- Pöttker, Horst (2005): Soziale Integration. In: Geißler, Rainer / Pöttker, Horst (Hrsg.): Massenmedien und die Integration ethnischer Minderheiten in Deutschland. Bielefeld, S. 25-43
- Renger, Rudi (2000): Populärer Journalismus. Nachrichten zwischen Fakten und Fiktion. Innsbruck, Wien u.a.

- Renger, Rudi (2002): Populäre Printprodukte transkulturell. In: Hepp, Andreas/ Löffelholz, Martin. (Hrsg.): Grundlagentexte zur transkulturellen Kommunikation, Konstanz (= UTB für Wissenschaft, 2371), S. 474-499
- Renger, Rudi (2004): Journalismus als kultureller Diskurs. Grundlagen der Cultural Studies als Journalismustheorie. In: Löffelholz, Martin (Hrsg.): Theorien des Journalismus. Ein diskursives Handbuch. Wiesbaden, S. 359-372.
- Renger, Rudi (2006): Populärer Journalismus. In: Hepp, Andreas/ Winter, Rainer (Hrsg.): Kultur – Medien – Macht. Cultural Studies und Medienanalyse. Wiesbaden, S. 269-284
- Ritzer, George (1997): Die McDonaldisierung der Gesellschaft. Frankfurt/Main.
- Robertson, Roland (1998): Glokalisierung: Homogenität in Raum und Zeit. In: Beck, Ulrich (Hrsg.): Perspektiven der Weltgesellschaft. Frankfurt/Main, S. 192-220
- Roth, Caroline (2006): Medienbilder – Selbstbilder. Wie Jugendliche über die Castingshow „Starmania“ Identität konstruieren. In: Medienimpulse H. 56, 6/2006, S. 46-50
- Ruhrmann, Georg / Demren, Songül (2000): Wie Medien über Migranten berichten. In: Schatz, Heribert et al.: Migranten und Medien. Neue Herausforderungen an die Integrationsfunktion von Presse und Rundfunk. Wiesbaden, S. 69-81
- Sander, Uwe / Vollbrecht, Ralf (1994): Wirkung der Medien im Spiegel der Forschung. Ein Überblick über Theorien, Konzepte und Entwicklungen der Medienforschung. In: Hiegemann, Susanne/ Swoboda, Wolfgang H. (Hrsg.): Handbuch der Medienpädagogik. Theorieansätze – Traditionen – Praxisfelder – Forschungsperspektiven. Opladen, S. 361-385
- sasch (2007): „Biber“-Stadtmagazin „mit scharf“ die Dritte. In: wieninternational.at vom 11.12.2007, <http://www.wieninternational.at/de/node/6341> (letzter Zugriff: 02.06.2010)
- Schrader, Irmhild (2005): Vom Blick auf den Anderen zum anderen Blick. In: Datta, Asit (Hrsg.): Transkulturalität und Identität. Bildungsprozesse zwischen Exklusion und Inklusion. Frankfurt/Main, S. 123-137
- Shariatmahdavi, Fatemeh (2008): Mit zwei Kulturen aufwachsen. Die Suche iranischer Jugendlicher nach kultureller Identität. Dipl.-Arb. Univ. Wien 2008
- Statistik Austria (2009): Bevölkerungsstand. 1.1.2009. Download in: [http://www.statistik.at/web\\_de/services/publikationen/2/index.html?id=2&listid=2&detail=541](http://www.statistik.at/web_de/services/publikationen/2/index.html?id=2&listid=2&detail=541) (letzter Zugriff: 02.06.2010)
- Straus, Florian / Höfer, Renate (1997): Entwicklungslinien alltäglicher Identitätsarbeit. In: Keupp, Heiner / Höfer, Renate: Identitätsarbeit heute. Frankfurt am Main, S. 270-307
- ter Wal, Jessika (2002): Racism and Cultural Diversity in the Mass Media. In: [http://fra.europa.eu/fraWebsite/research/publications/publications\\_per\\_year/previous\\_publications/pub\\_mr\\_racism\\_diversity\\_media\\_02\\_en.htm](http://fra.europa.eu/fraWebsite/research/publications/publications_per_year/previous_publications/pub_mr_racism_diversity_media_02_en.htm) (letzter Zugriff: 10.06.2010)
- Thim-Mabrey, Christiane (2003): Sprachidentität – Identität durch Sprache. Ein Problemaufriss aus sprachwissenschaftlicher Sicht. In: Janich, Nina / Thim-Mabrey, Christiane (Hrsg.): Sprachidentität – Identität durch Sprache. Tübingen 2003, S. 1-18
- Tillmann, Angela (2008): Identitätsspielraum Internet. Lernprozesse und Selbstbildungspraktiken von Mädchen und jungen Frauen in der virtuellen Welt. Weinheim, München.
- Treibel, Annette (1990): Migration in modernen Gesellschaften. Soziale Folgen von Einwanderung, Gastarbeit und Flucht. Weinheim u.a.

- Unesco (2000): World Culture Report – Cultural Diversity, Conflict and Pluralism. Paris.
- Volf, Patrik / Bauböck, Rainer (2001): Wege zur Integration – Was man gegen Diskriminierung und Fremdenfeindlichkeit tun kann. Klagenfurt/Celovec.
- Wallerstein, Immanuel Maurice (1986): Das moderne Weltsystem. Kapitalistische Landwirtschaft und die Entstehung der europäischen Weltwirtschaft im 16. Jahrhundert. Frankfurt/Main.
- Weber-Menges, Silvia (2005): Die Entwicklung ethnischer Medienkulturen. In: Geißler, Rainer / Pöttker, Horst (Hrsg.): Massenmedien und die Integration ethnischer Minderheiten in Deutschland. Bielefeld, S. 241-322
- Welsch, Wolfgang (1994): Transkulturalität. Lebensformen nach der Auflösung der Kulturen. In: Luger, Kurt (Hrsg.): Dialog der Kulturen. Die multikulturelle Gesellschaft und die Medien. Wien, St. Johann im Pongau (= Neue Aspekte in Kultur- und Kommunikationswissenschaft, Band 8), S. 147-169
- Welsch, Wolfgang (1995): Transkulturalität. Zur veränderten Verfasstheit heutiger Kulturen. In: Institut für Auslandsbeziehungen (Hrsg.): Migration und Kultureller Wandel, Schwerpunktthema der Zeitschrift für Kulturaustausch, 45. Jg. 1995 / 1. Vj., Stuttgart, S. 39-44, [http://www.forum-interkultur.net/uploads/tx\\_textdb/28.pdf](http://www.forum-interkultur.net/uploads/tx_textdb/28.pdf) (letzter Zugriff: 02.06.2010)
- Welsch, Wolfgang (1997): Transkulturalität. Zur veränderten Verfasstheit heutiger Kulturen. In: Schneider, Irmela/ Thomsen, Christian W. (Hrsg.): Hybridkultur. Medien, Netze, Künste. Köln, S. 76-90
- Weiss, Hilde (2007): Leben in zwei Welten. Zur sozialen Integration ausländischer Jugendlicher der zweiten Generation. Wiesbaden.
- Wimmer, Franz Martin (2004): Interkulturelle Philosophie. Eine Einführung. Wien (= UTB, 2470)
- Wirth, Maria/ Mayer, Stefanie/ Röhrlich, Elisabeth (2010): Einwanderungsland Österreich. In: <http://www.demokratiezentrum.org/wissen/wissensstationen/einwanderungsland-oesterreich.html> (letzter Zugriff: 10.06.2010)
- Witzel, Andreas (1985): Das problemzentrierte Interview. In: Jüttemann, Gerd (Hrsg.): Qualitative Forschung in der Psychologie: Grundfragen, Verfahrensweisen, Anwendungsfelder. Weinheim, S. 227-255
- Wögerer, Johanna (2004): Transkulturelle Zeitschriften in Österreich. Printmedien im Diskurs um Migration, Integration und die „multikulturelle Gesellschaft“. Dipl.-Arb. Univ. Wien 2004

#### Internetquellen:

- Das biber: <http://www.dasbiber.at> (letzter Zugriff: 10.06.2010)
- Das biber – Interview mit Rapper Ramses vom 30.07.2009: <http://www.dasbiber.at/content/ramses-im-biber-interview> (letzter Zugriff: 08.04.2010)
- Homepage des Freizeit- und Kulturzentrums der Anatolischen Aleviten in Tirol: [http://www.alevi.at/de/Alevitentum/alevitentum\\_index.html](http://www.alevi.at/de/Alevitentum/alevitentum_index.html) (letzter Zugriff: 10.06.2010): Kapitel 2: [http://www.alevi.at/de/Alevitentum/de\\_alevitentum\\_kap2.html#\\_Toc242288317](http://www.alevi.at/de/Alevitentum/de_alevitentum_kap2.html#_Toc242288317),

Kapitel 5: [http://www.alevi.at/de/Alevitentum/de\\_alevitentum\\_kap5.html](http://www.alevi.at/de/Alevitentum/de_alevitentum_kap5.html), Kapitel 6:  
[http://www.alevi.at/de/Alevitentum/de\\_alevitentum\\_kap6.html#\\_Toc242288357](http://www.alevi.at/de/Alevitentum/de_alevitentum_kap6.html#_Toc242288357)

- „WDR grenzenlos“:  
<http://www.wdr.de/unternehmen/programmprofil/integration/wdr grenzenlos.jsp>  
(letzter Zugriff: 10.06.2010)

## **VI. Abbildungsverzeichnis**

Abb. 1: Kreislauf der Kultur nach Johnson (Quelle: Hepp 2009:248) .....	12
Abb. 2: Kreislauf der Kultur nach du Gay et al. (Quelle: Hepp 2009:254).....	13
Abb. 3: Medienkreislauf und „cultural citizenship“ (Quelle: Lünenborg 2005:71) .....	15
Abb. 4: Identitäts als Verknüpfungsarbeit (Quelle: Keupp 2009:11).....	29
Abb. 5: Identität als Patchworking (Quelle: Keupp 2009:11) .....	32
Tab. 1: Soziodemografische Daten der InterviewpartnerInnen .....	62

## **VII. Anhang I**

- Interviewleitfaden
- Zusammenfassung der einzelnen Interviews
- Abstract auf Deutsch
- Abstract in English
- Lebenslauf

# Interviewleitfaden

## Soziodemografische Daten:

- Geschlecht
- Alter
- Geburtsort
- Geburtsort der Eltern
- Staatsbürgerschaft
- Beruf
- Familienstand
- Wohnsituation (alleine/ mit Eltern/ WG)
- Welche Ausbildung hast du bis jetzt fertig abgeschlossen?
- Welche Ausbildung haben deine Eltern? Studium?
- Geschwister

## Selbstbild/ Heimatbild/ Nationale Bindung:

- Seit wann lebst du in Ö? (Schule?) Wie ist es dazu gekommen?
- Welche Bedeutung hat Österreich in deinem Leben? Was verbindest du mit Österreich?
- Was gefällt dir (nicht) an Österreich? (Probleme mit Vorurteilen, Diskriminierung?)
- Wie oft bist/warst du im Herkunftsland deiner Eltern?
- Welche Bedeutung hat dein Herkunftsland in deinem Leben? Was verbindest du mit dem Land?
- Bist du mit der Kultur des Herkunftslandes deiner Eltern vertraut?
- Als was fühlst du dich? (Österreicher/... oder als Sowohl-als-auch?) Warum?
- Siehst du dich in Zukunft in Österreich, in deinem Herkunftsland oder woanders?

## Familie/Kindheit:

- Hast du viel Kontakt zu deiner Familie (Eltern, Geschwister, Verwandte)?
- Wie war deine Erziehung? (streng religiöse Erziehung/ viele Freiheiten)
- Wie viel Kontakt hast du zu deinen Verwandten (im Ausland)?
- Hattest du in deiner Kindheit Probleme mit Vorurteilen etc.? (Diskriminierung durch Lehrer oder Schüler etc.)

## Soziale Kontakte/ Freunde/ Community:

- Was machst du in deiner Freizeit?
- Woher kommen deine Freunde/Bekannteten? (Österreich/MigrantInnen)
- Hast du mehr Kontakt zu Österrern oder MigrantInnen? Mit welchen unternimmst du mehr in der Freizeit?
- Was unternimmst du mit deinen Freunden in der Freizeit?
- Bist du Mitglied eines Vereins oder Clubs?
- Befindest du dich in einer Beziehung? Wenn ja, woher kommt dein Partner/deine Partnerin?
- Ist/wäre es für dich wichtig, welchen kulturellen Hintergrund dein/e Partner/in hat? (österreichisch/ migrantische Wurzeln)

## Sprache:

- Welche Sprachen sprichst du? Wie gut?
- Was bezeichnest du als deine Muttersprache?
- Wie weit gehen deine Kenntnisse von der Sprache deiner Eltern?
- In welcher Sprache sprichst du mit deiner Familie/ mit deinen Freunden/ Arbeitskollegen?
- Welche Sprache bevorzugst du bei deiner Literatur-, Film- und Musikwahl?

#### Religion/Traditionsbewusstsein:

- Gehörst du einer Religion an?
- Wie wichtig ist dir deine Religion? Übst du sie aktiv aus?
- Feiert ihr traditionelle Feste aus deiner Herkunftskultur bzw. österreichische Feste? Welche?
- Ist es dir wichtig deine Muttersprache und Kultur (Traditionen) an deine Kinder weiterzugeben?

#### Mediennutzung:

- Welche österreichischen Medien rezipierst du? (TV, Zeitung, Radio, Internetseiten)
- Welche (muttersprachlichen) Medien aus dem Herkunftsland deiner Eltern rezipierst du? (Zeitung, Sat-TV, Internetseiten)
- Welche Themen interessieren dich besonders in den österreichischen Medien?
- Welche Themen interessieren dich besonders in den Medien aus dem Herkunftsland deiner Eltern?

#### Arbeit bei Biber:

- Welche Funktion hast du bei „biber“?
- Wie bist du zu „biber“ gekommen?
- Warum arbeitest du für „biber“? Siehst du in dieser Arbeit eine bestimmte Motivation (für dich selbst/ für die Community)?
- Über welche Themen schreibst du bei „biber“?
- Welche Zukunft siehst du für „biber“? Verbesserungsvorschläge?



## **Zusammenfassung der einzelnen Interviews**

- Person A:

A ist weiblich, 30 Jahre alt und ist in Wien geboren und aufgewachsen. Die Eltern stammen aus Tunceli in der Türkei (Ostanatolien). In Wien kam sie bereits mit einem Jahr in den Kindergarten, später hat sie ein Gymnasium im dritten Wiener Gemeindebezirk besucht, wo der Großteil der Klasse keinen Migrationshintergrund hatte, „das war halt ein bisschen versnobbt“. Sie hat das Magisterstudium in Publizistik abgeschlossen und überlegt das Doktoratstudium zu beginnen. Seit 2007 ist sie für das Marketing und die Öffentlichkeitsarbeit bei „biber“ zuständig und arbeitet als „biber“-Redakteurin.

Ihr Vater hat die Matura und ist nach dem Heerdienst 1972 als Gastarbeiter nach Sankt Pölten und anschließend nach Wien gekommen. Ihre Mutter, Analphabetin, ist ein Jahr später nachgezogen. A hat fünf Geschwister (eine ältere Schwester und vier ältere Brüder) von denen drei in der Türkei und zwei in Österreich (Sankt Pölten und Wien) geboren wurden. Nun leben zwei Brüder in Österreich, die Schwester und die anderen beiden Brüder in Deutschland (Frankfurt). A hat einen Freund, der aus der Türkei (Istanbul) kommt und seit elf Jahren in Wien lebt.

### Kulturelles Selbstbild, Heimatbild und nationale Bindung:

A sieht sich selbst als türkisch-kurdische Wienerin, als ihre Heimat bezeichnet sie Österreich, „weil ich bin ja hier geboren, aufgewachsen, ich kenn ja gar nichts anderes.“ In Wien lebt sie seit ihrer Geburt, doch „ich habe noch immer nicht dieses ‚Ich fühl mich wirklich pudelwohl‘ (...) es ist einfach eine tote Stadt hier“. Wien ist ihr Zuhause, aber sie möchte nicht für immer hier leben. In der Türkei ist sie meist zweimal im Jahr für ein bis zwei Wochen, um ihre Verwandten zu besuchen und um Urlaub zu machen. Was sie an der Türkei besonders schätzt, ist die Mentalität der türkischen Bevölkerung, die sich von jener der Wiener Bevölkerung insofern sehr unterscheidet als die TürkInnen „halt viel offener sind, viel wärmer sind anderen Kulturen gegenüber, dass sie generell nicht so dieses Schamgefühl haben, so ‚Ich red jetzt mit dir nicht oder ich bin nicht hilfsbereit‘. Die Leute schauen dir in die Augen, wenn du mit ihnen sprichst oder wenn du die was fragst. HIER machen die gleich so einen Bogen.“

Auf die Frage wo A ihre Zukunft verbringen möchte, antwortete sie, dass sie weder in Wien noch in Istanbul leben möchte. Im Idealfall arbeitet sie noch einige Jahre lang in

Wien, um finanziell abgesichert zu sein, und möchte dann in die Südtürkei, z.B. nach Antalya, ziehen, da es ihr dort sehr gut gefällt.

Auf die Frage, ob sie sich in der Schule jemals diskriminiert gefühlt hat, entgegnete sie, dass sie ab dem Besuch vom Gymnasium gemerkt hätte, dass sie anders wäre, wobei sie sich selbst nie als Ausländerin gesehen habe. Als Vorteil sah sie ihre guten Deutschskills: „Ich hab auch rhetorisch von der deutschen Sprache her gut argumentieren können und hab mir halt auch nichts gefallen lassen.“ Erst während ihres Studiums wurden ihr ihre türkischen Wurzeln im Zuge einer prägenden Begegnung bewusst, „wo mich dann irgendein Mann angesprochen hat so von wegen, ‚Na woher kommen Sie denn?‘ und ich so ‚Ich bin Österreicherin‘ – ‚Naja, Sie sind sicher österreichische Staatsbürgerin aber doch ausländisch.‘ Und da hats dann bei mir Klick gemacht, die Leute sehen dich nicht so wie du dich siehst.“ Ab diesem Zeitpunkt begann sich A. für ihren Migrationshintergrund zu interessieren und sich mit ihm zu befassen.

#### Soziale Ressourcen:

A's Eltern wohnen abwechselnd ein halbes Jahr in der Türkei und ein halbes Jahr in Wien. A's Geschwister leben teils in Deutschland, teils in Wien und die entfernte Verwandtschaft ist in der Türkei, wobei A erst seit fünf Jahren mehr Kontakt zu ihr hat, was vermutlich mit der Bewusstwerdung ihres Migrationshintergrundes zusammenhängt.

Auch ihr Freundeskreis veränderte sich im Laufe der Zeit: Hatte sie zuerst ausschließlich FreundInnen österreichischer Herkunft, so interessierte sie sich später mehr für Personen mit Migrationshintergrund: „dann hab ich mich mehr in meine Gesellschaft eingeklinkt, in unsere Community.“ Hierbei zieht sie eine Grenze zwischen ihren ehemaligen österreichischen FreundInnen bzw. der „versnobten Welt“ in der sie früher gelebt hat und ihren jetzigen FreundInnen aus ihrer „Community“. Zusätzlich erwähnte sie ihre Cousinen, Studienkollegen und eine langjährige Freundin. Ihren eher türkisch orientierten Freundeskreis begründet A damit, dass ihr Freund Türke ist. Was sie mit den FreundInnen unternimmt hängt u.a. von deren Sprachkenntnissen ab: „es gibt ja türkische Veranstaltungen, da kannst du natürlich nur mit Leuten hingehen die Türkisch sprechen“, wie auch von deren Mentalität: „zum Beispiel die Arbeitskollegin von meinem Freund ist halt Österreicherin. Mit ihr geh ich aber nicht so in Jugolokale oder türkische Lokale, sondern wir gehen eher was essen oder trinken, das ist halt anders.“

In Bezug auf die kulturelle Präferenz bei der Wahl des Partners erzählte A, dass sie bereits eine Beziehung mit einem Österreicher hatte, „nur das geht halt auf Dauer nicht.

Irgendwann einmal, außer deine Familie ist so österreichisch und so österreichisch geworden und spricht perfekt Deutsch und whatever, und hat sich die Kultur angeeignet, dann ja.“ Die größten Probleme sieht sie also in Bezug auf die kulturellen Unterschiede zum österreichischen Partner und dessen Familie, aber auch in Bezug auf das gegenseitige Verstehen, wenn die Partner nicht die gleiche (Mutter-)Sprache sprechen: „Zum Beispiel, wenn ich mir eine Musik von einem kurdischen Sänger anhöre, dann erwarte ich mir von meinem Partner, dass er das zumindest versteht und sagt ‚Aja, der singt das‘, und das kann ich mit meinem Freund jetzt teilen. Für einen Österreicher ist es aber nur dieses Dahergesungene und eine daherschluhzende Melodie. Aber es ist halt was ganz Anderes, weil das berührt dich halt auf eine ganz andere Art und Weise, und der Österreicher würde das nicht verstehen.“ Ein großes Problem stellen außerdem die Sprachbarrieren zwischen ihren Eltern und dem nicht-türkisch-sprechenden Partner dar, da sie auch ein einfaches Gespräch unmöglich machen.

#### Individuelle Ressourcen:

A erzählte, dass ihren Eltern Bildung stets wichtig war und dass sie die erste Akademikerin in ihrer Familie ist, weshalb ihr während der Schulausbildung nicht sehr viele Freiheiten gelassen wurden. Den Erziehungsstil ihrer Eltern empfindet sie jedoch weder als streng noch als locker – verglichen mit ihren älteren Geschwistern, die eindeutig strenger erzogen wurden.

Auf die Frage welche Sprachen sie beherrscht, nannte A als erste Sprache Türkisch, anschließend Deutsch und dann Zazaki, was sie als kurdischen Dialekt bezeichnet. Weitere Sprachen die sie gelernt hat sind Englisch, Französisch und Spanisch. Als ihre Muttersprache bezeichnet sie „eigentlich Kurdisch, also Zazakisch. Aber ist schwer, weil Türkisch ist es ja auch im Prinzip [...] Deutsch ist meine dritte Muttersprache, weil ich hier geboren bin, hier aufgewachsen bin mit der Sprache.“ Mit ihren Geschwistern spricht A eine Mischung aus Deutsch und Türkisch, „Ich werd auch in der U-Bahn oft angesprochen, weil da red ich und dann switch ich plötzlich in die andere Sprache, es hört sich ja ur komisch an.“

A schätzt ihre Vertrautheit mit der türkischen Kultur als gering ein, da sie weder in der Türkei aufgewachsen ist noch von ihren Eltern aktiv darüber informiert wurde. Lediglich wenn Besuch aus der Türkei kam, wurden ihr über Erzählungen Eindrücke der türkischen Kultur vermittelt. A und ihre Familie gehören dem Alevitentum an, worauf ihre Eltern sehr viel Wert legen. Als Kind wurde sie selten mit der Philosophie des Alevitentums

konfrontiert, jedoch eignete sie sich diese später selbst an und ist nun der Auffassung, dass man gewisse Regeln einhalten könne, jedoch nicht alle – v.a. nicht in Wien – praktizierbar seien. Sie sieht sich selbst als gläubig, „aber ich bin jetzt nicht so, dass ich sag ‚Es muss alles so sein wie geschrieben ist.‘“. Ein Fest das sie feiert ist das islamische Opferfest („Kurban Bayrami“) und zu Weihnachten stellen sie und ihre Familie einen Weihnachtsbaum auf, wobei z.B. keine Weihnachtslieder gesungen werden.

Die Frage was A an ihre Kinder einmal weitergeben möchte beantwortete sie wie folgt: „Man sagt ja, du darfst nie deine Wurzeln leugnen und darfst nie vergessen woher du gekommen bist.“, und weiter, „ Ich möchte zumindest, dass sie nicht in diese Situation geraten wie ich, so ‚Warum ist das so und warum bist du so?‘, das sind diese Fragen [...] dass sie auf diese Fragen eine Antwort haben.“

#### Mediennutzung:

A liest v.a. österreichische Tageszeitungen wie den „Kurier“, die „Presse“ und „Heute“, wobei sie keine bestimmte Präferenz in Bezug auf die Themen hat. Beim Durchblättern der Zeitung bleibt sie bei Beiträgen hängen, die aktuell und brisant sind oder die mit „People und Lifestyle“ zu tun haben. Weiters informiert sie sich im Internet, z.B. durch Newsletter und auch auf türkischen Websites. Sie sieht selten fern und wenn, dann meist mit ihrem Freund. Drei türkische TV-Serien gibt es jedoch, die sie sich regelmäßig ansieht: „Das sind momentan die drei beliebtesten Serien in der Türkei, über Liebe und Rache, so typisch melancholisch“. Türkische Zeitungen rezipiert sie selten, weil sie sich mit dem Lesen und Verstehen schwer tut. Im Auto hört sie meist Radio und sie besitzt einen USB-Stick auf dem sie spanische und türkische Lieder gespeichert hat.

#### - Person B:

B ist weiblich, 25 Jahre alt und ist in Velika Kamenica in Serbien geboren. Ihre Eltern stammen ebenfalls aus Serbien und kamen 1989 nach Wien wo die Großmutter bereits seit Ende der 70er Jahre als Gastarbeiterin lebt. Für ihren Vater waren die neuen Lebensumstände besonders schwer, „weil wir hatten so einen riesigen Hof und Tiere und Land und Wald und hier haben wir halt in einer 30m<sup>2</sup> Wohnung zu fünft gewohnt, das war halt überhaupt nichts für ihn.“ Nach mehrfachem Hin- und Herfahren zwischen Wien und Serbien beschloss die Familie im Jahr 1991, bevor das Ausländergesetz in Österreich verschärft wurde, in Wien zu bleiben. B besuchte Schulen mit einem geringen MigrantInnenanteil, zurzeit studiert sie Politikwissenschaften an der Universität Wien und arbeitet neben ihrem Job als Redakteurin bei „biber“ (seit 2008) auch bei der AUA. Ihre

Eltern haben die Pflichtschule abgeschlossen, ihr um 11 Jahre älterer Bruder lebt ebenfalls in Österreich. B besitzt seit 2008 die österreichische Staatsbürgerschaft. Ihr Freund ist Rumäne und lebt in Wien.

#### Kulturelles Selbstbild, Heimatbild und nationale Bindung:

B betonte bereits zu Beginn des Interviews, dass sie auf traditionelle alt-serbisch-wlachische Weise geboren wurde, konnte allerdings nicht genau erklären worin diese Tradition besteht. Auf die Frage als was sie sich fühlt, antwortete sie, „Ich bin keine Serbin, ich bin keine Österreicherin und ich bin keine Wlachin. Aber ich würd sagen ich bin so österreich-serbische Wlachin.“. Im Laufe des Interviews betonte sie öfters ihre wlachische Herkunft und bezeichnete sich auch als „tri-schizophrenisiert“ (und lachte dabei). Ihre Generation bezeichnet sie als „Menschen die sich aus vielen Kulturen irgendwie zusammenfinden und durchmischen und Österreich als Basis nehmen, und durch diese Durchmischung dann irgendwas Cooleres, Neues rauskommt und dann ist das halt meine Generation.“ Österreich, insbesondere Wien, betrachtet sie auch als ihre Heimat, sprach später jedoch auf die Frage wo sie ihre Zukunft verbringen möchte von zwei Heimaten, also Österreich bzw. Wien und Serbien. Dennoch ist Österreich ihr „Anker im Leben“ und sie kann sich nicht vorstellen woanders zu leben, weil sie sich in Österreich wohl fühlt und weil sie die deutsche Sprache am besten beherrscht. An Wien schätzt sie die Multikulturalität, hat jedoch manchmal Schwierigkeiten mit der österreichischen Mentalität: „Manchmal muss ich mich ein bisschen anpassen, weil ich bin halt doch sehr extrovertiert und sehr laut und das kommt halt bei vielen manchmal nicht so gut an, also bei den Reservierteren, aber so mit dem Wiener aus dem 16. Bezirk der ins Beisl geht, da sind wir schon auf einer Wellenlänge.“ Einen weiteren Kritikpunkt sieht sie bei der „Freunderlwirtschaft“ in Österreich, „weil unsere Eltern sind eingewandert und sie hatten nichts und mussten sich erst mal die Basis erschaffen, sie mussten hier mal schauen dass sie irgendwie struggeln und überleben und uns mal ein Sprungbrett bieten, und jetzt springen wir halt, aber du musst halt die richtigen Kontakte haben.“ In Serbien ist sie im Durchschnitt zweimal im Jahr oder auch öfter, um an Familienfesten teilzunehmen. Die Frage welche Bedeutung Serbien für sie hat, beantwortet sie sehr emotional: „das ist immer ur schwierig, weil ich fahr da eigentlich nicht so gerne hin, aber wenn ich dort bin, fahren wir so immer den Weg in mein Dorf und dann kommt schon diese Radiomusik, urer Schnulzenscheiß, und dann seh ich mich schon so im Auto sitzen (lacht), Tränen kullern, das ist halt so ein Heimat-[Gefühl], wenn man irgendwo hinkommt wo man weiß, da ist

man geboren, man hat hier die ersten Jahre seines Lebens verbracht, man kennt eigentlich jede Ecke“ Die Verunsicherungen die B. in Österreich hat, z.B. in Hinblick auf ihre Mentalität, werden ihr durch die Menschen in ihrem Geburtsort genommen, „sie verstehen mich nicht besser aber anders besser, sie bestätigen einen Teil von mir.“ Gleichzeitig fühlt sie sich in anderer Hinsicht als „Paradiesvogel“ in ihrem Geburtsort, weil sie noch nicht verheiratet ist und noch keine Kinder hat, was in Österreich als Normalität empfunden wird. Für sie ist es daher wichtig, ein Gleichgewicht zu halten. Wie bereits erwähnt, möchte B. in Wien ihre Zukunft verbringen, u.a. weil sie die vielen Besuche bei ihren Verwandten in Serbien und bei jenen ihres Freundes der aus Rumänien kommt als kompliziert genug ansieht und weil sie der Ansicht ist, dass das Auswandern in ein anderes Land, wie es ihre Eltern einst taten, zu stressig ist.

Diskriminierungen erfuhr sie nie, lediglich in der Volksschule habe sie bemerkt, dass sie anders als die Anderen sei, weil beide Elternteile arbeiten mussten und daher niemand zuhause auf sie wartete, wie es bei den anderen Kindern der Fall war, und weil ihre Familie kein Weihnachten feierte, wodurch es sie als Kind beschäftigte warum das Christkind zu allen anderen Kindern aber nicht zu ihr kam.

#### Soziale Ressourcen:

B bezeichnet ihren Bruder als typischen „Jugo-Bruder“: „Er ist 11 Jahre älter als ich und findet das noch immer total scheiße, dass ich abends fortgehen kann (lacht). Mittlerweile hat er sich schon ein bissl gebessert aber er war strenger als meine Eltern.“ Jetzt haben die beiden ein „Respektsverhältnis“, das sie v.a. damit begründete, dass sie sowohl ihrem Bruder als auch ihren Eltern, die nicht allzu gut Deutsch sprechen, sehr viele Amtswege erledige. Ihre Familie in Serbien ist sehr groß, Kontakt haben sie allerdings kaum, nur zu manchen über Facebook oder wenn sie in ihrem Dorf zu Besuch ist.

Ihren Freundeskreis teilt B in zwei Gruppen: in den Freundeskreis ihrer besten Freundin, die mit einem gebürtigen Österreicher verheiratet ist und auch ausschließlich Österreicher/-innen als Freunde hat. Die andere Gruppe sind größtenteils MigrantInnen zu denen sie auch ihre ArbeitskollegInnen von „biber“ zählt. Der Unterschied zwischen den beiden Freundeskreisen liegt v.a. in deren Mentalität: Während der österreichische Freundeskreis „reserviert, höflich, zurückhaltend“ ist, bezeichnete sie den anderen Freundeskreis als „sehr laut, sehr direkt und sehr herzlich“. Wohler fühlt sie sich in letzterem, „weil da gibt’s noch wen Anderen der laut und direkt und deppert ist und dann schauen dann nicht immer alle so.“ Im Alter von 22 Jahren hatte B einen österreichischen Freund und folglich auch einen österreichischen Freundeskreis, in dem sie sich immer anders fühlte, „weil ich hab

etwas intuitiv gemacht, was ich von meinen Eltern und überhaupt gelernt hab, und dann war das aber irgendwie nicht richtig“, z.B. wenn sie für die Freunde die auf Besuch waren mitkochte, was ihr Freund nicht immer nachvollziehen konnte. Auch die Gewohnheit Rechnungen immer getrennt zu zahlen ist in ihrem „MigrantInnen-Freundeskreis“ nicht so üblich. Durch ihren jetzigen Freund und durch ihre Arbeit bei „biber“ hat B einen Freundeskreis gefunden, bei dem sie sich viel wohler und besser verstanden fühlt. In Bezug auf die Wahl des Partners meinte B, dass der kulturelle Hintergrund des Partners am Anfang der Beziehung zweitrangig sei, doch wenn es z.B. darum gehe, die Familie kennenzulernen, seien die Mentalität, die Lebensweise wie auch die Sprachkenntnisse sehr wichtig. Während sie das Gefühl gehabt hatte, sich an die Welt ihres österreichischen Exfreundes anpassen zu müssen, „weil im Gegenzug kann man das nicht erwarten, weil ER lebt ja in dieser normalen, österreichischen Welt“, bemerkt sie in der Beziehung mit ihrem jetzigen Freund, der „sehr balkanistisch angehaucht“ ist, einen „Flow“ und empfindet es als viel angenehmer und praktischer, dass er die gleiche Sprache wie ihre Eltern spreche.

#### Individuelle Ressourcen:

B empfand ihre Erziehung als sehr streng, erst nach langem Diskutieren durfte sie einmal bei einer Freundin übernachten und mit 17 Jahren musste sie um Mitternacht zuhause sein. Doch „ich hab dann schon meine kleinen Hintertürln gehabt und ich hab sehr viel, SEHR viel Gschichtln druckt bei meinen Eltern“.

Von den Sprachen die sie gelernt hat beherrscht sie Deutsch am besten und kann den „Wiener-Jugo-Schmäh“. Als weitere Sprachen nennt sie Englisch, Serbisch, Wlachisch und Rumänisch, also Wlachisch-Rumänisch. Als Muttersprache bezeichnet sie Wlachisch, da sie diese Sprache als erste in ihrem Leben gelernt habe, und gleich anschließend quasi die zweite Muttersprache, Deutsch. Mit ihren Eltern und ihrem Bruder spricht sie nur Wlachisch und mit ihren multikulturellen Freunden „nicht Deutsch, nicht Österreichisch, nicht Serbisch, nicht Kroatisch, nicht Rumänisch, sondern wir sprechen eine ganz andere Schmähsprache, die halt ein Nur-Österreicher nicht verstehen kann und auch ein Nur-Serbe nicht verstehen kann.“

Mit der serbischen Kultur, meinte B, fühle sie sich „nicht wirklich“ vertraut, und betonte, dass sich die wlachische Kultur von der serbischen unterscheide, sehr traditionell und spirituell sei. Sie und ihre Familie gehören dem serbisch-orthodoxen Glauben an, wobei die Religion in ihrer Familie „mehr so ein Beiwerk von der Tradition“ sei. B ist zwar römisch-katholisch getauft (weil sie als Kind in den Religionsunterricht gehen wollte),

doch sie kann sich mehr mit den serbisch-orthodoxen Festen und der Messfeier identifizieren. Die serbisch-orthodoxen Feiertage werden in der Familie immer gefeiert, z.B. der Ikonentag, an dem sie sich auch selbst einbringt. Für B. ist es außerdem wichtig, dass die Traditionen in der Familie weitergegeben werden, doch sie möchte, dass ihre Kinder einmal „einen Mix aus dem Christkind und dem Weihnachtsmann erleben und überhaupt 15 Weihnachten am Tag feiern (lacht). Also die werden hoffentlich aus Jedem das Beste herausgeklaut bekommen.“

#### Mediennutzung:

B schaut sehr viel fern, einerseits um sich zu informieren (z.B. über die Nachrichtensendung „Zeit im Bild“ des Österreichischen Rundfunks), andererseits um nach einem anstrengenden Tag zu entspannen (z.B. mit der Auswanderer-Serie „Goodbye Deutschland“ auf dem deutschen Privatsender „VOX“ oder der Serie „Austria’s Next Topmodel“ des österreichischen Privatsenders „Puls 4“). Sie nutzt auch das Internet oft, um sich zu informieren, z.B. über die Online-„Presse“ oder den Online-„Standard“, aber besucht auch „Gossip-Seiten“. Gelegentlich informiert sich B auch über den serbischen Nationalsender RTS den ihre Eltern empfangen können. Sie interessiert sich generell für Themen die mit Serbien bzw. mit den Balkanstaaten zu tun haben, für Migrations-Themen und für das „was die rechtsradikalen Parteien Österreichs so als Nächstes vorhaben, weil ich muss ja vorbereitet sein (lacht)“. Weiters interessieren sie High-Society-Themen und alles was ihr für die Arbeit bei „biber“ nützt, z.B. Menschen die für „biber“ interessant sein könnten oder auch diverse aktuelle Themen.

Des Weiteren liest B gerne, wobei sie keine Themenpräferenz hat, und hört gerne Musik, z.B. Hiphop und R’n’B, Rapmusik, Ragga, „alles was gangstermäßig ist“, und Turbofolk, wenn sie feiert.

#### - Person C:

C ist weiblich, 26 Jahre alt und wurde in Wien geboren. Ihre Eltern stammen aus Kladovo in Serbien und kamen 1983 für ein halbes Jahr nach Wien, um Geld zu verdienen. Als C geboren wurde, beschlossen sie in Wien zu bleiben. C wuchs in einer Hausmeisterwohnung im zweiten Wiener Gemeindebezirk auf wo sie auch eine Volksschule mit 90% MigrantInnenanteil besuchte. Im Gymnasium im neunten Wiener Gemeindebezirk hingegen gab es nur wenige Schüler/-innen mit Migrationshintergrund. C hat das Magisterstudium der Publizistik an der Universität Wien abgeschlossen und arbeitet hauptberuflich bei „biber“ wo sie 2006 als „Redakteurin der ersten Stunde“



begonnen hat und jetzt stellvertretende Chefredakteurin ist. Ihre Eltern haben die Matura (Vater: Maschinenbautechnik, Mutter: diplomierte Elektrotechnikerin), ihre Schwester ist um vier Jahre jünger und lebt ebenfalls in Wien.

C ist mit ihrem Mann, der Serbe ist und als Fußballer im Ausland arbeitet, seit fünf Jahren verheiratet.

#### Kulturelles Selbstbild, Heimatbild und nationale Bindung:

Auf die Frage als was sich C fühlt, antwortete sie etwas zögernd, „Am ehesten würde ich sagen Wienerin oder Austroserbin [...] bei mir fließt dieser wlachische Teil auch ein. [...] Also ich würde sagen drei Teile, Österreich, serbisch, wlachisch.“ Österreich bezeichnet sie als ihr Geburts- und Heimatland, wo sie allerdings nicht für immer bleiben möchte. Ihr Bezug zu Österreich ist v.a. von ihren Eindrücken von Wien geprägt, da sie bisher nicht viel mehr von Österreich gesehen hat. Positiv sieht sie die gut ausgebaute Infrastruktur der Stadt, die vielen grünen Flächen und kleinen Zentren in den einzelnen Bezirken und die Sicherheit. Wien empfindet sie als eine schöne Stadt, „außer dass die Leute ein bisschen manchmal deppert sind und ur oft negativ eingestellt sind.“ Das „Granteln“ der Wiener sieht sie nicht als gerechtfertigt, denn „hier sehn wir manchmal nicht wie gut es uns eigentlich geht“, und die Hektik der Großstadt gibt ihr zeitweise das Gefühl als würde die Stadt sie verschlucken. Serbien ist ihre Urlaubsheimat: „Wenn ich unten bin, das ist so haaaa, das Hirn hat Urlaub, alles hat Urlaub, alles ist geil, also dieses Sommerurlaubsfeeling kommt dann auf was alle Gastarbeiterkids so haben.“ Als Kind lebte sie mit ihrer Familie in einer Hausmeisterwohnung und durfte wegen der „grantigen alten Leute“ nicht im Hof spielen. Aus diesem Grund verband sie mit dem Begriff „Jugoslawien“ das Gefühl von Freiheit, „weil du halt sofort rausrennen konntest und schreien konntest und Jedem wars total scheißegal, ob du bis fünf Uhr die Musik laufen hast“. Seitdem sie arbeitet, ist sie nur mehr einmal im Jahr in Serbien, v.a. um ihre Großmutter zu besuchen und um ihre Freunde zu sehen, „das hält mich noch an Serbien, aber sonst gar nichts, also mehr die Menschen die unten sind.“ Auch mit der Mentalität der SerbInnen kommt sie besser zurecht, denn „man geht’s irgendwie relaxter an“ und die Menschen seien optimistischer als die Wiener/-innen. Auch die Frage wer die Restaurantrechnung bezahlt, stelle sich in Serbien nicht, denn dort bekäme automatisch der Mann die Rechnung, „das würd auch blöd ausschauen, wenn mit drei Männern am Tisch auf einmal die Frau ihr Geldbörstel zückt.“ Was sie hingegen an Serbien kritisierte ist u.a. das schlechte Sozialsystem und die Korruption. Wo sie in Zukunft leben wird macht C v.a. davon abhängig welche Arbeitsangebote sie bekommt und wo ihr Mann als Fußballer tätig

sein wird. In Serbien will sie aufgrund der wirtschaftlich und sozial unsicheren Lage definitiv nicht leben, aber auch in Wien möchte sie nicht bleiben. Allenfalls würde sie jedoch in der Dienstleistungs-Firma ihres Vaters arbeiten.

#### Soziale Ressourcen:

Alle Verwandten ihrer Mutter leben in Wien, weshalb sie zu ihren Cousins mit denen sie aufgewachsen ist ein sehr nahes Verhältnis hat. Zu den Verwandten ihres Vaters die in Serbien leben hat sie kaum Kontakt.

Bevor C zu studieren begann, war sie v.a. mit ÖsterreicherInnen (ohne Migrationshintergrund) befreundet. Seit ein paar Jahren hat sie jedoch mehr mit Menschen vom Balkan und „Jugos“ zu tun, die sie im Zuge des Studiums kennengelernt hat. Auch durch die Arbeit bei „biber“ habe sie in ihren ArbeitskollegInnen neue Freunde gefunden. Als weiteren Freundeskreis nennt sie ihre Verwandtschaft, also ihre Cousins mit denen sie aufgewachsen ist. Zusammenfassend hat sie also sowohl ÖsterreicherInnen mit als auch ohne Migrationshintergrund als Freunde. Im Alter von 15 Jahren hatte sie einen Österreicher als Freund und kann sich an Situationen erinnern, „wo ich mir gedacht hab ‚Mit einem Jugo wär das sicher nicht passiert.‘“. So ging sie eines Tages nach der Schule mit ihrem damaligen Freund zu ihm nachhause wo seine Mutter bereits das Mittagessen gekocht hatte. Diese gab ihm zwar etwas zu Essen, bot C jedoch nichts an, was in C's Familie undenkbar gewesen wäre. Ihren Mann sieht C selten, da dieser als professioneller Fußballer ständig seinen Arbeitsplatz wechselt und sich daher die meiste Zeit im Ausland aufhält. So reist sie ihm nach oder verbringt mit ihm den Urlaub.

#### Individuelle Ressourcen:

C berichtete, dass ihre Eltern strenger zu ihr als zu ihrer jüngeren Schwester gewesen wären, „die Ältere kriegts immer dicker ab und die Jüngere profitiert dann davon.“ Überhaupt war C das erstgeborene Kind in der „Sippschaft“, womit sie auch sämtliche Entwicklungsphasen als Erste durchlief und so die Funktion als eine Art Wegbereiterin für die nachfolgenden Kinder übernahm.

C's Sprachenkenntnisse sind sehr weitreichend: Deutsch, Serbisch, Wlachisch, Englisch, Französisch und Italienisch. Deutsch bezeichnete sie als ihre „erste Muttersprache, in der ich denke und fühle und spreche“ und Serbisch als ihre „zweite Muttersprache“, wobei ihr für den journalistischen Beruf das Gefühl für die Sprache fehlt und sie die kyrillische Schrift nicht schreiben kann. Etwas später im Interview meinte sie wiederum, dass sie über „geschäftliche Sachen, Schule oder etwas was nicht mit Emotionen zu tun hat“ meistens auf Deutsch rede, während emotionale Situationen wie z.B. Streitigkeiten meist auf

Serbisch abgehandelt werden würden. Mit ihrem Vater spricht sie meistens Deutsch, mit ihrer Schwester und ihren Cousins ausschließlich Deutsch und mit ihrer Mutter meistens Serbisch.

Mit der serbischen Kultur fühlt sich C sehr vertraut, beispielsweise wisse sie wie man den „Kolo“ bzw. „Reigen“, einen volkstümlichen Kreistanz, tanzt, beherrsche Wlachisch, könne einige serbische Gerichte kochen und „mein Herz geht auf, wenn ich diese [wlachische] Musik höre“. C gehört dem serbisch-orthodoxen Glauben an, ihr Elternhaus bezeichnete sie jedoch als nicht sehr religiös, „weil mein Vater in jungen Jahren voll der Kommunist war“ und auch sie glaube nicht an Gott, aber „dass irgendwas anderes da ist, sowas Spirituelles“. Ihre Schwester hingegen besuchte eine katholische Klosterschule und habe jetzt ein viel näheres Verhältnis zur Religion. Mit ihrer Familie feiert sie das serbisch-orthodoxe Weihnachten und Ostern, das katholische Weihnachten sowie die „Slava“, das Fest des Familien-Schutzheiligen, „dann ist halt wieder große Fresserei, drei Tage hindurch“. Diese Feste sehe sie jedoch mehr als Traditionen denn als Glaube und Religion. Wichtig sei es ihr, diese Traditionen später auch an ihre Kinder weiterzugeben, obwohl sie sich davor selbst genauer über die Bedeutungen der einzelnen Traditionen informieren müsse. Überhaupt sei sie mit der österreichischen Kultur vertrauter, während ihr Mann ausschließlich mit der serbischen Kultur aufgewachsen sei, die Traditionen jedoch nicht besonders pflege, „das ist dann doch eine total andere Generation“. Besonders wichtig ist ihr, dass ihre Kinder sowohl Deutsch als auch Serbisch lernen, wobei ihr Mann mit den Kindern auf Serbisch und sie mit ihnen auf Deutsch reden würde.

#### Medien:

Für die Informationsbeschaffung nutzt C sowohl Tageszeitungen wie den „Kurier“, als auch verschiedenste Online-Zeitungen wie die Online-„Presse“ und den Online-„Kurier“, und die ORF-Webseite. Gelegentlich besucht sie auch serbische Internetseiten und wenn sie in Serbien ist, liest sie auch serbische Tageszeitungen, um tagesaktuell zu sein, und kauft die serbische Version von Lifestyle- und Frauenmagazinen wie „Elle“ und „Cosmopolitan“, „das Meiste ist Schrott aber trotzdem, es ist viel vielfältiger.“ Sie sieht sehr gerne fern, z.B. TV-Serien wie „Desperate Housewives“, „Doctor House“ und „Dirty Sexy Money“, und kann auch über Kabelfernsehen TV-Kanäle vom Balkan empfangen, allerdings nur die Staatssender, die ihr zu langweilig sind.

Themen die sie interessieren sind all jene die sich auf Serbien beziehen, die österreichische Innenpolitik, „aber die ist meistens fad“, Kultur, Medien, Film und Theater.

Weiters besitzt C viele DVDs von serbischen Filmen und liest auch gerne Bücher von serbischen Autoren, die ihr nicht nur die aktuellen Ereignisse in Serbien sondern auch einen Teil der serbischen Kultur vermitteln den sie nie kennengelernt hat und den sie nachholen möchte. „Das ist so ein bisschen Kennenlernen, Kompensation von diesem Teil von dir den du nicht kennst.“

- Person D:

D ist weiblich, 27 Jahre alt, wurde in Brčko in Bosnien und Herzegowina geboren und wuchs in Orašje auf. 1992 zog sie im Alter von zehn Jahren mit ihrer Familie nach Hermagor in Kärnten wo sie die Volksschule beendete und zwei Jahre lang zur Musikhauptschule ging. Als ihre um drei Jahre ältere Schwester die professionell Tennis spielte ein Angebot vom ASKÖ Villach bekam, zog die Familie nach Villach. Nach Beendigung der Musikhauptschule in Villach besuchte D eine Handelsakademie in Villach an der sie maturierte. Anschließend ging sie nach Wien, um an der Universität für Angewandte Kunst zu studieren, wurde jedoch nicht genommen. Sie entschloss sich schließlich für ein Publizistikstudium in Wien und hat nun den Magisterabschluss. 2006 begann sie als „Redakteurin der ersten Stunde“ bei „biber“ und ist jetzt Online-Chefin und Redakteurin.

Ihr Vater hat eine abgeschlossene Schlosserlehre, ihre Mutter hat die Matura und ihre Schwester arbeitet zurzeit in der Schweiz als Tennisspielerin. D hat die kroatische Staatsbürgerschaft. Ihr Freund ist ebenfalls bosnischer Kroat und lebt in Wien.

#### Kulturelles Selbstbild, Heimatbild und nationale Bindung:

D sieht sich als bosnische Kroatin. Als Österreicherin fühlt sie sich nicht, da sie zwar Deutsch kann und sich besonders für das Volkstümliche und einige österreichische Traditionen interessiert, „weil ich die eben mit meinen vergleiche“, aber sie kenne Österreich nicht, „deswegen kann ich auch keine Verbindung damit aufbringen“. Als Heimat bezeichnete D den Ort wo sie die ersten Jahre ihrer Kindheit verbracht hat, nämlich Orašje, und beschrieb jenes Heimatgefühl folgendermaßen: „Wenn du in dein Dorf reingehst und diese Luft schnupperst die du seit der Kindheit kennst, wenn du Bäume wiedererkennst auf denen du geklettert bist, wenn du Erinnerungen daran hast in welchen Straßen du gegangen bist, das sind alles Erinnerungen an die Heimat“. Kärnten sieht sie als eine Art zweite Heimat, da sie dort einen Teil ihrer Kindheit verbrachte und ein ähnliches Gefühl von zuhause entwickelte. Wien hingegen spielt für D erst seit sieben Jahren eine Rolle und kann von ihr (noch) nicht als Heimat akzeptiert werden. Österreich bezeichnet D

als „tolles Land das dir viele Möglichkeiten bietet, nur wenn du weißt wie du sie nutzt und wie du dazu kommst“, z.B. hätten Ausländer sehr viele Möglichkeiten in Bezug auf finanzielle Unterstützung, auch wenn sie nicht die österreichische Staatsbürgerschaft besitzen. Weiters ist D von den österreichischen „Dirndl“ (Trachtenkleid) fasziniert und schätzt es sehr, wenn Menschen ihre Traditionen weiterverfolgen und feiern, indem z.B. beim Villacher Fasching und am Villacher Kirchtag eine ganze Stadt die gemeinsamen Traditionen feiert. Wien hingegen sieht D als „eine gespaltene Stadt mit Leuten, die mit dem Rest von Österreich nichts zu tun haben wollen, die Anderen sind ja Provinzler, und die Wiener sind eine Sache für sich, das sind die Hauptstädter“. Im Gegensatz zu Kärnten herrsche in Wien Unfreundlichkeit, Misstrauen und Hektik, „man hat dann im Grunde nicht das Gefühl irgendwo anzukommen“. Zu Bosnien und Herzegowina wo sie überwiegend im Sommer ist hat D insofern einen positiven Bezug als sie ihre Kindheit damit assoziiert. Die politischen Missstände hingegen interessieren sie nicht und sie will auch nichts damit zu tun haben, „ich hab unten Wahlrecht, aber warum soll ich etwas beeinflussen wo ich nicht lebe“.

D bezeichnet ihre Vorstellungen von ihrer Zukunft als Pensionsgedanken, da sie am liebsten irgendwo am Meer leben möchte, sobald sie sich ihre Existenz gesichert habe, „aber die Realität sieht eben so aus, dass ich in Wien bleibe“.

Auf die Frage ob sie sich jemals diskriminiert gefühlt hat, entgegnete D, dass sie in Kärnten als einzige ausländische Schülerin anfangs von ihren MitschülerInnen ausgeschlossen wurde, weil sie kein Deutsch konnte. „Da wurde mir schon klar, dass es Unterschiede gibt, es ist nicht mehr meine Klasse aus Bosnien wo du ein Teil davon bist, sondern du bist einfach nur ein Außenseiter [...] Du bist quasi ein ewiger Gast. Dann wurde mir klar, meine Waffe ist die Sprache.“ Innerhalb kürzester Zeit lernte sie Deutsch und konnte sich so den Respekt bei ihren MitschülerInnen wie auch LehrerInnen erkämpfen. Grundsätzlich habe sie aber wenig Diskriminierung mitbekommen, was sie damit begründet, dass ihr Äußeres nicht darauf schließen ließ bzw. lässt, dass sie aus einem anderen Land kommt, dass sie die deutsche Sprache einwandfrei beherrscht und dass sie – wie viele Österreicher/-innen – dem katholischen Glauben angehört.

#### Soziale Ressourcen:

D erzählte, dass ihr Vater und ihre Schwester die meiste Zeit auf Tennisturnieren waren und ihre Mutter daher mehr oder weniger alleinerziehend war und das Geld nachhause brachte. Ihre Schwester ging im Teenager-Alter ins Ausland, doch die beiden haben ein gutes Verhältnis zueinander, was D damit begründet, dass sie die meiste Zeit voneinander

getrennt waren. Zu den Verwandten in Bosnien und Herzegowina hat sie wenig Kontakt, einerseits wegen dem großen Generationenwechsel, andererseits weil viele ihrer Verwandten ebenfalls in Österreich leben.

Ihre Freundeskreise veränderten sich mit den Lebensabschnitten: so konnte sie in ihrer Schulzeit in Kärnten keine engen Freundschaftsbeziehungen aufbauen, weil es die Lebenssituation nicht zuließ: „die Wohnsituation war beschissen“, wofür sich die Familie schämte. Sie konnte nie Schulfreunde/-innen sondern nur Cousinen bzw. Cousins nachhause einladen, da letztere in der gleichen Lebenssituation waren. Die Freundschaften spielten sich daher innerhalb der Schule oder in der Verwandtschaft ab. Im Teenageralter hatte D eine Beziehung mit einem bosnischen Kroaten im Zuge derer sie sich mit Personen unterschiedlicher Herkunft anfreundete. „Man hat im Grunde nicht dieses Ausländerdasein gemerkt [...] was hier in Wien anders ist [...] Hier [...] gesellt man sich gleich zur Balkanstraße<sup>7</sup> und hat dann dementsprechend Freunde“. Beim Ausgehen auf der Balkanstraße in Wien lernte D sofort Personen mit Migrationshintergrund kennen und „alles was ich in Villach nicht ausgelebt hab, quasi vermehrt Identität finden, hab ich dann im Grunde in Wien nachgeholt“. Als ihre Freunde bezeichnet sie das multikulturelle „biber“-Team und ein paar Personen vom Balkan, darunter zwei kroatische Freundinnen, „mit denen fühl ich mich besonders verbunden, weil eben sehr viel Ähnlichkeiten sind. Da ist natürlich die Sympathie mit denen was zu unternehmen natürlich größer als mit jemand wo man bestimmte Themen vermeidet“, z.B. aus politischen oder religiösen Gründen.

Auf die Frage ob ihr der kulturelle Hintergrund des Partners wichtig sei, stellte D die Religion als wichtigsten Faktor dar. Auch das soziale Umfeld des Partners sei sehr wichtig, denn „ein Mensch der sein ganzes Leben mit der Familie verbracht hat, wird eher Partei für die Familie ergreifen oder sie schützen oder sich gekränkt fühlen, wenn man etwas gegen die Familie sagt, als sich eben für die Frau einzusetzen“. Ansonsten sei ihr der kulturelle Hintergrund nicht so wichtig, dafür jedoch die Sprache: „Bei den Partnern habe ich eben gemerkt, dass mir etwas abgeht, wenn ich nicht in meiner Muttersprache reden kann“. Ihr jetziger Freund bzw. zukünftiger Mann ist bosnischer Kroat.

#### Individuelle Ressourcen:

Für D stellt die Sprache insofern eine der wichtigsten kulturellen Ressourcen dar, als sie sich durch das Erlernen der deutschen Sprache die Kommunikation mit ihren MitschülerInnen und LehrerInnen und folglich deren Respekt erkämpfte. Als ihre Muttersprache bzw. „Gefühlssprache“ bezeichnet D Bosnisch-Kroatisch-Serbisch (BKS),

---

<sup>7</sup> Synonym für die multikulturelle Ausgeh-Meile im 16. Wiener Gemeindebezirk

denn obwohl sie in Deutsch denke, habe sie immer das Gefühl, dass sie sich verstelle, „wenn ich aber auf Serbokroatisch rede, dann geht's so fließend“. Weiters beherrscht sie Englisch und Italienisch. Mit ihrer Mutter redet D hauptsächlich auf BKS bzw. mischen die beiden auch Deutsch und BKS, „du suchst halt in den Gedanken aus was dir schneller einfällt. Es kommt spontan, vor allem beeinflusst durch das Fernsehen“. Auch mit ihren Freunden wird gemischt: „Es mischen ALLE, sogar bei den Türken ist es das Phänomen, dass sie mischen. Es ist nun mal ein Migrantendeutsch“. Mit der bosnischen Kultur fühlt sich D sehr vertraut, u.a. weil sie bosnische Musik hört, BKS beherrscht und einige Traditionen verfolgt, z.B. auf Hochzeiten und an Feiertagen, jedoch lebt sie diese nicht sehr aus. Für sie als gläubige Katholikin, die regelmäßig in die Kirche geht, ist die Religion „als ein Mittel um sich an etwas festzuhalten“ und sich selbst zu helfen sehr wichtig. „Das heißt, wenns mir schlecht geht, ist es kein Wunder das mir hilft, sondern ich bete und mache durch die Worte, dass es mir besser geht [...] der Glaube kann im Menschen eigentlich Berge versetzen“. Für sie ist es wichtig, dass ihre Kinder einmal die bosnische Kultur mitbekommen und dass sie katholisch aufgezogen werden: „Es ist wichtig zu erzählen wie es begonnen hat, damit sich jeder Mensch ein eigenes Bild darüber machen kann, ob es für ihn richtig ist oder falsch. Man sollte den Kindern eben erklären warum Religionen auf der Welt sind, dass nicht alle Menschen klug sind, dass nicht alle Menschen die Möglichkeit auf Bildung haben und dass man ihnen irgendwie durch Symbole, durch Märchen für Erwachsene erzählen kann was der Unterschied zwischen gut und böse ist“

#### Mediennutzung:

Um sich zu informieren liest D Online-Tageszeitungen wie den Online-„Kurier“ oder die Online-„Krone“ oder auch Zeitungen wie „Heute“ und „Österreich“, wenn sie unterwegs ist. Zwar ist ihr bewusst, dass z.B. die „Krone“ ausländerfeindlich schreibt, doch genau diese „bad news“ reizen und unterhalten sie. Gelegentlich kauft sie Monatsmagazine, z.B. Frauenzeitschriften wie „Miss“, „Glamour“ oder „Joy“ – „Sachen wo man eben abschalten kann und einfach nur die Bilder genießen kann, weil so wenig Inhalt drin ist (lacht)“. Weiters rezipiert sie deutsche TV-Sender, um sich (gelegentlich) Reality Soaps und historische Dokumentarfilme die von der NS-Zeit handeln anzusehen. Bosnische Medien nutzt sie überhaupt nicht, v.a. weil sie sich mit der politischen Situation in Bosnien und Herzegowina nicht befassen will. In Bezug auf die Themen interessiert sich D für alles „was in der Welt passiert“ und für menschliches Verhalten, denn dieses „schockt mich gleichzeitig und regt mich aber dazu an es zu lesen. Wenn jemand etwas Schlimmes getan hat, überleg ich mir den Hintergrund, was kam dazu, dass er es getan hat [...] Solche

Geschichten regen mich an darüber nachzudenken was in der Welt schief läuft“. Des Weiteren liest sie gerne Bücher über wahre Begebenheiten und Schicksale sowie Romane „die etwas über die Realität und das Leben aussagen“. Außerdem hört sie gerne bosnische Musik, weil sie ihre Kindheit damit assoziiert.

- Person E:

E ist männlich, 28 Jahre alt und ist in Mostar in Bosnien und Herzegowina geboren. Aufgrund des Bosnienkrieges musste er mit seiner Mutter und seinem um vier Jahre jüngeren Bruder flüchten, sodass sie über Kroatien nach Frankreich (für zehn Monate) und schließlich im Jahr 1993 nach Wien kamen. Dort besuchte er nach der Hauptschule die Vienna Business School und beendete erfolgreich das Bakkalaureatstudium in Publizistik und Kommunikationswissenschaft an der Universität Wien. 2006 begann er als „Redakteur der ersten Stunde“ bei „biber“ zu arbeiten und ist jetzt stellvertretender Chef vom Dienst. Seine Eltern haben beide den Magistertitel und leben in Wien, so auch sein Bruder. E hat die österreichische Staatsbürgerschaft.

#### Kulturelles Selbstbild, Heimatbild und nationale Bindung:

E sieht sich als „beides, ich bin Wiener und ich bin jemand aus Mostar“, wobei er von Nationen wenig halte. Als seine (emotionale) Heimat sieht er Mostar an: „wenn ich unten bin, ist ein nicht in Worte wiederzugebendes Gefühl zuhause zu sein, obwohl es nicht mein zuhause ist, obwohl meine Stadt mittlerweile zerstört wurde und meine Stadt mittlerweile ein modernes Berlin ist [...] das erste Mal nachdem ich nach dem Krieg dorthin gekommen bin, ich hab dort am besten schlafen können“. Österreich hat für ihn keine große Bedeutung, denn „ich kann mich nicht identifizieren mit Lederhosen, mit Kronenzeitung, mit Schifahren, mit Hüttenhits [...] ich bin halt nicht mit dem aufgewachsen, ich verurteile das jetzt nicht aber ICH bin das einfach nicht“. Mit Wien kann er sich hingegen identifizieren, „weil Wien sehr bunt ist [...] weil in Wien so viele Menschen aus so vielen Ecken kommen, und weil ich mich in Wien mehr verstanden fühle, sag ich mal, als woanders [...] von meiner Mentalität, von meinem Gemüt“. Was ihm an Wien nicht so sehr gefällt ist das Gemüt der Menschen: „Man wird schief angeschaut wenn man laut redet [...] wenn man viel lacht [...] wenn man oft lustig drauf sein will [...] bei den allerwenigsten spür ich die menschliche Wärme“. Als typisch österreichisch empfindet er „geizig sein und immer unglaublich materialistisch, unglaublich nüchtern zu Allem stehen“. Dafür schätzt er die Sicherheit und die Freiheit die er in Wien hat. In Bosnien und Herzegowina ist E zwei oder dreimal im Jahr, um seinen Großvater, seinen Cousin und seine Tante zu



besuchen und um Urlaub zu machen. In den ersten zwei Wochen habe er meist Schwierigkeiten sich zu akklimatisieren, doch „nach 2 Wochen fängts mir an zu taugen, dann check ich den Humor wieder [...] dann fällts mir schwer wieder wegzufahren, also da fühle ich, dass meine Mentalität zuhause ist“. In der Zukunft sieht sich E überall, denn er will sich für seine berufliche Zukunft keine Grenzen setzen. Ein bis zwei Jahre möchte er sich beruflich etablieren und sich einen Namen machen, danach kommt es nur auf ihn selbst an was er machen will. Diskriminiert wurde E v.a. als Kind, als er noch kein Deutsch konnte und von den Mitschülern „verarscht“ wurde, wobei er das „nicht so eng“ sah. „Ich hab schnell die Sprache gelernt und mit der Sprache fällt das alles weg. Dann hab ich die anderen verarscht (lacht)“.

#### Soziale Ressourcen:

E erzählte, dass er die Zeit als Kriegsflüchtling nicht so richtig wahrgenommen habe, da er noch sehr jung war, „für mich war das alles so wie im Film“. Er habe lediglich mitbekommen, dass seine Mutter stets sehr nervös war, weil sie nicht wusste wo ihr Mann war. Seine Eltern und sein Bruder leben ebenfalls in Wien, sein Großvater, seine Tante und sein Cousin, der für ihn wie ein Bruder ist, leben in Mostar. Obwohl er sie sehr vermisse, sei er aber nur selten in Kontakt mit ihnen. Zu seinen entfernten Verwandten habe er keine enge Beziehung und daher kaum Kontakt. Seinen Freundeskreis in Wien bezeichnet E als bunt und teilt ihn in den „Jugo-Frendeskreis“, den „Araber-Frendeskreis“ und den „Schnösel-Privatschulen-Frendeskreis“ bzw. „Bobo-Schnösel-Was-auch-immer-Frendeskreis“. Was er mit welchem Freundeskreis unternimmt hänge nicht mit deren Herkunft zusammen und sei sehr unterschiedlich. Jedoch würde er z.B. nicht mit türkischen Freunden sondern nur mit österreichischen Freunden Schifahren gehen, „weil ich glaub nicht, dass ich irgendeinen Türken [...] dazu bewegen könnte das mit mir zu machen (lacht)“. Generell sei er sehr froh Freunde aus verschiedensten Kulturkreisen zu haben und so mehr über ihre Kultur zu erfahren. Momentan ist E Single, doch er hatte schon einmal eine lange Beziehung mit einer Österreicherin, wobei das seiner Mutter nicht recht war, denn die Österreicherinnen würden nur auf sich selbst schauen und „eine von unten“ würde sich um ihn sorgen. Zwar gab E zu, dass eine Beziehung im selben Kulturkreis einfacher wäre, „aber ich [...] brauch immer ein bissl ein Drama“ und eigentlich sei es ihm „hundertprozentig scheißegal“ woher seine Freundin komme. Auch die Religionszugehörigkeit seiner Partnerin wäre für ihn nur nebensächlich, jedoch sei es ihm wichtig, dass sein Sohn seinen Nachnamen bekommen würde.

#### Individuelle Ressourcen:

E bezeichnet die Familie seines Vaters als eine „sehr stolze, alt-islamische Intellektuellen-Familie“, die sehr viel Wert auf Bildung und auf ihren Namen legt. Deshalb lege auch er sehr viel Wert auf seinen Familiennamen und wünscht sich, dass sein Sohn einmal seinen Familiennamen bekommt. E. beherrscht BKS, Deutsch, Englisch und Französisch, seine Muttersprache ist Bosnisch, „Also ich komme aus Herzegowina [...] also würde ich eigentlich sagen ‚Herzegowinisch‘“. Mit seiner Familie spricht er BKS, mit seinem Bruder hingegen zu 70% Deutsch und zu 30% Bosnisch, und wenn „ich mit ihm schimpf oder wenn ich ihm was sagen will das niemand anderer verstehen soll, ist es Bosnisch [...] wenn es zu kompliziert ist den Sachverhalt zu erklären, dann erklär ichs auf Deutsch.“ Mit der bosnischen Kultur sieht sich E insofern wenig vertraut, als er im städtischen Milieu aufgewachsen ist und daher traditionelle Bräuche wie den Reigentanz oder auch „diese ganzen nationalistisch angehauchten Bum-Bum-Lieder“ nicht kennt und nicht schätzt. E's Mutter ist Katholikin und sein Vater ist Moslem, er selbst fühle sich „ein bissl mehr islamisch“ und respektiere den Islam wie auch andere Religionen. Traditionen geht er kaum nach, lediglich mit seinem Vater und seinem Bruder geht er zweimal im Jahr zu Bayram in die Moschee und Weihnachten feiern er und sein Bruder mit ihrer Mutter, obwohl er nicht an Weihnachten glaubt und „dieses ganze Weihnachtsmärktezeug, das ist irgendwie schon grauslig“. Während also in Wien den religiösen Bräuchen kaum nachgegangen wird, erzählte E von den beiden Bayram-Festen in Mostar: „Unten gehen wir halt von Haus zu Haus, da bist du bei jedem auf einen Kaffee, was essen, Kuchen, und das wird vier Tage lang dauern und man wird zehn Kilo schwerer dann nachher sein (lacht)“. Was er seinen Kindern weitergeben möchte sind sein Familienname und die bosnische Sprache. Außerdem ist es ihm wichtig, „dass sie von Anfang an auch öfters runterfahren und sehen wo ich herkomme, wo ihre Wiege liegt [...] Ich würde versuchen ihnen die positiven Sachen von unserer Kultur, unsere Mentalität mitzugeben, und die negativen auszuschalten (lacht)“ Grundsätzlich möchte er von beiden Kulturen das Beste an seine Kinder weitergeben.

#### Mediennutzung:

Zur Information nutzt E sehr oft das Internet und liest Tageszeitungen. Gelegentlich kauft er sich Nachrichtenmagazine wie den „Spiegel“, „Stern“, „Format“, „Profil“ oder auch die „Frankfurter Allgemeine Zeitung“. Über Satellitenfernsehen rezipiert er die bosnischen, serbischen und kroatischen Staatssender und informiert sich im Internet über die bosnische Fußball-Nationalmannschaft. Wenn er in Bosnien und Herzegowina ist, „wird in der Früh die Zeitung gekauft und mal im Kaffeehaus die Zeitung gelesen“. Themen für die er sich

besonders interessiert sind Außenpolitik, Sport und Wissenschaft. Für die österreichische Innenpolitik, Mode und Finanzen kann er sich hingegen nicht sehr begeistern.

Des Weiteren hört er gerne Musik, z.B. Hiphop, Musik aus verschiedenen Kulturkreisen (z.B. britischen Trip Hop) und „schwarze Musik“: „Bei schwarzen Sängern spür ich einfach die Musik [...] dieses Leidenschaftliche. James Brown oder Berry White oder ein leiwander Jazz [...] da bin ich automatisch total euphorisiert“. Balkanmusik hört E nur gerne beim Ausgehen und „diesen nostalgischen Jugorock den ich als kleines Kind gehört hab, den würd ich mir schon noch heute anhören.“ Außerdem interessiert er sich für bosnische und serbische Filme und liest gerne Bücher von berühmten ex-jugoslawischen Schriftstellern wie Ivo Andric, um mehr über Bosnien und Herzegowina zu erfahren.

- Person F:

F ist weiblich, 25 Jahre alt und ist in Wien geboren. Ihre Eltern stammen aus Antakya im Süden der Türkei, an der Grenze zu Syrien. Ihr Vater besaß eine Tischlerei, entschied sich jedoch Mitte der 1970er Jahre als Gastarbeiter nach Österreich zu gehen. Er fing im Burgenland als Bauarbeiter an und zog später nach Wien, seine Frau zog Ende der 1970er Jahre her und arbeitete als Küchenhilfe. 1980 bekamen sie ihr erstes Kind, F's Schwester. F besuchte einen katholischen Kindergarten und anschließend eine Volksschule mit sehr geringem MigrantInnenanteil, wohingegen im Gymnasium ein sehr hoher MigrantInnenanteil war. Im Jahr 2003 begann sie Arabisch an der Universität Wien zu studieren, machte zwischendurch eine dreijährige Ausbildung zur medizinisch-technischen Analytikerin und begann anschließend mit dem Studium der Publizistik und Kommunikationswissenschaft an der Universität Wien. Jetzt arbeitet sie als biomedizinische Analytikerin und seit 2007 nebenbei als „biber“-Redakteurin. Ihre Eltern haben keine Pflichtschulausbildung. F hat zwei Geschwister: ihre um vier Jahre ältere Schwester arbeitet als Ärztin in Wien und ihr um drei Jahre älterer Bruder arbeitet in der Wiener Wirtschaftskammer.

#### Kulturelles Selbstbild, Heimatbild und nationale Bindung:

F fühlt sich sowohl als Österreicherin als auch als Türkin, wobei ihr erst im Gymnasium, wo sehr viele ihrer Mitschüler/-innen einen Migrationshintergrund hatten, bewusst wurde, dass sie auch einen Migrationshintergrund hatte. Erst durch die Arbeit bei „biber“ begann sie sich mit ihren Wurzeln zu befassen, davor war für sie selbstverständlich, dass sie Österreicherin ist. Ob sie nun mehr zur österreichischen oder zur türkischen Kultur tangiert, konnte sie jedoch nicht beantworten. Auch was sie als ihre Heimat definiert

konnte und wollte sie nicht konkret beantworten, eher betrachtet sie beide Länder – Österreich und die Türkei – als ihre Heimat. Fest für sie steht, dass sie sich in Wien wohl fühlt, weil „es so multikulti ist [...] nicht nur österreichisch ist, so stur, sondern es ist eine bunte Stadt, lebendig, interessante Leute, es ist auch eine Studentenstadt, das gefällt mir auch ganz gut.“ Negativ fällt ihr hingegen das „ewig Grantige“ der Wiener Bevölkerung auf, „und ein bissl steif sind sie“. Zu ihrer Geburtsstadt Antakya hat sie einen besonderen Bezug, denn „da sind ganz ganz viele Kulturen und Religionen in Antakya vertreten, und da bin ich auch stolz drauf“. Sie fliegt öfter im Jahr in die Türkei, um ihre Großmutter zu besuchen und um in der Türkei herumzureisen. Die Türkei hat für F eine sehr große Bedeutung in Bezug auf die Sprache, die Musik, die Kultur und die Menschen, und die Tatsache, dass sie türkische Wurzeln hat, erfüllt sie mit einer Art Stolz. Was ihre Zukunft betrifft, hat sie noch keine konkreten Pläne. Sie habe zwar überlegt in der Türkei zu arbeiten, „andererseits ist sehr viel anders, also das Sozialsystem ist ganz anders [...] es ist alles schwer, auch wenn du nur ins Krankenhaus gehst [...] an diesen Sachen scheiterts dann, dass ich sag ich bleib wahrscheinlich eh da“. In ein anderes Land außer der Türkei ziehe es sie nicht, „aber man weiß nie was das Leben bringt (lacht)“. Fremd fühlte sie sich nie, da sie bis zum Gymnasium nicht mit ihren kulturellen Wurzeln konfrontiert war. „Erst im Gymnasium wurde dann gefragt, ‚Woher kommst denn du, woher kommt dein Name?‘ [...] dann hab ich erst drüber nachgedacht“.

#### Soziale Ressourcen:

Der Großteil ihrer Verwandten lebt in der Türkei, meistens trifft sich die gesamte Verwandtschaft im Sommer. Kontakt hat sie nur mit ihren Cousins über das Internet „und einmal in drei, vier Monaten rufen wir irgendeine Tante an oder die rufen an“. Während ihrer Schulzeit im Gymnasium hatte F. v.a. mit jenen MitschülerInnen zu tun, die ebenfalls türkische Wurzeln hatten. Bestand ihr Freundeskreis früher ausschließlich aus TürkInnen bzw. KurdInnen, so lernte sie im Laufe des Studiums Personen verschiedenster Herkunft kennen. Ihr jetziger Freundeskreis ist sehr durchmischt, darunter befinden sich auch ÖsterreicherInnen die sie aus ihrer Schulzeit kennt. Grundsätzlich schaue sie jedoch nie darauf woher jemand kommt, „wenn wir uns verstehen, dann versteh’ma uns“. Was sie mit welchen Freunden unternimmt, hänge u.a. davon ab inwieweit diese an ihrer Kultur interessiert sind, z.B. geht sie auf türkische Musikkonzerte nur mit türkischen FreundInnen, denn z.B. ihre österreichische Freundin würde nichts verstehen und möglicherweise auch nicht den Musikstil mögen. In Bezug auf eine Partnerschaft erzählte F, dass sie noch nie eine Beziehung mit einem gebürtigen Österreicher hatte, dass sie aber

grundsätzlich mit kurdischen Männern viele ähnliche Interessen und Ansichten in Bezug auf die Türkei und ihre Politik sowie auf die Glaubenskonflikte habe, „wenn da gemeinsam über das Herkunftsland kritisiert werden kann, das macht schon Spaß und da kommt man sich auch näher“. Die meisten Österreicher kennen sich allerdings nicht gut mit jenen Themen aus, was ihr jedoch sehr wichtig ist. Eine weitere Beobachtung die F machte ist, „dass es bei den österreichischen Jungs so ist, du bist zwar interessant, aber wenn du nicht gleich bereit bist für eine Beziehung oder ein Techtelmechtel, bist du gleich wieder uninteressant. Und bei den türkischen...oder kurdischen [...] Männern, hab ich mitbekommen [...] wenn du nicht gleich bereit bist, dann ist es eher was Besonderes (lacht).“

#### Individuelle Ressourcen:

F's Eltern legten stets großen Wert darauf, dass sich ihre Kinder österreichisch fühlen und die deutsche Sprache beherrschen. Die Erziehung selbst empfand sie als nicht allzu streng, worauf ihre Eltern jedoch sehr achteten, war ihr Freundeskreis: „meine Eltern wollten nicht, dass ich mit irgendwelchen Türken rumhäng (lacht)“. Im Gymnasium wurde F mit vielen politischen und religiösen Anschauungen konfrontiert, von denen sie zuvor noch nie gehört hatte. Beispielsweise war ihr nicht der Unterschied zwischen Sunniten und Aleviten oder zwischen Kurden und Türken bekannt und von ihren Eltern bekam sie diesbezüglich wenige Antworten auf ihre Fragen. Dass ihre Familie dem Alevitentum angehört und liberale Anschauungen hat, bekam F eher beiläufig mit. Aufgrund der Bedachtsamkeit der Eltern, ihren Kindern nicht das Gefühl zu geben sich fremd zu fühlen, trat das Erlernen der türkischen und der arabischen Sprache sehr in den Hintergrund. Türkisch beherrscht F dennoch sehr gut, weil sie sich seit dem Gymnasium sehr darum bemüht die Sprache zu perfektionieren, und vom Arabischen versteht sie sehr viel, studiert es allerdings an der Universität, um auch diese Sprache zu verbessern. Englisch lernt sie bereits in der Schule. Als ihre Muttersprache(n) bezeichnet sie Türkisch und Arabisch. Mit ihren Eltern, die untereinander auf Arabisch reden, spricht sie meist auf Türkisch, „außer sie schimpfen, dann auf Arabisch (lacht)“. Wenn F ihnen z.B. erzählt was sie erlebt hat, macht sie das auf Deutsch. Mit ihren Geschwistern redet sie zu 60 Prozent auf Deutsch und zu 40 Prozent auf Türkisch, wobei sie bei emotionalen Angelegenheiten auf Deutsch reden, „weil da können wir uns am Besten ausdrücken“. Mitunter mischt sie auch die Sprachen, was ihr jedoch gar nicht gefällt, da es ihrer Meinung nach nicht gut klinge und die Entwicklung der Sprachfähigkeiten negativ beeinflusse.

Mit der türkischen Kultur fühlt sich F gar nicht vertraut, nachdem ihre Eltern bedacht darauf waren, dass sie sich österreichisch fühlen sollte. Religiöse Feste werden in der Familie nicht gefeiert, lediglich zum Bayram-Fest wird einander gratuliert. In ihrer Kindheit feierte die Familie der Kinder wegen sogar Weihnachten samt Weihnachtsbaum und Geschenken, was jetzt allerdings nur nach Lust und Laune gemacht wird. Dennoch ist F bewusst, dass die Traditionen und Bräuche gepflegt werden sollten, „sonst wird das irgendwann verkommen“. F ist arabische Alevitin, jedoch weiß sie nicht sehr viel über das Alevitentum, auch weil ihre Eltern ihren Glauben kaum ausleben. Sie ist sehr interessiert daran die religiösen Unterschiede zu kennen, jedoch will sie sich nicht von einem Buch vorschreiben lassen woran sie glauben soll und was sie zu unterlassen habe. Was sie einmal an ihre Kinder weitergeben möchte sind weniger die Traditionen, da sie diese selbst nicht kennt, sondern vielmehr (neben Deutsch und Englisch) die arabische und die türkische Sprache.

#### Mediennutzung:

F liest österreichische und türkische Online-Zeitungen, um sich über die aktuellen Ereignisse in Österreich und in der Türkei zu informieren. Wenn sie die aktuellen Nachrichten rezipiert und das Gefühl hat zu wenig Hintergrundwissen über ein bestimmtes Thema zu haben, bzw. um sich eine eigene Meinung darüber zu bilden, liest sie Bücher die jenes Thema in Form von Geschichten „wo auch Herz-Schmerz und diese Sachen dabei sind“ behandeln. Fernsehen nutzt sie eher selten, u.a. weil sie von den insgesamt vier über Kabelfernsehen empfangenen türkischen Sendern nur einer interessiert. Oft zappt sie einfach nur durch die Fernsehprogramme und „wenns was Interessantes gibt, dann bleib ich auf jeden Fall da hängen“, was z.B. Spielfilme aber auch Dokumentationen sein können. Eine türkische Fernsehserie die sich F. gerne ansieht handelt vom Militärputsch in den 1980er Jahren in der Türkei und wie es dazu kam, „und natürlich ist da auch so eine Herz-Schmerz-Geschichte, weil sonst würden sich die Türken das NIE anschauen“.

## **Abstract auf Deutsch**

Diese Magisterarbeit befasst sich mit der hybriden kulturellen Identität von in Wien lebenden MigrantInnen der zweiten Generation, die für das transkulturelle Stadtmagazin „biber“ journalistisch tätig sind. Als Kinder von nach Österreich eingewanderten MigrantInnen (aus der Türkei, Serbien oder Bosnien und Herzegowina) sind sie bikulturell aufgewachsen und haben aus den Ressourcen ihres sozialen Umfeldes sowie der Kultur ihrer Eltern und der österreichischen Kultur eine eigene, hybride, sich ständig verändernde, „Zwischenidentität“ konstruiert.

Betrachtet man Journalismus als kulturellen Prozess im Kreislauf von medialer Bedeutungsproduktion und -rezeption, so lassen die JournalistInnen beim Produzieren der journalistischen Texte Teile ihrer hybriden Identität in die Texte einfließen. Diese werden von den LeserInnen beim Rezipieren der Texte als Angebote für die Konstruktion ihrer eigenen (hybriden) Identität angenommen und weiterentwickelt oder aber verworfen.

In dieser Arbeit wurde auf Basis von qualitativen Interviews die hybride Identität von sechs „biber“-JournalistInnen ermittelt, und anschließend im Zuge einer Artikelanalyse untersucht, welche Identitätsangebote die journalistischen Texte (auf inhaltlicher Ebene) bereitstellen und über welche sprachlichen und bildlichen Elemente dies geschieht. Dabei stellte sich heraus, dass die hybriden Identitätsaspekte primär über Personenporträts von jungen MigrantInnen, über Artikel welche die „biber“-JournalistInnen selbst thematisieren, sowie mittels gemischtsprachlicher Elemente transportiert werden.

Das „biber“-Magazin stellt einen wichtigen Beitrag zur Identitätskonstitution und -vergewisserung der JournalistInnen dar und liefert den LeserInnen Identitäts- wie auch Identifikationsangebote.

Angesichts der Tatsache, dass MigrantInnen als MedienproduzentInnen bisher kaum in der Wissenschaft behandelt wurden, soll diese Arbeit einen ersten Beitrag dazu liefern.

## **Abstract in English**

This thesis is concentrated on the hybrid cultural identity of second-generation-migrants who work as journalists for the transcultural Viennese city magazine “biber”. Their parents immigrated from Turkey, Serbia or Bosnia and Herzegovina to Austria; the journalists came to Austria as children or were born here. By growing up in a bicultural environment that is influenced by their social surroundings and by the cultural resources of their parents’ as well as the Austrian culture, they created an individual, hybrid and always altering “in between”-identity.

If we define journalism as a cultural process within the circle of media-related production and reception of certain meanings, journalists induce parts of their hybrid identity into their journalistic texts. The reader, by receiving the texts, can use these identity-choices to construct his/her own (hybrid) identity, or refuses them.

In the empirical part of the thesis six journalists of “biber” were interviewed in order to measure their hybrid identity. Then, in the course of a qualitative content analysis of their articles, it was examined what kind of identity-choices the texts provide (on the content level) and by which linguistic and visual elements they are transported.

The study results show that the (hybrid) identity-choices in the texts are mainly provided by personal portraits of second-generation-migrants, by articles that focus on the “biber”-journalists themselves, and by mixed language-elements. Therefore, the “biber”-magazine plays a decisive role for the constitution and assurance of the journalists’ identity, and provides identity- and identification-choices to the readers.

Due to the fact that science hasn’t yet given much attention to migrants as producers in the media, this thesis can be seen as an initial contribution.



## Lebenslauf

**Name:** Anna Tauschitz

**Geburtsdatum und -ort:** 18. August 1985 in Wien

**Staatsbürgerschaft:** Österreich

**Schulische Ausbildung:** 1991-1995:  
Volkschule, Am Platz 2, 1130 Wien  
1995-2003  
AHS BG XIII, Fichtnergasse 15, 1130 Wien

**Universitäre Ausbildung:** 2004-2007:  
Bakkalaureat Publizistik und  
Kommunikationswissenschaft an der Universität  
Wien  
2007-2010:  
Magisterstudium Publizistik und  
Kommunikationswissenschaft an der Universität  
Wien  
SS 2009: Erasmus-Auslandssemester an der  
Sapienza-Universität in Rom

**Berufliche Laufbahn:** 2006-2009:  
Mitarbeit bei der Studenten-Radiosendung „Radio  
Dynamic“ (ehem. ORF Mittelwelle 1476 bzw. auf  
<http://oe1.orf.at/campus/>)  
Feb.-Dez. 2008:  
Projektmitarbeit an der Wirtschaftsuniversität Wien  
am Forschungsinstitut für Kooperationen und  
Genossenschaften (RiCC)  
2005-2008:  
1-2 monatige Ferialpraktika beim ORF  
(Internationaler Programm Service)

## **VIII. Anhang II (CD-ROM)**

- Interviewleitfaden
- Interview-Transkriptionen
- Auswertungen der Interviewanalyse (inkl. Codebuch)
- Auswertungen der Artikelanalyse (inkl. Codebuch)
- Zusammenfassung der Interviews und Kategorisierung der analysierten Artikel

# Interviewleitfaden

## Soziodemografische Daten:

- Geschlecht
- Alter
- Geburtsort
- Geburtsort der Eltern
- Staatsbürgerschaft
- Beruf
- Familienstand
- Wohnsituation (alleine/ mit Eltern/ WG)
- Welche Ausbildung hast du bis jetzt fertig abgeschlossen?
- Welche Ausbildung haben deine Eltern? Studium?
- Geschwister

## Selbstbild/ Heimatbild/ Nationale Bindung:

- Seit wann lebst du in Ö? (Schule?) Wie ist es dazu gekommen?
- Welche Bedeutung hat Österreich in deinem Leben? Was verbindest du mit Österreich?
- Was gefällt dir (nicht) an Österreich? (Probleme mit Vorurteilen, Diskriminierung?)
- Wie oft bist/warst du im Herkunftsland deiner Eltern?
- Welche Bedeutung hat dein Herkunftsland in deinem Leben? Was verbindest du mit dem Land?
- Bist du mit der Kultur des Herkunftslandes deiner Eltern vertraut?
- Als was fühlst du dich? (Österreicher/... oder als Sowohl-als-auch?) Warum?
- Siehst du dich in Zukunft in Österreich, in deinem Herkunftsland oder woanders?

## Familie/Kindheit:

- Hast du viel Kontakt zu deiner Familie (Eltern, Geschwister, Verwandte)?
- Wie war deine Erziehung? (streng religiöse Erziehung/ viele Freiheiten)
- Wie viel Kontakt hast du zu deinen Verwandten (im Ausland)?
- Hattest du in deiner Kindheit Probleme mit Vorurteilen etc.? (Diskriminierung durch Lehrer oder Schüler etc.)

## Soziale Kontakte/ Freunde/ Community:

- Was machst du in deiner Freizeit?
- Woher kommen deine Freunde/Bekanntnen? (Österreich/MigrantInnen)
- Hast du mehr Kontakt zu Österreichern oder MigrantInnen? Mit welchen unternimmst du mehr in der Freizeit?
- Was unternimmst du mit deinen Freunden in der Freizeit?
- Bist du Mitglied eines Vereins oder Clubs?
- Befindest du dich in einer Beziehung? Wenn ja, woher kommt dein Partner/deine Partnerin?
- Ist/wäre es für dich wichtig, welchen kulturellen Hintergrund dein/e Partner/in hat? (österreichisch/ migrantische Wurzeln)

### Sprache:

- Welche Sprachen sprichst du? Wie gut?
- Was bezeichnest du als deine Muttersprache?
- Wie weit gehen deine Kenntnisse von der Sprache deiner Eltern?
- In welcher Sprache sprichst du mit deiner Familie/ mit deinen Freunden/ Arbeitskollegen?
- Welche Sprache bevorzugst du bei deiner Literatur-, Film- und Musikwahl?

### Religion/Traditionsbewusstsein:

- Gehörst du einer Religion an?
- Wie wichtig ist dir deine Religion? Übst du sie aktiv aus?
- Feiert ihr traditionelle Feste aus deiner Herkunftskultur bzw. österreichische Feste? Welche?
- Ist es dir wichtig deine Muttersprache und Kultur (Traditionen) an deine Kinder weiterzugeben?

### Mediennutzung:

- Welche österreichischen Medien rezipierst du? (TV, Zeitung, Radio, Internetseiten)
- Welche (muttersprachlichen) Medien aus dem Herkunftsland deiner Eltern rezipierst du? (Zeitung, Sat-TV, Internetseiten)
- Welche Themen interessieren dich besonders in den österreichischen Medien?
- Welche Themen interessieren dich besonders in den Medien aus dem Herkunftsland deiner Eltern?

### Arbeit bei Biber:

- Welche Funktion hast du bei „biber“?
- Wie bist du zu „biber“ gekommen?
- Warum arbeitest du für „biber“? Siehst du in dieser Arbeit eine bestimmte Motivation (für dich selbst/ für die Community)?
- Über welche Themen schreibst du bei „biber“?
- Welche Zukunft siehst du für „biber“? Verbesserungsvorschläge?

# Interview-Transkriptionen

## 1. Person A

### Interview vom 10.12., 15.30-16.30 Uhr in der „biber“-Redaktion

#### Soziodemografische Daten:

Geschlecht w

Alter 30 Jahre

Geburtsort Wien

Geburtsort der Eltern: Ostanatolien, Tunceli (kurdisches Gebiet)

Staatsbürgerschaft Aut

Beruf Journalistin bei biber und nebenberuflich Wettermoderatorin beim ORF (3mal im Monat)

Familienstand ledig

Wohnsituation: teilt sich 125m<sup>2</sup>-Wohnung mit Eltern (jedes halbe Jahr in Wien bzw. in der Türkei)

Welche Ausbildung hast du bis jetzt fertig abgeschlossen? Mag. Publizistik, peilt Doktorat an

Welche Ausbildung haben deine Eltern? Mutter Analphabetin, Vater nach der Matura beim Heer, dann Gastarbeiter

Vater 1972 nach Wien (davor in St. Pölten gewohnt) als Gastarbeiter hergekommen, Mutter 1973 nach Österreich nachgekommen.

5 Geschwister (1 Schwester, 4 Brüder), 3 in Türkei geboren, jüngster Bruder in St. Pölten und Eser (= Jüngste) in Wien geboren. Jetzt 2 Brüder in Österreich, Schwester und 2 Brüder in Deutschland

#### Welche Bedeutung hat Österreich in deinem Leben? Was verbindest du mit Österreich?

„Meine Heimat, weil ich bin ja hier geboren, aufgewachsen, ich kenn ja gar nichts anderes. Ich müsste jetzt lügen wenn ich sag Türkei, Istanbul oder halt Tunceli ist meine Heimat, kann ich nicht sagen, weil ich hab dort nie gelebt. Meine Geschwister könnens vielleicht noch sagen aber ich kann das nicht mehr sagen. Obwohl ich ja einen Teil meiner Familie dort hab, aber trotzdem kann ich das nicht sagen.“

#### Was gefällt dir nicht an Österreich?

„Also ich bin eher eine temperamentvolle und Österreicher sind schon eher moderat, ein bisschen kühler, also man merkt schon den Unterschied.“

#### Schule in Österreich:

„Naja Kinder sind ja sehr grausam. Natürlich lästern sie. Früher hab ich keine Locken gehabt, das warn so Reden. Ich war jetzt nicht in einer Schule wo du beleidigt wurdest oder so, das war eher persönlich, nicht wegen der Nationalität. Das kam erst später (lacht), so ab Mittelschule, AHS, da hat man schon gemerkt, du bist halt anders. Die meisten waren österreichisch, ich war im 3. Bezirk im Gymnasium in der Kundmangasse, das war halt ein bisschen versnobbt und da merkst du das schon. Wie gesagt, Kinder und Jugendliche sind halt grausam, weil die sagen einfach was sie sich denken und das trifft dich dann schon. Aber ich hab mich nie so gesehen, so, ich bin jetzt eine Ausländerin oder so, ich hab nämlich immer schon besser deutsch gesprochen als meine Muttersprache. Ich hab auch rhetorisch von der deutschen Sprache her gut argumentieren können und hab mir halt auch nichts gefallen lassen. Wo bei mir dann der Umschwung gekommen ist, wo ich gesagt hab ich hab andere Wurzeln und dazu sollte ich mich auch wirklich bekennen und dazu sollte ich auch stehn, war erst

während des Studiums, wo mich dann irgendein Mann angesprochen hat so von wegen, ‚Na woher kommen Sie denn?‘ und ich so ‚Ich bin Österreicherin‘. ‚Naja, Sie sind sicher österreichische Staatsbürgerin aber doch ausländisch.‘ Und da hats dann bei mir Klick gemacht, die Leute sehen dich nicht so wie du dich siehst. Ich hab früher sehr schlecht Türkisch gesprochen, jetzt ist es tausendmal besser.“

#### Machst du Türkischkurse?

„Nein, aber das ist dann durch die Freunde, also durch den Freundeskreis wurde es dann belebt (lacht).“

#### Freundeskreis:

„Ich hatte früher nur österreichische Freunde und dann hab ich mich mehr in meine Gesellschaft eingeklinkt, in unsere Community, so blöd das auch klingt aber man merkt schon die Unterschiede. Ich war früher auch in dieser versnobbtten Welt, ich hab früher bei der Mobilcom gearbeitet und da kommen sich halt die Leute sehr gut vor und engstirnig, und da bist du halt automatisch in dieser Gesellschaft und du kennst das ja auch nicht anders. Du arbeitest den ganzen Tag dort und du hast deine Freunde dort und privat machst du auch mit denen was und du kommst gar nicht in eine andere Gesellschaft rein. Ich hab meine Familie, also meine Tanten, Onkels und Cousinsen und so, die hab ich sehr selten gesehn, ich hatte sehr selten Zugang. JETZT ist es viel intensiver geworden, die letzten 5 Jahre. Ja es ist schon bissl komisch, wenn ich so zurückdenke. Früher war ich ganz anders und jetzt hab ich halt mehr Kontakt zu meinen Leuten, früher war das überhaupt nicht so.“

#### Wie oft bist du in der Türkei?

„Ich bin da im Jahr sicher zweimal. Wenns gut geht, bin ich 2 Wochen, ansonsten 1 Woche, ein paar Tage, Familie besuchen, Urlaub machen.“

#### Bist du mit der türkischen Kultur vertraut?

„Ich würd jetzt lügen, wenn ich sag ich bin sehr vertraut, also das Basiswissen fehlt mir auch, aber ich bin auch nicht dort aufgewachsen und zuhause haben wir auch nicht Tag ein Tag aus gepredigt bekommen was die Türkei ist. Es war immer so zwischendurch, wenn Besuch da war, wenn erzählt wurde, hat man halt irgendwie Gehör gefunden, aber sonst nicht wirklich. Ich war ja im Kindergarten, meine Mutter hat mich mit 1 Jahr im Kindergarten abgegeben und deswegen sprech ich auch sehr gut Deutsch, besser als meine Cousinsen und meine Cousins, weil die waren nicht im Kindergarten, das macht auch sehr viel aus. Und da lernst du Deutsch, sprichst mit deinen Freunden Deutsch, zuhause sprichst du mit deinen Geschwistern Deutsch und da geht dann die Muttersprache verloren. Deswegen find ichs sehr wichtig, wenn du ein Kind hast, dass du zuerst die Muttersprache lernst, damit du dann offen bist für andere Sprachen. Bei mir wars aber nicht so, Deutsch war meine Muttersprache und Türkisch war die 2. Sprache die ich dazugelernt hab mit der Zeit.“

#### Gibt es irgendwas an der türkischen Kultur was dir besonders gefällt?

„Ja dass sie halt viel offener sind, viel wärmer sind anderen Kulturen gegenüber, dass sie generell nicht so dieses Schamgefühl haben, so ‚Ich red jetzt mit dir nicht oder ich bin nicht hilfsbereit‘. Ich erleb das hier, ich wohn ja in Wien und ich seh das schon manchmal. Ich will jetzt auch nicht immer alles verschlechtern, aber ich seh halt vieles und wenn ich das vergleiche mit zum Beispiel Istanbul, dann ist das 1000 und 1. Die Leute schauen dir in die Augen, wenn du mit ihnen sprichst oder wenn du die was fragst. Hier machen die gleich so einen Bogen. Ich lebe seit 30 Jahren hier und ich habe noch immer nicht dieses ‚Ich fühl mich wirklich pudelwohl‘. Das hab ich nicht, weil allein wenn du am Sonntag im ersten Bezirk um sieben Uhr am Abend spazieren gehst, ich frag mich immer ‚Wo sind die Leute?‘ DORT bist du draußen, egal zu welcher Jahreszeit, egal zu welcher Uhrzeit, es ist immer was los. Das geht mir ab, es ist einfach eine tote Stadt hier. Und es stimmt, es hat irgendjemand mal gesagt bei einem Interview, dass Wien eine sehr schöne Stadt ist, aber lebenswert erst ab 50. Es ist einfach nichts für junge Leute.“

#### Als was siehst du dich?

„Ich bin türkisch-kurdische Wienerin.“

#### Wo siehst du deine Zukunft?

„Nicht hier, das hab ich immer schon gesagt. Ich hatte eine sehr gute Freundin, sie lebt leider in New York, hat geheiratet und ist dorthin gezogen, und wir haben damals schon während unserer Schulzeit vor der Matura immer schon gesagt wir werden sicher nicht alt und grau hier, nie. Sie hat ihren Wunsch leider schon früher erfüllt, aber ich hab keine Lust hier mein Leben zu verbringen. Und darum verstehe ich auch meine Eltern, die haben jetzt nämlich ein Haus an der Ägäis gekauft und leben dort.“

#### Und wohin willst du dann?

„Dadurch dass mein Freund aus Istanbul ist und seine Familie dort lebt...ich mein in Istanbul würde ich auch nicht leben wollen, das ist mir zu hektisch. Ich liebe diese Stadt aber wohnen ist doch was anderes. Ich würd gern im Süden, vielleicht in Antalya, dort ist es eh immer so schön, könnt ich mir vorstellen. Natürlich zählt aber überall, auch in Wien, wenn du ein gutes Einkommen hast, wenn du finanziell gut dastehst, dann ist sicher das Leben lebenswert, nur es ist überall so, nicht nur in der Türkei.“

#### In welche Richtung möchtest du beruflich gehen?

„Ich muss ehrlich sagen ich war noch nie eine Karrierefrau, ich hab immer schon gesagt für mich ist vordergründig Familie gründen. Aber leider ist immer der Schuss nach hinten losgegangen, ich komm beruflich weiter, ich mein das ist eh gut, aber es ist beruflich bei mir mehr geworden als ich mir erwartet habe. Weil früher hätte ich mir nie gedacht dass der ORF auf mich kommt, naja, und deshalb klappts auch mit der Familie nicht (lacht). Ja aber ich hab jetzt nie beruflich darüber nachgedacht.“

#### Wie lange möchtest du dann noch hier bleiben?

„Also ich möchte schon noch ein paar Jahre hier arbeiten und dann bissl Geld zammschneffeln. Ich möchte ja auch meinen Kindern was bieten, und das kannst eben nicht so schnell mit dem Euro. Also alt und grau möchte ich nicht hier werden, aber ich möchte auch meine Kontakte nicht verlieren, weil es ist immer schön wenn man ein Zuhause hat und man weiß man kann immer dorthin zurückkommen. Und das ist jetzt mein Zuhause, aber das heißt nicht, dass ich ein Leben lang hier bleiben muss. Ich hab den Fehler gemacht und das rate ich wirklich vielen Studenten, machts ein Auslandssemester, das ist das Um und Auf. Ich hab das nicht gemacht und das bereue ich in meinem Leben. Weil das hilft wirklich deine Pforten zu öffnen, du siehst es ist was ganz Anderes. Sobald du halt dein Nest verlässt und was Neues kennlernst, dann bist du automatisch von der Einstellung her anders, als wenn du die ganze Zeit hier bleibst und Tag ein Tag aus dasselbe machst. DAS bin ich nicht, definitiv nicht.“

#### Wie war deine Erziehung?

„Locker würde ich nicht sagen, streng auch nicht. Das war so ein Mittelding. Für meine Eltern ist Bildung sehr sehr wichtig, ich bin die erste Akademikerin, mein Onkel ist auch Akademiker, und sie haben immer Wert darauf gelegt, dass ich Uni und Schule...und deshalb haben sie mir auch nicht so viele Freiheiten gelassen. Fortgehen kam nie in Frage. Meine damalige beste Freundin, die wohnte auf der 3er Stiege und ich halt auf der 1er Stiege, die ist immer zu mir gekommen, ich bin immer zu ihr gegangen, so war das. Nach der Matura ist es dann eh losgegangen, nach der Matura, weißt eh, ‚Könnts mich dann mal in Ruhe lassen, ich geh‘. Während dem Studium bin ich sehr, sehr oft weggegangen, also Afterwork und so, das gehört dazu, obwohl ich halt auch immer gearbeitet hab, aber das war egal.“

#### War bei deinen Geschwistern die Erziehung strenger?

„Doch, bei denen wars strenger, weil die sind ja auch teilweise in der Türkei geboren und aufgewachsen. Natürlich ist auch das Schulsystem dort ganz anders, aber meine Geschwister waren doch strenger, zum Beispiel meine Schwester durfte gar nichts machen, und ich war halt die Rebellin von klein auf. Ich hab immer das gemacht was ich wollte und ich hab immer meinen Schädel durchgesetzt. Die Kleinen haben ja immer das Glück, wobei ich sagen muss, ich hab auch sehr viele Opfer gebracht, also ich hab das auch für mich gemacht aber so die

Matura abschließen, das war damals alles so ‚Was du hast die Matura, wow‘, ich mein das ist auch schon 11 Jahre her, und damals war das noch ‚Wow, die hat die Matura und die will studieren‘. Heut das zu sagen ist schon normal. Hast du nicht die Matura, bist blöd.“

Wieviel Kontakt hast du zu deinen Verwandten in der Türkei?

„Selten. Internet eher, lang lebe Facebook, da sieht man sich halt über Fotos und so, aber hören...wie soll ich sagen, natürlich ist immer eine enge Beziehung da, aber es ist nicht so, dass ich sie jeden Tag oder jede Woche anrufen würde. Es ist halt einfach so. Weil du hast ein wirklich große Familie, wen sollst du anrufen, wen nicht? Ich hab so viele Cousins dort ohne Ende, wenn ich jeden durchrufen müsste, weiß nicht wo ich da hinkomm mit den Telefonrechnungen. Darum chatten wir so übers Internet, ist halt nicht so persönlich.“

Wie sieht dein Freundeskreis aus?

„Unterschiedlich. Früher war ich nur österreichisch unterwegs, aber jetzt ist es natürlich mehr Community-mäßig. Freundeskreis sind auch meine Cousinen dabei, dann gibt’s noch Studienkollegen und dann gibt’s noch eine Freundin die ich seit 15,16 Jahren kenne. Das wars eigentlich und mehr unternehm ich dann auch wieder mit meinem Freund. Der ist in Istanbul geboren und aufgewachsen und ist vor 11 Jahren hergekommen. Er ist eben auch Türke und dann ist auch der Freundeskreis eher türkisch orientiert.“

Was unternimmst du mit den jeweiligen Freunden?

„Es ist schon zu, zum Beispiel es gibt ja türkische Veranstaltungen, da kannst du natürlich nur mit Leuten hingehen die Türkisch sprechen. Natürlich gabs auch Freunde die ich mitgezerrt hab, die halt nicht Türkisch gesprochen haben, aber ich bin ja auch in ex-jugoslawische, also in serbokroatische Lokale gegangen, ich hab mir das auch angetan, ich kenn das ja auch. Es kommt auch auf den Typ an, aber es ist jetzt nicht so, dass ich...zum Beispiel die Arbeitskollegin von meinem Freund, ihr Vater ist Slowene und sie ist halt Österreicherin. Mit ihr geh ich aber nicht so in Jugolokale oder türkische Lokale, sondern wir gehen eher was essen oder trinken, das ist halt anders.“

Bist du Mitglied bei einem Verein?

„Nein, ich wehre mich vehement dagegen. Also sportlich war ich mal richtig sportlich aktiv aber jetzt fehlt mir die Zeit. Also wenn ich wirklich mal Zeit für mich finde, dann les ich gern meine Bücher die ich irgendwo mal gekauft hab oder geh halt wirklich gerne ins Kino und mach halt Sachen wo ich wirklich aktiv bin. Also Freunde treffen und ansonsten arbeitet man halt eh.“

Wieviel arbeitest du für biber?

„40 Stunden, also Vollzeit. Und ORF dreimal im Monat und dann nehm ich mir Zeitausgleich oder arbeite es dort ein.“

Ist dir in einer Partnerschaft der kulturelle Hintergrund wichtig?

„Mit einem Österreicher war ich schon zusammen, nur das geht halt auf Dauer nicht. Irgendwann einmal, außer deine Familie ist so österreichisch und so österreichisch geworden und spricht perfekt Deutsch und whatever, und hat sich die Kultur angeeignet, dann ja. Aber bei meiner Familie, bei meinem Background und bei mir SELBER, jetzt im Nachhinein, ist es nicht möglich. Ich könnte mit einem Österreicher nicht, das ist halt eine ganz andere Welt. Zum Beispiel, wenn ich mir eine Musik von einem kurdischen Sänger anhöre, dieser Ahmet Kaya, dann erwarte ich mir von meinem Partner, dass er das zumindest versteht und sagt ‚Aja, der singt das‘, und das kann ich mit meinem Freund jetzt teilen. Für einen Österreicher ist es aber nur dieses Dahergesungene und eine daherschluhzende Melodie, so ich mir denk ‚O Gott‘, also es ist so wie Volksmusik, o Gott! Aber es ist halt was ganz Anderes, weil das berührt dich halt auf eine ganz andere Art und Weise, und der Österreicher würde das nicht verstehen. Also ich kenn halt...meine Cousine zweiten Grades, die war mit einem Österreicher verheiratet, hat dich scheiden lassen und ist jetzt aber wieder mit einem Österreicher zusammen. Aber bei der ist es so, sie ist so aufgewachsen, hätte bei mir auch so enden



können. Nicht dass das schlimm ist, nur ich weiß halt dann wieder wie die Eltern mit ihm kommunizieren, nämlich gar nicht. Und das wäre halt für mich sehr wichtig.“

#### Welche Sprachen sprichst du?

„Türkisch, Deutsch und Kurdisch. Als das ist ein Dialekt vom Kurdischen, also Türkisch und Kurdisch sind nicht gleich und nicht ein und das selbe, also bitte nicht verwechseln, weil das tun viele. Ich rede Zazakisch, das ist ein Dialekt des Kurdischen. Ich verstehe alles, aber reden... da muss ich mich schon anstrengen.“

#### Englisch, Französisch?

„Ja, Englisch, Französisch, Spanisch. Ganz ganz wenig kann ich mich schon unterhalten, aber Spanisch eher besser als Französisch, aber da brauch ich wieder mal eine Schulung. Aber Sprachen, das ist schon eine Leidenschaft.“

#### Was bezeichnest du als deine Muttersprache?

„Ist eigentlich Kurdisch, also Zazakisch. Aber ist schwer, weil Türkisch ist es ja auch im Prinzip. Meine Mutter konnte im Prinzip bis zu ihrer Ehe nur Kurdisch und mein Vater nur Türkisch, da sie haben sich dann halt irgendwie verständigen... naja sie hat im Dorf gelebt, da reden sie kein Türkisch. Deutsch ist meine dritte Muttersprache, weil ich hier geboren bin, hier aufgewachsen bin mit der Sprache.“

#### Wie redest du mit deinen Geschwistern?

„Deutsch-Türkisch. Ich werd auch in der U-Bahn oft angesprochen, weil da red ich und dann switch ich plötzlich in die andere Sprache, es hört sich ja ur komisch an, keine Frage. Ich hör das ja, wenn Serbokroaten reden, dann reden sie Deutsch und dann kommt irgendeine andere Sprache und ich denk mir ‚Was ist jetzt los?‘ und so hört sich das auch an, es ist schon lustig, ja.“

#### Welche Sprachen bevorzugst du bei Musik/Film/Literatur?

„Also ich muss sagen, die Hollywood-Filme, die sie auf Türkisch zeigen, die sind eine Katastrophe. Aber es gibt natürlich Serien im türkischen Fernsehen, also auf Satellit, das ist ein Muss. Das sind drei Serien in der Woche, die sind für mich Pflichttermin. Das sind momentan die drei beliebtesten Serien in der Türkei, über Liebe und Rache, so typisch melancholisch, so ‚O Gott, sie hat mir das angetan, ich muss mich rächen‘. Aber es ist halt interessant wie sie da rangehen. Dann gibt’s wieder, das schau ich mir dann mit meinem Freund an, das sind dann Hollywoodfilme, die schauen wir dann auf Deutsch, weil das halt übersetzt Scheiße klingt.“

#### Schaust du auch österreichische Serien an? Oder deutsche?

„Nein nicht mehr. Früher hab ich mir Gute Zeiten Schlechte Zeiten angeschaut. Aber Katastrophe, das kannst echt nicht vergleichen. Ich hab ja auch kein ORF, muss ich dazusagen. Ich schau diese österreichischen Serien auch nur bei meinem Freund, weil ich hab zu Hause nur Satellit aufgrund meiner Eltern, und ich schau auch zuhause fast nie fern.“

#### Mediennutzung:

„Ich fernseh selten, nur diese Serien, wenn ich zuhause bin, ansonsten halt bei meinem Freund, schauen wir dann halt fern. Sonst Tageszeitungen, Kurier, Presse, Heute, ansonsten Internet und was ich da so bekomme an Newslettern.“

#### Auch türkische Medien?

„Selten, weil ich ziemlich lang brauch bis ich einen Satz mal gelesen hab. Es ist halt eine hoch geschriebene Sprache logischerweise und ich kanns halt nicht so wirklich gut.“

#### Informierst du dich über Themen in der Türkei?

„Jaja klar. Also es gibt zum Beispiel Themen die in der Türkei im täglichen Leben sind, die ich über die österreichischen Medien, Tageszeitungen, nicht bekomme. Dann logg ich mich halt schnell ein und les das durch. Das macht mein Freund zum Beispiel auch, der ruft jeden Tag in der Früh diese türkische Website und liest dann halt dort die Nachrichten.“

#### Gibt es generell bestimmte Themen die dich besonders interessieren?

„Von allem etwas würde ich sagen. Also nicht nur Politik, weil das ist auch Kacke und nur Wirtschaft interessiert mich auch nicht wirklich, also von jedem etwas. Also ich tu die Zeitung jeden Tag durchblättern und wenn wirklich ein Thema ist was aktuell und brisant zum Nachverfolgen ist, dann schon. Aber sonst überflieg ich, schau mir ein paar Überschriften an, das wars dann. Bei den türkischen Medien ist nur das was im Moment halt wichtig ist und was DER Politiker zu DEM gesagt hat und dann natürlich die People, Lifestyle, eh klar, das muss sein.“

#### Freizeit: hörst du auch türkische Musik?

„Ja, also ich liebe ja spanische Musik und ich hab auch einen USB-Stick vollgefüllt mit türkischen und spanischen Liedern. Und wenn ich im Auto bin, dann hör ich halt Radio und da kommt dann halt Rihanna oder Beyonce.“

#### Literatur:

„Ich hab früher während meinem Studium sehr viel gelesen und das geht mir echt ab muss ich sagen. Aber ich bin auch selber Schuld, ich les nur wo ich sag das muss ich lesen, das ist eine Pflichtlektüre oder das ist eine Bildungslücke, wenn ichs nicht lese. Ansonsten eher Zeitungen, Magazine und so. Romane waren nie mein Fall, ich hab immer so Bücher gelesen, die auf einer wahren Begebenheit basieren oder was mit der Uni zu tun hatte. Mein Lieblingsbuch ist aber der Alchemist, hat mir sehr viel geholfen. Das ist eine Pflichtlektüre, sollte Jeder gelesen haben, und den Kleinen Prinzen. Aber der Alchemist ist ein Hammer-Buch, da stimmt einfach alles in dem Buch, das ganze Leben besteht aus Zeichen und daran glaub ich auch. Alles was du machst, kommt irgendwann mal auf dich zurück.“

#### Lieblingsspeisen:

„Ich bin eigentlich ein Mistkübel, ich ess alles. Ich ess alles was ich will. Kaiserschmarrn, Crepes, solche Sachen liebe ich sehr. Türkische Sachen: Moussaka, Fleischlaibchen oder Döner.“

#### Kochst du auch türkisch?

„Ich versuchs, mein Freund hat sich am Anfang immer aufgeregt ‚Was kochst du, du kannst ja nicht mal kochen!‘, dann hab ich gesagt ‚Dann machs doch besser!‘, und er hat mir mal ein Steak gezaubert, ich hab geglaubt ich spinn, hab mir gedacht ‚Na ok, super, wenigstens kann der kochen.‘ Ich esse zwar gern aber kochen...das kommt halt mit der Zeit.“

#### Deine Eltern, wenn sie da sind, wie kochen sie?

„Ja schon türkisch, aber meine Mutter hat hier in Österreich in diversen Restaurants gearbeitet und die kann Schnitzel und Kartoffelsalat machen wo Leute schon nach dem Rezept gefragt haben.“

#### Sport:

„Ich hab eine Zeit lang gesportelt, alles Mögliche, also Ganzkörper durchtrainiert, Laufen bin ich auch ein Zeit lang gegangen, aber das machst halt eine Zeit lang und dann kommt der Sommer und dann brichst du natürlich ab und dann machst du erst recht nicht.“

#### Vorbilder:

„Vorbildmäßig als Journalist ist der Armin Wolf, der ist wirklich ein guter Journalist was auch Recherche betrifft. Ein guter Journalist mach ja die Neugierde aus, zweitens dass du gut recherchierst, dass du wirklich Hintergrundwissen hast, und das ist für mich der Armin Wolf. So allgemein tu ich mir da jetzt schwer, natürlich ist Madonna eine super Ikone, aber ob sie mein Vorbild ist, würd ich nicht sagen, weil sie hat für sich was geschaffen, genauso wie der Tarkan in der Türkei. Jeder ist für sich selber wirklich ein super Talent und auch ein Naturtalent, dass man aus irgendetwas Kleinem was Großes machen kann. Es gibt viele Vorbilder in dem Sinn aber ich hab jetzt nicht eines. Für mich ist Jeder der etwas geschaffen hat und der wirklich was auf die Beine gestellt hat und damit vielleicht auch erfolgreich ist ein ‚Wow‘.

#### Religion:

„Ich bin Alevitin. Natürlich gehört das auch zum Islam dazu, nur wir haben unsere eigene Philosophie und wir leben den Islam anders aus. Das ist eine Streitfrage, seid ihr Moslems oder nicht? Natürlich sind mir Moslems aber wir gehen nicht in die Moschee beten oder wir beten nicht fünfmal am Tag und wir fasten auch nicht den Ramadan. Dafür haben wir unsere eigenen Gebetsräume wo wir unsere Rituale praktizieren, und haben unsere eigene Fastenwoche und unsere eigenen Propheten. Ob ich jetzt streng bin, kann ich nicht sagen, weißt eh, leben und leben lassen. Ich glaube an Gott, ich bin gläubig, aber ich bin jetzt nicht so, dass ich sag ‚Es muss alles so sein wies geschrieben ist.‘, weil keiner lebt die Religion so wies wirklich steht. Weil dann müssten wir alle in irgendwelchen Höhlen leben. Also im Koran steht auch vieles was die Moslems nicht machen, das geht eher mehr in die Männerdomäne, dieses Patriarchat. Und das leben sie falsch aus und zeigen auch ein falsches Bild vom Islam und das ist halt das Gefährliche. Mein Freund ist auch Moslem, aber er ist halt auch einer der das nicht so praktiziert. Im Endeffekt glaubt er auch an Gott, nur wie heuchlerisch ist man, wenn man Alkohol trinkt und dann im Fastenmonat Ramadan nix macht, dieses eine Monat um wieder alles zu bereinigen, what the fuck. Es ist halt eine sehr heikle Frage, aber ich denk mir halt...ja. Meine Eltern sind sehr, also vor allem mein Vater, sehr Alevitentum und das ist sehr wichtig. Das seh ich auch genauso, nur das Problem ist, dass man nicht überall das praktizieren kann. Man kanns zumindest versuchen seinen Kindern beizubringen, man kann gewisse Regeln einhalten, aber alles geht halt nicht. Ich wurde mit dem auch nie konfrontiert, man hat ich nicht hingesetzt und gesagt ‚Das sind die Gebote von den Aleviten, daran musst du dich halten‘. Ich hab mir das selber beigebracht. Natürlich haben meine Eltern, wenn Besuch da war, dann hat man öfter drüber geredet und dann hat man das schon mitbekommen. Natürlich hörst du immer wieder ‚Du bist Alevitin und danach solltest du dich richten, du gehst nicht in die Moschee und trägst kein Kopftuch‘, das sind halt solche Sachen, aber was diese ganze Philosophie im Grunde an sich hat, das hab ich mir erst später angeeignet, also ich wusste vieles nicht.“

#### Feste:

„Ja es gibt ja dieses Opferfest das jetzt war, also solche Feste gibt’s natürlich. Zu Weihnachten haben wir immer einen Weihnachtsbaum stehen, aber es ist jetzt nicht so, dass wir Weihnachtslieder singen oder sonst irgendwas.“

#### Ist es dir wichtig Sprache und Kultur an deine Kinder weiterzugeben?

„Ja doch, auf jeden Fall. Man sagt ja, du darfst nie deine Wurzeln leugnen und darfst nie vergessen woher du gekommen bist, das tu ich ja nicht. Das will ich auch meinen Kindern nicht vorenthalten. Ich möchte zumindest, dass sie nicht in diese Situation geraten wie ich, so ‚Warum ist das so und warum bist du so?‘, das sind diese Fragen...dass sie auf dieses Fragen eine Antwort haben. Also das möchte ich ihnen schon beibringen, nur müsste ich mir das vorher alles beibringen. Also es ist wirklich ein Zwiespalt.“

#### Funktion bei biber:

Zuständig für Marketing und PR

#### Wie bist du zu biber gekommen?

„Durch die Ivana, sie hat mir das mal angeboten, so ob mich das interessiert und ich hab vorher schon bei der Zeitschrift „Echo“ mitgemacht, hab gesagt, ‚Ja, ich schau mir das mal an‘, und so bin ich dann reingerutscht. Und mach das jetzt schon seit 2 Jahren.“

#### Was motiviert dich bei der Arbeit?

„Das ist die Vielfalt. Erstens einmal ist es kein normaler Bürojob von 9 bis 17 Uhr, sondern du bist dein eigener Boss. Und du hast viele viele Freiheiten und du kannst viele Ideen einbringen, du kannst dein ICH reinbringen. Und das ist halt nicht überall erwünscht. Und du kannst vieles ändern und vieles von dir mit einbringen, du kannst vieles von der Außenwelt was für dich wichtig ist bearbeiten.“

#### Motivation in Bezug auf die Leserschaft?

„Ja, zum Beispiel ‚Was ist dran am Schwabo-Mann?‘. Darüber wird immer gesprochen, aber es wird nie darüber geschrieben. Und das war halt eine wichtige Aktion wo ich mir gedacht hab, da kann sich ein Jeder damit identifizieren. Also es sind dann wirklich die Leute die darüber schmunzeln und reden. Also es kommen immer irgendwelche Reaktionen.“

#### Schreibst du Artikel für biber?

„Ja, ich hab zum Beispiel meine eigene Kolumne mit den Autos, also ich teste Autos und schreib darüber einen Bericht. Und dann kommen immer wieder solche Geschichten, was weiß ich, ich war den Kara Yana interviewen, war extra in Deutschland dafür. Also es gibt immer irgendwelche Gschichtln die ich schreib. Also es kommt darauf an, wenn ich eine Idee hab. Die Themen sind unterschiedlich. Ich hab mir jetzt auch überlegt türkische Filme in der Millenium-City anzuschauen und dann eine Rezension drüber zu machen.“

#### Welche Zukunft siehst du für biber?

„Dass es biber auf jeden Fall mal österreichweit gibt, dass es expandiert und, ich mach ja auch den Anzeigenverkauf und ich merk, dass die Leute sagen ‚biber ist ein super Projekt‘ und wens aber zum Schalten kommt, ‚Ja unser Budget und...‘, man merkt schon, dass einfach noch nicht die Hemmschwelle überwunden wurde...dass DAS einmal wegfällt. Und dass wir nicht mehr als Migranten angesehen werden. Aber es wird schon, ich bin da sehr optimistisch. Ich hab keine Sekunde daran gezweifelt, dass das biber irgendwann mal nicht mehr sein wird.“

## **2. Person B**

### **Interview am 17.12. 2009, 15.00-16.00 Uhr in der „biber“-Redaktion**

#### Soziodemografische Daten:

Geschlecht w

Alter 25 Jahre

Geburtsort Velika Kamenica/ Serbien (Osten), auf traditionelle alt-serbisch-wlachische Weise auf die Welt gekommen (Bauchnabel vom Kind wird rituell mit Haar der Mutter abgebunden), eines der letzten Kinder das in diesem Dorf auf die Welt gekommen ist

Geburtsort der Eltern: Vater: Velika Kamenica, Mutter: Podvrška (Nebendorf von Velika Kamenica)

Staatsbürgerschaft Aut (seit 2008)

Beruf: Studentin (Politikwissenschaft), Angestellte bei der AUA und Jung-Journalistin bei biber

Familienstand: ledig

Wohnsituation: zieht mit Freund zusammen

Welche Ausbildung hast du bis jetzt fertig abgeschlossen? Matura, zurzeit im Bachelor-Studium

Welche Ausbildung haben deine Eltern? Pflichtschule

Geschwister: Bruder, 36 Jahre, lebt in Österreich

„...ein typischer Jugo-Bruder. Er ist 11 Jahre älter als ich und findet das noch immer total scheiße, dass ich abends fortgehen kann (lacht). Mittlerweile hat er sich schon ein bissl gebessert aber er war schon sehr...übersorgvoll ist untertrieben...er war krank (lacht). Er war strenger als meine Eltern.“

#### Wann bist du nach Ö gekommen und wie kam es dazu?

1989 mit Eltern nach Ö gekommen, Großmutter war Ende der 70er Jahre als Gastarbeiterin nach Ö gekommen und wollte immer ihren Sohn nachholen, aber er hat sich immer geweigert. Als Monika 2 war, haben ihre Eltern das erste Mal beschlossen nach Österreich zu gehen, es

gefiel ihrem Vater aber überhaupt nicht...“weil es war bissl schwierig, weil wir hatten so einen riesigen Hof und Tiere und Land und Wald und hier haben wir halt in einer 30m<sup>2</sup> Wohnung zu fünft gewohnt, das war halt überhaupt nichts für ihn.“ Dann sind sie wieder zurück, ihre Mutter ist in Wien geblieben, dann sind sie wieder nach Wien und hin und her. 1991 wurde das Ausländergesetz verschärft, daher ist die Familie 1989/90 fix nach Wien übersiedelt, was für den Vater besonders schwer war.

#### Welche Bedeutung hat Österreich für dich?

„Österreich ist meine Heimat, insbesondere Wien. Wenn ich mich mit Kollegen oder Kolleginnen unterhalte, dann haben die so Vorstellung, sie ziehen in eine andere Stadt, weil es ist so furchtbar hier und sie ziehen nach New York. Ich mein in New York würde ich auch ein paar Monate leben wollen, aber ich denk ich hab eh schon zwei Heimaten, ich könnte mir nicht vorstellen woanders zu leben, weil ich muss mich eh schon aufspalten zwischen diesen zwei Sachen. Und überhaupt bin ich auch Wlachin, das heißt ich bin eh schon trischizophrenisiert (lacht), also das ist eh schon schwierig, darum ist Österreich mein Anker im Leben, und da bin ich gern. Ich sprech die Sprache auch am allerbesten von all denen, und ich hab den Wiener-Jugo-Schmäh und das ist halt so mein...also Österreich liegt mir am Herzen, das kann man schon sagen.“

#### Was gefällt dir an Österreich?

„Was ich cool finde, ist, dass hier Menschen leben, also dem gemeinen, rechtsradikalen Österreicher ist das nicht so ganz bewusst, aber dass hier die Menschen leben, die sich aus vielen Kulturen irgendwie zusammenfinden und durchmischen und Österreich als Basis nehmen, und durch diese Durchmischung dann irgendwas Cooleres, Neues rauskommt und dann ist das halt meine Generation und meine Freunde die wirklich aus jeder Ecke kommen, aber wir sprechen irgendwie dieselbe Sprache. Also nicht in dem Sinn, dass (w)er jetzt auch Jugo spricht, also...ich weiß nicht wie man das jetzt...wir sprechen diese Nicht-Deutsch-nicht-Österreichische-nicht-Serbisch-nicht-kroatisch-nicht rumänisch, sondern wir sprechen eine ganz andere Schmähsprache, die halt ein Nur-Österreicher nicht verstehen kann und auch ein Nur-Serbe nicht verstehen kann. Das ist das Besondere.“

#### Was gefällt dir nicht an Österreich?

„Was ich nicht so toll finde ist die Freunderlwirtschaft in Österreich. Ich find das ist ganz was Furchtbares, überhaupt für mich und für viele von uns, halt von meinem Umfeld, weil unsere Eltern sind eingewandert und sie hatten nichts und mussten sich erst mal die Basis erschaffen, das heißt sie konnten nicht plötzlich super Manager werden. Ich mein es gibt immer Sonderfälle, aber sie mussten hier mal schauen dass sie irgendwie struggeln und überleben und uns mal ein Sprungbrett bieten, und jetzt springen wir halt, aber du musst halt die richtigen Kontakte haben und meine Mama ist Putzfrau, also mit wem soll sie mich jetzt bekannt machen, damit ich ein Praktikum machen kann. Und wenn ich dann die Fellner Uschi, die Oide [?] vom Österreich-Magazin, und ihr Mann, und dann seh ich die Kinder, da ist der Weg geebnet, also die müssen sich nicht Sorgen machen. Aber ich muss mich halt wirklich bei Leuten einschleimen und mich beweisen, arschkriechen ohne Ende (lacht), und das ist in Österreich voll ausgeprägt, find ich, dieses: Händedruck, „Ah, du bist die Tochter von dem und dem“. Und jetzt muss ichs mir halt auch so richten, aber das sind halt nicht meine Eltern und das private Umfeld, sondern das wie ich arbeite und wen ich kennenlerne. Im Endeffekt ist man dann froh und sagt sich „Ah ich habs geschafft, aber zwischendurch ist man teilweise ur verbittert und das find ich halt ziemlich beschissen. Ich mein, wickeln die dann zusammen [?], dann würdest denen praktisch gerne eine reinhauen aber dann geht das wieder nicht (lacht) → Vergleich mit Austria's Next Topmodel (Aylin und Iri, die Türkin und die Jugo, und 2 Eliteschülerinnen, eine 16-Jährige mit Luis Vitton-Tasche...“und dann ist das so...Oida, die würd ich gern verprügeln“) „Das ist dann die Verbitterung, die dann aus mir spricht.“

#### Wie kommst du mit der Mentalität der Wiener klar?

„Manchmal muss ich mich ein bisschen anpassen, weil ich bin halt doch sehr extrovertiert und sehr laut und sehr uaaaah, und das kommt halt bei vielen manchmal nicht so gut an, also bei den Reserviereren, aber so mit dem Wiener aus dem 16. Bezirk der ins Beisl geht, da sind wir schon auf einer Wellenlänge. Also es kommt halt drauf an, wenn sie glauben sie sind Schickimicki, dann muss ich halt auch ein bissl zurückstecken und ein bissl die Goschn halten (lacht).“

#### Wie oft bist du in Serbien?

„Mehrere Male im Jahr zurzeit, das kommt immer auf die Familienfeste an, wie oft sie stattfinden, weil meine Mutter hat die Angewohnheit entwickelt die alle unten zu feiern, weil dort haben wir das schöne, große Haus (lacht) und das wird halt dort gefeiert, weil dort haben wir Platz und hier leben meine Eltern noch immer in der 30m<sup>2</sup> Wohnung, in der leben sie seit 15 Jahren, dort bin ich übrigens auch aufgewachsen bis zu meinem 17. Lebensjahr...30m<sup>2</sup> mit meinen Eltern...Ja zurzeit bin ich ur oft unten, weil mein Großvater gestorben ist, also vor fast einem Jahr, und bei uns gibt's halt nach zwei Monaten und so weiter immer riesige Familienessen, das geht natürlich nicht, dass ich jemals bei einem fehlen könnte, deswegen bin ich jetzt dieses Jahr ziemlich oft dort gewesen. Aber im Durchschnitt bin ich zweimal im Jahr dort.“

#### Wer von deiner Familie lebt in Serbien?

„Niemand mehr, mein Großvater war unten. Wir haben einen Freund der Familie (Rumäne der nach der Öffnung des Eisernen Vorhangs nach Serbien gegangen ist), den hat mein Großvater damals als Haushaltshilfe angestellt, der hat dann ziemlich lange bei ihm gelebt, hat sich dann zerfetzt mit ihm, und kurz vor seinem Tod haben sie sich wieder vertragen. Wir haben ihn Sascha genannt, weil mein Opa seinen rumänischen Namen nicht aussprechen konnte, der lebt bei uns, der hat auch alle Schlüssel, geht bei uns ein und aus, kriegt Taschengeld und kümmert sich um alles.“

#### Und Tanten, Cousins oder so sind keine in Serbien?

(lacht) „Also in dem Dorf aus dem ich komme ist mein Nachname so vertreten wie Müller in Wien, die Straße in der ich wohne besteht nur aus meinen Tanten und Onkeln und was weiß ich was. Das geilste ist, mit der Hälfte sind wir zerstritten wegen Nachbarschaftsstreit, aber es wechselt sich jährlich ab, immer wenn ich runterfahre muss ich fragen „Mama, mit wem sprechen wir zurzeit und mit wem nicht?“ Meine Familie ist ziemlich groß, weil mein Urgroßvater hatte glaub ich 10 Brüder, meine Mutter hat riesige Familie im Nebendorf, mein Vater hat riesige Familie. Meine Eltern waren immer so „Oh, du heiratest einen von unten“ und was weiß ich was, und ich immer so „Ja aber wen soll ich heiraten, ich bin mit allen verwandt!“ (lacht)

#### Welche Bedeutung hat Serbien für dich?

„Ich weiß nicht, das ist immer ur schwierig, weil ich fahr da eigentlich nicht so gerne hin, aber wenn ich dort bin, fahren wir so immer den Weg in mein Dorf und dann kommt schon diese Radiomusik, urer Schnulzenscheiß, und dann seh ich mich schon so im Auto sitzen (lacht), Tränen kullern...ich weiß nicht, das hat so ein Heimat-...ich kann das nicht beschreiben...wenn man irgendwo hinkommt wo man weiß, da ist man geboren, man hat hier die ersten Jahre seines Lebens verbracht, man kennt eigentlich jede Ecke...es verändert sich jetzt im Moment halt viel, weil sie ur viel bauen und so...Es ist halt so, ich weiß nicht, man kommt halt dorthin wo man herkommt. Manche kulturellen Aspekte die ich hier lebe sind für andere Menschen total komisch und die verstehen das nicht, und wenn du dort unten bist...die Verunsicherungen die du hier hast, weil du das eben so machst, werden ganz genommen, weil du dich dann in deiner kulturellen Identität ein bisschen wieder bestätigt fühlst. Sie verstehen mich nicht besser aber anders besser, sie bestätigen einen Teil von mir, der mich als Neu-Österreicherin so ausmacht.“

#### Und ist es auch umgekehrt so, wenn du nach Serbien fährst, dass du da österreichische Eigenheiten angenommen hast mit denen du auffällst?

„Jaja, ist schon so. Also ich plapper halt sehr viel und bin 25, bin noch unverheiratet, ich hab noch nicht 15 Kinder auf die Welt gebracht (lacht), ich bin da schon ein bisschen ein Paradiesvogel. Und ich bin so...für was studieren, für was das...hier bin ich ein junger Mensch der noch 10 Jahre Zeit zum Kinderkriegen hat, dort bin ich schon am Rande der Vermittlung. Aber das ist halt auch lustig, wenn ich zwei Monate unten bin und dann wieder nach Österreich komme, dann bin ich froh, dass ich wieder in Österreich bin, weil die verstehen ja auch nicht alles wie ich drauf bin und dann bin ich froh, dass ich wieder da bin und dass das ok ist so wie ich bin. Es muss halt immer so ein Gleichgewicht sein, ein bissl so und so, und dann bin ich so auf meiner persönlichen Ebene des geistigen Gleichgewichts (lacht).“

Wie vertraut bist du mit der serbischen Kultur?

„Eigentlich mit der serbischen Kultur nicht wirklich, ich bin eine Wlachin. Meine Mutter ist da sehr dahinter, wir feiern die serbisch orthodoxen Feiertage, wir feiern anders als die Österreicher, wir schenken uns zu Weihnachten zum Beispiel nichts, aber es ist trotzdem lustig. Also es ist jetzt nicht so, dass ich sag „Boah, Weihnachten ist Scheiße“, sondern ich geh da trotzdem gern hin und wir haben trotzdem den uren Spaß, wir schenken uns zwar nichts, was ich ur angenehm finde, weil ich geh einfach davon aus, dass sich niemand irgendwelche behinderten Geschenke erwartet, weil ich benutze meine Religion einfach als Ausrede (lacht). Ja, in der Hinsicht wird das schon sehr gelebt, aber mehr die Tradition als die Religion. Die Religion ist mehr so ein Beiwerk von der Tradition bei uns, find ich. Außerdem ist die wlachische Kultur wieder ein bisschen was anderes, sehr traditionell und sehr spirituell vielleicht.“

Lebst du hier auch irgendwelche Traditionen aus?

„Jaja, also nehmen wir mal an wir haben den Ikonentag, diesen einen besonderen Tag den jede serbische Familie hat, das ist bei uns der ...(?) dan. Meine Mutter fährt dann immer runter und feiert den mit unseren gesamten Verwandten, weil dann kann sie auch diese ganzen rituellen Sachen machen, mit Einladungen bla, hin und her. Und meistens bleib ich dann mit meinem Vater, mein Bruder ist dann meistens auch unten, in Wien. Mein Vater macht dann das Essen aber es ist immer die Aufgabe von einer Frau diesen Segensspruch über die Speisen zu sprechen. Und mittlerweile mach ich diesen Segensspruch, was ur behindert ist, aber mein Vater ist dann halt so...es gehört doch, weil sonst ist es ja nicht unser Essen, das muss schon gesagt werden und wir haben eh den Weihrauch und den ganzen Blödsinn. Also nur dieser eine Spruch muss gesagt werden und den sag ich mittlerweile, also ich binde mich schon ein.“

Als was fühlst du dich jetzt?

„Ich bin keine Serbin, ich bin keine Österreicherin und ich bin keine Wlachin. Aber ich würd sagen ich bin so österreich-serbische Wlachin...geht das? (lacht)“

Schreibst du einem davon mehr Gewicht zu?

„Ja, Wlachin.“

Wo siehst du dich in Zukunft?

„In Wien. Es gibt eh schon genug Komplikationen, mein Freund ist Rumäne, der kommt aus Bukarest, dann ich da unten, das ist eh schon psychischer Stress ohne Ende wo wir unsere Weihnachtsferien und Sommerferien verbringen sollen, das geht gar nicht. Und dann noch ein 15. Land dazu, stell dir das doch mal vor! Unsere Eltern haben eh schon die ganzen Auswanderungssachen mitgemacht und ich hab das halbwegs mitbekommen und das ist schon stressig, wenn man in ein anderes Land mit einer anderen Kultur geht. Ich schau mir immer diese Auswanderergeschichten auf VOX an, weil das sind solche Idioten, echt! So „Wir finden keinen Job in Deutschland und das ist ur Scheiße da“ und was weiß ich was, und ich denk mir so (seufzt)...und jemand der eine Bäckerei in der Türkei aufmachen will, wo ich mir denk „He als Deutscher eine Bäckerei in der Türkei ist zirka wie in Italien Pasta verkaufen, das nimmt ja keiner ernst“ Die sind total idiotisch, und gleich in die Selbstständigkeit gehen, das find ich ein bissl sehr lustig, weil unsere ganzen Leute die hergekommen sind waren Ärzte,

Universitätsprofessoren, ALLE haben irgendwie als Putzfrau, Bauarbeiter, was weiß ich was angefangen, JEDER. Und die haben sich halt jetzt hochgearbeitet. Und so als Westler erwartet man sich gleich natürlich, wenn man in so ein Land kommt, dass man natürlich gleich ganz oben beginnen kann, das find ich die ure Frechheit.“

#### Wie war deine Kindheit? (Erziehung)?

„im Vergleich zu meinen österreichischen Schulkollegen wurde ich schon sehr streng erzogen. Nach LANGEM Diskutieren durfte ich mal bei einer Freundin übernachten, nach wirklich langem Diskutieren. Ich durfte nur bis Mitternacht bis ich 17 war ausgehen, aber andererseits, im Vergleich...also im Jugo (Viertel) hab ich nicht fortgehen dürfen, weil mein Bruder dort immer fortgegangen ist, und wir waren im kleinen Dorf und da musste ich immer jemanden finden, der mich zur Disko mitnimmt, das hat meiner Mutter überhaupt nicht getaugt, dass ich mit irgendwelchen Burschen mitfahren könnte, weil nur die Burschen fahren Auto, keine Mädls...und lauter so Sachen...also ich bin zwar nicht so eingengt und was weiß ich was, sondern ich hab mich mit der Situation ziemlich gut abgefunden und ich hab dann schon meine kleinen Hintertürln gehabt...einen Freund haben, hab ich gehabt mit 16 zwei Jahre lang, meine Eltern haben nichts davon gewusst, aber irgendwie nicht deswegen, weil sie es mir verboten hätten und das ur Scheiße gefunden haben, sondern weils mir ur peinlich war. Nicht wegen ihnen sondern so...meine Eltern sollen wissen, dass ich mit dem...neee, besser nicht. Also sie waren eh ok, ich hab halt...sie haben halt geglaubt ich mach was und ich hab sehr viel, SEHR viel Gschichtln druckt bei meinen Eltern, sehr viel. So, ich bin mit meiner besten Freundin ein Wochenende ins Burgenland gefahren und in Wirklichkeit war ich auf 15 Parties und so. Ich hab mich gottseidank nie erwischen lassen, deswegen ist es super gegangen (lacht).“

#### Und wie geht es dir jetzt mit deinem Bruder?

„Jetzt ist es ein Respektsverhältnis das wir haben, weil ich halt viele Sachen für ihn erledige, genauso viele wie für meine Eltern, weil sie nicht so gut Deutsch sprechen. Mein Vater hört halt sehr viel auf mich was so Amtswege...und ich muss ihm halt seine Briefe übersetzen...und Bank und was weiß ich was, und ich hab lange Zeit seine Zahlscheine ausgefüllt und hab sein Bankkonto organisiert, das war immer sehr lustig, weil ich so mit 15 zum Bankberater gegangen bin (lacht). Das hat sich dann eh geändert, also jetzt ruft er mich an und fragt mich die ganze Zeit, ob ich irgendwelche Sachen für ihn mach, weil ich das anscheinend besser kann. Und dass ich einen Freund hab...also mein Exfreund ist Österreicher, den hat er irgendwie überhaupt nicht gepackt, so „Versteh ich nicht, versteh ich nicht““ (lacht) Also nicht vom Verstehen von der Sprache her, sondern so...die waren überhaupt nicht auf einer Wellenlänge. Jetzt bin ich halt gespannt wie er auf meinen jetzigen Freund reagiert, aber wir sehen uns auch nicht so oft. Aber ich und mein Bruder, wir sind nicht so, dass wir die privaten Gschichtln austauschen. Ich weiß auch nicht, ob er eine Freundin hat, dieses Thema ist so seins und meins und das passt auch so. Aber er ist schon ein lustiger Typ, er ist genauso wie ich eigentlich nur ein bissl verjugot (lacht), der ist so cool und so (lacht).“

#### Hast du viel Kontakt zu deinen Verwandten in Serbien?

„Nein, gar nicht. Aber jetzt gibt's ja Facebook und so Sachen und die haben jetzt alle Internet bekommen, weil man muss dazu sagen, bis zum Jahr 2000 oder so hatten wir kein Telefon da unten, und jetzt, letztes Jahr haben sie die Telefonleitungen ausgetauscht, weil vorher musstest du immer so 10Millionen Mal versuchen...meine Mutter ist immer eine Stunde am Telefon gegangen und hat versucht durchzukommen...und dort hast du auch beim Telefon abgehoben und warst auf einmal beim Telefongespräch von deinen Nachbarn drinnen. Und jetzt haben sies ausgetauscht und es funktioniert perfekt! Das heißt einmal anrufen und gleich dran. Und Facebook gibt's auch und die Kontaktmöglichkeiten sind viel besser und ich hör sie jetzt auch...meine Cousine fragt mich immer wann ich komm und so. Sie fragt mich auch wie



viele Geschenke ich ihrem Sohn mitbringe (lacht)...ein bisschen zwiespältig das Ganze, ich weiß auch nicht was ich davon halten soll.“

#### Freundeskreis in Wien (Woher, Freundesgruppen?)

„Ja ich hab Freundesgruppen, weil die verstehen sich alle nicht miteinander, glaub ich zumindest. Nein, sie würden sich schon verstehen aber mir wär das zu anstrengend, weil ich weiß, dass es mentalitätsmäßig Unterschiede gibt. Zum Beispiel meine beste Freundin ist schon seit fast zehn Jahren mit einem wohlhabenden jungen Mann zusammen, die hat halt einen vollkommen anderen Freundeskreis wo ich halt lustig drin herumspringen kann einmal im Monat (lacht), aber die sind mir so ein bisschen zu anstrengend...sind alle Österreicher, und ich find die alle eher...ich hab überhaupt keinen Spaß mit denen manchmal, weil ich halt die Spaßbringerin bin (lacht), nicht die, und meinen anderen Freundeskreis, dazu zähl ich „biber“ und die ganzen restlichen Leute, und das sind halt fast keine Österreicher, überall her, also wirklich überall her, es gibt nichts was es nicht gibt, immer sehr laut und sehr herzlich...sehr laut, sehr direkt und sehr herzlich, das ist der Unterschied. Die sind nicht laut, herzlich und direkt, die sind reserviert, höflich, zurückhaltend...also das ist der Unterschied zwischen denen. Aber mir ist das Laute, Direkt, Herzliche lieber, weil da gibt's noch wen Anderen der laut und direkt und deppert ist und dann schauen dann nicht immer alle so...“Hallo...ich wars nicht!“ (lacht)“

#### Wie war deine Schulzeit? (Diskriminierungen)

„Nein, [diskriminiert worden] bin ich nicht. Ich war in der VOLKSSCHULE anders als die Anderen. Also meine Mutter war Putzfrau, mein Vater war Bauarbeiter, und sie haben beide gearbeitet, und es war halt niemand zuhause. Und bei meinen ganzen Volksschulkolleginnen war die Mama immer zuhause, ich bin in der Früh aufgestanden, hab mir meine Haare selber gebürstet und so Sachen, und die hatten immer voll die geilen Frisuren in der Schule und ich bin so mit meinem Pferdezopf dagesessen, das war schon ziemlich arg. Jedenfalls diskriminiert bin ich nie worden, aber ich hab schon gemerkt, dass ich anders bin als die Anderen, aber nicht deswegen, weil sies mir jetzt...abgesehen von diesem Hänseleien, die eh bei Jedem vorkommen...aber du hast schon gemerkt, dass du anders bist als die Anderen, weil du feierst nicht wie die Anderen Weihnachten, dann ganz klein, „Ok, warum kommt das Christkind zu denen und zu mir nicht“, ich mein, das ist schon eine sehr philosophische Frage, wenn man sich denkt, zu denen kommt ein Christkind, ein blondes Engelchen und zu mir nicht (lacht)...das war schon schlimm irgendwie, ziemlich beschissen (lacht).“

#### In welche Schule bist du gegangen?

„Ich war im 11. Bezirk, ich war in der Schule und noch ein Türke glaub ich und das wars dann...also in der Volksschule. Im Gymnasium warens dann schon mehr, aber der Großteil meiner Klasse waren immer Österreicher. Ich war nie in migrantisch populierte[n] (?) Schulen, immer in viel mehr Österreicher-Schulen. Deshalb kann ich auch wahrscheinlich Deutsch (lacht).“

#### Hat sich dann auch dein Freundeskreis mit der Zeit verändert?

„Ja, der hat sich schon verändert. Also ich hatte sehr lange einen österreichischen Freundeskreis, also ich hab ja diesen österreichischen Freund gehabt und dadurch hatte ich auch diesen österreichischen Freundeskreis. Und ich war immer anders irgendwie, ist auch komisch, das ist gar nicht so lang her aber es ist mir halt so aufgefallen, weil ich bin halt schon so der Typ, ich lade halt ur gern Leute ein, die dann zum Essen kommen, und wenn bei mir jemand zu Besuch ist, dann kriegt der auch was, dann koch ich automatisch für den mit, also wenn der da ist, dann kriegt der was zu essen. Ich koch jetzt nicht mir ein Schnitzel und meinem Freund und der darf dann zuschauen, und das ist bei manchen Österreichern dann so. Zum Beispiel, ich hab halt riesige Essen dort veranstaltet, ich hab 15 Leute eingeladen, Backendl gemacht und sowas, das hat mir auch ur viel Spaß gemacht, ich mag das ur gern, ich mag dieses Zusammenkommen und so, ich mag nicht unbedingt kochen aber ich mag das (lacht). Und deswegen hab ich dann auch gekocht. Und bei Österreichern ist es halt immer so

ein „Ja, aber du, der geht dann eh, dem brauchst... weißt eh“, und was weiß ich was, „Du, bis nachhause führen, naja, ich nehm dich bis zur U Bahn mit, geht das auch?“, so Sachen, weißt du? So ur so, „Ja, du zahlst deins, ich zahl meins“, und du kannst mal fragen, wenn hier jemand Kaffee holen geht, außer er sagt, „He ich hab kein Geld mehr, weil mein Bankkonto leer geräumt ist, weißt bei und, leider (lacht)... die haben mir die Bankomatkarte eingezogen, ich kann nicht“, dann würd niemand draufkommen von jemandem Geld zu verlangen für den Kaffee. Außer es sagt wirklich jemand „He ich hab nur zehn Euro, ich kann jetzt nicht 15 Euro Kaffee für euch alle kaufen, gebts mir ein Geld.“ Aber dann kommt auch meistens einer und gibt ihm zehn Euro (lacht). Und das ist halt die Gschichte wo ich mich halt ur oft so ur komisch gefühlt hab, weil ich hab etwas intuitiv gemacht, was ich von meinen Eltern und überhaupt gelernt hab, und dann war das aber irgendwie nicht richtig. Aber ich war ja 22 oder so, ich war jetzt kein Idiot, aber es war schon ein komisches Gefühl das umzustellen. Und er hat halt immer ur viel Besuch von seinen Freunden gehabt und die haben bei mir immer was zu essen bekommen und er immer so, „Ja aber ich versteh nicht warum du immer mitkochst und wir sollten auch mal alleine essen“, und was weiß ich was, und ich aber „Ja aber wenn du Besuch hast, dann kriegt der natürlich ein Angebot, ob er auch was essen will.“ Und das ist halt jetzt anders, weil mein Freund ist Rumäne und sehr balkanistisch angehaucht und auch seine gesamte Family ist so und ähnlich von der Mentalität wie meine. Auch der Freundeskreis, der sich jetzt gebildet hat, überhaupt seit ich beim „biber“ bin, das ist irgendwie so ein bisschen erleichternd gewesen, weil man sich doch irgendwie ein bisschen so als „Alien in the world“ gefunden hat, und dann mit der direkten Art und Weise, mit der ich unterwegs war, wurde ja auch von Österreichern nicht so verstanden, die waren halt meistens ein bisschen so beleidigt. Und hier beschimpfen wir uns am laufenden Band und es ist halt so... ich weiß schon wie man sich zammreißen muss in bestimmten Situationen, aber es ist auch angenehm, wenn man mal man selbst sein kann und nicht immer drauf achten muss wie man sich jetzt ausdrückt. Und deswegen ist das eine gute Sache. Und darum sag ich auch ein Extrem ist nie gut, man muss immer... wir sprechen Deutsch miteinander, wir fragen uns bei den ganzen Jugodiskos warum die alle in die Jugodiskos gehen, aber gleichzeitig gehen wir gerne auf einen Raki, so irgendwie (lacht).“

Unternimmst du mit den jeweiligen Leuten jeweils was anderes?

„Mit einem Freundeskreis mach ich die ganzen lustigen... also Abstürzen und sowas kann ich mit einem Freundeskreis nicht. Also ich kann lustig sein und mir kanns ur schlecht gehen, aber dass ich irgendwo am Boden sitz und nicht mehr aufstehen kann, kann ich mit dem nicht (lacht). Aber mit dem anderen geht das hervorragend! Also meine beste Freundin ist halt mit diesem Tatütata-Freundeskreis, wobei die auch super sind, also ich hab nichts gegen die, ich muss mich nur ein bisschen zammreißen.“ (Grob eingeteilt: Freundeskreis der besten Freundin und Freundeskreis ihres Freundes)

Wäre es dir wichtig welchen kulturellen Hintergrund dein Partner hat?

„Als ich meinen Freund kennengelernt hab und wir uns verliebt haben, was das vollkommen zweitrangig was er für einen kulturellen Hintergrund [hat], also es passt oder es passt nicht. Aber was ich halt merke, ich fühl mich schon so zu einer Type Mann hingezogen, also der eigentlich so der straightere Typ ist, der nicht lang um den heißen Brei redet, sondern schon auf den Tisch haut, wens mal Probleme gibt. Aber das mach ich ja auch und deswegen ist das eine gute Ergänzung. Weil hinter dieser strengen Fassade ist dann doch meistens ein weicher Kern und genauso ist das bei mir. In Wirklichkeit bin ich die ure Plaudertasche aber morgen kann ich auch den ganzen Tag am Sofa liegen und darüber weinen, dass meine Augenbrauen schief gezupft sind (lacht). Eigentlich find ichs gar nicht wichtig, aber das ist eine Scheißantwort auf deine Frage.“

Ok, ich stell die Frage anders, würdest du mit nochmal mit einem Österreicher zammkommen?

„Nein, mit einem typischen Österreicher nicht mehr, weil die Mentalität und die Auffassung und...ich war mit meinem Exfreund doch dreieinhalb Jahre zusammen...das war SO alles ganz anders! In einer Beziehung, sagt man immer, hat man Kompromisse und was weiß ich was und dann ist man verliebt in den Menschen und was weiß ich was, aber im Nachhinein betrachtet leben wir in zwei verschiedenen Welten. Von der Herzlichkeit und so nicht, aber von dem ganzen Restlichen, was mich ja doch wiederum zu etwas Anderem macht, weil seine Lebensart und -weise ist ja die normale unter Anführungszeichen. Und es erfordert von MIR auch schon sehr viel Anstrengung mich da anzupassen, weil im Gegenzug kann man das nicht erwarten, dass sich jemand an deine Sache anpasst. Weil ER lebt ja in dieser normalen, österreichischen Welt. Also oberflächlich kann man das ja alles hinbekommen, aber ganz ehrlich, welcher Österreicher lernt denn jetzt deine Sprache mit Ende 20 und was weiß ich was, welcher Österreicher setzt sich mit deiner wlachischen Großfamilie auseinander und hat auch noch Spaß dabei. Er hat sich schon damit auseinandergesetzt aber er hatte keinen Spaß dabei, das war offensichtlich, weil er nichts verstanden hat (lacht). Also diesen ganzen oberflächlichen Blödsinn, das macht eh jeder mit, aber mir ist das halt zu wenig. Außerdem ist das was ganz Anderes, als ich meinen jetzigen Freund nachhause gebracht hab, haben meine Eltern wie verrückt auf ihn eingeredet. Sie sprechen zwar einen anderen rumänischen Dialekt, aber sie haben sich verstanden. Und davor bin ich halt dazwischen gewesen und hab übersetzt, mein Vater hat einen Witz über meinen Exfreund gerissen und er hat ihn nicht verstanden, und ich bin dagesessen und hab ihn nicht übersetzt. Also es ist schon ein Flow drinnen...Aber er war auch sehr schlagfertig...es ist trotzdem viel anstrengender und ich hab jetzt diesen Stress auf der Seite einmal weniger, es ist viel angenehmer, kann man sagen. Auch wenn man so ein bissl faul in der Hinsicht wird, es ist viel angenehmer, selbe Sprache, Eltern die ihn verstehen, das ist viel, viel praktischer.“

Bist du Mitglied bei einem Verein?

„Nein. Ich bin aus Protest der ÖVP beigetreten, als die SPÖ versprochen hat die Studiengebühren abzuschaffen und dann doch nicht. Aber dann bin ich wieder ausgetreten (lacht).“

Welche Sprachen sprichst du?

„Deutsch, Englisch, Serbisch, Wlachisch und Rumänisch, also Wlachisch-Rumänisch.“

Walachisch oder Wlachisch?

Theorien woher die Wlachen abstammen: vom Wandervolk der „Walachen“ oder Abkömmlinge der römischen Grenzbeamten, Monika legt viel Wert auf „Wlachen“ („Walachen“ bedeutet wieder was anderes und geht in eine andere Richtung), „Walachen“ ist nicht die deutsche Übersetzung sondern „Wlachen“ (oder „Wlahen“)

Wie gut sprichst du Wlachisch?

„Das ist meine Muttersprache, die Sprache die ich zuerst gelernt habe in meinem Leben. Gleich danach kommt Deutsch (lacht). Ich denk zwar in Deutsch aber wenn ich heirate und meinen Nachnamen aufgabe und was weiß ich was, bleibt eh nix mehr über von der wlachischen Monika, also soll Wlachisch wenigstens meine Muttersprache sein (lacht).“

In welcher Sprache redest du mit deinem Bruder?

„Auf Wlachisch.“ (nur wlachisch)

Gibt es spezielle Situationen in denen du nur Deutsch oder nur Wlachisch redest?

„Mit meinen Eltern rede ich nur Wlachisch. Manchmal sag ich zu meiner Mama, „Mama, geh mir nicht am Oasch.“ Aber das kann sie nicht verstehen (lacht).“

Welche Sprache bevorzugst du beim Lesen oder Musik hören oder Filmschauen?

„Beim Lesen Deutsch, Musikhören wurscht...also am liebsten les ich auf Deutsch, weil das am schnellsten geht, weil ich da ziemlich wiff bin (lacht). Aber beim Meisten hab ich keine Bevorzugung, es sollte halt eine von den Sprachen sein, die ich verstehe (lacht).“

Und bei Filmen?

„Ich HASSE zurzeit die deutsche Synchronisation von Filmen. Ich hab mir gestern Star Trek angeschaut, „New Moon“-Twilight-Serie, das geht nicht auf Deutsch, ich bin mit meinen besten Freunden im Kino gesessen und hab gesagt, „Ich kann mir das nicht anschauen, ich kann mir das nicht anschauen!“ (lacht), das muss auf Englisch sein. Kommt drauf an.“

#### Was machst du in deiner Freizeit?

„Ich hab keine Freizeit (lacht). Was ich momentan mache, wenn ich Zeit hab...umziehen momentan. Aber wenn dann chill ich vorm Fernseher, ich lieg einfach nur vorm Fernseher und mach einfach gar nichts. Und ich les gerne, ich les ur viel und ur gern. Im Urlaub hab ich 100 Bücher gelesen, so schön.“

#### Was für Bücher?

„Belletristik. Alle möglichen Themen. Die erste Seite muss mir taugen, mich so ein bissl fangen und dann geht's schon. Also ich les jetzt aber nicht literarische...ich würd jetzt nicht Dürrenmatt am Abend lesen oder irgend so was. Ein Thomas Mann geht schon, hab ich mal ein Buch gelesen. „Ein Kind“ heißt das Buch...oder ist das Bernhard Mann oder wie heißen die alle? [„Das Kind“ von Heinrich Mann] „Ein Kind“ heißt das Buch...wurscht, das geht auf jeden Fall, ich weiß nicht, ob das der Richtige ist. Aber sonst, so Romane...„Die Frau des Zeitreisenden“ hab ich gelesen, find ich ur geil. Dann hab ich Dan Brown, Symbol-Dingsda, gelesen, aber auf Englisch. Ich les diese Bücher von Dan Brown übrigens nur als Erheiterung, weil ich hab in EINEM Urlaub, vorletztes Jahr, alle Bücher von Dan Brown gelesen. Und wenn du die wirklich als Serie liest, da passieren die ur freaky Sachen, da stürzt jemand aus einem Helikopter (lacht), landet in einem Fluss (lacht), überlebt. Ein Anderer schwimmt in einem Haifischbecken, überlebt das auch...ur freaky Sachen passieren da (lacht).“

#### Welche Musik hörst du?

„Hiphop und RnB und sowas...und Rapmusik, Ragga, alles was gangstermäßig ist.“

#### Traditionelle, serbische Musik?

„Hör ich nicht privat. Aber wenn ich feiern will, dann ist das so eine Großoption, diese Schlager und Jugo, zu denen kann man voll gut abgehen, find ich, also find ich super. Wenn ich Party machen will, hör ich sowas. Turbofolk, so wie billige Plastik-Popmusik.“

#### Was isst du?

„Ich esse alles, wenn ich Hunger hab, ess ich, wenn ich keinen Hunger hab, ess ich nicht.“

#### Serbische oder österreichische Gerichte?

„das ist mir worscht, also ich ess beides gerne. Ich hab halt die Liebe zu deftigem Essen, durch die serbische Küche und bei den ganzen Familienessen, da wird dir...da kannst vier Tage nicht mehr gehen, das hast du auch sicher schon mal gehabt (lacht), also deftig, das gehört irgendwie dazu, darum kann ich auch keine Salatdiät machen oder so (lacht). Vegetarier sein bei uns geht nicht, weil das wird dir innerhalb von kürzester Zeit...ich glaub mit zwei Jahren kriegst du schon deine erste Keule ins Maul gestopft (lacht). Also mein Vater wär glaub ich richtig sauer, wenn ich Vegetarierin wär, der würd das überhaupt nicht verstehen. Ich glaub er versteht einen Terroristen in Afghanistan mehr als einen Vegetarier, ich schwöre es dir (lacht). Also ja, ich ess alles. Ich ess auch ur gern Sushi und ich war auch in Thailand und dort ess ich auch alles und ich will halt immer alles probieren.“

#### Welche Medien nutzt du?

„Ich schau ur viel fern und im Internet bin ich ur viel.“

#### Was für Sender?

„E-Entertainment (lacht) Wenn ich so abends vorm Fernseher liege und komplett ausgepowert bin, dann schau ich mir am liebsten irgendwelche hirnlosen Sendungen an, so „Austria's Next Topmodel“ war gestern, hat meinen Tag vervollständigt. Diese ganzen Tatütata-Sendungen. Aber wenn ich mir jetzt wirklich Information bewusst zuführen will, dann schau ich mir schon ORF und ZIB und sowas an, und Internet halt, wenn ich mir Information bewusst zuführen will. Aber da sind natürlich auch diese ganzen Gossip-Seiten und die Presse und der Standard und so.“

### Auch serbische Medien?

„Nein. Bei meinen Eltern schau ich immer RTS, den serbischen Nationalsender, die haben das den ganzen Tag laufen. Und dann schau ich halt immer die lustigen Sendungen von Serbien an.“

### Nutzt du mehr (serbische) Medien, wenn du in Serbien bist?

„Nein, sie haben unsere Satellitenschüssel einfach abmontiert, als sie das Haus umgebaut haben, ich weiß auch nicht was... (lacht) Das ist schon tragisch, ich hab den Sommer immer vor dem Fernseher verbracht. Wir haben irgendwann eine Satellitenschüssel bekommen und dann haben wir deutsches Fernsehen bekommen. Und damals ist Britt, Arabella Kiesbauer, Andreas Türck gelaufen...ich hatte immer so Programm von 12 bis 18 Uhr. Weil hier hatten wir nur ORF2 und 1, also ich war ur uncool...und unten alles reingezogen innerhalb von zwei Monaten, alles was geht, damit ich dann in Österreich nachkomm (lacht).“

### Gibt's bestimmte Themen in den Medien die dich besonders interessieren?

„Also immer wenn was über Serbien und die Balkanstaaten steht, da schau ich eigentlich immer, und wenn migrantische Themen vorkommen. Ich schau auch immer ganz genau was die rechtsradikalen Parteien Österreichs so als Nächstes vorhaben, weil ich muss ja vorbereitet sein (lacht), und natürlich meine High Society-Seiten (lacht)! Aber ich hab halt so ein weites Blickfeld, ich schau mir eigentlich eh alles an, weil ich halt doch irgendwie für den „biber“ und so...schaut man halt so interessante Menschen und was kommt als Nächstes.“

### Machst du irgendeinen Sport?

„Nein.“

### Religion:

„Meine Eltern haben mich, als ich acht Jahre alt war, römisch-katholisch getauft, weil ich nicht in den Religionsunterricht gehen durfte...und die habe immer so schön gemalt (lacht), wirklich, die hatten voll den Spaß im Religionsunterricht. Und ich musste aber mim Chris, der Philippino gewesen ist und evangelisch war, immer aus der Klasse gehen und die Anderen...das war ja voll Scheiße damals. Ich hab diese Freistunden damals noch nicht so sehr zu schätzen gewusst wie ich sie dann später im Gymnasium zu schätzen wusste. Deswegen bin ich römisch-katholisch getauft, komischerweise, weil ich praktiziere das überhaupt nicht und feiere aber die serbisch-orthodoxen Feiertage. Wenn dann gehör ich schon der serbisch-orthodoxen Gemeinde an, weil ich kann mich auch mit den ganzen Festen und der Messe und so wie sie stattfindet viel mehr identifizieren als mit dem römisch-katholischen Kirchenapparat. Und so ein bisschen Spiritualität hat ja Jeder und ich find das auch nicht verwerflich, wenn man jetzt Feiertage feiert oder so. Ich find, Religion und Tradition, die sind so miteinander verwoben und es ist auch wichtig etwas weiterzugeben, weils so ein großer Teil deiner eigenen Kultur ist. Genauso wie ich es wichtig finde, dass jeder römisch-katholische Österreicher bitte sein Weihnachten so feiert, dass es nicht nur um Geschenke geht, und genauso wichtig finde ich es, dass ich mein Weihnachten so feiere.“

### Ist es dir wichtig seine Kultur, Religion und Tradition mal an deine Kinder weiterzugeben?

„Jaja, sehr wichtig. Also schon sehr, sehr wichtig. Aber die werden so einen Mix aus dem Christkind und dem Weihnachtsmann erleben und überhaupt 15 Weihnachten am Tag feiern (lacht). Also die werden hoffentlich aus Jedem das Beste herausgeklaut bekommen.“

### Funktion bei biber:

Redakteurin,

Themen: People-Lifestyle-Themen, Personen-Porträts, Kurzinterviews (Hochzeitskolumne, „Face of the month“, „Kleiderschrank“...)

### Wie bist du dazu gekommen?

Auf der Homepage Annonce gelesen, im März/April 2008 als Redakteurin beworben. Hat das Sommer-Shooting als Model mitgemacht und wurde von Simon Kravagna (aus Versehen) gleich als Stipendiatin eingestellt. Hat vier Monate als „Schani für alles“ gearbeitet und hat dabei herausgefunden was sie am liebsten macht.

### Siehst du eine bestimmte Motivation bei biber zu arbeiten?

„Ganz zuerst motiviert mich, dass ich etwas tue was mir wirklich Freude macht, das ist das was ich am besten an der ganzen Sache finde. Weil ich werd jetzt nicht so gut bezahlt hier oder ich krieg nicht Anerkennung am laufenden Band, aber mir machts Spaß hier zu sitzen, auch wenn ich nichts zu tun hab, und das ist ur wichtig für mich und deswegen mach ich das hier gerne.“

### Hast du das Gefühl es bringt dich weiter?

„Ja auf jeden Fall, also HIER ist es mehr so ein learning by doing und DARAUF muss man erst einmal kommen, damit man mitmachen kann. Wenn du dasitzt und wartest, dass man dir was zu tun gibt, dann kannst lange warten, weil hier ist man nicht so „Hackl was, tu was““, sondern „Such dir deine Arbeit selber“, und in der Hinsicht bringt mich weiter, weil ich bin jetzt viel aufmerksamer, ich halt meine Ohren offen. Auch meine Berufsperspektiven haben sich verändert und das was ich hier als Basis gelernt hab, möchte ich auf jeden Fall in meiner Ausbildung festigen und auch meinen zukünftigen Berufsweg will ich in diese Richtung beschreiten. Und da hat mir der „biber“ jetzt einfach mal so ein bisschen Wegrichtung gezeigt, und dass mir das Spaß machen kann was ich arbeite, weil ich hab vorher schon Praktika bei Zeitungen und Magazinen gemacht und das war halt, ich hab gesagt „Ich wollte Journalistin werden und jetzt bin ich da und das ist eigentlich überhaupt nichts für mich!“ und dann ist man in der Sinnkrise und dann ist halt gut, dass ich hier angefangen hab, weil da hat man so ein Umfeld, das einen motiviert und wo man halt dann auch irgendein Ergebnis sieht. Es klopft einem nicht Jeder auf die Schulter, was weiß ich, „Hast super gemacht“, aber deine Artikel werden veröffentlicht und du hast eine Chance, das ist wichtig.“

### Und motiviert sich auch was in Bezug auf die Leser?

„Ich will nichts vermitteln oder irgend sowas, ich will einfach nur, dass jemand meine Texte gerne liest und sie auch mit Freude liest. Also wenn ich andere Texte lese, HASSE ich es, wenn die Leute so in der Sache verwoben sind, dass sie vergessen, dass das ja auch jemand lesen muss. Deswegen bin ich auch eine furchtbare wissenschaftliche Arbeiterin auf der Uni, weil ich pack die Leute nicht, wie die da schreiben. Also ich muss immer schon damit rechnen, dass das jemand liest und der soll das gerne lesen. Aber dass ich irgendsoeine Botschaft verpacken will...ich mein, wenn man für den „biber“ schreibt, dann ist eh klar welche Botschaft man hat.“

### Wie siehst du die Zukunft von biber?

„Ich glaub, dass es ein Projekt mit Zukunft ist und dass das erst der Anfang von etwas Größerem sein wird, weil wir werden immer mehr und 3., 4. und 5. Generation wird's dann auch noch geben, die auch so ein bisschen durcheinander ist wo sie denn jetzt hingehört. Es muss auch irgendetwas geben was zeigt „He, so wie du bist, ist es eigentlich ur leiwand, weil du mixt ein bissl was von dem und ein bissl was von dem und dann kommt das dabei raus und das bist du und das ist cool!“. Und sonst wars halt immer nur so, „Du bist nicht Österreicher, du bist aber nicht so cool“. Es hört sich halt so abgedroschen an aber es ist halt wirklich so, weil es muss ein Sprachrohr geben für diese verlorenen Seelen, ein bisschen romantisiert ausgedrückt, weil wir alle selber nicht wissen wo wir hingehören, und wir brauchen auch jemanden der das ein bissl lustiger aufarbeitet und nicht alles zerfrisst wie die Politiker und was weiß ich was, sondern es gibt diese jungen Migrant\*innen, die dort sprechen und die müssen auch wahrgenommen werden, die haben auch eine Meinung und das sind aber auch ÖSTERREICHER. Deswegen macht der „biber“ momentan nur Babysteps aber irgendwann wird's wachsen und irgendwann wird's ein alter, erwachsener Opa sein, der von...was weiß ich was...“Pepperoni“ abgelöst wird (lacht).“

### 3. Person C

**Interview am 10.12. 2009, 17.00-18.30 Uhr in der „biber“-Redaktion**

Soziodemografische Daten:

Geschlecht w

Alter 26 Jahre

Geburtsort Wien

Geburtsort der Eltern: Kladovo/ Serbien (Südosten)

Staatsbürgerschaft Aut

Beruf Journalistin bei biber

Familienstand: verheiratet (seit 5 Jahren)

Wohnsituation: alleine

Welche Ausbildung hast du bis jetzt fertig abgeschlossen? Mag. Publizistik

Welche Ausbildung haben deine Eltern? Mutter: BS-Matura (diplomierte Elektrotechnikerin),

Vater: HTL-Matura (Maschinenbautechnik)

Wie ist es dazu gekommen, dass deine Eltern nach Ö gekommen sind?

Mutter war öfters in den Ferien in Wien, Vater war daran interessiert hier zu arbeiten. Beide sind 1983 probenhalber für ½ Jahr hergekommen, um Geld zu verdienen. Als Ivana geboren wurde, haben sie beschlossen da zu bleiben. In Serbien war zwar die Wirtschaft noch gut, beide waren finanziell gut situiert, haben aber beschlossen da zu bleiben.

Welche Bedeutung hat Österreich für dich?

„Österreich ist mein Geburtsort und meine Heimat, aber ich sehns nicht als endgültigen Ort wo ich für immer bleiben werde. Also ich kann mir vorstellen irgendwo anders hinzugehen oder...ich seh es sicher nicht so wie meine Eltern, die bleiben fix da bis zur Pension, denken auch nicht dran wieder zurück zu gehen in die alte Heimat, sondern für die ist das schon fix und fertig abgeschlossen. Aber für mich ist das voll so, ja, schau mal wie lange noch, vielleicht bringt mich der Beruf oder irgendwas anderes irgendwo anders hin. Also ich bin da nicht so festgefahren. Ich seh das ziemlich pragmatisch, wenns irgendwo ein Angebot gibt oder irgendwas passieren sollte, ich weiß ja nicht, der Nenad ist Fußballer, wo er irgendwo spielen wird und ihn das für Jahre fesseln wird an einen Vertrag und es gut läuft und das Geld gut ist und so, dann kann man sich schon überlegen den Ort zu wechseln.“ (mit Freund seit 9 Jahren zusammen, seit 5 Jahren verheiratet)

Was gefällt dir nicht an Österreich?

„Man hat nie Zeit. Ich hab jetzt keinen anderen Lebensstil mit dem ichs vergleichen könnte, weil ich hier geboren bin und immer hier war, aber jedes Mal wenn ich unten bin und längere Zeit dort verbringe, das ist ein totaler Unterschied, also die Leute nehmen sich für alles und jeden Zeit, so 11 Uhr Vormittag jeder im Büro hier und dort sind die Kaffees halt voll. Man geht's irgendwie relaxter an, hier ist alles total schnell und du hast irgendwie nie Zeit, an Wochenenden arbeite ich ziemlich oft auch durch und du denkst dir ‚Wow, irgendwie schluckt mich diese Stadt, ich muss irgendwie raus‘. Und wenn ich unten bin, das ist so haaaa, das Hirn hat Urlaub, alles hat Urlaub, alles ist geil, also dieses Sommerurlaubsfeeling kommt dann auf was alle Gastarbeiterkids so haben. Ja und dass alle hier so gestresst sind, das taugt mir auch nicht, aber gut, das ist Großstadt, das gehört dazu, das ist in jeder anderen Großstadt sicher genauso, ich will das jetzt nicht so österreichspezifisch sehn. Aber so ein bissl granteln tun die Österreicher schon, das schon. ‚Uh, das ist Scheiße, das ist Scheiße‘ und dann denk ich mir, ich kenn die andere Seite auch und weiß wo Leute weniger haben und nicht die ganze Zeit irgendwo was negativ sehn oder immer so die Kehrseite von etwas, sondern halt ‚Ja, scheiß drauf, kostet halt das Studium von meinem Kind 1000 Euro, macht nix, Hauptsache es hat einen Titel und kann dann vielleicht ins Ausland‘, also sie sehn die Sachen aus einem ganz

anderen Blickwinkel, optimistischer, und hier sehnen wir manchmal nicht wie gut es uns eigentlich geht, auch wirtschaftlich, und von der Sicherheit her und dass dieses System des Wohlfahrtsstaates eigentlich total super ist. Unten musst du, wenn du nicht so viel Geld hast, einen Arzt bestechen, damit du ein gutes Zimmer bekommst, dann bist du ziemlich im Arsch. Und hier ist das alles ziemlich geil was diese Sachen angeht und das verlieren die Leute aus den Augen und alles ist nur Scheiße. Aber das ist immer so glaub ich, je mehr man hat desto mehr will man und ist mit dem was man hat nicht zufrieden.“

Denkst du das jetzt über die Wiener oder allgemein über die Österreicher?

„Ich kann nicht viel österreichisch reden, weil ich bin meistens hier in Wien gewesen und außer ein paar Schullandwochen, Sportwoche und Obertauern Schifahren war ich nicht wirklich... deswegen kann ich glaub ich nur von den Wienern reden. Und ich hab eh gehört, dass sich Wien ziemlich unterscheidet vom Rest Österreichs, deswegen, die Leute am Land sind wahrscheinlich eh viel relaxter und angenehmer wahrscheinlich. Obwohl Wien eigentlich als ur super Multikulti-Stadt anders drauf sein sollte. Aber so von der Stadt selber her, Wien hat total viele grüne Plätze und du hast so viele Zentren eigentlich, wenn ich das mit Belgrad vergleiche, da ist wirklich das Zentrum, also der Kern der Stadt wo du flanieren kannst, und dann gibt es diese Burg, und hier in Wien kannst du eigentlich auch in den Außenbezirken, auch innen, überall in jedem Bezirk findest du so ein kleines Zentrum wo du hingehen kannst, viele große Parks und das ist total schön, also das taugt mir ziemlich. Und du kannst überall Tag und Nacht hingehen und dich ziemlich sicher fühlen. Die Öffentlichen, die Nightlines, brauchst eigentlich fast nie ein Auto, das ist super. Und sie ist echt im Vergleich zu anderen Städten wirklich billig. Also wenn ichs mit London oder Rom vergleiche, echt, jedes Mal wenn ich zurückkomme denk ich mir ich hör auf zu raunzen wegen dieser drei Euro die jetzt das Pizzastück kostet, weil in Rom kostet sie fünf Euro. Also ist schon eine gute Stadt, außer dass die Leute ein bisschen manchmal deppert sind und ur oft negativ eingestellt sind, was nicht nötig ist.“

Wie oft bist du in Serbien?

„Auf jeden Fall mindestens einmal im Jahr, früher viel öfter, besonders als ich klein war, den Sommer ganze zwei Monate dort verbracht oder halt paar Wochen und dann noch zwei Wochen mit den Eltern am Meer, aber über den Sommer war ich fast nie in Wien. Also ich war bis zur achten Klasse im Sommer nie in Wien, ich wusste nicht wie der Sommer in Wien ist. Jetzt in den letzten Jahren, seitdem ich auch arbeite ziemlich selten... wegen meiner Oma halt alibimäßig. Und die muss ich halt sehnen, weil die halt allein geblieben, weil der Opa ist nimmer da und es ist halt, wenn ich keine Mitfahrgelegenheit hab mit dem Auto, ist es ziemlich zack, mit dem Bus 20 Stunden runterzufahren. Ja, Belgrad hin und wieder, aber mindestens einmal im Jahr, halt wegen der Oma. Jetzt war ich das letzte Mal im August, September und ich war auch ein paar mal geschäftlich dort, aber zum größten Teil privat.“

Geschwister?

1 Schwester (20) und viele Cousins. „Der ganze Verwandtschaftsgrad, also der Kern, meiner Mutter sind hier, also alle Schwestern und deren Kinder, und der größte Teil meines Vaters ist unten.“

Hast du zu den Verwandten in Serbien viel Kontakt?

„Nein, nicht so, also wenn halt unten ist, halt dieses ‚Hallo, was gibt’s Neues?‘... die Familie meiner Mutter ist viel enger verbandelt, weil sie als Geschwister immer sehr eng waren und dann waren wir Kinder das auch immer. Wir sind auch gemeinsam aufgewachsen, jeden Tag. Weil die jüngste Tante war noch ur jung, so 18, da hat sie ihr erstes Baby bekommen, und wir waren alle schon so Vorschulalter, Kindergartenalter und die hat auf uns alle aufgepasst, während die ganzen anderen Eltern arbeiten waren und deswegen waren wir jeden Tag zusammen und haben uns geschlagen und so (lacht).“

Welche Bedeutung hat Serbien für dich?



„Als ich klein war, war das DER Begriff von Freiheit, aber nicht Serbien sondern Jugoslawien. Wir haben das immer Jugoslawien genannt. Und wir waren erst in Jugoslawien wenn wir dann im Dorf waren, weil du halt sofort rausrennen konntest und schreien konntest und Jedem wars total scheißegal, ob du bis fünf Uhr die Musik laufen hast, wurscht, weil es ist halt Dorf und Jeder kennt sich, und auch in der Stadt ist es egal. Und hier, wir haben halt im 2. Bezirk gewohnt, Hausmeisterwohnung, da war so ein Hof, ur schön eigentlich, so mit Tannenbäumen und Rosen und Wiese, und wir waren die einzigen zwei kleinen Kinder in diesem Wohnhaus und sonst lauter Pensionisten und grantige alte Leute, und eine über uns, die war ein bissl ausländerfeindlich, und wir durften nie raus und wussten nicht was wir machen sollen. Der nächste Park war ziemlich weit entfernt, deswegen immer in dieser kleinen Wohnung, und wenn du halt mal unten warst, das war dann so wow. Deswegen haben die meisten Kinder die runterfahren dieses Freiheitsfeeling und dieses Nostalgiegefühl. Und jetzt hab ich halt noch eine Verbindung außer mit meiner Oma und Freunden mit denen ich früher ziemlich gut befreundet war, eine Freundin die ich von Kindheit auf kenne, diese Verbindungen bleiben halt. Das ändert sich halt als Kind, da waren alle Kinder und Schule, und jetzt, wenn alle erwachsen sind, ist wieder ein anderes Verhältnis zueinander, was interessant ist zu beobachten, ob das weiterhin bleibt. Aber die Freundschaftsverbindungen sind alle intakt geblieben. Das hält mich noch an Serbien, aber sonst gar nichts, also mehr die Menschen die unten sind.“

Was bezeichnest du als deine Heimat?

„Österreich, Wien. Weil Serbien ist wie gesagt meine Urlaubsheimat. Aber ich hab nur hier die ganze Zeit gewohnt und gelebt, deswegen kann ich nur das als Heimat angeben.“

Wie vertraut bist du mit der serbischen Kultur?

„Schon sehr...also sehr...das kann nur jemand von außen beurteilen, aber ich kann den Reigen tanzen (lacht), wir haben dieses serbische Weihnachten, Ostern immer gefeiert, jetzt nicht so ultratraditionell, weil ich komm aus einem nicht sehr religiösen Elternhaus, weil mein Vater in jungen Jahren voll der Kommunist war und Serbien besonders geprägt war vom Kommunismus, weswegen Kirche nur nebenbei Bedeutung hatte. Aber ich kann die Sprache, ich kann auch wlachisch sprechen und verstehen und ich mag auch die Musik und mein Herz geht auf, wenn ich diese Musik höre und ich geh auch gerne zu diesen ganzen Hochzeiten, wenn ich unten bin. Also wenn wir auch von der Kulinarik sprechen, ich kann auch einige Gerichte kochen. Also ich kann jetzt nicht sagen meine Eltern kommen aus Serbien und ich hab keine Ahnung davon.“

Und deine Eltern haben dir sicher auch einiges mitgegeben in der Erziehung.

„Ja schon, also jetzt sicher nicht so direkt anvisiert, aber so nebenbei. Jetzt nicht so ‚Kind, schau, das musst du lernen, das ist wichtig für blablalba...nein (lacht).“

War die Erziehung eher streng oder locker?

„Naja, wenn ich das mit meiner Schwester vergleiche, waren sie schon ziemlich streng. Sie ist sechs Jahre jünger, und in der ganzen Sippschaft war ich die Erste, die Älteste, und immer alles als Erste, immer alles neu, als Erste Führerschein machen, dann tanz ich als Erste in der Familie mit dem Freund an und so, also solche Sachen, als Erste 18 werden, als Erste einen Magistertitel, deswegen ist das immer bei mir alles so huh, so mega (lacht). Und sie waren schon streng, also wenn ich 15 Minuten verspätet nach Hause gekommen bin, dann konnte ich das nächste Wochenende gleich eine Stunde früher nach Hause kommen. Und ich durfte auch nicht im Gegensatz zu meiner Schwester woanders übernachten, meine Schwester durfte das dann schon, und halt so Sachen. Die Ältere kriegts immer dicker ab und die Jüngere profitiert dann davon. Aber sonst eigentlich alles ganz easy, auch im traditionellen Sinne überhaupt nicht...ganz im Gegenteil, mein Vater hat mir manchmal so Bubenspielzeug gekauft (lacht).“

Wie waren die Leute zu dir in der Schule?

„In der Volksschule waren 90 Prozent Ausländerkinder drinnen, also mit Migrationshintergrund. Ich bin in den zweiten Bezirk gegangen, Leopoldsgasse, da waren 80,

90 Prozent, aber alles durchgemischt, Jugos, Türken und andere, aus dem Iran, Irak, zwei, drei Österreicher. Die eine ist dann weggegangen, ihre Eltern haben sie aus der Schule genommen, weil sie gesagt haben sie lernt dort zu wenig, das war meine beste Freundin damals. In der Schule hatte ich die Sarah und zu Hause hatte ich die Özlem, da hatte der Vater ein Gemüsegeschäft daneben (lacht), und die war in der Freizeit meine beste Freundin. Von den Lehrern nein, aber vielleicht hab ich das auch als Kind nicht gecheckt. Nachher bin ich ins Gymnasium gekommen, in die Vasergasse in den neunten Bezirk, so total das Kontrastprogramm, ein paar Leute mit Migrationshintergrund und der Rest Österreicher und zwar solche die aus dem Elternhaus kommen die Wohnungen im ersten Bezirk haben, Notarseltern, Schottenbastei, Anwälte und so ein bissl Schnöselpartie. Einmal hab ichs nur gemerkt, dass vielleicht so eine Diskriminierung stattgefunden hat, als die Vorbereitung in der siebten Klasse für so ein Auslandsding, wir sind nach Irland geflogen, genau. Und da ist unser Klassenvorstand, als wir eine Arbeit hatten und alle geschrieben haben, zu ein paar Schülern gegangen und hat sie gefragt, ob wir vielleicht vom Elternverein finanzielle Hilfe brauchen, um die Reise zu finanzieren. Mir ist aufgefallen, dass sie zu dem einen Iraner gegangen ist, zu einer Polin und dann zu mir. Und das ist mir aber nachher erst gekommen, so aha, sehr komisch, wieso glaubt sie das? Aber sonst eh nicht, als Kind nimmst du das naiv wahr und ich hatte konservative Lehrer aber das lag an der Vasergasse, weil das ziemlich konsi war.“

Als was fühlst du dich jetzt?

„Das ist immer so eine Frage die ich schon so oft beantwortet habe und am Schluss keine Antwort mehr darauf weiß. Am ehesten würde ich sagen Wienerin oder Austroserin, weißt eh, diese Modewörterkombinationen. Also ein citizenship aus zwei Teilen einfach oder vielleicht aus drei Teilen, bei mir fließt dieser wlachische Teil auch ein. Also ich würde sagen drei Teile, Österreich, serbisch, wlachisch.“

(Wlachisch: Walachai = im Südosten Serbiens, sehr nahe an der rumänischen Grenze, Urserben sind aus diesem Gebiet, wlachisch = rumänisch-ähnliche Sprache mit vielen Serbizismen, nur gesprochene Sprache)

Freundeskreis:

„Quer durch die Bank. Jetzt, was aber keine Absicht von mir ist, immer mehr aus dem ex-jugoslawischen (...) Jetzt eigentlich und in den letzten zwei Jahren vermehrt Leute die vom Balkan her sind. Das kommt davon, dass ich irgendwann Leute kennengelernt habe, die hier hergekommen sind, um zu studieren und dann hab ich den ganzen Freundeskreis kennengelernt, also jetzt gar nicht beabsichtigt. Davor hatte ich ziemlich wenig mit Jugos zu tun, sondern mehr mit Leuten die in Österreich geboren sind oder halt nur Österreicher sind. Aber wie gesagt, quer durch die Bank, die ganze Redaktion, mit denen verbring ich schon mehr privat als beruflich (lacht), was schon krank ist. Und deswegen ist das allein schon bunt gemischt. Dann hab ich meine ganze Verwandtschaft mit denen ich auch so unterwegs bin, also ziemlicher Mischmasch.“

Hast du auch Wiener ohne Migrationshintergrund als Freunde?

„Ein paar.“

Unternimmst du mit den jeweiligen Leuten jeweils was anderes?

„Nein, wir gehen überall hin. Also, wens jetzt nicht irgendwelche, aber gut das sind dann keine Freunde sondern Geschäftskontakte, da kann man halt nicht so locker und frei Schnauze reden, aber sonst wird da überall gemeinsam hingegangen. Weil wennst mit jemandem befreundet bist, dann muss ihm schon das alles taugen was dir auch taugt, also Gemeinsamkeiten müssen schon da sein.“

Bist du Mitglied bei einem Verein?

„Nein. Ich hab früher Volleyball gespielt, während ich in der Schule war, in einem Verein, UAB, und das wars. Und Fitnessclub (lacht). Aber diese ganzen Kulturvereine, das interessiert mich nicht. Ich wüsste auch nicht wo ich da mitmachen sollte.“

### Wäre es dir wichtig welchen kulturellen Hintergrund dein Partner hat?

„Naja, ich war einmal mit einem Schwabo zamm, aber da waren wir 15. Das war mein erster richtiger Freund, der Georg (lacht), und manchmal waren da so Situationen wo ich mir gedacht hab ‚Mit einem Jugo wär das sicher nicht passiert.‘ Zum Beispiel als seine Mutter, wir kamen nach der Schule zu ihm nach Hause, und seine Mutter wusste nicht, dass ich auch komme, sie hat Mittagessen gemacht. Und sie stellt ihm den Teller hin und gibt mir nichts, sie bietet mir nichts an. Ich denk mir ‚Oida, ich sitz jetzt da und schau da zu wie er da isst und sie kommt nicht auf die Idee mich zu fragen ‚Magst du auch was? Es ist zwar nicht mehr viel da‘, ist ja egal, ich hätte wahrscheinlich nein gesagt, auch so aus Höflichkeitsgründen. Aber gut, das war eine einzelne Erfahrung, ich kann das jetzt nicht auf alle so übertragen. Aber gut, hier und da gibt’s schon ein paar Unterschiede wie das mit dem Zahlen zum Beispiel, wenn man irgendwo hinget, so getrennt oder gemeinsam, diese Frage gibt’s unten nicht. Da kriegt die Rechnung einfach der Mann oder wenn eine Runde wo weniger Frauen und mehr Männer, dann kriegts irgendeiner von den Männern und der Kellner fragt wer zahlt. Aber es gibt diese Frage nicht, getrennt oder zusammen. Der Kellner würd nie auf die Idee kommen, weils einfach nicht üblich ist, es gehört einfach nicht zur Kultur. Sie fragen mit Karte oder in Cash, aber nicht getrennt oder zusammen. Das würd auch blöd ausschauen, wenn mit drei Männern am Tisch auf einmal die Frau ihr Geldbörstel zückt, ist einfach so ein bissl gentlemanlike. Würd mir auch nie einfallen zu zahlen, wenn ich mit lauter Männern sitze. Das ist mein Recht (lacht).“

### Welche Sprachen sprichst du?

„Deutsch, Serbisch, Wlachisch und dann noch Englisch, Französisch und Italienisch, kann ich aber jetzt nicht mehr fließend. Das hab ich in der Schule gekonnt aber jetzt nicht mehr.“

### Was bezeichnest du als deine Muttersprache?

„Meine erste Muttersprache ist Deutsch, meine zweite Muttersprache ist Serbisch.“

### Wie gut kannst du Serbisch?

„Viel schlechter als Deutsch. Also Deutsch ist meine Sprache in der ich denke und fühle und spreche und weiß nicht ob ich träume. Serbisch sprech ich gut, ich hab ein paar grammatische Fehler drin, ich kann mich nicht auf höchstem Niveau unterhalten und ich könnte zum Beispiel nicht journalistisch tätig sein auf Serbisch. Da fehlt mir einfach das Gefühl für die Sprache.“

### Und schreiben kannst du?

„Oja kann ich. Ich kann nicht kyrillisch schreiben, ich kann kyrillisch lesen, aber auch nur, wenns Blockbuchstaben sind. Das Geschriebene sind total andere Zeichen. Das schaff ich nicht, das hab ich nie gelernt und das mit den Blockbuchstaben hab ich einfach nur durch die Filme gelernt, weil unten die internationalen Filme nicht übersetzt werden und da gibt’s halt Untertitel, manchmal auf Serbisch-Lateinisch oder halt auf Kyrillisch, und so hab ichs gelernt. Und das lernt man wirklich ur schnell, deswegen können ja die ganzen Jugos unten Spanisch, weil die ganzen Telenovelas dort mit Untertiteln sind. Deswegen find ich das furchtbar, dass hier alles übersetzt wird, deswegen können die ganzen Leute hier ur schlecht Englisch.“

### In welchen Sprachen sprichst du mit deiner Familie?

„Das ist unterschiedlich. Mit meinem Vater sprech ich meistens Deutsch, das hat sich einfach so eingebürgert. Mit meiner Schwester nur Deutsch, das ist auch ur komisch für uns, wenn wir mal Jugo sprechen, und überhaupt mit den Cousins, also mit den ganzen Geschwistern, untereinander Deutsch. Mit meiner Mutter mehr Serbisch, meistens Serbisch.“

### Gibt’s Situationen wo du jeweils in die andere Sprache wechselst?

„Wenn es um geschäftliche Sachen geht, Schule oder etwas was nicht mit Emotionen zu tun hat, meistens auf Deutsch, und wenns so um familiäre Streitigkeiten geht und wenns dann echt anfängt arg zu werden, wenn der Streit eskaliert, dann auf Serbisch. Dann flattert die Zunge, das ist dann egal, dann fliegen die Schimpfwörter. Aber ich glaub je emotionaler es wird, desto mehr wird dann Serbisch gesprochen. Ich seh das auch an meinen Eltern, wenn sie

anfangen sich zu streiten, ist es am Anfang zuerst Serbisch und wenn sie dann lossetzen, dann Wlachisch. Dann kommt so das Tiefste aus der Seele und wenn sie dann anfangen diese Schimpfwörter loszulassen, das kann man viel besser auf Walachisch, weils da die ärgsten Kombinationen gibt, so ‚Ich verfluche die Seele deines verstorbenen Irgendwas‘ (lacht).“  
Welche Sprache bevorzugst du bei Musik, Literatur, Film?

„Was für mich leichter ist, ist Deutsch. Aber ich lese sehr gern auch auf Serbisch. Ich lese auch sehr gerne, weil ich so auch besser lernen kann, also das richtige Serbisch. Weil so quaqu kann schnell mal jemand, aber ich möchte es richtig können, meinen Wortschatz ein bissl schleifen und deswegen lese ich schon gern serbische Bücher. Ich hab letzten Sommer alle möglichen Bücher von Agatha Christie auf Serbisch gelesen, das ist super. Und auch diese ganzen Autoren wie Ivo Andric und so weiter, das ist zum Beispiel ein Teil von dieser Kultur die ich nicht kennengelernt habe, diese ganze Literatur und so, was ich für mich selber nachholen möchte und wo ich mit manchmal Bücher besorge und für mich selber lese, weil ich da keinen Einblick habe. Ich bin nie unten in die Schule gegangen, ich hab ein Semester Slawistik gemacht und wo die dann die Liste mit diesen ganzen geilen Autoren hinknallt und du denkst dir, das hast du alles nie kennengelernt. Das ist so ein bisschen Kennenlernen, Kompensation von diesem Teil von dir den du nicht kennst.

Musik... Englisch meistens, aber ich hör auch gern serbische Sachen, also vom Balkan. Sei es dieser Hardcore-Mainstream wie Trompeten oder dieser alte Yu Rock, das mag ich auch ur gerne.

Filme, wenn wir von diesem Ex-Jugoslawischen sprechen, es gibt ur gute Filme, es gibt eine sehr gut entwickelte Film- und Kinobranche unten und es kommen jedes Jahr total super Filme raus und ich hab so einen Stapel DVDs zuhause und die schau ich mir immer zusammen mit meinem Freund an. Meistens dann wenns nicht englische Filme sind sondern Jugofilme, dann eh kein Untertitel. Wenn ich irgendwas im Fernsehen entdecke, bleib ich sofort dran und das wird angeschaut. Also wären sie Trash oder so, dann schau ich sie mir nicht an aber es sind gute Filme die ich mir gerne anschau da kriegt man auch wieder so bissl mit was so unten abläuft.“

Welche Medien nutzt du?

„Alles, Internet, Zeitung, sehr viel Fernsehen, also ich schau immer viel fern, ich lese immer ur viel, ich muss jeden Tag meine Zeitung lesen und am Wochenende, ich abonniere den Kurier, und Internet alles dann, die ganzen anderen österreichischen Tageszeitungen. Und hin und wieder klick ich dann auch auf irgendwelche serbische Websites.“

Und andere serbische Medien?

Nein, das kauf ich mir nie. Also wenn ich unten bin, dann kauf ich sie mir schon, weil da will ich halt auch tagesaktuell sein und sehen was jetzt passiert, politisch, wirtschaftlich, blablabla, Tratsch und so, aber ich hab zum Beispiel von UPC dieses Paket, dass man auch diese ausländischen Programme bekommt, aber da hab ich halt von den serbischen oder von den anderen Balkan-... nur die Staatssender und nur immer einen pro Land und das ist halt total fad, weil in diesen Ländern ur viele Privatsender sind und die empfang ich halt alle nicht. Dann bräuchte ich ein Extra-Satelliten-Paket und das will ich nicht extra nochmal alles zahlen monatlich und dann zapp ich meistens nicht bis dahin, weil das erst Platz sechshundert-irgendwas ist und ich hör bei 14 auf, weil dann endet Vox und dann kommen eh nur mehr die faden (lacht). Ich hab jetzt nicht wie Manche nonstop RTS rennen, da bin ich mehr so wie alle Anderen wahrscheinlich, Pro7, RTL und diese Sachen. ORF würd ich jetzt auch abbestellen, weil mir geht das am Arsch mit diesen GIS-Gebühren.“

Gibt's bestimmte Themen in den Medien die dich besonders interessieren?

„Ich suche jetzt nicht extra nach Meldungen aus Serbien, aber wenn ich etwas sehe, dann lese ich das schon durch. Meistens ist das Politik worüber berichtet wird, aber das ist dann egal. Also wenn irgendwas aus Serbien ist, dann interessiert mich alles. Weil du kriegst ja nicht jeden Tag geliefert... Sport, Kultur, egal, da ist alles interessant. Und so allgemein vom Inhalt

in österreichischen Zeitungen her überflieg ich die Innenpolitik, aber die ist meistens fad, ist eh nur derselbe Scheiß immer, vor allem, wenn du dieselbe APA-Meldung eins zu eins in drei Tageszeitungen siehst, nicht einmal ein bissl verändert. Aber meistens Kultur, diese Medienseiten, les ich immer sehr gerne, auf der Presse klick ich immer diese ganzen Kultur-Buttons durch, also Medien, Film, Theater, das hat die Presse immer ziemlich gut gefiltert und immer die neuesten Medienmeldungen drinnen. Dann bin ich meistens auf der ORF-Homepage, und sonst, Kurier ist so eine Scheiß Internetseite, das ist echt furchtbar, die Zeitung ist gut aber die Homepage ist furchtbar. Presse hat die beste Homepage, da bin ich am meisten. Also ich klick meistens Presse, biber, Kurier, GMX und Facebook (lacht). Ja, am Internet häng ich total oft. Das ist berufsbedingt, aber auch zuhause. Ich komm nach Hause, wasch mir die Hände, trink was und dann setz ich mich wieder an den Computer. Das ist fast schon irgendwie krank, das muss ich mir echt abgewöhnen. Und dann kommen eh schon die Serien am Montag, ‚Desperate Housewives‘, ‚Doctor House‘, ‚Dirty Sexy Money‘, Serienmontag (lacht).“

#### Was machst du in deiner Freizeit?

„Ich geh ins Fitnesscenter, manchmal hab ich das Gefühl ich explodier ich muss eine Stunde auf der Stelle rennen, um diese ganze Energie loszuwerden. Ich geh immer zweimal die Woche. Im Sommer geh ich gerne laufen, weil ich wohn da beim Donaukanal, da lauf ich immer. Sonst geh ich gerne Shoppen und meistens bin ich damit eh total fertig, dass ich dann im Bett herumlieg und fernschau, aber sonst unternehm ich gerne kleine Trips irgendwohin, in irgendwelche Städte. Sonst besteht meine Freizeit halt aus meiner Fernbeziehung (lacht).“

#### Wo kaufst du deine Kleidung?

„Ich geh gerne unten einkaufen, weil sie meistens ein bissl buntere, schrillere Sachen haben, weil die Leute das gerne mögen, also weil dort ein anderer Markt ist, nicht so fade Sachen wie hier teilweise, und ich kauf dort ur gerne Schuhe und Klamotten ein, weil du die Sachen teilweise hier nicht bekommst, weil die Leute total anders rumrennen, alles knapp, eng, bunt, Stöckelschuhe, geschminkt und weil ein bissl ein anderer Stil dort herrscht und deswegen in den Geschäften andere Sachen angeboten werden als hier diese Fadesse teilweise.“

#### Deckst du dich dann mit Sachen ein, wenn du mal dort bist?

„Ja manchmal, also früher mehr, weil zum Beispiel wenn wir vom Essen reden, es diese ganzen Produkte noch nicht gab. Jetzt kannst du ja bei jedem Türken diese ganzen Jugoprodukte wie Plazma-Kekse womit ich als Kind gefüttert wurde, die lieben einfach alle, und jetzt kriegst du das auch schon im Merkur, im Billa haben sie so eine Ethno-Ecke mit chinesischen, türkischen und Jugo-Sachen. Früher sind wir mit einer vollen Tasche voll mit all möglichem Zeugs was es halt unten gibt und hier nicht, abgetanzt, und jetzt eigentlich nur mehr was die Oma einpackt, diese selbst geernteten Paprika, dann dieser Käse, diese Tomaten die nach Tomaten riechen und schmecken und nicht so wie hier...als mehr solche Sachen und das halbe Schwein eingefroren (lacht). Ja und CDs und DVDs, die nehm ich unbedingt immer mit, die neuesten Filme und auch die neuesten gebrannten Filme, diese Hollywood-Sachen die hier noch nicht im Kino sind, die nehm ich dann immer mit. Und die Magazine nehm ich immer mit, also ich hab jetzt die serbische ‚Elle‘ letztens mitgenommen, die serbische ‚Cosmopolitan‘ und all diese Magazine. Aber das ist meistens auch, ich les gerne diese Magazine aber auch wegen biber, neue Ideen und so. Und die haben super Magazine dort, die Medienvielfalt ist dort viel mehr gegeben, das Meiste ist Schrott aber trotzdem, es ist viel vielfältiger.“

#### Was isst du?

„Ich koche sehr gerne. Die serbischen Gerichte dauern meistens ur lange, diese ‚sarma‘ zum Beispiel, das sind diese Krautrouladen, bis du die gerollt hast, dann fünf Kilo Zwiebeln gehackt hast, dann muss das ur lang in diesem Topf sein, so mindestens vier Stunden, das hab ich nie gekocht und das wird dann gekocht, wenn so große Feste anstehen, wo du eine Masse an Gästen zu versorgen hast. Da machst du 100 Stück, aber ich koch das was alle kochen,

schätz ich mal, Risotto, Schnitzel, Fleischlaberl. Aber wenn ich unten bin, weißt du wie ich es genieße, diese ganzen Sachen von meiner Oma gekocht zu bekommen. Meine Mutter kocht auch ziemlich verschieden aber wenn sie traditionell kocht, dann hau ich schon rein.“

#### Was sind deine Lieblingsgerichte?

„Ich ess so gerne, ich könnte das garnicht sagen. Alles was mit Fleisch zu tun hat, ich liebe so Sachen wie Fleisch mit Obst zusammengemixt, dann diese klassischen Sachen wie Fleischlaberl und Püree, Spaghetti Carbonara liebe ich, Cheesecake mag ich gern, ‚sarma‘ mag ich auch gern, dann das selbstgebackene Brot von meiner Oma, Polenta... ich ess so gerne, ich mag echt so viele Sachen, Schnitzel, gefüllte Rouladen, Desserts, echt, ich könnte stundenlang über Essen reden.“

#### Vorbilder:

„Ich schau da immer so wer da aus meiner Branche bekannt ist und denk mir ‚Die ist so zirka in meinem Alter, hat ziemlich viel erreicht, wie hat sie das gemacht, das kann ich sicher auch wenn sie das geschafft hat. Da schaut man sich dann den Lebensweg an. Zum Beispiel die Mirjam Weichselbaum, die ist nicht viel älter als ich und hat eine ziemlich geile Karriere hinter sich. Da denk ich mir die ist sicher dran geblieben, war sicher voll hartnäckig, ist von Casting zu Casting gelaufen, hat ziemlich viel von der Freizeit aufgeopfert, so muss es gehen, so kannst du auch schaffen, also in die Richtung denk ich mir was man sich als Tipps von anderen Leuten nehmen kann, wie die es geschafft haben so weit zu kommen. Aber sonst, dass ich so werden will wie weiß ich nicht wer habe ich nicht. Ich denk mir immer nur in den nächsten zwei Jahren muss so und so viel weitergehen, dass man immer so im Schritt weitergeht. Aber dass ich jetzt der und der werden möchte, eigentlich nicht. Da schau ich eher so in Richtung meiner Eltern, zum Beispiel mein Vater der jetzt ziemlich alleine eine Dienstleistungs-Firma (Schneeräumung, Grünflächen- und Anlagenbetreuung) aufzieht, und er hätte halt gerne, dass ich in diesen Familienbetrieb einsteige, weil dann könnten wir noch viel größer werden und der Umsatz wär besser. So wie er das alles macht, ist schon beeindruckend und man kann da ziemlich viel mitbekommen und auch lernen und das beeindruckt mich mehr, dass er so energiegeladen ist um vier Uhr in der Früh. Ich sag immer das kann ich immer noch machen und wenn irgendwas mit biber schief gehen sollte, würde ich sofort in die Firma einsteigen, weil das ist ein sicherer Platz den ich hab. Es ist zwar eine Dienstleistung und nicht das was ich gemacht habe, aber ist voll egal, man kann Sachen lernen wie Management und wie man ein Unternehmen leitet und kann sich andere Dinge da rausnehmen. Man kriegt halt andere Skills dadurch und es ist ein Familienunternehmen, das heißt es fließt alles in die eigene Tasche.“

#### Religion:

„Serbisch-orthodox, sie haben mich getauft als ich 13 war, aber auch nur weil meine Oma sauer auf meine Eltern war, weil sie keine große Feier im Dorf gemacht haben, mit 200 Leuten, wie es alle anderen Gastarbeiter gemacht haben. Unter den Serben ist das eigentlich nicht so abnormal, dass die Kinder so spät getauft werden, aufgrund der Folgen durch den Kommunismus, weil Religion war verboten, du durftest Gott nicht in den Mund nehmen, und jetzt in den letzten Jahren entdecken die Meisten diese Religiösität und blabla wieder. Es ist halt 50 Jahre kein Thema gewesen und jetzt kommt das wieder langsam. Mein Vater sagt immer ‚Ich bin ein Realist, ich glaub an das was ich sehe, ich glaub an meine Kinder‘ (lacht). Ich respektiere und toleriere alles an Glauben und die Menschen die gläubig sind, auf der anderen Seite will ich nicht, dass mich jemand bekehren will. Glaubst und super ok, aber nervt mich nicht damit und passt, wir können uns über ein Thema unterhalten das lustiger ist. Meine Mutter legt ein bissl mehr Wert auf diese Festln. Aber an Gott glauben, nein. Sie sagen beide sie glauben nicht an Gott aber dass irgendwas anderes da ist, sowas Spirituelles oder so, aber an einen Gott oder an eine Kirche, das nicht. Und ich glaub das habe ich ziemlich von ihnen übernommen.“ (Schwester: in katholische Klosterschule gegangen, St. Elisabeth im 2.

Bezirk, mit katholischem Religionsunterricht, hatte ziemlichen Einfluss auf sie, hat auch jetzt ein ganz anderes Verhältnis zu Religion, glaubt viel stärker daran als ihre Familie)

#### Welche Feste feiert ihr?

„Wir feiern das katholische Weihnachten, den sechsten Jänner, also das orthodoxe Weihnachtsfest, das orthodoxe Ostern und den Schutzheiligen (orthodoxes Fest, Mann nimmt Schutzheiligen der Familie in die neu gegründete Familie mit. Jede Familie hat einen Heiligen der ihr Schutzpatron ist)... und dann ist halt wieder große Fresserei, drei Tage hindurch aufgetischt und so. Im Dorf ist es so, dass dein Haus dann offen ist, es gibt ein Kommen und Gehen. Wer nicht an diesem Tag Schutzpatron feiert, der geht als Gast zu den Familien die Schutzpatron feiern und dann wirst du sofort bewirtet, dann geht man zur Kirche und lässt Brot weihen und betet das Vater Unser. Das sind diese Feiern auf die meine Mutter ur Wert legt, wo Familie und so zammkommt, mein Vater auch aber weniger. Aber das ist halt mehr Tradition und nicht Glaube und Religion.“

#### Was willst du deinen Kindern mal mitgeben?

„Ich möchte ihnen das schon mitgeben, weil es ist eine Bereicherung. Ich kenn halt diese österreichischen Traditionen besser, was der Nenad überhaupt nicht kennt, weil er hier nie gelebt hat. Er hat immer in Serbien gelebt, wahrscheinlich werden wir uns das aufteilen, besonders er wird immer nur Serbisch mit ihnen sprechen, weil wenn ich mit ihnen Serbisch spreche, dann lernen sie was Falsches (lacht) und ich werd für den Deutsch-sprechenden Part verantwortlich sein. Und von den Traditionen, naja, bis dahin oder wens soweit sein sollte, müsste ich mich noch ein bisschen darin vertiefen wie das genau geht und die Details was was bedeutet und so, und noch bei meiner Mutter nachfragen. Weil ich krieg das ja nur so über meine Mutter mit, ‚Komm und mach das, weil das ist so und so.‘ Um ihnen jetzt richtig was zu übermitteln, müsste ich mich wahrscheinlich ein bissl einlesen und nachfragen was was bedeutet, weil was genau welche Tradition bedeutet, weiß ich auch nicht. Ich werd das sicher erwähnen, aber ob wir das feiern werden, keine Ahnung, weil der Nenad ist auch nicht so einer. Das ist dann doch eine total andere Generation, weil wir sind hier aufgewachsen, meine Eltern sind zufälligerweise mit seinen Eltern im selben Dorf aufgewachsen, Dorfleben ist total anders.“

#### Wo wollt ihr dann später mal leben?

„In Serbien will ich sicher nicht sein. Ich mein, kommt drauf an, er hat halt so einen Beruf, er ist Fußballer, wo du nicht weißt wo er landen wird. Sollte er, was ich nicht hoffe, irgendwo in Russland sein. Das wär ziemlich Scheiße. Außer in Moskau, das kann ich mir gut vorstellen, und er ein Gehalt bekommt von 20.000 monatlich, dann halt ich das gerne aus in Moskau. Aber es würde immer nur darauf ankommen wie viel Geld da wäre. Wenn du viel Geld hast, dann kannst du in Serbien gut leben, dann kannst du überall gut leben. Weil dann kannst du im sicheren Stadtviertel leben und so weiter, aber so, na. Ich kenn manche kranken Köpfe, die sagen ‚Ich fahr nach Serbien zurück‘, also ich seh ja meine Großeltern schon, die Pensionisten sind, sie waren österreichische Gastarbeiter und pendeln jetzt. Im Sommer sind sie unten, haben ein Haus. Und jetzt im Winter sind sie hier. Und jedes Mal wenn irgendein Wehwehchen ist, kommen sie sofort mit dem Bus her zu ihrem Arzt, weil unten kannst es vergessen, besonders bei den Gastarbeitern, da musst du immer blechen, weil unten wirst halt anders behandelt. Für die ist diese andere Integration wieder in diese alte Heimat wo sie früher waren mit ihren alten Freunden und so auch schwierig. Und da stoßen sie manchmal an Kommentare, Blicke und Blockaden, das ist für die auch nicht leicht, und deswegen versteh ich überhaupt nicht, dass da jüngere Leute runter gehen möchten. Du hast dort keine Versicherung, nix. Vom Gehalt her kannst es vergessen, irgendwann in 10, 20 Jahren, sollte Serbien in der EU sein und es allen super gehen, und sich alle möglichen westlichen Firmen eingekauft haben und die Gehälter auf dem Standard sind, wieso nicht. Aber jetzt, keine Chance. Alle möchten ja so schnell wie möglich hierher kommen, wieso sollte ich zurückgehen?“

### Funktion bei biber:

Chefin vom Dienst, leitet mit Simon Kravagna (Chefredakteur) die Redaktion, angestellt seit 2 Jahren

Redakteurin der 1. Stunde (gemeinsam mit Personen D und E)

### Wie bist du dazu gekommen?

2006 (Frühjahr) auf der Zettelwand im NIG eine Anzeige gefunden, in der Redakteure für ein neues Magazin gesucht wurden. „Und dann stand noch ‚Super wärs wenn du Türkisch, Serbisch, Bosnisch, Kroatisch sprechen würdest‘ und da war ich dann interessiert und hab mir gedacht, was kann denn das sein.“ Simon K. hat damals noch beim Kurier gearbeitet, hat seine Kurier-E-mail-Adresse verwendet „und da hab ich mir gedacht, Aha, macht der Kurier jetzt sowas, und DA war ich dann richtig interessiert. Weil das war so völlig neu, das hab ich sonst in keiner Anzeige gesehn, dass sowas gesucht wird.“

Nach 1 ½ Jahren Freiwilligenarbeit wurde sie fix angestellt, Prototyp des Magazins 2006 und 2007 herausgegeben, Redaktionsraum gesucht, zuerst über WAF-Förderungsprogramm gekommen. Ivana als Erstangestellte, dann Eser, dann Ivana M. → 3 fixe Angestellte, Amar freier Mitarbeiter

Großes Team ca. 30 Personen, aber Hauptteil des Magazins machen die Angestellten

### Siehst du eine bestimmte Motivation bei biber zu arbeiten?

„Ich lern den Job als Journalistin kennen. Das ist meine erste Erfahrung darin und noch dazu ist es in einem Bereich in dem ich viel mich selber einbringen kann an Ideen und wo man das Blatt selber mitgestalten kann nach seinen Vorstellungen und mit Verantwortung verbunden, ich kann ziemlich viel selbst entscheiden aber muss ziemlich viel dann auch selbst verantworten. Diese Schritte waren so tamtam und auf einmal darfst du das ganze Heft produzieren. Aber es ist schon cool.“

### Und für die Leser?

„Wir haben so eine Zielgruppe die zum größten Teil gratis Medien lesen, kaum Tageszeitungen, also jetzt von den Jüngeren, zweite, dritte Generation, und da schauen wir schon drauf, dass nicht der ganze Mist den sie sonst auch mitbekommen im Heft vorkommt, sondern dass wir eine bisschen pädagogische Position einnehmen und Sachen abdrucken die teilweise neu für die Leute sind, aber die sehr viel mit ihnen selbst zu tun haben. Also das ist mir schon wichtig der Zielgruppe etwas mitzuteilen was sie über sich selber wissen sollten und auch diese ganzen Brennpunkte, die Ausländerfeindlichkeit, Strache, Wohin geht man weg, diese ganzen Locations die man sonst nicht sieht aber in die Jeder geht, dass man das abbildet und einen Teil von Wien abbildet der sonst in den Massenmedien kaum kommt, untergeht. Da hab ich ziemlich viel Spaß daran und das ist auch das was mich da vorantreibt und vor allem hält.“

### Über welche Themen schreibst du?

„Quer durch, das ist mal Politik, mal Wirtschaft, Mode jetzt vermehrt, weil wir jetzt das Mode-Ressort ausweiten und ich das jetzt übernommen habe, also wirklich quer durch, also meine Interessen sind auch ganz verschieden. Über diese ganzen Servicesachen, die hasse ich, das sind so diese Pflichtsachen, diese PR-komischen Texte, aber gut, das ist jetzt journalistisch nicht so supertoll, so einen AK-Text schreiben.“

### Wie siehst du die Zukunft von biber?

„Dass wir unsere Auflage steigern, dass wir auch außerhalb von Wien erhältlich sein können, dass wir auch einen Teil verkaufen, dass wir vielleicht hin und wieder Hochglanz-Ausgaben machen, das ist so ein Wunsch von mir den ich endlich mal durchbringen möchte. Und wirklich visionär gedacht, in einen wirklichen Verlag umzuwandeln, irgendwann mal in Richtung Fernsehen zu gehen, andere Sachen herauszubringen, noch mehr Projekte, also nicht nur bei Print zu bleiben sondern auch Events selbst zu veranstalten, also außerhalb vom Printbereich noch viel mehr Einfluss auf das Stadtgeschehen haben.“



## 4. Person D

**Interview am 17.12. 2009, 16.30-17.45 Uhr in der „biber“-Redaktion**

### Soziodemografische Daten:

Geschlecht w

Alter 27 Jahre

Geburtsort Brčko/ Bosnien und Herzegowina (Norden), aufgewachsen in Orašje (Norden, Grenze zu Kroatien) (nächstgelegenes Krankenhaus war in Brčko)

Geburtsort der Eltern: Mutter: Tramošnica/ Bosnien und Herzegowina, Vater: Orašje

Staatsbürgerschaft: Kroatin, ist eigentlich bosnische Kroatin, Katholiken bekommen automatisch die kroatische Staatsbürgerschaft (vom kroatischen Präsidenten Franjo Tuđman nach dem Krieg an alle bosnischen Kroaten für den Fluchtfall)

Beruf: Online-Chefin bei biber, hat Homepage konzipiert

Familienstand: ledig

Wohnsituation: lebt mit Mutter (haben vorher in Kärnten gewohnt, Studium in Wien, Mutter ist nachgezogen)

Welche Ausbildung hast du bis jetzt fertig abgeschlossen? 2 Jahre Volksschule in Orašje, 2 Jahre Volksschule und 2 Jahre in Hermagor, Schwester hat Tennis gespielt, hat Angebot vom ASKÖ Villach bekommen, Familie ist nach Villach gezogen, hat Musikhauptschule dort weitergemacht (Gitarre), HAK in Villach (Matura), wollte an die Universität für Angewandte Kunst (nicht genommen), Publizistikstudium in Wien, Magister abgeschlossen

2006 Anschlag von „biber“ gesehen (Magazin von und für Migranten), mit vielen Geschichten gekommen, die sie loswerden wollte (Fake-Geschichte, Gürtelraser etc.)

Welche Ausbildung haben deine Eltern? Vater: Schlosserlehre (nie als Schlosser gearbeitet), Mutter: Gymnasium (in Bosnien bei Bank gearbeitet)

„Wir sind dann von einer Familie die einen ziemlich guten Status hatte auf Gastarbeiter zurückgefallen.“

Geschwister: Schwester, 30 Jahre, lebt in der Schweiz, spielt Tennis

### Wann bist du nach Ö gekommen und wie kam es dazu?

1992 nach Österreich gekommen

### Wie war das für dich am Anfang? (Schule)

„Nicht besonders gut, vor allem am Land, da war der Fall, dass ich die einzige Ausländerin drin war, die haben ja davor noch nie Kontakt mit Ausländern gehabt, und Kinder sind gemein, wenn sie merken, dass sie mit dir nicht kommunizieren können, schließen sie dich aus. Da war so ein Vorfall, dass ich angenommen hab, da jetzt mitspielen zu können und mir eben klar gemacht wurde, dass ich nicht mitspielen darf. Da wurde mir schon klar, dass es Unterschiede gibt, es ist nicht mehr meine Klasse aus Bosnien wo du ein Teil davon bist, sondern du bist einfach nur ein Außenseiter, der eben in einem fremden Land lebt, wo du eben versuchst zu überleben, wie auch immer. Du bist quasi ein ewiger Gast. Dann wurde mir klar, meine Waffe ist die Sprache. Deutsch hab ich nicht können, und weil ich so ein Schlüsselerlebnis hatte, habe ich innerhalb eines Jahres das ordentliche Zeugnis bekommen und in der ersten Hauptschule war ich schon in der ersten Leistungsgruppe Deutsch, nach zwei Jahren. Im Grunde gings dann mit den Mitschülern besser, mir wurde das dann bestätigt, indem Sprache die Leute verbindet.“

### Wie waren die Lehrer zu dir?

„Wie gesagt, durch die Leistungen erkämpft man sich Respekt und dementsprechend auch von dem Lehrern. Ich habs auch nicht so besonders schwer gehabt wie Kinder mit anderen

Religionen, ich bin in die Kirche mitgegangen, ich bin katholisch, wie viele Leute in Österreich, hätte ich eine andere Hautfarbe, wärs vielleicht schwerer gewesen. Da bin ich mir heute noch bewusst, wenn ich zum Beispiel Polizisten auf der Straße sehe und sie halten irgendwen Dunkelhäutigen auf, und ich geh daneben vorbei und denk mir, „Ok, du erkennst in mir nicht den Ausländer, deswegen hältst du mich nicht auf.“ Und ich geh vorbei und halt mir das jedes Mal vor Augen, dass ichs irgendwie leichter hab.“

#### Wie gings danach in den anderen Schulen?

„Naja wie soll ich sagen, bei den Ausländern schauts so aus, ich glaub da kann ich auch für viele sprechen: Die Wohnsituation war beschissen, das können viele Andere auch erzählen, man bekommt eben keine guten Wohnungen, man schämt sich für die Lebenssituation und die Freundschaften spielen sich eben nur in der Schule ab. Es endet dann nach Schulschluss, man geht nachhause und kommt dann am nächsten Tag wieder, weil keine Ausländer sind. Es hat sich geändert wo meine Cousine noch dazugekommen ist, sie ist dann mit mir Hauptschule gegangen, sie hat eben mich gehabt und das war eben die beste Freundin, wodurch sie aber schlechter Deutsch gelernt hat als ich, weil sie mit mir die ganze Zeit abgehangen ist. Ja, wie gesagt, man schämt sich eben für die Lebenssituation, wir sind Ausländer, die Eltern sprechen nicht so gut Deutsch und vor allem bei mir in der Musikhauptschule war es der Fall, dass die Mutter nicht zu jedem Auftritt kommen konnte, weil sie gearbeitet hat, und bei den österreichischen Kindern war halt die ganze Familie angetanzt. Und ich wurde nur hingebbracht und wieder abgeholt, wo mir auch klar wurde, das ist der Unterschied, die österreichische heile Familie und wir, die überleben müssen, weil die Mutter eben keine Zeit hat. Aber ich hab trotzdem die Sachen gern gemacht, ich hab gern Musik gespielt, ich hab gern gesungen, ich war im Chor, obwohl eben die Auftritte etwas beängstigend für mich waren, weil ich eben alleine war.“

#### Welche Bedeutung hat Österreich für dich?

„Ich vergleich Österreich immer mit den Möglichkeiten der anderen Länder und ich seh Österreich als ein tolles Land das dir viele Möglichkeiten bietet, nur wenn du weißt wie du sie nutzt und wie du dazu kommst, und die Sprache ist eben der erste Weg. Wenn du zeigst, dass du die Sprache lernen kannst und willst, dann wirst du auch leichter angenommen. Wie gesagt, es gibt dann auch äußerliche Unterschiede, ich wurde nie als anders angesehen, weil ich eben heller bin und man es mir nicht ansieht, bei den anderen Leuten wird's eben schwerer sein, aber ich hab wenig Diskriminierung mitbekommen, eben aufgrund des Äußeren vielleicht und weil ich eben durch die Sprache, durch die Schulbildung ein anderes Niveau erreicht hab, was andere Leute dann dazu bringt mir Respekt gegenüber zu bringen. Wie gesagt, ist das jetzt mein Verdienst oder ist es dann, dass ich sage, so hat mich Österreich willkommen geheißsen, das ist dann eine Gratwanderung, eine Frage die man sich immer wieder stellt. Von wegen Sozialstaathilfe und so weiter, Ausländer habens hier ziemlich gut im Vergleich zu anderen Ländern, man bekommt Kindergeld, ich hab im Laufe meines Studiums auch Studienbeihilfe bekommen, genauso wie Inländer, obwohl ich keine Staatsbürgerschaft hab, und man hat mir eben Chancengleichheit gegeben, was ich sehr schätze. Deswegen nehme ich das auch ziemlich übel, wenn jemand der ein Ausländer ist herkommt und über die Inländer oder Österreich selbst motzt und sich nicht die Frage stellt, was hat ER falsche gemacht, damit die Situation so ist, quasi nach dem Motto „Du bist deines Glückes Schmied“.

#### Was bezeichnest du als deine Heimat?

„Meine Heimat ist dort wo ich die ersten Jahre meiner Kindheit verbracht hab und das ist eben Bosnien, aber wie gesagt, ich hab das gemerkt, Heimat ist kein Land für mich, Heimat ist eben das was du kennst, das ist eben meine Heimatstadt. Wenn ich weiter hinaus geh nach Bosnien, mir nutzt das nichts wenn ich nach Sarajewo geh und sag das ist meine Heimat, obwohls nicht der Fall ist, ich kenne es nicht. Da sind fremde Leute, fremde Gebäude, eine fremde Umgebung, das heißt im Kopf ist Heimat für jemanden, wenn er sein Dorf betritt.

Wenn du in dein Dorf reingehst und diese Luft schnupperst die du seit der Kindheit kennst, wenn du Bäume wiedererkennst auf denen du geklettert bist, wenn du Erinnerungen daran hast in welchen Straßen du gegangen bist, das sind alles Erinnerungen an die Heimat. Das heißt ein Kind wird am meisten geprägt in den Anfängen seines Lebens und das kann man dann als Heimat definieren.“

Wie stehst du zu Kärnten und wie stehst du zu Wien im Vergleich?

„Kärnten ist dann eher die zweite Heimat als Wien. Wien spielt erst seit sieben Jahren eine Rolle, obwohl ich mich nicht fixieren kann. Das sind dann auch Wohnungen gewesen, die man sehr viel gewechselt hat, man hat ja so ein Klischee über Wien: wenn du in Wien nicht zehn Wohnungen gewechselt hast, dann hast du nicht Wien erlebt. Das heißt man hat hier keinen festen Wohnsitz und man ist ständig unterwegs, die Leute sind gestresst, sie haben keinen Bock drei Minuten auf die nächste U-Bahn zu warten, obwohl sie eh kommt. Sie laufen lieber der einen nach, die schon eingefahren ist. Das heißt man hat dann im Grunde nicht das Gefühl irgendwo anzukommen, weil man ständig unterwegs ist und es ständig jemand eilig hat. Ich konnte Wien als meine Heimat noch nicht akzeptieren, obwohl anders ist in Kärnten. In Kärnten spielte sich genau das Gleiche ab was ich eben in meiner Kindheit abspielte, dass ich sehr viele Jahre diese Straßen, diese Häuser und diese Umgebung kennengelernt hab und das irgendwie mein Gefühl von zuhause geprägt hat. Das ist eben wo sich die Heimat entwickelt. Das ist eine Vorstellung von mir selber und das ist eben kein Land mit dem ich mich definiere, sondern der Ort der ständig in deiner Erinnerung als Zuhause abläuft.“

Was gefällt dir an Österreich?

„Mir gefallen Dirndln. Ich schätze das sehr, wenn Menschen ihre Traditionen weiterverfolgen und feiern. Es geht nicht um Nationalstolz, es geht um etwas was deine Vorfahren gemacht haben und du es von ihnen kennengelernt hast. Das hat nichts mit der Aussage zu tun „Ich bin stolzer Österreicher“, sondern „Ich bin Österreicher, weil ich das und das weiter verfolge, was ich von meiner Mutter und meiner Großmutter und von meiner Urgroßmutter kenne. Und das hat mir an Villach sehr gut gefallen, weil sie eben diesen Villacher Fasching und diesen Villacher Kirchtag als etwas Gemeinsames sehen. Eine Gemeinsamkeit das eine ganze Stadt feiert. Das ist eben etwas was mir an Österreich gefällt, wenn bestimmte Leute sehr viel Wert auf Traditionen legen, was in Wien überhaupt nicht der Fall ist. Ich wusste nicht mal, dass in Döbling Leute mit Dirndln am Kirtag unterwegs sind, was ich jetzt nach sieben Jahren das erste Mal gesehen hab. Im Grunde ist Wien eine gespaltene Stadt mit Leuten, die mit dem Rest von Österreich nichts zu tun haben wollen, die Anderen sind ja Provinzler, und die Wiener sind eine Sache für sich, das sind die Hauptstädter. So hab ich das irgendwie wahrgenommen und dieses Vorurteil herrscht ja auch am Land von den Wienern, „Wien ist anders“ und ich hab die Bestätigung bekommen, DASS Wien anders ist. Ich hab letzts Besuch von meinem Cousin gehabt, der in Kärnten lebt, das ist ein ganz normaler Teenager, der Jeden den er sieht freundlich grüßt, und wenn er in ein Geschäft reingeht, dann sucht er eine freundliche Konversation mit der Verkäuferin. Er ist erschrocken wie sie sich zu ihm benehmen, das sind Leute, die sind einfach gestresst, die werden konfrontiert mit allen möglichen Leuten und warten nur ab bis Feierabend ist. Keine Freundlichkeit, einfach nur, „Du störst mich“, und wenn man jemanden in der U-Bahn anspricht, dann zuckt er zusammen, „Was willst du von mir?“, das ist in Kärnten nicht der Fall. Das heißt die Leute gehen aufeinander zu, sie sprechen miteinander und es ist keine Seltenheit, dass man dann ins Gespräch kommt. In Wien muss man ja Angst haben, dass man jemanden nicht belästigt, wenn man überhaupt fragt, da sind Welten die unterschiedlich sind.“

Wie oft bist du in Bosnien?

„Überwiegend im Sommer, aber auch nicht lange.“

Welche Bedeutung hat Bosnien für dich?

„Bosnien hat nur eine bildliche Besonderheit für mich, das heißt das Gefühl, wenn ich die Grenze überschreite und dann weiß, ok, ich sehe etwas wieder, etwas was ich kenne, was

Assoziationen zu meiner Kindheit hervorrufen, das ist etwas sehr Positives. Ansonsten zu den Leuten habe ich nicht so großen Kontakt, weil eben großer Generationswechsel war. Die Leute die ich von der Schule kenne sind entweder weggezogen oder haben selbst Kinder, sind erwachsen, wo der Kontakt abgebrochen ist. Außer zu meinen Verwandten ist da nicht viel und viele meiner Verwandten sind nach Österreich gekommen. Und wenn man zusammen hingehet, dann geht man eben zusammen in die Heimat Urlaub machen und man geht sich halt nicht besuchen, sondern man ist halt dort. Die Verwandten die unten leben, zu denen haben wir nicht viel Kontakt, das sind ja weitere Verwandte“

Fährst du ab und zu nach Kärnten?

„Auch, ja. Auch so einmal im Jahr.“

Wo siehst du deine Zukunft?

„Ich weiß es nicht, am liebsten irgendwo am Meer (lacht), ich hab schon so Pensionsgedanken, das muss ich zugeben, weil mich die ganzen Leute anrannen, hier in Wien. Ich sag öfter den Spruch „Es gibt im Leben nichts umsonst, es wird nichts geschenkt, man sieht dann nur, ob man einen eigenen Vorteil daraus ziehen kann, und wenn ich das sehe, dann werde ich irgendwie zu einer menschenverachtenden Bestie (lacht), übertrieben gesagt.“

Das heißt du willst mal irgendwo ans Meer.

„Ja aber es ist nicht so leicht bevor man sich nicht seine Existenz gesichert hat. Man kann nicht irgendwo losziehen ohne Geld und ohne Sicherheit. Deswegen bleibts mein bewusster Wunsch, aber die Realität sieht eben so aus, dass ich in Wien bleibe.“

Wie vertraut bist du mit der bosnischen Kultur?

„Schon sehr, weil ich eben auch die Musik höre, die Sprache verstehe, ich kann lesen, ich kann schreiben, wir reden auch zuhause teilweise Bosnisch, obwohl wir es mischen. Man lebt es zwar nicht aus, aber wer von den Bosniern tut jeden Tag hundertprozentig ausleben, man lebt halt sein Leben und wenn man Traditionen verfolgt, dann sind es eben Hochzeiten, Feiertage et cetera, das ist eben was das Bosnische ausmacht.“

Als was fühlst du dich?

„Als bosnische Kroatin.“

Österreich ist nicht Teil deines Selbstbildes?

„Nein, als Identität nicht. Ich kann die Sprache, mir gefallen ein paar Traditionen, das Volkstümliche, weil ich die eben mit meinen vergleiche, aber ich kenne es nicht, deswegen kann ich auch keine Verbindung damit aufbringen.“

Wie war deine Kindheit? (Erziehung)?

„Der Vater war nie präsent, also mein Vater ist zwar bis zu meinem 14. Lebensjahr in Österreich geblieben, hat sich aber nie gekümmert. Meine Mutter war, auch als er da war, alleinerziehend. Und weil mein Opa streng war, wars meine Mutter nicht. Aufgrund der Situation, da meine Mutter viel arbeiten musste und weil ich gesehn hab, dass sies schwer hat allein eine Familie durchzubringen, hab ich auch keine Probleme gemacht, quasi aus Mitleid heraus zur Mutter. Deswegen habe ich auch nicht rebelliert oder wollte meine Extrawünsche, weil sie eben versucht hat, wenn ich einen Wunsch gehabt hab, es mir zu erfüllen, aber es war halt nicht immer möglich und ich habs akzeptiert.

Der Vater war eher mit der Schwester auf Turnieren unterwegs, er war nie richtig präsent, also er war quasi für den sportlichen Teil zuständig und meine Mutter hat halt gearbeitet und hat die Kohle nachhause gebracht und ich war eben diejenige die brav zuhause war (lacht).

Das heißt, deine Schwester hast du gar nicht so oft gesehen.

„Die Turniere waren nicht so oft, es war vielleicht Wochenende oder so. Sie war schon da und später, im Teenageralter, ist sie dann weggegangen, zuerst nach Florida und dann nach Tuzla und dann haben sich eben die Wege getrennt. Wir haben super Kontakt, also wir sind quasi das Dreimädel-Haus, obwohl sie eben woanders ist und meine Mutter und ich da leben, aber der Kontakt ist super. Und im Grunde wahrscheinlich deswegen, weil wir uns vermissen, weil wir nie ein Sättigungsgefühl voneinander haben, weil wir immer getrennt waren.“

### Wie oft siehst du sie?

„Vielleicht ein-, zweimal im Jahr, je nachdem wann sie kann und wann wir können“  
Freundeskreis in Wien (Woher, Freundesgruppen?)

„Es ist etwas kompliziert und zwar unterscheiden sich die Freunde je nach Lebensabschnitt. Wie gesagt, eine enge Beziehung zu Freunden konnte ich am Anfang in Kärnten nicht aufbauen aufgrund der Lebenssituation, weil man es vermieden hat Freunde nachhause zu bringen, da hat sich das nur in der Schule abgespielt, und eben nur mit den Verwandten, weil sie in der gleichen Lebenssituation waren, und dann hat man eben mit den Cousins und mit den Cousins gespielt und dann später auch fortgegangen und so weiter, das heißt es ist in der Familie geblieben. Dann im Teenager-Alter hab ich eine lange Beziehung gehabt und die Freunde waren dann unterschiedlich, man hat halt gemeinsame Freunde gehabt. Er war auch bosnischer Kroat in Kärnten, und da waren die Freunde unterschiedlich. Man hat im Grunde nicht dieses Ausländerdasein gemerkt, man hat schon andere Freunde gehabt, man hat dem nicht so viel Wichtigkeit zugeordnet, was hier in Wien anders ist. Man neigt eher in ein Ghetto zu gehen, ich nenn es mal Ghetto. Gleiches mit Gleichem gesinnt sich gern, so auf die Art, was ich eben in Villach nicht kennengelernt hab. Und hier, wenn man geht, dann gesellt man sich gleich zur Balkanstraße und hat dann dementsprechend Freunde. Ich bin nach Wien gekommen mit einer Österreicherin als Mitbewohnerin, aus meiner Klasse, dementsprechend hat sich auch das Fortgehen gestaltet, wir waren in verschiedenen Lokalen, und dann wo ich Balkanleute kennengelernt hab, hat sich die Richtung dann geändert. Dann gings auf die Balkanstraße [Ottakringerstraße] und auf einmal, alles was ich in Villach nicht ausgelebt hab, quasi vermehrt Identität finden, hab ich dann im Grunde in Wien nachgeholt mit den Leuten die ich dann kannte.“

### Lief das übers Studium?

„Überhaupt nicht, aus dem Nichts heraus. Auch durchs Internet, quasi dass man Leute kennengelernt hat, Mädchen, Burschen, egal was, man hat angefangen die Balkanstraße zu besuchen und dann auf einmal kams wie aus dem Nichts.“

### Hast du auch österreichische Freunde?

„Da muss ich überlegen. Eigentlich das was in der Redaktion ist an Multikulti, das sind Freunde, (Freunde) an sich hab ich aber nur vom Balkan, weil eben der Kontakt abgebrochen ist zu den alten Freunden...weil ich auch ziemlich nachtragend bin. Da gabs so eine Situation, eben mit einer Mitbewohnerin, und ich neige dazu Kontakt abzubrechen. Wenn du mir was antust, ciao. Ich bin kein verzeihender Mensch.“

### Unternimmst du mit den jeweiligen Leuten jeweils was anderes?

„Es gibt zwei besondere Frauen, die sind aus dem gleichen Kulturkreis wie ich, weil die sind Kroatinnen, mit denen fühl ich mich besonders verbunden, weil eben sehr viel Ähnlichkeiten sind. Da ist natürlich die Sympathie mit denen was zu unternehmen natürlich größer als mit jemand wo man bestimmte Themen vermeidet. Damals wo der Kosovo-Krieg ausgebrochen ist, was wieder los ging, wo eben die Unabhängigkeit Kosovos thematisiert wurde, da setzt man sich mit jemand der einer anderen Meinung ist nicht zusammen und streitet, sondern vermeidet eben bestimmte Themen. Dasselbe gilt auch für Freunde mit einem anderen Glauben, man hat zwar Vorbehalte und eine gewisse Meinung über deren Religion aber man sagt es nicht. Man sagt nicht Sachen die man komisch findet, weil man weiß, dass sie die Sachen die man selbst auslebt selbst komisch finden, deswegen belässt mans dabei.“

### Bist du Mitglied bei einem Verein?

„Nein, gar nicht.“

### Wo ist dein Freund her?

„Er ist auch aus Bosnien, auch bosnischer Kroat (lacht).“

### Ist es dir wichtig welchen kulturellen Hintergrund dein Partner hat?

„Die Religion ist wichtig. Nicht wegen dem Menschen selber, sondern wegen dem Umfeld das er mit sich mitbringt. Ich seh das so, ich hab viele Multikulti-Paare kennengelernt, in der

Verwandtschaft hab ich zum Beispiel Leute die verschiedener Religionen sind, und ich hab gemerkt, es liegt nicht immer an denen, sondern an der Familie. Und ein Mensch der sein ganzes Leben mit der Familie verbracht hat, wird eher Partei für die Familie ergreifen oder sie schützen oder sich gekränkt fühlen, wenn man etwas gegen die Familie sagt, als sich eben für die Frau einzusetzen, weil sie ist zweitrangig, weil sie eben nicht so lange dabei ist. Ich weiß von mir selber, wenn jemand etwas gegen meine Mutter sagen würde, würde ich auch gekränkt sein. Ich hab auch Freunde kennengelernt die einer anderen Religion angehört haben und woanders her kamen, ich hab gesehen, es war mangelndes Verständnis seitens dieser Leute auch vorhanden, dass ich gesagt hab, „Nein, das tu ich mir nicht an.“ Und es ist auch für mich wichtig, dass meine Kinder katholisch sind, sag mas so.“

Und vom kulturellen Aspekt her?

„Egal, Hauptsache katholisch.“

Also könntest du dir vorstellen mit einem Österreicher der Katholik ist zusammenzuleben.

„Könnte ich mir vorstellen, wenn es zu dem kommen würde. Was aber mir irgendwie abgeht... die Muttersprache ist die Gefühlssprache und ich hab immer, obwohl ich in Deutsch denke, ich hab immer das Gefühl gehabt, wenn ich auf Deutsch umschwenke, dass ich mich verstelle. Ich spreche nicht so. Wenn ich aber auf Serbokroatisch rede, dann geht's so fließend, also quasi Gefühlssprache eben. Bei den Partnern habe ich eben gemerkt, dass mir etwas abgeht, wenn ich nicht in meiner Muttersprache reden kann. Manche Leute, denen ist es nicht wichtig und ich hab aber gemerkt, weil ich auch Freunde aus anderen Kulturen hatte, dass mir das eben abgeht. Und wenn ich etwas erzähle was mir wichtig ist, und ich merke, ok der kann das nicht nachvollziehen, weil er nicht das Gleiche fühlt, dann wars so als ob ich mit einer Wand rede. Das war irgendwie seltsam, das hat aber mit meiner Gefühlslage zu tun und nicht unbedingt mit dem Menschen.“

Welche Sprachen sprichst du?

„BKS, Deutsch, Englisch und Schul-Italienisch.“ (BKS: fließend)

Welche Sprache bezeichnest du als deine Muttersprache?

„Serbokroatisch, BKS.“

In welcher Sprache sprichst du mit deiner Mutter?

„Hauptsächlich Muttersprache, obwohl sie auch Deutsch kann, und deswegen ich auch mische... und sie mischt selber.“

Gibt es spezielle Situationen in denen ihr die beiden Sprachen mischt?

„Dauernd, ständig. Im Alltag, zum Beispiel sagt sie, „Daj mi Wasser.“, oder, „Gib mir wodu“. Du suchst halt in den Gedanken aus was dir schneller einfällt. Es kommt spontan, vor allem beeinflusst durch das Fernsehen, also wenn man dauernd auf deutscher Sprache fern sieht, dann fallen Einem durch dieses ständige Gedudel irgendwie paar Wörter schneller ein als in der Muttersprache, obwohl man sie kann.“

Und mit deinen Freunden?

„Wir mischen, nur nicht mit denen die nicht BKS sprechen (lacht). Es mischen ALLE, sogar bei den Türken ist es das Phänomen, dass sie mischen. Es ist nun mal ein Migranten-Deutsch.“

Und hier in der Redaktion?

„Deutsch, ab und zu mit den bosnischen und serbischen Kollegen auch BKS.“

Welche Sprache bevorzugst du beim Lesen oder Musik hören oder Filmschauen?

Lesen: Deutsch

Musik: BKS, ..., weil wer hört sich schon deutsche Lieder an außer Xavier Naidoo. Mit dem Englischen tu ich mir inhaltlich schwer, da muss ich genauer hinhören. Es ist unterschiedlich, wenn mir etwas gefällt, dann gefällt mir das, das kann auch Schlager sein. Aber wie gesagt, ich hör gerne bosnische Musik, weils mich auch mit der Kindheit verbindet, außerdem Hochzeiten und so weiter, also Volksmusik, Turbofolk und so (lacht).“

Was liest du für Bücher?

„Ich lese überhaupt keine Sachbücher. Wenn ich etwas lese, dann gerne wahre Begebenheiten, Schicksale, Romane die aber nicht so kitschig sind sondern irgendwie Inhalt... wie um Beispiel „Die Wüstenblume“, das war eines meiner ersten Bücher und das hat auch mein Interesse für Bücher gelenkt, dass ich da nicht irgendwie blöde Krimis gelesen hab sondern eben solche wahren Begebenheiten, die etwas über die Realität und das Leben aussagen.“

Was machst du sonst in deiner Freizeit?

„Eigentlich nicht sehr viel seitdem ich arbeite und vorher wars eben das Studium das mich davon abgehalten hat viele Hobbys zu haben. Ich schau gern fern, ich spiel noch ab und zu auf der Gitarre, obwohl ichs auch bisschen vergessen hab, aber ansonsten hab ich nichts was ich jetzt als Hobby nennen könnte.“

Was isst du?

„Naja...Mamakost, sag mas so. Das sind überwiegend so bosnische Sachen, obwohl meine Mutter sehr gut österreichisch kocht, weil sie eben in der Küche gearbeitet hat, aber mein Geschmack ist eben bei der bosnischen Küche geblieben. Ich koch eigentlich nicht selber, weil mein zukünftiger Mann Koch ist (lacht).“

Welche Medien nutzt du?

„Wenn ich mit der U Bahn fahre „Heute“ oder „Österreich“, was ich in die Finger kriege, ich hab eigentlich sehr lange Zeit keine Tageszeitung gekauft, ich informier mich über Online, klicke mich eben durch, oder wenn dann ein Monatsmagazin, überwiegend Frauenzeitschriften, wenn ich mir was kaufe, politisch absolut desinteressiert.“

Welche Magazine?

„„Miss“, „Joy“, „Glamour“, solche Sachen wo man eben abschalten kann und einfach nur die Bilder genießen kann, weil so wenig Inhalt drin ist (lacht).“

Wie informierst du dich?

„Online-Zeitungen, also „Kurier“, „Krone“, „Krone“ ist zwar nicht sehr angesehen bei den Intellektuellen, aber „Krone“ trifft irgendwie auf den Punkt. Man kanns sehen wie man will, sie schreiben zwar teilweise ausländerfeindlich aber genau das reizt ja die Leute irgendwie Blödsinn zu lesen. Ich les eher etwas das mich aufregt als was ich gut heiße... bad news. Das ist das Phänomen von uns Allen, wenn ich irgendeinen Dreck in der „Heute“-Zeitung lese oder in der „Krone“, dann unterhält mich das ja, weils Dreck ist, sag mas so. Deswegen schau ich auch gern in die „Krone“, die haben so plumpe Sachen wie den Lugner den ich auch gerne rezipiere. Es ist einfach nur einfach, Boulevard, das hat schon, seit es die „Krone“ gibt, gezeigt, dass es Erfolg bei den Menschen hat.“

Fernsehen?

„Deutsche Sender. Reality Soaps eher nicht, ich schau ab und zu vorbei, um mich zu wundern, dass überhaupt so etwas möglich ist (lacht). Früher Talkshows und auch... fassen zu können dass die Leute dort wirklich hingehen... also wir sind die Gscheiten die dort nie hingehen würden aber belustigen uns an den Leuten die dorthin gehen. Und dann regen wir uns darüber auf. Was noch... historische Sachen, Geschichte war für mich immer wie eine Märchenstunde, ich hab sehr gern Geschichte gehabt und zieh mir auch gerne Dokumentationen darüber rein, vor allem die NS-Zeit, darüber hab ich ständig auf der Uni Vorlesungen besucht, weil ichs nicht packen konnte, dass so etwas möglich ist. Irgendwie hat mich das magisch angezogen rauszufinden was dort vorgefallen ist, und im Grunde hab ichs dann auch verstanden, dass die Leute einfach nach Hoffnung gesucht haben, als es ihnen dreckig ging. Dann sieht man die Bilder von den Menschen, die mit diesen Kartons davor rumgehen und nichts zu essen haben, dann kommt Einer und verspricht ihnen Gott und die Welt, was willst du tun? Wirst du dich darum kümmern wen er umbringt oder ob er dir hilft? Eher das Zweite. Ich hab auch geglaubt, dass viele Menschen nichts davon gewusst haben, weil bei uns eben die Ustaschas auch waren und meine Familie war auch eher auf der Seite der Ustascha, und meine Oma hat auch nichts von den Judenverfolgungen gewusst. Es war

einfach nur der Fall, dass die Ustascha im Dorf meiner Oma die Leute beschützt haben, weil eben die Moslems und die Serben gekommen sind, und je nachdem wie du erlebst, wirst du dann auf der oder der Seite sein. Deswegen hab ichs verstanden, man soll nicht die Vergangenheit verurteilen, weil man nicht jede Lebensgeschichte nachvollziehen kann die sich damals abgespielt hat und was jemand wahrgenommen hat. Man soll nicht die gleichen Fehler machen, man soll aus der Geschichte lernen, aber man darf die Leute nicht verurteilen.“

#### Bosnische Medien?

„Nein überhaupt nicht, weil eben dieser Konflikt... es war damals so schlimm, was ich dann auch im Nachhinein irgendwie gelesen oder gehört hab, dass ich einfach nur angestrengt bin mich damit zu beschäftigen und danach. Ich hab auch meine Diplomarbeit darüber geschrieben und ich will einfach nicht mehr. Diese politische Scheiße, die da jetzt unten passiert, die interessiert mich einfach nicht. Vor allem, weil ich keinen Einfluss hab, ich hab kein Wahlrecht hier, ich hab unten Wahlrecht, aber warum soll ich etwas beeinflussen wo ich nicht lebe. Das sollten die Menschen machen die in diesem Land leben.“

#### Möchtest du die österreichische Staatsbürgerschaft haben?

„Ist nicht notwendig. Das ist ein Wisch, ein Papier. Wegen dem Wählen werd ich keine Staatsbürgerschaft nehmen. Vielleicht klingt egoistisch aber wen sollte ich wählen in der Situation? (lacht)“

#### Gibt's bestimmte Themen in den Medien die dich besonders interessieren?

„Was in der Welt passiert, menschliches Verhalten... schockt mich gleichzeitig und regt mich aber dazu an es zu lesen. Wenn jemand etwas Schlimmes getan hat, überleg ich mir den Hintergrund, was kam dazu, dass er es getan hat, weil im Grunde wird jeder Mensch als ein Baby geboren und kein Baby ist böse, man MACHT aus ihm den Menschen, der er dann wird. Die Leute neigen immer dazu diesen Menschen zu verurteilen, aber irgendwie sind wir ja immer Opfer von irgendwem, und nicht die Täter. Solche Geschichten regen mich an darüber nachzudenken was in der Welt schief läuft. Das kann mir besser Aussage geben als irgendein Politiker, der alles auswendig gelernt hat was er zu sagen hat.“

#### Gibt es Menschen die du als dein Vorbild siehst?

„Wer fasziniert mich... Ghandi... JESUS, aber nicht als religiöse Figur, sondern als Mensch, weil er eben in dieser gewalttätigen Zeit friedlich geblieben ist und auf eine andere Art und Weise versucht hat den Menschen zu vermitteln, den anderen Weg einzuschlagen, weil alles was danach gekommen ist, ist eine Schande... was aus der Kirche geworden ist. Wer noch... na eigentlich gar keine politische Figur mehr. Romy Schneider war so eine Schlüsselfigur für Österreich als „Sisi“, die Frau hat mich schon immer fasziniert. Ich bin jetzt kein Mensch der irgendein Idol hat, sondern ich schätze einfach Taten was jemand gemacht hat und das kann aber auch eine einfache Person sein.“

#### Wie wichtig ist für dich die Religion?

„Die Religion als ein Mittel um sich an etwas festzuhalten ist wichtig. Man kann jede Religion auslegen wie man es selbst braucht. Das heißt diese Dogmen die vorgegeben wurde, die kann man nicht anwenden auf diese Zeit, weil der Mensch sich weiterentwickelt hat, man kann nicht was vor 2000 Jahren war auf heute anwenden. Das heißt man kann nur auf eine interpretierende Art und Weise das Richtige daraus finden aber nicht danach leben. Was mich an Religionen stört, dann man nicht kapiert, dass den Menschen nicht möglich ist Gott zu begreifen, und wir personifizieren Gott, was aber absolut falsch ist. Gott als Alles... es ist kein Zufall, dass es so viele Unterschiede gibt, dass es unterschiedliche Religionen gibt... ein Indianer kann kein Christ sein, weil er irgendwo anders gelebt hat und nie in Verbindung mit der Bibel kommen konnte. Man kann aber nicht sagen „Nur die Katholiken kommen in den Himmel“, was ist der Himmel? Das heißt ich als Katholikin habe eine bestimmte Religion kennengelernt, habe eine Schlüsselfigur, Jesus, und verehere auf eine Art und Weise diese Schlüsselfigur, weil ich es kenne, weil es in mir etwas auslöst, ein Gefühl, von Kindheit an



eine Symbolfigur zu haben, wo man sich durch den Glauben im Grunde selbst helfen kann. Das heißt, wenns mir schlecht geht, ist es kein Wunder das mir hilft, sondern ich bete und mache durch die Worte, dass es mir besser geht. Das heißt, schon allein, dass die Tat Jesu „Nicht ICH habe dich geheilt sondern dein Glaube“, das heißt der Glaube kann im Menschen eigentlich Berge versetzen, und das ist was die Leute falsch verstehen, sie denken alle, da gibt's irgendwen, der schaut, „Wenn du was Böses tust, wirst du bestraft, und wenn du brav betest, dann schenk ich dir Reichtümer und Geld“. Das ist nicht so...das was man aus sich selber macht, ist dann die Religion, sonst gar nichts.“

Gehst du auch in die Kirche?

„Ja aber wegen mir selber. Im Grunde, weil ich weiß, dass ich durch bestimmte Rituale ein gewisses Gefühl in mir auslöse. Durch diese Gemeinschaft, dass man dort sitzt, dass man etwas ausspricht, weiß ich, was es in mir auslöst, und das ist aber seit der Kindheit an. Das heißt, du sprichst in einem Gebet bestimmte Worte aus, du hörst sie und diese Worte geben dir ein Gefühl von Frieden, deswegen geht man in die Kirche. Andere Leute gehen in die Kirche, um einander zu sehen...sehen und gesehen werden. Andere Leute gehen zum Beispiel zur Beichte, weil sie denken ihnen werden die Sünden vergeben. Ich bin der Meinung man geht hin, um überhaupt in der Lage zu sein auszusprechen, was man der Meinung ist falsch getan zu haben. Das heißt, sprich es mal aus vor einem anderen Menschen, „Ich hab das und das getan“, es geht um das Selbstverzeihen, aber nicht um den Typen der da sitzt und selbst irgendwie Pornofilme schaut und dir verzeiht, das läuft nicht.“

Ist es dir wichtig, dass du deinen Kindern mal die bosnische Kultur, die Religion und die Sprache mitgibst?

„Als Kulturerbe schon. Und auch die Religion, weil auch der Katholizismus, das Christentum, ist etwas was viele Jahrhunderte hinter sich hat, und das einfach zu vergessen und zu sagen, „Das war falsch, da sist nicht der richtige Weg“, so sind viele Hochkulturen untergegangen, dass mans einfach nur abgebrochen hat. Es ist wichtig zu erzählen was war, es ist wichtig zu erzählen wie es begonnen hat, damit sich jeder Mensch ein eigenes Bild darüber machen kann, ob es für ihn richtig ist oder falsch. Man sollte den Kindern eben erklären warum Religionen auf der Welt sind, dass nicht alle Menschen klug sind, dass nicht alle Menschen die Möglichkeit auf Bildung haben und dass man ihnen irgendwie durch Symbole, durch Märchen für Erwachsene erzählen kann was der Unterschied zwischen gut und böse ist. Bei den Kindern ist es eben die böse Hexe und die schöne Prinzessin, gut und böse, und bei den Erwachsenen ist es die Hölle und der Himmel. Wie willst du einem Menschen der nie ein Buch in der Hand gehabt hat erklären was ihn erschaffen hat? Außer durch Symbole und eine Geschichte, wo er zumindest etwas in der Hand hat. Das ist dann wichtig, dass man den Kindern erklärt woher sie kommen und was dazu geführt hat, dass die Welt so ist wie sie ist.“

Warum arbeitest du bei „biber“?

„Am Anfang, als ich ehrenamtlich angefangen hab, wars mir eben wichtig, dass Migranten wie ich mit meiner Lebensgeschichte eine Stimme bekommen, dass nicht Andere über uns erzählen, sondern dass wir selbst über uns erzählen können. Und das hat genau den richtigen Unterschied ausgemacht, dass wir das Richtige erzählt haben, dass wir wissen woher wir kommen und dass wir wissen mit welchen Worten wir uns beschreiben können. Und dass auch wir der nachfolgenden Generation die gleichen Möglichkeiten geben können die wir hatten, dass sie im „biber“ irgendwie ein Sprachrohr erkennen...für sich als Migranten, weil ein Unterschied bleibt immer.“

Meinst du jetzt die Leser oder die Leute die dafür arbeiten werden?

„Einfach die Leute die sich mit „biber“ identifizieren, weil im Grunde macht mans ja deswegen. Und der zweite Faktor ist natürlich Existenzsicherung durch Job...und auf sich aufmerksam zu machen, falls es irgendwie nicht klappen sollte, was ich aber stark bezweifle, dass die Leute dich kennen. Man will im Grunde durch seine Inhalte auch vermitteln, „Hallo, es gibt mich, ich kann das und das.“, Selbstvermarktung, sag mas so.“

### Über was für Themen schreibst du?

„Eher Stadtleben, Lifestyle, über Menschen, über ihr Leben... das was ich als Rezipient konsumiere, als auch an Büchern und Zeitungsartikeln, spiegelt sich dann in meiner Wiedergabe dann wieder, dass ich über die Dinge schreibe, die ich auch lese, die mich interessieren, weil ich würde nie etwas Politisches schreiben, ich kenn mich eh nicht aus beziehungsweise will mich gar nicht damit belasten. Einen Text zusammenfassen kann Jeder aber seine Seele reinstecken und irgendwie Gefühl reinbringen, das ist dann nur bei bestimmten Themen möglich.“

### Welche Zukunft siehst du für „biber“?

„Naja... dass noch viele Migranten von „biber“ erfahren, nicht nur Migranten sondern auch Österreicher, dass sie die Möglichkeiten haben andere Lebenswelten kennenzulernen... und Zukunft für „biber“... naja, wie soll ich sagen, ich bin ein bescheidener Mensch, ich will jetzt keine Reichtümer, ich will einfach nur, dass sich das Blatt durch die Unterstützung der Werbewirtschaft erhalten kann, dass wir auf eine positive Bilanz kommen... dass wir eben weiter produzieren können, aber dass wir nicht eingehen, das ist für mich eben der Wunsch. Was danach kommt, das entwickelt sich dann.“

## **5. Person E**

### **Interview am 07.12.2009, 19.30-21.00 Uhr, in der „biber“-Redaktion**

#### Soziodemografische Daten:

Geschlecht m

Alter 28

Geburtsort Mostar

Geburtsort der Eltern Mostar (Bosien-Herzegowina)

Staatsbürgerschaft Aut

Beruf Journalist (biber)

Familienstand ledig

Wohnsituation ?

Welche Ausbildung hast du bis jetzt fertig abgeschlossen? Bakk.phil. (Publizistik)

Welche Ausbildung haben deine Eltern? Mag. und Mag.

#### Bezug zu Österreich:

Seit wann lebst du in Ö? seit Oktober 1993

#### Wie ist es dazu gekommen?

Kriegsflüchtling, von Mostar nach Kroatien, dann nach Frankreich und schließlich nach Ö.

„Am Anfang war das nicht so schlimm wie sichs anhört. Ich hab nicht wirklich begriffen was da abgeht bei uns, hab das nur so mitbekommen, dass meine Mutter sehr aufgeregt war die ganze Zeit, weil sie nicht gewusst hat wo ihr Mann ist, und für mich war das alles so wie im Film, also ich hab das nie wirklich wahrgenommen, weil ich mit 12 das nicht begreifen konnte und deswegen war das nicht so dramatisch wie sichs anhört in der Erzählung. Und das heißt ich hatte eine halbwegs normale Kindheit würde ich sagen und würde jetzt nicht sagen, dass ich irgendwie kriegsgeschädigt oder so was bin.“

Mit 12 Jahren in Ö in die Schule gegangen.

#### Schule in Österreich:

„Es gab halt schon bissl, vor allem am Anfang bissl der Tschusch halt, bist halt, der kein Deutsch kann, bist halt der der verarscht wird, aber das ist bei kleinen Kindern eh oft und da hab ich mich eh schnell durchgesetzt und ich hab schnell die Sprache gelernt und mit der Sprache fällt das alles weg. Dann hab ich die anderen verarscht, da war ich genauso ein böses

Kind. (lacht) Also ich seh das nicht so eng ehrlich gesagt bei Kindern. Da darf man nicht übertreiben, weil man dann immer hört von aufgebrachten österreichischen Eltern, deren Kinder mit türkischen Kindern Probleme haben. Ich find das nicht so schlecht, weil meistens österreichische Kinder so verwöhnt werden beziehungsweise durch das Defizit der Zeit materielle Dinge bekommen und dann so verweichlicht sind, dass sie wirklich keine Ahnung vom Leben haben. Also ich seh das alles nicht so streng wie das oft dargestellt wird.“

Welche Bedeutung hat Österreich in deinem Leben? Was verbindest du mit Österreich?

„Österreich hat keine sehr große Bedeutung für mich, WIEN hat eine sehr große Bedeutung für mich, aber ich werd nie ein Österreicher sein können, egal wie sehr meine Freunde hier, Ehefrau, Family was auch immer, ich kann mich nie wie ein Österreicher FÜHLEN und ich kann mich nicht mit dem identifizieren was Österreich ist, ja, ich kann mich nur mit dem identifizieren was Wien ist. Damit kann ich das, weil Wien sehr bunt ist und Wien einfach was anderes ist als Österreich und weil in Wien so viele Menschen aus so vielen Ecken kommen, und weil ich mich in Wien mehr verstanden fühle sag ich mal als woanders, also auch von meiner Mentalität, von meinem Gemüt, also da fall ich schon auf am Land. Und Wien ist jetzt nicht SO schlimm. Und ich kann mich nicht identifizieren mit Lederhosen, mit Kronenzeitung, mit Schifahren, mit Hüttenhits, mit diesen klassischen, was dann irgendwie so kommt, wo sich zwar viele Wiener damit nicht identifizieren können aber der Rest Österreichs schon. Ich kann mich an die WM erinnern, da sind irgendwie bei der Fanwand, bei der Fanzone da kommen dann irgendwelche Promis und das ist dann Herman Meier, Michaela Dorfmeister, irgendwelche meiner Meinung nach irgendwelche BAUERN halt, die sich mit zwei Brettern die Piste runterhauen und die halt, aber das ist halt nicht in meinem...ich bin halt nicht mit dem aufgewachsen, ich verurteile das jetzt nicht aber ICH bin das einfach nicht. Und Wien ist schon was anderes, weil es urbaner ist, weil es irgendwie durchmischer ist, und weils irgendwie das abbildet was ich bin irgendwie.“

„Es ist eh sympathisch, aber wenn der Hans Knaus oder die Meißnitzer, wenn die reden und so, denk ich mir naja, wenn meine Mutter so geredet hat, wurde sie fertig gemacht und ist weinend nach Hause gekommen, weil sie eine Ausländerin ist, und die können selber nicht mal ein grades deutsches Wort rausbekommen. Aber das soll sich jetzt nicht so anhören, die sollen Schi fahren, ich gönne es Österreich, ich hab es Österreich wirklich vergönnt und ich hab die Daumen gedrückt und bei jeder anderen Mannschaft bin ich für Österreich, außer wenn die gegen Bosien spielen, dann bin ich hundertprozentig für Bosnien natürlich.“

Was gefällt dir nicht an Wien?

„Ein bisschen das Gemüt, also die Menschen. Man wird schief angeschaut wenn man laut redet, man wird schief angeschaut wenn man viel lacht, man wird schief angeschaut wenn man oft lustig drauf sein will, aber man gewöhnt sich dran und irgendwann ist man dann selber so. Natürlich abgeschwächt, aber es ist halt doch irgendwie...du merkst halt doch, dass du an die Umgebung dich halt anpasst.“

Wie oft bist du in Bosnien?

„Ich bin regelmäßig unten, aber ich hab halt auch Tante, meinen Cousin der wie ein Bruder für mich ist, mein Opa der noch lebt, ur viele, weißt eh, breite Familie die ich nicht so erkenn wahrscheinlich selber, ja man hat halt doch, man kann nicht einfach weg und 2, 3 Mal im Jahr bin ich unten. Ich will dann eigentlich gar nicht zurückkommen. Also ein, zwei Wochen bin ich dort und das taugt mir überhaupt nicht, und nach 2 Wochen fängts mir an zu taugen, dann check ich den Humor wieder, also assimiliere mich dann schnell und dann fällts mir schwer wieder wegzufahren, also da fühle ich, das meine Mentalität zuhause ist. Abgesehen von all den Schwächen und von all dem Mist der da unten passiert und passiert ist, ist es halt sozusagen schon ein bissl so meine emotionale Heimat sag ich mal, das wird sich nie ändern, egal was für Trottel dort leben und wie viele Kriege sie führen und alles, von den Menschen her, ja, da ist halt Wien schon was anderes.“

Ist es Urlaub für dich?

„Doch schon. Meistens bin ich paar Tage in Mostar, aber es ist einfach elendig heiß und ist eine Qual in der Stadt zu bleiben, deswegen fahr ich dann ans Meer immer.“

Siehst du deine Verwandten?

„In erster Linie geht’s darum, dass ich meinen Opa sehe, der 95 ist und halt vielleicht nicht mehr lang mitmacht, aber anscheinend ziemlich viel lernt und ziemlich fit unterwegs ist, und mein Cousin der wie ein Bruder für mich ist, und die fahren ja auch in den Urlaub und deswegen fahr ich dann mit ihm und seiner Partie, mit den Bosniern fahren wir dann zusammen auf Urlaub. Also ich verbinde es immer, Familienurlaub und Spaßurlaub.“

Bist du mit der bosnischen Kultur vertraut?

Ich bin halt, also das soll sich jetzt nicht hochnäsig anhören, ich bin halt in einem ziemlich städtischen Milieu aufgewachsen und ich sag mal, vor allem von der Familie von meinem Vater ist es halt eine sehr stolze, alt-islamische Intellektuellen-Familie, da war der eine halt Botschafter, der Zweite Philosoph und der Dritte Schriftsteller, also dieses Stolze wurde mitgenommen damals und da gibt’s halt gewisse Dinge, also dieses alte Slawische (Islamische??), das aber unglaublich, also für Außenstehende, auch für mich jetzt so im Nachhinein wo ich drüber erfahren habe, die sind sehr weltoffen, weil der Islam sehr weltoffen in Bosnien war, also dass die Menschen nicht so, wie man sich das so vorstellt, also Männer und Frauen in getrennten Zimmern und diese Sachen, so ist das gar nicht. Also es ist doch eine alte islamische Familie die sehr viel Wert auf Bildung gelegt hat, die hat auch sehr viel Wert auf ihren Namen gelegt, weil irgendwie halt jeder von den Brüdern von dem Opa wirklich irgendwie halt was bewegt hat und sehr bekannt war dort, und deswegen bin ich aber auch sehr städtisch geblieben, das heißt, da gibt es irgendwelche Kulturvereine in Bosnien, da tanzen irgendwelche Mädls die hier geboren sind, und erzählen mir von irgendwelchen „Kolos“ (?) und irgendwelchen Reigentänzen von das ich keine Ahnung hab, weil ich halt nicht jetzt so viel am Land war und dieses klassische Folklore-Dings mitbekommen hab. Genauso wie wenn ich wenig, wenn ich Turbofolk-Dreck hör oder so was, diese ganzen nationalistisch angehauchten Bum-Bum-Lieder, die jetzt unglaublich beliebt sind leider. Auch hier, vor allem hier bei den Leuten, das ist noch schlimmer, aber... was heißt Tradition, ja wir haben... es ist schon sehr alles abgeschwächt hier, also wenn du hier lebst, und ich hab eh keine Family, lebst du halt. Traditionshalber geh ich halt mit meinem Vater und meinem Bruder zweimal im Jahr wenn Bairam ist in die Moschee, das ist auch eine Tradition jetzt, nicht dass ich ein super Moslem bin aber das ist halt Tradition, dass man halt zusammen in die Moschee geht. Meine Mutter ist Katholikin, bei Weihnachten sind das auch ganz eigene Riten, da essen wir halt mit meiner Mutter zusammen am 24. am Abend und das wars, da gibt’s auch keine Geschenke, weils bei uns halt nicht üblich war, und das ist halt auch nicht so materialistisch aufgehängt gewesen. Auch für viele Christen ist das ein Schock hier, wenn sie hier ankommen und als erstes bekommen sie einen Brief von der Kirche und das Zweite was kommt, kommt Weihnachten und man muss halt jemandem etwas kaufen und halt dieses ganze Grauslige da, also was mich halt irgendwie, ich möchte jetzt nicht alles mies reden aber ich tus gerne eigentlich, dieses ganze Weihnachtsmärktezeug, das ist irgendwie schon grauslig ehrlich gesagt. Also ich seh da wenig so menschliche Wärme und huhu, sondern nur so dieses, ja einmal zu sich selber, dass man sich in den Spiegel schauen kann, man war nett zu den Leuten die man eigentlich gar nicht leiden kann, aber die gehören ja zur Familie, deswegen schenken wir ihnen EINMAL im Jahr und EINMAL im Jahr muss man mit ihnen essen gehen, weil sonst würd man ja nie drauf kommen sie anzurufen, weil es ist ja Weihnachten und so ein Blödsinn, und dadurch dass ich nicht an Weihnachten glaube und auch nicht irgendwie religiös eingestellt bin, lässt mich ziemlich kalt das Ganze. Also es ist halt manchmal nicht einfach, wenn man am 25. allein zuhaus sitzt und jeder ist bei seiner Family oder irgendwas und ich denk mir einfach was mach ich jetzt...“

Deine Mama ist Katholikin...

“ja und mein Vater ist islamisch. Ja das war normal früher in Ex-Jugoslawien“

### Und du feierst bei beiden?

„Ich sag mal, ein bissl mehr islamisch fühl ich mich schon, weil irgendwie durch die Erziehung, ... ich hab auch eine Zeit lang islamischen Unterreicht gehabt, weil mein Vater das wollte, dass ich meine Religion kennenlerne, weil mein Vater sich schlecht gefühlt hat, weil er in den ersten 20 Lebensjahren von mir gar nichts beigebracht hat, weil er genauso ein Garnix war (lacht), und dann hat er sich eingebildet er muss seinem Sohn das zumindest zeigen und dann soll ich mich entscheiden. Also das war mit 15,16, und ich hab mir gedacht Ja gut, dann geh ich das mal versuchen, dann war ich im Islamischunterricht in der Schule und das war Scheiße, weil das ein Türke war und der hat nur mit den anderen Türkisch geredet und ich hab halt kein Türkisch gesprochen, und ich hab ihm das gesagt und er hat gesagt, Ja gut, mach was du willst, und dann haben wir irgendwann mal so eine bosnische Professorin gehabt. Und der hat mir das mitgegeben und der weiß, egal obs ihn freut oder nicht, dass jetzt nicht wirklich jetzt von Religion... was heißt viel halte, ich respektiere sie und würde niemandem nahegehen, der an etwas glaubt und niemandem wehtun damit, aber vielleicht kommt das, wenn ich dann verzweifelt bin mit 60, 70 und mir denk, bald kratz ich ab, und dann ärger ich mich vielleicht trotzdem noch.“

### Welche Feste feierst du?

Bairam, es gibt das Ramadan-Bairam (Ende des Fastenmonats) und das Kurban-Bairam (Schlachtfest). „Also mein Vater macht das in Bosnien, also nicht hier, hier spendet er an die Moschee oder so, aber unten engagiert er halt Leute, die für ihn drei Schafe schlachten und das den Hilfsbedürftigen halt austeilte oder so was. Aber hier gehen wir an sich zu den Nachbarn die auch islamisch sind und essen halt an dem Abend dann so Meze und quatschen halt ein bissl, aber das ist es eigentlich schon, also es ist nicht so viel leider. Also leider, es ist halt nicht so wie unten wär, unten gehen wir halt von Haus zu Haus, da bist du bei jedem auf einen Kaffee, was essen, Kuchen, und das wird vier Tage lang dauern und man wird 10 Kilo schwerer dann nachher sein (lacht).“

### Vermisst du das hier? (Feiern, Essen, Mentalität)

„Ich weiß nicht, ich weiß nicht... ja schon. Ein bisschen manchmal, aber ich würds jetzt gar nicht... so schlimm ist es auch nicht, und ich feier genug in meinem Leben. Ich hab halt eine sehr große Family, vor allem auch mütterlicher-, auch väterlicherseits, und da gibt's immer Scharmützel, und da gibt's immer das und das und ich hab sehr viele Onkel und Tanten mit denen ich sehr gut bin, aber vor allem väterlicherseits, mein Opa hat 5,6 Brüder und eine Schwester, meine verstorbene Oma hat vier Schwestern und die haben alle wie die Wahnsinnigen wie Karnickel sich vermehrt und weißt eh, dann ist mir das auch zuviel. VERMISSEN... also ich vermiss meine engere Familie, ich vermiss meinen Cousin, ich vermiss meine Tante mit der ich unten sehr eng war, aber dieses ganze breite Umfeld, das ist mir wurscht. Aber richtig vermissen tu ich meinen Cousin, meine Tante, und paar Freunde von unten halt, aber sonst...“

### Bist du regelmäßig in Kontakt mit ihnen?

„Ja, ich hab halt ein bissl ein, das hat nichts mit den Leuten zu tun die weit weg sind aber ich hab ein Problem auf lange Sicht mit Menschen die nicht in meiner Nähe sind Kontakt zu halten und so ‚Hallo wie geht's?‘ anrufe und e-mails, ich bin da ur nicht der Typ leider, und dann entsteht auch oft Streit zwischen mir und meinem Cousin, weil der sich viel mehr erwartet von mir, aber ich bin da halt einfach ur mies was das angeht, aber das muss er jetzt akzeptieren. Ich kann mich da nicht ändern leider. Aber ich vermiss wirklich wenige Leute, das sind mein Cousin, meine Tante und ihr Mann, und paar Freunde von meinem Cousin... und was ich vermisse, ich mein was ich halt in Mostar kriege wenn ich unten bin, ist ein nicht in Worte wiederzugebendes Gefühl zuhause zu sein, obwohl es nicht mein zuhause ist, obwohl meine Stadt mittlerweile zerstört wurde und meine Stadt mittlerweile ein modernes Berlin ist, weil sie ja geteilt ist durch den Fluss, und auf der einen Seite die Moslems, auf der anderen Seite die Kroaten, ich als aus einer gemischten Familie auf der

kroatischen Seite bin, wiederum meine Wohnung durch einen Kroaten besetzt wurde und wir erst jetzt über Justiz blablabla...es ist krass, aber es ist irgendwie ein Gefühl, ich hab das damals auch meiner Mutter erzählt, das erste Mal nachdem ich nach dem Krieg dorthin gekommen bin, ich hab dort am besten schlafen können und das hat glaub ich schon damit zu tun. Allein der Geruch, als ich zu meiner Oma gegangen bin, da war ich 15 Jahre, und von diesem Sofa, und dieses Mensch-Ärgere-Dich-Nicht-Spiel wo du so draufdrückst...es sind gewisse Dinge, die halt was bei dir hervorrufen wo du dich einfach wohl fühlst und das war halt bei mir so.“

Wenn dich jemand fragt wo deine Heimat ist, was sagst du?

„Ich bin beides, ich bin Wiener und ich bin jemand aus Mostar. Ich scheiß auf Nationen, weil mit Nationenbildung klappt das bei uns nicht. Und andererseits in Österreich scheiß ich deshalb auf Nationen, weil ich mich nur als Wiener fühle und das andere interessiert mich nicht, ganz ehrlich. Es ist nicht so, dass ich mich nicht für Dinge interessiere, aber ich glaub es kommt von der anderen Seite auch. Also von Nationen halte ich wenig ehrlich gesagt und ich bin jemand, der in Mostar geboren ist und da bin ich stolz darauf und ich bin jemand der in Wien lebt und da bin ich auch stolz darauf und, nein was ist stolz, ich leb halt hier, und da wars (lacht).“

Wo siehst du sich in der Zukunft?

„Ich seh mich in der Zukunft überall außer momentan vielleicht im Irak, nein das könnte ich mir auch vorstellen, also für meine berufliche Zukunft möchte ich mir gar keine Grenzen selber legen und ich könnte mich durchaus am anderen Ende der Welt sehen, weil ich bin jetzt momentan ledig und da auch jetzt wieder frei mehr oder weniger und da kann ich jetzt, vor allem in diesem Moment, sag ich mal, kommt nur auf mich drauf an was ich machen will. Natürlich würde ich das gern mit Journalismus verbinden, ich möchte jetzt nicht natürlich irgendwo hinreisen und irgendeinen Scheiß...also es wär toll, wenn ich das verbinden könnte. Ich glaub schon, dass das geht, weil ich auch durch meinen Aufenthalt in Frankreich französisch gelernt hab und nicht schlecht in Englisch, Deutsch, Sprachen von Ex-Jugoslawien fahr, deswegen glaub ich schon, dass das helfen kann. Aber schau mal, dass ich momentan da mich vielleicht ein Jährchen, zwei, etablier und dann vielleicht bissl noch einen Namen mach und dann...weiß ich nicht. Aber wie gesagt, wenn jemand anruft und fragt, ich würd, wenn das passt...ja. Meine Family, mein Bruder würden eh da bleiben, das heißt Wien wär dann meine richtige Heimatstadt dann schon sogar, aber ich würd mich da nicht irgendwie scheuen davor.“

Wie sieht dein Freundeskreis hier aus?

„Bunt, ich hab mehrere. Ich red jetzt in meiner resoluten, ziemlich expliziten Sprache, ich hab einen Tschuschen- und Kanaken-Frendeskreis, da hab ich paar Jugos, und dann ein paar Araber, einige Perser kenn ich, also sehr gute Freunde sind Perser, das heißt ich hab diesen Jugo-Frendeskreis, diesen Araber-Frendeskreis und dann hab ich ein bissl diesen Schnösel-Privatschulen-Frendeskreis, oder ein bisschen diesen Bobo-Schnösel-Was auch immer-Frendeskreis.“

Wo bist du in die Schule gegangen?

„Ich bin zuerst in die Hauptschule gegangen und dann bin ich in die Vienna Business School gegangen (8. Bezirk), aber ich hab diese anderen, alle so Theresianum, Marianum, keine Ahnung das sind so Schnösel, hab ich irgendwie kennengelernt, keine Ahnung wie. (lacht) Also sehr vielschichtiger Freundeskreis.“

Wie verbringt ihr die Freizeit miteinander?

„Eine Partie hab ich, mit denen geh ich immer Pokern, die hab ich nie außerhalb von Pokertisch erlebt, das ist irgendwie so, einmal im Monat treffen wir uns und verstehen uns supercool und chillen ein bissl und pokern. Dann hab ich eine Partie, ja es ist unterschiedlich, mit denen geh ich nur weg und dann hab ich die andere Partie, mit denen geh ich weg und mit...oder...mit denen flieg ich auch weg oder so, weil das viel bessere Freunde sind. Und

dann hab ich noch eine andere Partie, die hab ich noch von der alten Schule, mit denen ich eine Zeit lang gar nicht in Kontakt war und mit denen treff ich mich jetzt auf einmal auch fast jeden Tag, also es hat sich irgendwie auch so ein Revival... Und was ich mit denen mach, puh, das ist eine sehr allgemeine Frage. Aber ich würde jetzt nicht sagen mit denen mach ich DAS, mit denen mach ich DAS. Das hat mit der Herkunft wenig zu tun. Eine Zeit lang hab ich halt, was weiß ich, mit meiner Perser-, Araber-Partie war ich sehr oft bei diesem einen Perser und wir haben halt irgendwie Tee getrunken und Backgammon gespielt und Shishah geraucht, weil der eine halt ein leidenschaftlicher, also Nargile heißt das auf arabisch, ein Nargile-Raucher ist, und das ist halt für mich auch ziemlich schön, dass ich in Wien halt alle mögliche Freunde hab aus allen möglichen Kulturkreisen, und sie mir ihre Kultur näher bringen können und ich guten Tabak rauchen kann, guten Tee trinke und Backgammon mit denen spiele, das ist halt irgendwie auch was Schönes, und das hab ich zum Beispiel mit DENEN gemacht. Und wahrscheinlich würd ich, ich war jetzt lange nicht mehr Schifahren, würd ich mit Schwabos Schi fahren gehn, weil ich glaub nicht, dass ich irgendeinen Türken oder irgendwas dazu bewegen könnte das mit mir zu machen (lacht). DAS ist spezifisch, aber sonst jetzt weggehmäßig oder ob ich mit denen irgendwie Sport mach oder das und das, das ist total unterschiedlich. Bei meinem Sport ist es halt so, dass ich Basketball mach und das doch sehr viel von Ausländern gemacht wird, also natürlich gibt's Österreicher, aber ich kenn... ich hab früher auch Schülerliga gespielt und da waren Ex-Jugoslawen, Türken 80%. Wir waren auch immer die Besten, kann man auch nicht sagen (lacht), das war auch kein Zufall, bei uns wars halt Nationalsportart und hier ist es halt eine Randsportart. Noch schlimmer ist Fußball. Fußball gibt's wenigstens eine Begeisterung bei dem Menschen, aber Basketball gar nicht, interessiert keinen.“

Bist du Mitglied bei einem Verein?

„Ja, aber jetzt nicht mehr. Aber nur, weil ich zu wenig Zeit hab und zu faul bin.“

Wenn du eine Beziehung hättest, wärs dir wichtig wo sie herkommt oder was für kulturelle Hintergründe sie hat?

„Das ist eine schwere Frage, ich hab beide Erfahrungen gemacht, ich hab sozusagen die längste mit einer Österreicherin gehabt, was auch dann so bei Eltern und so... ich kann eh nix machen aber es ist halt immer so, meine Mutter hat gesagt Ok, du weißt die Frauen hier und die schauen nur auf sich. Schau, dass du eine von unten kriegst, weil die wird sich um dich sorgen und was weiß ich, aber mir macht das nix aus. Natürlich, es stimmt schon, es ist auf jeden Fall leichter mit einer aus demselben Kulturkreis, also das ist auf jeden Fall leichter, aber ich bin leider was das angeht ein bissl gestört und brauch immer ein bissl ein Drama und deshalb war ich mit einer Österreicherin wahrscheinlich zusammen. (lacht) Das sind immer so Phasen, das kann man nicht sagen. Ich hab früher nur blond gemocht und bin nur auf blonde Mädls abefahren und das sind halt meistens Österreicherinnen. In letzter Zeit war das halt irgendwie anders, aber das ist schwer zu sagen. Vielleicht sag ich dir jetzt das und morgen würd ich vielleicht eine Erfahrung... weißt eh das ist immer so... es ist mir nicht so wichtig wie meinen Eltern, auf keinen Fall. Und im Grunde genommen, wenn ich das nüchtern betrachte, ist es hundertprozentig scheißegal. Mein Bruder ist jetzt auch wieder mit einer Österreicherin zusammen und ich weiß genauso sehr lang und ich habe auch ihre Eltern kennengelernt und das war auch kein Stress und es gibt halt Unterschiede, es gibt schon ordentliche Unterschiede halt aber es ist scheißegal.“

Religionsmäßig ist es dir auch egal?

„Ja... Mir ist halt wichtig, da kann man halten davon was man will, vielleicht ist es auch einige... durch diese stolze Family aus der man kommt, und wir sind ja so wichtig und jaja und du darfst das, weil du kommst von den [Familiename], ja, mir wär irgendwie wichtig, dass mein Sohn meinen Namen kriegt. Aber sonst wär ich auch bereit die Frau sogar den Vornamen auswählen zu lassen, da bin ich echt nicht so... der muss nicht islamisch sein oder so.“

### Welche Sprachen sprichst du?

„Ich spreche BKS, also auf gut wissenschaftlich richtig ausgedrückt, Bosnisch, Kroatisch, Serbisch, weil das ja alles im Grunde genommen das Gleiche ist, Nationalisten würden jetzt aufschreien, aber es ist echt so, und jetzt werden nur lächerliche Wörter aus dem Boden gestampft, nur damit man sich von anderen unterscheidet, alles lächerlich, wenn du mich fragst. Dann halt Deutsch, Englisch, ja, wer kann nicht Englisch, ich hab halt sehr früh...mein Vater hat mich sehr früh, mit sechs Jahren noch vor dem Krieg hat er mich in Englischkurse geschickt, weil er gemeint hat, dass es wichtig ist, dass ich Englisch lern und dafür bin ich ihm sehr dankbar, ich hab aber auch sehr schell Englisch gelernt, noch vor dem Krieg, weil bei uns nix synchronisiert wird im Fernsehen, da lernst eh ur schnell, und ja, Englisch und Französisch ist halt, ich sag mal, wenn ich das Vokabular hätte, würd niemandem auffallen, dass ich nicht aus Frankreich komm, also ich glaub schon, dass ich akzentfrei sprechen kann, nur hab ich sehr viel verlernt, ich hab sehr viel vergessen leider.“

### Wie lange warst du in Frankreich?

„10 Monate. Ich bin dorthin gekommen, Montag jetzt in die Schule, geht schon. Da war meine Mutter knallhart, ich hab sie gehasst damals, aber jetzt denk ich mir es war eh das Richtige gleich in die Schule zu gehen, anstatt, was hätt ich machen sollen, zu hause bleiben paar Wochen? Da hätt ich auch nix gelernt. Aber wir (Mutter, Bruder und ich) waren bei einer Host-Family, also bei einer französischen Familie die supercool zu uns war. Also sie waren gstopft bis...also die Francs sind denen aus den Ohren fast raus, aber sie waren so unglaublich bescheiden, so was hab ich selten erlebt. Keine Ahnung wie so was geht, das ist echt Hochachtung, die waren so bescheiden, haben in einem fetten Haus gewohnt, aber halt so alles normal gelebt, haben ein Haus in Biaritz gehabt, so ein ziemlich nobler Beach-, also Strandort, und haben in den Pyrenäen auch ein Schihütterl gehabt und haben ein 10stöckiges Hotel irgendwo in der Stadt gehabt, und keine Ahnung, die waren ein Wahnsinn, die waren so cool, die waren wirklich superleiwand drauf, und die haben uns so aufgenommen, gleich mit denen essen, mit denen Fernseh schauen, mit denen Weihnachten feiern, also die haben uns so arg integriert, dass wir das auch schnell gelernt haben.“

### Was bezeichnest du als deine Muttersprache?

„Bosnisch. Also ich komme aus Herzegowina, es ist ja Bosnien Herzegowina, das ist im Süden, und wir haben alle so ein bissl so einen Komplex wie die Österreicher bei den Deutschen, also immer wird Bosnien erwähnt und Herzegowina wir immer vergessen, das gehört aber zum Staat dazu. Ich weiß, dass es den meisten zu lang ist und sie das nicht aussprechen wollen, also würde ich eigentlich sagen ‚Herzegowinisch‘, aber es ist Bosnisch, Herzegowinisch, wie auch immer. Also BKS.“

### In welcher Sprache sprichst du mit deiner Familie?

„BKS. Mit meinem Bruder (24) meistens Deutsch, 70% Deutsch, 30% Bosnisch. Wenn ich mit ihm schimpf oder wenn ich ihm was sagen will das niemand anderer verstehen soll, ist es Bosnisch, und wenn ich wiederum mit ihm schimpf, aber anders halt, wenn es zu kompliziert ist den Sachverhalt zu erklären, dann erklär ichs auf Deutsch. Weil wir beide glaub ich besser Deutsch können, vor allem wens in die Tiefe geht. Ich bin vier Jahre unten in die Schule und so ist zirka auch mein Niveau von der Sprache. Nicht ganz, vor allem von der geschriebenen Sprache. Die orale Sprache geht noch, aber man merkts halt einfach, dass ich hier...eh klar. Mein Bruder kann noch weniger Bosnisch, hat noch weniger gelernt und ist noch mehr Österreicher.“

### Wie wichtig ist es dir deine Muttersprache und Kultur (Traditionen) an deine Kinder weiterzugeben?

„Mir wärs auf jeden Fall wichtig die Sprache weiterzugeben, das ist ganz wichtig. Mir ist es wichtig, dass sie von Anfang an auch öfters runterfahren und sehen wo ich herkomme, wo ihre Wiege liegt oder wo die Wiege ihrer Eltern oder ihres Vaters liegt, das wär mir schon sehr wichtig. Ich würde versuchen ihnen die positiven Sachen von unserer Kultur, unsere



Mentalität mitzugeben, und die negativen auszuschalten (lacht). Also nur das Beste halt, keine Ahnung, ob das realistisch ist. Ich würd ihnen auf jeden Fall versuchen den Umgang mit anderen Menschen schnell beizubringen. Wie gesagt, ich bin jetzt nicht der große Ritus-Typ oder der große Traditionen...vielleicht mach ichs und es ist mir garnicht bewusst, aber wir haben da irgendwie nicht so viel, ich weiß nicht. Es sind mehr Orte oder Situationen, Personen die mir wichtiger sind als irgendwelche Riten.“

Würdest du Weihnachten mit ihnen feiern?

„Kommt auf die Frau an. Ich würde auf jeden Fall ein Weihnachten ‚light‘ mit ihnen feiern, irgendwie nicht so grauslig, und wenn die Frau aber auch kein Weihnachten unbedingt feiern will, dann würd ich das auslassen. Ich seh da nämlich überhaupt keinen Sinn mehr dahinter und ich scheiß auf dieses Nächstenliebe und wir mögen uns alle, weil ich finde das kommt in Österreich, in Wien sehr kurz. In Bosnien sind die Menschen alle offen und es wird sehr viel geflucht in der Sprache aber nur sehr spaßmäßig. In Österreich wird die halt höflich gesagt du bist ein Arschloch oder höflich gesagt ‚Jaja, sicher sicher‘ und hinter deinem Rücken...die Menschen sind halt so übervorsichtig immer und sie sind immer so ‚Du darfst nichts sagen, wie kannst du das sagen und das und das, und sie sind ur gefangen in ihren komischen...ich weiß nicht wie ich das erklären soll, es ist einfach manchmal sehr anstrengend. Ich bin halt jemand der eine sehr lockere Zunge hat und der gerne provoziert und sehr offen ist zu den Menschen.

So viele Freunde haben so ein komisches Verhältnis zu ihrer Familie, ich hab halt ein sehr gutes, und ich könnt kaum Bosnier die das nicht haben, das ist halt schon ein bissl was anderes, dieses...zu der Mama. Aber trotzdem, das ist so arg, dass man dann seinen Bruder einmal im Jahr sieht und gar nichts gegen ihn hat aber man sieht ihn einfach nur einmal im Jahr und zwar zu Weihnachten. Und sonst ist es ja wurscht, man ruft nicht mal an, man weiß einfach er lebt und das kann ich mir halt überhaupt nicht vorstellen solche komischen Sachen. Und ich hab halt das erste Mal, aber das war auch großstadtmäßig bedingt, und dass so viele Leute geschieden sind und so viele Familien auseinandergegangen sind. Vielleicht ist es auch einfach zeitgemäß, das Richtige, dass eine Frau sich scheiden lässt bevor sie sich betrügen lässt 5 Jahre lang. Aber irgendwie, ich spür da überhaupt keine menschliche Wärme, bei den allerwenigsten spür ich die menschliche Wärme. Ich bin halt auch so mittlerweile, sag ich mal, wahrscheinlich, aber das sind jetzt die Dinge die für mich typisch österreichisch sind. So geizig sein und immer unglaublich materialistisch, unglaublich nüchtern zu Allem stehen und vor Allem dieses Geizige, das hab ich am Anfang garnicht gepackt. Also das ist halt extrem, aber gut, das ist auch kulturbedingt, aber das ist vielleicht mal gar nicht so schlecht. Dafür gibt’s dann nicht wie bei uns immer so ‚Was denkst der über dich‘ und so weiter dieses ganze Blöde, das pack ich überhaupt nicht. Aber ich bin nicht jemand der sich hinstellt und sagt ‚Österreich ist Scheiße‘, es gibt halt negative Dinge oder Dinge die mir missfallen. Also es gibt auch sehr viele positive Dinge, und ich kann ruhig rausgehen, ich bin sicher und ich kann machen was ich will und ich hab eine unglaubliche Freiheit, und das haben die Menschen unten leider nicht wegen dem Krieg. Die wenigsten können was dafür aber ja, es ist halt so. Und da nehm ich mir halt das Beste raus und das möchte ich auch mit meinen Kindern machen, also von beiden Kulturen das weitergeben was ich für weitergebenswert halte.“

Was für Musik hörst du?

„Das war damals Teil des Lifestyles, obwohl ich mich nie wie ein Hiphoper angezogen hab und irgendwie auch lange Haare gehabt hab und nicht so der coole Gangster-Hiphoper war, durch Basketball spielen hab ich sehr viel Hiphop gehört, hörs noch immer, nicht ausschließlich. Was mir halt nicht so taugt sind diese ganzen Indie?? Früher hat mir halt auch so bissl Metal getaugt beziehungsweise harte Riffs und geile Stimmen. Was mir nicht taugt sind diese ganzen Juli und so, ‚Ich geh raus und mir geht’s gut und lass uns in der Wiese liegen und die Sterne zählen während Dietmar mit dem Rad fahrt‘, sowas. Also mit dem kann ich nichts anfangen. Ich kann auch wenig, da bin ich vielleicht konservativ, mit der ganzen

neuen Welle Minimal und so anfangen. Für mich ist Musik schwarz. Es muss jetzt nicht Hiphop sein aber für mich ist Musik einfach schwarz und nur bei schwarzer Musik, bei schwarzen Sängern spür ich einfach die Musik, spür ich einfach dieses Leidenschaftliche. James Brown oder Berry White oder ein leiwander Jazz, das ist für mich einfach Musik, da geh ich ab, da zucken automatisch meine Muskeln und da bin ich automatisch total euphorisiert und alles. Die ganzen anderen Dinge gehen ziemlich an mir vorbei, also dieses ganze Elektronische, ich hör schon experimentelle Musik, elektronische Musik Richtung Triphop. Also ich hör mir gern auch Musik aus verschiedenen Kulturkreisen an beziehungsweise was dann irgendwelche Nerds gibt die alles miteinander vermischen, das lass ich mir auch einreden. Ich hör gerne britische Musik vom britischen Triphop, Hiphop.“

#### Was ist mit Balkan Musik?

„Das spielt nirgendwo am Balkan, das spielt nur hier, aber das ist halt eine eigene Sache, so ein naiver Blick des Österreichers, so der Balkan wird nur auf Hochzeiten gefeiert und Gipsy-Musik gespielt, ist nicht wahr, aber das wissen hoffentlich eh die meisten mittlerweile. Die Musik ist cool, da kann man schon abgehen und alles aber es ist nicht die Musik wo ich so aaaah, es ist super, manchmal sehr lustig aber hab ich mir glaub ich nie eine CD davon gekauft. Also es ist sehr hiphoppig halt, ich hab 2,3 Freunde die DJs sind und ich erkundige mich viel. Ich hör gerne düsteres Zeug, also kommt auf die Stimmung an, ich hör gerne so ein bissl verrücktes Zeug, ich mag verrückte MCs, da geh ich manchmal Freunden von mir auf den Arsch aber was soll ich machen (lacht). Es gibt vor allem diesen nostalgischen Jugorock den ich als kleines Kind gehört hab, den würd ich mir schon noch heute anhören, aber sonst ist es nicht wirklich. Ich verfolg schon bissl auch die Szene aber wie gesagt primär ist es Hiphop.“

#### Filme:

„Es gibt eine unglaublich, vor allem Sarajewo, da gibt's das Filmfestival, die Stadt hat da an sich eine lange Tradition, da gibt's halt super Filmemacher. Nicht nur in Sarajewo sondern auch in Belgrad. Da verfolg ich schon meistens die neuen Sachen und ab und zu schau ich beim Satellitenfernsehen auch rein, da krieg ich nur Depressionen, weil in den Nachrichten nur Scheiße alles ist, deswegen schau ich mir die Nachrichten nicht mehr an, verfolge schon noch mit einem Auge was unten passiert, das ist eh klar. Filmemäßig...ich hab mir früher viel mehr Filme angeschaut und jetzt komm ich immer müde nach haus, hau mir einen Film rein und ich schlaf immer bei der Hälfte ein, egal wie interessant der Film ist. Im Kino war ich...das letzte was ich mir angeschaut hab war die Tarantino Kriegsparodie (Inglorious Basterds), und das war witzig. Das denk ich mir eh bei Mediennutzung, eine Zeit lang geh ich immer brav in Ausstellungen, Theater, da, dort, und irgendwann mal...es ist halt schwer sich nach der Arbeit für anspruchsvolles Zeug zu begeistern, weil die ganze Zeit hab ich eh mit sowas zu tun gehabt, mit Wörtern, da denk ich mir manchmal auch, da versteh ich die Leute die sich in einen Blockbuster reinhauen, das ist einfach nur lustig (lacht). Musik, Filme, bin ich schleißig, weil manchmal einfach die Zeit fehlt. Also Musik hör ich sowieso die ganze Zeit aber mich jetzt hinzusetzen und in bestimmten Online-Magazinen zu blättern, was ist neu, mir was anzuhören, was runterzuladen, das braucht einfach zuviel Zeit.“

#### Literatur:

„Jetzt les ich ‚Die Brücke über die Drina‘ von Ivo Andric (Nobelpreis für Literatur, kommt aus dem Ort wo meine Mutter herkommt), und da wird sehr schön dieses Phänomen Balkan in all seiner nationalen Vielfalt uns Buntheit dargestellt, dieses Mosaikstück aus all seinen verschiedenen Religionen, Orient, Okzident, alles was zusammentrifft, das will ich jetzt lesen, mein Bruder hat gemeint dann weißt du auch sehr viel über dein Land. Also da versuch ich jetzt öfters Sachen von berühmten ex-jugoslawischen Schriftstellern zu lesen und das alles ein bissl aufholen, weil ich eigentlich auf dem geistigen Niveau eines 12-Jährigen bin, also vom Wissensstand her, weil ich einfach nicht so viel weiß. Aber Bücher sonst...wenn ich mir in den Arsch trete, kann ich 3 Bücher pro Woche lesen und dann mach ichs dann ur lang nicht

und denk mir wieso nicht, weil das macht so Spaß. Das Buch das ich schon dreimal begonnen hab zu lesen weil ich immer vergessen hab wie weit ich war, ist von Orhan Pamuk ‚Die Festung‘, das ist türkisch, hat nichts mit meiner Herkunft zu tun.“

#### Was isst du gerne?

„Essen ist noch bosnisch dominiert. Also sag mas so, dieses Grundgerüst ist bosnisch. Es ist halt sehr fleischlastig und brotlastig das ganze Essen. Letztes Mal war ich zum ersten Mal Martinigansl essen, das schmeckt sehr lecker. Meine Mutter hat sich da auch angepasst, also als sie nach Österreich gekommen ist, hat sie das dann langsam übernommen. Es ist zwar noch immer IMMER irgendein Fleisch dabei, aber es ist eine ‚light-Version‘, obwohl das Deftige, also dieses persische, orientalische Essen was wir unten haben von den Türken, das kann mir niemand ersetzen, darauf könnte ich nicht verzichten. Aber ich ess alles was du mir gibst und alles was du mir anbietest und ich bin da sehr offen und wenn die Thailänder sagen sie essen Heuschrecken, dann tu ich das auch, weil ich mir denk sie überleben es, schmeckt sicher lecker. Was mir in Österreich fehlt ist dieses Lammfleisch, in Österreich gibt’s viel zu viel Schweinefleisch. So ein geiles Lammfleisch oder Kalbfleisch ist hier nicht leistbar, und das ist halt bei uns unten viel leistbarer gewesen, weil auch viel mehr gezüchtet wird. Sogar die Cevap sind hier mit Schweinefleisch, was eine Sünde ist. (Cevap = große Cevapcici).“

#### Brunnenmarktviertel:

„Dort ist entweder Super-Bobo, aber so richtig grausig Bobo. Ich bin dort hingekommen, wollte einen Tschai trinken, die tun immer alle auf Integration und alles, aber da setzt sich nie ein Türke hin. Das sind nur so Künstlerfritzen, die wollen ja gar nicht mit denen zammleben, das ist einfach hip für die sich in irgendsoeine Gegend hineinzusetzen, aber die haben nichts mit Türken zu tun, die tragen nicht zur Integration bei. Dann wollte ich diesen Tschai haben, das versteht man eigentlich in allen türkischen Lokalen und wenn man ein bissl einen Weitblick im Leben hat, sollte man das auch so verstehen, dazu muss man kein Türke sein, ich bin auch keiner, die haben nicht mal DAS gewusst und da hab ich mir gedacht du schimpfst dich da irgendwie...das Lokal hatte einen türkischen Namen aber kein Türke weit und breit der Besitzer natürlich auch nicht und nur lauter Bobos, weißt eh, Falter in der Hand, Freitagtasche, das ist jetzt sehr schwarz-weiß dargestellt. Also Brunnenmarkt zieht mich nicht viel hin.“

#### Naschmarkt:

„Da bin ich auch nicht so oft, find ich nett, ist mir aber...mir sind die Menschen wichtiger, der Ort ist zweitrangig, aber Naschmarkt, das ist einfach so hip, wenn diese Hips draußen sitzen, vor diesen Lampen, wo ich mir denk das ist so ein Scheiß, es ist halt kalt draußen und du stellst da diese Lampen raus, auf der anderen Seite wühlen wir grün, ich find das halt ur grauslig. Und vor allem tun wir auf supertolerant und sind aber überhaupt nicht tolerant und tolerieren nur das was wir vertreten...Also ich bin jetzt nicht oft dort, ist mir auch viel zu teuer.“

#### Welche Medien rezipierst du?

„Sehr viel Internet und Tageszeitungen. Ab und zu, wenn ich gut drauf bin und was Gscheites lesen will, kauf ich mir den Spiegel, weil ich den Spiegel sehr gut finde, Stern manchmal auch, ab und zu kauf ich mir auch die Frankfurter Allgemeine Zeitung. Englische kauf ich mir nicht wirklich, ich tu mir doch bei Deutsch leichter, also ausschließlich fast deutschsprachige Lektüre, vor allem Tageszeitungen und auch Magazine. Ab und zu kauf ich mir Format und Profil auch, aber da find ich Spiegel zehnmal besser.“

#### Welche Themen interessieren dich besonders in den österreichischen Medien?

„Außenpolitik, Politik, obwohl in Österreich...das ist halt gezwungenermaßen, dadurch dass ich jetzt das mach was ich mach und öfters auch Politiker treffen muss, Interessensvertreter, Lobbyisten, da sollte man sich halt ein bissl auskennen, aber viel interessiert mich die Politik in Österreich nicht. Da interessiert mich viel mehr was in Gaza abläuft oder on der Obama wieder 60.000 Leute hinschickt oder nicht. Sport, also Sport ist sowieso ganz wichtig für mich

und Leute...ich sag mal vieles außer Fashion und Börse. Sonst kann ich schon die ganze Zeitung durchlesen. Also Science oder so, da sind immer ganz witzige Dinge, so Wissensdinge, die finde ich immer ganz interessant, die jetzt gar nicht tagesaktuell sein müssen.

#### Fernsehkkanäle:

Bosnischer, serbischer, kroatischer Staatssender über Satellitenfernsehen. Online über Sport, v.a. wenn ich mehr über die bosnische Nationalmannschaft erfahren will (www.sport.ba), vor allem Fußball.

„Wenn ich unten bin lese ich schon. Das ist halt auch ein anderes Leben dort. Da wird in der Früh die Zeitung gekauft und mal im Kaffeehaus die Zeitung gelesen. Da kauf ich manchmal kroatische, manchmal bosnische, kommt drauf an, unterschiedlich. Manchmal hab ich mehr Lust auf Intellektuelles, manchmal mehr Lust auf Trashiges. Als Publizist interessiert mich auch was die schreiben, wie weit die sind und da kann ich dann einen Vergleich daraus ziehen.“

#### Welche Funktion hast du bei „biber“?

Redakteur, stellvertretender Chef vom Dienst

Simon Kravagna zieht sich langsam zurück und überlässt ihnen biber

Unterstützung von Clemens Neuholz, Textchef (ehemaliger Kurier-Brüssel-Korrespondent, der jüngste aller Zeiten (32) )

„Ich schau, dass die Themen passen und dass was weitergeht. Es ist halt oft so, dass sich nicht die Profis melden und schreiben, sondern Leute die einfach Geschichten haben und vielleicht nicht diese Tools haben“

#### Über welche Themen schreibst du bei „biber“?

„Alles außer Mode. Fashion, da geb ich zu, bin ich einfach eine Superniete. Politisch war ich immer schon ein bissl interessiert, Sport hab ich auch schon immer geliebt, Wirtschaft kenn ich mich notgedrungenmaßen aus.“

#### Wie bist du zu „biber“ gekommen?

„Zufall. Ein Freund von mir hat ein Mädli gekannt, die bei der ersten Ausgabe mitgewirkt hat, die aber schon längst in Mittelamerika lebt, also nichts mehr mit unserem Projekt zu tun hat, aber wie die da gesagt haben so eine Zeitung, hab sie aufgeschlagen und gesehen, wow, ‚Tschusch‘ und wow, ‚oida‘, coole Sprache irgendwie, endlich mal auch sowas wo ich mich angesprochen fühl, passt, bin zur Redaktionssitzung hingegangen, hab die Leute kennengelernt und daraus hat sich dann mehr ergeben. Sie haben halt gesehn, dass ich mich engagiere, hab ihnen gezeigt, dass ich das ernst meine, hab von Anfang an auch meine Deadlines eingehalten und das alles, was sehr wichtig ist beim Simon. Und ich versteh jetzt auch warum, mir ist das mittlerweile auch wichtig, weil ich das selber hasse. Aber nur Spaß, ur leiwand, quatschen und ist ur cool, aber irgendwie muss was weitergehn. Das ist gar nicht so einfach, wenn die Leute garnix bekommen beziehungsweise auch einen anderen Beruf haben und das nicht hauptberuflich machen. Man muss sie motivieren können, ich schau halt einfach, jetzt nicht strebermäßig, aber ich hab mich einfach ur dafür interessiert, das hat mir voll getaugt. Ich bin da reingerutscht und du lernst Leute kennen, dann interviewst du den, dann lernst den kennen, und irgendwie machts halt einfach Spaß und dann denk ich mir geil irgendwie. Ich verdien zwar jetzt nix, also mittlerweile schon, aber halt ich hab jetzt 1 ½ Jahre nichts verdient, aber ich weiß wies im Business ist, in dem Geschäft, und ich weiß, dass ich keine Anforderungen stellen kann, weil ich ja nix kann, ich muss mir ja was aneignen, damit ich irgendwo sagen kann ‚der coole Macker‘. Das hab ich noch nicht, aber ich glaub ich bin am guten Weg dorthin und hab sicher ein bissl was gelernt in den letzten 2 Jahren. Schauma mal wies weitergeht, wie gesagt, nichts ist jetzt definitiv. Aber mir taugt unglaublich, mir taugen auch die Kollegen, mir taugen auch die Themen, mir taugt einfach der Umgang, und das Wichtigste für mich ist auch dieser Lernprozess den ich hab. Wenn ich sehe wo ich vor 2 Jahren war und schau wo ich jetzt bin. Da denk ich mir, das ist echt viel und da ist echt

schnell gegangen und eigentlich kannst stolz drauf sein. Das ist halt was mir Spaß macht, wo ich seh da tut sich was, da reif ich mit, lern wieder was.“

Siehst du in dieser Arbeit eine bestimmte Motivation (für dich selbst/ für die Community)?

„Wenn Leute herkommen und dir sagen wie cool dein Blatt ist, das ist schon echt leiwand. Aber man soll sich nicht zuviel darauf einbilden, ich versuch das immer bissl nüchterner zu sehen, weil ich seh die Journalisten jetzt nicht als Stars, ich hab schon ein paar Kollegen von anderen Medien kennengelernt, die stellen nur sich selbst in den Vordergrund, schauen dass sie zum nächst besseren Buffet kommen und glauben die sind die Superstars. Da haben sie irgendwie was Falsches gewählt. Obwohl ich natürlich weiß, ich bin jetzt auch nicht dieser hoffnungslose Träumer und Idealist, ich weiß als guter Journalist musst du dich halt mit den Politikern anfreunden und da und dort, aber man muss nicht übertreiben. In Österreich ist es schon schwacher Journalismus, da gibt's fast nie einen Artikel der irgendwie Aufsehen erregt. In Bosnien werden Journalisten von Bodyguards von Politikern verprügelt, was nicht gut ist, aber da geht's um mehr. Die sind auch mehr dabei bei der Sache, aber da gibt's selten Artikel die ich lese wo ich mir denke, bist deppert. Es gibt schon auch sehr gute Leute, aber da ist auch eine Dringlichkeit da. Es ist halt alles so gleich und es ist alles so brav. Es hat keiner sich getraut zu sagen, dass der Haider schwul ist zu seiner Lebenszeit, das versteh ich einfach nicht. Und es gibt ja diesen Trend mit den Gratiszeitungen, Hauptsache es gibt immer nur dieses Kurze, ‚Mann brachte Frau um‘, passt, ‚Brangelina‘, dieser grausige Österreich- und Heute-Journalismus, nicht mal annähernd objektiv, sondern einfach eine Meinung hingeschrieben, was ich nicht pack. Ich pack das nicht, wenn mir jemand eine Meinung vorschreibt. Aber das ist halt der Allgemeintrend, nicht nur in Österreich. Ich glaub schon, dass der biber eine ziemlich Bereicherung für diese fade, triste, graue Presselandschaft ist. Ich glaub danach haben manche auch gelechzt, weil schau dir an was es wirklich gibt, dieser News-Verlag und so, das ist ja alles das Gleiche, alles ein Besitzer. Und es schaut auch alles vom Layout her gleich aus.

Ich sag jetzt nicht, dass wir nur gute Seiten haben, wir haben auch unsere schlechten, wir sind auch ein kleines Team und haben auch nicht die Kohle, aber wir scheißen uns nicht an bestimmte Themen anzusprechen, wir sprechen sie einfach an. Wir unterliegen auch manchmal ökonomische Zwängen, aber trotzdem ist es auch so, dass die Leute sich das erwarten und deswegen nicht so erbost sind, wenn wir bissl spannende Themen aufgreifen. ‚Ausländer hassen Ausländer‘ ist zum Beispiel so ein Thema oder der Schwule in der orientalischen Community.

Wir werden auch laufend kopiert, das ist schön zu sehen. Einerseits ist es ein bissl ärgerlich, wenn die Leute nicht differenzieren können und nicht checken, dass es nicht von denen ist. Wir wurden schon öfter vom Standard kopiert, also was heißt kopiert, wir haben da mal über den Typen eine Geschichte gemacht, 2 Wochen später waren sie dort, es ist halt...passt schon. Wenn sie meinen...sie richten sich wenigstens nach uns, ist eh nicht so schlecht. Und das Cosmo, aus Ex-Jugoslawien, ein Ethno-Medium, wie man so schön sagt, das ist für Leute aus Ex-Jugoslawien gedacht, die kopieren uns jedes Thema, ich hoffe die Leute checken das. Aber das macht dich irgendwie auch stolz, weil du merkst, genau das fehlt in Wien, weil du merkst, nur Beziehungen helfen und Networking.“

Wird euch beim Verfassen der Artikel alle Freiheit gelassen oder gibt es bestimmte Regeln?

„Überhaupt keine, es sollte meistens frech sein. Aber genau diese Direktheit ist das was uns ausmacht und auch das schreiben was man sich denkt und es muss ein bisschen auch anecken. Das hoff ich dass wir das auch beibehalten, ist nicht einfach immer auf diesem Niveau zu bleiben und immer neue, coole Sachen. Deswegen geht auch langsam diese Transformation um, wir sind kein Ethnomedium mehr wir sind ein normales Magazin. Natürlich haben wir einen bestimmten Fokus, aber weg aus dieser Ausländerecke, weil das ist nicht gut, da kommt man nicht weiter. Aber sonst gibt es wenig Auflagen, also halt Zeichenanzahl...es ist halt irgendwie schwer Leute so zu briefen, dass sie das machen was du dir vorstellst, vor allem du

entwickelst irgendwann ein Gefühl für Stories, und die Leute entwickeln sowas Braves aber das ist eben keine Story. Es ist halt oft so, dass da von den Leuten nicht wirklich die Hammerideen kommen, die sind meistens von uns. Ich wünsch mir halt, dass mehr von den anderen kommt. Aber das liegt auch an uns, wir müssen sie mehr motivieren. Ich hab halt keine Motivation gebraucht, weils mir so getaucht hat und ich denk mir bei ihnen wird's auch so sein, sonst würden sie nicht machen. Sie glauben halt alle, nur weil wir nach außen hin so ein Spaßmedium sind anscheinend, dass es bei uns nur spaßig zugeht. Was eh auch stimmt, aber von allein schreibt sich halt nicht. Aber es sieht gut aus, es passt schon. Wir sind so viel weiter als vor 2 Jahren.“

Welche Zukunft siehst du für „biber“? Verbesserungsvorschläge?

„Ich seh die Zukunft von biber ganz optimistisch. Das Problem ist halt als Gratiszeitung in Krisenzeiten, dass die Leute an etwas sparen was man nicht wirklich nachvollziehen kann, das ist Werbung. Wir leben aber von Werbung. Aber in der Zukunft seh ich einfach sich als Lifestylemagazin zu etablieren und nicht als Ethnomedium. Dann wenn Leute aus Deutschland kommen in 10 Jahren, das ist biber, das ist Wien. Das wollen wir, es soll jetzt nicht immer so ein...das ist genauso Wien wie ihr Stephansdom. Es ist halt dieses alte Denken auszulöschen, das Unsere und das Ihrige halt.“

## 6. Person F

**Interview am 18.12. 2009, 15.00-16.30 Uhr in der „biber“-Redaktion**

Soziodemografische Daten:

Geschlecht w

Alter 25 Jahre

Geburtsort: Wien

Geburtsort der Eltern: Antakya/ Türkei (Süden, an der Grenze zu Syrien)

Älteste Kirche der Christenheit (Paulus-Kirche), „da sind ganz ganz viele Kulturen und Religionen in Antakya vertreten, und da bin ich auch stolz drauf, muss ich sagen. Die Leute die dort geboren sind sprechen alle schon sehr gut Arabisch, nur mittlerweile ist es...damals nach Atatürk mussten halt alle wirklich Türkisch sprechen und deswegen verkommt das Arabische ein bisschen, aber meine Eltern könnens noch sehr gut und meine Großeltern konnten das auch sehr gut, und wenn ich runterfahr, muss ich immer Arabisch sprechen mit denen. Nur die jüngere Generation spricht Türkisch. Ich sprech beides, wobei ich sagen muss, Türkisch ist um Welten besser bei mir als das Arabische, deswegen lern ich noch das Arabische zusätzlich an der Uni, um es wirklich zu lernen.“

Staatsbürgerschaft: Österreich

Beruf: als biomedizinische Analytikerin im Labor tätig (frühere MTA – medizinisch-technische Analytikerin), nebenbei bei „biber“ „und wenn noch Zeit bleibt auf die Uni“ (studiert seit 2003 Arabisch, dazwischen 3 Jahre die MTA-Ausbildung gemacht, für andere Studienrichtungen (Publizistik) inskribiert die sie in den nächsten Jahren wieder fortführen will)

Familienstand: ledig

Wohnsituation: bei den Eltern

Welche Ausbildung hast du bis jetzt fertig abgeschlossen? Matura, Publizistik und Arabisch begonnen, dann gewechselt, MTA-Ausbildung gemacht

Welche Ausbildung haben deine Eltern? Keine Ausbildung, Vater: Volksschule, Mutter:

Volksschule nicht abgeschlossen („meine Oma wollte, dass meine Mutter in die Schule geht und ihre ganzen Kinder, aber mein Opa hat gemeint „Nein, wieso willst du ihnen das antun? Der war überhaupt nicht streng oder so, ich hab ihn zwar verloren als ich jung war, aber ich

hab ihn auch schon erlebt und da hab ich auch gesehen, dass nicht streng oder so war...auch nicht strenggläubig, er wollte einfach nur den Kindern was Gutes tun und hat aber leider nichts Gutes getan, indem er sie nicht in die Schule geschickt hat. Also sie haben keine, nicht mal die Pflichtschule, abgeschlossen.“

Geschwister: 2: Schwester (29, verheiratet, Ärztin) Bruder (28, arbeitet in der Wirtschaftskammer in Wien), beide in Wien geboren und leben in Wien

#### Wann sind deine Eltern nach Ö gekommen und wie kam es dazu?

„Damals war in der Türkei, dass der Aufruf gekommen ist, dass Europa Gastarbeiter sucht. Mein Vater hat sich dazu bereit erklärt, weil er hatte zwar in seinem Geburtsort eine Tischlerei die ihm gehört hat, aber er hat sich gedacht...Europa, der Name war schon was Besonderes. Ich weiß nicht was sie sich drunter vorgestellt haben aber sicher nicht das was sie hier gefunden haben. Aber er ist dann irgendwann Mitte der 70er Jahre hergekommen und hat dann als Bauarbeiter angefangen, ich glaub im Burgenland hat er mal begonnen. Und mit ihm sind ja ganz, ganz viele aus der Türkei gekommen und aus den verschiedensten Ländern, und meine Mutter ist dann später nachgekommen. Sie war 25 als sie geheiratet haben, er ist auf jeden Fall Mitte der 70er gekommen und sie, glaub ich, 78, 79, sowas. Meine Schwester ist dann 1980 geboren und da war sie schon in Wien. Die Türken kriegen immer im ersten Jahr ihr Kind, das ist eine ungeschriebene Regel (lacht).“

#### Welche Bedeutung hat Österreich für dich?

„Das ist witzig, ich hab mich eigentlich nie damit befasst...so richtig erst als ich zum „biber“ gekommen bin, weil für mich war das immer klar, ich bin hier geboren, ich kann die Sprache, ich war im Kindergarten, sogar in einem katholischen Kindergarten, dann Volksschule, Gymnasium, ich hab mich irgendwie nie damit so beschäftigt. Aber mittlerweile...ja ich hab mich schon oft gefragt was...wohin tangier ich mehr...aber ich kanns eigentlich nicht sagen...was bedeutet es für mich, es ist eine komische Frage. Na ich bin sehr froh, dass ich hier bin, dass mein Vater hergekommen ist und hier angefangen hat zu arbeiten, er hätte auch in irgendeinem Kaff arbeiten können, Burgenland oder keine Ahnung, noch weiter drüben...also ich bin froh, dass ich in Wien bin, sag mas so. Österreich kann ich nicht viel dazu sagen, weil ich hab nicht sehr viel von Österreich gesehn, muss ich zugeben. Aber mir gefällt in Wien.“

#### Was gefällt dir (nicht) an Österreich?

„Was mir gefällt ist, dass es so multikulti ist, dass es nicht nur österreichisch ist, so stur, sondern es ist eine bunte Stadt, lebendig, interessante Leute, es ist auch eine Studentenstadt, das gefällt mir auch ganz gut...viele Sprachen...“

Was mir nicht gefällt ist dieses ewig Grantige, also das ist teilweise wirklich anstrengend. Auf dem Weg hierher hab ich wieder mitbekommen, wie drei Wienerinnen sich extrem aufgeregt haben, dass alles so voll ist und Wien ist so schrecklich und sie kommen ja eigentlich vom Land und sie sind froh, wenn sie wieder weg sind und so, hat mich schon gestört...obwohl das sind ja keine Wienerinnen gewesen aber egal, es sind halt Österreicher. Und ein bissl steif sind sie auch, also bissl lockerer könnten sie sein.“

#### Wie oft bist du in der Türkei?

„Ich bin eigentlich jedes Jahr, in meiner Kindheit sind wir auch fast jedes Jahr geflogen, wens irgendwie möglich war, und da waren wir teilweise zwei Monate dort, und jetzt seitdem ich mein eigenes Geld verdiene, flieg ich schon öfter runter. Aber nicht immer nur da wo die Eltern herkommen, sondern ich versuch wirklich viel von der Türkei zu sehen, also möglichst viel. Jetzt verbring ich nicht viel Zeit, zwei Wochen, drei Wochen höchstens mittlerweile, durch den Job.“

#### Um deine Verwandten zu besuchen?

„Genau, ich hab noch eine Oma und solange sie lebt bin ich jedes Jahr unten, und wenn sie dann verstorben ist, werd ich dann nicht mehr so oft dorthin gehen, sondern auch woanders hin.“

#### Welche Bedeutung hat die Türkei für dich?

„Eine GROSSE, also ich mag die, wie soll ich sagen, ich mag das Land, obwohl sie mich auch teilweise sehr nervt, also jetzt die politischen Verhältnisse und so, oder auch die Sozialverhältnisse, es ist nicht optimal, ja aber... also es gibt wirklich viel was ich kritisiere an der Türkei aber die Sprache, die Musik, die Kultur, die Menschen, das gefällt mir einfach, also das zieht mich schon sehr hin. Ich mein ich mag das Wort „Stolz“ nicht, aber es gefällt mir schon, dass ich diesen bikulturellen Hintergrund hab. Stolz ist das falsche Wort, ich mein es kann Jeder stolz auf seine Nationalität sein, das ist wieder was Anderes, aber es gefällt mir sehr viel an der Türkei.“

#### Wie vertraut bist du mit der türkischen Kultur?

„Garnicht. Also, wie soll ich sagen, interessenhalber schon. Ich hab von zuhause nichts mitgenommen, weil meine Eltern haben immer drauf Wert gelegt, die Kinder sollen sich ÖSTERREICHISCH fühlen, sie sind jetzt in Österreich, sollen die Sprache können, und sie sollen sich nicht fremd fühlen. Und das haben sie geschafft, weil wir haben uns wirklich nie fremd gefühlt, aber andererseits sind dann die anderen zwei Sprachen, nämlich Türkisch und Arabisch, leider sehr stark im Hintergrund gewesen, und das versuch ich halt jetzt wieder nachzuholen. Aber traditionelle Sachen... ja, aus Interesse schau ich schon manchmal was es darüber im Internet gibt oder ich les was drüber.“

#### Als was fühlst du dich?

„Sowohl als auch. Ich bin immer dagegen, dass man jetzt sagt, „Ich fühl mich als Österreicherin oder ich fühl mich als Türkin.“, sondern das was ich bin, bin ich nur, weil ich beides hab, nicht weil ich mich jetzt auf eine Seite konzentriere.“

#### Wo siehst du deine Zukunft?

„Das ist ur schwer, ich weiß es ehrlich gesagt nicht, ich weiß nicht mal was nächstes Jahr auf mich zukommt, wirklich keine Ahnung. Aber ich hab schon überlegt, ob ich nicht vielleicht probieren sollte in der Türkei zu arb... also zu leben, aber mir hat man auf die direkte Art gesagt, „Das schaffst du eh nicht und das hältst du nie aus in der Türkei“, weil... ja einerseits ist es übertrieben, man kanns probieren, andererseits ist sehr viel anders, also das Sozialsystem ist ganz anders dort, und wenn du dort Geld hast, lebst du supertoll, aber wenn nicht, dann ist es schwer. Dann hast vielleicht nicht einmal eine Chance, weil es ist alles schwer, auch wenn du nur ins Krankenhaus gehst, das wird ein Problem. Und an diesen Sachen scheiterts dann, dass ich sag ich bleib wahrscheinlich eh da. Aber ich kanns nicht hundertprozentig jetzt schon wissen. Ganz woanders ziehts mich garnicht hin, also wenn dann dort hin, ansonsten... aber man weiß nie was das Leben bringt (lacht), ich bin offen für alles.“

#### Wie war eine Kindheit (Erziehung)?

„Eigentlich ganz locker... es kommt immer darauf an was... in der Kindheit hab ich nix mitbekommen, da war alles supertoll... Pubertät und so... also wir hatten schon Zeiten in denen wir zuhause sein mussten und so, aber meine Eltern waren immer flexibel, also ich hab immer sagen können, ich komm später oder so, also so streng waren sie nie. Also in manchen Sachen waren sie wirklich ur locker und dann gabs wieder Sachen, da waren sie strenger. Vielleicht ist es auch bei Jedem so, ich weiß es nicht, aber wir mussten halt IMMER Acht geben auf den Freundeskreis, also meine Eltern wollten nicht, dass ich mit irgendwelchen Türken rumhäng (lacht) und ihnen wars lieber, wenns jetzt keine Türken waren mit denen ich rumgehungen bin. Sie wollten immer auch, dass ich mit Schulfreunden was mache, zum Beispiel, daran kann ich mich noch erinnern, aber sonst haben sie sich nicht wirklich eingemischt.“

#### Findest du sie haben die türkische Kultur vernachlässigt?



„Ja sie haben sie schon vernachlässigt. Ich hab schon auch Freundinnen gehabt die aus der Türkei waren, aber die waren auch nur aus dem Ort wo wir hergekommen sind, weil sich da auch die Familien gekannt haben oder noch immer kennen, aber ich hatte auch Schulfreundinnen, die waren auch Türkinnen und...ich hab ihnen jetzt nicht viel erzählt, aber ich bin mir sicher sie hätten nicht gewollt, dass ich mit denen rumhänge, weil das war wieder voll kompliziert, da gibt's diese politischen Anschauungen, die religiösen...meine Eltern wollten mich immer fernhalten davon. Weil es gibt da halt voll die Nationalisten in der Türkei und dann gibt's die Sunniten die wiederum gegen die Aleviten...es ist ja gar nicht so aber komischerweise hier die Jugendlichen, also die zweite, dritte Generation, damals wars die zweite wo ich noch jünger war, und die waren noch voll drauf verbissen, die haben die Ansichten von ihrem Eltern mitgenommen...ich wurde mit Sachen konfrontiert im Gymnasium, mit denen hatte ich vorher nie zu tun, ich hab nicht mal gewusst, was ist jetzt der Unterschied zwischen Sunniten und Aleviten und Kurden und Türken, das war mir nicht bewusst, bis ich dann im Gymnasium war. Da wurde ich dann damit konfrontiert, aber im negativen Sinn, und dann hab ich erst meine Eltern gefragt, „Was ist das überhaupt, warum habt ihr uns da nichts beigebracht...oder wieso kennen wir das nicht?“ Und selbst da wollten sie uns das nicht erklären, sondern sie haben gesagt, „Ja, lass...also lieber kein Kontakt mit den Leuten, das ist unwichtig“, und so. Ich wollt immer wissen, was ist das jetzt eigentlich? Aber ich muss sagen, mein Vater hat immer Nachrichten geschaut, also sowohl die österreichischen als auch die türkischen, und da hat er auch immer irgendwelche Kommentare geschoben. Ich hab immer gewusst in welche Richtung wir sind, also eher so links und liberal und nicht religiös und so, aber das hat er uns nie wirklich selber so gesagt, „Ja setz dich hin und ich erklär dir mal was wir sind und woran wir glauben“, und so, sondern ich hab das irgendwie so im Hintergrund mitbekommen. Und dann ist das Interesse eigentlich gekommen, was sind wir jetzt eigentlich.“

In welche Schule bist du gegangen?

„Gymnasium...Henriettenplatz, das ist die ausländerfreundlichste Schule, so hat das damals geheißt, das heißt ich bin von der Volksschule, wo ich die einzige Türkin war, also ich sag Türkin...also kein Anderer hatte Migrationshintergrund außer mir...bin ich in ein Gymnasium gekommen wo weiß ich nicht wie viel, über 50 Prozent sicher, Migrationshintergrund hatten, und da bin ich wirklich auf andere Welten geprallt. Da hab ich dann gemerkt, he, ich hab ja auch einen kulturellen Hintergrund und der ist aber trotzdem anders als der von der, die auch aus der Türkei ist. Und dann glaubt sie einen Glauben, der sich GANZ unterscheidet von unserem, also von meinem oder von dem meiner Familie. Also da bin ich wirklich drauf gekommen, es gibt noch Anderes.“

Wie waren die Kinder in der Volksschule zu dir? Hast du gefühlt, dass du anders bist?

„Überhaupt nicht, gar nicht! Ich hatte eine gesegnete Volksschulzeit. Erst im Gymnasium wurde dann gefragt, „Woher kommst denn du, woher kommt dein Name?“, und, „Bist du auch Moslem?“, dann hab ich erst drüber nachgedacht, weil vorher kannte ich das gar nicht, also auch nicht von zuhause, nicht von der Volksschule, gar nicht.“

Und mit den Leuten im Gymnasium bist du klargekommen?

„Ja immer. Außer, da gabs eben dann eine Zeit wo diese nationalistischen Ströme...also wo ich mitbekommen hab, dass es das auch gibt, und da gabs plötzlich Symbole die ich nicht kannte, zum Beispiel die drei Monde in der Türkei, das ist diese faschistische Partei, ultranationalistische Partei. Da ist so ein Mäd'l herumgerannt mit diesen Symbolen und ich wusste nicht was es ist aber ich hab immer gewusst, dass es schlecht ist. Und als ich meinen Vater dann gefragt hab, hat er dann schon gesagt, „Halt dich fern von denen“, und so. Aber ich bin erst später eben draufgekommen, dass es das überhaupt gibt. Dann gabs eine, die hat ein Aleviten-Schwert umgehabt und da hab ich auch wieder fragen müssen, „Was ist das?“, da hab ich mitbekommen, wir sind auch Aleviten, aha interessant, aber komisch, die

arabischen Aleviten sind wieder anders als die türkischen Aleviten, also ur kompliziert.“  
Ein richtiger Selbstfindungsprozess war das.

„Ja, ich bin immer noch dabei. Also, immer noch dabei klingt so verloren, überhaupt nicht, ich versuch das immer von außen zu betrachten, ich sag nie ich gehör jetzt dazu, sondern was gibt es und wo fühl ich mich eher zugehörig und wo überhaupt nicht. Und das ist sehr spannend.

Meine Mutter hat im Kindergarten wo ich war zu arbeiten begonnen als Küchendame. Und ich war immer mit meiner Mutter, und dann bin ich in die Volksschule gekommen und da ist die auch in die Volksschule gekommen und war dann dort Küchendame. Ich hab mich nie fremd gefühlt, erstens einmal war meine Mutter eh immer da und zweitens, ich hab mich irgendwie nie fremd gefühlt, ich bin hier geboren... hab nicht mal gewusst ich bin hier geboren und DESHALB fühl ich mich wohl, sondern es war einfach so, ich war einfach da und alles war super und dann plötzlich im Gymnasium...aha da gib'ts noch das.“

Hast du noch Verwandte in der Türkei?

„Alle Verwandten, Tanten, Onkeln, mütterlicherseits, väterlicherseits, alle in der Türkei.“  
Alle am selben Ort?

„Damals ja, mittlerweile sind Cousins und Cousinen zum Studieren in Ankara, in Istanbul, die Tanten sind woanders, mein Onkel ist dann als Richter herumgereist und so. Früher waren alle zusammen und jetzt mittlerweile sind sie verstreut. Aber der Ort wo sie geboren sind, da kommen alle zamm... im Sommer meistens, aber trotzdem seh ich nie 100 Prozent der Familie, meistens mehr als die Hälfte.“

Hast du unter dem Jahr auch Kontakt zu ihnen?

„Internet... nur Cousins eigentlich und einmal in drei, vier Monaten rufen wir irgendeine Tante an oder die rufen an, wenn wer krank ist, wenn wer verstorben ist, zu Geburtstagen nie, auch nie zu Bayram oder so, das haben wir auch nicht (lacht).“

Und zu deinen Geschwistern hast du viel Kontakt?

„Jaja, die leben ja eh hier und mit denen hab ich eine freundschaftliche Beziehung.“

Wie sieht dein Freundeskreis aus? (woher, Gruppen)

„Ich halte mich fern von Gruppen, weil ich hab schlechte Erfahrungen damit gemacht, also Gruppenfreundschaften mach ich nie wieder. Ich hatte eh bis vor Kurzem einen größeren Freundeskreis wo aber alle aus der Türkei waren. Die waren alle aus der Türkei aber alle so links gerichtet, also viele Kurden waren zum Beispiel dabei, ich glaub die alle waren mit kurdischen Wurzeln, ich weiß nicht genau, mit denen hatte ich zwar eine Zeit lang intensiven Kontakt aber jetzt muss ich sagen, hab ich von überall ein paar Leute die ich kenne, aber so eine Gruppe wo wir uns alle nach der Arbeit zammtreffen, das hab ich nicht. Nur damals in der Pubertät gabs eine Freundin, mit der war ich immer zusammen, und dann sind immer ein paar dazugekommen, und mittlerweile treff ich sporadisch ein paar. Aber nicht wirklich so, dass ich sag, das sind jetzt meine Freunde.“

Sind da auch Österreicher dabei?

„Ja, hab ich auch dabei. Aber die sind noch von der Schulzeit geblieben. Da hab ich eine, die seh ich regelmäßig, aber auch nicht mehr so oft, aber das ist eine original Österreicherin (lacht) ohne irgendwelche Wurzeln.“

Das heißt du hattest in der Volksschule nur mit österreichischen Kindern zu tun.

Bis auf die dritte und die vierte, da hatte ich eine Rumänin und eine Jugoslawin, mit denen haben wir uns immer gestritten, Freunde kann man nicht wirklich sagen (lacht). Im Gymnasium habe ich schon meinen Kulturkreis gesucht, also es hat mich dann immer hingezogen zu den... weil ich gesehn hab, he, wir haben ja Ähnlichkeiten, also die sprechen, ich verstehs, ich kann auch eine andere Sprache und sie versteh mich. Also sprechen konnte ich ja eh immer, weil ich in der Türkei immer auf Besuch war, aber da wollte ich dann schon wissen, wie ist das bei den Türken?“

Hat sich mit dem Studium wieder dein Freundeskreis verändert?

„Ja, mit dem Studium wieder, da hatte ich dann Studienkollegen, die waren von... von wo waren die? Ah, eine aus einem arabischen Land, dann eine aus Albanien... also wirklich kunterbunt, ich kann mich jetzt gar nicht erinnern.“

Unternimmst du mit den jeweiligen Leuten jeweils was anderes?

„Ja ich geh gern auf türkische Konzerte, auch auf... naja Festln nicht unbedingt... also es hat meistens mit Musik zu tun. Da gibt's immer ein, zwei Leute, wo ich weiß mit denen kann ich gehn und mit denen geh ich dann auch, oder mit meiner Schwester. Da kann ich halt schwer meine österreichische Freundin bitten, ob sie mich begleitet, weil sie wird erstens nichts verstehen, zweitens ist das sicher nicht ihre Richtung... da kann ich sie nicht darum bitten. Aber dann gibt's wieder, wenn ich fortgehn will, dann ruf ich wieder meine österreichischen Freunde zum Beispiel... aber nicht nur, also da hab ich auch türkische Freunde die mit mir mitgehen und so. Ich muss ehrlich sagen, ich schau nie woher jetzt wer kommt, wenn wir uns verstehen, dann verstehn ma uns, dann gehn ma fort und gehen was trinken oder dann gehen ma halt auf türkische Festln, Konzerte... also es kommt immer drauf an: inwieweit ist der Andere überhaupt an der Kultur interessiert und wenn ja, dann gerne, wenn nicht, dann natürlich nicht, ich will da auch Keinen quälen.“

Bist du Mitglied bei einem Verein?

„Nein gar nicht... „biber“-Club (lacht).“

Befindest du dich zurzeit in einer Beziehung?

„Das ist eine schwere Frage... so wies ausschaut im Moment nicht, aber ich hatte bis vor Kurzem was.“

Ist es dir wichtig welchen kulturellen Hintergrund dein Partner hat? Hattest du schon mal mit einem Österreicher eine Beziehung?

„Nein, aber, das glaubt mir eh niemand, aber es hat sich wirklich nicht ergeben mit einem Österreicher. Also es hat sich nicht ergeben, weil... ich hab keine Ahnung warum, ich weiß es wirklich nicht. Ich hab eh immer mit Österreichern zu tun gehabt aber es hat sich nie wirklich ergeben. Ich hab oft gemerkt, dass es bei den österreichischen Jungs so ist, du bist zwar interessant, aber wenn du nicht gleich bereit bist für eine Beziehung oder ein Techtelmechtel, bist du gleich wieder uninteressant. Und bei den türkischen... oder kurdischen, sagen wir so, Männern, hab ich mitbekommen, ist es eher so, wenn du nicht gleich bereit bist, dann ist es eher was Besonderes (lacht). Aber irgendwie ist das auch langweilig, dieses Katz und Maus-Spiel, also mir gefällt das nicht.

Aber weil du gesagt hast wichtig, ich muss schon zugeben, wenn er jetzt mit meinen Wurzeln, also türkische oder arabische oder kurdische... ich mein ich bin nicht Kurdin, aber ich hab sehr viele ähnliche Interessen mit den kurdischen Männern, sind mir die sehr ähnlich, also Ähnlichkeiten im Denken, weil es ist immer Thema... Türkei und ihre Politik und überhaupt die ganzen Glaubenskonflikte, das schweißt schon zusammen, muss ich sagen. Also wenn da gemeinsam über das Herkunftsland kritisiert werden kann, das macht schon Spaß und da kommt man sich auch näher, das ist so ein... wenn ich das einem Österreicher erzähle, wird der sich vielleicht denken, „Ja, in der Türkei is schon arg und so aber ja, wurscht, du lebst eh da.“ Es gibt viele Österreicher die sich sehr gut auskennen, viel besser als ich sogar, ja ich mein was heißt sogar, wenn die sich damit beschäftigen. Nur viele eben nicht, viele junge Männer eben nicht, und dann denk ich mir, ich würd vielleicht gern drüber reden was passiert, aber dann kann ich halt nicht, weil er so fremd ist dem gegenüber, was ja auch nicht sein muss. Er muss ja nicht sich damit beschäftigen, warum auch, er lebt hier und es gibt noch -zig andere Länder, wieso soll er sich jetzt mit der Türkei beschäftigen? Es hat sich halt nicht ergeben.“

Welche Sprachen sprichst du?

„Ich sprech Deutsch, Englisch, hab ich acht Jahre in der Schule gehabt aber ich les auch ab und zu, um es aufzufrischen, also das geht schon ganz gut. Dann Türkisch, das hab ich mir irgendwann im Gymnasium wo ich gemerkt hab es ist ur schlecht, hab ich dann angefangen

auch türkische Bücher zu lesen und türkische Musik zu hören, vorher hab ich nicht so viel gehört... türkische Zeitungen zu lesen, mich mit türkischen Menschen treffen und viel unterhalten, und DA kann ich sagen, das Türkisch ist schon ganz gut. Schriftlich sogar besser teilweise als mündlich, weil schriftlich hab ich mehr Zeit und das schreib ich wirklich so... da wunder ich mich selber drüber... aber beim Reden, wenn ich was sagen will, dann weiß ich meistens auf Deutsch nicht, wie würde ich das sagen, und dann kommt auf Türkisch irgendwas raus. Aber es geht schon ganz gut, also ich kann schon sagen ich hab mich schon entwickelt in dem Bereich. Und Arabisch versteh ich sehr viel, natürlich nicht alles, aber sehr viel, und da auch nur das Syrische und das Palästinensische und ein bisschen vom Libanesischen, die sind sich sehr ähnlich. Ägyptisch ist ganz anders, Tunesisch ganz anders, also Arabisch versteh ich, aber wenn ich reden muss, hab ich meine Schwierigkeiten. Also auch bei den einfachen Sachen mach ich dann Fehler und so und deswegen studier ich das jetzt. Also kann man sagen vier Sprachen, wobei ich dabei bin die vierte noch zu pushen.“

Welche Sprache bezeichnest du als deine Muttersprache?

„Türkisch und Arabisch. Ich kann nicht sagen nur Türkisch, weil meine Mutter spricht besser Arabisch als Türkisch. Mein Vater spricht beides sehr gut, also der ist wirklich ein Wahnsinn, wenn ich türkische Bücher lese und da kommen Wörter vor, die versteh ich nicht, die find ich nicht mal im Wörterbuch, da frag ich meinen Vater, weil er Arabisch kann und das Türkische ist ja vom Osmanischen abgewandelt worden, und weil sehr viele türkische Wörter arabische Wurzeln haben, kann mein Vater sehr viel. Also er ist ein lebendes Wörterbuch für mich. Also ich würd sagen Muttersprache ist beides, Türkisch und Arabisch.“

Deine Eltern haben in welchen Sprachen immer mit dir gesprochen?

„Als wir klein waren, haben sie immer Arabisch untereinander gesprochen, meistens auch, dass wir nicht so viel mitbekommen, mit uns Türkisch und jetzt Deutsch, also was heißt jetzt... jetzt AUCH Deutsch. Damals haben sie nicht so viel Deutsch können, aber jetzt sprechen sie beides... aber 90 Prozent Türkisch. Miteinander Arabisch, mit uns immer Türkisch, außer sie schimpfen, dann auf Arabisch (lacht), und Deutsch nur, wenn wir die Nachrichten schauen und wir reden darüber, dann in Deutsch. Oder wenn ich ihnen erzähle was ich heut erlebt hab oder ein Interview geführt hab oder so, dann auf Deutsch.“

Mischt ihr auch die Sprachen miteinander?

„Ja leider, leider, und das versuch ich zu vermeiden, aber manchmal geht's nicht anders. Es sollt auch nicht sein und es klingt nicht gut und da entwickelt man sich auch nicht. Das Problem ist, meine Eltern mischen auch Türkisch und Arabisch, deswegen hab ich nicht gewusst, wie heißt das jetzt auf Arabisch, weil ich immer türkische Wörter drinnen hab, das ist ja auch ein Problem. Deswegen hab ich auch auf der Uni teilweise Schwierigkeiten, weil ich versteh zwar immer sehr viel an der Uni, kann das dann auch, aber dann fällt mir wieder ein türkisches Wort ein und das geht dann nicht, du kannst nicht Arabisch mit Türkisch mischen. Das versteht Keiner außer die was ...[?]“

In welcher Sprache sprichst du mit deinen Geschwistern?

„Da wirklich beides, also Arabisch gar nicht aber Türkisch und Deutsch. Da würd ich sagen 60 Prozent Deutsch, 40 Prozent Türkisch.“

Wenn ihr streitet oder über emotionale Dinge redet?

„Na dann muss es schnell gehen, dann ist es auf Deutsch (lacht), weil da können wir uns am Besten ausdrücken. Also einzelne Schimpfwörter sind dann meistens Türkisch aber wenns dann Sätze sind, also sich gegenseitig was an den Kopf werfen, dann ist das auf Deutsch.“

Und wenn du was aus deinem Inneren raussagst, etwas Emotionales?

„Das ist eine gute Frage, ich muss kurz überlegen... ich glaub es ist mehr Deutsch aber auch viel Türkisch bei so emotionalen Sachen. Aber auf Deutsch können wir uns alle am besten ausdrücken und deswegen ist viel Deutsch dabei, auch beim Schimpfen (lacht)“

Welche Sprache bevorzugst du beim Lesen oder Musik hören oder Filmschauen?

„Um mein Türkisch quasi aufzubessern, die letzten Jahre hab ich jetzt viel mehr türkische Bücher gelesen, ich hab erst letztens wieder nach langer Zeit ein deutsches Buch gelesen, aber das dann in Einem durch, das ist mir abgegangen Deutsch zu lesen. Aber Bücher sind meistens eben auf Türkisch, weil ich muss viele Vokabel auffrischen und das ist dann schwer, wenn man das lange nicht liest oder nicht spricht. Oft würd ich dann gerne Wörter verwenden, aber die unterdrück ich dann absichtlich, wenn ich mich mit wem unterhalte, weils dann zu geschwollen klingt. Türkische Wörter, obwohl ich kanns, ich kenn das Wort, ich find super, ich würds anwenden, aber wenn man das im normalen Sprachgebrauch nicht spricht, dann vergisst mans oft wieder, und deswegen les ich auch. Dann les ich in der Zeitung das Wort und freu mich, dass ichs kenne, zum Beispiel. Oder in einem Buch und denk mir, „Das weiß ich eh schon.“ Aber so im Sprachgebrauch verwend ich nicht so viel und deswegen les ichs lieber.

Filme...ich bin überhaupt sehr faul was Filme schauen betrifft, aber ich hab eben auch wegen der Sprache in letzter Zeit sehr viel Türkisch gesehn, auch wenn was in den Kinos war, wenns kein Blödsinn war, bin ich gleich zu dem Film gegangen, aber ich schau auch natürlich auf Deutsch Filme an, auch auf Englisch. Also wenns Originalverfassung auf Englisch ist, dann auch auf Englisch, aber seltener, muss ich sagen. Meistens schau ich was mich interessiert im Internet an oder ich schau zufällig im Fernsehen, zapp ich durch und dann natürlich auf Deutsch. Aber so, wenn ich mirs aussuchen kann, dann kommts immer drauf an wie ich drauf bin. Also manchmal hab ich voll Lust auf einen deutschen Film, also auf deutsche Sprache, manchmal will ich was mit Englisch schauen, aber das kommt seltener vor. Auf Englisch hab ich mir schon lang nix mehr angeschaut.“

Und Musik?

„Sowohl als auch, also auf Englisch Gesungenes, auch viel auf Türkisch und auch viel auf Kurdisch. Ich verstehs nicht aber es ist einfach schön. Bei den englischen ist es meist modernere Musik, wobei auch manchmal Oldies dabei sind.“

Und bei den türkischen?

„Diesen modernen Mainstream hör ich nie, also das gefällt mir nicht. Wenn dann ist es eher so eine Gruppe die nicht so bekannt ist oder jetzt bei „Crossing the bridge“ bin ich auf eine ich glaub Irin aufmerksam geworden, die auf Türkisch singt, das gefällt mir auch ganz gut. Ich schau immer, was gibt es für Undergroundbands, weil die hab ich immer schon, also auch früher schon lieber gehört als immer dasselbe.“

Mediennutzung:

„Also ich machs immer so, dass ich in der Früh zuerst mal die österreichischen Zeitungen schau, um zu schauen was abgeht in Österreich, und dann schau ich mir auch die türkischen an...alles im Internet. Sonst, Fernsehen nutz ich sehr selten, muss ich sagen. Ich hab Kabel mit...wie heißt denn das...digital. Da hat man vier türkische Sender, wobei ich drei nicht anschau (lacht), bleibt nur eins übrig und das eine, ja, wenn Zeit ist...Ich hab eine Serie die ich mir auf Türkisch anschau, obwohl, ich lach immer die Leute aus die sich Serien anschauen, aber ich hab jetzt selber eine entdeckt die ganz gut ist.“

Und worum geht's da? Herz-Schmerz?

„Ja auch, das ist aber leider immer dabei. Es geht um den Militärputsch von den 1980er Jahren in der Türkei und wie es dazu gekommen ist und wie die...es waren ja unzählige Linke und Rechte eingesperrt in Gefängnisse, dann sind sie verschollen, niemand hat gewusst wo sie sind, dann wurden sie zu Tode gefoltert und so...und es geht eher darum. Und natürlich ist da auch so eine Herz-Schmerz-Geschichte, weil sonst würden sich die Türken das NIE anschauen, das ist wirklich so. Es ist bedrückend aber es gibt auch sehr viel Positives das man aus der Zeit erzählen kann, weil viel gemacht...wie soll ich sagen...die wollten ja viel machen für das Land, aber eben durch diese Rechten und die Ultrareligiösen kams dann eben nicht dazu, dass sie das durchsetzen konnten. Das könnte man auch zeigen, es muss jetzt nicht unbedingt Herz-Schmerz dabei sein. Für mich nicht, das hab ich auch so (lacht).“

### Wenn du in der Türkei bist, nutzt du dann noch mehr türkische Medien?

„Nein, in der Türkei bin ich nur am Strand und mach garnix, da schalt ich ab, da will ich nichts wissen. Also die zwei Wochen, die genieß ich dann, da mach ich garnix eigentlich. Ich geh halt nur und hol mir Bücher, weils die hier nicht gibt auf Türkisch, aber sonst eigentlich nichts.“

### Gibt's bestimmte Themen in den Medien die dich besonders interessieren?

„Es kommt drauf an, manchmal lass ich mich von den Bildern verleiten und schau mir dann die Nachrichten nach den Bildern an (lacht) oder nach der Überschrift...na, es kommt immer drauf an, jetzt zum Beispiel aktuell in der Türkei ist, dass eine Partei geschlossen wurde, und da schau ich erst mal, wie geht's jetzt weiter, was wird jetzt gemacht, warum wurde die geschlossen, was sagt das Gericht, wie geht's jetzt weiter, wer vertritt jetzt die Menschen die die Partei immer gewählt haben...also das schau ich mir bei den türkischen zuerst an. Und bei den österreichischen quer durch, meistens schau ich dann, ob ich ein Bild vom Strache seh (lacht), dann les ich das zuerst. Na also alles eigentlich, bei österreichischen kommts immer drauf an was aktuell ist, da schau ich mir eigentlich eh alles an.“

### Und irgendwelche Ressort-Schwerpunkte?

„Mh, ich schau mehr Politik, weil ich muss ja auch auf dem Laufenden sein, wenn man beim „biber“ ist, ansonsten auch so Skurriles, also irgendwie interessante Nachrichten...oder irgendwie Interviews mit irgendwem zu einem aktuellen Thema, eigentlich bin ich da nicht so wählerisch, ich schau immer auf das was mir ins Auge sticht, das les ich. Aber so Lifestyle oder so, was macht der Lugner oder so...wurscht (lacht), solche Sachen eher nicht.“

### Was machst du sonst in deiner Freizeit?

„Ich bin ur langweilig, ich weiß nicht was ich da jetzt sagen soll. Ich kann auch sehr gut nichts tun, das kann ich auch ganz gut, einfach rausgehen und irgendwen treffen, Freunde treffen oder einfach Bekanntschaften, oder ich schau immer in Bücherregale und denk mir, „Scheiße, ich hab noch garkein einziges gelesen“, dann hol ich mir irgendeins raus, oder ich setz mich an die Arabisch-Sachen und schau, dass ich da weiterkomm. Aber ich kann auch sehr gut nichts machen, also es ist jetzt nicht, dass ich immer...wenns geht, dann bin ich auch froh, wenn ich mal abschalten kann. Also wenns bissl stressig ist, dann ist man froh, wenn man solche Tage hat. Also ich hab das nicht oft, aber wenn, dann nutzt man das schon, indem man einfach gar nichts macht. Und wenn man ein bisschen Kohle hat, dann setz ich mich gern in den Zug und fahr weg oder flieg weg, aber das hat man natürlich nicht alle Tage.“

### Welche Literatur-Themen interessieren dich?

„Ja da bin ich auch ur fad irgendwie, weil ich hab immer dasselbe...bei mir ist es so, ich möchte mich gern auskennen, und wenn ich jetzt die Nachrichten les und ich weiß nicht, was ist das, warum ist das so, warum ist es jetzt dazu gekommen, warum gibt's diese Probleme, warum rutscht die Türkei immer mehr in das Religiöse, wer ist Atatürk und die ganzen Sachen, und deswegen nehm ich mir Bücher her, die schon Geschichten sind, Romane, wo auch Herz-Schmerz und diese Sachen dabei sind, sicher, aber ich schau, dass ich eher DIESE Themen lese, damit ich auskenne. Weil ich hab wirklich bis jetzt schon viel an Büchern hinter mir, aber ich hab immer noch das Gefühl ich bin noch ganz am Anfang, also ich nicht das Gefühl, dass ich mich jetzt auskenne. Deswegen schau ich, dass ich immer irgendwie...von dem, dann was von dem, dann hol ich mir das, versuchs zu lesen...ich hab zum Beispiel, als der Orhan Pamuk den Literaturnobelpreis bekommen hat, ich hab ur viele Bücher von dem gekauft, hab kein einziges lesen können, weils nicht meins...also es hat mir nicht so gefallen, sein Schreibstil ist nicht meins. Aber dann gibt's wieder türkische Autoren die mir sehr gut gefallen und da hab ich dann schon alle von denen gelesen. Aber es muss jetzt nicht wirklich sein, ich hab letztens eines gefunden von einem unbekanntem Autor, das ist dann auf Deutsch gewesen und da gings zum Beispiel zufällig um Nietzsche, ich hab mir nichts von Nietzsche rausgesucht, aber das war zufällig eins darüber und das hat mir auch ganz gut gefallen. Also ich bin jetzt nicht so, dass ich sag, ich will jetzt stur in die Richtung, aber wenn ich kann, dann

mach ichs schon, damit ich überhaupt eine Meinung kriege zu bestimmten Themen. Weil es ist so kompliziert und es ist sehr gefährlich, wenn man eben nichts weiß, dass man Meinungen übernimmt. Und das sieht man eh bei der zweiten, dritten Generation, die hören von ihren Eltern, „Du bist stolz, weil du musst stolz sein, dass du Türke bist.“, und dann sagen sie, „Ich bin stolz Türke zu sein.“, dann heißt es, „Die Kurden sind alle Terroristen“, das sind alles übernommene Meinungen, aber es ist ja nicht so, man muss halt schauen WIE ist es überhaupt dazu gekommen, warum ist das so. Und ich versuch halt da in dem Gebiet was zu machen, und deswegen les ich mehr in die Richtung. Aber mittlerweile ist es keine Pflicht für mich, sondern ich mach es gerne.“

Wenn du fern schaust, was würdest du dir am ehesten anschauen?

„Also keine Sitcoms, ich hab keine einzige Folge von „Sex and the City“ gesehn, keine einzige Folge von „Desperate Housewives“, auch keine einzige Folge von... wie heißen diese ganzen Ärzteserien... also das spricht mich nicht an, ich hab mehr so... ja ich weiß nicht, ich bin wirklich ur langweilig, ich versuch grad was zu finden...“

Dokus zum Beispiel?

„Das wollt ich jetzt nicht sagen, ich will nicht so spießig rüberkommen, aber wenns was Interessantes gibt, dann bleib ich auf jeden Fall da hängen. Also dann geh ich nicht zum Film, zum Hauptabendprogramm, sondern denk mir, he... was weiß ich... Schulen in Afrika, die aufgebaut werden, dann interessiert mich halt, warum macht ausgerechnet DER das, wo kriegt er das Geld her und wie kommt das an, weißt du, immer diese Bilder von... also da bleib ich halt schon hängen. Es ist jetzt nicht so, dass ich sag, „Ich muss das jetzt anschauen“, aber ich bleib halt da hängen. Wenns einen Film gibt, dann bleib ich auch da hängen, wenns eine gute Doku ist, dann bleib ich auch da hängen. Ich schau zufällig, zapp durch und... ich bleib auch bei „Supertalent“ oder so ab und zu auch da hängen, das ist jetzt nicht... ich muss es nicht jede Woche sehen, aber wenn da was Interessantes ist, dann schau ich mir das auch an.“

Machst du Sport?

„Ich hab eine Zeit lang Sport gemacht, hab wieder nachgelassen, aber ich habs vor im neuen Jahr, als guten Vorsatz mach ich auch Sport. Ich hab eine Zeit lang geboxt, Thaiboxen war das, dann war ich im Fitnesscenter und jetzt nichts mehr.“

Personen die dich faszinieren/ Vorbilder?

„Ja gibt es, mehrere eigentlich. Da fällt mir sofort mein Cousin ein, mein Cousin ist in der Türkei, hat NICHT studiert, hat ich glaub nur die Volksschule gemacht, weil er durfte nicht weiterstudieren, aber er hat sich so weitergebildet, einfach nur, indem er wirklich Bücher gelesen hat und richtig verschlungen hat, und er kann wirklich zu jedem Thema irgendwas sagen und hat sich weitergebildet. Das nehm ich als Vorbild, das will ich auch. Ich hab zwar studiert aber es ist oft das Vorurteil, dass Leute die studiert haben klüger sind oder sich besser auskennen... das stimmt nicht, er hat zum Beispiel nicht studiert und kennt sich aber sehr gut aus in vielen Bereichen, und das ist einfach ein Vorbild für mich.

Der Vater, weil der ist mit 25, als er so alt war wie ich, in ein fremdes Land gekommen, ohne dass er die Sprache konnte, ohne dass er gewusst hat was ihn eigentlich hier erwartet, er hat sich eine Familie aufgebaut, hat zwar selber nicht mal Pflichtschule aber kennt sich auch in so vielen Bereichen aus, er ist hergekommen und hat gleich die österreichische Sprache gelernt, hat sich ins Arbeitsleben integriert, war immer nur mit Österreichern zusammen, obwohl auch viele seiner Landsleute hier waren.“

Denkst du er wollte sich assimilieren?

„Also assimilieren wollte er sich nicht, weil er hat nicht mal die österreichische Staatsbürgerschaft. Ich weiß, dass er viel Wert auf seine Wurzeln und auf die seine Kultur legt, die türkische, die arabische, beides. Aber er hat sich den Österreichern näher gefühlt als den Türken, die aus bestimmten kleinen Provinzen aus der Türkei gekommen sind und ihre Schauklappen aufhatten und jetzt... zum Beispiel du darfst kein Schweinefleisch essen...“ Wieso isst du Schweinefleisch, du bist ein Moslem.“, oder, „Wieso trinkst du Bier?“.

Er hat Arbeitskollegen gehabt, die haben die Bierflasche mit einer Zeitung angegriffen, weils „hadam“ [?] ist, weil sie sonst nicht ins Paradies kommen, wenn sie die Bierflasche mit den bloßen Händen greifen...weils Alkohol ist, weils verboten ist. Also das ist jetzt auch ein Extrem, es sind nicht alle so, aber mit solchen Leuten war er. Und da hat er sich gedacht, „Ich fühl mich viel näher zu den Österreichern als zu denen die aus irgendwelchen ärgsten Provinzen aus der Türkei kommen und nichts Anderes kennen außer das, und auch nicht weltoffen sind. Und deswegen hab ich ihn auch als Vorbild genommen.“

#### Religion: Du bist Alevitin...

„Ja genau, die ganze Familie...nur es ist kompliziert, die Aleviten spalten sich auch wieder, also der Islam spaltet sich in Sunniten und Aleviten, und die Aleviten spalten sich auch wieder, es gibt die türkischen und die arabischen Aleviten, und die arabischen Aleviten sind ganz anders als die türkischen Aleviten. Ich muss ehrlich sagen, ich fühl mich schon...ich weiß nicht...ich bin immer noch so am Überlegen, aber eigentlich kann ich sagen, ich hab nicht wirklich...ich kenn mich nicht aus, ehrlich gesagt, was sind jetzt die Aleviten genau und warum zählen sich die einen Aleviten zum Islam und die anderen Aleviten sagen, „Wir haben NICHTS mit dem Islam gemein“, dann sagen andere wieder, „Ali ist unser Prophet...na tschuldige, der Prophet ist bei den Aleviten immer der Mohamed, aber der Nachfolger vom Mohamed ist für die Aleviten der Ali. Aber dann gibt's wieder andere Aleviten, die sagen, „Der Ali ist ein Massenmörder, das kann nicht sein, dass wir an so jemanden glauben, weil er hat auch Menschen umgebracht und wir glauben nicht an ihn.“ Es gibt ja die türkischen Aleviten, die kurdischen Aleviten und die arabischen Aleviten. Die türkischen Aleviten, muss ich ehrlich sagen, hab ich keine Ahnung, die sind sich wahrscheinlich sehr ähnlich zu den kurdischen Aleviten, die haben einen „Cemevi“, das ist so ein Gebetsraum wo Männer und Frauen zusammen beten, was bei den Sunniten nicht der Fall ist. Bei den Aleviten ist es einfach viel liberaler, sowohl bei den türkischen, bei den kurdischen und den arabischen Aleviten, aber die türkischen und die kurdischen sind ähnlicher als die arabischen.“

#### Und du bist arabische Alevitin?

„Arabische, ja. Ich hab das noch von meinen Großeltern mitbekommen, dass sie irgendwie...wir haben in der Türkei so ein „siyaret“, nennt man das, und da geht man hin und deckt sich nur die Schultern ab und betet, küsst die Wand dort, da gibts halt diesen Stein dort, dann gibt's sowas wie Weihrauch, das legt man ins Feuer, da kommt so ein bestimmter Geruch und dann wird gebetet und so...DAS hab ich in der Türkei immer mitbekommen, aber hier gar nicht, also ich hab hier GARNICHTS mit Religion am Hut gehabt.“

#### Also deine Eltern haben nicht versucht diese Traditionen weiterzuführen?

„Nein, haben sie gar nicht versucht. Das kann ich wirklich sagen, sie haben nie gesagt, „Du musst jetzt daran glauben“, oder, „Schau, unser Prophet ist der und der letzte ist der“...aber auf Nachfrage haben sie schon erklärt, „Wir sind Aleviten“, aber arabische Aleviten...ok, was sind die arabischen Aleviten? Dann hat mein Vater mir Bücher besorgt, die hat er dann aber selber lesen müssen, weil er sich auch nicht...er weiß zwar viel, aber wies jetzt eigentlich gehört weiß er nicht. Also wir sind da immer so am Lesen, die ganze Familie (lacht), was sind wir eigentlich und so. Die Sunniten habens sehr leicht, die sagen, „Ich bin Moslem, ich bin Sunnite, ich bete fünf Mal am Tag“, und da gibt's rituelle Waschungen blablabla, das ist ur einfach. Wir haben das eben nicht, bei uns ist es eher so das Mystische und die Natur, die Aleviten sind sehr naturverbunden. Sie beten zum Beispiel auch zur Sonne. Auf Arabisch habe ich sehr viele Gebete mitbekommen, wo die Sonne als heilig angesehen wird. Mein Bruder, der ist zwar hier geboren und aufgewachsen, der musste aber auch nach arabischem Aleviten-Ritual ein paar Passagen des Koran lernen und dann wiederum, was nur die arabischen Aleviten haben, eine bestimmte Art zu beten lernen. Das machen nur die Männer, die lernen eine bestimmte Art zu beten. Und das hat er aber nur gemacht, damit er sagt, „Ich habs gemacht“, damit auch die Eltern sagen, es ist erledigt. Aber er wendet das weder an in seinem Leben, noch...überhaupt nicht aktiv. Aber trotzdem, ich bin schon interessiert daran,



ich möchte schon wissen, was sind die Unterschiede, aber ich kann nicht sagen, „Ich bin das jetzt“. Weil es ist einfach zu einfach, find ich, wenn ein Buch dir vorschreibt woran du jetzt glauben sollst und was du zu unterlassen hast und was nicht. Das ist für mich zu einfach, und deswegen kann ich nicht sagen, ich beziehe mich jetzt darauf.“

Was isst du?

„Ich ess wirklich alles, ich bin da überhaupt nicht wählerisch. Wenn ich Hunger hab, ess ich alles. Aber wenn ichs mir aussuchen kann, wenn ich zum Beispiel jetzt Geld in der Tasche hab und ich möchte, dass es mir gut geht, dann geh ich in ein türkisches Lokal, lass zuerst eine ganze Vorspeisenplatte servieren und dann irgendein Fleisch mit irgendwelchen Reisgerichten. Die Türken haben wirklich sehr gute Küche, vor allem bei uns, aus dem Teil wo ich herkomme, ich komm eben aus Hatay, da ist die türkische Küche sehr ergiebig. Also wirklich, da nutzt man alles was die Natur Einem bietet und das ist auch sehr gesund, und da kann ich echt sagen, das schmeckt mir am besten. Aber sonst ess ich auch indisch, chinesisches, pakistanisch, österreichisch...“

Und wenn du kochst?

„Koch ich überhaupt? (lacht) Meine Schwester kocht auch ganz gut, aber meine Schwester experimentiert mehr mit Essen, das kann Türkisch sein, das kann Österreichisch sein, aber meine Mutter macht mehr die türkischen Spezialitäten, also Börek, Köfte, Lahmacun gibt's auch, ja, also ganz, ganz viel Türkisch wird gekocht bei uns... was ich auch sehr genieße.“

Feiert ihr auch traditionelle Feste?

„Nein.“

Feiert ihr Weihnachten?

„Damals haben wirs gefeiert, also richtig, ich kann mich erinnern, wir hatten ein Zimmer, und da haben wir in dieses kleine Zimmer immer einen riesen Baum reingepresst, weil das war für meine Eltern immer... wir sind in der Schule, unsere Schulfreunde feiern Weihnachten, kriegen Geschenke, erzählen sich am nächsten Tag was sie nicht alles bekommen haben... und meine Eltern wollten nicht, dass wir uns fremd fühlen, deswegen gabs auch immer einen Baum mit Geschenken drunter, wirklich eingepackt, gesungen haben wir auch, Weihnachtslieder und so. Dann eine Zeit lang, als wir dann zu cool dafür waren, ist das natürlich ausgefallen, bis wir dann wieder gesagt haben, „Eigentlich ist es schön, wenn ein Baum in der Wohnung steht“, und dann haben wir wieder einen reingebracht, also einen gekauft, aber seitdem so ab und zu, wenn wir Lust haben. Dieses Jahr haben wir keinen. Nächstes Jahr schauts vielleicht ganz anders aus. Die Geschenke haben wir uns dann, also wir kein Weihnachten sehr gefeiert haben, zu Silvester überreicht. Aber das hat keine religiösen Gründe, sondern einfach so.“

Was möchtest du deinen Kindern mal mitgeben? (Kultur, Sprache, Traditionen etc.)

„Traditionen gar nicht, die sind mir selber fremd... ich mein, fremd, sicher, wenn ich seh, es ist Bayram und alle gehen und küssen die Hand der Älteren, das machen wir ja auch ab und zu, aber das machen wir komischerweise erst seit Kurzem, seitdem wir wissen, he, das gibt's! Aber da gibt's wieder ein anderes Bayram, nicht das was die Sunniten haben, sondern wir haben unser eigenes bei den arabischen Aleviten. Da wird am selben Tag gesagt, „He, übrigens, heute ist Bayram. – Ah, wirklich, ok.“, dann gehen wir zu den Eltern, küssen deren Hand und führens an unsere Stirn, das ist halt was man macht bei den Älteren. Aber das ist jetzt nicht Pflicht, das haben wir erst seit Kurzem, komischerweise. Wir sind halt nicht so aufgewachsen, aber jetzt wo wir wissen, eigentlich sollte das schon angewandt werden, und sonst wird das irgendwann verkommen und wir gebens unseren Kindern nicht weiter. Ich bin auch gegen Assimilation, wieso sollen wir uns assimilieren? Es ist ja nicht so, dass wir... ich fühl mich ja nicht fremd. Wenn ich mich fremd fühlen würde, würde ich vielleicht den Druck haben, dass ich mich assimilieren SOLLTE, aber ich find das passt schon so. Und wenn ich dann Kinder hab, will ich auch, dass sie so aufwachsen wie ich, nur schon mehr sprachlastig. Ich möcht schon, dass sie Arabisch können, weil das Arabisch, was ich so seh bei den

Jüngeren, auch zweite Generation, aber die noch viel jünger sind, also die kleinen Schwestern von meinen Freundinnen zum Beispiel, die können GARNIX. Und das find ich dann ur traurig, weil die dann gar nichts weitergeben können, und ich will schon was weitergeben können. Also Arabisch will ich und Türkisch sowieso, weil das braucht man in letzter Zeit eh immer mehr. Und sonst sollen die Deutsch und Englisch können, das ist auch wichtig. Aber ich denk gar nicht an Kinder jetzt (lacht), ich komm mir schon so alt vor, wenn ich drüber reden muss (lacht).“

Welche Funktion hast du bei „biber“?

Redakteurin auf freiwilliger Basis seit 2007 (seit ca. 1 ½ Jahren)

Wie kamst du zu „biber“?

„Ich hab vor der TU den „biber“ überreicht bekommen und hatte eh nichts zu tun, hab mich auf eine Bank gesetzt und hab...da war grad eine Istanbul-Story, also die Cover-Story war über Istanbul...da hab ich mir gedacht, das muss ich mir durchlesen, weil damals war ich noch nie in Istanbul und ich hab wirklich alles verschlungen was mit Istanbul zu tun hatte, und dann eben zufälligerweise der „biber“. Dann hab ich mir das durchgelesen und als ich dann am Ende der Story angelangt bin, hab ichs nochmal gelesen und nochmal, also wirklich zwei-, dreimal und hab mir gedacht, super Schreibstil...das hat damals die Ivana Cucujkic geschrieben. Ich fands wirklich super geschrieben, weil ich hab sowas sonst nirgends angetroffen, also grad immer nur Reiseführer, da gibt's halt dieses Meer und Istanbul verbindet Europa mit Asien blabla, das wiss ma eh schon. Und da fand ich das echt cool, so der Schreibstil hat mir gefallen und da hab ich mir gedacht, ok, „biber sucht dich“, ich probiers mal. Und da hab ich eine ur peinliche Bewerbung geschrieben, ich hoffe das haben sie längst gelöscht, irgendwie so einen Roman geschrieben über mich, wer ich bin und warum ich unbedingt mitmachen will, und jetzt heutzutage schneien die Leute einfach rein und sagen, „Ich will mitmachen“ (lacht). Ja, aber seitdem bin ich dabei und ich habs NIE bereut, also bin schon glücklich da.“

Über welche Themen schreibst du?

„Ich hab teilweise ganz Langweiliges, weil ich wirtschaftsmäßig was schreib, also über die einzelnen Verbände, aber was interessant ist, ich geh zu den Jungunternehmern, die eben selber aus irgendeinem Land zugewandert sind und hier ihre Arbeit aufgebaut haben, also ihre eigenen Geschäfte aufgebaut haben oder so...und da geh ich zu denen und interviewe die einfach. Die haben ja ihre Lebensgeschichte was mich auch sehr interessiert...wie, woher kommt der, warum ist er ausgerechnet in Österreich, was hat ihn bewegt herzukommen, wie findet ers hier, welche Schwierigkeiten hat er gehabt, wie ist das, wenn man sich hier was aufbauen will, wie geht's Einem dabei...das ist schon interessant.“

Hat sich im Laufe der Zeit herauskristallisiert worüber du schreibst oder wurde dir das zugewiesen?

„Also am Anfang wars so, jeder konnte...es ist teilweise immer noch so...wenn dich ein Thema interessiert, dann schreibst du drüber, wens auch die Anderen interessiert, dann kommts ins Heft quasi. Bei mir wars so, ich hab am Anfang mir gedacht, das was ich krieg, das mach ich, ich möchte mich ja irgendwie beweisen, dass ich da nicht so wählerisch bin, sondern ich mach wirklich das was ich machen soll. Und dann mittlerweile hat sich das so rauskristallisiert, dass ich halt diese Wirtschaftsthemen, nicht alle aber diese zwei Bestimmten, immer mache, und sonst alles was sich noch ergibt, zum Beispiel die Türkei-Geschichte hat sich auch ergeben, da war ich jetzt dafür in Istanbul. Und sonst, ich bin wirklich offen für alles, ich muss über Themen die mit der Türkei zu tun haben...nein, weilweise ist das dann schon zuviel, wens zuviel Türkei ist. Ich mein, online ist auch immer wieder Diskussion, da gibt's immer wieder so Türkei-Themen, die immer sehr kontrovers sind. Das was ich krieg, das mach ich quasi.“

Was motiviert dich besonders bei der Arbeit für „biber“?

„Man hat coole Kollegen (lacht)...nein wirklich, ich muss wirklich sagen, ich hab vorher nicht so viel mit der Jugo-Community zu tun gehabt, und seitdem ich beim „biber“ bin, hab ich mehr mit denen zu tun, also vorher fast gar nicht, ich hab zwar immer gewusst, ok, der ist irgendwas, Montenegro, und das ist eh Serbien und Bosnien, das ist eh immer alles dasselbe, also ich hab mich wirklich überhaupt nicht ausgekannt, und jetzt, seitdem ich eigentlich beim „biber“ bin, wird das Wissen darüber immer besser. Also meine Motivation ist einfach, dass es wirklich so Multikulti ist, das gefällt mir. Dass verschiedene Leute die sehr ähnlich aufgewachsen sind wie ich und vielleicht die gleichen Probleme hatten oder die gleichen Freuden hatten, weil sie eben einen anderen kulturellen Hintergrund haben, dass die Alle sich in einer Redaktion zusammenfinden und zusammen ein gemeinsames Projekt haben. Das ist wirklich das was ich super finde und ich hoffe der „biber“ bleibt noch viele, viele Jahre lang erhalten.“

Motiviert dich auch etwas in Bezug auf die Leser, dass du etwas vermitteln kannst?

„Auf jeden Fall, ja. Natürlich darüber schreiben warum sich der Lugner von der Mausi getrennt hat, natürlich um irgendwas zu schreiben, würde ich eher das schreiben. Aber ich schau schon, dass manchmal auch Themen dabei sind, dass ich auch der zweiten, dritten Generation vermittele, „He, es geht auch anders“, oder, „Komm du und schreib du auch mit, du hast auch eine Meinung und du kannst auch über Themen die dich interessieren schreiben“, also ich bin auch immer dafür, dass neue Leute dazukommen, vor allem die Jungen, und sich nicht vor den Fernseher hauen mit irgendwelchen blöden Serien und einfach die Meinungen von ihrer Umgebung annehmen, sondern dass sie wirklich kommen und mitmachen und sehen, he, es gibt auch Andere, es gibt Kurden, mit denen kann ich gemeinsam schreiben, Jugos...wenn ich das so sagen darf (lacht)...Perser oder keine Ahnung. Also es gibt nicht nur die türkische Community hier oder die Jugo-Community oder die indische oder was weiß ich was, sondern wir sind alle in Wien und wir können alle was daraus machen.“

Welche Zukunft siehst du für „biber“?

„In letzter Zeit ist der „biber“ schon sehr...immer bekannter geworden, und ich wünsche ihm und uns allen in der Redaktion, dass es so weitergeht, dass wirklich irgendwann, wenn ich in eine Klasse geh, weil ich geh manchmal in die Schulklassen mit dem Projekt „Exchange“ und frag, „Kennt ihr den „biber“?“, und dann sind sicher fünf von fünfzehn die ihn kennen. Und irgendwann will ich, dass wirklich Jeder auf der Straße den „biber“ sieht und sagt, „Ah, den kenn ich, ist mir geläufig, hab ich schon mal gelesen.“. Also so, dass wirklich ganz Wien mal aufmerksam wird auf den „biber“ und sagt, „Ist eine gute Sache.“

Hast du vor auf längere Zeit hier weiter zu arbeiten?

„Solange sie mich nicht rausschmeißen, bin ich dabei (lacht). Ja, auf jeden Fall. Also ich hab vor vielleicht sogar irgendwann mehr zu machen als jetzt nur ein bissl was. Ich fang hier an als Stipendiatin übrigens...im April, glaub ich. Da ist man dann wirklich in der Redaktion und kriegt überhaupt die ganze Redaktionsarbeit mit. Ich bin ja meistens zuhause, ich schreib meine Artikel da, komm aber nur zu den Redaktionsbesprechungen am Montag einmal die Woche, wens stattfindet, und sonst kriegt man nicht viel mit von der Redaktion. Und das möchte ich halt ändern, ich möchte schon mal mittendrin im Geschehen sein, um zu schauen was da abläuft, tun die eh nicht die ganze Zeit Youtube-Videos anschauen und faulenzten und essen und Pizza bestellen (lacht). Dann muss man ein Praktikum machen in irgendeinem anderen Medium und das kann man sich aussuchen, aber ich weiß noch nicht...da muss ich noch überlegen. Ja und wens geht, also ich möchte schon mehr machen als jetzt, das ist schon klar, nur wie sich wann was ergibt, das weiß ich nicht. Am Besten abwarten und Tee trinken.“

Nachtrag vom 21.04.2010 (über E-mail):

Was bzw. wo ist für dich Heimat?

„Ich will mich nicht auf EINE Heimat festlegen bzw. beschränken. Da ich hier geboren bin und ich hier lebe, ist Österreich meine Heimat. Wenn ich aber in der Türkei bin, fühle ich mich auch so, als wäre ich in der Heimat. So gesehen habe ich zwei Länder, die ich als Heimat bezeichnen kann und will.“

Soziodemografische Daten der Befragten:

	Geschlecht	Alter	Geburtsort	Geburtsort der Eltern	Staatsbürgerschaft	in Österreich seit	Konfession	Ausbildung	Funktion bei "biber"	bei "biber" seit	Familienstand	Ausbildung der Eltern	Geschwister
<b>Person A</b>	w	30	Wien	Tunceli/ Türkei	Österreich	Geburt	Alevitin	Mag.phil. (Publizistik)	Marketing und PR	2007	ledig (Beziehung)	Vater: Matura, Mutter: Analphabetin	1 Schwester, 4 Brüder (alle älter)
<b>Person B</b>	w	25	Velika Kamenica/ Serbien	Vater: Velika Kamenica, Mutter: Podvrška	Österreich	1989	Serbisch-orthodox	Matura, studiert Politikwissenschaft	Redakteurin	2008	ledig (Beziehung)	Pflichtschule	Bruder (36)
<b>Person C</b>	w	26	Wien	Kladovo/ Serbien	Österreich	Geburt	Serbisch-orthodox	Mag.phil. (Publizistik)	Chefin vom Dienst	2006	verheiratet (seit 5 Jahren)	Vater: HTL-Matura, Mutter: BS-Matura	Schwester (20)
<b>Person D</b>	w	27	Brčko/ Bosnien und Herzegowina	Vater: Orašje, Mutter: Tramošnica/ Bosnien und Herzegowina	Kroatien	1992	Römisch- katholisch	Mag.phil. (Publizistik)	Online-Chefin, Redakteurin	2006	ledig (Beziehung)	Vater: Schlosserlehre, Mutter: Gymnasium	Schwester (30)
<b>Person E</b>	m	28	Mostar/ Bosnien und Herzegowina	Mostar/ Bosnien und Herzegowina	Österreich	1993	Moslem	Bakk.phil. (Publizistik)	Redakteur, stellvertretender Chef vom Dienst	2006	ledig	Vater: Mag, Mutter: Mag.	Bruder (24)
<b>Person F</b>	w	25	Wien	Antakya/ Türkei	Österreich	Geburt	Alevitin	Matura, studiert Publizistik und Arabisch	Redakteurin	2007	ledig	Vater: Volksschule. Mutter: /	1 Schwester (29), 1 Bruder (28)

Kategorien	Beschreibung	theoretischer Hintergrund
<b>Biografie</b>	Eltern warum und seit wann in Österreich? Ausbildung, Geschwister, Funktion bei „biber“	Wurde direkt in die Interview-Zusammenfassung übertragen! (Anhang I)
<b>Kulturelles Selbstbild</b>		
Wer bin ich?	Wie sieht sich der/die Befragte in Bezug auf seine/ihre Herkunft? Fühlt er/sie sich mehr als Österreicher/-in, mehr als Türke/-in bzw. Serbe/-in, bzw. Bosnier/-in oder beides?	Keupp: Identitätsarbeit (Verknüpfungsarbeit) in Bezug auf kulturelle Identität
Heimat	Was bezeichnet der/die Befragte als seine/ihre Heimat?	Keupp: Identitätsarbeit (Verknüpfungsarbeit)
Zukunft	Wo und wie möchte der/die Befragte in der Zukunft beruflich/familiär stehen? Welche Ziele setzt er/sie sich?	Keupp: Identitätsarbeit (Verknüpfungsarbeit)
<b>Nationale Bindung</b>		Keupp: Identitätsarbeit (Verknüpfungsarbeit)
Bezug zu Österreich/Wien und dessen Kultur	Welchen Bezug hat der/die Befragte zu Österreich und dessen Kultur? Worin sieht er/sie die Vor- und Nachteile an Österreich und der österreichischen Kultur?	
Bezug zum Heimatland und dessen Kultur	Welchen Bezug hat der/die Befragte zum Herkunftsland der Eltern und dessen Kultur? Worin sieht er/sie die Vor- und Nachteile am Herkunftsland der Eltern und dessen Kultur?	
kulturelle Differenzen	Welche kulturellen Differenzen sieht der/die Befragte zwischen Österreich und dem Herkunftsland der Eltern?	
Vorbilder	Welche Vorbilder hat der/die Befragte? Welche Personen faszinieren ihn/sie und warum?	nicht verwendet
<b>Fremdwahrnehmung</b>	Wie wurde der/die Befragte im Laufe seiner/ihrer Kindheit und Jugend wahrgenommen? Wurde er/sie aufgrund seiner/ihrer Herkunft diskriminiert?	Keupp: Identitätsarbeit (Verknüpfungsarbeit)
<b>Soziale Ressourcen</b>		Keupp: soziale Ressourcen
<b>Familie</b>	Wo lebt die Familie des/der Befragten? Wieviel Kontakt haben sie?	
Kontakt Familie im Ausland	Gibt es Familienangehörige im Herkunftsland der Eltern und wenn ja wieviel Kontakt haben sie?	
Freundeskreise/ Community	Hat der/die Befragte verschiedene (ethnisch definierte) Freundeskreise? Woher kommen die Freunde? Was unternehmen sie miteinander in der Freizeit?	
Partnerschaft	Hat der/die Befragte einen Partner/ eine Partnerin? Woher kommt er/sie? Welche Vergleiche stellt der/die Befragte gegebenenfalls zwischen PartnerInnen mit bzw. ohne Migrationshintergrund an?	
Arbeitskollegen	Wie ist das Verhältnis zu den Arbeitskollegen, d.h. zu den anderen "biber"-MitarbeiterInnen?	
Vereine etc.	Ist der/die Befragte Mitglied bei Vereinen, Organisationen etc.?	nicht verwendet
<b>Individuelle/ kulturelle Ressourcen</b>		Keupp: individuelle Ressourcen
Bildung / Schule	Welche Ausbildung hat(te) der/die Befragte? Besuchte er/sie eine Schule mit vielen oder wenigen Migrantenkindern? Waren die Eltern auf eine gute Bildung bedacht?	
Erziehung	Wurde der/die Befragte von den Eltern streng erzogen oder hatte er/sie viele Freiheiten?	
Sprachkenntnisse/ Sprachgebrauch	Welche Sprachen beherrscht der/die Befragte? Welche sieht er/sie als die Muttersprache an? In welcher Sprache spricht er/sie mit Familie, Freunden etc.? In welchen Sprachen rezipiert er/sie Medien (Bücher, Musik, Filme, elektronische Medien)	
Vertrautheit mit Kultur der Eltern	Wie vertraut fühlt sich der/die Befragte mit der Kultur der Eltern?	
Traditionen und Feste	Welche Feste und Traditionen feiert der/die Befragte?	
Religion	Welcher Religion gehört der/die Befragte an und wie strenggläubig ist er/sie? Wie intensiv praktiziert er/sie den Glauben?	
Weitergabe an Kinder	Was möchte der/die Befragte an seine/ihre Kinder weitergeben? (Kultur, Traditionen, Sprachen etc.)	
<b>Freizeit</b>	Wie gestaltet der/die Befragte seine/ihre Freizeit?	Keupp: soziale Ressourcen
<b>Essen</b>	Bevorzugt der/die Befragte Speisen aus dem Herkunftsland der Eltern, aus Österreich oder hat er/sie keine Bevorzugung?	nicht verwendet
<b>Mediennutzung</b>	Welche (Massen-)Medien nutzt der/die Befragte?	Medien und Identität
österreichische Medien	Welche österreichischen (Massen-)Medien nutzt der/die Befragte?	
nicht-österreichische Medien	Welche (Massen-)Medien aus dem Herkunftsland der Eltern nutzt der/die Befragte?	
Themen	Für welche Themen die in den (Massen-) Medien angeboten werden interessiert sich der/die Befragte?	
<b>Arbeit bei "biber"</b>	Funktion bei "biber"	
Artikel	Über welche Themen schreibt der/die Befragte?	
Motivation	Was motiviert den/die Befragte bei der Arbeit für "biber"?	Theorie "biber"
Zukunft für "biber"	Welche Zukunft sieht der/die Befragte für "biber" und was erhofft er/sie sich für "biber"?	Theorie "biber"

Person A

Kategorien	Antworten
<b>Selbstbild</b>	
Wer bin ich?	Ich bin türkisch-kurdische Wienerin. / Ich muss ehrlich sagen ich war noch nie eine Karrierefrau, ich hab immer schon gesagt für mich ist vordergründig Familie gründen (...) aber es ist beruflich bei mir mehr geworden als ich mir erwartet habe (...) und deshalb klappt auch mit der Familie nicht (lacht) / Sobald du halt dein Nest verlässt und was Neues kennenlernst, dann bist du automatisch von der Einstellung her anders, als wenn du die ganze Zeit hier bleibst und Tag ein Tag aus dasselbe machst. DAS bin ich nicht, definitiv nicht. / Ich hab immer das gemacht was ich wollte und ich hab immer meinen Schädel durchgesetzt.
<b>Heimat</b>	(Österreich): Meine Heimat, weil ich bin ja hier geboren, aufgewachsen, ich kenn ja gar nichts anderes.
Bezug zu Österreich/Wien und dessen Kultur	Meine Heimat / Österreicher sind schon eher moderat, ein bisschen kühler. / Ich lebe seit 30 Jahren hier und ich habe noch immer nicht dieses „Ich fühl mich wirklich pudelwohl!“ (...) es ist einfach eine tolle Stadt hier. Und es stimmt, es hat irgendjemand mal gesagt bei einem Interview, dass Wien eine sehr schöne Stadt ist, aber lebenswert erst ab 50. / Also alt und grau möchte ich nicht hier werden, aber ich möchte auch meine Kontakte nicht verlieren, weil es ist immer schön wenn man ein Zuhause hat und man weiß man kann immer dorthin zurückkommen. Und das ist jetzt mein Zuhause, aber das heißt nicht, dass ich ein Leben lang hier bleiben muss.
Bezug zum Heimatland und dessen Kultur	Ich bin da im Jahr sicher zweimal. Wenns gut geht, bin ich 2 Wochen, ansonsten 1 Woche, ein paar Tage, Familie besuchen, Urlaub machen. / (Sieht positiv...) dass sie halt viel offener sind, viel wärmer sind anderen Kulturen gegenüber, dass sie generell nicht so dieses Schamgefühl haben, so „Ich red jetzt mit dir nicht oder ich bin nicht hilfsbereit“. Ich erleb das hier, ich wohn ja in Wien und ich seh das schon manchmal (...) Die Leute schauen dir in die Augen, wenn du mit ihnen sprichst oder wenn du die was fragst. Hier machen die gleich so einen Bogen.
kulturelle Differenzen	dass sie [Türken] generell nicht so dieses Schamgefühl haben, so „Ich red jetzt mit dir nicht oder ich bin nicht hilfsbereit“. Ich erleb das hier, ich wohn ja in Wien und ich seh das schon manchmal (...) Die Leute schauen dir in die Augen, wenn du mit ihnen sprichst oder wenn du die was fragst. Hier machen die gleich so einen Bogen.
Zukunft	Nicht hier, das hab ich immer schon gesagt (...) ich hab keine Lust hier mein Leben zu verbringen (...) ich mein in Istanbul würde ich auch nicht leben wollen, das ist mir zu hektisch (...) Ich würd gern im Süden, vielleicht in Antalya, dort ist es eh immer so schön, könnt ich mir vorstellen. / Also ich möchte schon noch ein paar Jahre hier arbeiten und dann bissl Geld zammerschneifen. Ich möchte ja auch meinen Kindern was bieten (...) Also alt und grau möchte ich nicht hier werden, aber ich möchte auch meine Kontakte nicht verlieren, weil es ist immer schön wenn man ein Zuhause hat und man weiß man kann immer dorthin zurückkommen. Und das ist jetzt mein Zuhause, aber das heißt nicht, dass ich ein Leben lang hier bleiben muss.
Vorbilder	Vorbildmäßig als Journalist ist der Armin Wolf, der ist wirklich ein guter Journalist was auch Recherche betrifft. Ein guter Journalist macht ja die Neugierde aus, zweitens dass du gut recherchierst, dass du wirklich Hintergrundwissen hast / Für mich ist Jeder der etwas geschaffen hat und der wirklich was auf die Beine gestellt hat und damit vielleicht auch erfolgreich ist ein ‚Wow‘.
<b>Fremdwahrnehmung</b>	So ab Mittelschule, AHS, da hat man schon gemerkt, du bist halt anders (...) Aber ich hab mich nie so gesehen, so, ich bin jetzt eine Ausländerin oder so (...) Ich hab auch rhetorisch von der deutschen Sprache her gut argumentieren können und hab mir halt auch nichts gefallen lassen / Wo bei mir dann der Umschwung gekommen ist, wo ich gesagt hab ich hab andere Wurzeln und dazu sollte ich mich auch wirklich bekennen und dazu sollte ich auch steh, war erst während des Studiums, wo mich dann irgendein Mann angesprochen hat so von wegen, „Na woher kommen Sie denn?“ und ich so „Ich bin Österreicherin“. Naja, Sie sind sicher österreichische Staatsbürgerin aber doch ausländisch.“ Und da hats dann bei mir Klick gemacht, die Leute sehen dich nicht so wie du dich siehst.
<b>Soziales Kapital</b>	
<b>Familie</b>	
Kontakt Familie im Ausland	Ich hab meine Familie, also meine Tanten, Onkels und Cousins und so, die hab ich sehr selten gesehn, ich hatte sehr selten Zugang. JETZT ist es viel intensiver geworden, die letzten 5 Jahre. / Selten, Internet eher, lang lege Facebook (...) Weil du hast ein wirklich große Familie, wen sollst du anrufen, wen nicht? (...) Darum chatten wir so übers Internet, ist halt nicht so persönlich.
Freundeskreise	Ich hatte früher nur österreichische Freunde und dann hab ich mich mehr in meine Gesellschaft eingeklinkt, in unsere Community (...) Ich war früher auch in dieser vernobblten Welt (...) und da bist du halt automatisch in dieser Gesellschaft und du kennst das ja auch nicht anders (...) Ja es ist schon bissl komisch, wenn ich so zurückdenke. Früher war ich ganz anders und jetzt hab ich halt mehr Kontakt zu meinen Leuten, früher war das überhaupt nicht so. / Früher war ich nur österreichisch unterwegs, aber jetzt ist es natürlich mehr Community-mäßig. Freundeskreis sind auch meine Cousinen dabei, dann gibt's noch Studienkollegen und dann gibt's noch eine Freundin die ich seit 15, 16 Jahren kenne. Das wars eigentlich und mehr unternehm ich dann auch wieder mit meinem Freund (...) Er ist eben auch Türke und dann ist auch der Freundeskreis eher türkisch orientiert. / (...) es gibt ja türkische Veranstaltungen, da kannst du natürlich nur mit Leuten hingehen die Türkisch sprechen (...) zum Beispiel die Arbeitskollegen von meinem Freund (...) ist halt Österreicherin. Mit ihr geh ich aber nicht so in Jugokale oder türkische Lokale, sondern wir gehen eher was essen oder trinken, das ist halt anders.
Partnerschaft	Mit einem Österreicher war ich schon zusammen, nur das geht halt auf Dauer nicht. Irgendwann einmal, außer deine Familie ist so österreichisch und so österreichisch geworden und spricht perfekt Deutsch und whatever, und hat sich die Kultur angeeignet, dann ja (...) das ist halt eine ganz andere Welt. Zum Beispiel, wenn ich mir eine Musik von einem kurdischen Sänger anhöre, dieser Ahmet Kaya, dann erwarle ich mir von meinem Partner, dass er das zumindest versteht und sagt „Aja, der singt das“, und das kann ich mit meinem Freund jetzt teilen. Für einen Österreicher ist es aber nur dieses Dahergesungene und eine daherschlingende Melodie (...) Aber es ist halt was ganz Anderes, weil das berührt dich halt auf eine ganz andere Art und Weise, und der Österreicher würde das nicht verstehen (...) ich weiß halt dann wieder wie die Eltern mit ihm kommunizieren, nämlich gar nicht. Und das wäre halt für mich sehr wichtig.
Arbeitskollegen	
Vereine etc.	Nein, ich wehre mich vehement dagegen.
<b>Kulturelles Kapital</b>	
Bildung / Schule	Für meine Eltern ist Bildung sehr sehr wichtig, ich bin die erste Akademikerin (...) deshalb haben sie mir auch nicht so viele Freiheiten gelassen. Fortgehen kam nie in Frage.
Erziehung	Locker würde ich nicht sagen, streng auch nicht. Das war so ein Mittelding. Nach der Matura ist es dann eh losgegangen (...) weißt eh, „Könnts mich dann mal in Ruhe lassen, ich geh“. Während dem Studium bin ich sehr, sehr oft weggegangen / Aber meine Geschwister waren doch strenger (erzogen), zum Beispiel meine Schwester durfte gar nichts machen, und ich war halt die Rebellin von klein auf. Ich hab immer das gemacht was ich wollte und ich hab immer meinen Schädel durchgesetzt.
Sprachkenntnisse/ Sprachgebrauch/ Sprachstil	Türkisch, Deutsch und Kurdisch (...) Ich rede Zazakisch, das ist ein Dialekt des Kurdischen. / Englisch, Französisch, Spanisch. (...) Sprachen, das ist schon eine Leidenschaft. (Muttersprache) ist eigentlich Kurdisch, also Zazakisch. Aber ist schwer, weil Türkisch ist es ja auch im Prinzip (...) Deutsch ist meine dritte Muttersprache, weil ich hier geboren bin, hier aufgewachsen bin mit der Sprache. / (Mit Geschwistern) Deutsch-Türkisch. Ich werd auch in der Ubahn oft angesprochen, weil da red ich und dann switch ich plötzlich in die andere Sprache, es hört sich ja ur komisch an.
Vertrautheit mit Kultur der Eltern	Ich würd jetzt lügen, wenn ich sag ich bin sehr vertraut, also das Basiswissen fehlt mir auch, aber ich bin auch nicht dort aufgewachsen und zuhause haben wir auch nicht Tag ein Tag aus gepredigt bekommen was die Türkei ist. Es war immer so zwischendurch, wenn Besuch da war, wenn erzählt wurde.
Traditionen und Feste	Opferfest / Zu Weihnachten haben wir immer einen Weihnachtsbaum stehen, aber es ist jetzt nicht so, dass wir Weihnachtslieder singen oder sonst irgendwas.
Religion	Ich bin Alevitin (...) Ob ich jetzt streng bin, kann ich nicht sagen, weißt eh, leben und leben lassen. Ich glaube an Gott, ich bin gläubig, aber ich bin jetzt nicht so, dass ich sag „Es muss alles so sein wie geschrieben ist.“ / vor allem mein Vater, sehr Alevitentum und das ist sehr wichtig (...) Ich wurde mit dem auch nie konfrontiert (...) was diese ganze Philosophie im Grunde an sich hat, das hab ich mir erst später angeeignet, also ich wusste vieles nicht.
Weitergabe an Kinder	Man sagt ja, du darfst nie deine Wurzeln leugnen und darfst nie vergessen woher du gekommen bist, das tu ich ja nicht. (...) Ich möchte zumindest, dass sie nicht in diese Situation geraten wie ich, so „Warum ist das so und warum bist du so?“, das sind diese Fragen... dass sie auf dieses Fragen eine Antwort haben.
Freizeit	Also wenn ich wirklich mal Zeit für mich finde, dann les ich gern meine Bücher die ich irgendwo mal gekauft hab oder geh halt wirklich gerne ins Kino und mach halt Sachen wo ich wirklich aktiv bin. Also Freunde treffen und ansonsten arbeitet man halt eh.
Essen	Ich bin eigentlich ein Mistkübel, ich ess alles.
Mediennutzung	Ich fernseh selten, (...) wenn ich zuhause bin, ansonsten halt bei meinem Freund, schauen wir dann halt fern. Sonst Tageszeitungen / Internet und was ich da so bekomm an Newslettern / Und wenn ich im Auto bin, dann hör ich halt Radio. / Ich hab auch einen USB-Stick vollgefüllt mit türkischen und spanischen Liedern.
österreichische Medien	Kurier, Presse, Heute.
nicht-österreichische Medien	drei Serien in der Woche, die sind für mich Pflichttermin. Das sind momentan die drei beliebtesten Serien in der Türkei, über Liebe und Rache, so typisch melancholisch / Hollywoodfilme, die schauen wir dann auf Deutsch, weil das halt übersetzt Scheiße klingt. / (türkische Medien.) Selten, weil ich ziemlich lang brauch bis ich einen Satz mal gelesen hab. / türkische Website.
Themen	Von allem etwas würde ich sagen (...) Also ich tu die Zeitung jeden Tag durchblättern und wenn wirklich ein Thema ist was aktuell und brisant zum Nachverfolgen ist, dann schon. / das was im Moment halt wichtig ist und was DER Politiker zu DEM gesagt hat / People, Lifestyle / Zeitungen, Magazine.
<b>Arbeit bei "biber"</b>	
Artikel	eigene Kolumne mit den Autos. (...) Also es gibt immer irgendwelche Geschichten die ich schreibe.
Motivation	Das ist die Vielfalt. Erstens einmal ist es kein normaler Bürojob von 9 bis 17 Uhr, sondern du bist dein eigener Boss. (...) du kannst dein (ICH reinbringen (...) du kannst vieles ändern und vieles von dir mit einbringen, du kannst vieles von der Außenwelt was für dich wichtig ist bearbeiten. / Also es sind dann wirklich die Leute die darüber schmunzeln und reden. Also es kommen immer irgendwelche Reaktionen.
Zukunft für "biber"	Dass es biber auf jeden Fall mal österreichweit gibt (...), ich mach ja auch den Anzeigenverkauf und ich merk, (...) einfach noch nicht die Hemmschwelle überwunden wurde...dass DAS einmal wegfällt. Und dass wir nicht mehr als Migranten angesehen werden.

Person B

Kategorien	Antworten
<b>Selbstbild</b>	
Wer bin ich?	überhaupt bin ich auch Wlachin, das heißt ich bin eh schon tri-schizophrenisiert (lacht) / Menschen (...) die sich aus vielen Kulturen irgendwie zusammenfinden und durchmischen und Österreich als Basis nehmen, und durch diese Durchmischung dann irgendwas Cooleres, Neues rauskommt und dann ist das halt meine Generation. / Ich bin halt doch sehr extrovertiert und sehr laut. / Ich bin eine Wlachin / Ich bin keine Serbin, ich bin keine Österreicherin und ich bin keine Wlachin. Aber ich würd sagen ich bin so österreich-serbische Wlachin. / In Wirklichkeit bin ich die ure Plaudertasche aber morgen kann ich auch den ganzen Tag am Sofa liegen und darüber weinen, dass meine Augenbrauen schief gezupft sind (lacht).
Heimat	Österreich ist meine Heimat, insbesondere Wien.(...) ich hab eh schon zwei Heimaten, ich könnte mir nicht vorstellen woanders zu leben (...) überhaupt bin ich auch Wlachin, das heißt ich bin eh schon tri-schizophrenisiert (lacht) (...) darum ist Österreich mein Anker im Leben, und da bin ich gern.
Bezug zu Österreich/Wien und dessen Kultur	Was ich cool finde, ist (...) dass hier die Menschen leben, die sich aus vielen Kulturen irgendwie zusammenfinden und durchmischen und Österreich als Basis nehmen. / Was ich nicht so toll finde ist die Freunderlwirtschaft in Österreich.(...) weil unsere Eltern sind eingewandert und sie hatten nichts und mussten sich erst mal die Basis erschaffen (...) sie mussten hier mal schauen dass sie irgendwie strugeln und überleben und uns mal ein Sprungbrett bieten, und jetzt springen wir halt, aber du musst halt die richtigen Kontakte haben (...) ich muss mich halt wirklich bei Leuten einschleimen und mich beweisen, arschkriechen ohne Ende (lacht) / Manchmal muss ich mich ein bisschen anpassen, weil ich bin halt doch sehr extrovertiert und sehr laut (...) und das kommt halt bei vielen manchmal nicht so gut an, also bei den Reserviereren, aber so mit dem Wiener aus dem 16. Bezirk der ins Beisl geht, da sind wir schon auf einer Wellenlänge.
Bezug zum Heimatland und dessen Kultur	(Wie oft in Serbien?) das kommt immer auf die Familienfeste an (...) weil dort haben wir das schöne, große Haus (lacht) und das wird dort gefeiert (...) im Durchschnitt bin ich zweimal im Jahr dort. / (Bedeutung:) das ist immer ur schwierig, weil ich fahr da eigentlich nicht so gerne hin, aber wenn ich dort bin, fahren wir so immer den Weg in mein Dorf und dann kommt schon diese Radiomusik, urer Schnulzenscheiß, und dann seh ich mich schon so im Auto sitzen (lacht), Tränen kullern (...) wenn man irgendwo hinkommt wo man weiß, da ist man geboren, man hat hier die ersten Jahre seines Lebens verbracht, man kennt eigentlich jede Ecke / Manche kulturellen Aspekte die ich hier lebe sind für andere Menschen total komisch und die verstehen das nicht, und wenn du dort unten bist...die Verunsicherungen die du hier hast (...) werden ganz genommen, weil du dich dann in deiner kulturellen Identität ein bisschen wieder bestätigt fühlst. Sie verstehen mich nicht besser aber anders besser, sie bestätigen einen Teil von mir, der mich als Neu-Österreicherin so ausmacht. / [Ich] bin noch unverheiratet, ich hab noch nicht 15 Kinder auf die Welt gebracht (lacht), ich bin da schon ein bisschen ein Paradiesvogel.
kulturelle Differenzen	Hier bin ich ein junger Mensch der noch 10 Jahre Zeit zum Kinderkriegen hat, dort bin ich schon am Rande der Vermittlung./ Es muss halt immer so ein Gleichgewicht sein, ein bissl so und so, und dann bin ich so auf meiner persönlichen Ebene des geistigen Gleichgewichts (lacht) // ich weiß schon wie man sich zammreißen muss in bestimmten Situationen, aber es ist auch angenehm, wenn man mal man selbst sein kann und nicht immer drauf achten muss wie man sich jetzt ausdrückt. / Und ich war immer anders irgendwie (...) wenn bei mir jemand zu Besuch ist (...) dann koch ich automatisch für den mit (...) bei Österreichern ist es halt immer so ein (...) "ich versteh nicht warum du immer mitkochst" (...) „Du, bis nachhause führen, naja, ich nehm dich bis zur Ubahn mit, geht das auch?“ (...) „Ja, du zahlst deins, ich zahl meins“ (...) wenn hier jemand Kaffee holen geht (...) dann würd niemand draufkommen von jemandem Geld zu verlangen (...) das ist halt die Gschichte wo ich mich halt ur oft so ur komisch gefühlt hab, weil ich hab etwas intuitiv gemacht, was ich von meinen Eltern und überhaupt gelernt hab, und dann war das aber irgendwie nicht richtig (...) Und das ist halt jetzt anders, weil mein Freund ist (...) sehr balkanistisch angehaucht und auch seine gesamte Family ist (...) ähnlich von der Mentalität wie meine. Auch der Freundeskreis, der sich jetzt gebildet hat, überhaupt seit ich beim „biber“ bin, das ist irgendwie (...) erleichternd gewesen, weil man sich doch irgendwie ein bisschen so als „Alien in the world“ gefunden hat (...) mit der direkten Art und Weise, mit der ich unterwegs war, wurde ja auch von Österreichern nicht so verstanden, die waren halt meistens ein bisschen so beleidigt. Und hier beschimpfen wir uns am laufenden Band.
Zukunft	In Wien. Es gibt eh schon genug Komplikationen, mein Freund (...) kommt aus Bukarest, dann ich da unten, das ist eh schon psychischer Stress ohne Ende wo wir unsere Weihnachtsferien und Sommerferien verbringen sollen (...) Unsere Eltern haben eh schon die ganzen Auswanderungssachen mitgemacht (...) das ist schon stressig, wenn man in ein anderes Land mit einer anderen Kultur geht.
Vorbilder	
<b>Fremdwahrnehmung</b>	Nein, [diskriminiert worden] bin ich nicht.Ich war in der VOLKSSCHULE (...) meine Mutter war Putzfrau, mein Vater war Bauarbeiter (...) sie haben beide gearbeitet, und es war halt niemand zuhause.(...) Jedenfalls diskriminiert bin ich nie worden, aber ich hab schon gemerkt, dass ich anders bin als die Anderen (...) weil du feierst nicht wie die Anderen Weihnachten, dann ganz klein. „Ok, warum kommt das Christkind zu denen und zu mir nicht“.
<b>Soziales Kapital</b>	
Familie	(Bruder:) ein typischer Jugo-Bruder. Er ist 11 Jahre älter als ich und findet das noch immer total scheiße, dass ich abends fortgehen kann (lacht). Mittlerweile hat er sich schon ein bissl gebessert aber er war (...) strenger als meine Eltern. / Jetzt ist es ein Respektsverhältnis das wir haben, weil ich halt viele Sachen für ihn erledige, genauso viele wie für meine Eltern, weil sie nicht so gut Deutsch sprechen. Mein Vater hört halt sehr viel auf mich was so Amtswege. / Aber ich und mein Bruder, wir sind nicht so, dass wir die privaten Gschichtln austauschen. (...) er ist genauso wie ich eigentlich nur ein bissl verjügot (lacht).
Kontakt Familie im Ausland	Wir haben einen Freund der Familie (...) der hat auch alle Schlüssel, geht bei uns ein und aus, kriegt Taschengeld und kümmert sich um alles. / die Straße in der ich wohne besteht nur aus meinen Tanten und Onkeln und was weiß ich was (...) Meine Familie ist ziemlich groß (...) mein Urgroßvater hatte glaub ich 10 Brüder, meine Mutter hat riesige Familie im Nebendorf, mein Vater hat riesige Familie. / (Oft Kontakt?) Nein, gar nicht. Aber jetzt gibt's ja Facebook und so Sachen und die haben jetzt alle Internet bekommen
Freundeskreise	Ja ich hab Freundesgruppen, weil die verstehen sich alle nicht miteinander, glaub ich zumindest. Nein, sie würden sich schon verstehen aber mir wär das zu anstrengend, weil ich weiß, dass es mentalitätsmäßig Unterschiede gibt.(...) meine beste Freundin (...) hat halt einen vollkommen anderen Freundeskreis (...) die sind mir so ein bisschen zu anstrengend...sind alle Österreicher (...) ich hab überhaupt keinen Spaß mit denen manchmal, weil ich halt die Spaßbringerin bin (lacht) (...) und meinen anderen Freundeskreis, dazu zähl ich „biber“ und die ganzen restlichen Leute, und das sind halt fast keine Österreicher, überall her (...) sehr laut, sehr direkt und sehr herzlich (...) die sind reserviert, höflich, zurückhaltend...also das ist der Unterschied zwischen denen. Aber mir ist das Laute, Direkt, Herzliche lieber, weil da gibt's noch wen Anderen der laut und direkt und deppert ist und dann schauen dann nicht immer alle so. / ich hatte sehr lange einen österreichischen Freundeskreis, also ich hab ja diesen österreichischen Freund gehabt und dadurch hatte ich auch diesen österreichischen Freundeskreis. Und ich war immer anders irgendwie (...) wenn bei mir jemand zu Besuch ist (...) dann koch ich automatisch für den mit (...) bei Österreichern ist es halt immer so ein (...) "ich versteh nicht warum du immer mitkochst" (...) „Du, bis nachhause führen, naja, ich nehm dich bis zur Ubahn mit, geht das auch?“ (...) „Ja, du zahlst deins, ich zahl meins“ (...) wenn hier jemand Kaffee holen geht (...) dann würd niemand draufkommen von jemandem Geld zu verlangen (...) das ist halt die Gschichte wo ich mich halt ur oft so ur komisch gefühlt hab, weil ich hab etwas intuitiv gemacht, was ich von meinen Eltern und überhaupt gelernt hab, und dann war das aber irgendwie nicht richtig (...) Und das ist halt jetzt anders, weil mein Freund ist (...) sehr balkanistisch angehaucht und auch seine gesamte Family ist (...) ähnlich von der Mentalität wie meine. Auch der Freundeskreis, der sich jetzt gebildet hat, überhaupt seit ich beim „biber“ bin, das ist irgendwie (...) erleichternd gewesen, weil man sich doch irgendwie ein bisschen so als „Alien in the world“ gefunden hat (...) mit der direkten Art und Weise, mit der ich unterwegs war, wurde ja auch von Österreichern nicht so verstanden, die waren halt meistens ein bisschen so beleidigt. Und hier beschimpfen wir uns am laufenden Band. / Abstürzen und sowas kann ich mit einem Freundeskreis nicht (...) Aber mit dem anderen geht das hervorragend! (...) also ich hab nichts gegen die, ich muss mich nur ein bisschen zammreißen.



Partnerschaft	mein Exfreund ist Österreicher (...) die [Vater und Exfreund] waren überhaupt nicht auf einer Wellenlänge. / mein Freund ist (...) sehr balkanistisch angehaucht und auch seine gesamte Family ist (...) ähnlich von der Mentalität wie meine. / Als ich meinen Freund kennengelernt hab und wir uns verliebt haben, was das vollkommen zweitrangig was er für einen kulturellen Hintergrund [hat], also es passt oder es passt nicht. / ich war mit meinem Exfreund doch dreieinhalb Jahre zusammen... das war SO alles ganz anders! (...) im Nachhinein betrachtet leben wir in zwei verschiedenen Welten. (...) seine Lebensart und -weise ist ja die normale unter Anführungszeichen. Und es erfordert von MIR (...) sehr viel Anstrengung mich da anzupassen, weil im Gegenzug kann man das nicht erwarten (...) Weil ER lebt ja in dieser normalen, österreichischen Welt. (...) oberflächlich kann man das ja alles hinbekommen, aber (...) welcher Österreicher lernt denn jetzt deine Sprache mit Ende 20 und (...) setzt sich mit deiner walachischen Großfamilie auseinander und hat auch noch Spaß dabei. (...) Also diesen ganzen oberflächlichen Blödsinn, das macht eh jeder mit, aber mir ist das halt zu wenig. / Also es ist schon ein Flow drinnen (...) es ist viel angenehmer, selbe Sprache, Eltern die ihn verstehen, das ist viel, viel praktischer.
Arbeitskollegen	meinen anderen Freundeskreis, dazu zähl ich „biber“
Vereine etc.	Nein.
<b>Kulturelles Kapital</b>	
Bildung / Schule	
Erziehung	Meine Eltern waren immer so „Oh, du heiratest einen von unten“ und was weiß ich was, und ich immer so „Ja aber wen soll ich heiraten, ich bin mit allen verwandt! / sehr streng erzogen. Nach LANGEM Diskutieren durfte ich mal bei einer Freundin übernachten (...) Ich durfte nur bis Mitternacht bis ich 17 war ausgehen. (...) ich hab mich mit der Situation ziemlich gut abgefunden und ich hab dann schon meine kleinen Hintertürlin gehabt (...) und ich hab sehr viel, SEHR viel Gschichtln drückt bei meinen Eltern.
Sprachkenntnisse/ Sprachgebrauch/ Sprachstil	Ich sprech die Sprache [Deutsch] auch am allerbesten von all denen, und ich hab den Wiener-Jugo-Schmäh. / Deutsch, Englisch, Serbisch, Wlachisch und Rumänisch, also Wlachisch-Rumänisch. / (Wlachisch:) Das ist meine Muttersprache, die Sprache die ich zuerst gelernt habe in meinem Leben. Gleich danach kommt Deutsch (lacht). / Mit meinen Eltern [und dem Bruder] rede ich nur Wlachisch. / (Freunde:) wir sprechen diese Nicht-Deutsch-nicht-Österreichische-nicht-Serbisch-nicht-kroatisch-nicht-rumänisch, sondern wir sprechen eine ganz andere Schmähsprache, die halt ein Nur-Österreicher nicht verstehen kann und auch ein Nur-Serbe nicht verstehen kann. Das ist das Besondere. / am liebsten les ich auf Deutsch, weil das am schnellsten geht. / Ich HASSE zurzeit die deutsche Synchronisation von Filmen. (...) das muss auf Englisch sein.
Vertrautheit mit Kultur der Eltern	mit der serbischen Kultur nicht wirklich [vertraut] / Außerdem ist die walachische Kultur wieder ein bisschen was anderes, sehr traditionell und sehr spirituell.
Traditionen und Feste	Meine Mutter ist da sehr dahinter, wir feiern die serbisch orthodoxen Feiertage (...) in der Hinsicht wird das schon sehr gelebt, aber mehr die Tradition als die Religion. Die Religion ist mehr so ein Beiwerk von der Tradition bei uns. / Ikonentag (...) es ist immer die Aufgabe von einer Frau diesen Segensspruch über die Speisen zu sprechen. Und mittlerweile mach ich diesen Segensspruch, was ur behindert ist, aber (...) es gehört doch (...) also ich binde mich schon ein. / Religion und Tradition, die sind so miteinander verwoben und es ist auch wichtig etwas weiterzugeben, weils so ein großer Teil deiner eigenen Kultur ist.
Religion	Die Religion ist mehr so ein Beiwerk von der Tradition bei uns. / Meine Eltern haben mich, als ich acht Jahre alt war, römisch-katholisch getauft, weil ich nicht in den Religionsunterricht gehen durfte (...) weil ich praktiziere das überhaupt nicht und feiere aber die serbisch-orthodoxen Feiertage. Wenn dann gehör ich schon der serbisch-orthodoxen Gemeinde an, weil ich kann mich auch mit den ganzen Festen und der Messe und so wie sie stattfindet viel mehr identifizieren. / Religion und Tradition, die sind so miteinander verwoben und es ist auch wichtig etwas weiterzugeben, weils so ein großer Teil deiner eigenen Kultur ist.
Weitergabe an Kinder	Jaja, sehr wichtig. (...) Aber die werden so einen Mix aus dem Christkind und dem Weihnachtsmann erleben und überhaupt 15 Weihnachten am Tag feiern (lacht). Also die werden hoffentlich aus Jedem das Beste herausgeklaut bekommen.
<b>Freizeit</b>	Ich hab keine Freizeit (lacht). (...) wenn dann chill ich vorm Fernseher (...) und mach einfach gar nichts. Und ich les gerne, ich les ur viel und ur gern. (...)
<b>Essen</b>	Ich esse alles (...) also ich ess beides gerne. Ich hab halt die Liebe zu deftigem Essen, durch die serbische Küche / Vegetarier sein bei uns geht nicht / ich will halt immer alles probieren.
<b>Mediennutzung</b>	(Literatur:) Belletristik. Alle möglichen Themen. / (Musik:) Hiphop und RnB und sowas... und Rapmusik, Ragga, alles was gangstermäßig ist. [Serbische Musik] hör ich nicht privat. Aber wenn ich feiern will (...) hör ich sowas. Turbokolk, so wie billige Plastik-Popmusik. Ich schau ur viel fern und im Internet bin ich ur viel. Wenn ich (...) komplett ausgepowert bin, dann schau ich mir am liebsten irgendwelche hirnlösen Sendungen an. / ORF und ZIB und sowas an, und Internet halt, wenn ich mir Information bewusst zuführen will. / Gossip-Seiten
österreichische Medien	Auswanderergeschichten auf VOX, „Austria's Next Topmodel“, ZIB, die Presse und der Standard
nicht-österreichische Medien	Bei meinen Eltern schau ich immer RTS, den serbischen Nationalsender / die lustigen Sendungen von Serbien
Themen	Also immer wenn was über Serbien und die Balkanstaaten steht, da schau ich eigentlich immer, und wenn migrantische Themen vorkommen. Ich schau auch immer ganz genau was die rechtsradikalen Parteien Österreichs so als Nächstes vorhaben, weil ich muss ja vorbereitet sein (lacht) / High Society-Seiten / ich schau mir eigentlich eh alles an (...) für den „biber“ (...) interessante Menschen und was kommt als Nächstes.
<b>Arbeit bei "biber"</b>	
Artikel	People-Lifestyle-Themen, Personen-Porträts, Kurzinterviews (Hochzeitskolumne, „Face of the month“, „Kleiderschrank“...)
Motivation	Dass ich etwas tue was mir wirklich Freude macht / HIER ist es mehr so ein learning by doing / hier ist man nicht so „Hackl was, tu was“, sondern „Such dir deine Arbeit selber“, und in der Hinsicht bringts mich weiter, weil ich bin jetzt viel aufmerksamer, ich halt meine Ohren offen. / meine Berufsperspektiven haben sich verändert und das was ich hier als Basis gelernt hab, möchte ich auf jeden Fall in meiner Ausbildung festigen (...) da hat mir der „biber“ jetzt einfach mal so ein bisschen Wegrichtung gezeigt / ein Umfeld, das einen motiviert und wo man halt dann auch irgendein Ergebnis sieht. / deine Artikel werden veröffentlicht und du hast eine Chance, das ist wichtig. / Ich will nichts vermitteln (...) ich will einfach nur, dass jemand meine Texte gerne liest und sie auch mit Freude liest. / wenn man für den „biber“ schreibt, dann ist eh klar welche Botschaft man hat.
Zukunft für "biber"	dass das erst der Anfang von etwas Größerem sein wird, weil wir werden immer mehr und 3., 4. und 5. Generation wird's dann auch noch geben, die auch so ein bisschen durcheinander ist wo sie denn jetzt hingehört. Es muss auch irgendetwas geben was zeigt „He, so wie du bist, ist es eigentlich ur leiwand, weil du mixt ein bissl was von dem und ein bissl was von dem und dann kommt das dabei raus und das bist du und das ist cool! (...) es muss ein Sprachrohr geben für diese verlorenen Seelen (...) weil wir alle selber nicht wissen wo wir hingehören, und wir brauchen auch jemanden der das ein bissl lustiger aufarbeitet und nicht alles zerfrisst wie die Politiker und (...) diese jungen Migranten (...) müssen auch wahrgenommen werden, die haben auch eine Meinung und das sind aber auch ÖSTERREICHER.

Person C

Kategorien	Antworten
<b>Selbstbild</b>	
Wer bin ich?	Am ehesten würde ich sagen Wienerin oder Austroserbin (...) bei mir fließt dieser wlachische Teil auch ein. Also ich würde sagen drei Teile, Österreich, serbisch, wlachisch.
Heimat	Österreich ist mein Geburtsort und meine Heimat, aber ich sehe nicht als endgültigen Ort wo ich für immer bleiben werde. / Österreich, Wien. / Serbien ist (...) meine Urlaubsheimat
Bezug zu Österreich/Wien und dessen Kultur	Man hat nie Zeit (...) hier ist alles total schnell und du hast irgendwie nie Zeit, an Wochenenden arbeite ich ziemlich oft auch durch und du denkst dir, 'Wow, irgendwie schluckt mich diese Stadt, ich muss irgendwie raus'. (...) aber gut, das ist Großstadt, das gehört dazu. / so ein bissl granteln tun die Österreicher schon (...) dann denk ich mir, ich kenn die andere Seite auch und weiß wo Leute weniger haben und nicht die ganze Zeit irgendwo was negativ sehn (...) hier sehn wir manchmal nicht wie gut es uns eigentlich geht, auch wirtschaftlich, und von der Sicherheit her. / Ich kann nicht viel österreichisch reden, weil ich bin meistens hier in Wien gewesen (...) ich hab eh gehört, dass sich Wien ziemlich unterscheidet vom Rest Österreichs (...) die Leute am Land sind wahrscheinlich eh viel relaxter und angenehmer (...). Obwohl Wien eigentlich als ur super Multikulti-Stadt anders drauf sein sollte. / Wien hat total viele grüne Plätze (...) überall in jedem Bezirk findest du so ein kleines Zentrum wo du hingehen kannst, viele große Parks und das ist total schön / du kannst überall Tag und Nacht hingehen und dich ziemlich sicher fühlen. Die Öffentlichen, die Nightlines, brauchst eigentlich fast nie ein Auto, das ist super. / sie ist echt im Vergleich zu anderen Städten wirklich billig. / ist schon eine gute Stadt, außer dass die Leute ein bisschen manchmal deppert sind und ur oft negativ eingestellt sind
Bezug zum Heimatland und dessen Kultur	Und wenn ich unten bin, das ist so haaaa, das Hirn hat Urlaub, alles hat Urlaub, alles ist geil, also dieses Sommerurlaubsfeeling kommt dann auf was alle Gastarbeiterkids so haben. / ich kenn die andere Seite auch und weiß wo Leute weniger haben und nicht die ganze Zeit irgendwo was negativ sehn (...) also sie sehn die Sachen aus einem ganz anderen Blickwinkel, optimistischer / mindestens einmal im Jahr, früher viel öfter, besonders als ich klein war, den Sommer ganze zwei Monate / Jetzt in den letzten Jahren, seitdem ich auch arbeite ziemlich selten...wegen meiner Oma halt alibimäßig (...) weil die halt allein geblieben [ist] / Belgrad hin und wieder / auch ein paar mal geschäftlich dort, aber zum größten Teil privat / Als ich klein war, war das DER Begriff von Freiheit, aber nicht Serbien sondern Jugoslawien (...) weil du halt sofort rausrennen konntest und schreien konntest und Jedem wars total scheißegal, ob du bis fünf Uhr die Musik laufen hast, wurscht (...) hier, wir haben halt im 2. Bezirk gewohnt, Hausmeisterwohnung, da war so ein Hof, ur schön (...) wir waren die einzigen zwei kleinen Kinder in diesem Wohnhaus und sonst lauter Pensionisten und grantige alte Leute (...) wir durften nie raus und wussten nicht was wir machen sollen (...) Deswegen haben die meisten Kinder die runterfahren dieses Freiheitsfeeling und dieses Nostalgiegefühl. / die Freundschaftsverbindungen sind alle intakt geblieben. Das halt mich noch an Serbien, aber sonst gar nichts, also mehr die Menschen die unten sind. / Serbien ist (...) meine Urlaubsheimat
kulturelle Differenzen	wenn ich unten bin (...) das ist ein totaler Unterschied, also die Leute nehmen sich für alles und Jeden Zeit, so 11 Uhr Vormittag Jeder im Büro hier und dort sind die Kaffees halt voll. Man geht's irgendwie relaxter an, hier ist alles total schnell. (...) Und wenn ich unten bin, das ist so haaaa, das Hirn hat Urlaub, alles hat Urlaub, alles ist geil, also dieses Sommerurlaubsfeeling kommt dann auf was alle Gastarbeiterkids so haben. / so ein bissl granteln tun die Österreicher schon (...) dann denk ich mir, ich kenn die andere Seite auch und weiß wo Leute weniger haben und nicht die ganze Zeit irgendwo was negativ sehn (...) also sie sehn die Sachen aus einem ganz anderen Blickwinkel, optimistischer, und hier sehn wir manchmal nicht wie gut es uns eigentlich geht, auch wirtschaftlich, und von der Sicherheit her (...) Unten musst du, wenn du nicht so viel Geld hast, einen Arzt bestechen, damit du ein gutes Zimmer bekommst. / hier, wir haben halt im 2. Bezirk gewohnt, Hausmeisterwohnung, da war so ein Hof, ur schön (...) wir waren die einzigen zwei kleinen Kinder in diesem Wohnhaus und sonst lauter Pensionisten und grantige alte Leute (...) wir durften nie raus und wussten nicht was wir machen sollen (...) Deswegen haben die meisten Kinder die runterfahren dieses Freiheitsfeeling und dieses Nostalgiegefühl. / das mit dem Zahlen zum Beispiel (...) getrennt oder gemeinsam, diese Frage gibt's unten nicht. Da kriegt die Rechnung einfach der Mann (...) Das würd auch blöd ausschauen, wenn mit drei Männern am Tisch auf einmal die Frau ihr Geldbörsel zückt / geh gerne unten einkaufen, weil sie meistens ein bissl buntere, schrillere Sachen haben (...) nicht so fade Sachen wie hier teilweise
Zukunft	ich kann mir vorstellen irgendwo anders hinzugehen (...) wenss irgendwo ein Angebot gibt (...) ich weiß ja nicht, der Nenad ist Fußballer, wo er irgendwo spielen wird und ihn das für Jahre fesseln wird an einen Vertrag und es gut läuft und das Geld gut ist und so, dann kann man sich schon überlegen den Ort zu wechseln. / wenn irgendwas mit biber schief gehen sollte, würde ich sofort in die Firma einsteigen (...) Es ist zwar eine Dienstleistung und nicht das was ich gemacht habe, aber ist voll egal (...) Man kriegt halt andere Skills dadurch und es ist ein Familienunternehmen. / In Serbien will ich sicher nicht sein (...) Du hast dort keine Versicherung, nix. Vom Gehalt her kannst es vergessen / er halt so einen Beruf, er ist Fußballer, wo du nicht weißt wo er landen wird (...) Aber es würde immer nur darauf ankommen wie viel Geld da wäre. /
Vorbilder	Zum Beispiel die Mirjam Weichselbaum, die ist nicht viel älter als ich und hat eine ziemlich geile Karriere hinter sich. Da denk ich mir die ist sicher dran geblieben, war sicher voll hartnäckig (...) hat ziemlich viel von der Freizeit aufgeopfert, so muss es gehen, so kannst du auch schaffen / mein Vater der jetzt ziemlich alleine eine Dienstleistungs-Firma (Schneeräumung, Grünflächen- und Anlagenbetreuung) aufzieht (...) So wie er das alles macht, ist schon beeindruckend (...) dass er so energiegeladent ist um vier Uhr in der Früh
Fremdwahrnehmung	Einmal hab ichs nur gemerkt, dass vielleicht so eine Diskriminierung stattgefunden hat, als die Vorbereitung in der siebten Klasse für so ein Auslandsding, wir sind nach Irland geflogen (...) da ist unser Klassenvorstand (...) zu ein paar Schülern gegangen und hat sie gefragt, ob wir vielleicht vom Elternverein finanzielle Hilfe brauchen (...) Mir ist aufgefallen, dass sie zu dem einen Iraner gegangen ist, zu einer Polin und dann zu mir. (...) Aber sonst eh nicht
<b>Soziales Kapital</b>	
Familie	Der ganze Verwandtschaftsgrad (...) meiner Mutter sind hier, also alle Schwestern und deren Kinder, und der größte Teil meines Vaters ist unten. / die Familie meiner Mutter ist viel enger verbandelt / viele Cousins (...) Wir sind auch gemeinsam aufgewachsen (...) deswegen waren wir jeden Tag zusammen und haben uns geshlagen und so (lacht).
Kontakt Familie im Ausland	Nein, nicht so / der größte Teil meines Vaters ist unten.
Freundeskreise	Quer durch die Bank (...) Jetzt eigentlich und in den letzten zwei Jahren vermehrt Leute die vom Balkan her sind. Das kommt davon, dass ich irgendwann Leute kennengelernt habe, die hier hergekommen sind, um zu studieren und dann hab ich den ganzen Freundeskreis kennengelernt (...) Davor hatte ich ziemlich wenig mit Jugos zu tun, sondern mehr mit Leuten die in Österreich geboren sind oder halt nur Österreicher sind / die ganze Redaktion, mit denen verbring ich schon mehr privat als beruflich (lacht) / meine ganze Verwandtschaft mit denen ich auch so unterwegs bin / wir gehen überall hin (...) Weil wennst mit jemandem befreundet bist (...) also Gemeinsamkeiten müssen schon da sein.
Partnerschaft	ich weiß ja nicht, der Nenad ist Fußballer, wo er irgendwo spielen wird und ihn das für Jahre fesseln wird an einen Vertrag / ich war einmal mit einem Schwabo zamm, aber da waren wir 15 (...) manchmal waren da so Situationen wo ich mir gedacht hab 'Mit einem Jugo wär das sicher nicht passiert.' (...) seine Mutter wusste nicht, dass ich auch komme, sie hat Mittagessen gemacht. Und sie stellt ihm den Teller hin und (...) bietet mir nichts an. / Fernbeziehung
Arbeitskollegen	die ganze Redaktion, mit denen verbring ich schon mehr privat als beruflich (lacht)
Vereine etc.	früher Volleyball gespielt (...) in einem Verein / Fitnessclub (lacht) / diese ganzen Kulturvereine, das interessiert mich nicht.
<b>Kulturelles Kapital</b>	
Bildung / Schule	
Erziehung	wenn ich das mit meiner Schwester vergleiche, waren sie schon ziemlich streng (...) in der ganzen Sippschaft war ich die Erste (...) immer alles als Erste, immer alles neu, als Erste Führerschein machen, dann tanz ich als Erste in der Familie mit dem Freund an (...) als Erste 18 werden, als Erste einen Magisteritel / wenn ich 15 Minuten verspätet nach Hause gekommen bin, dann konnte ich das nächste Wochenende gleich eine Stunde früher nach Hause kommen. Und ich durfte auch nicht im Gegensatz zu meiner Schwester woanders übernachten (...) Die Ältere kriegts immer dicker ab und die Jüngere profitiert dann davon. Aber sonst eigentlich alles ganz easy

Sprachkenntnisse/ Sprachgebrauch/ Sprachstil	Deutsch, Serbisch, Wlachisch (...) Englisch, Französisch und Italienisch / Meine erste Muttersprache ist Deutsch, meine zweite Muttersprache ist Serbisch. / Deutsch ist meine Sprache in der ich denke und fühle und spreche (...) Serbisch sprech ich gut, ich hab ein paar grammatische Fehler drin, ich kann mich nicht auf höchstem Niveau unterhalten und ich könnte zum Beispiel nicht journalistisch tätig sein auf Serbisch. Da fehlt mir einfach das Gefühl für die Sprache. / Ich kann nicht kyrillisch schreiben, ich kann kyrillisch lesen, aber auch nur, wenns Blockbuchstaben sind. / Mit meinem Vater sprech ich meistens Deutsch (...) Mit meiner Schwester nur Deutsch (...) mit den Cousins (...) Deutsch. Mit meiner Mutter (...) meistens Serbisch. / Wenn es um geschäftliche Sachen geht, Schule oder etwas was nicht mit Emotionen zu tun hat, meistens auf Deutsch (...) wenns so um familiäre Streitigkeiten geht (...) dann auf Serbisch (...) dann fliegen die Schimpfwörter. Aber ich glaub je emotionaler es wird, desto mehr wird dann Serbisch gesprochen. / (Literatur:) Was für mich leichter ist, ist Deutsch. Aber ich lese sehr gern auch auf Serbisch (...) ich möchte es richtig können, meinen Wortschatz ein bissl schleifen / Musik...Englisch meistens, aber ich hör auch gern serbische Sachen, also vom Balkan. / Jugofilme (...) es gibt eine sehr gut entwickelte Film- und Kinobranche unten (...) ich hab so einen Stapel DVDs zuhause (...) da kriegt man auch wieder so bissl mit was so unten abläuft.
Vertrautheit mit Kultur der Eltern	Schon sehr (...) ich kann den Reigen tanzen (lacht), wir haben dieses serbische Weihnachten, Ostern immer gefeiert / ich kann auch wlachisch sprechen / mein Herz geht auf, wenn ich diese Musik höre / ich kann auch einige Gerichte kochen
Traditionen und Feste	das orthodoxe Weihnachtsfest, das orthodoxe Ostern und den Schutzheiligen (...) und dann ist halt wieder große Fresserei, drei Tage hindurch / Meine Mutter legt ein bissl mehr Wert auf diese Festln (...) Aber das ist halt mehr Tradition und nicht <u>Glaube und Religion / katholische Weihnachten</u>
Religion	ich komm aus einem nicht sehr religiösen Elternhaus, weil mein Vater in jungen Jahren voll der Kommunist war / Serbisch-orthodox, sie haben mich getauft als ich 13 war, aber auch nur weil meine Oma sauer auf meine Eltern war, weil sie keine große Feier im Dorf gemacht haben / Mein Vater sagt immer ‚Ich bin ein Realist, ich glaub an das was ich sehe, ich glaub an meine Kinder‘ (lacht) / Ich respektiere und toleriere alles an Glauben und die Menschen die gläubig sind, auf der anderen Seite will ich nicht, dass mich jemand bekehren will. / Sie [Eltern] sagen beide sie glauben nicht an Gott aber dass irgendwas anderes da ist, sowas Spirituelles (...) ich glaub das habe ich ziemlich von ihnen übernommen. / (Schwester: in katholische Klosterschule gegangen (...) ganz anderes Verhältnis zu Religion, glaubt viel stärker daran als ihre Familie)
Weitergabe an Kinder	Ich möchte ihnen das schon mitgeben, weil es ist eine Bereicherung. Ich kenn halt diese österreichischen Traditionen besser (...) der Nenad (...) hat immer in Serbien gelebt, wahrscheinlich werden wir uns das aufteilen (...) er wird immer nur Serbisch mit ihnen sprechen (...) und ich werd für den Deutsch-sprechenden Part verantwortlich sein. / Traditionen (...) Um ihnen jetzt richtig was zu übermitteln, müsste ich mich wahrscheinlich ein bissl einlesen und nachfragen was was bedeutet (...) Ich werd das sicher erwähnen, aber ob wir das feiern werden, keine Ahnung (...) Das ist dann doch eine total andere Generation
Freizeit	Fitnesscenter (...) zweimal die Woche. Im Sommer geh ich gerne laufen / Sonst geh ich gerne Shoppen und meistens bin ich damit eh total fertig, dass ich dann im Bett herumlieg und fernschau / sonst unternehm ich gerne kleine Trips irgendwohin / <u>Sonst besteht meine Freizeit halt aus meiner Fernbeziehung (lacht)</u>
Essen	Ich koche sehr gerne. / Ich ess so gerne, ich könnte das garnicht sagen. Alles was mit Fleisch zu tun hat (...) ich mag echt so viele Sachen
Mediennutzung	(Bücher:) Autoren wie Ivo Andric und so weiter, das ist zum Beispiel ein Teil von dieser Kultur die ich nicht kennengelernt habe (...) was ich für mich selber nachholen möchte (...) Das ist so ein bisschen Kennenlernen, Kompensation von diesem Teil von dir den du nicht kennst. / Jugofilme (...) es gibt eine sehr gut entwickelte Film- und Kinobranche unten (...) ich hab so einen Stapel DVDs zuhause (...) da kriegt man auch wieder so bissl mit was so unten abläuft. / Alles, Internet, Zeitung, sehr viel Fernsehen (...) ich muss jeden Tag meine Zeitung lesen (...) ich abonniere den Kurier und Internet (...) die ganzen anderen österreichischen Tageszeitungen (...) hin und wieder (...) irgendwelche serbische Websites / Also ich klick meistens Presse, biber, Kurier, GMX und Facebook (lacht) / am Internet häng ich total oft. Das ist berufsbedingt, aber auch zuhause.
österreichische Medien	Kurier / Pro7, RTL und diese Sachen / ORF-Homepage / Presse-Homepage / Serien am Montag, ‚Desperate Housewives‘, ‚Doctor House‘, ‚Dirty Sexy Money‘
nicht-österreichische Medien	serbische Websites / wenn ich unten bin, dann kauf ich sie mir schon, weil da will ich halt auch tagesaktuell sein / von UPC dieses Paket (...) da hab ich halt von den serbischen oder von den anderen Balkan... nur die Staatssender und nur immer einen pro Land und das ist halt total fad / Ich hab jetzt nicht wie Manche nonstop RTS rennen / Magazine nehm ich immer mit (...) die serbische ‚Elle‘ (...) die serbische ‚Cosmopolitan‘ und all diese Magazine (...) die Medienvielfalt ist dort viel mehr gegeben, das Meiste ist Schrott aber trotzdem, es ist viel vielfältiger.
Themen	wenn irgendwas aus Serbien ist, dann interessiert mich alles. / vom Inhalt in österreichischen Zeitungen her überflieg ich die Innenpolitik, aber die ist meistens fad / meistens Kultur (...) also Medien, Film, Theater
<b>Arbeit bei "biber"</b>	
Artikel	<u>Quer durch, das ist mal Politik, mal Wirtschaft, Mode jetzt vermehrt / diese ganzen Servicesachen, die hasse ich</u>
Motivation	Ich lern den Job als Journalistin kennen (...) in einem Bereich in dem ich viel mich selber einbringen kann an Ideen und wo man das Blatt selber mitgestalten kann (...) ich kann ziemlich viel selbst entscheiden aber muss ziemlich viel dann auch selbst verantworten. / Wir haben so eine Zielgruppe die zum größten Teil gratis Medien lesen, kaum Tageszeitungen (...) zweite, dritte Generation, und da schauen wir schon drauf, dass nicht der ganze Mist den sie sonst auch mitbekommen im Heft vorkommt, sondern dass wir eine bisschen pädagogische Position einnehmen und Sachen abdrucken (...) die sehr viel mit ihnen selbst zu tun haben (...) auch diese ganzen Brennpunkte, die Ausländerfeindlichkeit, Strache (...) diese ganzen Locations die man sonst nicht sieht aber in die Jeder geht (...) und einen Teil von Wien abbildet der sonst in den Massenmedien kaum kommt
Zukunft für "biber"	Dass wir unsere Auflage steigern (...) auch außerhalb von Wien erhältlich sein können / dass wir auch einen Teil verkaufen / vielleicht hin und wieder Hochglanz-Ausgaben machen / visionär gedacht, in einen wirklichen Verlag umzuwandeln, irgendwann mal in Richtung Fernsehen zu gehen (...) mehr Projekte (...) auch Events selbst zu veranstalten / noch viel mehr Einfluss auf das Stadtgeschehen haben

Person D

Kategorien	Antworten
<b>Selbstbild</b>	
Wer bin ich?	bosnische Kroatin / (Österreich:) Nein, als Identität nicht. Ich kann die Sprache, mir gefallen ein paar Traditionen, das Volkstümliche, weil ich die eben mit meinen vergleiche, aber ich kenne es nicht, deswegen kann ich auch keine Verbindung damit aufbringen / ich bin ein bescheidener Mensch
Heimat	Meine Heimat ist dort wo ich die ersten Jahre meiner Kindheit verbracht hab und das ist eben Bosnien / Heimat ist kein Land für mich, Heimat ist eben das was du kennst, das ist eben meine Heimatstadt / im Kopf ist Heimat für jemanden, wenn er sein Dorf betritt. Wenn du in dein Dorf reingehst und diese Luft schnupperst die du seit der Kindheit kennst, wenn du Bäume wiedererkennst auf denen du geklettert bist, wenn du Erinnerungen daran hast in welchen Straßen du gegangen bist, das sind alles Erinnerungen an die Heimat / Kärnten ist dann eher die zweite Heimat / Wien spielt erst seit sieben Jahren eine Rolle / Ich konnte Wien als meine Heimat noch nicht akzeptieren / In Kärnten spielte sich genau das Gleiche ab was sich eben in meiner Kindheit abspielte (...) das irgendwie mein Gefühl von zuhause geprägt hat
Bezug zu Österreich/Wien und dessen Kultur	ein tolles Land das dir viele Möglichkeiten bietet, nur wenn du weißt wie du sie nutzt und wie du dazu kommst / Ausländer habens hier ziemlich gut (...) man bekommt Kindergeld (...) Studienbeihilfe (...) genauso wie Inländer, obwohl ich keine Staatsbürgerschaft hab, und man hat mir eben Chancengleichheit gegeben / (Wien:) man ist ständig unterwegs, die Leute sind gestresst (...) man hat dann im Grunde nicht das Gefühl irgendwo anzukommen / Mir gefallen Dirmdin. Ich schätze das sehr, wenn Menschen ihre Traditionen weiterverfolgen und feiern / Villacher Fasching und diesen Villacher Kirchtag (...) Eine Gemeinsamkeit das eine ganze Stadt feiert (...) was in Wien überhaupt nicht der Fall ist / Im Grunde ist Wien eine gesplante Stadt mit Leuten, die mit dem Rest von Österreich nichts zu tun haben wollen, die Anderen sind ja Provinzler, und die Wiener sind eine Sache für sich, das sind die Hauptstädter / Keine Freundlichkeit, einfach nur, „Du störst mich“, und wenn man jemanden in der U-Bahn anspricht, dann zuckt er zusammen, „Was willst du von mir?“, das ist in Kärnten nicht der Fall / (Kärnten:) einmal im Jahr / Wegen dem Wählen werd ich keine [österreichische] Staatsbürgerschaft nehmen. Vielleicht klingt egoistisch aber wen sollte ich wählen in der Situation? (lacht)
Bezug zum Heimatland und dessen Kultur	Überwiegend im Sommer, aber auch nicht lange / das Gefühl, wenn ich die Grenze überschreite und dann weiß, ok, ich sehe etwas wieder, etwas was ich kenne, was Assoziationen zu meiner Kindheit hervorruft, das ist etwas sehr Positives. / Diese politische Scheiße, die da jetzt unten passiert, die interessiert mich einfach nicht. Vor allem, weil ich keinen Einfluss hab, ich hab kein Wahlrecht hier, ich hab unten Wahlrecht, aber warum soll ich etwas beeinflussen wo ich nicht lebe
kulturelle Differenzen	in der Musikhauptschule war es der Fall, dass die Mutter nicht zu jedem Auftritt kommen konnte, weil sie gearbeitet hat, und bei den österreichischen Kindern war halt die ganze Familie (...) ich wurde nur hingebacht und wieder abgeholt (...) das ist der Unterschied, die österreichische heile Familie und wir, die überleben müssen
Zukunft	Ich weiß es nicht, am liebsten irgendwo am Meer (lacht), ich hab schon so Pensionsgedanken, das muss ich zugeben, weil mich die ganzen Leute anranzen, hier in Wien. / aber es ist nicht so leicht bevor man sich nicht seine Existenz gesichert hat (...) Deswegen bleibts mein bewusster Wunsch, aber die Realität sieht eben so aus, dass ich in Wien bleibe.
Vorbilder	Ghandi...JESUS, aber nicht als religiöse Figur, sondern als Mensch, weil er eben in dieser gewalttätigen Zeit friedlich geblieben ist und auf eine andere Art und Weise versucht hat den Menschen zu vermitteln, den anderen Weg einzuschlagen / Romy Schneider war so eine Schlüsselfigur für Österreich als „Sisi“ / ich schätze einfache Taten was jemand gemacht hat und das kann aber auch eine einfache Person sein
<b>Fremdwahrnehmung</b>	vor allem am Land, da war der Fall, dass ich die einzige Ausländerin drin war (...) und Kinder sind gemein, wenn sie merken, dass sie mit dir nicht kommunizieren können, schließen sie dich aus. Da wurde mir schon klar, dass es Unterschiede gibt, es ist nicht mehr meine Klasse aus Bosnien wo du ein Teil davon bist, sondern du bist einfach nur ein Außenseiter (...) Du bist quasi ein ewiger Gast. Dann wurde mir klar, meine Waffe ist die Sprache. Deutsch hab ich nicht können, und weil ich so ein Schlüsselerlebnis hatte, habe ich innerhalb eines Jahres das ordentliche Zeugnis bekommen und in der Hauptschule war ich schon in der ersten Leistungsgruppe Deutsch (...) durch die Leistungen erkämpft man sich Respekt / Ich hab auch nicht so besonders schwer gehabt wie Kinder mit anderen Religionen, ich bin in die Kirche mitgegangen, ich bin katholisch, wie viele Leute in Österreich, hätte ich eine andere Hautfarbe, wärs vielleicht schwerer gewesen. / ich hab wenig Diskriminierung mitbekommen, eben aufgrund des Äußeren vielleicht und weil ich eben durch die Sprache, durch die Schulbildung ein anderes Niveau erreicht hab, was andere Leute dann dazu bringt mir Respekt gegenüber zu bringen.
<b>Soziales Kapital</b>	
Familie	Der Vater war nie präsent (...) Meine Mutter war, auch als er da war, alleinerziehend / Die Wohnsituation war beschissen / Der Vater war eher mit der Schwester auf Turnieren unterwegs (...) und meine Mutter hat halt gearbeitet und hat die Kohle nachhause gebracht / im Teenageralter, ist sie [Schwester] dann weggegangen (...) Wir haben super Kontakt (...) wahrscheinlich deswegen (...) wir immer getrennt waren
Kontakt Familie im Ausland	zu den Leuten habe ich nicht so großen Kontakt, weil eben großer Generationswechsel war / Außer zu meinen Verwandten ist da nicht viel und viele meiner Verwandten sind nach Österreich gekommen. Und wenn man zusammen hingeht, dann (...) Urlaub machen / Die Verwandten die unten leben, zu denen haben wir nicht viel Kontakt
Freundeskreise	(Schule:) man schämt sich für die Lebenssituation und die Freundschaften spielen sich eben nur in der Schule ab / je nach Lebensabschnitt (...) eine enge Beziehung zu Freunden konnte ich am Anfang in Kärnten nicht aufbauen aufgrund der Lebenssituation, weil man es vermeiden hat Freunde nachhause zu bringen (...) und eben nur mit den Verwandten, weil sie in der gleichen Lebenssituation waren / im Teenager-Alter hab ich eine lange Beziehung gehabt und die Freunde waren dann unterschiedlich (...) Man hat im Grunde nicht dieses Ausländerdasein gemerkt (...) was hier in Wien anders ist (...) Gleiches mit Gleichem gesinnt sich gern (...) was ich eben in Villach nicht kennengelernt hab / hier (...) gesellt man sich gleich zur Balkanstraße und hat dann dementsprechend Freunde / alles was ich in Villach nicht ausgelebt hab, quasi vermehrt Identität finden, hab ich dann im Grunde in Wien nachgeholt mit den Leuten die ich dann kannte / das was in der Redaktion ist an Multikulti, das sind Freunde, (Freunde) an sich hab ich aber nur vom Balkan / Es gibt zwei besondere Frauen (...) die sind Kroatinnen, mit denen fühl ich mich besonders verbunden, weil eben sehr viel Ähnlichkeiten sind. Da ist natürlich die Sympathie mit denen was zu unternehmen natürlich größer als mit jemand wo man bestimmte Themen vermeidet
Partnerschaft	im Teenager-Alter hab ich eine lange Beziehung gehabt (...) Er war auch bosnischer Kroat in Kärnten / (jetziger Freund) auch bosnischer Kroat / Die Religion ist wichtig. Nicht wegen dem Menschen selber, sondern wegen dem Umfeld das er mit sich mitbringt (...) ein Mensch der sein ganzes Leben mit der Familie verbracht hat, wird eher Partei für die Familie ergreifen oder sie schützen oder sich gekränkt fühlen, wenn man etwas gegen die Familie sagt, als sich eben für die Frau einzusetzen / (kultureller Hintergrund?) Egal, Hauptsache katholisch / (Österreich?) Könnte ich mir vorstellen (...) Bei den Partnern habe ich eben gemerkt, dass mir etwas abgeht, wenn ich nicht in meiner Muttersprache reden kann (...) wenn ich etwas erzähle was mir wichtig ist, und ich merke, ok der kann das nicht nachvollziehen, weil er nicht das Gleiche fühlt, dann wars so als ob ich mit einer Wand rede (...) das hat aber mit meiner Gefühlslage zu tun und nicht unbedingt mit dem Menschen / mein zukünftiger Mann [ist] Koch
Arbeitskollegen	das was in der Redaktion ist an Multikulti, das sind Freunde
Vereine etc.	Nein
<b>Kulturelles Kapital</b>	
Bildung / Schule	

Erziehung	Der Vater war nie präsent (...) Meine Mutter war, auch als er da war, alleinerziehend / da meine Mutter viel arbeiten musste und weil ich gesehen hab, dass sies schwer hat allein eine Familie durchzubringen, hab ich auch keine Probleme gemacht, quasi aus Mitleid heraus zur Mutter
Sprachkenntnisse/ Sprachgebrauch/ Sprachstil	Dann wurde mir klar, meine Waffe ist die Sprache. / die Muttersprache ist die Gefühlsprache (...) obwohl ich in Deutsch denke, ich hab immer das Gefühl gehabt (...) dass ich mich verstelle / Wenn ich aber auf Serbokroatisch rede, dann geht's so fließend, also quasi Gefühlsprache eben / BKS, Deutsch, Englisch und Schul-Italienisch / (Muttersprache:) Serbokroatisch, BKS / (mit Mutter:) Hauptsächlich Muttersprache, obwohl sie auch Deutsch kann, und deswegen ich auch mische / (Mischung:) ständig. Im Alltag (...) zum Beispiel sagt sie, „Daj mi Wasser.“, oder, „Gib mir wodu“. Du suchst halt in den Gedanken aus was dir schneller einfällt. Es kommt spontan, vor allem beeinflusst durch das Fernsehen (mit Freunden:) Wir mischen (...) Es mischen ALLE, sogar bei den Türken ist es das Phänomen, dass sie mischen. Es ist nun mal ein Migrant-Deutsch / (Redaktion:) Deutsch, ab und zu mit den bosnischen und serbischen Kollegen auch BKS / (Lesen:) Deutsch / (Musik:) BKS (...) weil wer hört sich schon deutsche Lieder an außer Xavier Naidoo. Mit dem Englischen tu ich mir inhaltlich schwer (...) ich hör gerne bosnische Musik, weils mich auch mit der Kindheit verbindet
Vertrautheit mit Kultur der Eltern	Schon sehr, weil ich eben auch die Musik höre, die Sprache verstehe, ich kann lesen, ich kann schreiben, wir reden auch zuhause teilweise Bosnisch, obwohl wir es mischen / Hochzeiten, Feiertage et cetera
Traditionen und Feste	
Religion	Die Religion als ein Mittel um sich an etwas festzuhalten ist wichtig / ich als Katholikin (...) habe eine Schlüsselfigur, Jesus (...), weil es in mir etwas auslöst, ein Gefühl, von Kindheit an eine Symbolfigur zu haben, wo man sich durch den Glauben im Grunde selbst helfen kann. Das heißt, wenns mir schlecht geht, ist es kein Wunder das mir hilft, sondern ich bete und mache durch die Worte, dass es mir besser geht (...) der Glaube kann im Menschen eigentlich Berge versetzen
Weitergabe an Kinder	es ist auch für mich wichtig, dass meine Kinder katholisch sind / Als Kulturerbe schon. Und auch die Religion (...) Es ist wichtig zu erzählen was war, es ist wichtig zu erzählen wie es begonnen hat, damit sich jeder Mensch ein eigenes Bild darüber machen kann, ob es für ihn richtig ist oder falsch. Man sollte den Kindern eben erklären warum Religionen auf der Welt sind, dass nicht alle Menschen klug sind, dass nicht alle Menschen die Möglichkeit auf Bildung haben und dass man ihnen irgendwie durch Symbole, durch Märchen für Erwachsene erzählen kann was der Unterschied zwischen gut und böse ist
Freizeit	nicht sehr viel seitdem ich arbeite (...) Ich schau gern fern, ich spiel noch ab und zu auf der Gitarre
Essen	Mamakost, sag mas so (...) überwiegend so bosnische Sachen (...) mein Geschmack ist eben bei der bosnischen Küche geblieben
Mediennutzung	(Bücher:) wahre Begebenheiten, Schicksale, Romane (...) die etwas über die Realität und das Leben aussagen / „Heute“ oder „Österreich“, was ich in die Finger kriege / ich informier mich über Online / wenn dann ein Monatsmagazin, überwiegend Frauenzeitschriften (...) „Miss“, „Joy“, „Glamour“ (...) Sachen wo man eben abschalten kann und einfach nur die Bilder genießen kann, weil so wenig Inhalt drin ist (lacht) / Online-Zeitungen, also „Kurier“, „Krone“ / Ich les eher etwas das mich aufregt als was ich gut heiße / Deutsche [TV-]Sender (...) historische Sachen (...) ich hab sehr gern Geschichte gehabt und zieh mir auch gerne Dokumentationen darüber rein, vor allem die NS-Zeit (...) weil ichs nicht packen konnte, dass so etwas möglich ist
österreichische Medien	„Heute“ oder „Österreich“ / Online-Zeitungen, also „Kurier“, „Krone“
nicht-österreichische Medien	(bosnische Medien:) Nein überhaupt nicht (...) es war damals so schlimm (...) dass ich einfach nur angestrengt bin mich damit zu beschäftigen (...) Diese politische Scheiße, die da jetzt unten passiert, die interessiert mich einfach nicht
Themen	Was in der Welt passiert, menschliches Verhalten...schockt mich gleichzeitig und regt mich aber dazu an es zu lesen. Wenn jemand etwas Schlimmes getan hat, überleg ich mir den Hintergrund, was kam dazu, dass er es getan hat (...) Solche Geschichten regen mich an darüber nachzudenken was in der Welt schief läuft
Arbeit bei "biber"	
Artikel	Stadtleben, Lifestyle, über Menschen, über ihr Leben (...) über die Dinge (...) die ich auch lese, die mich interessieren / Einen Text zusammenfassen kann Jeder aber seine Seele reinstecken und irgendwie Gefühl reinbringen, das ist dann nur bei bestimmten Themen möglich
Motivation	Am Anfang (...) wars mir eben wichtig, dass Migranten wie ich mit meiner Lebensgeschichte eine Stimme bekommen (...) dass wir selbst über uns erzählen können (...) dass wir wissen woher wir kommen und (...) mit welchen Worten wir uns beschreiben können / dass auch wir der nachfolgenden Generation die gleichen Möglichkeiten geben können die wir hatten, dass sie im „biber“ irgendwie ein Sprachrohr erkennen / Existenzsicherung durch Job...und auf sich aufmerksam zu machen (...) Selbstvermarktung, sag mas so
Zukunft für "biber"	noch viele Migranten von „biber“ erfahren, nicht nur Migranten sondern auch Österreicher, dass sie die Möglichkeiten haben andere Lebenswelten kennenzulernen / dass sich das Blatt durch die Unterstützung der Werbewirtschaft erhalten kann (...) dass wir eben weiter produzieren können

Person E

Kategorien	Antworten
<b>Selbstbild</b>	
Wer bin ich?	Ich bin beides, ich bin Wiener und ich bin jemand aus Mostar (...) von Nationen halte ich wenig ehrlich gesagt und ich bin jemand, der in Mostar geboren ist und da bin ich stolz darauf und ich bin jemand der in Wien lebt und da bin ich auch stolz darauf und, nein was ist stolz, ich leb halt hier / Ich bin halt jemand der eine sehr lockere Zunge hat und der gerne provoziert und sehr offen ist zu den Menschen
Heimat	was ich vermisse (...) wenn ich unten bin, ist ein nicht in Worte wiederzugebendes Gefühl zuhause zu sein, obwohl es nicht mein zuhause ist, obwohl meine Stadt mittlerweile zerstört wurde und meine Stadt mittlerweile ein modernes Berlin ist (...) erste Mal nachdem ich nach dem Krieg dorthin gekommen bin, ich hab dort am besten schlafen können / Meine Family (...) würden eh da bleiben, das heißt Wien wär dann meine richtige Heimatstadt dann schon sogar
Bezug zu Österreich/Wien und dessen Kultur	Österreich hat keine sehr große Bedeutung für mich, WIEN hat eine sehr große Bedeutung für mich, aber ich werd nie ein Österreicher sein können (...) ich kann mich nie wie ein Österreicher FÜHLEN und ich kann mich nicht mit dem identifizieren was Österreich ist (...) nur mit dem (...) was Wien ist (...) weil Wien sehr bunt ist (...) weil in Wien so viele Menschen aus so vielen Ecken kommen, und weil ich mich in Wien mehr verstanden fühle sag ich mal als woanders (...) von meiner Mentalität, von meinem Gemüt (...) ich kann mich nicht identifizieren mit Lederhosen, mit Kronenzeitung, mit Schifahren, mit Hüttenhits (...) ich bin halt nicht mit dem aufgewachsen, ich verurteile das jetzt nicht aber ICH bin das einfach nicht / bei jeder anderen Mannschaft bin ich für Österreich, außer wenn die gegen Bosien spielen, dann bin ich hundertprozentig für Bosnien natürlich / (nicht gefällig:) das Gemüt, also die Menschen (...) Man wird schief angeschaut wenn man laut redet (...) wenn man viel lacht (...) wenn man oft lustig drauf sein will, aber man gewöhnt sich dran und irgendwann ist man dann selber so. Natürlich abgeschwächt / die Menschen sind halt so übervorsichtig immer und sie sind immer so (...) 'wie kannst du das sagen' / bei den allerwenigsten spür ich die menschliche Wärme. Ich bin halt auch so mittlerweile / die Dinge die für mich typisch österreichisch sind. So geizig sein und immer unglaublich materialistisch, unglaublich nüchtern zu Allem stehen (...) Dafür gibt's dann nicht wie bei uns immer so 'Was denkst du über dich' / es gibt auch sehr viele positive Dinge (...) ich kann ruhig rausgehen, ich bin sicher und (...) ich hab eine unglückliche Freiheit, und das haben die Menschen unten leider nicht wegen dem Krieg
Bezug zum Heimatland und dessen Kultur	Ich bin regelmäßig unten (...) hab halt auch Tante, meinen Cousin der wie ein Bruder für mich ist, mein Opa (...) ur viele (...) breite Familie / 2, 3 Mal im Jahr bin ich unten. Ich will dann eigentlich gar nicht zurückkommen. Also ein, zwei Wochen bin ich dort und das taugt mir überhaupt nicht, und nach 2 Wochen fängts mir an zu taugen, dann check ich den Humor wieder (...) dann fällt's mir schwer wieder wegzufahren, also da fühle ich, dass meine Mentalität zuhause ist. Abgesehen von all den Schwächen und von all dem Mist der da unten passiert und passiert ist, ist es halt sozusagen (...) meine emotionale Heimat (...) das wird sich nie ändern. / In erster Linie geht's darum, dass ich meinen Opa sehe (...) und mein Cousin der wie ein Bruder für mich ist (...) mit ihm und seiner Partie, mit den Bosniern fahren wir dann zusammen auf Urlaub. Also ich verbinde es immer, Familienurlaub und Spaßurlaub / wenn ich unten bin, ist ein nicht in Worte wiederzugebendes Gefühl zuhause zu sein, obwohl es nicht mein zuhause ist, obwohl meine Stadt mittlerweile zerstört wurde und meine Stadt mittlerweile ein modernes Berlin ist (...) das erste Mal nachdem ich nach dem Krieg dorthin gekommen bin, ich hab dort am besten schlafen können (...) es sind gewisse Dinge, die halt was bei dir hervorrufen wo du dich einfach wohl fühlst
kulturelle Differenzen	In Bosnien sind die Menschen alle offen und es wird sehr viel geflucht in der Sprache aber nur sehr spaßmäßig. In Österreich wird die halt höflich gesagt du bist ein Arschloch / Ich bin halt jemand der eine sehr lockere Zunge hat und der gerne provoziert und sehr offen ist zu den Menschen / So viele Freunde haben so ein komisches Verhältnis zu ihrer Familie, ich hab halt ein sehr gutes, und ich könnt kaum Bosnier die das nicht haben
Zukunft	Ich seh mich in der Zukunft überall (...) für meine berufliche Zukunft möchte ich mir gar keine Grenzen selber legen (...) ich bin jetzt momentan ledig (...) kommt nur auf mich drauf an was ich machen will. Natürlich würde ich das gern mit Journalismus verbinden / schau mal, dass ich (...) mich vielleicht ein Jährchen, zwei, etablier und dann vielleicht bissl noch einen Namen mach
Vorbilder	
<b>Fremdwahrnehmung</b>	vor allem am Anfang bissl der Tschuschen halt, bist halt, der kein Deutsch kann, bist halt der der verarscht wird (...) ich hab schnell die Sprache gelernt und mit der Sprache fällt das alles weg. Dann hab ich die anderen verarscht (lacht) (...) ich seh das nicht so eng ehrlich gesagt bei Kindern
<b>Soziales Kapital</b>	
Familie	Kriegsflüchtling (...) hab das nur so mitbekommen, dass meine Mutter sehr aufgeregt war die ganze Zeit, weil sie nicht gewusst hat wo ihr Mann ist / Ich hab halt eine sehr große Family (...) mütterlicher-, auch väterlicherseits
Kontakt Familie im Ausland	In erster Linie geht's darum, dass ich meinen Opa sehe (...) und mein Cousin der wie ein Bruder für mich ist / Ich vermisse meine engere Familie (...) meinen Cousin (...) meine Tante mit der ich unten sehr eng war, aber dieses ganze breite Umfeld, das ist mir wurscht (...) paar Freunde von unten halt / ich hab ein Problem auf lange Sicht mit Menschen die nicht in meiner Nähe sind Kontakt zu halten (...) ich bin da ur nicht der Typ leider
Freundeskreise	Bunt, ich hab mehrere (...) einen Tschuschen- und Kanaken-Freundeskreis (...) sehr gute Freunde sind Perser, das heißt ich hab diesen Jugo-Freundeskreis, diesen Araber-Freundeskreis und dann hab ich ein bissl diesen Schnösel-Privatschulen-Freundeskreis, oder ein bisschen diesen Bobo-Schnösel-Was auch immer-Freundeskreis / Eine Partie hab ich, mit denen geh ich immer Pokern (...) einmal im Monat / eine Partie (...) mit denen geh ich nur weg (...) die andere Partie, mit denen geh ich weg und (...) mit denen flieg ich auch weg oder so, weil das viel bessere Freunde sind / eine andere Partie (...) von der alten Schule, mit denen ich eine Zeit lang gar nicht in Kontakt war und mit denen treff ich mich jetzt auf einmal auch fast jeden Tag / ich würde jetzt nicht sagen mit denen mach ich DAS, mit denen mach ich DAS. Das hat mit der Herkunft wenig zu tun / das ist halt für mich auch ziemlich schön, dass ich in Wien halt alle mögliche Freunde hab aus allen möglichen Kulturkreisen, und sie mir ihre Kultur näher bringen können / wahrscheinlich würd ich (...) mit Schwabos Schi fahren gehn, weil ich glaub nicht, dass ich irgendeinen Türken oder irgendwas dazu bewegen könnte das mit mir zu machen (lacht). DAS ist spezifisch, aber sonst jetzt weggehmäßig oder ob ich mit denen irgendwie Sport mach oder das und das, das ist total unterschiedlich
Partnerschaft	ich bin jetzt momentan ledig / ich hab beide Erfahrungen gemacht, ich hab (...) die längste mit einer Österreicherin gehabt / meine Mutter hat gesagt Ok, du weißt die Frauen hier und die schauen nur auf sich. Schau, dass du eine von unten kriegst, weil die wird sich um dich sorgen / es ist auf jeden Fall leichter mit einer aus demselben Kulturkreis (...) aber ich (...) brauch immer ein bissl ein Drama / Ich hab früher nur blond gemocht (...) In letzter Zeit war das halt irgendwie anders (...) es ist mir nicht so wichtig wie meinen Eltern, auf keinen Fall (...) es gibt halt Unterschiede, es gibt schon ordentliche Unterschiede halt aber es ist scheißegal
Arbeitskollegen	
Vereine etc.	
<b>Kulturelles Kapital</b>	
Bildung / Schule	eine alte islamische Familie die sehr viel Wert auf Bildung gelegt hat
Erziehung	Familie von meinem Vater ist es halt eine sehr stolze, alt-islamische Intellektuellen-Familie (...) dieses Stolze wurde mitgenommen / eine alte islamische Familie die sehr viel Wert auf Bildung gelegt hat, die hat auch sehr viel Wert auf ihren Namen gelegt, weil (...) jeder von den Brüdern von dem Opa (...) sehr bekannt war dort / meine Mutter hat gesagt Ok, du weißt die Frauen hier und die schauen nur auf sich. Schau, dass du eine von unten kriegst, weil die wird sich um dich sorgen / Mir ist halt wichtig (...) durch diese stolze Family aus der man kommt (...) dass mein Sohn meinen Namen kriegt
Sprachkenntnisse/ Sprachgebrauch/ Sprachstil	BKS (...) Bosnisch, Kroatisch, Serbisch / Deutsch, Englisch (...) Französisch (...) akzentfrei / (Muttersprache:) Bosnisch (...) Also ich komme aus Herzegowina (...) also würde ich eigentlich sagen 'Herzegowinisch', aber es ist Bosnisch, Herzegowinisch, wie auch immer. Also BKS (mit Familie:) Mit meinem Bruder (...) 70% Deutsch, 30% Bosnisch (...) ich mit ihm schimpf oder wenn ich ihm was sagen will das niemand anderer verstehen soll, ist es Bosnisch (...) wenn es zu kompliziert ist den Sachverhalt zu erklären, dann erklär ichs auf Deutsch. Weil wir beide glaub ich besser Deutsch können, vor allem wenns in die Tiefe geht

Vertrautheit mit Kultur der Eltern	irgendwelchen Reigentänzen von das ich keine Ahnung hab, weil ich halt nicht jetzt so viel am Land war und dieses klassische Folklore-Dings mitbekommen hab / Genauso wie wenn ich wenig, wenn ich Turbofolk-Dreck hör
Traditionen und Feste	was heißt Tradition (...) es ist schon sehr alles abgeschwächt hier (...) Traditionshalber geh ich halt mit meinem Vater und meinem Bruder zweimal im Jahr wenn Bairam ist in die Moschee (...) nicht dass ich ein super Moslem bin aber das ist halt Tradition / bei Weihnachten sind das auch ganz eigene Riten, da essen wir halt mit meiner Mutter zusammen am 24. am Abend und das wars, da gibt's auch keine Geschenke, weils bei uns halt nicht üblich war (...) dieses ganze Weihnachtsmärktezeug, das ist irgendwie schon grausig / das Ramadan-Bairam (Ende des Fastenmonats) und das Kurban-Bairam (Schlachtfest) (...) hier gehen wir an sich zu den Nachbarn die auch islamisch sind und essen halt an dem Abend (...) das ist es eigentlich schon, also es ist nicht so viel leider (...) unten gehen wir halt von Haus zu Haus (...) was essen, Kuchen, und das wird vier Tage lang dauern / ich bin jetzt nicht der große Ritus-Typ oder der große Traditionen (...) Es sind mehr Orte oder Situationen, Personen die mir wichtiger sind als irgendwelche Riten
Religion	Traditionshalber geh ich halt mit meinem Vater und meinem Bruder zweimal im Jahr wenn Bairam ist in die Moschee (...) nicht dass ich ein super Moslem bin aber das ist halt Tradition / Meine Mutter ist Katholikin / dadurch dass ich nicht an Weihnachten glaube und auch nicht irgendwie religiös eingestellt bin, lässt mich ziemlich kalt das Ganze / ein bissl mehr islamisch föhl ich mich schon (...) mit 15,16 (...) war ich im Islamischunterricht in der Schule / ich respektiere sie und würde niemandem nahegehen, der an etwas glaubt und niemandem wehtun damit
Weitergabe an Kinder	Mir ist halt wichtig (...) durch diese stolze Family aus der man kommt (...) dass mein Sohn meinen Namen kriegt (...) Aber sonst wär ich auch bereit die Frau sogar den Vornamen auswählen zu lassen / Mir wärs auf jeden Fall wichtig die Sprache weiterzugeben / dass sie von Anfang an auch öfters runterfahren und sehen wo ich herkomme, wo ihre Wiege liegt / Ich würde versuchen ihnen die positiven Sachen von unserer Kultur, unsere Mentalität mitzugeben, und die negativen auszuschalten (lacht) / Kommt auf die Frau an (...) Ich würde auf jeden Fall ein Weihnachten ‚light‘ mit ihnen feiern / da nehm ich mir halt das Beste raus und das möchte ich auch mit meinen Kindern machen, also von beiden Kulturen das weitergeben was ich für weitergebenswert halte
Freizeit	Basketball (...) ich hab früher auch Schülerliga gespielt (...) da waren Ex-Jugoslawen, Türken 80% (...) jetzt nicht mehr. Aber nur, weil ich zu wenig Zeit hab und zu faul bin / eine Zeit lang geh ich immer brav in Ausstellungen, Theater (...) es ist halt schwer sich nach der Arbeit für anspruchsvolles Zeuq zu begeistern
Essen	ist noch bosnisch dominiert (...) dieses Grundgerüst ist bosnisch (...) sehr fleischlastig und brotlastig / das Deftige, also dieses persische, orientalische Essen was wir unten haben von den Türken, das kann mir niemand ersetzen, darauf könnte ich nicht verzichten. Aber ich ess alles was du mir gibst (...) ich bin da sehr offen
Mediennutzung	(Musik: ) durch Basketball spielen hab ich sehr viel Hiphop gehört, hörs noch immer (...) Was mir nicht taugt sind diese ganzen Juli und so (...) Für mich ist Musik schwarz (...) nur bei schwarzer Musik, bei schwarzen Sängern spür ich einfach die Musik (...) dieses Leidenschaftliche. James Brown oder Berry White oder ein leiwander Jazz (...) da bin ich automatisch total euphorisiert / Musik aus verschiedenen Kulturkreisen (...) Ich hör gerne britische Musik vom britischen Trip Hop, Hiphop (Balkanmusik:) das spielt's nur hier (...) Die Musik ist cool, da kann man schon abgehen (...) aber hab ich mir glaub ich nie eine CD davon gekauft (...) also kommt auf die Stimmung an (...) diesen nostalgischen Jugorock den ich als kleines Kind gehört hab, den würd ich mir schon noch heute anhören (Filme:) vor allem Sarajewo (...) da gibt's halt super Filmemacher (...) auch in Belgrad / ab und zu Satellitenfernsehen (...) da krieg ich nur Depressionen, weil in den Nachrichten nur Scheiße alles ist / Musik, Filme, bin ich schleißig, weil manchmal einfach die Zeit fehlt. Also Musik hör ich sowieso die ganze Zeit aber mich jetzt hinzusetzen und in bestimmten Online-Magazinen zu blättern (...) mir was anzuhören, was runterzuladen, das braucht einfach zuviel Zeit (Literatur:) Jetzt les ich ‚Die Brücke über die Drina‘ von Ivo Andric (...) dann weißt du auch sehr viel über dein Land (...) da versuch ich jetzt öfters Sachen von berühmten ex-jugoslawischen Schriftstellern zu lesen (...) weil ich einfach nicht so viel weiß / Sehr viel Internet und Tageszeitungen. Ab und zu, wenn ich gut drauf bin und was Gscheites lesen will, kauf ich mir den Spiegel (...) Stern manchmal (...) ab und zu (...) die Frankfurter Allgemeine Zeitung (...) ausschließlich fast deutschsprachige Lektüre, vor allem Tageszeitungen und auch Magazine
österreichische Medien	Ab und zu kauf ich mir Format und Profil
nicht-österreichische Medien	Bosnischer, serbischer, kroatischer Staatssender über Satellitenfernsehen / Online über Sport, v.a. (...) über die bosnische Nationalmannschaft (Fußball) / Wenn ich unten bin lese ich schon (...) wird in der Früh die Zeitung gekauft und mal im Kaffeehaus die Zeitung gelesen
Themen	Außenpolitik, Politik (...) viel interessiert mich die Politik in Österreich nicht. Da interessiert mich viel mehr was in Gaza abläuft oder on der Obama wieder 60.000 Leute hinschickt / Sport ist sowieso ganz wichtig für mich und Leute / vieles außer Fashion und Börse / Science
<b>Arbeit bei "biber"</b>	
Artikel	Alles außer Mode / Politisch / Sport hab ich auch schon immer geliebt / Wirtschaft kenn ich mich notgedrungenmaßen aus
Motivation	du lernst Leute kennen, dann interviewst du den , dann lernst den kennen, und irgendwie machts halt einfach Spaß / mir taugts unglaublich, mir taugen auch die Kollegen, mir taugen auch die Themen, mir taugt einfach der Umgang, und das Wichtigste für mich ist auch dieser Lernprozess den ich hab / Wenn Leute herkommen und dir sagen wie cool dein Blatt ist, das ist schon echt leiwand. Aber man soll sich nicht zuviel darauf einbilden / In Österreich ist es schon schwacher Journalismus (...) Ich glaub schon, dass der biber eine ziemlich Bereicherung für diese fade, triste, graue Presselandschaft ist. Ich glaub danach haben manche auch gelehzt / wir scheißen uns nicht an bestimmte Themen anzusprechen / Wir werden auch laufend kopiert, das ist schön zu sehen (...) Einerseits ist es ein bissl ärgerlich, wenn die Leute (...) nicht checken, dass es nicht von denen ist (...) sie richten sich wenigstens nach uns (...) das macht dich irgendwie auch stolz, weil du merkst, genau das fehlt in Wien
Zukunft für "biber"	wir sind kein Ethnomedium mehr wir sind ein normales Magazin. Natürlich haben wir einen bestimmten Fokus, aber weg aus dieser Ausländerecke / es ist halt irgendwie schwer Leute so zu briefen, dass sie das machen was du dir vorstellst (...) die Leute entwickeln sowas Braves (...) Ich wünsch mir halt, dass mehr von den anderen kommt / Sie glauben halt alle, nur weil wir nach außen hin so ein Spaßmedium sind anscheinend, dass es bei uns nur spaßig zugeht. Was eh auch stimmt, aber von allein schreibt sich halt nicht / Ich seh die Zukunft von biber ganz optimistisch. Das Problem ist halt als Gratiszeitung in Krisenzeiten, dass die Leute an etwas sparen (...) das ist Werbung. Wir leben aber von Werbung / in der Zukunft seh ich einfach sich als Lifestylemagazin zu etablieren und nicht als Ethnomedium. Dann wenn Leute aus Deutschland kommen in 10 Jahren, das ist biber, das ist Wien (...) Es ist halt dieses alte Denken auszulöschen, das Unsere und das Ihrige

Person F

Kategorien	Antworten
<b>Selbstbild</b>	
Wer bin ich?	Sowohl als auch (...) das was ich bin, bin ich nur, weil ich beides hab / ich bin von der Volksschule, wo (...) kein Anderer hatte Migrationshintergrund außer mir (...) in ein Gymnasium gekommen wo (...) über 50 Prozent sicher, Migrationshintergrund hatten, und da bin ich wirklich auf andere Welten geprallt. Da hab ich dann gemerkt, he, ich hab ja auch einen kulturellen Hintergrund (...) da bin ich wirklich drauf gekommen, es gibt noch Anderes
Heimat	Ich will mich nicht auf EINE Heimat festlegen bzw. beschränken. Da ich hier geboren bin und ich hier lebe, ist Österreich meine Heimat. Wenn ich aber in der Türkei bin, fühle ich mich auch so, als wäre ich in der Heimat. So gesehen habe ich zwei Länder, die ich als Heimat bezeichnen kann und will.
Bezug zu Österreich/Wien und dessen Kultur	Ich hab mich eigentlich nie damit befasst...so richtig erst als ich zum „biber“ gekommen bin, weil für mich war das immer klar, ich bin hier geboren, ich kann die Sprache, ich war (...) sogar in einem katholischen Kindergarten, dann Volksschule, Gymnasium (...) ich hab mich schon oft gefragt was...wohin tangier ich mehr...aber ich kanns eigentlich nicht sagen (...) also ich bin froh, dass ich in Wien bin, sag mas so / ich hab nicht sehr viel von Österreich gesehn (...) Aber mir fällt in Wien (gefällt:) dass es so multikulti ist (...) nicht nur österreichisch ist, so stur, sondern es ist eine bunte Stadt, lebendig, interessante Leute, es ist auch eine Studentenstadt, das gefällt mir auch ganz gut...viele Sprachen / Was mir nicht gefällt ist dieses ewig Grantige (...) Und ein bissl steif sind sie
Bezug zum Heimatland und dessen Kultur	da sind ganz ganz viele Kulturen und Religionen in Antakya vertreten, und da bin ich auch stolz drauf / jedes Jahr, in meiner Kindheit (...) waren wir teilweise zwei Monate dort / seitdem ich mein eigenes Geld verdiene, flieg ich schon öfter runter (...) ich versuch wirklich viel von der Türkei zu sehen / ich hab noch eine Oma und solange sie lebt bin ich jedes Jahr unten / (Bedeutung:) Eine GROSSE (...) also es gibt wirklich viel was ich kritisiere an der Türkei aber die Sprache, die Musik, die Kultur, die Menschen, das gefällt mir einfach (...) ich mag das Wort „Stolz“ nicht, aber es gefällt mir schon, dass ich diesen bikulturellen Hintergrund hab
<b>kulturelle Differenzen</b>	
Zukunft	ich weiß es ehrlich gesagt nicht, ich weiß nicht mal was nächstes Jahr auf mich zukommt (...) ich hab schon überlegt (...) in der Türkei zu arbeiten (...) man kanns probieren, andererseits ist sehr viel anders, also das Sozialsystem (...) es ist alles schwer, auch wenn du nur ins Krankenhaus gehst (...) an diesen Sachen scheiterts dann, dass ich sag ich bleib wahrscheinlich eh da / Ganz woanders ziehts mich garnicht hin (...) aber man weiß nie was das Leben bringt (lacht) ich bin offen für alles
Vorbilder	mein Cousin (...) ist in der Türkei, hat NICHT studiert (...) aber er hat sich so weitergebildet (...) indem er wirklich Bücher gelesen hat (...) und er kann wirklich zu jedem Thema irgendwas sagen (...) es ist oft das Vorurteil, dass Leute die studiert haben klünger sind oder sich besser auskennen...das stimmt nicht / Der Vater, weil der ist mit 25, als er so alt war wie ich, in ein fremdes Land gekommen, ohne dass er die Sprache konnte, ohne dass er gewusst hat was ihn eigentlich hier erwartet, er hat sich eine Familie aufgebaut (...) kennt sich auch in so vielen Bereichen aus, er ist hergekommen und hat gleich die österreichische Sprache gelemrt, hat sich ins Arbeitsleben integriert, war immer nur mit Österreichern zusammen (...) Ich weiß, dass er viel Wert auf seine Wurzeln und auf die seine Kultur legt, die türkische, die arabische, beides. Aber er hat sich den Österreichern näher gefühlt als den Türken, die aus bestimmten kleinen Provinzen aus der Türkei gekommen sind
<b>Fremdwahrnehmung</b>	Überhaupt nicht (...) Ich hatte eine gesegnete Volksschulzeit. Erst im Gymnasium wurde dann gefragt, 'Woher kommst denn du, woher kommt dein Name?' (...) dann hab ich erst drüber nachgedacht / Ich hab mich nie fremd gefühlt, erstens einmal war meine Mutter eh immer da und zweitens (...) ich bin hier geboren (...) und dann plötzlich im Gymnasium...aha da gibts noch das
<b>Soziales Kapital</b>	
Familie	Alle Verwandten, Tanten, Onkeln, mütterlicherseits, väterlicherseits, alle in der Türkei / Früher waren alle zusammen und jetzt mittlerweile sind sie verstreut
Kontakt Familie im Ausland	der Ort wo sie geboren sind, da kommen alle zamm...im Sommer meistens, aber trotzdem seh ich nie 100 Prozent der Familie / Internet...nur Cousins eigentlich und einmal in drei, vier Monaten rufen wir irgendeine Tante an oder die rufen an
Freundeskreise	Gruppenfreundschaften mach ich nie wieder. Ich hatte eh bis vor Kurzem einen größeren Freundeskreis wo aber alle aus der Türkei waren (...) viele Kurden (...) jetzt (...) hab ich von überall ein paar Leute die ich kenne / [Österreicher] hab ich auch dabei (...) noch von der Schulzeit / Im Gymnasium habe ich schon meinen Kulturkreis gesucht (...) weil ich gesehn hab, he, wir haben ja Ähnlichkeiten / Studienkollegen (...) wirklich kunterbunt / ich geh gern auf türkische Konzerte (...) Da gibts immer ein, zwei Leute, wo ich weiß mit denen kann ich gehn (...) Da kann ich halt schwer meine österreichische Freundin bitten / wenn ich fortgehn will (...) meine österreichischen Freunde (...) aber nicht nur (...) auch türkische Freunde / ich schau nie woher jetzt wer kommt, wenn wir uns verstehen, dann versteh ma uns / es kommt immer drauf an: inwieweit ist der Andere überhaupt an der Kultur interessiert und wenn ja, dann gerne, wenn nicht, dann natürlich nicht. Ich will da auch Keinen quälen
Partnerschaft	im Moment nicht / es hat sich wirklich nicht ergeben mit einem Österreicher / Ich hab oft gemerkt, dass es bei den österreichischen Jungs so ist, du bist zwar interessant, aber wenn du nicht gleich bereit bist für eine Beziehung oder ein Techtelmechtel, bist du gleich wieder uninteressant. Und bei den türkischen...oder kurdischen (...) Männern, hab ich mitbekommen (...) wenn du nicht gleich bereit bist, dann ist es eher was Besonderes (lacht) / ich hab sehr viele ähnliche Interessen mit den kurdischen Männern (...) Ähnlichkeiten im Denken (...) Türkei und ihre Politik / überhaupt die ganzen Glaubenskongflikte, das schweißst schon zusammen (...) wenn da gemeinsam über das Herkunftsland kritisiert werden kann, das macht schon Spaß und da kommt man sich auch näher / Es gibt viele Österreicher die sich sehr gut auskennen (...) Nur viele eben nicht (...) ich würd vielleicht gern drüber reden was passiert, aber dann kann ich halt nicht, weil er so fremd ist dem gegenüber
Arbeitskollegen	
Vereine etc.	Nein gar nicht
<b>Kulturelles Kapital</b>	
Bildung / Schule	ich bin von der Volksschule, wo (...) kein Anderer hatte Migrationshintergrund außer mir (...) in ein Gymnasium gekommen wo (...) über 50 Prozent sicher, Migrationshintergrund hatten, und da bin ich wirklich auf andere Welten geprallt. Da hab ich dann gemerkt, he, ich hab ja auch einen kulturellen Hintergrund (...) da bin ich wirklich drauf gekommen, es gibt noch Anderes
Erziehung	meine Eltern haben immer drauf Wert gelegt, die Kinder sollen sich ÖSTERREICHISCH fühlen (...) sollen die Sprache können, und sie sollen sich nicht fremd fühlen / Eigentlich ganz locker (...) wir hatten schon Zeiten in denen wir zuhause sein mussten und so, aber meine Eltern waren immer flexibel (...) also so streng waren sie nie / dann gabs wieder Sachen, da waren sie strenger (...) wir mussten halt IMMER Acht geben auf den Freundeskreis, also meine Eltern wollten nicht, dass ich mit irgendwelchen Türken rumhäng (lacht) (...) aber sonst haben sie sich nicht wirklich eingemischt / ich hatte auch Schulfreundinnen, die waren auch Türkinnen (...) ich bin mir sicher sie hätten nicht gewollt, dass ich mit denen rumhänge (...) da gibts diese politischen Anschauungen, die religiösen...meine Eltern wollten mich immer fernhalten davon / ich wurde mit Sachen konfrontiert im Gymnasium, mit denen hatte ich vorher nie zu tun, ich hab nicht mal gewusst, was ist jetzt der Unterschied zwischen Sunniten und Aleviten und Kurden und Türken (...) aber im negativen Sinn (...) selbst da wollten sie uns das nicht erklären / hab immer gewusst in welche Richtung wir sind, also eher so links und liberal (...) aber das hat er uns nie wirklich selber so gesagt (...) sondern ich hab das irgendwie so im Hintergrund mitbekommen
Sprachkenntnisse/ Sprachgebrauch/ Sprachstil	Ich sprech beides (...) Türkisch ist um Welten besser (...) als das Arabische, deswegen lern ich noch das Arabische zusätzlich an der Uni / wir haben uns wirklich nie fremd gefühlt, aber andererseits sind dann die anderen zwei Sprachen, nämlich Türkisch und Arabisch, leider sehr stark im Hintergrund gewesen, und das versuch ich halt jetzt wieder nachzuholen / Deutsch, Englisch / Türkisch ist schon ganz gut / beim Reden, wenn ich was sagen will, dann weiß ich meistens auf Deutsch nicht (...) dann kommt auf Türkisch irgendwas raus / Arabisch versteh ich sehr viel (...) das Syrische und das Palästinensische und ein bisschen vom Libanesischen (...) wenn ich reden muss, hab ich meine Schwierigkeiten (...) deswegen studier ich das jetzt / (Muttersprache:) Türkisch und Arabisch / (Mit Eltern:) 90 Prozent Türkisch. Miteinander Arabisch, mit uns immer Türkisch, außer sie schimpfen, dann auf Arabisch (lacht) (...) wenn wir die Nachrichten schauen und wir reden darüber (...) wenn ich ihnen erzähle was ich heute erlebt hab, dann in Deutsch (Mischen von Sprachen:) Ja leider, leider, und das versuch ich zu vermeiden, aber manchmal geht's nicht anders (...) meine Eltern mischen auch Türkisch und Arabisch, deswegen hab ich nicht gewusst, wie heißt das jetzt auf Arabisch, weil ich immer türkische Wörter drinnen hab (Mit Geschwistern:) 60 Prozent Deutsch, 40 Prozent Türkisch / (bei emotionalen Dingen:) dann muss es schnell gehen, dann ist es auf Deutsch (lacht), weil da können wir uns am Besten ausdrücken / (Literatur:) türkische Bücher (...) weil ich muss viele Vokabel auffrischen / (Filme:) ich bin überhaupt sehr fahl was Filme schauen betrifft (...) in letzter Zeit sehr viel Türkisch (...) auf Deutsch (...) auch auf Englisch / (Musik:) Sowohl als auch (...) auf Englisch Gesungenes, auch viel auf Türkisch und auch viel auf Kurdisch. Ich verstehs nicht aber es ist einfach schön (...) Diesen modernen [türkischen] Mainstream hör ich nie (...) Undergroundbands (...) hab ich immer schon (...) lieber gehört als immer dasselbe
Vertrautheit mit Kultur der Eltern	Garnicht (...) Ich hab von zuhause nichts mitgenommen, weil meine Eltern haben immer drauf Wert gelegt, die Kinder sollen sich ÖSTERREICHISCH fühlen (...) wir haben uns wirklich nie fremd gefühlt, aber andererseits sind dann die anderen zwei Sprachen, nämlich Türkisch und Arabisch, leider sehr stark im Hintergrund gewesen, und das versuch ich halt jetzt wieder nachzuholen
Traditionen und Feste	Nein / (Weihnachten:) Damals haben wirs gefeiert (...) meine Eltern wollten nicht, dass wir und fremd fühlen, deswegen gabs auch immer einen Baum mit Geschenken drunter (...) Dann eine Zeit lang, als wir dann zu cool dafür waren, ist das natürlich ausgefallen (...) seitdem so ab und zu, wenn wir Lust haben (...) Aber das hat keine religiösen Gründe / Bairam (...) das machen wir ja auch ab und zu, aber (...) erst seit Kurzem (...) Da wird am selben Tag gesagt, 'He, übrigens, heute ist Bayram. – Ah, wirklich, ok' (...) Wir sind halt nicht so aufgewachsen, aber jetzt wo wir wissen, eigentlich sollte das schon angewandt werden, und sonst wird das irgendwann verkommen



Religion	die ganze Familie...nur es ist kompliziert, die Aleviten spalten sich auch wieder (...) ich kenn mich nicht aus, ehrlich gesagt, was sind jetzt die Aleviten genau und warum zählen sich die einen Aleviten zum Islam und die anderen Aleviten sagen, „Wir haben NICHTS mit dem Islam gemein / Arabische [Alevitin] / ich hab hier GARNICHTS mit Religion am Hut gehabt / sie haben nie gesagt, 'Du musst jetzt daran glauben' (...) auf Nachfrage haben sie schon erklärt / ich bin schon interessiert daran (...) was sind die Unterschiede, aber ich kann nicht sagen, „Ich bin das jetzt“. Weil es ist einfach zu einfach, find ich, wenn ein Buch dir vorschreibt woran du jetzt glauben sollst und was du zu unterlassen hast
Weitergabe an Kinder	Traditionen gar nicht, die sind mir selber fremd / will ich auch, dass sie so aufwachsen wie ich, nur schon mehr sprachlastig. Ich möchte schon, dass sie Arabisch können (...) und Türkisch sowieso (...) Und sonst sollen die Deutsch und Englisch können
Freizeit	Ich kann auch sehr gut nichts tun (...) einfach rausgehen und irgendwen treffen (...) oder ich schau immer in Bücherregale (...) dann hol ich mir irgendeins raus, oder ich setz mich an die Arabisch-Sachen / wenn man ein bisschen Kohle hat, dann setz ich mich gern in den Zug und fahr weg oder flieg weg
Essen	Ich ess wirklich alles / wenn ichs mir aussuchen kann (...) dann geh ich in ein türkisches Lokal, lass zuerst eine ganze Vorspeisenplatte servieren und dann irgendein Fleisch mit irgendwelchen Reisgerichten. Die Türken haben wirklich sehr gute Küche
Mediennutzung	Meistens schau ich was mich interessiert im Internet an oder ich schau zufällig im Fernsehen / österreichischen Zeitungen (...) um zu schauen was abgeht in Österreich, und dann schau ich mir auch die türkischen an...alles im Internet / Fernsehen nutz ich sehr selten (...) Kabel (...) Da hat man vier türkische Sender, wobei ich drei nicht anschau (lacht) / ich möchte mich gern auskennen, und wenn ich jetzt die Nachrichten les und ich weiß nicht, was ist das, warum ist das so (...) deswegen nehm ich mir Bücher her, die schon Geschichten sind, Romane, wo auch Herz-Schmerz und diese Sachen dabei sind, sicher, aber ich schau, dass ich eher DIESE Themen lese, damit ich auskenne (...) damit ich überhaupt eine Meinung kriegt zu bestimmten Themen (...) es ist sehr gefährlich, wenn man eben nichts weiß, dass man Meinungen übernimmt / Wenns einen Film gibt, dann bleib ich auch da hängen, wenns eine gute Doku ist, dann bleib ich auch da hängen. Ich schau zufällig zapp durch
österreichische Medien	
nicht-österreichische Medien	Ich hab eine Serie die ich mir auf Türkisch anschau (...) Es geht um den Militärputsch von den 1980er Jahren in der Türkei und wie es dazu gekommen ist (...) Und natürlich ist da auch so eine Herz-Schmerz-Geschichte, weil sonst würden sich die Türken das NIE anschauen / in der Türkei bin ich nur am Strand und mach garnix, da schalt ich ab (...) Bücher, weils die hier nicht gibt auf Türkisch
Themen	schau mir dann die Nachrichten nach den Bildern an (lacht) oder nach der Überschrift / aktuell in der Türkei / bei den österreichischen quer durch (...) was aktuell ist / mehr Politik, weil ich muss ja auch auf dem Laufenden sein, wenn man beim „biber“ ist / Skurriles / Interviews mit irgendwem zu einem aktuellen Thema / ich schau immer auf das was mir ins Auge sticht
Arbeit bei "biber"	
Artikel	teilweise ganz Langweiliges, weil ich wirtschaftsmäßig was schreib (...) aber was interessant ist, ich geh zu den Jungunternehmern, die eben selber aus irgendeinem Land zugewandert sind und hier ihre Arbeit aufgebaut haben (...) und interviewe die (...) Die haben ja ihre Lebensgeschichte was mich auch sehr interessiert / Wirtschaftsthemen / sonst alles was sich noch ergibt (...) ich bin wirklich offen für alles / Themen die mit der Türkei zu tun haben
Motivation	coole Kollegen / ich hab vorher nicht so viel mit der Jugo-Community zu tun gehabt (...) hab mich wirklich überhaupt nicht auskannt, und jetzt, seitdem ich eigentlich beim „biber“ bin, wird das Wissen darüber immer besser / dass es wirklich so Multikulti ist / Dass verschiedene Leute die sehr ähnlich aufgewachsen sind wie ich und vielleicht die gleichen Probleme hatten oder die gleichen Freuden hatten (...) einen anderen kulturellen Hintergrund haben, dass die Alle sich in einer Redaktion zusammenfinden und zusammen ein gemeinsames Projekt haben / dass ich auch der zweiten, dritten Generation vermittele, 'He, es geht auch anders (...) du hast auch eine Meinung und du kannst auch über Themen die dich interessieren schreiben' (...) vor allem die Jungen (...) nicht (...) einfach die Meinungen von ihrer Umgebung annehmen, sondern dass sie wirklich kommen und mitmachen und sehen, he, es gibt auch Andere (...) 'wir sind alle in Wien und wir können alle was daraus machen'
Zukunft für "biber"	In letzter Zeit ist der „biber“ (...) immer bekannter geworden (...) dass es so weitergeht / irgendwann will ich, dass wirklich Jeder auf der Straße den „biber“ sieht und sagt, 'Ah, den kenn ich' (...) dass wirklich ganz Wien mal aufmerksam wird auf den „biber“ und sagt, 'Ist eine gute Sache.'

## Biber-Ausgaben 2009

Nr.	Jahr	Monat	Artikel1	Artikel2	Artikel3	Artikel4	Artikel5
1	2009	02	D - Ivanas Welt (8)	A - Interview Kaya Yanar (12-15)	C - Interview Renate Brauner (31)	F - Jamal Al-Wazzan (31)	A - Georg Kraft-Kinz (32)
2	2009	04	D - Ivanas Welt (10)	F - Wiener des Monats (12)	D - Interview Maria Vassilakou (24-25)	E (+ Elvira C.) - Der Politiker, mein virtueller Freund (26-27)	E - Nix reden, bitte handeln (28-29)
3	2009	06	B - Top-User-Blog des Monats - Schweinegrippe (8)	C - Ivanas Welt (10)	A - Ümit Korkmaz (12)	D - Sandra Selimovic (14-15)	F - Die schwarze Stimme der Volksmusik (16-19)
4	2009	08	B - Nazan Eckes (3)	D - Ivanas Welt (10)	B - AraByrd (12-13)	E - Mit dem Bürgermeister beim Heurigen (24-25)	B - Novomatic-Stipendiatin (30)
5	2009	10	B - Interview Marjan Shaki (5)	C - Ivanas Welt (12)	B - Face of the month (14-15)	E (+Iga N., Clemens N.) - Success knows no boundaries! (20-25)	F - Veroljub Vranic (27)
6	2009	11	D - Ivanas Welt (12)	C - Face of the month (14-15)	E - Interview Renate Brauner (26-27)	A, F - Istanbul (28-31)	A, F - Istanbul (32-33)
7	2009	12	B - Rauchen vor den Eltern? (10)	C - Ivanas Welt (12)	B - Face of the month (14-15)	D (+Akif T.) - Ahmet geht in die Kirche (18-19)	F - Interview Georg Kapsch (25)

AutorIn	Anzahl der Artikel	Anmerkung
<b>A</b>	20	davon 7 in Kooperation mit F
<b>B</b>	18	
<b>C</b>	17	
<b>D</b>	12	
<b>E</b>	26	
<b>F</b>	23	davon 7 in Kooperation mit A
<b>Summe Artikel pro Autor</b>	<b>116</b>	
<b>Summe codierte Artikel</b>	<b>109</b>	

Rubrik	A	B	C	D
Politika & Economya	11		1	4
Fleisch, Schnaps und Rambazamb	1		10	9
Service, Infos & Promotion	2			
Wiener des Monats				
(Meinung) Mit scharf	1		5	1
Sport	4			
Star des Monats				1
Rubrikenlos				1
Ivanas Welt				3
3 Minuten mit...			2	
undefiniert	1			
<b>Summe</b>	<b>20</b>		<b>18</b>	<b>17</b>

Artikel6	Artikel7	Artikel8	Artikel9	Artikel10
E (+Irena B.) - Steirisch vögeln (34-37)	C - Fleisch, Schnaps und Rambazamba (38-44)	E - 1x Service mit Alles (63)	E - 1x Service mit Alles2 (63)	F - KFZ-Werkstatt Eddy (67)
A - Lehrer ist mein Traumjob (32-33)	F - Maßschneiderei Münir Fidan (41)	F - Miss Vienna, Mister Boxer (44-49)	C - Urban Style (54-63)	E - Interview Djane Ipec (67)
A (+Öznur D.) - Selim Yenel (36-37)	E - biber goes politics (38)	C - Franz Wohlfahrt (40-41)	C (+Öznur D.) - Raiffeisenbank Wien (43)	F - Ekrem Gönültas (45)
E - Novomatic-Stipendiat (30)	A - Andreas Brandstetter (31)	C - Werner Schediwy (32)	F - Betriebsanlagenehmigung (34)	C - Russian Prinzess (40-49)
F - WKW Gründer-Service (37)	E - Interview Peter Gruber (38-39)	C - Gastrotipp (43)	C - Beograde, volim te (44-47)	C - Beograde, volim te (48-51)
A, F - Istanbul (34)	A, F - Istanbul (35)	A, F - Istanbul (36-37)	A, F - Istanbul (38)	A, F - Istanbul (39)
E - Gastrotipp (29)	D - Der Schwabo in meinem Bett (30-31)	D - Der Schwabo in meinem Bett (32-34)	D - Der Schwabo in meinem Bett (35)	E - Wien ist das Paradies für Sprayer (36-38)

E	F	Summe Artikel pro Autor	Summe codierte Artikel
7	14	39	32
9	5	38	38
3	2	7	7
	1	1	1
1	1	9	9
6		10	10
		1	1
		1	1
		7	7
		2	2
		1	1
26	23	116	109

Artikel11	Artikel12	Artikel13	Artikel14	Artikel15
A - E-Card=Bürgerkarte (68-69)	D - Werbung für biber-Homepage (77)			
E - Geh wählen! (74)				
C - Schöne Grüße aus Opatija! (48-57)	E - District-Check (69-73)	E - District-Check (69-71)	F - Mingo Award 2009 (75)	A - Autotest (78)
D - Ramses (50-51)	F - Eylem Cetinkaya (55)	B - District-Check (57-61)	B - District-Check (57-69)	A - Autotest (72)
C - Beograd, volim te (52-53)	C - Ethno-Chic in Jugoslavija (54-61)	B - Im Kleiderschrank von...(62)	B - Unsere Hochzeit (64)	B - Was drauf steht, ist nicht immer drin! (77)
B - Unsere Hochzeit (43)	B - Im Kleiderschrank von... (44)	E - District-Check (47-51)	E - District-Check (49)	A - Asli Bayram (52-53)
E (+Teoman T.) - Interview Dorsi Bures (40)	B - Im Kleiderschrank von... (56)	B - Unsere Hochzeit (58)	F - Ein Stück Chinatown in Donautown (62)	F - Marko Stijakovic (64)

Artikel16	Artikel17	Artikel18	Artikel19	Artikel20
E - Lincoln Rodrigues (80-83)				
E - Biber Käfig Kick (78-79)	E - Ein Wochenende in Budva (80-84)			
A - Autotest (80)				
B - Brenk (54)	F - Mahmut Orucoglu (59)	A - Autotest (61)	E (+Dino C.) - Zoran Barisic (64-67)	E - Hidayet Türkoglu (68)
A - Autotest (67)	E - Erwin Molnar (74-75)			

Kategorien	Beschreibung	theoretischer Hintergrund
Nr.	laufende Nummer	
Jahr/Monat der Ausgabe	JJJJ/MM	
Seite(n)	Seitenanzahl in der Ausgabe	
Autor(en)	Kürzel des/der Autors/-in (A-F)	
Form des Artikels	Bericht/ (Foto-) Reportage/ Interview/ Porträt/ Kolumne/ Redaktionsblog/ Modestrecke	
Genre	„Mit scharf“ (Cover-Stories), „Meinung mit scharf“ (Redaktions- oder User-Blogs von der biber-Community auf <a href="http://www.dasbiber.at">www.dasbiber.at</a> ), „Politika & Economy“, „Fleisch, Schnaps & Rambazamba“ (Gastro-Tipps, Fashion „Feschn“, „District Check“, „Bildung & Karriere“ etc.), „Service, Infos & Promotion“, Sport, „Out of Aut“ (Reise), „Ende“ (Kolumne), „Ivanas Welt“ (Kolumne), „Star /Wiener des Monats“	Klaus/Lünenborg:Medientext
Thema	Kurzbeschreibung des Themas des Artikels	Klaus/Lünenborg:Textproduktion
Bild/Foto	Wieviele, was/wer ist darauf zu sehen?	Klaus/Lünenborg:Medientext
HauptakteurIn	Name, ev. Beruf	Klaus/Lünenborg:Textproduktion
(kulturelle) Infos	kulturelle Informationen über den/die HauptakteurIn bzw. über das Thema. Was erfährt man über sie/ihn in Bezug auf seine/ihre Herkunft, Kindheit, kulturelle Identität, Bezug zu Österreich bzw. Deutschland, Meinungen über Österreich bzw. das Heimatland etc.?	Klaus/Lünenborg:Textproduktion
sprachliche Besonderheiten	Wörter bzw. Phrasen die vom klassischen journalistischen Schreibstil bzw. vom Schriftdeutsch abweichen, z.B. umgangssprachliche Ausdrücke, Ethnolekt, Neologismen etc. Es werden ausschließlich jene Ausdrücke codiert, die von der Autorin/dem Autor selbst stammen (nicht von deren InterviewpartnerInnen).	Klaus/Lünenborg:Medientext

Definitionen der Artikelformen:	
Bericht	Der (Zeitungs-) Bericht ist eine informierende Darstellungsform, die sich nach den sieben "W-Fragen" (Wer? Was? Wann? Wo? Wie? Warum? Woher?) orientiert. Ihre Länge ist unterschiedlich (im Gegensatz zur Meldung, die sehr kurz ist). (vgl. Wolff 2006:74f.)
Reportage	Die Reportage ist „auf das authentische Wiedergeben der Situation und weniger auf das journalistische Weitergeben von Fakten ausgerichtet“ (Wolff 2006:194). Sie hat die Aufgabe, "dem Leser das Gefühl zu vermitteln, dabei gewesen zu sein." (Wolff 2006:176) und hat eine umfangreiche Länge.
Interview	Das Interview ist eine „gezielte Befragung“, wobei Rede und Gegenrede einander abwechseln. Die Informationen sind dabei in Fragen und Antworten gekleidet. (vgl. Wolff 2006:101)
Porträt	Das Porträt "soll Menschen lebhaft und plastisch in den für ihr öffentliches Leben charakteristischen Zügen darstellen" (Wolff 2006:219). Die Privat- und Intimsphäre werden dabei grundsätzlich respektiert.
Redaktionsblog	Ein Blog ist "eine tagebuchähnliche, in der Regel öffentlich geführte Webseite mit umgekehrt chronologisch sortierten Beiträgen" (Mikroblogging-Glossar). Der Redaktionsblog wird von RedakteurInnen von beispielsweise einer Online-Zeitung geführt.
Kolumne	Die Kolumne ist ein "von stets demselben Journalisten verfasster, regelmäßig an bestimmter Stelle einer Zeitung oder Zeitschrift veröffentlichter Meinungsbeitrag" (Duden - Deutsches Universalwörterbuch)
Modestrecke	Die sich im "biber"-Magazin befindlichen Modestrecken sind sieben- bis neunseitige Reihen von Mode-Fotoshootings, die unter einem bestimmten Motto stehen

#### Literaturquellen:

Mikroblogging-Glossar: <http://www.oeaw.ac.at/ita/ebene5/twitterglossar.htm> (letzter Zugriff: 10.06.2010)

Wolff, Volker (2006): ABC des Zeitungs- und Zeitschriftenjournalismus. Konstanz (= Band: Praktischer Journalismus, Band 67)

Artikel von Person A

Nr.	1	2	3	4
Jahr/Monat der Ausgabe	2009/02	2009/02	2009/02	2009/04
Seite(n)	12-15	32	68-69	32-33
Autor(en)	A	A	A	A
Form des Artikels	Interview + Infokasten	Bericht	Interview + Infokasten	Bericht
Genre	Mit scharf	Politika & Ekonomya	Service, Info & Promotion	Politika & Ekonomya
Thema	Kaya Yanar: deutsch-türkischer Komiker (TV-Comedysendung "Was guckst du?!", spielt mit den Klischees verschiedener kultureller Gruppen)	Georg Kraft-Kinz: Vorstand der Raiffeisen-Bank Wien, spricht über den Beruf als Banker	E-Card und Bürgerkarte	multikulturelle VolksschullehrerInnen sind in Wien sehr gefragt, da mehrsprachig begabte Kinder gefördert werden müssen und die Eltern oft nicht gut Deutsch können
Bild/Foto	2 Fotos von Kaya Yanar, 1 elegant, 1 mit Grimasse, 3. Foto mit Autorin und "biber"-T-Shirt	2: 1 mit Georg Kraft-Kinz beim Essen, 1 mit Georg Kraft-Kinz, Autorin und Fotograf	1 von Erich Lamminger	2: 1 von Belgin Denise Ilhan-Geyik mit ihren SchülerInnen im Hintergrund, 1 mit Karteikarten der Schüler
HauptakteurIn	Kaya Yanar	Georg Kraft-Kinz	Erich Lamminger, ehemaliger Chef im Hauptverband der Sozialversicherungen	Belgin Denise Ilhan-Geyik: mehrsprachige Volksschullehrerin im 10. Wiener Gemeindebezirk
(kulturelle) Infos	in Deutschland geboren, Eltern aus Türkei, liberales Elternhaus in dem ausschließlich deutsch gesprochen wurde, verbindet mit Sprache eher Trennung als Verbindung ("wenn es eine globale Sprache gäbe, hätten wir keine Probleme mehr auf der Welt"), studierte Phonetik, Amerikanistik und Philosophie	will Kundenstock der Raiffeisen Wien aufstocken, indem er MigrantInnen über Ethnomarketing anwirbt		türkischstämmig, wollte immer schon Lehrerin werden / wird v.a. von der eigenen Community genau beobachtet und mit seltsamen Erwartungen konfrontiert (z.B. türkische Eltern die sich über die Weihnachtsfeier beschwerten), die Zusammenarbeit mit den Kollegen ist gut, da sie tolerant und verständnisvoll gegenüber anderen Kulturen sind.
umgangssprachliche Ausdrücke des Autors/der Autorin	Ösitürken	ein bissi / den ganzen Tag rumtreibt / Compi / Big Boss	raunzen / nimmer / Na nix!	Migrations-Background / süper / easy

5	6	7	8	9
2009/06	2009/06	2009/06	2009/08	2009/08
12	36-37	78	31	72
A	A + Öznuur Demirbas	A	A	A
Bericht	Interview	Bericht	Bericht	Bericht
	Politika & Economya	Service, Infos & Promotion	Politika & Economya	Sport
Umit Korkmaz: austrotürkischer Fußballer	Selim Yenel: türkischer Botschafter in Wien	Autotest	Andreas Brandstetter: Vorstandsdirektor "Uniga"	Autotest
3 von Umit Korkmaz	1 von Selim Yenel	1 von Autorin im Auto	1 von Andreas Brandstetter	2 von Autos
Umit Korkmaz	Selim Yenel		Andreas Brandstetter	
Autorin: 3 Geschwister in Frankfurt, "Es ist nicht grad einfach eine gesplittete Familie zu haben" / "Korki", ehemaliger Rapid-Spieler, jetzt zu "Eintracht Frankfurt" transferiert / fährt BMW / liebt Fisch / führt Autorin durch "sein" Frankfurt	seit 2005 in Wien / Nirgends gibt es so eine große Skepsis der Bevölkerung gegenüber einem EU-Beitritt der Türkei wie in Österreich / findet Straches Politik traurig (türkenfeindliche Plakate etc.) / Integration = Anpassung an die Lebensweise des Landes und Sprache erlernen, aber nicht assimilieren / Türken in Europa wurden von Österreich und der Türkei im Stich gelassen (man dachte sie würden wieder zurückkehren) / Österreich begreift sich nicht als Einwanderungsland, macht Integration schwerer / kurdische Identität wurde in der Türkei jahrelang ignoriert, ändert sich jetzt / Kopftuchverbot in der Türkei auf Unis und im Staatsdienst aus Furcht vor Verwendung als politisches Symbol (Einmischung der Religion auf den Staat)		Uniga Versicherung in 20 Ländern, 15 davon in Osteuropa "weil dort viel Potenzial vorhanden ist" / 40, Vorstand des Vereins "Wirtschaft für Integration", interessiert sich besonders für den mehrsprachigen Redewettbewerb "Sag's multi" / seine Kinder gingen in eine Schule mit hohem Migrantenanteil, war Obmann der Elternvertretung, anfangs Schwierigkeiten, keinen Draht zu ausländischen Eltern, dann alle zuhause besucht / setzt auf Mitarbeiter mit Migrationshintergrund / Werbeplakate mit bekannten Sportlern vom Balkan, "Sport verbindet eben"	
Germanien / gesmst / fetten BMW / Abshaken		spacig / Aja und... / Gürtelraser / .... gell?	im süper tollen Uniga-Tower / Leute, ich sag's euch, ... / echt ein Hammer! / na, klingelt's? / eh kloa / Witze (...) die seine Kinder so anschleppen	Da hol ich mir doch glatt den neuen, feschen [Autoname] / Ich hab 'nen Platten / gelben Engern / der kleine Feger / ,o) / in der Stadt rumzudüsen



10	11	12	13	14	15
2009/10	2009/11	2009/11	2009/11	2009/11	2009/11
80	28-31	32-33	34	35	36-37
A	A & F	A & F	A & F	A & F	A & F
Bericht	Bericht	Interview	Reportage	Reportage	Bericht
Sport	Politika & Ekonomya - Istanbul Spezial	Politika & Ekonomya - Istanbul Spezial	Politika & Ekonomya - Istanbul Spezial	Politika & Ekonomya - Istanbul Spezial	Politika & Ekonomya - Istanbul Spezial
Autotest	Istanbul - Europäische Kulturhauptstadt 2010	Hikmet Gök: Chef vom türkischen Nachrichtensender Net TV über Istanbul	Tarlabasi - das Transvestiten-Viertel Istanbul: Menschen und Alltag	Sulukule - das Romaviertel Istanbul und das älteste Romaviertel der Welt	Gastro- und Einkaufstipps für Istanbul von in Österreich lebenden Türken
2: 1 von einem Auto, 1 von Auto mit Autorin am Lenkrad sitzend	9: von der Stadt und den Menschen	2: 1 von Hikmet Gök, 1 vom Sendestudio des Nachrichtensenders	1 von Transvestit	2 von Gasse und 2 Kindern auf der Straße	3: Portätfotos der drei Interviewten
	Sekib Avdagic: Chef der Agentur "Istanbul Europas Kulturhauptstadt 2010" / Hikmet Gök: TV-Boss	Hikmet Gök	Melis und Burcin: 2 Transvestiten die im Szeneclub bzw. als Prostituierte arbeiten	Gülnaz / Sakine: leben im Romaviertel / Bezirksvorsteher Mustafa Demir	Atıl Kutoglu: Wiener Modezar / Atilla Dogudan: DO&CO-Boss / Sashah Khan: Gründer des Clubs "360"
	Istanbul als europäische Kulturhauptstadt obwohl kein EU-Mitglied / Europa ohne Istanbul ist "nicht Europa" / andere Seite von Istanbul zeigen (Romaviertel das abgerissen wird, Transvestitenviertel etc.)	Istanbul hätte schon viel früher europäische Kulturhauptstadt sein sollen / Ein Europa ohne Istanbul ist kein Europa / Europa kann von Istanbul einiges lernen, da hier seit über 1000 Jahren verschiedene Kulturen zusammen leben / Viele ziehen nach Istanbul, weil sie sich in ihrem Land langweilen / Istanbul ist (ökonomisch) sehr wertvoll für die EU / türkische Medien werden als Kriegsmittel benutzt, subjektive Berichterstattung	Transvestiten wird es in Istanbul nicht leicht gemacht, Polizei hat es auf sie abgesehen (aufs Revier mitgenommen) / sind gefragt: "Die Männer holen sich was sie zu Hause nicht kriegen. Wer einmal bei einem Transvestiten war, kann darauf nie wieder verzichten."	Viertel soll für die Modernisierung der Stadt (Burobauten, Apartments, Boutiquen) abgerissen werden / Viertel hat einen schlechten Ruf (Frauen als Prostituierte und Tänzerinnenverschrien) / Absiedlung der Bewohner an den Stadtrand in oft zu teure Wohnungen / Bezirksvorsteher versteht die Unzufriedenheit der Bewohner nicht (gute Infrastruktur wird als Alternative geboten)	Bild von der modernen und intellektuellen Istanbulerin die geschickt westliche Mode mit türkischen Elementen verbindet / "Hier stimmt einfach das Publikum. Es gibt massenhaft junge Leute. Nach Österreich kann ich auch, wenn ich 54 Jahre alt bin."
schlapp / voll out / eh / Mein klaarer Favorit	süper wichtige Menschen / 2010 ist Istanbul Pflicht, liebe Leute! Mit der aktuellen Ausgabe des biber im Gepäck kannst du jeden Reiseführer zu Hause lassen.	Big Boss / dem haut er ein paar historische Details um die Ohren			abhängen / süper-scharfe Tipps / ... steht total auf... / Einmal Höhenrausch mit alles

16	17	18	19	20
2009/11	2009/11	2009/11	2009/11	2009/12
38	39	52-53	61	67
A & F	A & F	A	A	A
Foto-Reportage	Interview	Bericht	Bericht	Bericht
Politika & Ekonomya - Istanbul Spezial	Politika & Ekonomya - Istanbul Spezial	Fleisch, Schnaps und Rambazamba - People of Vienna	Sport	Sport
junge Menschen in Istanbul / People of Istanbul	Ferhat Tunc: kurdischer Sänger und Alevit, der mit seiner Musik auf die Missstände in der Türkei aufmerksam macht und dabei oft Probleme mit dem Staat bekommt	Asli Bayram: erste türkischstämmige Ex-Miss Deutschland und Schauspielerin die in Wien lebt	Autotest	Autotest
4: 3 von jungen IstanbulernInnen, 1 von Autorin F und türkischem Fernseherteam	1 von Ferhat Tunc, singend mit Gitarre	1 von Asli Bayram	1 von Autorin am Lenkrad	1 von Auto, Autorin steht daneben mit Blick Raubkatze und Tigerkrallen
Mehmet-Ali: Souvenirverkäufer / Fernseherteam von Cem-TV / Ismail Güven: Manager des "Café Wien" / 3 Istanbul StudentInnen	Ferhat Tunc	Asli Bayram		
"Wenn du einen Wiener treffen willst, dann besuch ihn im Kaffeehaus." / Wien-Favorits von Ismail Güven: Mozart, Kaffee und Walzer	Wenn es nicht gelingt Istanbuls Vielfalt zu betonen, ist das Projekt der Kulturhauptstadt gescheitert. / Türkei hat erst eine Chance auf den EU-Beitritt, wenn die jetzige Verfassung durch eine freie, demokratische ersetzt wird / bezweifelt, ob das türkische Volk überhaupt eine Ahnung hat was die EU ist / Türkei darf Künstler nicht wie potentielle Mörder und Schuldige behandeln, nach dem Motto: "Liebe das Land oder verlasse es" / Kunst muss Licht ins Dunkel bringen	"Wien ist für mich ein Ruhepol", kann sich hier gut auf die Arbeit konzentrieren, Wiener haben "eine erfrischende Gelassenheit", kann Wasser direkt aus der Leitung trinken, "die Wiener sind lockerer als die super-straighten Frankfurter. Dafür könnten Wiener etwas am Kleider-Styling arbeiten." / spricht perfekt türkisch, ist deutschsprachig aufgewachsen, Vater von Neonazi erschossen	Farbe Vintage für die modebewusste Frau von heute	Klischee der feschen Italiener
ein waschechter Istanbulianer / seine Favorits / Ruf ihn an, er checkt dir alles		"=)"	Eines sag' ich euch / so ein süßes Auto / Geschwindigkeitsmonster	fesch / super gemütlich / Familienkutsche / Bambini

## Artikel von Person B

<b>Nr.</b>	1	2	3	4
<b>Jahr/Monat der Ausgabe</b>	2009/06	2009/08	2009/08	2009/08
<b>Seite(n)</b>	8	3	12-13	30
<b>Autor(en)</b>	B	B	B	B
<b>Form des Artikels</b>	Redaktionsblog	Interview	Bericht	Bericht
<b>Genre</b>	Meinung mit scharf	3 Minuten mit...	Mit scharf	Politika & Economya
<b>Thema</b>	Schweinegrippe	Nazan Eckes: RTL-Moderatorin	AraByrd: Künstlerin	Stipendium bei "biber"
<b>Bild/Foto</b>		1 von Nazan Eckes	1 von AraByrd vor bunt bemalter Wand	1 Porträtfoto von Autorin
<b>HauptakteurIn</b>	Autorin	Nazan Eckes	AraByrd	Autorin
<b>(kulturelle) Infos</b>		in Köln geboren, Eltern aus der Türkei, spricht zuhause meist türkisch, Mutter ließ sie als Kind türkische Diktate schreiben, kann fast akzentfrei Türkisch / hat einen Wiener als Freund / verwendet ab und zu selbst wienerische Ausdrücke / ist für Jobangebote aus der ganzen Welt offen, "für mich als moderne Nomadin wäre es keine große Umstellung"	22, aus Malaysien, macht elektronische Musik / verrückte Outfits die sie meist selbst schneidert / nimmt ihr erstes Soloalbum in Wien auf, "Vienna is dark - I like it dark"	
<b>umgangssprachliche Ausdrücke des Autors/der Autorin</b>	Ich checke meine Mails / bringts was wenn ich mir [Medikamente] reinhaue? / Nö / ein paar Tamis (=Tamiflu) / sich selbst medikiert (Ist das ein Wort?) / Schwabo-Tschusch	Freund geangelt	Feschn-Victim / Entzückung / Schwabo / Piefke	in der schärfsten Redaktion Wiens

5	6	7	8	9
2009/08	2009/08	2009/10	2009/10	2009/10
57-61	59	5	14-15	62
B	B	B	B	B
Bericht	Interview	Interview	Bericht	Interview
Fleisch, Schnaps und Rambazamba - District-Check	Fleisch, Schnaps und Rambazamba - District-Check	3 Minuten mit...	Mit scharf	Fleisch, Schnaps und Rambazamba - Im Kleiderschrank von...
Wien Leopoldstadt	Gerhard Kubik: Bezirksvorsteher	Marjan Shaki: Musical-Darstellerin und Sängerin ("Tanz der Vampire")	Tamara Puljarevic: Model ("Austria`s Next Topmodel")	Tamara Puljarevic: Model ("Austria`s Next Topmodel")
17 von Plätzen und Leuten im Bezirk	1 Porträtfoto von Gerhard Kubik	1 von Mirjam Shaki	1 von Tamara Puljarevic im Kleiderkasten mit Schlange	1 von Tamara Puljarevic vor dem Kleiderkasten mit Schlange
	Gerhard Kubik	Mirjam Shaki	Tamara Puljarevic	Tamara Puljarevic
Karmelitermarkt: "ein Melting Pot, der unzählige Kulturen und Köstlichkeiten beherbergt (Koscheres Fleisch, Falafel etc.) / Augarten-Porzellan-Manufaktur / Messe Wien / Donaukanal: Tel Aviv Beach / Wiener Prater / Schweizerhaus / Verein "Jedinstvo": Folklore Tanz, kulturelle Aktivitäten für Ex-Jugoslawen / georgisches Restaurant "Madiani" / Kriminalmuseum / Praterstern / "Stars from the Hood": Brigitte Ederer, Oswald Oberhuber, Peter Patzak, Autorin / "People from the Hood": gute Infrastruktur, Multikultigesellschaft, Augarten als Erholungsgebiet	54, aufgewachsen im 2. Bezirk, hat als Kind auf der Jesuitenwiese Fußball gespielt	Deutsche mit persischen Wurzeln, 29 / kocht immer für sehr viele Leute, sehr geselliger und gastfreundlicher Mensch, "Südländerin eben!" / reist sehr viel / "so viel Freundlichkeit und Gastfreundschaft kennt der Wiener nicht"	Österreicherin mit serbischen Wurzeln	hat eine Babypython namens Snezana, "sie ergänzt mein Outfit einfach perfekt (lacht)" / extravaganter Kleidungsstil, "Ich stehe auf Stilbrüche" / Mutter kam als Gastarbeiterin nach Österreich / Deutsch wird bei geschäftlichen und schulischen Sachen gesprochen, gestritten wird auf Serbisch
Kriegst du Spaß! / Schmankerln / biber-Redakteure sind Fleischfresser deluxe / Stars from the Hood / People from the Hood			große Klappe	

10	11	12	13	14
2009/10	2009/10	2009/11	2009/11	2009/11
64	77	43	44	54
B	B	B	B	B
Bericht	Bericht	Bericht	Interview	Bericht
Fleisch, Schnaps und Rambazamba - Unsere Hochzeit	Fleisch, Schnaps und Rambazamba	Fleisch, Schnaps und Rambazamba - Unsere Hochzeit	Fleisch, Schnaps und Rambazamba - Im Kleiderschrank von...	Fleisch, Schnaps und Rambazamba - People of Vienna
Van-Long Nguyen und Manuela York über ihre Liebesgeschichte	Konsumentenschutz der Arbeiterkammer Wien informiert über Kennzeichnung von Lebensmitteln	Aziz Bakayoko und Vesna Isailovic über ihre Liebesgeschichte	Anelia Peschev: Modedesignerin	Brenk: Musikproduzent (Hip-Hop-Beats) mit slowakisch-serbischen Wurzeln
1 vom Hochzeitspaar	1 von Orangensaftflaschen	1 von Aziz und Vesna bei der Trauung	1 von Anelia Peschev zwischen ihren Kleidern	1 von Brenk
Van-Long Nguyen aus Vietnam,32, seit klein auf in Wien / Manuela York, 27, aus Wien, zusammen seit 11 Jahren		Aziz Bakayoko von der Elfenbeinküste,35 / Vesna Isailovic aus Serbien, 25, zusammen seit 1 Jahr	Anelia Peschev	Brenk (Branko Jordanovic)
Manuela wurde schnell von Van-Long's Großfamilie aufgenommen, sie pflegt die vietnamesischen Bräuche / 3-tägige Hochzeit mit der gesamten vietnamesischen Großfamilie / "in Wien gibt's oft genug komische Blicke" / Kind soll österreichischen Vornamen und vietnamesischen Zweitnamen bekommen		Vesnas Familie war anfangs gegen die Beziehung aufgrund von Vorurteilen (jung, schwarz, Drogendealer), aber hat studiert und arbeitet für die UNO, wird jetzt akzeptiert / nur standesamtliche Feier, halten wenig von kirchlicher, nächstes Jahr wird große serbische Hochzeitsfeier geplant / "Die Serben diskutieren genauso wie die Afrikaner - sehr laut." / bekommen ein Kind	33, in Sofia geboren, ehemaliges Model, organisierte Atil Kutoglus Modeshows, brachte eigene Kollektion heraus, sehr erfolgreich damit / Kollektion hat bulgarische, griechische und österreichische Einflüsse, Inspiration von bulgarischen, ex-jugoslawischen und rumänischen traditionellen Gewändern	in Wien Kaisermühlen geboren, Mutter Slowakin, Vater Serbe / arbeitet mit amerikanischen Rappern zusammen / "Natürlich hätte ich in den USA mehr Möglichkeiten, aber Wien ist meine Heimatstadt, da kann ich nicht einfach weg."
waschechte Schwabica / Schwabo / hat schön g'schaut / Jugo-Hochzeit		Kolumnen-Queen / um den Finger wickeln / eine Mischung mit viel scharf / jugomäßig / Elfenbeinkünstlerin / hat sich eine der schärfsten Bräute (...) aufgerissen	Kaufst du:...	Jugoslowaken-Pepper / bastelt neue Hip-Hop-Beats / kommt (...) richtig fett in Amerika raus / Wien wird immer seine Homebase bleiben

15	16	17	18
2009/12	2009/12	2009/12	2009/12
10	14-15	56	58
B	B	B	B
Redaktionsblog	Bericht	Interview	Bericht
Meinung mit scharf	Mit scharf - Face of the month	Fleisch, Schnaps und Rambazamba - Im Kleiderschrank von...	Fleisch, Schnaps und Rambazamba - Unsere Hochzeit
Rauchen vor den Eltern	Ken Sakurai Karner: Illustrator und Werbezeichner mit japanischen Wurzeln	Titus Vadon: Schlagzeuger bei der Band "Russkaja"	Gerald Aichholzer und Aleksandra Livadic über ihre Liebesgeschichte
1: Hand mit Zigarette	1 von Ken Sakurai Karner mit seinen Illustrationen	1 von Titus Vadon vor seinem Kleiderschrank	1 vom sich küssenden Hochzeitspaar
Autorin	Ken Sakurai Karner	Titus Vadon	Aleksandra Livadic, 30, aus Bosien / Gerals Aichholzer, 35, Österreicher, zusammen seit 9 Jahren, verheiratet seit 4 Jahren
Mutter weiß nicht dass sie raucht, ihre österreichischen Freunde sind darüber verwundert, ihre ex-jugoslawischen Freunde finden es normal / würde niemals vor ihrer Familie rauchen, weil sie es ihr aus Respekt nicht zumuten will / Vielleicht glauben die österreichischen Freunde, dass sie in ihrer Familie unterdrückt wird, was nicht der Fall ist	29, in Wien geboren, Mutter Japanerin, Vater Österreicher / kann nur wenig Japanisch, Mutter war selbst zu sehr mit Deutsch lernen beschäftigt / Ausbildung zum Grafikdesigner, gründete eigene Firma "Ichiban", wird in Österreich bekannt (illustriert für Coca Cola, Almdudler, Red Bull), geht nach Kalifornien und ist jetzt weltweit erfolgreich / "Immer im Gepäck: Wiener Charme und japanischer Perfektionismus"	46, in Wien geboren, ungarische Wurzeln / früher bei "das Balaton Combo" / sehr modeinteressiert (war eine zeitlang auf der Modeschule), extravagante Outfits	seine erste Reise nach Bosnien zu ihrer Familie war für ihn sehr verwirrend (kulturelle Gepflogenheiten), doch er wurde herzlich von ihrer Familie aufgenommen / er geht auch auf Konzerte von ex-jugoslawischen Sängern / er will bosnisch noch lernen (kann schon die Schimpfwörter) / Hochzeit war österreichisch (1 Tag) aber extravagant (im Hummer zu Kirche, Rapper und DJ anstelle eines Kirchenchors) / Kinder in Planung, sollen Maximilian und Anna heißen, er ist für die Jugo-Version Ana, sie eher nicht, "Mittlerweile ist er mehr Jugo als ich"
Meine (...) Freunde packen das garnicht / Tschuschen-Freunde / Ösi-Freunde / So schaut's aus!	Schwabo / die Amis / jettet quer um den Globud / illustriert was das Zeug hält	Guckst du:... / peppt (...) die Musikszene auf / modisches Schmankerl	Schwabo-Ehemann / ...um sich einen superromantischen Actionthriller reinzuziehen / auf Jugo schimpfen / Jugo-Version

Artikel von Person C

<b>Nr.</b>	1	2	3	4
<b>Jahr/Monat der Ausgabe</b>	2009/02	2009/02	2009/04	2009/06
<b>Seite(n)</b>	31	38-44	54-63	10
<b>Autor(en)</b>	C	C	C	C
<b>Form des Artikels</b>	Interview	Fotoserie	Fotoserie	Kolumne
<b>Genre</b>	Politika & Economya - 1x Bizness mit alles	Fleisch, Schnaps und Rambazamba - Feschn	Fleisch, Schnaps und Rambazamba - Feschn	Ivanas Welt
<b>Thema</b>	Wiener Vizebürgermeisterin Renate Brauner über den Wiener Wirtschaftsförderungsfonds	"Boxen, posen, shooten"	Urban Style	der Name Ivana
<b>Bild/Foto</b>	1 Porträtfoto von Renate Brauner	7: 1 vom serbischen Boxer Edip Secovic (WAA-Weltmeister 1988), 6 von jungen Fotomodellen	10: 9 von jungen Fotomodellen, 1 von der Fashion-Crew (inklusive Autorin)	7: 1 von Autorin, 6 von Schuhen
<b>HauptakteurIn (kulturelle) Infos</b>	Renate Brauner: Wiener Vizebürgermeisterin Zahl der Unternehmen mit Migrationshintergrund sind stark angewachsen, deshalb gibt es mehr Unterstützungs- und Förderungsangebote von der Stadt Wien / eigene Service- und Beratungsstelle für MigrantInnen ("Mingo Migrant Enterprises") / Mingo Award als Preis für die besten Projekte der Wiener Unternehmen im Wert von 5000€	Fotomodelle: Anja, 24, chinesisch-vietnamesische Sinologie-Studentin / Johannes, 22, Publizistik- und Sportstudent / Nina, 15, box / Danijel Sun, 26, Klagenfurter (Name von seinem Shaolin-Kungfu Meister bekommen)	Fotomodelle: Adia Trischler, 28, aus New York, lebt mit Sohn in Wien, Model, managed Modeprojekte in New York, mag an Wien "den Luxus einer großen Wohnung" (in New York sind sie klein und teuer), "Wien ist einfach keine Modestadt" / Celina Seilinger, 17, singt Jazz, Model / Sumar Taliaa, 22, aus Damaskus, mit 3 Jahren nach Wien, studiert Medieninformatik / Bernhard Göth, 25, Fitness-Trainer, ex-Handballer, plant Weltreise, angehender Filmregisseur	Autorin den Namen Ivana gibt es überall und in Millionenauflage, v.a. die Generation von Ende 70er bis Mitte 80er Jahre / typischer Name am Balkan / Tochter wird Zweitnamen Ivana bekommen / Betonung gehört am "I", aber in Österreich immer IvAna / aus Hebräischem, bedeutet "gnädig, gütig" / liebt Schuhe, hat schon ca. 65 Paare
<b>umgangssprachliche Ausdrücke des Autors/der Autorin</b>		mischt (...) im Modelbiz mit / jeder (...) der nicht den Kampfgorilla raushängen lässt	mit Kind und Kegel / Mäd!	zig / halt / Würg... / Nicht-Balkaner / "=" / in Jugo / Pop-Tussi

5	6	7	8	9
2009/06	2009/06	2009/06	2009/08	2009/08
40-41	43	48-57	32	40-49
C	C + Öznur Demirbas	C	C	C
Bericht	Bericht	Fotoserie	Interview	Fotoserie
Politika & Economya	Politika & Economya	Fleisch, Schnaps und Rambazamba - Fashion	Politika & Economya	Fleisch, Schnaps und Rambazamba - Fashion
Franz Wohlfahrt: Vorstand von "Novomatic"	Raiffeisenbank Wien	"Scheene Grüße aus Opatija"	Werner Schediwy: Raiffeisen-Marketingchef	"Glamour in der Stadt"
1 von Franz Wohlfahrt	2: 1 von Filiale (Außenansicht), 1 von Schild in türkischer Sprache	8 von zwei Fotomodellen (darunter Autorin B) in Opatija (kroatische Küste)	1 von Werner Schediwy	8 Fotos von zwei Fotomodellen in Wien
Franz Wohlfahrt			Werner Schediwy	
Novomatic: Glücksspielkonzern, Tochterfirma von Admiral Sportwetten / Klientel: viele Spieler mit Migrationshintergrund die Wetten für ihre Lieblingsklubs abgeben / Konzern ist "ein Schmelztiegel der Kulturen", da 55% der Mitarbeiter Migranten sind (in fast so gut wie allen Positionen) / Vorstand des Vereins "Wirtschaft und Integration", Wirtschaft ist für ihn "der Motor von Gesellschaft und Integration" / sponsert 10 Stipendien für Jungredakteure bei "biber" (20.000€)	Pilotprojekt "Ethno-Banking" der Raiffeisenbank: in zwei Wiener Filialen (10. und 15. Bezirk) sind Kundenberater mit serbokroatischen und türkischen Hintergrund und Sprachkenntnissen angestellt, Plakate und Infofolder in den jeweiligen Sprachen / Mentalität ist sehr wichtig "Wir vom Balkan quatschen halt sehr gern, die Kunden möchten dann auch Persönliches über mich erfahren" / "Türkische Kunden legen mehr Wert auf Smalltalk" (=90% des Gesprächs, 10% ist die Geschäftsabwicklung), auch Mischsprache üblich / größte Kundengruppe = ältere Personen der 70er und Gastarbeitergeneration der 60er Jahre die in Pension gehen oder in die Heimat zurückkehren wollen	Monika (Autorin B): 25, begeisterte Vlahin und Party-Queen, studiert Politikwissenschaft, Model, "biber"-Redakteurin / Danijel: 28, studiert Slawistik und Soziologie, Serbe, Koordinator des interkulturellen Kulturvereins "Line_In"	Raiffeisen-Projekt "Ethno-Banking" hat gutes Feedback, spricht sich in der Community schnell herum, soll auf mehr Filialen ausgeweitet werden / andere Beziehung zwischen Berater und Kunden: zuerst muss Gesprächsbasis aufgebaut werden / Hauptzielgruppe = Türken und Ex-Jugoslawen, v.a. in Bezug auf Hochzeiten mit bis zu 1000 Gästen: Angebot für Hochzeitspaare (Geschenke, Fotos etc.)	sich wie eine russische Touristin fühlen / Ema: 21, in Kroatien geboren, in Graz aufgewachsen, seit 3 Jahren in Wien, Model, will an der WU studieren, reist gerne / Damir: 28, Serbe, seit 6 Jahren in Wien (Sportwissenschaftsstudium), Türsteher, Judo
Pampa / spaciger Turmklotz		Passt! / machte ne ziemlich gute Figur / "=)"		Beschützer.Macker / feel-rich-day



10	11	12	13	14
2009/10	2009/10	2009/10	2009/10	2009/10
12	43	44-47	48-51	52-53
C	C	C + Christian Maricic	C + Christian Maricic	C + Christian Maricic
Kolumne	Bericht (Gastrotipp)	Bericht	Foto-Reportage	Foto-Reportage mit Tipps
Ivanas Welt	Fleisch, Schnaps und Rambazamba	Fleisch, Schnaps und Rambazamba - Belgrad Special	Fleisch, Schnaps und Rambazamba - Belgrad Special	Fleisch, Schnaps und Rambazamba - Belgrad Special
Heiraten	Restaurant "Beograd"	das moderne Belgrad	Fotos von Belgrad mit Erläuterungen	Tipps für Fortgehen, Wohnen, Essen etc. in Belgrad
3: 1 von Autorin, 1 von Schuhen und 1 von Autorin mit Ray Ban-Sonnenbrille (gekauft in Belgrad)	1 vom Inneren des Restaurants	2: 1 von McDonald's-Schild, umgeben von alten Werbetafeln, 1 von einem Club (Außenansicht)	26 von Sehenswürdigkeiten, Menschen und Kuriositäten	12: 6 vom Nachtleben (2 davon von der "biber"-Crew) 2 vom Apartment, 4 von Speisen (1 davon von der "biber"-Crew)
Autorin	Besitzer: Dragoslav Weinfurter (Nachname von Ehefrau angenommen), Balkan-Essen und Balkan-Flair (Pfefferoni hängen über der Bar, Fleisch, Blaskapellenmusik und Tamburica-Sound	früher zerbombte Gebäude, jetzt moderne, futuristische Gebäude, die Stadt boomt / stylische Menschen (schon immer) / Einkaufsstraße "Knez Mihajlova" ähnelt der Wiener Kärntner Straße / fettes Fleisch ("Pljeskavica", "verbreitet wie die Käsekrainer in Wien") / arrogante Verkäufer / "Balkan-Beauties": schöne, stylisch gekleidete Frauen, "das Outfit für den Vormittag wäre in Wien schon mehr als Clubbing-tauglich", die Belgraderinnen sitzen stundenlang in Cafés und beobachten die Leute, "Haben diese Leute ewig Zeit, oder sind wir einfach schon zu verösterreichert?" / "Splavovi": schwimmende Lokale an den Ufern der Save und Donau / das Lifestyle-Image trägt: durchschnittliches Monatsgehalt 300€, Lifestyle für die meisten nicht leistbar / Verkehrsregeln werden nicht eingehalten, "Vermeide, selbst autozufahren, wenn du österreichische Straßen gewohnt bist", "Der erste hat Vorrang!" / heruntergekommene aber billige Taxis, Taxifahrer fluchen sehr viel	u.a.: Graffiti von Vladimir Putin: "Vladimir Putin is watching You!", Kommentar dazu: "Big brother is watching you" / ehemaliges zerbombtes Generalstabs-Gebäude als Mahnmal (Nato-Angriffe 1999) / Kukuruz-Verkaufsstand "In Wien wäre die Gesundheitspolizei längst zur Stelle" / Foto von Autorin mit Wollmantel vom Markt / Wegweiser mit Schildern von europäischen Städten, u.a. "Grinzing Wien": "Wien hat Grinzing, Belgrad hat Skadarlija", Künstlerviertel / Foto von Wiener Müllabfuhr: "Österreichisch-serbische Beziehungen: Wien grüßt Belgrad"	
Naaa / so gut wie in der Tasche / mit dem Nenad / bla, bla, bla / komisch-träumerische Miene / Sippe / Jugo-Verwandtschaft / diese Fete MUSS groß, größer, Jugo-Hochzeit! Werden. / den fetten Klunker mit den Brillis auf meinem Finger / So schaut's aus! / Mitbringsel / Stylometer-Vergleich	Schwabos	Beograde, volim te! / Balkan-Beauties / schmettern uns die Hits (...) entgegen / fett ist nicht nur der Trompeten-Sound / durchs Papierl trieft / herum-heelen / verösterreichert / I love Splav / schwimmt dort alles herum / Zigo-Kombo / ätzt ein Passant / Dolce Vita / nada / Taxis sind (...) runtergekommen	Krimskrams / Kukuruz / Herummachen / Wer seinen Liebsten, seine Liebt zu diesem Turm abschleppt, kann sich sicher sein, keinen Korb zu bekommen / Ethno-Style hand made	Jugo-Pop / Isst du:... / Gucken:...

15	16	17
2009/10	2009/11	2009/12
54-61	14-15	12
C	C	C
Fotoserie	Bericht	Kolumne
Fleisch, Schnaps und Rambazamba - Feschn	Mit scharf	Ivanas Welt
"Ethno-Chic in Jugoslavija"	Eser Akbaba: neue Wetter-Lady von "Wien Heute" auf ORF2	Fernbeziehung als Frau eines Fußballers
7 von jungen Fotomodellen im Hotel Jugoslavija in Belgrad	1 von Eser Akbaba	2: 1 von Autorin, 1 von ihrem Mann (im Fußballdress)
"biber hält (...) die letzten Reste kommunistischen Architektur-Charmes fest. In einigen Jahren wird das Hotel Jugoslavija zum gewöhnlichen, aufgebrezelten Design-Hotel mutiert sein..."	Eser Akbaba 30, in Wien geboren, türksich-kurdische Wurzeln, macht hauptberuflich die Öffentlichkeitsarbeit und das Marketing bei "biber", ist 3Mal in der Woche Wetter-Lady / "Musst du dir die Haare glätten, damit man die Wolken sieht? - Bist du wahnsinnig!? Das ist mein Markenzeichen!" / stolz, dass "die erste multikulti Wetterfee" von "biber" ist und "sich das österreichische Staatsfernsehen endlich traut, mediale Spiegelbilder unserer Gesellschaft vor die Kamera zu rücken"	Autorin führt seit 8 Jahren eine Fernbeziehung, lernte ihn im Sommer 2001 kennen (Sommerflirt) / Freund ist Profikicker, sein Arbeitsplatz kann jedes Jahr wechseln, 2 Wochen Urlaub nach jeder Meisterschaft, wenn sie sich wiedersehen, muss alles perfekt sein (Lieblingessen gekocht, saubere Wohnung, immer gute Laune haben) / in Transferzeit (4-8 Wochen) kann ein Klubwechsel sein, große Frage wohin er dann kommt
aufgebrezelt	macht (...) das Wiener Wetter a bissl türkischer / Na,... / seit urlangem / Multikulti Wurzeln / ein Kollega / einfach süpercool / Des hast: Tschuschen ins Fernsehen / multikulti Wetterfee	Bin ich Fußballer-Frau / ...sind kein Honigschlecken / Ich kann ein Liedchen davon singen, denn ich stecke seit über acht Jahren in so einer [Fernbeziehung] / wie bin ich da bloß hineingeschlittert / Tja,... / Der Sommerflirt in Jugo / Jugo-Urlaub / alles leiwand / ein Sommerflirt ist auch drin / vier Semester (...) geschmissen / schmalzige Sehnsuchtsbriefe / der Schatzi / ...liegt der Alltag auf Eis (...) und die Liebesbatterien werden für die nächsten drei Monate aufgeladen / Puh,...

## Artikel von Person D

Nr.	1	2	3	4
<b>Jahr/Monat der Ausgabe</b>	2009/02	2009/02	2009/04	2009/04
<b>Seite(n)</b>	8	77	10	24-25
<b>Autor(en)</b>	D	D	D	D + Simon Kravagna
<b>Form des Artikels</b>	Kolumne	Bericht	Kolumne	Interview
<b>Genre</b>	Ivanas Welt		Ivanas Welt	Politika & Economya
<b>Thema</b>	Diplomarbeit	Information über biber-Homepage	Erinnerungen an die Schulzeit (Lehrer)	Maria Vassilakou: Wiener Grünen-Chefin, tritt bei EU-Wahl in Griechenland an
<b>Bild/Foto</b>	2: 1 von Autorin, 1 von Laptop und Büchern	1 von Autorin	2: 1 von Autorin, 1 von ihrer Schulklasse	1 von Maria Vassilakou auf grünem Sofa
<b>Hauptakteurln (kulturelle) Infos</b>	Autorin		Autorin	Maria Vassilakou
		eine Plattform, um Geschichten miteinander auszutauschen / Jeder hat eine interessante Geschichte zu erzählen / man muss nicht perfekt deutsch und akzentfrei deutsch sprechen können, um eine Geschichte zu erzählen / ist zu biber gekommen, nicht um Journalistin zu werden, sondern um mit Menschen ihre Geschichten zu teilen / "biber soll Euer Sprachrohr sein!"		österreichische Jugend ist zu wenig informiert über EU und hat daher wenig politisches Interesse / tritt für die Grünen in Griechenland an, aber nur als Solidaritätskandidatin, die Grünen wollen möglichst viele Kreuz-und-Quer-Kandidaturen in Europa erreichen, um zu zeigen wie überholt die europäischen Grenzen sind, und wollen die ökologischen Kräfte in Europa stärken / hat beide Staatsbürgerschaften / ist in Griechenland als "ehemalige Griechin die in Wien grüne Politik betreibt" bekannt / will griechische Journalisten nach Wien einladen und Exkursionen machen / Die jungen Leute nehmen es als gegebenes Privileg, dass man in jedem europäischen Land schrankenlos leben und arbeiten kann / Grund für Erfolg der FPÖ bei Migranten ist u.a. das Schüren von Angst (Arbeitsverlust durch Massenzuwanderung)
<b>umgangssprachliche Ausdrücke des Autors/der Autorin</b>	hab (...) Bock zu motzen / Ich schwöre dir, Bruda! / weil alles (...) nochmal im Schädel herumschwirt / Grüblzwang / Jebiga (=Fuck it) / Klo / ...dann baaammmmm / eine auf die Fresse hauen / gaaar nichts	aufgemotzt / kleine, schnuckelige Community / Ja, herst!	eine fixe Sache	

5	6	7	8	9
2009/06	2009/08	2009/08	2009/11	2009/12
14-15	10	50-51	12	18-19
D	D	D	D	D + Akif Turan
Bericht	Kolumne	Bericht	Kolumne	Bericht
Star des Monats	Ivanas Welt	Fleisch, Schnaps und Rambazamba	Ivanas Welt	Politika & Economya
Sandra Selimovic: SchauspielerIn	Falcostraße	Ramses: Wiener Rapper	Kochen	Antonskirche in Wien Favoriten von Jugendlichen mit Migrationshintergrund als Spielplatz benutzt
1 von Sandra Selimovic	3:1 von Autorin, 2 von der Falcostraße	2 von Ramses	1 von Autorin	3: 1 von beschmierter Säule, 1 von Fußball spielenden Kindern, 1 von Pfarrer Franz Herz
Sandra Selimovic	Autorin	Ramses	Autorin	Franz Herz: Pfarrer der Antonskirche
28, in Jugoslawien geboren, in Wien aufgewachsen, arbeitet seit 1994 in der freien Wiener Theaterszene und beim Film, Romni (Roma), Vorkämpferin für Frauengleichberechtigung	Ist in den 22. Bezirk umgezogen, kurz danach wurde ihre Gasse in Falcogasse umbenannt, ist sehr stolz dort zu wohnen (Falco ist ihr Lieblingsösterreicher, da positive Assoziationen aus der Kindheit mit dem "Amadeus"-Video) / Aber: nicht die Gasse selbst wurde umbenannt, nur ein kleiner Spazierweg parallel dazu	21, in Wien geboren, Vater aus Ägypten, Mutter aus Österreich, sorgte für Aufregung über schwulenfeindliche Aussagen im ORF, schrieb daraufhin einen Brief an "biber" in dem er bereit was er gesagt hat, u. a. weil er nicht will dass er dadurch ein schlechtes Bild auf junge Migranten wirft / Bei einem Treffen mit "biber" doch wieder schwammige Aussagen	kann nicht kochen / ihre Mutter meinte, dass sie das noch lernen wird, vorher soll sie ihr leben genießen / kann putzen, tut es aber nicht gern / ihr Freund betreibt die Kantine des Tierschutzhauses, kocht immer für sie und ihre Gäste	Jugendliche mit Migrationshintergrund, v.a. mit türkischem, benutzen die Kirche als Jugendtreffpunkt, rauchen, spielen Karten in der Kirchenhalle, zünden Infoblätter an und stehlen Kerzen / hohe Reinigungskosten für die beschmierten Kirchenwände / Beschimpfungen von den Jugendlichen: "Was regst dich auf Oida. In zehn Jahren wird das eh eine Moschee!" / schwer die Jugendlichen auf frischer Tat zu ertappen / wünscht sich mehr Respekt für die Glaubensstätte der Katholiken seitens der türkischen Eltern, die ihren Kindern dabei zusehen wie sie die Kirche als Fußballwand benutzen oder selbst mitmachen (obwohl daneben ein Spielplatz und Fußballfeld sind) / Jugendliche treffen sich dort um zu flirten, aber ohne Respekt für die heilige Stätte / will ein Jugendzentrum erbauen lassen, hofft auf die Hilfe der türkischen Vereine
Glotze / einige Migros / die (...) ihren Senf zu (...) abgibt / [Name] ist mit alles - mit Talent, mit Selbstbewusstsein, mit Charisma. Und fesch a noch! / (...) kotzen sie an	Falco aka Hansi Hölzl, meinem Lieblingsösterreicher / Ivana-Balkonien / mickriger Spazierweg / ..., oida! / eh	Guckst du...	meine Mama / Nimmst du Lappen und wischst du drauflos / Mann (...) der jeden Drei-Hauben-Koch unter die Herdplatte garniert / so Zeugs / haab dich veriiiiisst heeerst! / Klingt das nicht geil? / Ich pack's selber nicht! / eh schon wissen / wer will schon meinen Fraß essen?	mit türkischem Background / Kirche wird Moschee, oida! / Kids / lass es in Zukunft, Oida!

10	11	12
2009/12	2009/12	2009/12
30-31	32-34	35
D	D	D
Bericht	Bericht	Interview (Umfrage)
Fleisch, Schnaps und Rambazamba (Cover-Story) der Österreicher als Liebhaber	Fleisch, Schnaps und Rambazamba (Cover-Story) 5 Österreicher-Typen	Fleisch, Schnaps und Rambazamba (Cover-Story) Straßenumfrage über Österreicher
1 vom stereotypen Österreicher im Mundl-Look der Österreicher	3: 2 von stereotyoen Österreicher mit stereotyper Balkan-Lady, 1 von stereotypen Österreicher	6 von jungen Leuten mit Migrationshintergrund 6 junge Leute mit Migrationshintergrund
Schwabo "=derber Kosenname für Österreicher. Gebräuchlich unter Migranten. Nicht abwertend wie umgekehrt 'Tschusch'. Leitet sich ab von Donauschwaben: im 17. bis 19. Jahrhundert deutschsprachige Siedler am Balkan" / seine Vorteile: kein Macho, lässt Frau mitdiskutieren, sieht die Frau nicht als Babymaschine, Urlaub ist kein Familienausflug in die Heimat, Heiraten muss nicht sein, wohnt mit dir nicht bei den Schwiegereltern, Scheidung ist normal, also wird man ihn wieder los, bei Heirat bekommt man Aufenthaltsgenehmigung / seine Nachteile: "verstehst" Frauen und "schlichtet" bei einem Streit auf der Straße, große Familie ist nichts für ihn, getrennte Rechnung, setzt die Frau nach einem Date bei der U-Bahn ab, Heimaturlaub bei Familie ist schwierig, da er grantig wird, Hochzeit dauert nur 1 Tag, keine Geldgeschenke, Scheidung ist normal, Frau kann schnell abserviert werden / kein feuriges Temperament, keine Stilsicherheit und keine Liebe zur Großfamilie / Balkanfrauen wurden gebeten über ihre österreichischen (Ex-) Freunde zu erzählen, 5 Typen dabei herausgekommen / Beziehungen gehen nicht in erster Linie wegen dem ethnischen Hintergrund sondern aus menschlichen Gründen in die Brüche / Multi-Kulti-Paaren wird nicht langweilig bei all den Verschiedenheiten	1. Der Normalo: wohnt in eigener kleiner Wohnung obwohl die Eltern ein großes Haus haben, hat die Freundin noch nicht seinen Eltern und Freunden vorgestellt, sie hingegen schon, sie ist sehr verwundert darüber, er gibt nicht viel Geld aus und beschenkt sie selten, sie zahlt ab und zu, er bringt sie zur Arbeit und holt sie wieder ab, etwas unbeholfen / 2. Der Sanfte: redet gern über seine Gefühle, schlichter Kleidungsstil, Frau muss zahlen, aber sie hat ihm das ausgedreht, bringt ihr immer wieder kleine Geschenke, ihr Ex vom Balkan war ein Macho, sie musste immer sexy aussehen, jetzt kann sie anziehen was sie möchte, er ist die Großfamilie nicht gewohnt, er zieht sich dann immer rasch zurück, Urlaub heißt für ihn Urlaub - ohne Familie, er braucht keine Hochzeit / 3. der echte Wiener: spricht Wiener Dialekt, flucht sehr viel, sie hat das auch schon gelernt, ihre Eltern kommen immer unangemeldet und essen gerne viel und oft, seine Eltern kommen immer mit Voranmeldung und dem Gefühl zu stören, essen nur wenig / 4. der Pseudoadelige: kleinkariert, hat sie nach dem ersten Date nur zur U-Bahn gebracht, Eltern haben sie ignoriert, liebt Etikette die er beim Sex ablegt / 5. der Bobo: "Bourgeois-Bohemian" (bürgerlicher Revoluzzer), diskutiert gerne, isst Bio-Lebensmittel, ist am Samstag am Yppenmarkt, hört FM4, intelligent, kein Interesse am Heiraten, ist für Gleichberechtigung, unromantisch	Meinung über Österreicher: betrügen ihre Frauen seltener als Ausländer / haben keinen Stil, Türken hingegen ziehen sich gut an und sind attraktiver / sind nicht beschnitten und daher schmutzig, türkische Frauen mögen das nicht, "Das ist eine Sünde für die Frau" / sind peinlich / in jedem Land gibt es nette Männer, kann man nicht verallgemeinern
Schwabo / Warum Schwabo gut? / Warum Schwabo nix gut? / Heiratest du Schwabo, kriegst du Papiere! / big Family eher nix für Schwabo / super grantig / fette Geldkuverts / Clan / Ösi-Mann / Ösi-Typen / Jugo / das kannst die bei einer Balkanlady abschminken	Schwabo mit scharf / Schwabo mit schlapp / Normalo / fettes Haus / gespreizte Mama / Jugo-Hochzeit / auszucken / packt er nicht ganz / Balkanos / fette Hochzeit / auf Weanerisch / Gelaber / motzen / hat sie net gepackt / nix / hat sich angesoffen / Pulli	Meinung mit scharf von Straße, Oida

Artikel von Person E

Nr.	1	2	3	4	5	6
Jahr/Monat der Ausgabe	2009/02	2009/02	2009/02	2009/04	2009/04	2009/04
Seite(n)	34-37	63	63	26-27	28-29	67
Autor(en)	E + Irena Blagojevic	E	E	E + Elvira Cucujkic	E	E
Form des Artikels	Bericht	Bericht	Bericht	Bericht	Bericht	Interview
Genre	Fleisch, Schnaps und Rambazamba	Service, Infos & Promotion	Service, Infos & Promotion	Politika & Economya	Politika & Economya	Fleisch, Schnaps und Rambazamba
Thema	Renee Pornero: ehemaliger Pornostar, produziert jetzt Musikvideos	Consulting Firma "Dr. Rantasa Consulting"	Bewerbungstraining der AK Wien	Politiker auf Facebook	Verein "Wirtschaft für Integration"	Ipec: DJane in Berlin
Bild/Foto	4: 3 von Renee Pornero mit Comic-Figuren, 1 vom Autor		2 von jungen Leuten beim Bewerbungstraining	2: 1 von Obamas Facebook-Account, 1 von Straches Facebook-Account	7 von Managern und Unternehmern	1 von Ipec
HauptakteurIn	Renee Pornero			H.C. Strache, österreichische Regierungsspitze, Barack Obama, Nicolas Sarkozy und Carla Bruni-Sarkozy, Jörg Haider		Ipec
(kulturelle) Infos	29. aus Graz, Nebenverdienst durch Pornos / ging als Porno-Newcomer nach Deutschland und wurde dort berühmt / ging nach Los Angeles und drehte Porno-Filme, aber Branche dort ist sehr hart, Porno-Darstellerinnen werden schnell ersetzt und haben keine Selbstbestimmung / jetzt in Wien, filmt, produziert Comic-Reihe, dreht Musikvideos und ist Schauspielerin	serbische Consulting-Firma sucht Research Consultant mit serbokroatischer Muttersprache (neue Märkte durchstöbern und geeignete Personen finden)	junge Leute können sich für ein Bewerbungstraining bewerben	Politiker nutzen Facebook / Autoren haben Politiker als Facebook-Freunde geaddet und ihr Profil begutachtet: Strache: über 500 Freunde, politisches Anschauungsmaterial, Fotoalben mit Gesinnungsfreunden, viele Freunde haben arabische oder türkische Namen, was sehr überraschend ist / Regierungsspitze (Faymann, Pröll, Glawischig) hat keine persönlichen Accounts, nur Gruppen die in Bezug auf sie erstellt wurden und meist gegen sie gerichtet sind / Maria Vassilakou hat Kindheitsfotos online gestellt und beschreibt regelmäßig ihren Userstatus / Barack Obama: 6 Mio Freunde, Hobby, Liebessänger und -Filme / Nicolas Sarkozy: 70.000 Freunde, Carla Bruni-Sarkozy: 20.000 Freunde / Jörg Haider: Intention des Begründers unklar, 150 Freunde, "Du wirst in unserem Herzen immer weiter leben" / Fazit: Politiker benehmen sich online genauso wie on-air (nur das schreiben was von ihnen erwartet wird), den sie wollen Stimmen gewinnen, nicht Freunde	Verein wurde von Managern und Unternehmern gegründet, um das Potenzial in Wien an mehrsprachigem und interkulturellem Know-How zu heben, um so Wien offener und internationaler zu machen / ermöglicht 10 Personen eine 4monatige Lehrredaktion bei "biber" und in einem weiteren Medium, Chefin des Vereins ist ehemalige "biber"-Redakteurin	nennt ihre Musik "Eklektik BerlinIstan": Querschnitt von traditioneller und elektronischer Musik aus Berlin, Türkei, Balkan und Bollywood / türkischstämmig, lesbisch und DJane "ein dreifacher Grund diskriminiert zu werden" / isst gerne scharfe Sachen / bietet im Zuge der Wiener Festwochen DJ-Workshops für Mädchen aus migrantischen Familien an
umgangssprachliche Ausdrücke des Autors/der Autorin	nun zum saftigen Teil / ein Achterl abgeht / poppen / fette Kohle / Boost		mit gratis, mit super / No go's / Es wird höchste Zeit dich aufzupimpen! / gehen weg wie warme Burek	ätzende Lateinprofessorin / tingelte (...) durch Discos / Göttergatte / on-air	nix reden / Chefica / Wien-Chefe / Bergfex	

7	8	9	10	11	12	13	14
2009/04	2009/06	2009/06	2009/06	2009/06	2009/08	2009/08	2009/08
74	38	69-73	71	80-83	24-25	30	78-79
E	E	E	E	E	E	E	E
Bericht	Bericht	Bericht	Interview	Bericht	Bericht	Bericht	Bericht
Service, Infos & Promotion	Mit Scharf - biber goes politics	Fleisch, Schnaps und Rambazamba - District-Check	Fleisch, Schnaps und Rambazamba - District-Check	Sport	Politika & Economya - biber goes politics	Politika & Economya	Sport
Arbeiterkammer-Wahlen	Biz-Talk mit Johannes Hahn	Wien Meidling	Hannes Swoboda: EU-Parlamentarier	Lincoln Rodriguez: brasilianischer Free Fighter	mit Wiens Bürgermeister beim Heurigen	Stipendium bei "biber"	"biber"-Käfigkick
1 von AK-Präsident Herbert Tumpel	1 von der Gesprächsrunde (darunter Autor)	14: von Leuten, Meidlinger Markt, Bahnhof, Fußball-Käfig, Modeschule Hetzendorf, Meidlinger Hauptstraße, Theresienbad, Schnapsmuseum, Lokale	1 von Hannes Swoboda	10: 7 von Lincoln Rodrigues beim Kämpfen, 1 mit Autor, 2 weitere	4 von dem Gesprächsrunde (Bürgermeister Häupl mit "biber"-Lesern und -Redakteuren (auch 2 von Autor E und 4 von Autorin B)	1 Porträtfoto von Autor	8: von den Teams, vom Match, von Zusehern, 1 vom Autor mit 2 "biber-Schnitten"
	migrantische Unternehmer, "biber"-Redakteure (auch Autor), Wiener ÖVP-Chef Johannes Hahn		Hannes Swoboda	Lincoln Rodriguez	Michael Häupl: Wiens Bürgermeister	Autor	
AK-Wahlen im Mai, alle Arbeitnehmer dürfen wählen gehen / auch Info-Folder auf Deutsch, BKS, Englisch, Polnisch, Spanisch, Türkisch und Ungarisch	Gesprächs- und Kennenlernrunde mit migrantischen Unternehmern (z.B. vom Verein Wirtschaft für Integration, Mingo Migrant Enterprises, Wirtschaftskammer Wien, DiTech) und Johannes Hahn	"Fashion-Hotspot" / Meidlinger "Elli" / "U4" / Meidlinger Markt / Bahnhof Meidling / Modeschule Hetzendorf: über 200 Jungdesigner aus der ganzen Welt / purzeln / Theresienbad ("Reserf", "Tschuschenaquarium", ältestes Bad Wiens) / Schapsmuseum / Restaurant "Conoba Bellini" (dalmatinische Spezialitäten) / Café Raimann" / "Stars from the Hood": Roman Gregory, Georg Danzer, "biber"-Redakteure / "People from the Hood": Meidlinger Hauptstraße gut zum shoppen, gute Verkehrsanbindung	in Niederösterreich geboren, lebt seit 40 Jahren in Meidling / weiß Verkehrsanbindung, Nähe zu Grünräumen zu schätzen, v.a. im Vergleich zu Brüssel ist die Infrastruktur besser, "Wenn ich aus Brüssel zurückkomme, freue ich mich jedes Mal auf das Trinkwasser aus der Wasserleitung"	30, wollte eigentlich Priester werden, religiös / "Free Fighting" bzw. "Mixed Martial Arts" / Sieg ist "tausendmal geiler als ein Orgasmus" / begann mit 5 Jahren mit Judo, als Jugendlicher illegale Kämpfe in denen alles erlaubt war / Bruder (Capoeira-Meister) holte ihn nach Österreich, gut bezahlt / mit Österreicherin verheiratet, Kinder machen auch Kampfsport / Organisator von Free-Fight-Kämpfen in Wien = Bülent Saglam: türkischstämmig, ehemaliger Kämpfer, hat Studio in Wien	Treffen mit Bürgermeister Häupl, über Themen wie Ausbildung, soziale Absicherung und junge MigrantInnen	27, kann hinter die Kulissen des Magazins blicken, hartes Geschäft aber interessante Leute	am Yppenplatz, "biber" veranstaltete im Rahmen von "Soho 2009" ein Fußballfest mit mehreren Teams (Parkteam (Brunnenpassage), "biber"-Team, Kent-Team etc.)
Schwabos / Ajde, Gemma, Vamos!	Biz-Talk / einen Happen zu sich nehmen / volle Kanne Musik	Fashion vom Feinsten / echt leiwand! / Käfig, oida! / Schnuckelchen / dahaam		So schnell kannst du garnicht schauen, wie der Typ dich in die Mangel nimmt./ Bad Boy / rennt der Schmäh	Wiens Big Boss / Location / OTK (Ottakring) / Sorry, aber... / Schwabo-Ecke / chilliger Abend / Wie sich's "g'hört" / a g'scheits Wiener Schnitzel	die reizenden biber-Schnitten	rackerte bis zum Umfallen / Gaudi / Gabeln, Tricksen und Zocken, was das Zeug hält / OTK / Local-Heroes / Hinter Gittern spielt sich die fetteste Action ab / Käfigkick / pipifein / sahnte den ersten Preis ab / fetten Beats / Dann klapps auch mit der Kondi / biber-Schnitten

15	16	17	18	19	20
2009/08	2009/10	2009/10	2009/11	2009/11	2009/11
80-84	20-26	38-39	26-27	47-51	49
E	E + Iga Niznik + Clemens Neuhold	E	E	E	E
Reportage	Bericht	Interview	Interview	Bericht	Interview
Sport - Reisereport	Politika & Economya	Politika & Economya	Politika & Economya	Fleisch, Schnaps und Rambazamba - District-Check	Fleisch, Schnaps und Rambazamba - District-Check
Ein Wochenende in Budva	Unternehmen mit migrantischen Chefs	Peter Gruber: Geschäftsführer der Wiener Stadthalle	Renate Brauner: Wiens Vizebürgermeisterin	Wien Favoriten	Hermine Mospointner: Bezirksvorsteherin
11: von der Stadt, Nachtleben, Strand, Yacht, Produkte, 2 vom Autor	11 von Unternehmern	2: 1 von Peter Gruber, 1 von Beyoncé	1 von Renate Brauner	14: 1 von Kindern, 4 vom Viktor Adler Markt, 1 von der FH Campus Wien, 1 vom Franz Horr Stadion, 1 vom Ernst Kirchwegger Haus, 1 vom Böhmisches Prater, 1 von Tichy-Eissalon, 1 von Balkanessen, 2 von jungen Leuten, 1 von der Straße	1 von Hermine Mospointner
	Stolex KG / Wedco Tool Competence / Ditech / Amra Ot Couture / Stylingstudio Mina / Galerie Kunstbuero / Prosi Pallikunnel KEG / Restaurant Sichuan / Ivanovic Gartengestaltung	Peter Gruber	Renate Brauner		Hermine Mospointner
Promenade "Slovenska Plaza" / "Die Russen haben mittlerweile halb Budva aufgekauft": russische Oligarchen präsentieren ihren neuen Reichtum / Insel "Sveti Nikola" / teure Restaurants / Turbokolk dominierte Nachtszene / sehr gegensätzlich: schöne Natur und montenegrinische Gastfreundlichkeit neben Massentourismus und russischer Maßlosigkeit / für partywütige, junge Leute / Montenegro: einer der kleinsten Staaten Europas, gehörte früher zu Jugoslawien	"Stolex KG": Zoran und Ljubica Stojkovic, beide 41, aus Bosnien, seit 1991 in Österreich, "Stolex" bietet Rundum-Altbausanierung an und ist ein multikultureller Betrieb (Ex-Jugoslawen, Türken und Österreicher), in Bosnien hingegen wird "in Bosnien, Kroatie und Serbe eingeteilt" / "Wedco Tool Competence": Edip Bayizililoglu, 47, aus Izmir, seit 1976 in Österreich, Firma 1991 gegründet, handelt mit und produziert Präzisionswerkzeuge (weltweiter Export) / "Ditech": Aleksandra und Damian Izdebscy, beide 33, aus Warschau, seit 1992 in Österreich, "DiTech" ist Österreichs führender Computerfachmarkt, durch Innovationen erfolgreich, "Wenn du es hier geschaffst hast, schaffst du es überall" / "Amra ot Couture": Amra Bergmann-Buchbinder, 31, aus Bosnien, seit 1998 in Österreich, Kriegsflüchtling (über Bayern nach Salzburg, studiert an der Akademie der Bildenden Künste in Wien, entwirft Kostüme und Bühnenbilder), gründet 2005 die Marke "Amra ot Couture" und eröffnet den Laden "Amra in Wien", Kunst gab ihr Halt, "Österreich war meine Rettung" / "Stylingstudio Mina": Jasminka Tomic, 37, aus Kroatien, seit 1975 in Österreich, macht typengerechtes Styling, lässt sich gern im Ausland inspirieren, "Wien ist eine tolle Stadt, muss sich in Sachen Mode aber noch stärker entwickeln", "Unten [Kroatien] legen die Frauen sehr viel mehr Wert auf ihr Äußeres" / "Galerie kunstbuero": Amer Abbas, 56, aus Bagdad, seit 1977 in Österreich, fördert mit der Galerieplattform "kunstbuero" junge Künstler und betreibt das Lokal "Future Garden", seiner Mutter war Bildung immer wichtig, bildete sich immer fort (im Irak im Untergrund), verlässt Österreich nur im Notfall, "Mir gefällt es hier" / "Prosi Pallikunnel KEG": Augustin Pallikunnel, 44, aus Indien, seit 1990 in Österreich, betreibt Supermarkt mit multikultureller Käuferschicht (Afrikaner, Österreicher, Asiaten, Lateinamerikaner) und einmal im Jahr das "Exotic Festival" / "Restaurant Sichuan": Chunah Urban-Chao, 56, aus China, seit 1973 in Österreich, Restaurant mit 6000m² China-Garten / "Ivanovic Gartengestaltung": Novit Ivanovic, 68, aus Serbien, seit 1968 in Österreich, führt die letzte Baumschule in Wien, gestaltete im Iran den Garten der Tochter des letzten Schahs, musste nach dessen Sturz nach Japan flüchten und kam dann über Belgrad nach Wien / Stadträtin Renate Brauner: migrantische Unternehmen tragen zur Angebotsvielfalt bei, schaffen neue Arbeitsplätze in Wien und sind Integrationsvorbilder / Präsidentin der Wirtschaftskammer Wien Brigitte Jank: Die Kampagne der Wirtschaftskammer Wien "Wiens Wirtschaft spricht alle Sprachen" möchte alle Unternehmer mit Migrationshintergrund ansprechen und sie auf Service-Angebote aufmerksam machen	63, seit 10 Jahren Geschäftsführer der Wiener Stadthalle, arbeitete davor bei "Time Warner Music" und konnte so Kontakte knüpfen / Konkurrenz gibt es v.a. im ehemaligen Ostblock (viele Hallen) / erinnert sich an die Übertragung vom Novak Djokovic-Fußballmatch, "die serbischen Fans haben ordentlich Gas gegeben", auch Kroaten unter den Fans, "Der Sport kennt in diesem Fall keine Grenzen" / größter Erfolg aus Türkei war Tarkan	53, würde auch gerne in New York leben (gegenständig, pulsierend und divers), in Europa Barcelona (modern, weltoffen, am Meer), "Wien am Meer wäre wirklich schön" / ihr Ziel: Wien als wichtigste Forschungsmetropole Zentral- und Osteuropas, Unterstützung von Klein- und Mittelbetrieben / hat bei ihrem Amtsantritt die gesamte Homepage des Wiener Wirtschaftsförderungsfonds in Türkisch, BKS und Englisch übersetzen lassen	bevölkerungsreichste Bezirk Wiens, auch "Arbeiterbezirk" genannt, berühmtestes Eis (Tichy), ältester Markt (Viktor Adler Markt), modernste Uni (FH Campus) / Franz Horr Stadion: Heimstadion von FK Austria Wien "die Gruabn" / Ernst Kirchwegger Haus (besetztes Gebäude, "Antifaschistisches Zentrum" für politisch, sozial oder kulturell engagierte Bewegungen) / Böhmisches Prater / Balkanbeisl "La Koliba" / Tichy Eissalon / "People from the hood": liebe den Bezirk wegen gutem Tichy-Eis und wegen Multikulti und Urlaubsfeeling / "Stars from the hood": Helmut Zilk, Toni Polster, Roland Düringer, einige "biber"-Redakteure	liebt seit 40 Jahren in Favoriten, Kontakt zur Bevölkerung ist ihr wichtig / neue Erholungsgebiete entstanden (Wienerberg) / Lieblingsort: Kurpark Oberlaa und Eissalon Tichy
eh / Hier geht eindeutig die Post ab! / Tschuschen / sexy Girls posen / Zigeunerinnen / Kleinkram / verdrücken wir eine Schoko-Palatschinke / eh kloa / Partystrapazen / eine geile Zeit erleben / die Touris	schmeißt das (...) Festival	Musik-Biz	nix / Mega-Ressort / mit der Bim durch die Gegend zockelst / eingefeischter Austrianer	leiwand / ...was dein Essen aufpimpt / Schmeißt du Fleisch auf den Holzkohlgriener / ...bis dir die Kundschaft die Bude einrennt / Schnaps zum Verdauen einwerfen / people from the hood / stars from the hood	Grätzeltalk



21	22	23	24	25	26
2009/11	2009/11	2009/12	2009/12	2009/12	2009/12
64-67	68	29	36-38	40	74-75
E + Dino Cehajic	E	E	E	E + Teoman Tiftik	E
Interview	Bericht	Bericht	Reportage	Interview	Interview
Sport	Sport	Fleisch, Schnaps und Rambazamba	Fleisch, Schnaps und Rambazamba	Fleisch, Schnaps und Rambazamba	Sport
Zoran Barisic: Rapid-Legende	Hidayet Türkoglu: Basketballer	Gastrotipp: Bumbar	Sprayer in Wien	Doris Bures: Verkehrsministerin	Erwin Molnar: Finanzmanager der Wiener Stadthalle
3: 1 on Zoran Barisic, 1 altes von ihm und seiner Mannschaft, 1 von ihm mit 2 Jungfußballern	1 von Hidayet Türkoglu beim Basketball spielen	1 vom Lokal (Außenansicht)	5 von Sprayern, Ubahn-Tunnels und Graffiti	1 von Doris Bures im Interview	2: 2 von Erwin Molnar, 1 von Nikola Karabatic (kroatischer Handballer)
Zoran Barisic	Hidayet Türkoglu		Tom / Joe, 2 Sprayer	Doris Bures	Erwin Molnar: Finanzmanager der Wiener Stadthalle
"Zoki", 39, Eltern aus Bosnien und Serbien, eines der ersten in Österreich geborenen Gastarbeiterkinder, 1996 mit SK-Rapid ins Europa-Cup-Finale (verloren), erstes Gastarbeiterkind in der Nationalmannschaft, jetzt Nachwuchstrainer und Projektleiter von "Pro Rapid" / hat sich als Kind als Ausländer gefühlt, obwohl er nicht so ausgesehen hat (blond, blaue Augen) / fing im Park im 15. Bezirk mit Fußballspielen an	29, aus Istanbul, verheiratet + Tochter, Mitglied der amerikanischen NBA, freundete sich mit 2 serbischen Spielern an, redete mit ihnen auf Jugo, Eltern migrierten 1979 von Bosnien in die Türkei, ist jetzt in Toronto, u.a. wegen der großen türkischen Community (will Kontakt zur Heimat aufrecht halten)	am Brunnenmarkt, klein, familiär, keine Bobos und Turbofolk-Jugos	die meisten Sprayer besprühen fremdes Eigentum, ist gesetzeswidrig / Tom: wollte anfangs die Mädls beeindrucken, hat in Berlin zu sprayen begonnen, Nervenkitzel / Joe: 26, Wiener, das erste Mal Sprayen machte ihn total euphorisch, machte ihm nur Spaß, jetzt sieht er es auch als politische Botschaft, als Ausdruck von Freiheit (Die Stadt gehört allen), Wien ist Sprayerparadies in Europa / Nachteil: Paranoia, Hass und Ablehnung seitens der Bevölkerung / Wiener Linien haben ein "Anti-Spray-Team" das im gesamten Netz unterwegs ist und Kritzeleien entfernt / Joe wurde schon mal von der Polizei erwischt, denkt aber nicht daran aufzuhören "Graffiti ist für mich eine Kunst. Und Kunst darf nicht illegal sein" / Graffiti Sprayer sind meist übervorsichtig, paranoid und besitzen mehrere Identitäten / in Wien 60-100 aktive Maler / die meisten Sprayer kommen aus Schnösel-Familien	Aktion scharf gegen Alkohol am Steuer, v.a. in der Adventzeit / 90% der Alko-Unfälle werden von Männern verursacht / Kopftuchdebatte: ist gegen jedes Symbol das die Unterdrückung und Isolation von Frauen fördert, Kopftuch gehört aber selten dazu	freut sich auf Handball-EM und Wiedersehen mit der kroatischen Fangemeinde / Leidenschaft zum Schisport / ca. 15% der Mitarbeiter in der Wiener Stadthalle haben Migrationshintergrund
Tschuschen / Sankt Hanappi / Jugo sprechen / Weana	auf Jugo unterhalten	Na bum! / Bobos und Turbofolk-Jugos / Nix wie hin!	die Bullen / eine Tüte angeraucht / verpiffen / bekam eine Bewährungsstrafe aufgebremmt / Schnöselfamilie	Öffis	Full House

## Artikel von Person F

Nr.	1	2	3	4	5
<b>Jahr/Monat der Ausgabe</b>	2009/02	2009/02	2009/04	2009/04	2009/04
<b>Seite(n)</b>	31	67	12	41	44-49
<b>Autor(en)</b>	F	F	F	F	F
<b>Form des Artikels</b>	Bericht	Bericht	Interview	Bericht	Interview + Fotoserie
<b>Genre</b>	Politika & Economya	Service, Infos & Promotion	Wiener des Monats	Politika & Economya	Fleisch, Schnaps und Rambazamba
<b>Thema</b>	Jamal Al-Wazzan: Franchiseunternehmer	Nedeljko Djurdjevic: Kfz- Werkstattbesitzer	Süleyman Telci: Bundesheer-Rekrut	Maßschneiderei Münir Fidan	Marcos Nader: Box-Profi / Sandra Soknic: Miss Vienna
<b>Bild/Foto</b>	1 Poträtfoto von Jamal Al-Wazzan	1 von Nedeljko Djurdjevic und seinem Team	1 von Süleyman Telci	2: 1 von Münir Fidan, 1 von einem geschneiderten Kleid	4 Fashion-Fotos von Marcos Nader und Sandra Soknic
<b>HauptakteurIn</b>	Jamal Al-Wazzan	Nedeljko Djurdjevic	Süleyman Telci	Münir Fidan: Schneider	Marcos Nader / Sandra Soknic
<b>(kulturelle) Infos</b>	im Irak geboren, mit 4 Jahren nach Österreich /strukturiert Schöps um (bringt türkische Marke "Rodi" neu dazu)	"Eddy", aus Teslic (heute Bosnien), Familie war Anfang der 70er Jahre am Weg nach Australien, blieben bei einem Zwischenstopp in Österreich, er war 13, konnte Deutsch / gelernter Spengler, Lackierer und Elektriker (arbeitete bei VW und "John") / Motto: "Ehrlich währt am längsten", Fairness als oberstes Gebot, viele Stammkunden	in Wien geboren, Eltern aus der Türkei / Autospengler und Lackierer, seit 3 Monaten beim Bundesheer / seit 2 Jahren mit einer Türkin zusammen ("Ist eine ernste Geschichte")	53, in Türkei geboren, 3 Kinder, führte schon mit 17 sein eigenes Geschäft, spezialisierte sich auf Maßschneiderei / kam 1990 nach Österreich wollte Karriere machen, aber konnte kein Deutsch und kannte fast niemanden / arbeitete für österreichische Unternehmen, Designer Atil Kutoglu etc. / gründete vor Kurzem eigene Maßschneiderei und ist erfolgreich	Marcos: 19, Vater Österreicher, Mutter Serbin, auf Ibiza geboren, Profi beim Box-Promoter "Sauerland", war ein Weiberheld und immer mit Älteren zusammen, "Meine Fäuste lasse ich nur im Ring fliegen", eitel (rasiert sich im Sommer die Beine), "Ich finde, Frauen sollten sich von Männern auf Händen tragen lassen" / Sandra: 18, Eltern aus Bosnien, studiert Bildungswissenschaften, arbeitet sonntags in einer Bäckerei und gewann die Miss- Vienna-Wahl, schaut gerne Model-Castingshows / in der Schule kennengelernt (18.Bezirk), gehen gerne Shoppen (Mariahilfer Straße) und fort, wollen beide Karriere machen und Kinder haben (in ca. 10 Jahren)
<b>umgangssprachliche Ausdrücke des Autors/der Autorin</b>	sagt bye-bye Schöps und servus zu ... / verpatzte Mathe-Matura	Land der Kängurus (Australien)			Gefunkt hat's in der Bim / die Sau rauslassen

6	7	8	9	10
2009/06	2009/06	2009/06	2009/08	2009/08
16-19	45	75	34	55
F	F	F	F	F
Interview	Bericht	Bericht	Bericht	Bericht
Mit scharf	Politika & Economya	Service, Infos & Promotion	Politika & Economya	Fleisch, Schnaps und Rambazamba
Yves Mulume Chikuru: Schlagermusiker	Ekrem Gönültas: Taxiunternehmer und Vize-Chef des sozialdemokratischen Wirtschaftsverbandes	Mingo Award 2009	Betriebsanlagengenehmigung	Eylem Cetinkaya: führt Enthaarungssalon
4 von Yves Mulume Chikuru in Tracht	1 von Ekrem Gönültas	1 von Mingo-Preisträgerin	1 von Adolfo und Diana Lopez	1 von Eylem Cetinkaya in ihrem Salon
Yves Mulume Chikuru	Ekrem Gönültas		Adolfo und Diana Lopez: Restaurantbesitzer	Eylem Cetinkaya
gebürtiger Kongolese, kam als Kind wegen Krankheit nach Österreich (Onkel war mit Österreicherin verheiratet), wurde geheilt und blieb in Österreich/ lernte seine Frau (Mutter Serbin, Vater aus Sansibar) in der Arbeit kennen, 2 Kinder / einziger Wiener Kandidat beim Grand Prix der Volksmusik / Interesse für Schlagermusik: war an österreichischer Kultur interessiert (Musik, Essen, Verhalten), "Man weiß oft nicht was sie denken, da sie sehr zurückhaltend sind", hörte eines Tages Schlagermusik im Radio, begeistert davon und wollte auch Volksmusik machen, fand aber keine Gleichgesinnten, gelangte über seine Stief-Tante zu einem Musikproduzenten, hatte Auftritte, "Ich glaube, ich habe dort dazu beigetragen, einige Vorurteile abzubauen und Herzen zu öffnen" / ihm ist egal was seine Landsleute davon halten, viele von ihnen hören die musik, aber heimlich, weil es ihnen peinlich ist, "auch wenn tausende Wellen zwischen deutschsprachigem Schlager und afrikanischer Volksmusik liegen, handelt es sich doch bei beiden um Folklore"	40, in Istanbul geboren, seit 22 Jahren in Wien, Taxiunternehmer und Wirtschaftspolitiker / als Taxifahrer oft Probleme mit Rassismus ("Schlech di, i hob an Österreicher bestellt!", Kunden steigen nicht ins Auto ein) / "Jeder ist fast überall Ausländer, wichtig ist es sich aufeinander einzulassen", sit für Integration aber gegen Assimilation, Migranten wie Österreicher sollen sich mehr mit ihren Nachbarn beschäftigen / als Wirtschaftspolitiker fordert er das passive Wahlrecht für zugewanderte Selbstständige, damit diese in der Wirtschaftskammer vertreten werden können	vom Wiener Wirtschaftsförderungsfond (WWFF), um v.a. migrantische Klein- und Mikrobetriebe zu fördern, Gewinner u.a. die Türkin Meral Akin-Hecke ("Digitalks")	eröffneten vor 4 Jahren das mexikanische Restaurant "Tacos Lopez", viele Hürden, von der Wirtschaftskammer unterstützt, 3/4 Jahr später konnten sie das Lokal eröffnen	26, aus Türkei, kam mit 14 nach Österreich, begann bei ihrem Vater zu arbeiten, begleitete ihre Schwester zu einem Hair Free Enthaarungssalon, machte Ausbildung in Deutschland, wurde vom Sozialdemokratischen Wirtschaftsverband gut informiert, eröffnete 2009 ihren eigenen Salon, Kunden können in Raten zahlen
	durch die Stadt kutschiert / migrantischer Background		Tipp mit scharf / feuriges Unternehmer-Paar	

11	12	13	14	15
2009/10	2009/10	2009/11	2009/11	2009/11
27	37	28-31	32-33	34
F	F	A & F	A & F	A & F
Bericht	Bericht	Bericht	Interview	Reportage
Politika & Economya	Politika & Economya	Politika & Economya - Istanbul Spezial	Politika & Economya - Istanbul Spezial	Politika & Economya - Istanbul Spezial
Verolljub Vranic: Finanzberater	Gründer-Service der Wirtschaftskammer Wien	Istanbul - Europäische Kulturhauptstadt 2010	Hikmet Gök: Chef vom türkischen Nachrichtensender Net TV über Istanbul	Tarlabasi - das Transvestiten-Viertel Istanbul: Menschen und Alltag
1 von Verolljub Vranic	1 von Viktor Anders	9: von der Stadt und den Menschen	2: 1 von Hikmet Gök, 1 vom Sendestudio des Nachrichtensenders	1 von Transvestit
Verolljub Vranic	Viktor Anders: Übersetzer und Dolmetscher	Sekib Avdagic: Chef der Agentur "Istanbul Europas Kulturhauptstadt 2010" / Hikmet Gök: TV-Boss	Hikmet Gök	Melis und Burcin: 2 Transvestiten die im Szeneclub bzw. als Prostituierte arbeiten
36, aus Montenegro, in Serbien aufgewachsen, mit Kriegsbeginn nach Österreich (Burgenland) ausgewandert, studierter Jurist und Elektrotechniker, begann als Hilfsarbeiter aber wollte selbstständig werden, wurde Verkaufsberater und bekam immer mehr Angebote / heute: 3 Kinder, selbstständiger Partner des VFG (Finanzbetrieb), machte Weiterbildungskurse beim Sozialdemokratischen Wirtschaftsverband	44, in ehemaliger Sowjetunion geboren, Mutter Deutsche / gründete 2005 24-Stunden-Übersetzungsbüro in Wien, danach ein Sprach- und Seminarinstitut, Bundespräsident Fischer, Polizei, Parlamentsdelegationen und internationale Unternehmen sind seine Kunden, wurde vom "Gründerservice" der Wirtschaftskammer Wien perfekt beraten	Istanbul als europäische Kulturhauptstadt obwohl kein EU-Mitglied / Europa ohne Istanbul ist "nicht Europa" / andere Seite von Istanbul zeigen (Romaviertel das abgerissen wird, Transvestitenviertel etc.)	Istanbul hätte schon viel früher europäische Kulturhauptstadt sein sollen / Ein Europa ohne Istanbul ist kein Europa / Europa kann von Istanbul einiges lernen, da hier seit über 1000 Jahren verschiedene Kulturen zusammen leben / Viele ziehen nach Istanbul, weil sie sich in ihrem Land langweilen / Istanbul ist (ökonomisch) sehr wertvoll für die EU / türkische Medien werden als Kriegsmittel benutzt, subjektive Berichterstattung	Transvestiten wird es in Istanbul nicht leicht gemacht, Polizei hat es auf sie abgesehen (aufs Revier mitgenommen) / sind gefragt: "Die Männer holen sich was sie zu Hause nicht kriegen. Wer einmal bei einem Transvestiten war, kann darauf nie wieder verzichten."
		süper wichtige Menschen / 2010 ist Istanbul Pflicht, liebe Leute! Mit der aktuellen Ausgabe des biber im Gepäck kannst du jeden Reiseführer zu Hause lassen.	Big Boss / dem haut er ein paar historische Details um die Ohren	

16	17	18	19	20
2009/11	2009/11	2009/11	2009/11	2009/11
35	36-37	38	39	59
A & F	A & F	A & F	A & F	F
Reportage	Bericht	Foto-Reportage	Interview	Bericht
Politika & Ekonomya - Istanbul Spezial	Politika & Ekonomya - Istanbul Spezial	Politika & Ekonomya - Istanbul Spezial	Politika & Ekonomya - Istanbul Spezial	Fleisch, Schnaps und Rambazamba - Bildung & Karriere
Sulukule - das Romaviertel Istanbuls und das älteste Romaviertel der Welt	Gastro- und Einkaufstipps für Istanbul von in Österreich lebenden Türken	junge Menschen in Istanbul / People of Istanbul	Ferhat Tunc: kurdischer Sänger und Alevit, der mit seiner Musik auf die Missstände in der Türkei aufmerksam macht und dabei oft Probleme mit dem Staat bekommt	Mahmut Orucoglu: Gründer von "Oruvision"
2 von Gasse und 2 Kindern auf der Straße	3: Portätfotos der drei Interviewten	4: 3 von jungen IstanbulerInnen, 1 von Autorin F und türkischem Fernseheteam	1 von Ferhat Tunc, singend mit Gitarre	1 von Mahmut Orucoglu
Gülnoz / Sakine: leben im Romaviertel / Bezirksvorsteher Mustafa Demir	Atıl Kutoglu: Wiener Modezar / Atila Dogudan: DO&CO-Boss / Sashah Khan: Gründer des Clubs "360"	Mehmet-Ali: Souvenirverkäufer / Fernseheteam von Cem-TV / Ismail Güven: Manager des "Café Wien" / 3 Istanbuler StudentInnen	Ferhat Tunc	Mahmut Orucoglu
Viertel soll für die Modernisierung der Stadt (Bürobauten, Apartments, Boutiquen) abgerissen werden / Viertel hat einen schlechten Ruf (Frauen als Prostituierte und Tänzerinnenverschrien) / Absiedlung der Bewohner an den Stadtrand in oft zu teure Wohnungen / Bezirksvorsteher versteht die Unzufriedenheit der Bewohner nicht (gute Infrastruktur wird als Alternative geboten)	Bild von der modernen und intellektuellen Istanbulerin die geschickt westliche Mode mit türkischen Elementen verbindet / "Hier stimmt einfach das Publikum. Es gibt massenhaft junge Leute. Nach Österreich kann ich auch, wenn ich 54 Jahre alt bin."	"Wenn du einen Wiener treffen willst, dann besuch ihn im Kaffeehaus." / Wien-Favorits von Ismail Güven: Mozart, Kaffee und Walzer	Wenn es nicht gelingt Istanbuls Vielfalt zu betonen, ist das Projekt der Kulturhauptstadt gescheitert. / Türkei hat erst eine Chance auf den EU-Beitritt, wenn die jetzige Verfassung durch eine freie, demokratische ersetzt wird / bezweifelt, ob das türkische Volk überhaupt eine Ahnung hat was die EU ist / Türkei darf Künstler nicht wie potentielle Mörder und Schuldige behandeln, nach dem Motto: "Liebe das Land oder verlasse es" / Kunst muss Licht ins Dunkel bringen	Türke / war im Tourismus tätig und machte sich dann mit neuer Idee selbstständig: Videos von Traumdestinationen in den Auslagen von Reisebüros / sieht sich selbst als "Weltenbürger", für ihn spielt es keine Rolle woher man kommt / wurde gut beraten von der Wirtschaftskammer Wien und erhielt Förderungen
	abhängen / süper-scharfe Tipps / ...steht total auf... / Einmal Höhenrausch mit alles	ein waschechter Istanbulianer / seine Favorits / Ruf ihn an, er checkt dir alles		immer up to date

21	22	23
2009/12	2009/12	2009/12
25	62	64
F	F	F
Interview	Bericht	Bericht
Politika & Economya	Fleisch, Schnaps und Rambazamba - Service	Fleisch, Schnaps und Rambazamba - Service
Georg Kapsch: Unternehmer und Präsident der Wiener Industriellenvereinigung	Chunah Urban-Chao: Besitzerin des Sichuan Restaurants	Marko Stijakovic: Unternehmensleiter von "M@rko Electronics"
1 von Georg Kapsch	1 von Chunah Urban-Chao	1 von Marko Stijakovic mit Computer
Georg Kapsch	Chunah Urban-Chao	Marko Stijakovic
in multikulturellem Umfeld aufgewachsen, hasst Nationalismus und Engstirnigkeit, mag das Wort "fremdartig" nicht / "Wir leben in keiner geschützten Werkstätte mehr" (Ausländer können auch gute Jobs haben) / idealer Zuwanderer = Voraussetzung für Einwanderung sind Integrationswilligkeit und gute berufliche Qualifikation, Erteilung der Arbeitsbewilligung bei Jobnachweis (ohne Quote), offene Einstellung mitbringen und sich zu den österreichischen Grundwerten bekennen, Jeder muss Asyl bekommen falls er verfolgt wird / Kopftuch: Islam hat größere Macht als die katholische Kirche, Kopftuch tragen wie auch andere religiöse Symbole bei staatlichen Funktionen findet er unangebracht	verließ mit 19 China, studierte Musik und Dolmetsch in Wien / dolmetschte beim Umfunktionieren einer Anlage im 22. Bezirk in eine chinesische Oase / Anlage verwahrloste, Restaurant floppte, sie selbst übernahm das Restaurant, gestaltete die Anlage um, holte chinesische Köche nach Wien / unterstützt von der Wirtschaftskammer Wien (Schulungen)	47, gebürtiger Serbe, studierte Elektrotechnik, widmete sich nach der Ostöffnung dem osteuropäischen Markt mit seinen voll automatisierten Fertigungstechniken, hat Unternehmen und ist in ganz Südosteuropa aktiv / profitiert dabei von seinen serbischen Wurzeln, früher hatte er dadurch Probleme, "Ich musste aufgrund meiner Herkunft immer dreimal mehr geben als meine österreichischen Kollegen", besonders sein serbischer Name war ein Problem / seit 2005 beim Sozialdemokratischen Wirtschaftsverband als Funktionär tätig, Ansprechpartner für Jungunternehmer / will Migranten motivieren sich selbstständig zu machen: "Migranten sind oft finanziell auf sich selbst gestellt (...) Deswegen leisten sie mehr, und deswegen sind sie die besseren Unternehmer"
alt-österreichischer Background	hatte nichts mit Gastronomie am Hut / die Idee (...) floppte / no risk no fun /	ließ sich nicht unterkriegen

# **Zusammenfassung der einzelnen Interviews und Kategorisierung der Artikel**

## **1. Person A**

### **1.1. Interviewzusammenfassung**

A ist weiblich, 30 Jahre alt und ist in Wien geboren und aufgewachsen. Die Eltern stammen aus Tunceli in der Türkei (Ostanatolien). In Wien kam sie bereits mit einem Jahr in den Kindergarten, später hat sie ein Gymnasium im dritten Wiener Gemeindebezirk besucht, wo der Großteil der Klasse keinen Migrationshintergrund hatte, „das war halt ein bisschen versnobbt“. Sie hat das Magisterstudium in Publizistik abgeschlossen und überlegt das Doktoratstudium zu beginnen. Seit 2007 ist sie für das Marketing und die Öffentlichkeitsarbeit bei „biber“ zuständig und arbeitet als „biber“-Redakteurin.

Ihr Vater hat die Matura und ist nach dem Heerdienst 1972 als Gastarbeiter nach Sankt Pölten und anschließend nach Wien gekommen. Ihre Mutter, Analphabetin, ist ein Jahr später nachgezogen. A hat fünf Geschwister (eine ältere Schwester und vier ältere Brüder) von denen drei in der Türkei und zwei in Österreich (Sankt Pölten und Wien) geboren wurden. Nun leben zwei Brüder in Österreich, die Schwester und die anderen beiden Brüder in Deutschland (Frankfurt). A hat einen Freund, der aus der Türkei (Istanbul) kommt und seit elf Jahren in Wien lebt.

#### Kulturelles Selbstbild, Heimatbild und nationale Bindung:

A sieht sich selbst als türkisch-kurdische Wienerin, als ihre Heimat bezeichnet sie Österreich, „weil ich bin ja hier geboren, aufgewachsen, ich kenn ja gar nichts anderes.“ In Wien lebt sie seit ihrer Geburt, doch „ich habe noch immer nicht dieses ‚Ich fühl mich wirklich pudelwohl‘ (...) es ist einfach eine tote Stadt hier“. Wien ist ihr Zuhause, aber sie möchte nicht für immer hier leben. In der Türkei ist sie meist zweimal im Jahr für ein bis zwei Wochen, um ihre Verwandten zu besuchen und um Urlaub zu machen. Was sie an der Türkei besonders schätzt, ist die Mentalität der türkischen Bevölkerung, die sich von jener der Wiener Bevölkerung insofern sehr unterscheidet als die TürkInnen „halt viel offener sind, viel wärmer sind anderen Kulturen gegenüber, dass sie generell nicht so dieses Schamgefühl haben, so ‚Ich red jetzt mit dir nicht oder ich bin nicht hilfsbereit‘. Die Leute schauen dir in die Augen, wenn du mit ihnen sprichst oder wenn du die was fragst. HIER machen die gleich so einen Bogen.“

Auf die Frage wo A ihre Zukunft verbringen möchte, antwortete sie, dass sie weder in Wien noch in Istanbul leben möchte. Im Idealfall arbeitet sie noch einige Jahre lang in Wien, um finanziell abgesichert zu sein, und möchte dann in die Südtürkei, z.B. nach Antalya, ziehen, da es ihr dort sehr gut gefällt.

Auf die Frage, ob sie sich in der Schule jemals diskriminiert gefühlt hat, entgegnete sie, dass sie ab dem Besuch vom Gymnasium gemerkt hätte, dass sie anders wäre, wobei sie sich selbst nie als Ausländerin gesehen habe. Als Vorteil sah sie ihre guten Deutschskills: „Ich hab auch rhetorisch von der deutschen Sprache her gut argumentieren können und hab mir halt auch nichts gefallen lassen.“ Erst während ihres Studiums wurden ihr ihre türkischen Wurzeln im Zuge einer prägenden Begegnung bewusst, „wo mich dann irgendein Mann angesprochen hat so von wegen, ‚Na woher kommen Sie denn?‘ und ich so ‚Ich bin Österreicherin‘ – ‚Naja, Sie sind sicher österreichische Staatsbürgerin aber doch ausländisch.‘ Und da hats dann bei mir Klick gemacht, die Leute sehen dich nicht so wie du dich siehst.“ Ab diesem Zeitpunkt begann sich A. für ihren Migrationshintergrund zu interessieren und sich mit ihm zu befassen.

#### Soziale Ressourcen:

A's Eltern wohnen abwechselnd ein halbes Jahr in der Türkei und ein halbes Jahr in Wien. A's Geschwister leben teils in Deutschland, teils in Wien und die entfernte Verwandtschaft ist in der Türkei, wobei A erst seit fünf Jahren mehr Kontakt zu ihr hat, was vermutlich mit der Bewusstwerdung ihres Migrationshintergrundes zusammenhängt.

Auch ihr Freundeskreis veränderte sich im Laufe der Zeit: Hatte sie zuerst ausschließlich FreundInnen österreichischer Herkunft, so interessierte sie sich später mehr für Personen mit Migrationshintergrund: „dann hab ich mich mehr in meine Gesellschaft eingeklinkt, in unsere Community.“ Hierbei zieht sie eine Grenze zwischen ihren ehemaligen österreichischen FreundInnen bzw. der „versnobten Welt“ in der sie früher gelebt hat und ihren jetzigen FreundInnen aus ihrer „Community“. Zusätzlich erwähnte sie ihre Cousinen, Studienkollegen und eine langjährige Freundin. Ihren eher türkisch orientierten Freundeskreis begründet A damit, dass ihr Freund Türke ist. Was sie mit den FreundInnen unternimmt hängt u.a. von deren Sprachkenntnissen ab: „es gibt ja türkische Veranstaltungen, da kannst du natürlich nur mit Leuten hingehen die Türkisch sprechen“, wie auch von deren Mentalität: „zum Beispiel die Arbeitskollegin von meinem Freund ist halt Österreicherin. Mit ihr geh ich aber nicht so in Jugolokale oder türkische Lokale, sondern wir gehen eher was essen oder trinken, das ist halt anders.“



In Bezug auf die kulturelle Präferenz bei der Wahl des Partners erzählte A, dass sie bereits eine Beziehung mit einem Österreicher hatte, „nur das geht halt auf Dauer nicht. Irgendwann einmal, außer deine Familie ist so österreichisch und so österreichisch geworden und spricht perfekt Deutsch und whatever, und hat sich die Kultur angeeignet, dann ja.“ Die größten Probleme sieht sie also in Bezug auf die kulturellen Unterschiede zum österreichischen Partner und dessen Familie, aber auch in Bezug auf das gegenseitige Verstehen, wenn die Partner nicht die gleiche (Mutter-)Sprache sprechen: „Zum Beispiel, wenn ich mir eine Musik von einem kurdischen Sänger anhöre, dann erwarte ich mir von meinem Partner, dass er das zumindest versteht und sagt ‚Aja, der singt das‘, und das kann ich mit meinem Freund jetzt teilen. Für einen Österreicher ist es aber nur dieses Dahergesungene und eine daherschluhzende Melodie. Aber es ist halt was ganz Anderes, weil das berührt dich halt auf eine ganz andere Art und Weise, und der Österreicher würde das nicht verstehen.“ Ein großes Problem stellen außerdem die Sprachbarrieren zwischen ihren Eltern und dem nicht-türkisch-sprechenden Partner dar, da sie auch ein einfaches Gespräch unmöglich machen.

#### Individuelle Ressourcen:

A erzählte, dass ihren Eltern Bildung stets wichtig war und dass sie die erste Akademikerin in ihrer Familie ist, weshalb ihr während der Schulausbildung nicht sehr viele Freiheiten gelassen wurden. Den Erziehungsstil ihrer Eltern empfindet sie jedoch weder als streng noch als locker – verglichen mit ihren älteren Geschwistern, die eindeutig strenger erzogen wurden. Auf die Frage welche Sprachen sie beherrscht, nannte A als erste Sprache Türkisch, anschließend Deutsch und dann Zazaki, was sie als kurdischen Dialekt bezeichnet. Weitere Sprachen die sie gelernt hat sind Englisch, Französisch und Spanisch. Als ihre Muttersprache bezeichnet sie „eigentlich Kurdisch, also Zazakisch. Aber ist schwer, weil Türkisch ist es ja auch im Prinzip [...] Deutsch ist meine dritte Muttersprache, weil ich hier geboren bin, hier aufgewachsen bin mit der Sprache.“ Mit ihren Geschwistern spricht A eine Mischung aus Deutsch und Türkisch, „Ich werd auch in der U-Bahn oft angesprochen, weil da red ich und dann switch ich plötzlich in die andere Sprache, es hört sich ja ur komisch an.“

A schätzt ihre Vertrautheit mit der türkischen Kultur als gering ein, da sie weder in der Türkei aufgewachsen ist noch von ihren Eltern aktiv darüber informiert wurde. Lediglich wenn Besuch aus der Türkei kam, wurden ihr über Erzählungen Eindrücke der türkischen Kultur vermittelt. A und ihre Familie gehören dem Alevitentum an, worauf ihre Eltern sehr viel Wert legen. Als Kind wurde sie selten mit der Philosophie des Alevitentums konfrontiert, jedoch eignete sie sich diese später selbst an und ist nun der Auffassung, dass man gewisse Regeln

einhalten könne, jedoch nicht alle – v.a. nicht in Wien – praktikierbar seien. Sie sieht sich selbst als gläubig, „aber ich bin jetzt nicht so, dass ich sag ‚Es muss alles so sein wie geschrieben ist.‘“. Ein Fest das sie feiert ist das islamische Opferfest („Kurban Bayrami“) und zu Weihnachten stellen sie und ihre Familie einen Weihnachtsbaum auf, wobei z.B. keine Weihnachtslieder gesungen werden.

Die Frage was A an ihre Kinder einmal weitergeben möchte beantwortete sie wie folgt: „Man sagt ja, du darfst nie deine Wurzeln leugnen und darfst nie vergessen woher du gekommen bist.“, und weiter, „ Ich möchte zumindest, dass sie nicht in diese Situation geraten wie ich, so ‚Warum ist das so und warum bist du so?‘, das sind diese Fragen [...] dass sie auf diese Fragen eine Antwort haben.“

#### Mediennutzung:

A liest v.a. österreichische Tageszeitungen wie den „Kurier“, die „Presse“ und „Heute“, wobei sie keine bestimmte Präferenz in Bezug auf die Themen hat. Beim Durchblättern der Zeitung bleibt sie bei Beiträgen hängen, die aktuell und brisant sind oder die mit „People und Lifestyle“ zu tun haben. Weiters informiert sie sich im Internet, z.B. durch Newsletter und auch auf türkischen Websites. Sie sieht selten fern und wenn, dann meist mit ihrem Freund. Drei türkische TV-Serien gibt es jedoch, die sie sich regelmäßig ansieht: „Das sind momentan die drei beliebtesten Serien in der Türkei, über Liebe und Rache, so typisch melancholisch“. Türkische Zeitungen rezipiert sie selten, weil sie sich mit dem Lesen und Verstehen schwer tut. Im Auto hört sie meist Radio und sie besitzt einen USB-Stick auf dem sie spanische und türkische Lieder gespeichert hat.

## **1.2. Artikelanalyse**

20 codierte Artikel: 5 Interviews, 12 Berichte, 2 Reportagen, 1 Fotoreportage (7 Artikel davon in Koproduktion mit Autorin F)

#### Artikel nach Genre:

Mit scharf: 1

Politika & Ekonomya: 11 (7 davon „Istanbul-Spezial“)

Service, Info & Promotion: 2

Sport: 4 (Autotests)

Fleisch, Schnaps und Rambazamba: 1 (“People of Vienna”)

Undefiniertes Genre: 1

## Themen:

A gab an, dass die Themen über die sie schreibt sehr unterschiedlich sind. Sie erwähnte speziell die Berichte über selbst getestete Autos und ein Interview mit einem deutsch-türkischen Komiker. Ihre nächste Idee sind Filmrezensionen von türkischen Filmen die in einem Wiener Kino ausgestrahlt werden.

- „2. Generation“-Themen – Porträts von erfolgreichen türkischstämmigen Österreicherinnen und Österreichern bzw. Deutschen:

Kaya Yanar, ein deutsch-türkischer Komiker der in einem liberalen Elternhaus in Deutschland aufgewachsen ist, in dem ausschließlich Deutsch gesprochen wurde. Er studierte Phonetik, Amerikanistik und Philosophie und ist der Meinung, dass keine Probleme mehr auf der Welt existieren würden, wenn es eine globale Sprache gäbe.

Ümit Korkmaz, ein austrotürkischer Fußballer der jetzt in Frankfurt lebt und arbeitet und die Autorin im BMW durch „sein“ Frankfurt geführt hat.

Asli Bayram, die erste türkischstämmige Ex-Miss Deutschland (2005) Sie ist deutschsprachig aufgewachsen, spricht jedoch perfekt Türkisch, „was in der 2. Generation nicht unbedingt üblich ist.“ Sie begann während ihres Studiums als Model zu arbeiten und ist jetzt als Schauspielerin in Wien tätig. Für sie ist Wien ihr Ruhepol und die Wiener haben „eine erfrischende Gelassenheit [und] sind lockerer als die super-straighten Frankfurter. Dafür könnten Wiener etwas am Kleider-Styling arbeiten.“

- Türkeibezogene Themen:

Ferhat Tunc, kurdischer Sänger und Alevit, der sich für die Demokratiebewegung der Türkei engagiert und mit seiner Musik auf die Missstände in der Türkei aufmerksam macht, wodurch er oft mit Verhaftungen, Konzertverbote und Polizeigewahrsam konfrontiert ist.

Eine Istanbul-Reportage (in Zusammenarbeit mit Autorin F) mit Fokus auf Istanbul als Europäische Kulturhauptstadt 2010 behandelt Themen vom „anderen“ Istanbul wie z.B. das Transvestiten-Viertel Istanbuls oder das älteste Romaviertel Istanbuls das für die Modernisierung der Stadt in Form von Bürobauten, Apartments und Boutiquen abgerissen werden soll. Hikmet Gök, Chef vom türkischen Nachrichtensender Net TV, erzählt im Interview, dass ein Europa ohne Istanbul kein Europa sei und dass viele Menschen nach Istanbul ziehen, weil sie sich in ihrem Land langweilen. Probleme sieht er u.a. im Missbrauch der türkischen Medien als Kriegsmittel und deren subjektive Berichterstattung. Weiters erhalten die LeserInnen Gastro- und Einkaufstipps über Istanbul von bekannten Austrotürken (z.B. vom Wiener Modezar Atil Kutoglu, DO&CO-Chef Atilla Dogudan und vom Gründer

des Istanbuler Clubs „360°“ Sashah Khan) und sehen Fotos von Istanbuls Sehenswürdigkeiten und jungen IstanbulInnen.

- Österreich und Migration-Themen:

Informationen über die E-Card und die Option auf die Erweiterung zur Bürgerkarte

Georg Kraft-Kinz, Vorstand der Raiffeisen-Bank Wien, will den Kundenstock der Raiffeisen-Bank Wien aufstocken, indem er MigrantInnen über Ethnomarketing anwirbt.

Multikulturelle VolksschullehrerInnen in Wien sind immer mehr gefragt, darunter Belgien Denise Ilhan-Geyik, die im 10. Wiener Gemeindebezirk arbeitet. Sie berichtet von einer guten Zusammenarbeit mit ihren Kollegen, da sie tolerant und verständnisvoll gegenüber anderen Kulturen sind. Doch sie wird v.a. von der eigenen Community genau beobachtet und mit seltsamen Erwartungen konfrontiert (z.B. von türkischen Eltern die sich über die Weihnachtsfeier beschwerten).

Andreas Brandstetter, Vorstandsdirektor von „Uniqa“-Versicherung, setzt auf Mitarbeiter mit Migrationshintergrund und sieht in Osteuropa ein großes Potenzial für „Uniqa“. Seine Kinder besuchten eine Schule mit hohem MigrantInnenanteil, er war Obmann der Elternvertretung und konnte durch große Bemühungen ein freundschaftliches Verhältnis zu den ausländischen Eltern aufbauen.

Selim Yenel, seit 2005 türkischer Botschafter in Wien, registriert eine äußerst große Skepsis der österreichischen Bevölkerung gegenüber einem EU-Beitritt der Türkei. Österreich begreife sich nicht als Einwanderungsland, was die Integration erschwere. Das Kopftuchverbot in der Türkei auf Universitäten und im Staatsdienst sieht er als gerechtfertigt, da es nicht für die Verwendung als politisches Symbol missbraucht werden solle, in Europa hingegen bestehe dieses Problem nicht.

- Persönliches Interesse der Autorin: ein Bericht-Serie über selbstgetestete Autos

## **2. Person B**

### **2.1. Interviewzusammenfassung**

B ist weiblich, 25 Jahre alt und ist in Velika Kamenica in Serbien geboren. Ihre Eltern stammen ebenfalls aus Serbien und kamen 1989 nach Wien wo die Großmutter bereits seit Ende der 70er Jahre als Gastarbeiterin lebt. Für ihren Vater waren die neuen Lebensumstände besonders schwer, „weil wir hatten so einen riesigen Hof und Tiere und Land und Wald und hier haben wir halt in einer 30m<sup>2</sup> Wohnung zu fünft gewohnt, das war halt überhaupt nichts für ihn.“ Nach mehrfachem Hin- und Herfahren zwischen Wien und Serbien beschloss die Familie im Jahr 1991, bevor das Ausländergesetz in Österreich verschärft wurde, in Wien zu

bleiben. B besuchte Schulen mit einem geringen MigrantInnenanteil, zurzeit studiert sie Politikwissenschaften an der Universität Wien und arbeitet neben ihrem Job als Redakteurin bei „biber“ (seit 2008) auch bei der AUA. Ihre Eltern haben die Pflichtschule abgeschlossen, ihr um 11 Jahre älterer Bruder lebt ebenfalls in Österreich. B besitzt seit 2008 die österreichische Staatsbürgerschaft. Ihr Freund ist Rumäne und lebt in Wien.

#### Kulturelles Selbstbild, Heimatbild und nationale Bindung:

B betonte bereits zu Beginn des Interviews, dass sie auf traditionelle alt-serbisch-wlachische Weise geboren wurde, konnte allerdings nicht genau erklären worin diese Tradition besteht. Auf die Frage als was sie sich fühlt, antwortete sie, „Ich bin keine Serbin, ich bin keine Österreicherin und ich bin keine Wlachin. Aber ich würd sagen ich bin so österreich-serbische Wlachin.“. Im Laufe des Interviews betonte sie öfters ihre wlachische Herkunft und bezeichnete sich auch als „tri-schizophrenisiert“ (und lachte dabei). Ihre Generation bezeichnet sie als „Menschen die sich aus vielen Kulturen irgendwie zusammenfinden und durchmischen und Österreich als Basis nehmen, und durch diese Durchmischung dann irgendwas Cooleres, Neues rauskommt und dann ist das halt meine Generation.“ Österreich, insbesondere Wien, betrachtet sie auch als ihre Heimat, sprach später jedoch auf die Frage wo sie ihre Zukunft verbringen möchte von zwei Heimaten, also Österreich bzw. Wien und Serbien. Dennoch ist Österreich ihr „Anker im Leben“ und sie kann sich nicht vorstellen woanders zu leben, weil sie sich in Österreich wohl fühlt und weil sie die deutsche Sprache am besten beherrscht. An Wien schätzt sie die Multikulturalität, hat jedoch manchmal Schwierigkeiten mit der österreichischen Mentalität: „Manchmal muss ich mich ein bisschen anpassen, weil ich bin halt doch sehr extrovertiert und sehr laut und das kommt halt bei vielen manchmal nicht so gut an, also bei den Reservierteren, aber so mit dem Wiener aus dem 16. Bezirk der ins Beisl geht, da sind wir schon auf einer Wellenlänge.“ Einen weiteren Kritikpunkt sieht sie bei der „Freunderlwirtschaft“ in Österreich, „weil unsere Eltern sind eingewandert und sie hatten nichts und mussten sich erst mal die Basis erschaffen, sie mussten hier mal schauen dass sie irgendwie struggeln und überleben und uns mal ein Sprungbrett bieten, und jetzt springen wir halt, aber du musst halt die richtigen Kontakte haben.“ In Serbien ist sie im Durchschnitt zweimal im Jahr oder auch öfter, um an Familienfesten teilzunehmen. Die Frage welche Bedeutung Serbien für sie hat, beantwortet sie sehr emotional: „das ist immer ur schwierig, weil ich fahr da eigentlich nicht so gerne hin, aber wenn ich dort bin, fahren wir so immer den Weg in mein Dorf und dann kommt schon diese Radiomusik, urer Schnulzenscheiß, und dann seh ich mich schon so im Auto sitzen

(lacht), Tränen kullern, das ist halt so ein Heimat-[Gefühl], wenn man irgendwo hinkommt wo man weiß, da ist man geboren, man hat hier die ersten Jahre seines Lebens verbracht, man kennt eigentlich jede Ecke“ Die Verunsicherungen die B. in Österreich hat, z.B. in Hinblick auf ihre Mentalität, werden ihr durch die Menschen in ihrem Geburtsort genommen, „sie verstehen mich nicht besser aber anders besser, sie bestätigen einen Teil von mir.“ Gleichzeitig fühlt sie sich in anderer Hinsicht als „Paradiesvogel“ in ihrem Geburtsort, weil sie noch nicht verheiratet ist und noch keine Kinder hat, was in Österreich als Normalität empfunden wird. Für sie ist es daher wichtig, ein Gleichgewicht zu halten. Wie bereits erwähnt, möchte B. in Wien ihre Zukunft verbringen, u.a. weil sie die vielen Besuche bei ihren Verwandten in Serbien und bei jenen ihres Freundes der aus Rumänien kommt als kompliziert genug ansieht und weil sie der Ansicht ist, dass das Auswandern in ein anderes Land, wie es ihre Eltern einst taten, zu stressig ist.

Diskriminierungen erfuhr sie nie, lediglich in der Volksschule habe sie bemerkt, dass sie anders als die Anderen sei, weil beide Elternteile arbeiten mussten und daher niemand zuhause auf sie wartete, wie es bei den anderen Kindern der Fall war, und weil ihre Familie kein Weihnachten feierte, wodurch es sie als Kind beschäftigte warum das Christkind zu allen anderen Kindern aber nicht zu ihr kam.

#### Soziale Ressourcen:

B bezeichnet ihren Bruder als typischen „Jugo-Bruder“: „Er ist 11 Jahre älter als ich und findet das noch immer total scheiße, dass ich abends fortgehen kann (lacht). Mittlerweile hat er sich schon ein bissl gebessert aber er war strenger als meine Eltern.“ Jetzt haben die beiden ein „Respektsverhältnis“, das sie v.a. damit begründete, dass sie sowohl ihrem Bruder als auch ihren Eltern, die nicht allzu gut Deutsch sprechen, sehr viele Amtswege erledige. Ihre Familie in Serbien ist sehr groß, Kontakt haben sie allerdings kaum, nur zu manchen über Facebook oder wenn sie in ihrem Dorf zu Besuch ist.

Ihren Freundeskreis teilt B in zwei Gruppen: in den Freundeskreis ihrer besten Freundin, die mit einem gebürtigen Österreicher verheiratet ist und auch ausschließlich Österreicher/-innen als Freunde hat. Die andere Gruppe sind größtenteils MigrantInnen zu denen sie auch ihre ArbeitskollegInnen von „biber“ zählt. Der Unterschied zwischen den beiden Freundeskreisen liegt v.a. in deren Mentalität: Während der österreichische Freundeskreis „reserviert, höflich, zurückhaltend“ ist, bezeichnete sie den anderen Freundeskreis als „sehr laut, sehr direkt und sehr herzlich“. Wohler fühlt sie sich in letzterem, „weil da gibt’s noch wen Anderen der laut und direkt und deppert ist und dann schauen dann nicht immer alle so.“ Im Alter von 22 Jahren hatte B einen österreichischen Freund und folglich auch einen österreichischen

Freundeskreis, in dem sie sich immer anders fühlte, „weil ich hab etwas intuitiv gemacht, was ich von meinen Eltern und überhaupt gelernt hab, und dann war das aber irgendwie nicht richtig“, z.B. wenn sie für die Freunde die auf Besuch waren mitkochte, was ihr Freund nicht immer nachvollziehen konnte. Auch die Gewohnheit Rechnungen immer getrennt zu zahlen ist in ihrem „MigrantInnen-Freundeskreis“ nicht so üblich. Durch ihren jetzigen Freund und durch ihre Arbeit bei „biber“ hat B einen Freundeskreis gefunden, bei dem sie sich viel wohler und besser verstanden fühlt. In Bezug auf die Wahl des Partners meinte B, dass der kulturelle Hintergrund des Partners am Anfang der Beziehung zweitrangig sei, doch wenn es z.B. darum gehe, die Familie kennenzulernen, seien die Mentalität, die Lebensweise wie auch die Sprachkenntnisse sehr wichtig. Während sie das Gefühl gehabt hatte, sich an die Welt ihres österreichischen Exfreundes anpassen zu müssen, „weil im Gegenzug kann man das nicht erwarten, weil ER lebt ja in dieser normalen, österreichischen Welt“, bemerkt sie in der Beziehung mit ihrem jetzigen Freund, der „sehr balkanistisch angehaucht“ ist, einen „Flow“ und empfindet es als viel angenehmer und praktischer, dass er die gleiche Sprache wie ihre Eltern spreche.

#### Individuelle Ressourcen:

B empfand ihre Erziehung als sehr streng, erst nach langem Diskutieren durfte sie einmal bei einer Freundin übernachten und mit 17 Jahren musste sie um Mitternacht zuhause sein. Doch „ich hab dann schon meine kleinen Hintertürln gehabt und ich hab sehr viel, SEHR viel Gschichtln druckt bei meinen Eltern“.

Von den Sprachen die sie gelernt hat beherrscht sie Deutsch am besten und kann den „Wiener-Jugo-Schmäh“. Als weitere Sprachen nennt sie Englisch, Serbisch, Wlachisch und Rumänisch, also Wlachisch-Rumänisch. Als Muttersprache bezeichnet sie Wlachisch, da sie diese Sprache als erste in ihrem Leben gelernt habe, und gleich anschließend quasi die zweite Muttersprache, Deutsch. Mit ihren Eltern und ihrem Bruder spricht sie nur Wlachisch und mit ihren multikulturellen Freunden „nicht Deutsch, nicht Österreichisch, nicht Serbisch, nicht Kroatisch, nicht Rumänisch, sondern wir sprechen eine ganz andere Schmähsprache, die halt ein Nur-Österreicher nicht verstehen kann und auch ein Nur-Serbe nicht verstehen kann.“

Mit der serbischen Kultur, meinte B, fühle sie sich „nicht wirklich“ vertraut, und betonte, dass sich die wlachische Kultur von der serbischen unterscheide, sehr traditionell und spirituell sei. Sie und ihre Familie gehören dem serbisch-orthodoxen Glauben an, wobei die Religion in ihrer Familie „mehr so ein Beiwerk von der Tradition“ sei. B ist zwar römisch-katholisch getauft (weil sie als Kind in den Religionsunterricht gehen wollte), doch sie kann sich mehr mit den serbisch-orthodoxen Festen und der Messfeier identifizieren. Die serbisch-orthodoxen

Feiertage werden in der Familie immer gefeiert, z.B. der Ikonentag, an dem sie sich auch selbst einbringt. Für B. ist es außerdem wichtig, dass die Traditionen in der Familie weitergegeben werden, doch sie möchte, dass ihre Kinder einmal „einen Mix aus dem Christkind und dem Weihnachtsmann erleben und überhaupt 15 Weihnachten am Tag feiern (lacht). Also die werden hoffentlich aus Jedem das Beste herausgeklaut bekommen.“

#### Mediennutzung:

B schaut sehr viel fern, einerseits um sich zu informieren (z.B. über die Nachrichtensendung „Zeit im Bild“ des Österreichischen Rundfunks), andererseits um nach einem anstrengenden Tag zu entspannen (z.B. mit der Auswanderer-Serie „Goodbye Deutschland“ auf dem deutschen Privatsender „VOX“ oder der Serie „Austria’s Next Topmodel“ des österreichischen Privatsenders „Puls 4“). Sie nutzt auch das Internet oft, um sich zu informieren, z.B. über die Online-„Presse“ oder den Online-„Standard“, aber besucht auch „Gossip-Seiten“. Gelegentlich informiert sich B auch über den serbischen Nationalsender RTS den ihre Eltern empfangen können. Sie interessiert sich generell für Themen die mit Serbien bzw. mit den Balkanstaaten zu tun haben, für Migrations-Themen und für das „was die rechtsradikalen Parteien Österreichs so als Nächstes vorhaben, weil ich muss ja vorbereitet sein (lacht)“. Weiters interessieren sie High-Society-Themen und alles was ihr für die Arbeit bei „biber“ nützt, z.B. Menschen die für „biber“ interessant sein könnten oder auch diverse aktuelle Themen.

Des Weiteren liest B gerne, wobei sie keine Themenpräferenz hat, und hört gerne Musik, z.B. Hiphop und R’n’B, Rapmusik, Ragga, „alles was gangstermäßig ist“, und Turbofolk, wenn sie feiert.

## **2.2. Artikelanalyse**

18 Artikel, davon 2 Redaktionsblogs, 6 Interviews und 10 Berichte

#### Artikel nach Genre:

(Meinung) Mit scharf: 5

3 Minuten mit...: 2

Politika & Ekonomya: 1

Fleisch, Schnaps und Rambazamba: 10 (2 „District-Check“, 3 „Im Kleiderschrank von...“, 3 „Unsere Hochzeit“, 1 Bericht, 1 „People of Vienna“ )

#### Themen:

B erzählte im Interview, dass die v.a. Artikel über People-Lifestyle-Themen, Personen-Porträts und Kurzinterviews für „biber“ produziert.



- „2. Generation“-Themen – Porträts von erfolgreichen Österreicherinnen und Österreichern bzw. Deutschen mit Migrationshintergrund:

Nazan Eckes: RTL-Moderatorin, Eltern aus der Türkei, Freund ist aus Wien, sie verwendet gelegentlich Wiener Ausdrücke, sieht sich selbst als moderne Nomadin

Marjan Shaki: Musical-Darstellerin und Sängerin, Deutsche mit persischen Wurzeln

Tamara Puljarevic: Model („Austria`s Next Topmodel“), Mutter kam als Gastarbeiterin nach Österreich

Anelia Peschev: Modedesignerin aus Sofia, eigene Kollektion mit bulgarischen, griechischen und österreichischen Einflüssen, Inspiration von bulgarischen, ex-jugoslawischen und rumänischen traditionellen Gewändern

Brenk: Musikproduzent (Hip-Hop-Beats) mit slowakisch-serbischen Wurzeln, Mutter Slowakin, Vater Serbe / arbeitet mit amerikanischen Rappern zusammen / "Natürlich hätte ich in den USA mehr Möglichkeiten, aber Wien ist meine Heimatstadt, da kann ich nicht einfach weg."

Ken Sakurai Karner: Illustrator und Werbezeichner mit japanischen Wurzeln, Mutter Japanerin, Vater Österreicher

Titus Vadon: Schlagzeuger bei der Band "Russkaja", 46, in Wien geboren, ungarische Wurzeln

AraByrd: Künstlerin aus Malaysia, macht elektronische Musik (u.a. in Wien) und kreiert „verrückte Outfits“

- „Unsere Hochzeit“ – Multikulti-Paare

Van-Long Nguyen aus Vietnam, 32, seit klein auf in Wien / Manuela York, 27, aus Wien, zusammen seit 11 Jahren, Manuela wurde schnell von Van-Long's Großfamilie aufgenommen, sie pflegt die vietnamesischen Bräuche / 3-tägige Hochzeit mit der gesamten vietnamesischen Großfamilie / "in Wien gibt's oft genug komische Blicke" / Kind soll österreichischen Vornamen und vietnamesischen Zweitnamen bekommen

Aziz Bakayoko von der Elfenbeinküste, 35 / Vesna Isailovic aus Serbien, 25, zusammen seit 1 Jahr, Vesnas Familie war anfangs gegen die Beziehung aufgrund von Vorurteilen (jung, schwarz, Drogendealer), aber hat studiert und arbeitet für die UNO, wird jetzt akzeptiert / nur standesamtliche Feier, halten wenig von kirchlicher, nächstes Jahr wird große serbische Hochzeitsfeier geplant / "Die Serben diskutieren genauso wie die Afrikaner - sehr laut." / bekommen ein Kind

Aleksandra Livadic, 30, aus Bosnien / Gerald Aichholzer, 35, Österreicher, zusammen seit 9 Jahren, verheiratet seit 4 Jahren, seine erste Reise nach Bosnien zu ihrer Familie war für ihn sehr verwirrend (kulturelle Gepflogenheiten), doch er wurde herzlich von ihrer Familie aufgenommen / er geht auch auf Konzerte von ex-jugoslawischen Sängern / er will bosnisch noch lernen (kann schon die Schimpfwörter) / Hochzeit war österreichisch (1 Tag) aber extravagant (im Hummer zu Kirche, Rapper und DJ anstelle eines Kirchenchors) / Kinder in Planung, sollen Maximilian und Anna heißen, er ist für die Jugo-Version Ana, sie eher nicht, "Mittlerweile ist er mehr Jugo als ich"

- „District-Check“ vom zweiten Wiener Gemeindebezirk: mit vielen Fotos von bekannten Orten und Gebäuden des Bezirks, z.B. Karmelitermarkt, Verein „Jedinstvo“ (Folklore-Tanz) und berühmten Personen die hier wohn(t)en + Bezirksvorsteher des zweiten Wiener Gemeindebezirks
- (Redaktionsblog) Schweinegrippe: verarscht die Medien und Politiker welchen Terror sie machen
- Bericht über Konsumentenschutz der Arbeiterkammer Wien, der über Kennzeichnung von Lebensmitteln informiert
- (Redaktionsblog): Rauchen vor den Eltern, handelt von Autorin selbst, Mutter weiß nicht dass sie raucht, ihre österreichischen Freunde sind darüber verwundert, ihre ex-jugoslawischen Freunde finden es normal / würde niemals vor ihrer Familie rauchen, weil sie es ihr aus Respekt nicht zumuten will / Vielleicht glauben die österreichischen Freunde, dass sie in ihrer Familie unterdrückt wird, was nicht der Fall ist
- Bericht als Praktikantin bei „biber“

### **3. Person C**

#### **3.1. Interviewzusammenfassung**

C ist weiblich, 26 Jahre alt und wurde in Wien geboren. Ihre Eltern stammen aus Kladovo in Serbien und kamen 1983 für ein halbes Jahr nach Wien, um Geld zu verdienen. Als C geboren wurde, beschlossen sie in Wien zu bleiben. C wuchs in einer Hausmeisterwohnung im zweiten Wiener Gemeindebezirk auf wo sie auch eine Volksschule mit 90% MigrantInnenanteil besuchte. Im Gymnasium im neunten Wiener Gemeindebezirk hingegen gab es nur wenige Schüler/-innen mit Migrationshintergrund. C hat das Magisterstudium der Publizistik an der Universität Wien abgeschlossen und arbeitet hauptberuflich bei „biber“ wo sie 2006 als „Redakteurin der ersten Stunde“ begonnen hat und jetzt Chefin vom Dienst ist.

Ihre Eltern haben die Matura (Vater: Maschinenbautechnik, Mutter: diplomierte Elektrotechnikerin), ihre Schwester ist um vier Jahre jünger und lebt ebenfalls in Wien.

C ist mit ihrem Mann, der Serbe ist und als Fußballer im Ausland arbeitet, seit fünf Jahren verheiratet.

#### Kulturelles Selbstbild, Heimatbild und nationale Bindung:

Auf die Frage als was sich C fühlt, antwortete sie etwas zögernd, „Am ehesten würde ich sagen Wienerin oder Austroserbin [...] bei mir fließt dieser wlachische Teil auch ein. [...] Also ich würde sagen drei Teile, Österreich, serbisch, wlachisch.“ Österreich bezeichnet sie als ihr Geburts- und Heimatland, wo sie allerdings nicht für immer bleiben möchte. Ihr Bezug zu Österreich ist v.a. von ihren Eindrücken von Wien geprägt, da sie bisher nicht viel mehr von Österreich gesehen hat. Positiv sieht sie die gut ausgebaute Infrastruktur der Stadt, die vielen grünen Flächen und kleinen Zentren in den einzelnen Bezirken und die Sicherheit. Wien empfindet sie als eine schöne Stadt, „außer dass die Leute ein bisschen manchmal deppert sind und ur oft negativ eingestellt sind.“ Das „Granteln“ der Wiener sieht sie nicht als gerechtfertigt, denn „hier sehn wir manchmal nicht wie gut es uns eigentlich geht“, und die Hektik der Großstadt gibt ihr zeitweise das Gefühl als würde die Stadt sie verschlucken. Serbien ist ihre Urlaubsheimat: „Wenn ich unten bin, das ist so haaaa, das Hirn hat Urlaub, alles hat Urlaub, alles ist geil, also dieses Sommerurlaubsfeeling kommt dann auf was alle Gasterbeiterkids so haben.“ Als Kind lebte sie mit ihrer Familie in einer Hausmeisterwohnung und durfte wegen der „grantigen alten Leute“ nicht im Hof spielen. Aus diesem Grund verband sie mit dem Begriff „Jugoslawien“ das Gefühl von Freiheit, „weil du halt sofort rausrennen konntest und schreien konntest und Jedem wars total scheißegal, ob du bis fünf Uhr die Musik laufen hast“. Seitdem sie arbeitet, ist sie nur mehr einmal im Jahr in Serbien, v.a. um ihre Großmutter zu besuchen und um ihre Freunde zu sehen, „das hält mich noch an Serbien, aber sonst gar nichts, also mehr die Menschen die unten sind.“ Auch mit der Mentalität der SerbInnen kommt sie besser zurecht, denn „man geht’s irgendwie relaxter an“ und die Menschen seien optimistischer als die Wiener/-innen. Auch die Frage wer die Restaurantrechnung bezahlt, stelle sich in Serbien nicht, denn dort bekäme automatisch der Mann die Rechnung, „das würd auch blöd ausschauen, wenn mit drei Männern am Tisch auf einmal die Frau ihr Geldbörstel zückt.“ Was sie hingegen an Serbien kritisierte ist u.a. das schlechte Sozialsystem und die Korruption. Wo sie in Zukunft leben wird macht C v.a. davon abhängig welche Arbeitsangebote sie bekommt und wo ihr Mann als Fußballer tätig sein wird. In Serbien will sie aufgrund der wirtschaftlich und sozial unsicheren Lage definitiv nicht

leben, aber auch in Wien möchte sie nicht bleiben. Allenfalls würde sie jedoch in der Dienstleistungs-Firma ihres Vaters arbeiten.

#### Soziale Ressourcen:

Alle Verwandten ihrer Mutter leben in Wien, weshalb sie zu ihren Cousins mit denen sie aufgewachsen ist ein sehr nahes Verhältnis hat. Zu den Verwandten ihres Vaters die in Serbien leben hat sie kaum Kontakt.

Bevor C zu studieren begann, war sie v.a. mit ÖsterreicherInnen (ohne Migrationshintergrund) befreundet. Seit ein paar Jahren hat sie jedoch mehr mit Menschen vom Balkan und „Jugos“ zu tun, die sie im Zuge des Studiums kennengelernt hat. Auch durch die Arbeit bei „biber“ habe sie in ihren ArbeitskollegInnen neue Freunde gefunden. Als weiteren Freundeskreis nennt sie ihre Verwandtschaft, also ihre Cousins mit denen sie aufgewachsen ist. Zusammenfassend hat sie also sowohl ÖsterreicherInnen mit als auch ohne Migrationshintergrund als Freunde. Im Alter von 15 Jahren hatte sie einen Österreicher als Freund und kann sich an Situationen erinnern, „wo ich mir gedacht hab ‚Mit einem Jugo wär das sicher nicht passiert.‘“. So ging sie eines Tages nach der Schule mit ihrem damaligen Freund zu ihm nachhause wo seine Mutter bereits das Mittagessen gekocht hatte. Diese gab ihm zwar etwas zu Essen, bot C jedoch nichts an, was in C's Familie undenkbar gewesen wäre. Ihren Mann sieht C selten, da dieser als professioneller Fußballer ständig seinen Arbeitsplatz wechselt und sich daher die meiste Zeit im Ausland aufhält. So reist sie ihm nach oder verbringt mit ihm den Urlaub.

#### Individuelle Ressourcen:

C berichtete, dass ihre Eltern strenger zu ihr als zu ihrer jüngeren Schwester gewesen wären, „die Ältere kriegts immer dicker ab und die Jüngere profitiert dann davon.“ Überhaupt war C das erstgeborene Kind in der „Sippschaft“, womit sie auch sämtliche Entwicklungsphasen als Erste durchlief und so die Funktion als eine Art Wegbereiterin für die nachfolgenden Kinder übernahm.

C's Sprachenkenntnisse sind sehr weitreichend: Deutsch, Serbisch, Wlachisch, Englisch, Französisch und Italienisch. Deutsch bezeichnete sie als ihre „erste Muttersprache, in der ich denke und fühle und spreche“ und Serbisch als ihre „zweite Muttersprache“, wobei ihr für den journalistischen Beruf das Gefühl für die Sprache fehlt und sie die kyrillische Schrift nicht schreiben kann. Etwas später im Interview meinte sie wiederum, dass sie über „geschäftliche Sachen, Schule oder etwas was nicht mit Emotionen zu tun hat“ meistens auf Deutsch rede, während emotionale Situationen wie z.B. Streitigkeiten meist auf Serbisch abgehandelt

werden würden. Mit ihrem Vater spricht sie meistens Deutsch, mit ihrer Schwester und ihren Cousins ausschließlich Deutsch und mit ihrer Mutter meistens Serbisch.

Mit der serbischen Kultur fühlt sich C sehr vertraut, beispielsweise wisse sie wie man den „Kolo“ bzw. „Reigen“, einen volkstümlichen Kreistanz, tanzt, beherrsche Wlachisch, könne einige serbische Gerichte kochen und „mein Herz geht auf, wenn ich diese [wlachische] Musik höre“. C gehört dem serbisch-orthodoxen Glauben an, ihr Elternhaus bezeichnete sie jedoch als nicht sehr religiös, „weil mein Vater in jungen Jahren voll der Kommunist war“ und auch sie glaube nicht an Gott, aber „dass irgendwas anderes da ist, sowas Spirituelles“. Ihre Schwester hingegen besuchte eine katholische Klosterschule und habe jetzt ein viel näheres Verhältnis zur Religion. Mit ihrer Familie feiert sie das serbisch-orthodoxe Weihnachten und Ostern, das katholische Weihnachten sowie die „Slava“, das Fest des Familien-Schutzheiligen, „dann ist halt wieder große Fresserei, drei Tage hindurch“. Diese Feste sehe sie jedoch mehr als Traditionen denn als Glaube und Religion. Wichtig sei es ihr, diese Traditionen später auch an ihre Kinder weiterzugeben, obwohl sie sich davor selbst genauer über die Bedeutungen der einzelnen Traditionen informieren müsse. Überhaupt sei sie mit der österreichischen Kultur vertrauter, während ihr Mann ausschließlich mit der serbischen Kultur aufgewachsen sei, die Traditionen jedoch nicht besonders pflege, „das ist dann doch eine total andere Generation“. Besonders wichtig ist ihr, dass ihre Kinder sowohl Deutsch als auch Serbisch lernen, wobei ihr Mann mit den Kindern auf Serbisch und sie mit ihnen auf Deutsch reden würde.

#### Medien:

Für die Informationsbeschaffung nutzt C sowohl Tageszeitungen wie den „Kurier“, als auch verschiedenste Online-Zeitungen wie die Online-„Presse“ und den Online-„Kurier“, und die ORF-Webseite. Gelegentlich besucht sie auch serbische Internetseiten und wenn sie in Serbien ist, liest sie auch serbische Tageszeitungen, um tagesaktuell zu sein, und kauft die serbische Version von Lifestyle- und Frauenmagazinen wie „Elle“ und „Cosmopolitan“, „das Meiste ist Schrott aber trotzdem, es ist viel vielfältiger.“ Sie sieht sehr gerne fern, z.B. TV-Serien wie „Desperate Housewives“, „Doctor House“ und „Dirty Sexy Money“, und kann auch über Kabelfernsehen TV-Kanäle vom Balkan empfangen, allerdings nur die Staatssender, die ihr zu langweilig sind.

Themen die sie interessieren sind all jene die sich auf Serbien beziehen, die österreichische Innenpolitik, „aber die ist meistens fad“, Kultur, Medien, Film und Theater.

Weiters besitzt C viele DVDs von serbischen Filmen und liest auch gerne Bücher von serbischen Autoren, die ihr nicht nur die aktuellen Ereignisse in Serbien sondern auch einen

Teil der serbischen Kultur vermitteln den sie nie kennengelernt hat und den sie nachholen möchte. „Das ist so ein bisschen Kennenlernen, Kompensation von diesem Teil von dir den du nicht kennst.“

### **3.2. Artikelanalyse:**

17 Artikel, davon 2 Interviews, 5 Fotoserien, 2 Fotoreportagen, 3 Kolumnen und 5 Berichte

#### Artikel nach Genre:

Mit scharf: 1

Ivanas Welt: 3

Politika & Ekonomija: 4

Fleisch, Schnaps und Rambazamba: 9 (3 davon „Belgrad-Special“, 1 Bericht und 5 „Feschn“)

#### Themen:

C gab an, dass sie über die verschiedensten Themen schreibe, vermehrt jedoch über politische und wirtschaftliche Themen. Zurzeit schreibe sie auch viel über Mode.

- Modestrecken: Diese sieben- bis neunseitigen Fotostrecken bestehen aus Fotos von Mode-Fotoshootings die unter einem bestimmten Thema stehen, z.B. „Boxen, posen, shooten“ (das Fotoshooting fand in einem Wiener Boxclub statt in dem auch die österreichisch-serbische Box-Legende Edip Sekowitsch trainiert hatte), „Urban Style“ (Der Ort des Fotoshootings war eine Straßenunterführung mit einer mit Graffiti besprühten Wand), „Scheene Grüße aus Opatija!“ mit dem kroatischen Badeort Opatija als Kulisse, „Glamour in der Stadt“ (Das weibliche Fotomodell stellt eine russische Touristin dar, das männliche Modell ihren Bodyguard, die Fotos wurden in Wien gemacht) und „Ethno-Chic in Jugoslavija“ (mit dem Fotoshooting wurden „die letzten Reste kommunistischen Architektur-Charmes“, das in Belgrad befindliche Hotel Jugoslavija, festgehalten). In jeder Serie werden die Marken sowie Preise der Kleidungsstücke angeführt und die Fotomodelle, welche größtenteils MigrantInnen der zweiten Generation sind, kurz porträtiert. Der Großteil der Fotomodelle studiert in Wien und arbeitet nebenbei als Modell, auch eine „biber“-Redakteurin (Person B.) nahm an einem der Fotoshootings als Modell teil. Mitunter trägt ein Fotomodell auch ein T-Shirt mit dem „biber“-Logo.
- Österreich und Migration: Die Autorin befragt Personen aus der Wirtschaft und der Politik über ihre Arbeit und das Thema Migration. So erzählt z.B. Wiens Vizebürgermeisterin Renate Brauner vom Wiener Wirtschaftsförderungsfonds der die Unterstützungs- und

Förderungsangebote für Unternehmen mit Migrationshintergrund ausgeweitet hat. In einem Bericht über die Raiffeisenbank Wien und einem Interview mit dem Marketing-Chef erfahren die Leser/-innen vom Pilotprojekt „Ethno-Banking“ im Zuge dessen Kundenberater mit serbokroatischen und türkischen Hintergrund und Sprachkenntnissen angestellt wurden, um den Kundenstock auszuweiten und das Service zu verbessern. Der Vorstand des österreichischen Glücksspielkonzerns „Novomatic“ bezeichnet den Konzern als einen „Schmelztiegel der Kulturen“, da 55% der Mitarbeiter/-innen MigrantInnen seien. Ein weiterer Artikel ist einer „biber“-Redakteurin (Person A.) gewidmet, die als „erste multikulti Wetterfee“ beim Österreichischen Rundfunk (ORF) arbeitet. Stolz erfüllt schreibt die Autorin über ihre Kollegin und freut sich, dass sich „das österreichische Staatsfernsehen endlich traut, mediale Spiegelbilder unserer Gesellschaft vor die Kamera zu rücken“.

- „Ivanas Welt“: Diese Kolumne, die sich die Autorin mit einer zweiten „biber“-Redakteurin (Person D) teilt, enthält Geschichten oder Gedanken aus dem Alltag der beiden Redakteurinnen und liefert folglich eine große Vielfalt an individuellen bzw. kulturellen Ressourcen. Beispielsweise schreibt die Autorin über das Heiraten und den Druck ihrer Familie doch nun endlich ihren langjährigen Freund zu heiraten, damit auch die Großeltern die Geburt zumindest eines Enkelkinds miterleben könnten. Anschließend beschreibt sie die Vorstellungen der Verwandten wie die Hochzeit aussehen müsse, nämlich „groß, größer, Jugo-Hochzeit!“ mit 400 Hochzeitsgästen und einem Kleid, „das von dezenter Schlichtheit so weit entfernt sein wird, wie die Sonne vom Mond“ („biber“-Ausgabe Oktober 2009:12). In einer anderen Ausgabe berichtet sie von ihrer Fernbeziehung mit ihrem Mann, wie sie ihn kennenlernte und welche Probleme die Fernbeziehung mit sich bringt. Ein weiterer Artikel handelt von ihrem Vornamen Ivana, welche Bedeutung der Name hat und in welchen Ländern er verbreitet ist. Sie schildert ihr Problem mit der falschen österreichischen Betonung ihres Namens (auf dem zweiten „a“ anstatt auf dem „I“) und dass ihr Tochter den Namen Ivana als Zweitnamen bekommen sollte.
- Das „Belgrad Special“ besteht aus einer Reihe von Berichten, Fotos mit Erläuterungen und Informationskästen über Belgrad. Anfangs werden die ersten Eindrücke von der Stadt geschildert: der Unterschied zwischen dem alten und dem modernen Belgrad bestehe zum Beispiel darin, dass die einst zerbombten Gebäude nun modernen, futuristischen Gebäuden gewichen seien. Die Stadt wird porträtiert und es werden Vergleiche zu Wien gezogen: die Einkaufsstraße „Knez Mihajlova“ ähnele der Wiener Kärntnerstraße, das Fleischgericht „Pljeskavica“ sei „verbreitet wie die Käsekrainer in Wien“ („biber“-Ausgabe Oktober

2009:46) und das Outfit der „Balkan-Beauties (...) für den Vormittag wäre in Wien schon mehr als Clubbing-tauglich“ (ebd.). Neben dem „sexy Party-Business-City-Image“ der Stadt wird auch von deren Kehrseite berichtet, nämlich vom geringen Durchschnittslohn der Belgrader/-innen und dem für die Wenigsten leistbaren Lebensstil. Viele Fotos von Sehenswürdigkeiten, Lokalen und Menschen geben einen Eindruck von der Stadt, darunter auch Fotos von jenen „biber“-RedakteurInnen die Belgrad für die Reportage besucht hatten. Den Abschluss bilden Informationskästen mit Tipps zum Übernachten, Essen und Ausgehen in Belgrad.

- In einem Bericht über ein serbisches Restaurant in Wien schildert die Autorin u.a. das „Balkan-Flair“ des Lokals: „Pfefferoni hängen über der Bar, schmackhaft trieft es auf Grill und Teller, untermalt von Blaskapellen und Tamburica-Sound“ („biber“-Ausgabe Oktober 2009:43) – eine Beschreibung die einen Eindruck von der serbischen Esskultur liefert.

## **4. Person D**

### **4.1. Interviewzusammenfassung**

D ist weiblich, 27 Jahre alt, wurde in Brčko in Bosnien und Herzegowina geboren und wuchs in Orašje auf. 1992 zog sie im Alter von zehn Jahren mit ihrer Familie nach Hermagor in Kärnten wo sie die Volksschule beendete und zwei Jahre lang zur Musikhauptschule ging. Als ihre um drei Jahre ältere Schwester die professionell Tennis spielte ein Angebot vom ASKÖ Villach bekam, zog die Familie nach Villach. Nach Beendigung der Musikhauptschule in Villach besuchte D eine Handelsakademie in Villach an der sie maturierte. Anschließend ging sie nach Wien, um an der Universität für Angewandte Kunst zu studieren, wurde jedoch nicht genommen. Sie entschloss sich schließlich für ein Publizistikstudium in Wien und hat nun den Magisterabschluss. 2006 begann sie als „Redakteurin der ersten Stunde“ bei „biber“ und ist jetzt Online-Chefin und Redakteurin.

Ihr Vater hat eine abgeschlossene Schlosserlehre, ihre Mutter hat die Matura und ihre Schwester arbeitet zurzeit in der Schweiz als Tennisspielerin. D hat die kroatische Staatsbürgerschaft. Ihr Freund ist ebenfalls bosnischer Kroat und lebt in Wien.

#### Kulturelles Selbstbild, Heimatbild und nationale Bindung:

D sieht sich als bosnische Kroatin. Als Österreicherin fühlt sie sich nicht, da sie zwar Deutsch kann und sich besonders für das Volkstümliche und einige österreichische Traditionen interessiert, „weil ich die eben mit meinen vergleiche“, aber sie kenne Österreich nicht, „deswegen kann ich auch keine Verbindung damit aufbringen“. Als Heimat bezeichnete D den Ort wo sie die ersten Jahre ihrer Kindheit verbracht hat, nämlich Orašje, und beschrieb



jenes Heimatgefühl folgendermaßen: „Wenn du in dein Dorf reingehst und diese Luft schnupperst die du seit der Kindheit kennst, wenn du Bäume wiedererkennst auf denen du geklettert bist, wenn du Erinnerungen daran hast in welchen Straßen du gegangen bist, das sind alles Erinnerungen an die Heimat“. Kärnten sieht sie als eine Art zweite Heimat, da sie dort einen Teil ihrer Kindheit verbrachte und ein ähnliches Gefühl von zuhause entwickelte. Wien hingegen spielt für D erst seit sieben Jahren eine Rolle und kann von ihr (noch) nicht als Heimat akzeptiert werden. Österreich bezeichnet D als „tolles Land das dir viele Möglichkeiten bietet, nur wenn du weißt wie du sie nutzt und wie du dazu kommst“, z.B. hätten Ausländer sehr viele Möglichkeiten in Bezug auf finanzielle Unterstützung, auch wenn sie nicht die österreichische Staatsbürgerschaft besitzen. Weiters ist D von den österreichischen „Dirndl“ (Trachtenkleid) fasziniert und schätzt es sehr, wenn Menschen ihre Traditionen weiterverfolgen und feiern, indem z.B. beim Villacher Fasching und am Villacher Kirchtag eine ganze Stadt die gemeinsamen Traditionen feiert. Wien hingegen sieht D als „eine gespaltene Stadt mit Leuten, die mit dem Rest von Österreich nichts zu tun haben wollen, die Anderen sind ja Provinzler, und die Wiener sind eine Sache für sich, das sind die Hauptstädter“. Im Gegensatz zu Kärnten herrsche in Wien Unfreundlichkeit, Misstrauen und Hektik, „man hat dann im Grunde nicht das Gefühl irgendwo anzukommen“. Zu Bosnien und Herzegowina wo sie überwiegend im Sommer ist hat D insofern einen positiven Bezug als sie ihre Kindheit damit assoziiert. Die politischen Missstände hingegen interessieren sie nicht und sie will auch nichts damit zu tun haben, „ich hab unten Wahlrecht, aber warum soll ich etwas beeinflussen wo ich nicht lebe“.

D bezeichnet ihre Vorstellungen von ihrer Zukunft als Pensionsgedanken, da sie am liebsten irgendwo am Meer leben möchte, sobald sie sich ihre Existenz gesichert habe, „aber die Realität sieht eben so aus, dass ich in Wien bleibe“.

Auf die Frage ob sie sich jemals diskriminiert gefühlt hat, entgegnete D, dass sie in Kärnten als einzige ausländische Schülerin anfangs von ihren MitschülerInnen ausgeschlossen wurde, weil sie kein Deutsch konnte. „Da wurde mir schon klar, dass es Unterschiede gibt, es ist nicht mehr meine Klasse aus Bosnien wo du ein Teil davon bist, sondern du bist einfach nur ein Außenseiter [...] Du bist quasi ein ewiger Gast. Dann wurde mir klar, meine Waffe ist die Sprache.“ Innerhalb kürzester Zeit lernte sie Deutsch und konnte sich so den Respekt bei ihren MitschülerInnen wie auch LehrerInnen erkämpfen. Grundsätzlich habe sie aber wenig Diskriminierung mitbekommen, was sie damit begründet, dass ihr Äußeres nicht darauf schließen ließ bzw. lässt, dass sie aus einem anderen Land kommt, dass sie die deutsche

Sprache einwandfrei beherrscht und dass sie – wie viele Österreicher/-innen – dem katholischen Glauben angehört.

#### Soziale Ressourcen:

D erzählte, dass ihr Vater und ihre Schwester die meiste Zeit auf Tennisturnieren waren und ihre Mutter daher mehr oder weniger alleinerziehend war und das Geld nachhause brachte. Ihre Schwester ging im Teenager-Alter ins Ausland, doch die beiden haben ein gutes Verhältnis zueinander, was D damit begründet, dass sie die meiste Zeit voneinander getrennt waren. Zu den Verwandten in Bosnien und Herzegowina hat sie wenig Kontakt, einerseits wegen dem großen Generationenwechsel, andererseits weil viele ihrer Verwandten ebenfalls in Österreich leben.

Ihre Freundeskreise veränderten sich mit den Lebensabschnitten: so konnte sie in ihrer Schulzeit in Kärnten keine engen Freundschaftsbeziehungen aufbauen, weil es die Lebenssituation nicht zuließ: „die Wohnsituation war beschissen“, wofür sich die Familie schämte. Sie konnte nie Schulfreunde/-innen sondern nur Cousinen bzw. Cousins nachhause einladen, da letztere in der gleichen Lebenssituation waren. Die Freundschaften spielten sich daher innerhalb der Schule oder in der Verwandtschaft ab. Im Teenageralter hatte D eine Beziehung mit einem bosnischen Kroaten im Zuge derer sie sich mit Personen unterschiedlicher Herkunft anfreundete. „Man hat im Grunde nicht dieses Ausländerdasein gemerkt [...] was hier in Wien anders ist [...] Hier [...] gesellt man sich gleich zur Balkanstraße<sup>1</sup> und hat dann dementsprechend Freunde“. Beim Ausgehen auf der Balkanstraße in Wien lernte D sofort Personen mit Migrationshintergrund kennen und „alles was ich in Villach nicht ausgelebt hab, quasi vermehrt Identität finden, hab ich dann im Grunde in Wien nachgeholt“. Als ihre Freunde bezeichnet sie das multikulturelle „biber“-Team und ein paar Personen vom Balkan, darunter zwei kroatische Freundinnen, „mit denen fühl ich mich besonders verbunden, weil eben sehr viel Ähnlichkeiten sind. Da ist natürlich die Sympathie mit denen was zu unternehmen natürlich größer als mit jemand wo man bestimmte Themen vermeidet“, z.B. aus politischen oder religiösen Gründen.

Auf die Frage ob ihr der kulturelle Hintergrund des Partners wichtig sei, stellte D die Religion als wichtigsten Faktor dar. Auch das soziale Umfeld des Partners sei sehr wichtig, denn „ein Mensch der sein ganzes Leben mit der Familie verbracht hat, wird eher Partei für die Familie ergreifen oder sie schützen oder sich gekränkt fühlen, wenn man etwas gegen die Familie sagt, als sich eben für die Frau einzusetzen“. Ansonsten sei ihr der kulturelle Hintergrund nicht so wichtig, dafür jedoch die Sprache: „Bei den Partnern habe ich eben gemerkt, dass mir

---

<sup>1</sup> Synonym für die multikulturelle Ausgeh-Meile im 16. Wiener Gemeindebezirk

etwas abgeht, wenn ich nicht in meiner Muttersprache reden kann“. Ihr jetziger Freund bzw. zukünftiger Mann ist bosnischer Kroat.

#### Individuelle Ressourcen:

Für D stellt die Sprache insofern eine der wichtigsten kulturellen Ressourcen dar, als sie sich durch das Erlernen der deutschen Sprache die Kommunikation mit ihren MitschülerInnen und LehrerInnen und folglich deren Respekt erkämpfte. Als ihre Muttersprache bzw. „Gefühlssprache“ bezeichnet D Bosnisch-Kroatisch-Serbisch (BKS), denn obwohl sie in Deutsch denke, habe sie immer das Gefühl, dass sie sich verstelle, „wenn ich aber auf Serbokroatisch rede, dann geht’s so fließend“. Weiters beherrscht sie Englisch und Italienisch. Mit ihrer Mutter redet D hauptsächlich auf BKS bzw. mischen die beiden auch Deutsch und BKS, „du suchst halt in den Gedanken aus was dir schneller einfällt. Es kommt spontan, vor allem beeinflusst durch das Fernsehen“. Auch mit ihren Freunden wird gemischt: „Es mischen ALLE, sogar bei den Türken ist es das Phänomen, dass sie mischen. Es ist nun mal ein Migrant-Deutsch“. Mit der bosnischen Kultur fühlt sich D sehr vertraut, u.a. weil sie bosnische Musik hört, BKS beherrscht und einige Traditionen verfolgt, z.B. auf Hochzeiten und an Feiertagen, jedoch lebt sie diese nicht sehr aus. Für sie als gläubige Katholikin, die regelmäßig in die Kirche geht, ist die Religion „als ein Mittel um sich an etwas festzuhalten“ und sich selbst zu helfen sehr wichtig. „Das heißt, wenns mir schlecht geht, ist es kein Wunder das mir hilft, sondern ich bete und mache durch die Worte, dass es mir besser geht [...] der Glaube kann im Menschen eigentlich Berge versetzen“. Für sie ist es wichtig, dass ihre Kinder einmal die bosnische Kultur mitbekommen und dass sie katholisch aufgezogen werden: „Es ist wichtig zu erzählen wie es begonnen hat, damit sich jeder Mensch ein eigenes Bild darüber machen kann, ob es für ihn richtig ist oder falsch. Man sollte den Kindern eben erklären warum Religionen auf der Welt sind, dass nicht alle Menschen klug sind, dass nicht alle Menschen die Möglichkeit auf Bildung haben und dass man ihnen irgendwie durch Symbole, durch Märchen für Erwachsene erzählen kann was der Unterschied zwischen gut und böse ist“

#### Mediennutzung:

Um sich zu informieren liest D Online-Tageszeitungen wie den Online-„Kurier“ oder die Online-„Krone“ oder auch Zeitungen wie „Heute“ und „Österreich“, wenn sie unterwegs ist. Zwar ist ihr bewusst, dass z.B. die „Krone“ ausländerfeindlich schreibt, doch genau diese „bad news“ reizen und unterhalten sie. Gelegentlich kauft sie Monatsmagazine, z.B. Frauenzeitschriften wie „Miss“, „Glamour“ oder „Joy“ – „Sachen wo man eben abschalten kann und einfach nur die Bilder genießen kann, weil so wenig Inhalt drin ist (lacht)“. Weiters

rezipiert sie deutsche TV-Sender, um sich (gelegentlich) Reality Soaps und historische Dokumentarfilme die von der NS-Zeit handeln anzusehen. Bosnische Medien nutzt sie überhaupt nicht, v.a. weil sie sich mit der politischen Situation in Bosnien und Herzegowina nicht befassen will. In Bezug auf die Themen interessiert sich D für alles „was in der Welt passiert“ und für menschliches Verhalten, denn dieses „schockt mich gleichzeitig und regt mich aber dazu an es zu lesen. Wenn jemand etwas Schlimmes getan hat, überleg ich mir den Hintergrund, was kam dazu, dass er es getan hat [...] Solche Geschichten regen mich an darüber nachzudenken was in der Welt schief läuft“. Des Weiteren liest sie gerne Bücher über wahre Begebenheiten und Schicksale sowie Romane „die etwas über die Realität und das Leben aussagen“. Außerdem hört sie gerne bosnische Musik, weil sie ihre Kindheit damit assoziiert.

#### **4.2. Artikelanalyse:**

12 Artikel, davon 4 Kolumnen, 6 Berichte und 2 Interviews

##### Artikel nach Genre:

Ivanas Welt: 4

Politika & Ekonomija: 2

Fleisch, Schnaps und Rambazamba: 4

Star des Monats: 1

Rubrikenlos: 1

##### Themen:

Die Themen über die D schreibt, beschrieb sie wie folgt: „Stadtleben, Lifestyle, über Menschen, über ihr Leben [...] Dinge [...] die ich auch lese, die mich interessieren“.

- Die Kolumne „Ivanas Welt“ welche die Autorin gemeinsam mit Person C schreibt enthält Gedanken und Geschichten aus dem Alltag der Autorinnen. D erzählt beispielsweise über ihre Strapazen als Diplomandin (Schreibblockade, wenig Schlaf, Zettelchaos etc.), und darüber, dass sie zwar nicht kochen könne, doch dass Kochen in ihrer Beziehung „Männersache“ sei, da ihr Freund als Betreiber einer Kantine diese Aufgabe übernehme. Weiters berichtet sie über die Umbenennung der Gasse in der sich ihre neue Wohnung befindet in „Falcogasse“: so sei sie sehr stolz auf diesen Straßennamen, denn der österreichische Musiker Falco habe für sie als Kind Österreich verkörpert und sei ihr Lieblingsösterreicher aufgrund der positiven Assoziationen aus ihrer Kindheit mit dem

Video des „Amadeus“-Songs. In einer anderen „biber“-Ausgabe kritisiert die Autorin aus aktuellem Anlass antidemokratische muslimische Religionslehrer und japanische Roboter-Lehrkräfte und erinnert sich an die Schulzeit und die Lehrer/-innen mit ihren Launen und Eigenheiten die ja nur menschlich seien, zurück

- In zwei Artikeln stellt die Autorin MigrantInnen der zweiten Generation vor die in Österreich leben und künstlerisch tätig sind: eine 28-jährige Schauspielerin aus Serbien die in Wien aufgewachsen ist und seit 1994 in der freien Wiener Theaterszene und beim Film arbeitet. Als stolze Romni (weibliche Roma) kämpft sie in der Roma-Community für Frauengleichberechtigung. Weiters einen erfolgreiche 21-jährige Wiener Rapper, dessen Eltern aus Ägypten und Österreich stammen und der für öffentliche Aufregung aufgrund sexistischer Aussagen über Homosexuelle in einer Sendung des ORF sorgte. In einem Brief an „biber“ revidierte er zwar seine Aussagen, u.a. um kein schlechtes Bild auf junge MigrantInnen zu werfen, doch in einem Interview auf der „biber“-Homepage<sup>2</sup> war seine Position noch immer nicht klar.
- Dem Themenbereich „Österreich und Migration“ werden jene Artikel zugeordnet, die auf politischer, religiöser und kultureller Ebene mit Österreich und dem Thema Migration zu tun haben. Darunter befindet sich ein Bericht über die Antonskirche in Wiens zehntem Gemeindebezirk: Jugendliche mit Migrationshintergrund benutzen die Kirche als Jugendtreffpunkt, rauchen und spielen Karten in der Kirchenhalle, zünden Infoblätter an und stehlen Kerzen. Der zuständige Pfarrer ist mit hohen Reinigungskosten für die beschmierten Kirchenwände und mit Beschimpfungen von den Jugendlichen („Was regst dich auf Oida. In zehn Jahren wird das eh eine Moschee!“) konfrontiert. Er wünscht sich mehr Respekt für die Glaubensstätte der Katholiken seitens der größtenteils türkischen Jugendlichen und ihrer Eltern und hofft auf die Hilfe der türkischen Vereine, ein nahe gelegenes Jugendzentrum erbauen lassen. Weiters erzählt Wiens Grünen-Chefin Maria Vassilakou in einem Interview warum sie für die Grünen-Partei in Griechenland als Solidaritätskandidatin und dass sie die österreichische Jugend als zu wenig über die Europäische Union informiert und daher auch zu wenig politisch interessiert ansehe. Den Grund für den Erfolg der FPÖ bei MigrantInnen sehe sie u.a. im Schüren von Angst, z.B. durch den Arbeitsverlust durch Massenzuwanderung. Die Cover-Story der Dezember-Ausgabe thematisiert den österreichischen Mann als Liebhaber: In drei Teil-Artikeln werden zuerst die Vorteile des Österreichers (kein Macho, lässt die Frau mitdiskutieren und sieht sie nicht als Babymaschine, der Urlaub mit ihm ist kein Familienausflug in die

---

<sup>2</sup> Vgl. <http://www.dasbiber.at/content/ramses-im-biber-interview>

Heimat, Heiraten muss nicht sein und Scheidung ist normal etc.) und dessen Nachteile (große Familie ist nichts für ihn, getrennte Rechnung, setzt die Frau nach einem Date bei der U-Bahn ab, Hochzeit dauert nur 1 Tag, kein feuriges Temperament, keine Stilsicherheit und keine Liebe zur Großfamilie etc.) zusammengefasst. Anschließend wurde „der Österreicher“ nach Erzählungen von „Balkanfrauen“ über ihre österreichischen (Ex-)Freunde in fünf Typen kategorisiert: der „Normalo“, der „Sanfte“, der „echte Wiener“, der „Pseudoadelige“ und der „Bobo“. Abschließend wurde bei einer Straßenumfrage die Meinung von Jugendlichen mit Migrationshintergrund über österreichische Männer erhoben. Demnach würden österreichische Männer ihre Frauen seltener als Ausländer betrügen, hätten (im Gegensatz zu Türken) keinen Stil und seien peinlich und „schmutzig“, weil nicht beschnitten. Zwei Frauen gaben an, dass es in jedem Land nette Männer gäbe und man nicht verallgemeinern könne.

- In einem Informationsartikel wirbt die Autorin für die neue „biber“-Homepage, die als Plattform zum Austausch von Geschichten und als Sprachrohr benutzt werden könne.

## **5. Person E**

### **5.1. Interviewzusammenfassung**

E ist männlich, 28 Jahre alt und ist in Mostar in Bosnien und Herzegowina geboren. Aufgrund des Bosnienkrieges musste er mit seiner Mutter und seinem um vier Jahre jüngeren Bruder flüchten, sodass sie über Kroatien nach Frankreich (für zehn Monate) und schließlich im Jahr 1993 nach Wien kamen. Dort besuchte er nach der Hauptschule die Vienna Business School und beendete erfolgreich das Bakkalaureatstudium in Publizistik und Kommunikationswissenschaft an der Universität Wien. 2006 begann er als „Redakteur der ersten Stunde“ bei „biber“ zu arbeiten und ist jetzt stellvertretender Chef vom Dienst. Seine Eltern haben beide den Magistertitel und leben in Wien, so auch sein Bruder. E hat die österreichische Staatsbürgerschaft.

#### Kulturelles Selbstbild, Heimatbild und nationale Bindung:

E sieht sich als „beides, ich bin Wiener und ich bin jemand aus Mostar“, wobei er von Nationen wenig halte. Als seine (emotionale) Heimat sieht er Mostar an: „wenn ich unten bin, ist ein nicht in Worte wiederzugebendes Gefühl zuhause zu sein, obwohl es nicht mein zuhause ist, obwohl meine Stadt mittlerweile zerstört wurde und meine Stadt mittlerweile ein modernes Berlin ist [...] das erste Mal nachdem ich nach dem Krieg dorthin gekommen bin, ich hab dort am besten schlafen können“. Österreich hat für ihn keine große Bedeutung, denn „ich kann mich nicht identifizieren mit Lederhosen, mit Kronenzeitung, mit Schifahren, mit

Hüttenhits [...] ich bin halt nicht mit dem aufgewachsen, ich verurteile das jetzt nicht aber ICH bin das einfach nicht“. Mit Wien kann er sich hingegen identifizieren, „weil Wien sehr bunt ist [...] weil in Wien so viele Menschen aus so vielen Ecken kommen, und weil ich mich in Wien mehr verstanden fühle, sag ich mal, als woanders [...] von meiner Mentalität, von meinem Gemüt“. Was ihm an Wien nicht so sehr gefällt ist das Gemüt der Menschen: „Man wird schief angeschaut wenn man laut redet [...] wenn man viel lacht [...] wenn man oft lustig drauf sein will [...] bei den allerwenigsten spür ich die menschliche Wärme“. Als typisch österreichisch empfindet er „geizig sein und immer unglaublich materialistisch, unglaublich nüchtern zu Allem stehen“. Dafür schätzt er die Sicherheit und die Freiheit die er in Wien hat. In Bosnien und Herzegowina ist E zwei oder dreimal im Jahr, um seinen Großvater, seinen Cousin und seine Tante zu besuchen und um Urlaub zu machen. In den ersten zwei Wochen habe er meist Schwierigkeiten sich zu akklimatisieren, doch „nach 2 Wochen fängts mir an zu taugen, dann check ich den Humor wieder [...] dann fällts mir schwer wieder wegzufahren, also da fühle ich, dass meine Mentalität zuhause ist“. In der Zukunft sieht sich E überall, denn er will sich für seine berufliche Zukunft keine Grenzen setzen. Ein bis zwei Jahre möchte er sich beruflich etablieren und sich einen Namen machen, danach kommt es nur auf ihn selbst an was er machen will. Diskriminiert wurde E v.a. als Kind, als er noch kein Deutsch konnte und von den Mitschülern „verarscht“ wurde, wobei er das „nicht so eng“ sah. „Ich hab schnell die Sprache gelernt und mit der Sprache fällt das alles weg. Dann hab ich die anderen verarscht (lacht)“.

#### Soziale Ressourcen:

E erzählte, dass er die Zeit als Kriegsflüchtling nicht so richtig wahrgenommen habe, da er noch sehr jung war, „für mich war das alles so wie im Film“. Er habe lediglich mitbekommen, dass seine Mutter stets sehr nervös war, weil sie nicht wusste wo ihr Mann war. Seine Eltern und sein Bruder leben ebenfalls in Wien, sein Großvater, seine Tante und sein Cousin, der für ihn wie ein Bruder ist, leben in Mostar. Obwohl er sie sehr vermisse, sei er aber nur selten in Kontakt mit ihnen. Zu seinen entfernten Verwandten habe er keine enge Beziehung und daher kaum Kontakt. Seinen Freundeskreis in Wien bezeichnet E als bunt und teilt ihn in den „Jugo-Freundeskreis“, den „Araber-Freundeskreis“ und den „Schnösel-Privatschulen-Freundeskreis“ bzw. „Bobo-Schnösel-Was-auch-immer-Freundeskreis“. Was er mit welchem Freundeskreis unternimmt hänge nicht mit deren Herkunft zusammen und sei sehr unterschiedlich. Jedoch würde er z.B. nicht mit türkischen Freunden sondern nur mit österreichischen Freunden Schifahren gehen, „weil ich glaub nicht, dass ich irgendeinen Türken [...] dazu bewegen könnte das mit mir zu machen (lacht)“. Generell sei er sehr froh Freunde aus verschiedensten

Kulturkreisen zu haben und so mehr über ihre Kultur zu erfahren. Momentan ist E Single, doch er hatte schon einmal eine lange Beziehung mit einer Österreicherin, wobei das seiner Mutter nicht recht war, denn die Österreicherinnen würden nur auf sich selbst schauen und „eine von unten“ würde sich um ihn sorgen. Zwar gab E zu, dass eine Beziehung im selben Kulturkreis einfacher wäre, „aber ich [...] brauch immer ein bissl ein Drama“ und eigentlich sei es ihm „hundertprozentig scheißegal“ woher seine Freundin komme. Auch die Religionszugehörigkeit seiner Partnerin wäre für ihn nur nebensächlich, jedoch sei es ihm wichtig, dass sein Sohn seinen Nachnamen bekommen würde.

#### Individuelle Ressourcen:

E bezeichnet die Familie seines Vaters als eine „sehr stolze, alt-islamische Intellektuellen-Familie“, die sehr viel Wert auf Bildung und auf ihren Namen legt. Deshalb lege auch er sehr viel Wert auf seinen Familiennamen und wünscht sich, dass sein Sohn einmal seinen Familiennamen bekommt. E. beherrscht BKS, Deutsch, Englisch und Französisch, seine Muttersprache ist Bosnisch, „Also ich komme aus Herzegowina [...] also würde ich eigentlich sagen ‚Herzegowinisch‘“. Mit seiner Familie spricht er BKS, mit seinem Bruder hingegen zu 70% Deutsch und zu 30% Bosnisch, und wenn „ich mit ihm schimpf oder wenn ich ihm was sagen will das niemand anderer verstehen soll, ist es Bosnisch [...] wenn es zu kompliziert ist den Sachverhalt zu erklären, dann erklär ichs auf Deutsch.“ Mit der bosnischen Kultur sieht sich E insofern wenig vertraut, als er im städtischen Milieu aufgewachsen ist und daher traditionelle Bräuche wie den Reigentanz oder auch „diese ganzen nationalistisch angehauchten Bum-Bum-Lieder“ nicht kennt und nicht schätzt. E's Mutter ist Katholikin und sein Vater ist Moslem, er selbst fühle sich „ein bissl mehr islamisch“ und respektiere den Islam wie auch andere Religionen. Traditionen geht er kaum nach, lediglich mit seinem Vater und seinem Bruder geht er zweimal im Jahr zu Bayram in die Moschee und Weihnachten feiern er und sein Bruder mit ihrer Mutter, obwohl er nicht an Weihnachten glaubt und „dieses ganze Weihnachtsmärktezeug, das ist irgendwie schon grauslig“. Während also in Wien den religiösen Bräuchen kaum nachgegangen wird, erzählte E von den beiden Bayram-Festen in Mostar: „Unten gehen wir halt von Haus zu Haus, da bist du bei jedem auf einen Kaffee, was essen, Kuchen, und das wird vier Tage lang dauern und man wird zehn Kilo schwerer dann nachher sein (lacht)“. Was er seinen Kindern weitergeben möchte sind sein Familienname und die bosnische Sprache. Außerdem ist es ihm wichtig, „dass sie von Anfang an auch öfters runterfahren und sehen wo ich herkomme, wo ihre Wiege liegt [...] Ich würde versuchen ihnen die positiven Sachen von unserer Kultur, unsere Mentalität mitzugeben, und



die negativen auszuschalten (lacht)“ Grundsätzlich möchte er von beiden Kulturen das Beste an seine Kinder weitergeben.

#### Mediennutzung:

Zur Information nutzt E sehr oft das Internet und liest Tageszeitungen. Gelegentlich kauft er sich Nachrichtenmagazine wie den „Spiegel“, „Stern“, „Format“, „Profil“ oder auch die „Frankfurter Allgemeine Zeitung“. Über Satellitenfernsehen rezipiert er die bosnischen, serbischen und kroatischen Staatssender und informiert sich im Internet über die bosnische Fußball-Nationalmannschaft. Wenn er in Bosnien und Herzegowina ist, „wird in der Früh die Zeitung gekauft und mal im Kaffeehaus die Zeitung gelesen“. Themen für die er sich besonders interessiert sind Außenpolitik, Sport und Wissenschaft. Für die österreichische Innenpolitik, Mode und Finanzen kann er sich hingegen nicht sehr begeistern.

Des Weiteren hört er gerne Musik, z.B. Hiphop, Musik aus verschiedenen Kulturkreisen (z.B. britischen Trip Hop) und „schwarze Musik“: „Bei schwarzen Sängern spür ich einfach die Musik [...] dieses Leidenschaftliche. James Brown oder Berry White oder ein leiwander Jazz [...] da bin ich automatisch total euphorisiert“. Balkanmusik hört E nur gerne beim Ausgehen und „diesen nostalgischen Jugorock den ich als kleines Kind gehört hab, den würd ich mir schon noch heute anhören.“ Außerdem interessiert er sich für bosnische und serbische Filme und liest gerne Bücher von berühmten ex-jugoslawischen Schriftstellern wie Ivo Andric, um mehr über Bosnien und Herzegowina zu erfahren.

#### **5.2. Artikelanalyse:**

26 Artikel, davon 16 Berichte, 8 Interviews und 2 Reportagen

#### Artikel nach Genre:

Politika & Economy: 7

Fleisch, Schnaps und Rambazamba: 9

Service, Infos & Promotion: 3

Mit Scharf: 1

Sport: 6

#### Themen:

E meinte, er schreibe über „alles außer Mode“, über Politik, Sport und gelegentlich Wirtschaft.

#### - Politik und Migration:

E führte Interviews mit österreichischen Politikerinnen (Wiens Vizebürgermeisterin Renate Brauner und Verkehrsministerin Doris Bures) und befragte sie u.a. über aktuelle Themen wie z.B. die 2009 durchgeführte „Aktion scharf“ gegen Alkohol am Steuer und über migrationsbezogene Themen wie z.B. die Debatte über ein Kopftuchverbot in öffentlichen Gebäuden und wirtschaftliche Förderungen von Unternehmern mit Migrationshintergrund. Im Zuge der Reihe „biber goes politics“ veranstaltete „biber“ eine Gesprächsrunde mit österreichischen Politikern. So wurde beispielweise der Wiener ÖVP-Chef Johannes Hahn für eine Gesprächs- und Kennenlernrunde mit migrantischen UnternehmerInnen und „biber“-RedakteurInnen (darunter Autor E) eingeladen, und mit Wiens Bürgermeister Michael Häupl und einigen „biber“-Lesern und -RedakteurInnen (darunter Autorin B und Autor E) wurde beim Heurigen über Ausbildung, soziale Absicherung und Ausländer gesprochen. Der Autor fasste die Gespräche in seinen Artikeln kurz zusammen. In einem weiteren Bericht wurden die Facebook-Profile einiger österreichischer (u.a. FPÖ-Klubobmann Heinz-Christian Strache und die Wiener Grünen-Chefin Maria Vassilakou) und internationaler Politiker/-innen (z.B. US-Präsident Barack Obama und Frankreichs Präsident Nicolas Sarkozy) begutachtet und festgestellt, dass sich die Politiker/-innen online gleich benehmen würden „wie on-air. Dick auftragen, strahlend agieren und nur das sagen und schreiben, was von ihnen erwartet wird.“ („biber“-Ausgabe April 2009:27).

#### - Wirtschaft und Migration

E stellt Firmen und Vereine vor die von Personen mit Migrationshintergrund geführt bzw. betreut werden, z.B. eine serbische Consulting-Firma die einen Mitarbeiter mit serbokroatischer Muttersprache sucht, den Verein „Wirtschaft für Integration“ der das mehrsprachige und interkulturelle Know-How in Wien fördert sowie Geschäftsführer mit internationalen Wurzeln die einst als (Gast-) Arbeiter, politische oder Kriegs-Flüchtlinge nach Wien kamen und hier ein Unternehmen gründeten. In jenem Artikel werden die einzelnen Unternehmen vorgestellt und die Geschäftsführer über ihre Erfolgsgeschichte, ihre Arbeit und ihren Zugang zu Österreich befragt. Die Vielfalt der Unternehmensbereiche ist sehr groß – von der Rundum-Altbausanierungs-Dienstleistung über die Produktion von Präzisionswerkzeugen, bis hin zum Supermarkt mit multikultureller Käuferschicht und einem Stylingstudio – ebenso wie die Herkunft der Unternehmer (Balkanländer, Indien, Irak, China etc.). Weiters informiert er über aktuelle Projekte wie das Bewerbungstraining der Arbeiterkammer (AK) Wien oder auch über die Arbeiterkammer-Wahlen an denen alle Arbeitnehmer, unabhängig welcher Herkunft, aufgefordert sind teilzunehmen. Weitere Artikel

beinhalten Interviews mit österreichischen Unternehmern, die in einem internationalen Umfeld tätig sind, z.B. dem Geschäftsführer und dem Finanzmanager der Wiener Stadthalle, in der u.a. Musikstars aus aller Welt auftreten und internationale sportliche Ereignisse übertragen werden.

#### - Sport und Migration

Der Autor berichtet von erfolgreichen Sportlern mit Migrationshintergrund, darunter ein brasilianischer Free Fighter der als Jugendlicher nach Österreich kam, um Boxkämpfe auszutragen und in Österreich eine Familie gründete. Weiters interviewte er einen türkischen Basketballer der von seiner Karriere erzählte, bevor er Mitglied der amerikanischen NBA wurde. Weiters die Fußball-Legende Zoran Barisic, der eines der ersten in Österreich geborenen Gastarbeiterkinder ist (seine Eltern stammen aus Bosnien und Serbien) und als erstes Gastarbeiterkind in der österreichischen Nationalmannschaft spielte. Jetzt ist er Nachwuchstrainer und Projektleiter von „Pro Rapid“ (Projekt zur Persönlichkeitsentwicklung junger Rapid-Spieler). In einem Bericht schreibt E. über das Projekt „biber'-Käfigkick“ – ein Fußballfest das im Rahmen des Kulturfestivals „Soho in Ottakring“ 2009 von „biber“ veranstaltet wurde und an dem mehrere Teams teilnahmen („Parkteam (Brunnenpassage“, „biber'-Team, „Kent-Team“ etc.)

#### - Kunst und Migration

Zwei Artikel thematisieren junge Künstlerinnen mit Migrationshintergrund, wobei eine der beiden gebürtige Österreicherin ist, die in Deutschland und später in den USA als Pornodarstellerin Karriere machte und nun in Wien als Produzentin von Musikvideos und einer Comic-Reihe sowie als Schauspielerin arbeitet. Die zweite Künstlerin ist türkischstämmig, lesbisch und DJane – „ein dreifacher Grund diskriminiert zu werden“ („biber“-Ausgabe April 2009:67). Sie arbeitet in Berlin und nennt ihren Musikstil „Eklektik BerlinIstan“, der einen Querschnitt aus traditioneller und elektronischer Musik aus Berlin, der Türkei, dem Balkan und Bollywood darstellt.

#### - „District-Check“:

Der Autor schrieb über den 12. Bezirk (Meidling) und seine Sehenswürdigkeiten (z.B. den Meidlinger Markt, die Modeschule Hetzendorf, die Diskothek „U4“ und das Theresienbad). Außerdem enthält der Bericht Fotos von verschiedenen Orten, Gebäuden und Personen im Bezirk und wird durch ein Interview mit einem österreichischen EU-Parlamentarier ergänzt, der in Meidling aufwuchs und die Vorzüge des Bezirks schildert.

Als zweiten Bezirk wählte der Autor den zehnten Wiener Gemeindebezirk (Favoriten) bzw. „Arbeiterbezirk“ und stellte diesen ebenso mit vielen Fotos und Beschreibungen von

sehenswerten Orten wie den Tichy-Eissalon, den Viktor Adler Markt und den Böhmischen Prater vor. Über die Vorzüge des Bezirks erzählt anschließend im Interview die Bezirksvorsteherin.

- In einer Reportage schreibt der Autor über zwei Graffiti-Sprayer die in Wien gesetzeswidrig fremdes Eigentum besprühen. Die Leser/-innen erfahren warum die beiden jungen Männer mit dem Sprayen begonnen haben (aus Nervenkitzel und Spaß), was sie so sehr daran fasziniert und wie sie mit dem Leben als Untergetauchte und von der Polizei Verfolgte umgehen.

- In einem Reisereport berichtet der Autor von einem Wochenendaufenthalt in Budva in Montenegro. Er beschreibt die Sehenswürdigkeiten der Stadt inklusive Fotos, das Nachtleben und seine persönlichen Eindrücke, nämlich dass Budva sehr gegensätzlich sei: „schöne Natur und montenegrinische Gastfreundlichkeit neben Massentourismus und russischer Maßlosigkeit“ („biber“-Ausgabe August 2009:83).

## **6. Person F**

### **6.1. Interviewzusammenfassung**

F ist weiblich, 25 Jahre alt und ist in Wien geboren. Ihre Eltern stammen aus Antakya im Süden der Türkei, an der Grenze zu Syrien. Ihr Vater besaß eine Tischlerei, entschied sich jedoch Mitte der 1970er Jahre als Gastarbeiter nach Österreich zu gehen. Er fing im Burgenland als Bauarbeiter an und zog später nach Wien, seine Frau zog Ende der 1970er Jahre her und arbeitete als Küchenhilfe. 1980 bekamen sie ihr erstes Kind, F's Schwester. F besuchte einen katholischen Kindergarten und anschließend eine Volksschule mit sehr geringem MigrantInnenanteil, wohingegen im Gymnasium ein sehr hoher MigrantInnenanteil war. Im Jahr 2003 begann sie Arabisch an der Universität Wien zu studieren, machte zwischendurch eine dreijährige Ausbildung zur medizinisch-technischen Analytikerin und begann anschließend mit dem Studium der Publizistik und Kommunikationswissenschaft an der Universität Wien. Jetzt arbeitet sie als biomedizinische Analytikerin und seit 2007 nebenbei als „biber“-Redakteurin. Ihre Eltern haben keine Pflichtschulausbildung. F hat zwei Geschwister: ihre um vier Jahre ältere Schwester arbeitet als Ärztin in Wien und ihr um drei Jahre älterer Bruder arbeitet in der Wiener Wirtschaftskammer.

#### Kulturelles Selbstbild, Heimatbild und nationale Bindung:

F fühlt sich sowohl als Österreicherin als auch als Türkin, wobei ihr erst im Gymnasium, wo sehr viele ihrer Mitschüler/-innen einen Migrationshintergrund hatten, bewusst wurde, dass sie auch einen Migrationshintergrund hatte. Erst durch die Arbeit bei „biber“ begann sie sich

mit ihren Wurzeln zu befassen, davor war für sie selbstverständlich, dass sie Österreicherin ist. Ob sie nun mehr zur österreichischen oder zur türkischen Kultur tangiert, konnte sie jedoch nicht beantworten. Auch was sie als ihre Heimat definiert konnte und wollte sie nicht konkret beantworten, eher betrachtet sie beide Länder – Österreich und die Türkei – als ihre Heimat. Fest für sie steht, dass sie sich in Wien wohl fühlt, weil „es so multikulti ist [...] nicht nur österreichisch ist, so stur, sondern es ist eine bunte Stadt, lebendig, interessante Leute, es ist auch eine Studentenstadt, das gefällt mir auch ganz gut.“ Negativ fällt ihr hingegen das „ewig Grantige“ der Wiener Bevölkerung auf, „und ein bissl steif sind sie“. Zu ihrer Geburtsstadt Antakya hat sie einen besonderen Bezug, denn „da sind ganz ganz viele Kulturen und Religionen in Antakya vertreten, und da bin ich auch stolz drauf“. Sie fliegt öfter im Jahr in die Türkei, um ihre Großmutter zu besuchen und um in der Türkei herumzureisen. Die Türkei hat für F eine sehr große Bedeutung in Bezug auf die Sprache, die Musik, die Kultur und die Menschen, und die Tatsache, dass sie türkische Wurzeln hat, erfüllt sie mit einer Art Stolz. Was ihre Zukunft betrifft, hat sie noch keine konkreten Pläne. Sie habe zwar überlegt in der Türkei zu arbeiten, „andererseits ist sehr viel anders, also das Sozialsystem ist ganz anders [...] es ist alles schwer, auch wenn du nur ins Krankenhaus gehst [...] an diesen Sachen scheiterts dann, dass ich sag ich bleib wahrscheinlich eh da“. In ein anderes Land außer der Türkei ziehe es sie nicht, „aber man weiß nie was das Leben bringt (lacht)“. Fremd fühlte sie sich nie, da sie bis zum Gymnasium nicht mit ihren kulturellen Wurzeln konfrontiert war. „Erst im Gymnasium wurde dann gefragt, ‚Woher kommst denn du, woher kommt dein Name?‘ [...] dann hab ich erst drüber nachgedacht“.

#### Soziale Ressourcen:

Der Großteil ihrer Verwandten lebt in der Türkei, meistens trifft sich die gesamte Verwandtschaft im Sommer. Kontakt hat sie nur mit ihren Cousins über das Internet „und einmal in drei, vier Monaten rufen wir irgendeine Tante an oder die rufen an“. Während ihrer Schulzeit im Gymnasium hatte F. v.a. mit jenen MitschülerInnen zu tun, die ebenfalls türkische Wurzeln hatten. Bestand ihr Freundeskreis früher ausschließlich aus TürkInnen bzw. KurdInnen, so lernte sie im Laufe des Studiums Personen verschiedenster Herkunft kennen. Ihr jetziger Freundeskreis ist sehr durchmischt, darunter befinden sich auch ÖsterreicherInnen die sie aus ihrer Schulzeit kennt. Grundsätzlich schaue sie jedoch nie darauf woher jemand kommt, „wenn wir uns verstehen, dann versteh’ma uns“. Was sie mit welchen Freunden unternimmt, hänge u.a. davon ab inwieweit diese an ihrer Kultur interessiert sind, z.B. geht sie auf türkische Musikkonzerte nur mit türkischen FreundInnen, denn z.B. ihre österreichische Freundin würde nichts verstehen und möglicherweise auch

nicht den Musikstil mögen. In Bezug auf eine Partnerschaft erzählte F, dass sie noch nie eine Beziehung mit einem gebürtigen Österreicher hatte, dass sie aber grundsätzlich mit kurdischen Männern viele ähnliche Interessen und Ansichten in Bezug auf die Türkei und ihre Politik sowie auf die Glaubenskonflikte habe, „wenn da gemeinsam über das Herkunftsland kritisiert werden kann, das macht schon Spaß und da kommt man sich auch näher“. Die meisten Österreicher kennen sich allerdings nicht gut mit jenen Themen aus, was ihr jedoch sehr wichtig ist. Eine weitere Beobachtung die F machte ist, „dass es bei den österreichischen Jungs so ist, du bist zwar interessant, aber wenn du nicht gleich bereit bist für eine Beziehung oder ein Techtelmechtel, bist du gleich wieder uninteressant. Und bei den türkischen...oder kurdischen [...] Männern, hab ich mitbekommen [...] wenn du nicht gleich bereit bist, dann ist es eher was Besonderes (lacht).“

#### Individuelle Ressourcen:

F's Eltern legten stets großen Wert darauf, dass sich ihre Kinder österreichisch fühlen und die deutsche Sprache beherrschen. Die Erziehung selbst empfand sie als nicht allzu streng, worauf ihre Eltern jedoch sehr achteten, war ihr Freundeskreis: „meine Eltern wollten nicht, dass ich mit irgendwelchen Türken rumhäng (lacht)“. Im Gymnasium wurde F mit vielen politischen und religiösen Anschauungen konfrontiert, von denen sie zuvor noch nie gehört hatte. Beispielsweise war ihr nicht der Unterschied zwischen Sunniten und Aleviten oder zwischen Kurden und Türken bekannt und von ihren Eltern bekam sie diesbezüglich wenige Antworten auf ihre Fragen. Dass ihre Familie dem Alevitentum angehört und liberale Anschauungen hat, bekam F eher beiläufig mit. Aufgrund der Bedachtsamkeit der Eltern, ihren Kindern nicht das Gefühl zu geben sich fremd zu fühlen, trat das Erlernen der türkischen und der arabischen Sprache sehr in den Hintergrund. Türkisch beherrscht F dennoch sehr gut, weil sie sich seit dem Gymnasium sehr darum bemüht die Sprache zu perfektionieren, und vom Arabischen versteht sie sehr viel, studiert es allerdings an der Universität, um auch diese Sprache zu verbessern. Englisch lernt sie bereits in der Schule. Als ihre Muttersprache(n) bezeichnet sie Türkisch und Arabisch. Mit ihren Eltern, die untereinander auf Arabisch reden, spricht sie meist auf Türkisch, „außer sie schimpfen, dann auf Arabisch (lacht)“. Wenn F ihnen z.B. erzählt was sie erlebt hat, macht sie das auf Deutsch. Mit ihren Geschwistern redet sie zu 60 Prozent auf Deutsch und zu 40 Prozent auf Türkisch, wobei sie bei emotionalen Angelegenheiten auf Deutsch reden, „weil da können wir uns am Besten ausdrücken“. Mitunter mischt sie auch die Sprachen, was ihr jedoch gar nicht gefällt, da es ihrer Meinung nach nicht gut klinge und die Entwicklung der Sprachfähigkeiten negativ beeinflusse.

Mit der türkischen Kultur fühlt sich F gar nicht vertraut, nachdem ihre Eltern bedacht darauf waren, dass sie sich österreichisch fühlen sollte. Religiöse Feste werden in der Familie nicht gefeiert, lediglich zum Bayram-Fest wird einander gratuliert. In ihrer Kindheit feierte die Familie der Kinder wegen sogar Weihnachten samt Weihnachtsbaum und Geschenken, was jetzt allerdings nur nach Lust und Laune gemacht wird. Dennoch ist F bewusst, dass die Traditionen und Bräuche gepflegt werden sollten, „sonst wird das irgendwann verkommen“. F ist arabische Alevitin, jedoch weiß sie nicht sehr viel über das Alevitentum, auch weil ihre Eltern ihren Glauben kaum ausleben. Sie ist sehr interessiert daran die religiösen Unterschiede zu kennen, jedoch will sie sich nicht von einem Buch vorschreiben lassen woran sie glauben soll und was sie zu unterlassen habe. Was sie einmal an ihre Kinder weitergeben möchte sind weniger die Traditionen, da sie diese selbst nicht kennt, sondern vielmehr (neben Deutsch und Englisch) die arabische und die türkische Sprache.

#### Mediennutzung:

F liest österreichische und türkische Online-Zeitungen, um sich über die aktuellen Ereignisse in Österreich und in der Türkei zu informieren. Wenn sie die aktuellen Nachrichten rezipiert und das Gefühl hat zu wenig Hintergrundwissen über ein bestimmtes Thema zu haben, bzw. um sich eine eigene Meinung darüber zu bilden, liest sie Bücher die jenes Thema in Form von Geschichten „wo auch Herz-Schmerz und diese Sachen dabei sind“ behandeln. Fernsehen nutzt sie eher selten, u.a. weil sie von den insgesamt vier über Kabelfernsehen empfangenen türkischen Sendern nur einer interessiert. Oft zappt sie einfach nur durch die Fernsehprogramme und „wenns was Interessantes gibt, dann bleib ich auf jeden Fall da hängen“, was z.B. Spielfilme aber auch Dokumentationen sein können. Eine türkische Fernsehserie die sich F. gerne ansieht handelt vom Militärputsch in den 1980er Jahren in der Türkei und wie es dazu kam, „und natürlich ist da auch so eine Herz-Schmerz-Geschichte, weil sonst würden sich die Türken das NIE anschauen“.

## **6.2. Artikelanalyse**

23 Artikel, davon 14 Berichte und 6 Interviews, 2 Reportagen und 1 Fotoreportage (7 Artikel davon in Koproduktion mit Autorin A.)

#### Artikel nach Genre:

Politika & Economya: 14 (7 davon „Istanbul-Spezial“)

Fleisch, Schnaps und Rambazamba: 5

Service, Infos & Promotion: 2

Wiener des Monats: 1

Mit scharf: 1

### Themen:

Auf die Frage über welche Themen sie schreiben antwortete sie, „teilweise ganz Langweiliges, weil ich wirtschaftsmäßig was schreiben [...] aber was interessant ist, ich gehe zu den Jungunternehmern, die eben selber aus irgendeinem Land zugewandert sind und hier ihre Arbeit aufgebaut haben [...] und interviewe die [...] Die haben ja ihre Lebensgeschichte was mich auch sehr interessiert“. Ansonsten interessiert sie sich für Türkei-bezogene Themen und sei im Grunde offen für alle Themen.

- Jene Artikel, die unter dem Themenbereich „Wirtschaft und Migration“ zusammengefasst werden können, behandeln Informationen über Förderungen für (migrantische) Unternehmen, z.B. über den Mingo Award der vom Wiener Wirtschaftsförderungsfond (WWFF) an (migrantische) Klein- und Mikrobetriebe für besonders innovative Projekte und Geschäftsideen vergeben wird. Ein anderer Artikel beschreibt das „Gründer-Service“ der Wirtschaftskammer Wien und porträtiert einen Migranten, der nun u.a. mithilfe des Gründer-Services erfolgreich ein Sprach- und Seminarinstitut führt. Des Weiteren porträtiert die Autorin erfolgreiche Unternehmer/-innen mit Migrationshintergrund die ihre persönliche Geschichte, also wie sie nach Österreich kamen und hier Karriere machten, erzählen. So berichtet sie z.B. über einen im Irak geborenen Franchiseunternehmer, einen aus dem heutigen Bosnien stammenden Kfz-Werkstattbesitzer, einen türkischstämmigen Maßschneider, ein aus Mexiko stammendes Ehepaar und Besitzer eines mexikanischen Restaurants sowie über eine türkischstämmige Besitzerin eines Enthaarungssalons. Meist wird in diesen persönlichen Geschichten die Unterstützung durch den Sozialdemokratischen Wirtschaftsverband oder durch die Wirtschaftskammer Wien in Form von Schulungen, Beratung, Weiterbildungskursen oder Förderungen erwähnt.

- Weiters berichtet sie von zwei Unternehmern mit Migrationshintergrund die auch beim sozialdemokratischen Wirtschaftsverband tätig sind: zum Einen der in Istanbul geborene Vize-Chef des sozialdemokratischen Wirtschaftsverbandes der gleichzeitig als Taxiunternehmer arbeitet und dabei oft mit Rassismus konfrontiert ist: „Einmal wurde ich von einem Auftrag mit den Worten ‚Schleich dich, ich hab an Österreicher bestellt!‘ wieder weggeschickt“ („biber“-Ausgabe Juni 2009:45). Als Wirtschaftspolitiker fordert er das passive Wahlrecht für zugewanderte Selbstständige, damit diese in der Wirtschaftskammer vertreten werden können. Zum Anderen der in Serbien geborene Leiter eines im elektro- und



sicherheitstechnischen Bereich tätigen Unternehmens der in ganz Südosteuropa aktiv ist und von seinen serbischen Wurzeln profitiert, die vor der Ostöffnung noch ein Hindernis für ihn waren, u.a. aufgrund seines ausländisch klingenden Namens. Er ist gleichzeitig als Funktionär und Ansprechpartner für Jungunternehmer beim Sozialdemokratischen Wirtschaftsverband tätig und will MigrantInnen motivieren sich selbstständig zu machen. In einem Interview spricht der Unternehmer und Präsident der Wiener Industriellenvereinigung, ein gebürtiger Österreicher, über seine Anschauungen zum Thema Zuwanderung, Integration und die globale Weltwirtschaft. Als Voraussetzung für Einwanderung sieht er beispielsweise Integrationswilligkeit und gute berufliche Qualifikation, eine Erteilung der Arbeitsbewilligung solle bei Jobnachweis (ohne Quote) erfolgen, und der/die Zuwanderer/-in müsse eine offene Einstellung mitbringen und sich zu den österreichischen Grundwerten bekennen.

- Ein weiteres Themenfeld sind erfolgreiche MigrantInnen der zweiten Generation, die von der Autorin interviewt wurden. Darunter befinden sich u.a. ein 19-jähriger Box-Profi mit serbischen Wurzeln und seine 18-jährige Freundin, deren Eltern aus Bosnien stammen und die neben ihrem Studium der Bildungswissenschaften in Wien zur Miss-Vienna-Wahl 2009 antrat und auch gewann. Die beiden erzählen wie sie sich kennenlernten und welche Pläne sie für die Zukunft haben, nämlich Karriere zu machen und in ca. 10 Jahren Kinder zu haben. Neben dem Interview wurde auch ein „Exklusiv-Foto-Shooting“ mit den beiden Interviewpartnern veranstaltet, das in Bezug auf die Produktion der Foto-Serie von Person C. gleicht (die Fotomodelle trugen Kleidung und Accessoires bekannter Modelabels und wurden in selbstbewussten, sexy wie auch witzigen Posen fotografiert). Ein weiteres Interview thematisierte einen gebürtigen Kongolesen, der als Kind nach Österreich kam und ein großes Interesse für die österreichische Schlagermusik entwickelte. Nach anfänglichen Schwierigkeiten Gleichgesinnte zu finden begann er selbst Schlagermusik zu produzieren und hatte Erfolg. Ende Mai 2009 trat er sogar als einziger Wiener Kandidat beim Grand Prix der Volksmusik an, schaffte es allerdings nicht ins Finale. Mit seiner Musik habe er das Gefühl „einige Vorurteile abzubauen und Herzen zu öffnen“ („biber“-Ausgabe Juni 2009:19).
- Die Autorin produzierte gemeinsam mit Autorin A die Istanbul-Reportage, auf die bereits eingegangen wurde.